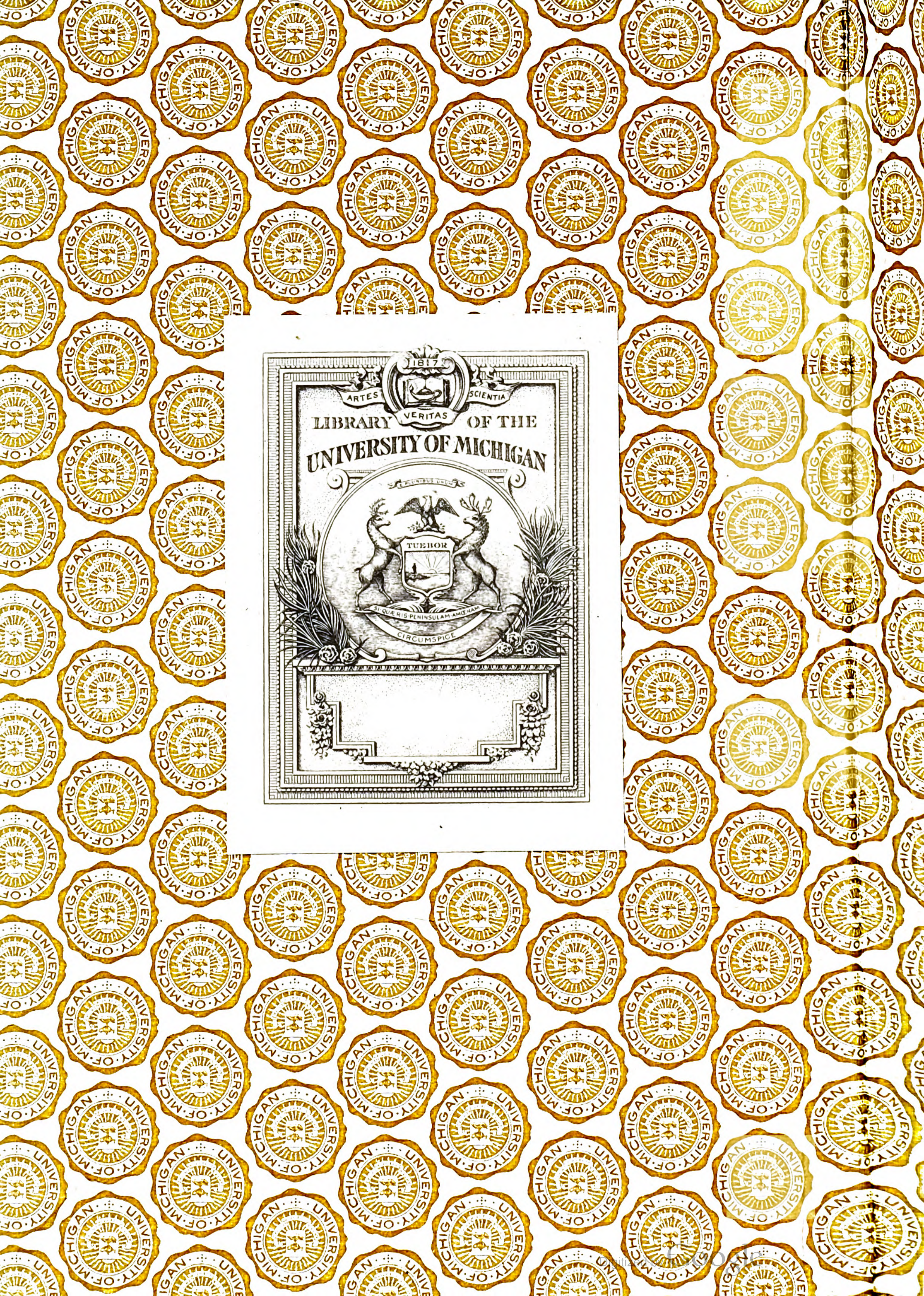
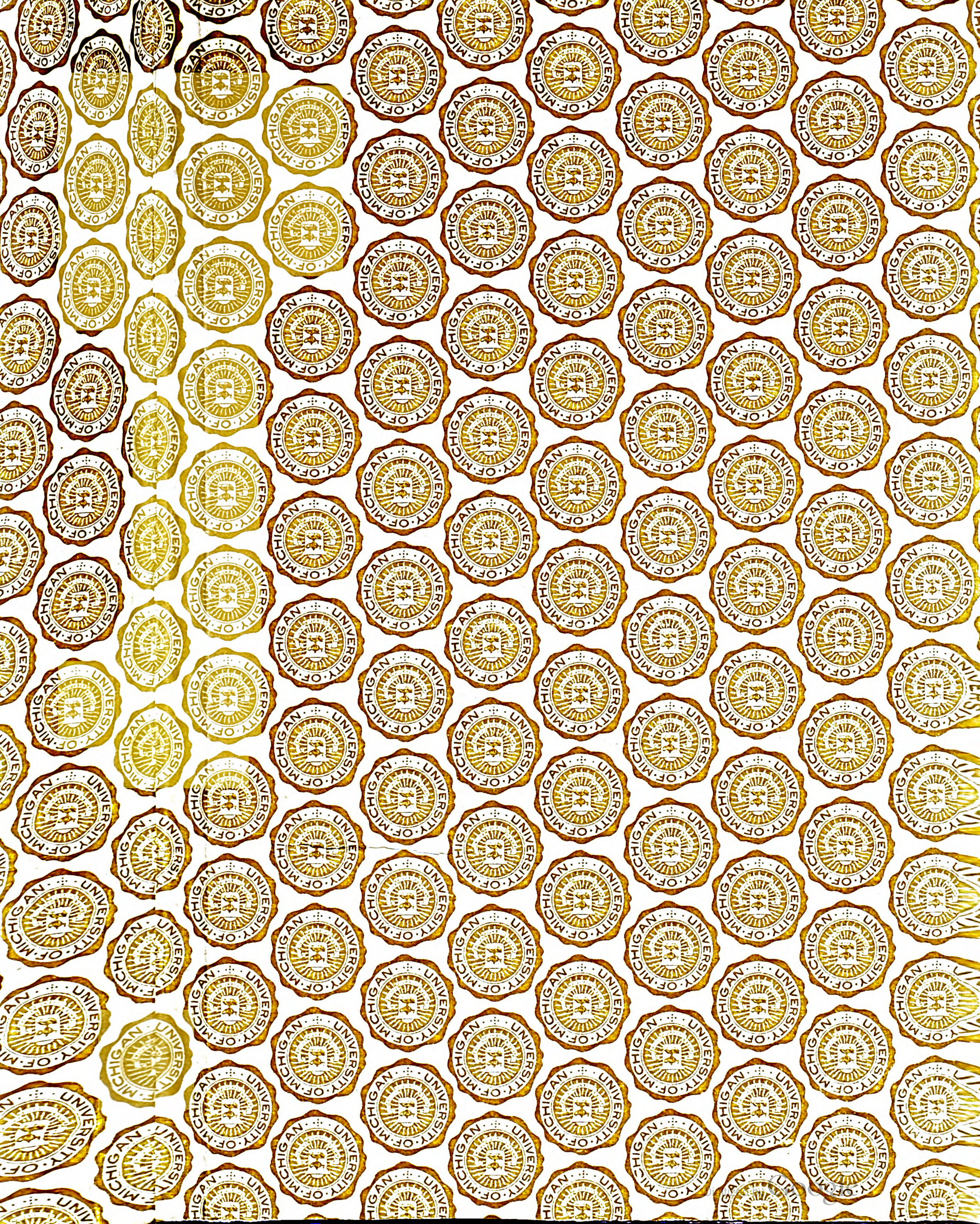


1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE


UNIVERSITY·OF·MICHIGAN

DAS DEUTSCHE BUCH

Monatsschrift
für deutsche Neuerscheinungen



Achter Jahrgang
1928



VERLAG DES
BÖRSENVEREINS DER DEUTSCHEN BUCH-
HÄNDLER ZU LEIPZIG

INHALT

AUFSÄTZE UND BESPRECHUNGEN

KLEINE BEITRÄGE

SONDERBIBLIOGRAPHIEN

General Hart.

BESPROCHENE WERKE

(Die Bücher, bei denen kein Rezensent angegeben ist, sind von der Redaktion besprochen.)

ABBILDUNGEN

(Bei Bildtafeln wird die Seite nach dem Bild angegeben)

DAS DEUTSCHE BUCH

Monatsschrift für deutsche Neuerscheinungen



VIII. JAHRG. 1928 1./2. HEFT

VERLAG DES BÖRSENVEREINS DER DEUTSCHEN BUCHHÄNDLER ZU LEIPZIG

DAS DEUTSCHE BUCH

8. Jahrgang ✱ Januar/Februar 1928 ✱ Heft 1/2

Begründet von der Deutschen Gesellschaft für Auslandsbuchhandel

Herausgegeben vom Börsenverein der Deutschen Buchhändler

Schriftleitung:

Dr. August von Löwis of Menar und Dr. Friedrich Michael

INHALT

BILDBEIGABEN:

Die Zeitschrift erscheint alle zwei Monate (6 Doppelhefte im Jahre), sie ist durch jede gute Buchhandlung zu beziehen, der Bezugspreis beträgt in Deutschland für das Heft M. 0.50

New York. Handels- und Schiffahrtsbezirk

Aus: B. Dietrich „U. S. A. Das heutige Gesicht"
Verlag F. Hirt, Breslau



DAS DEUTSCHE BUCH

8. JAHRG. * JANUAR/FEBRUAR * HEFT 1/2

NEUE AMERIKABÜCHER

VON DR. F. SCHÖNEMANN

DIE Flut deutscher Schriften über die Vereinigten Staaten von Amerika scheint immer noch anzuwachsen. Das wäre als Zeichen eines lebendigen Interesses mit Freuden zu begrüßen, wenn nicht sehr vieles der Amerikaliteratur oberflächlich wäre und aus unhaltbaren Verallgemeinerungen bestände. Besonders gefährlich sind die Berichte über kurze Reisen mit ihren vielen Feststellungen nach dem bloßen Hörensagen, das man sonst nicht als ungetrübte und zuverlässige Quelle des Wissens aufzufassen pflegt. Daß sich jeder neue Besucher und Beobachter die Neue Welt immer wieder von neuem entdeckt, ist nur zu natürlich, aber ein wenig Selbstkritik sollte ihn schon davor bewahren, dieselben alten Gemeinplätze immer wieder als funkelnagelneue Weisheit vorzutragen. Schließlich sollte sich auch ein würdiges Selbstgefühl regen, und der deutsche Amerikaschriftsteller sollte sich nüchtern fragen, was er von den Ausländern dächte, wenn sie über seine eigene Heimat, sein Deutschland nur nach der Oberfläche urteilten, nach ganz kurzem Besuch oder Studienaufenthalt.

Der Durchschnitt der deutschen Amerikaliteratur läßt also noch viel zu wünschen übrig. Wir werden daher zu einem besseren und gründlicheren Wissen von Amerika erst kommen, wenn wir dieses ganze Problembündel von Grund auf ernst nehmen und ernst behandeln. Amerika ist durchaus nicht so einfach und monoton, wie uns die meisten unserer Amerikaschriften glauben machen wollen; es ist so vielseitig, wie man es sich nur wünschen kann und in dieser seiner Mannigfaltigkeit, die ein Symbol seines ständigen Wachsens ist, vielleicht das interessanteste Studienobjekt unseres ganzen Jahrhunderts . . .

Schon diese paar Bemerkungen machen klar, wie nötig uns ein Wegweiser durch die umfangreiche Amerikaliteratur ist. Hier erscheint Langenscheidts neues Handbuch für Auslandkunde „L a n d u n d L e u t e i n N o r d a m e r i k a“, vierte völlig neue Bearbeitung von Ernst Smithanders, recht zeitgemäß. (Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung, Berlin-Schöneberg; 3.50.) Das Handbuch umfaßt außer den Vereinigten Staaten von Amerika (es ist zu sagen: von N o r d amerika) auch Alaska, Grönland, Kanada und Mexiko. Der Teil über die Union ist aber die Hauptsache. Zu bestreiten ist die Hinzunahme von Mexiko zu Nordamerika. Das Vorwort betont den Wegweiser-Charakter des Buches. Aber solch Wegweiser muß die verschiedenen Wege gleich sachlich angeben,

was hier in verschiedenen Fällen nicht geschieht, z. B. in den Artikeln über Christian Science und Katholizismus, die beide tendenziös behandelt sind. In andrer Weise einseitig sind Artikel wie der über das Studentenleben, der im wesentlichen einen Auszug aus einer bekannten Autobiographie ist, ohne eine kritische Stellungnahme dazu. Der ausführliche Aufsatz über amerikanische Frauen ist von einem ebenso verständnislosen wie unbelehrbaren Maskulinum geschrieben, und ähnlich unbefriedigend ist der über Mädchenerziehung ausgefallen. Ein anderer Artikel über Kleidung unterschätzt nach dem Vorbild weiter deutscher Kreise amerikanische Textilqualität. Warum redet man von deutschen „Untertanen"?

Es konnten natürlich nur Stichproben genommen werden. Im ganzen ist wohl zu sagen, daß der Umfang der Information umfassend ist, daß die große Menge von Artikeln und Abhandlungen eine lebendige Fülle der nordamerikanischen Kultur vermittelt, daß alles knapp und klar verfaßt und lesbar wirkt. Dem Reisenden und Auswanderer kann das Handbuch zur Übersicht und geistigen Führung dienen, nur muß er eine gewisse Dosis Zweifelsucht mitbringen, wie es auch der Studierende als Hilfsmittel nur mit Kritik benützen wird. Zwischen Meyer und Brockhaus auf der einen Seite und eigentlichen Amerikaschriften auf der anderen kann der neue Langenscheidt einen sehr nötigen und nützlichen Platz ausfüllen!

Für den Deutschen wird Amerika immer ein ganz besonders starkes und nachhaltiges Interesse haben, weil Millionen deutschen Blutes schon seit Ende des 17. Jahrhunderts nach Amerika als einem Land der Verheißung, der Freiheit oder der größeren Lebensmöglichkeiten ausgewandert sind. Diese Deutschen haben für die Unabhängigkeit und für die neue Union im Bürgerkrieg gekämpft, haben mehr als irgendein anderes Volk zur Besiedelung und Urbarmachung des Kontinents beigetragen und ihren Geist der amerikanischen Kultur unverlierbar eingeprägt. Xaver Geyers Buch „Bei den Deutschamerikanern" (Verlag Bischof Xaver Geyer, Godesberg am Rhein; 5.—) gibt uns einmal ein Bild vom Deutschamerikanertum mit den Augen eines katholischen Bischofs gesehen und zugleich aus kerndeutschem Herzen gemalt, also ein notwendiges katholisches Gegenstück zu Paul Rohrbachs oder Gustav Frenssens ausgezeichneten protestantischen Berichten. Erst beide Auffassungen zusammen ergeben das rechte Bild. Xaver Geyers scharfsichtige und liebevolle Ausführungen enthalten sehr viel Beherzigenswertes für alle Deutschen. Er beschönigt die verlorene Sache der deutschen Sprache und des deutschen Volkstums in Amerika nicht, klagt aber nicht voreilig oder verständnislos an, sondern erkennt: „Die Wurzel dieses völkischen Mangels liegt nicht in Amerika, sondern in Deutschland, nämlich in unserer mangelhaften völkischen Erziehung und Auffassung." Dieser deutsche Grundfehler wird ihm deshalb auch „nicht durch Ermahnung der Stammesbrüder in der Fremde, sondern durch Erziehung unserer Jugend zum Festhalten am eigenen Volkstume gebessert. Nächst dem Deutschamerikanertum erfährt die katholische Kirche Amerikas im allgemeinen eine gleich kluge und verständnisvolle Behandlung. Hier erweist Bischof Xaver Geyer

der deutschen Amerikaforschung einen besonderen Dienst, denn der Anteil des Katholizismus an der amerikanischen Kultur wie am gesamten öffentlichen Leben der Union ist bei uns wenig bekannt. So verdient das Buch seines reichen Inhalts wegen volle Beachtung, zumal auch noch sein Verkaufsertrag dem Ausbau der deutschen Auslandspriesteranstalt Bischof Xaver Geyers zugute kommt, d. h. einer Anstalt zur besseren Wahrnehmung der Seelsorge unter den katholischen Auslandsdeutschen.

Wesentlich andern Zwecken dient O. E. Lessings neue Schrift „Brücken über den Atlantik" (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart; gebd. 5.—). Im Mittelpunkt der elf Aufsätze stehen Vertreter des amerikanischen und deutschen Geisteslebens wie Thorau, Walt Whitman, Horace Traubel, Wm. V. Moody, Mark Twain, Howells auf der einen und Goethe, Treitschke, Görres auf der anderen Seite. Damit ist Lessing bewußter Kulturvermittler zwischen Deutschland und Amerika. Zugleich wird darin seine persönliche Stellung zum alten und neuen Vaterland klar, und zwar will er sein Buch verstanden wissen „als Bekenntnis eines einzelnen und zugleich eines typischen Menschenschlags", d. i. eben des Deutschamerikanertums. Zwischen den Zeilen steht viel von dem großen Leiden der „Bindestrichler", der amerikanischen Bürger deutscher Geburt oder Abstammung. Aber das Schicksal wird von Lessing stolz als besondere Mission aufgefaßt, ja als Trost, wie er sagt: „daß wir, über die Einseitigkeit und Borniertheit des nationalistischen Fanatismus von Deutschen oder Amerikanern erhaben, eine Brücke bildeten zwischen hüben und drüben; daß wir, unbeschadet treuer Anhänglichkeit an das alte Vaterland, das neue Vaterland von Herzen liebten, diesem unsere Lebensarbeit widmeten und eben durch solche Pflichterfüllung letzten Endes beiden Ländern nicht unwesentliche Dienste leisteten". Was diese Sätze andeuten, ist das Auszeichnende des ganzen Buches: die Gesinnung eines aufrechten und würdigen Mannes, dem man deshalb schon aufmerksame Leser wünscht.

Welchen Fortschritt bei uns das wissenschaftliche Interesse für die gesamte Kultur der Vereinigten Staaten seit der Beendigung des Weltkrieges gemacht hat, dafür ist heute Prof. Walther Fischers „Amerikanische Prosa" Vom Bürgerkrieg bis auf die Gegenwart. 1863—1922." (B. G. Teubner, Leipzig; Hlw. 8.—) ein ebenso interessantes und wertvolles wie dankenswertes Zeugnis. Fischer gibt nach einer gediegenen wissenschaftlichen Einführung über die politische, wirtschaftliche, geistige und sogar die sprachliche Entwicklung der Union seit dem Bürgerkrieg eine Reihe bedeutsamer Prosatexte zu Demokratie und Politik von Lincoln bis Wilson, zu Demokratie und Philosophie (Emerson, Withman, James, Royce), über die amerikanische Sprache, dann einige der erfreulichsten Kurzgeschichten Amerikas von Bret Harte, Mark Twain, Cable, Harris, Bierce und O. Henry, schließlich Ausschnitte aus bekannten Romanen und vier geschmackvoll ausgewählte Essays von Higginson, Bliss, Perry, Mencken und Spingarn. Der Verfasser hat ohne Frage sein Ziel erreicht: „Einerseits eine breitere Grundlage für das Verständnis der amerikanischen Kultur der Gegenwart zu geben, andererseits die jüngere amerikanische Literatur in ihren Hauptströmungen

durch Erläuterung und Text zu charakterisieren". Er gibt aber nicht nur ein Buch, das der Amerikakunde an unseren Universitäten dient, sondern auch für weitere deutsche Kreise eine Art Lesebuch, das vortrefflich in die Kultur Amerikas einführen kann, wie sie uns heute in der Welt überall begegnet, die wir genau kennen müssen, um mit ihr zu rechnen.

Was W. Fischers Schrift über die amerikanische Sprache nur anregend andeuten konnte, macht uns jetzt die Übertragung von H. L. Menckens Pionierwerk „The American Language" deutlicher. Die deutsche Bearbeitung von Professor Dr. Heinrich Spies betitelt sich: „H. L. Mencken: Die amerikanische Sprache. Das Englisch der Vereinigten Staaten." (B. G. Teubner, Leipzig; 5.60, gebd. 7.—). Es ist ein Verdienst des Verlegers und Herausgebers, daß sie mit dieser deutschen Fassung weiteren deutschen Kreisen ein amerikanisches Werk vermitteln, das mit ebenso großer Kühnheit wie Ursprünglichkeit feststellt, wie verschieden das Englisch durch Anpassung an amerikanische Lebensverhältnisse geworden ist, wie ganz anders sich der amerikanische Mensch sprachlich ausdrückt, als „der Traditionsmensch in Großbritannien". Mencken ist heute der führende Kritiker der Union, Herausgeber und Seele des „American Mercury" und Verfasser einer Reihe wertvoller und höchst origineller Schriften über Amerikas Literatur und Kultur. In seiner „Amerikanischen Sprache" will er sich als Sprachgelehrter aufführen, trotzdem hat er ein urlebendiges Werk zustande gebracht, das bereits tiefe Wirkungen ausgeübt hat und als Anregung zu einem gründlicheren Studium der amerikanischen Sprache gar nicht hoch genug einzuschätzen ist. Möchte die Bearbeitung von Spies diese Anregung gerade für Deutschland leisten und zugleich eine Einführung geben in Menckens kritisches und literarisches Schaffen.

Das überwiegende Interesse der Deutschen an Amerika ist natürlich wirtschaftlicher und wirtschaftspolitischer Art. Zu sehr sticht Amerikas unerhörter Wirtschaftserfolg in die Augen, noch dazu in einem von Kriegs- und Nachkriegsproblemen gequälten Europa. Hinzu kommt die Frage, ob und was wir Deutschen in unserer mehrfach schwierigen Lage von der Union lernen können. Solch doppeltes Interesse hat Studienfahrten über Studienfahrten in das Land des Taylorismus und Fordismus gezeitigt und hernach die entsprechende Zahl von mehr oder weniger anspruchsvollen Reiseberichten. Aber diese im Grunde nur fachliche Berichterstattung interessiert uns hier nicht, uns geht in erster Linie das Schrifttum an, das einen weiteren Gesichtswinkel zeigt und die Gesamtwirtschaft in ihrer Problematik zum Studienobjekt nimmt.

Eine gute volkstümliche Einführung in das wirtschaftliche Leben der Union von heute bildet C. A. Bratters Schriftchen „Amerikanische Industriemagnaten" (in der Serie „Wege zum Wissen", Verlag Ullstein, Berlin; Hlw. 1.35). Der Titel ist enger als sein Inhalt; denn über die Persönlichkeit hinaus erhalten wir einen Einblick in die Wirtschaftsmethoden und das wirtschaftliche Leben Amerikas. Bratter ist einer der wenigen deutschen Journalisten, der Amerika in vieljährigem Aufenthalt gründlich kennengelernt hat und der wirklich sachliche Kritik mit Wohlwollen zu verbinde

weiß. Ihn beeindrucken nicht nur die Industriehäuptlinge mit ihren Erfolgen, sondern auch der einheitliche nationale Wille und die Einmütigkeit zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Beherzigenswert ist sein Schlußwort: „Die beste Sozialpolitik, das sieht man in Amerika, ist und bleibt eine gute Wirtschaftspolitik".

Von demselben Geist berührt ist auch Otto Moogs Buch „Drüben steht Amerika ... Gedanken nach einer Ingenieurreise durch die Vereinigten Staaten". (Mit 13 Abbildungen bei Georg Westermann in Braunschweig; kart. 3.50). Es ist eine der temperamentvollsten Amerikaschriften der letzten Ernte und reizt geradezu zur Diskussion und zum Nachdenken über — Deutschlands Wirtschaft. Ein bißchen viel wird aus Henry Fords (von einem andern geschriebenen) Werken zitiert. Ford selber wird aber mit Recht als Betriebsgenie erörtert. Die Vergleiche mit deutschen Zuständen und Leistungen sind nicht immer gerecht, aber selbst in der einseitigen Darstellung dieses denkenden Ingenieurs steckt manche tiefe Wahrheit, z. B. in dem herausfordernden Satz: „Wenn unsere höchste Bildung uns nicht befähigt, politisch stark und wirtschaftlich-industriell führend zu sein, dann möchte ich fast sagen, wäre es besser, es gäbe keine Bildung." Jedenfalls fordert dieser Verfasser, daß wir die Bedrohung durch Amerikas umfassende Wirtschaftsrüstung erkennen und uns durch geistige Umkehr von unserer Staatsvergottung und unserem Sozialisierungswahn dagegen wappnen.

Hauptsächlich als Geograph deutet Prof. Bruno Dietrich „U. S. A. Das heutige Gesicht" (Breslau: Verlag Ferdinand Hirt; gebd. 8.—). Er geht in einzelnen Skizzen den verschiedenen Problemen nach, die nach ihm die wesentlichen Züge im amerikanischen Gesicht bestimmen. „Entsprechend dem Charakter der Entwicklung des Landes überwiegt die Darstellung des wirtschaftlichen Werdens. Der Kampf des Menschen mit der Natur, die Auswertung der natürlichen Grundlagen der Wirtschaft in Boden, Klima, Wasser und Wald werden in ihrer jüngsten Entwicklung dargestellt und gezeigt, wie die Naturlandschaft in einem Menschenalter — oft fast unter den Augen des Beobachters — umgestaltet wird." Nicht nur Wirtschafts-, Land- und Industriefragen werden erörtert, auch Rassenprobleme, Neger und Indianer und zuletzt sogar die amerikanische Frau. In den eigentlichen Kulturerörterungen ist manches nur angedeutet worden, was tieferes Eingehen fordert, aber alles, was gesagt wird, zeugt von wohlbalancierter Klugheit, von scharfer Beobachtung und von einem warmen und doch bedachten Wohlwollen gegen die amerikanische Arbeit, das amerikanische Tempo und selbst gegen die amerikanische Seele als solche. Sehr fein ist das besondere Gesicht einiger Städte wie New York, Chicago, Duluth erfaßt worden, wissenschaftlich klar kommen die verschiedenen „Großlandschaften" der Union heraus. Alles in allem ein Werk, an dem man seine Freude haben muß, seiner soliden Information, aber auch seines ganzen würdigen Tones wegen.

Einen eigenen Weg geht Professor M. J. Bonns Buch „Geld und Geist. Vom Wesen und Werden der amerikanischen Welt." (S. Fischer Verlag, Berlin;

Lw. 6.—). Es will „dort einsetzen, wo die bloße Aufzeichnung äußerlicher Tatsachen endet", und versucht in den augenfälligen Erscheinungen den Pulsschlag des amerikanischen Lebens zu hören. Bonn schildert in vier Kapiteln die politischen Strömungen des heutigen Amerika, Ursachen und Sinn der einzigartigen Prosperität, den Puritanismus in seinen Leistungen und Gefahren, schließlich die Götterdämmerung im gesamten Geistesleben, worunter er die Auflösung des amerikanischen Puritanismus versteht. Wie schon der Titel andeutet, wird in dem Buch bewußt die geistige Arbeit Amerikas neben den Gelderwerb und Geschäftserfolg gestellt und ernsthaft betrachtet. Dieses Streben, hier neue Zusammenhänge zwischen Amerikas Geld und Geist zu finden, macht den besonderen Reiz der geistreichen und gänzend geschriebenen Schrift aus.

Hinter die Wirtschaft der Union will auch Professor Carl Brinkmanns „Demokratie und Erziehung in Amerika" (S. Fischer Verlag, Berlin; Lw. 4.50) leuchten. Er möchte gewissermaßen Ford und das Laufende Band geistig zu begreifen suchen und kommt dabei als deutscher Soziologe zu beinahe denselben Ergebnissen wie der deutsche Ingenieur Moog, nur drückt er es anders aus. Er gliedert seinen Text in vier Probleme: 1. Geist und Ungeist, 2. Hochschule, 3. Schule, 4. Kameradschaft und Religion und hat in allen vier Kapiteln manche feine Beobachtung zu machen. Leider ist sein Stil öfter zu professoral, um die ganze Bedeutsamkeit seiner neuen Betrachtungsweise klar genug hervortreten zu lassen. Das Neue und unbedingt Lobenswerte dieser Schrift besteht in dem Ernstnehmen der ganzen amerikanischen Lebensart, in der Erkenntnis, daß das tatsachenfreudige Amerika auch einen „Zug zum Wesentlichen" besitzt, der Europa vielfach abhanden gekommen ist und der das ideale Streben enthält, „die Welt nicht zu zerdenken, sondern erst einmal zu leben ..."

„Kritische Betrachtungen eines Deutschen und Europäers" nennt sich schließlich das Buch Adolf Halfelds mit dem Titel: „Amerika und der Amerikanismus" (verlegt bei Eugen Diederichs in Jena; geb. 7.50). Der Verfasser will die deutsche Legende vom Amerikanismus zerstören und wird dabei zu gefährlichen Einseitigkeiten verleitet. Er schüttet das Kind mit dem Bade aus. Er sieht Gefahr für Europa, und von diesem „alarmistischen" Standpunkt aus wird er dem innerlich echten und besten Amerika nicht gerecht. Das ganze Buch ist als Abwehr gegen unwürdige Verhimmelung alles Amerikanischen seitens gewisser Deutscher gedacht, wird aber vielen gedankenträgen Landsleuten nur eine willkommene Gelegenheit geben, in der eigenen Enge und Überschätzung weiter zu verharren. Damit wird die frühere Unterschätzung Amerikas und des amerikanischen Geistes gefördert, die uns letzten Endes den Weltkrieg gekostet hat.

Halfeld behandelt in seinem gewichtigen Werk die „Amerikanisierung Europas", Amerikas geplante und gewordene Kultur, Form und Landschaft, die Allmacht des Erfolgsgedankens und die geistigen Umrisse, worunter er eigentlich nur geistige Fesseln, Kulturfeminismus (eine fixe Idee vieler Deutschen!) und übertriebene Heldenverehrung versteht. Es ist nicht aus Büchern zusammengeschrieben, sondern kommt aus mehr-

jähriger Erfahrung im Lande selber, was zahlreiche treffende Einzelurteile bezeugen. Es vertritt deutsches Selbstgefühl, was immer zu loben ist, wenn es sich würdig gibt. Es offenbart auch ein tieferes Verständnis für die bleibenden Werte des Europäertums und steht auf gutem geistigen und literarischen Niveau. Leider werden aber all seine Tugenden durch ihr Extrem zu Untugenden. Niemand wird „geistigen Verrat am eigenen Wesen" irgendwie rechtfertigen oder wünschen, aber kann ein vernünftiger und reifer Mensch sein Deutschtum oder sein Europäertum überhaupt gefährden, wenn er sich mit dem Wesen und Werden der Vereinigten Staaten gründlich befaßt? Muß jedes gediegene Auslandsstudium nicht naturnotwendig unser eigenes Sein erweitern und vertiefen? Freilich gehört zu einem wahren Erfassen des anderen nicht nur Selbsterkenntnis, sondern auch liebevolles Eingehen auf das Andere.

AMERIKANISCHE BELLETRISTIK IN DEUTSCHER ÜBERSETZUNG

VON PROFESSOR DR. WALTHER FISCHER (GIESSEN)

IN seinem geistreichen Buche „Amerika und der Amerikanismus" (Jena 1927, Eugen Diederichs) wirft Adolf Halfeld die Frage auf, ob die vielberufene „Amerikanisierung der Welt" nicht viel mehr die Europäisierung solcher Weltteile darstelle, die „bislang nur halb oder überhaupt nicht von den europäischen Gedanken und Lebensformen erreicht wurden." Spitzen wir diese Frage folgerichtig zu, so entsteht daraus das verblüffende Paradox, ob nicht auch die Amerikanisierung Amerikas in Wirklichkeit die Europäisierung Amerikas bedeute. Das Paradox nimmt Vernunft an, wenn wir es in Beschränkung auf die gegenwärtige literarische Produktion der Vereinigten Staaten zu erklären suchen, so wie die zahlreichen Übersetzungen in deutscher Sprache sie widerspiegeln.

Jahrelang war die Belletristik Amerikas in Bahnen festgelegt, die, durch traditionelle Vorstellungen gefesselt, in den wohlabgemessenen Kadenzen viktorianischer Wohlanständigkeit daherschritt. Sie war, wie man zu sagen pflegt, „puritanisch". Selbst Hawthorne, der größte amerikanische Romantiker und Romandichter, der in seinem unsterblichen „Scharlachroten Buchstaben" (1850) den Widerstreit puritanischer Hemmung und elementaren Lebensdranges so tief wie noch kein anderer nach ihm erfaßt hat, konnte und wollte die Konvention nicht sprengen. Und all die Nachfolger, auch die stärksten Talente unter ihnen, wie W. D. Howells oder Henry James, haben niemals gewagt, das Publikum mit Dingen zu schokieren, die es nicht gerne las oder hörte, und sie begnügten sich, eine erstaunliche Kunst des zarten Innuendos und der sublimierten Gefühle zu entfalten. Ein Umschwung, hervorgerufen durch die europäische Strömung des Naturalismus, bahnte sich in den letzten Jahren des 19. und zu Anfang des 20. Jahrhunderts an — aber wie zahm berührt uns Heutige, uns Europäer, das Werk eines Frank Norris, des „amerikanischen Zola"! Und Mark Twain, der das Format zum

großen Gesellschaftsschilderer vielleicht gehabt hätte, verschwendete seine Gaben in harter Groteske, in sentimentaler Geschichtsbetrachtung, oder, wenn ihn einmal der Menschheit ganzer Katzenjammer ergriff, überließ er die gefährlichen Manuskripte („Der geheimnisvolle Fremde", deutsch im Insel-Verlag, Leipzig 1921) der verwunderten Nachwelt zur Verbreitung. Und doch haben all diese Autoren eine geschichtliche Sendung erfüllt. Sie haben der Gegenwart den Boden vorbereitet, und nach dem Drama des Weltkriegs, für den Durchschnittsamerikaner das unnötigste Abenteuer seiner so sehr kriegerischen Vergangenheit, ist ihre Saat mächtig aufgegangen. Und was in der amerikanischen Literatur seit dem Weltkriege vor sich geht, eine Bewegung, die vielleicht ihrem Höhepunkt schon nahe ist, das ist in gewissem Sinne nichts anderes als eine „Europäisierung". Wenn es wahr ist, daß die Europäer größere Individualisten sind als die Amerikaner der älteren Schule, deren geistige Güter an wenige wertgeschätzte Traditionen gebunden, notwendig eine große Einheitlichkeit aufwiesen, so gleicht sich das heutige Amerika in vielen Exponenten seines schönen Schrifttums an den europäischen Individualismus an. Die alte vereinheitlichende Tradition wird aufgegeben — trotzig, oder melancholisch, oder sarkastisch, oder rein empirisch feststellend —, und so ergibt sich durch einen Prozeß läuternder Selbstkritik oder schreiender Anklage ein buntes Bild von sozialen Schichtungen und Überkreuzungen, von Gesellschaftsflitter und radikalsten Ideen, die vor keinem Ideal (oder Idol) der Vergangenheit halt machen. Das ist der Einbruch des europäischen Antipuritanismus, getragen von einer Klasse von Autoren, die, wie Theodor Dreiser, sich rühmen, „radically American" zu sein. Das ist, in formaler Hinsicht, die volle und bewußte Abkehr vom anglo-amerikanischen Viktorianertum, gespeist durch alle europageborenen Extreme psychologischer Introspektion und rücksichtsloser Menschen- und Milieuschilderung.

Das ist das Amerika, das der deutschen Öffentlichkeit durch die reichliche Übersetzungstätigkeit unserer Verlage bekannt geworden ist. Hinter der Sittenschilderung aber (die auch in Amerika die Schilderung der Unsitten ist) erhebt sich in einzelnen Fällen etwas Höheres, ein allgemeiner weltanschaulicher Gedanke, ein besinnliches, philosophisches Element, das der durch so manche Leere schreitende Leser eifrig ergreift und aus dem er hofft, daß die dauernden Werte einer Literatur erwachsen, von der er sich zwar meist ganz angenehm unterhalten, aber nicht immer innerlich bereichert fühlt.

Der bekannteste amerikanische Sittenschilderer ist bei uns wohl Sinclair Lewis, der seinen ersten, wohlverdienten Erfolg mit „Main-Street" (Die Hauptstraße, 1920; in deutscher Übersetzung jetzt in Th. Knaurs „Romanen der Welt"; Lw. 2.85) davontrug. Hier wurde zum ersten Male die Hohlheit des konventiongebundenen Lebens der amerikanischen Provinz, des mittleren Westens, geschildert, das öde Einerlei und die gesellschaftlichen Nichtigkeiten der amerikanischen Durchschnitts-„society", aus denen die Heldin, die schon sprichwörtlich gewordene Carola Kennicott, ein Entrinnen versucht, bis sie nach dem Scheitern des heroischen Unternehmens äußerlich besiegt, aber innerlich gehoben und gekräftigt in die geistige Dürre von „Gopher Prairie" zurück-

kehrt. Das männliche Gegenstück dazu ist „Babbitt" (deutsch bei Kurt Wolff, München 1925; Lw. 7.50), der Spießbürger der guten Gesellschaft, der vor lauter Konventionen und Rücksichtnahmen und durch die ihn wie eine Zwangsjacke umgebenden stereotypierten Anschauungen und Anforderungen verhindert wird, sein eigenes Leben zu leben. War in diesen beiden Romanen das Durchschnittsleben der mittleren und besseren Klasse des amerikanischen Volkes im allgemeinen in stellenweiser etwas breiter, aber im ganzen nicht unliebenswürdiger Weise satirisiert, so wandte sich Sinclair Lewis in seinen nächsten Schöpfungen der Berufs- und Standessatire zu. „Dr. med. Arrowsmith" (München 1927, Kurt Wolff; Lw. 10.—) schildert an Hand der fesselnden, menschlich packenden Erlebnisse eines zum tüchtigen Bakteriologen sich entwickelnden Arztes, das buntschillernde Milieu amerikanischer medizinischer Fakultäten und Forschungsinstitute. „Elmer Gantry" (Berlin 1928, Ernst Rowohlt Verlag; Lw. 12.—), das vielumstrittene Werk Lewis', behandelt mit schonungsloser Kritik das religiöse Amerika. Die Geistlichkeit drüben hat flammende Proteste gegen das Zerrbild eingelegt, das hier von ihrem Stande gegeben wurde. Und in der Tat kann und darf die Figur dieses Heuchlers und Schürzenjägers, der es mit seiner Beredsamkeit und klingenden Stimme beinahe bis zum Bischof einer angesehenen, hochmoralischen Gemeinde bringt, in keiner Weise als typisch angesehen werden. Der Freund konfessioneller Kirchlichkeit wird sich vielmehr an die verschiedenen ehrenwerten Kirchenleute halten, die eine freilich allzu schwache Folie gegenüber der Titelgestalt bilden und bedauern, daß Lewis' Kritik, die stärkste und umfassendste, die bis jetzt der Antipuritanismus gewagt, fast nur negativ, nicht aber auch bewußt aufbauend ist.

Auch Percy Marks, der in seinem „Plastic Age" (verdeutscht als „Studentenjahre", Kurt Wolff Verlag, 1925; Lw. 7.—) das Problem des kleinen amerikanischen College des Ostens und seines Verbindungswesens behandelt, ist vorwiegend kritisch eingestellt, aber die charakteristische amerikanische Note der Hoffnung klingt bei ihm besonders stark auf: das College, trotz aller öffentlichen Nachteile und Unvollkommenheiten, die ihm wie allen menschlichen Einrichtungen anhaften, ist ein wahres Erziehungsinstitut, ein wichtiger Bildungsfaktor im amerikanischen Gesamtleben.

Ausgesprochene Propagandaliteratur — nach dem in seiner lesenswerten Aufsatzsammlung „Die Goldene Kette" (Berlin, Malik-Verlag; kart. 2.80) vertretenen Grundsatze, daß alle Kunst Propaganda sein müsse — sind die Romane des sozialistischen Schriftstellers Upton Sinclair. „Jimmie Higgins" (Malik-Verlag; Pp .5.—) ist eine heftige Anklage der amerikanischen Kriegspropaganda. In seinem anspruchsvolleren „Petroleum" (Malik-Verlag; Lw. 7.—) schildert Sinclair in bunten, spannenden Bildern die Welt des kalifornischen Erdöl- und Filmreiches, und gibt zwei menschlich interessante Studien eines zum Sozialisten sich entwickelnden „Petroleumprinzen" und seines durchaus sympathisch gezeichneten, kapitalistisch eingestellten Vaters.

Dem Unterhaltungsbedürfnis ohne Sonderzwecke wollen eine große Reihe von Schriftstellern dienen, von denen hier nur eine knappe Auswahl angeführt werden kann.

Da ist vor allem der talentvolle Joseph Hergesheimer. Er hat in seinen früheren (nicht übersetzten) Romanen die Liebesleidenschaft mit großer Glut und europäischem Freimut behandelt; in seinem letzten Werke „Tampico" (Berlin, Th. Knaur Nachf. Verlag; Lw. 2.85) führt er uns in das mexikanische Petroleumgebiet und läßt seinen Helden, einen von des Gedankens Blässe angekränkelten Gewaltmenschen, in der Liebe und der Geschäftsintrigue tragischen Schiffbruch erleiden. John Dos Passos, der Verfasser des in Amerika viel angefeindeten Kriegsromans „Drei Soldaten" (Malik-Verlag), gibt in seinem letzten Buche „Manhattan Transfer" (S. Fischer-Verlag, 1927; Lw. 8.50) ein bewegtes Bild vom New Yorker Leben, das ihm für ganz Amerika charakteristisch ist. In rasendem Tempo, ohne sorgsame Übergänge, ziehen hier die oft grell beleuchteten, impressionistischen Augenblicksbilder in einer dem Film verwandten Technik vorüber. Der Sinn des Ganzen ist pessimistische Resignation: die heutige Generation weiß nicht, was sie will; sie ist waschlappig und gelangweilt; das amerikanische Evangelium des Erfolges paßt nicht für die Dekadenz der Nachkriegszeit. Voll geistreichen Witzes, an die tiefsinnige Geschichtsparodie Shaws gemahnend, ist John Erskines „Das Privatleben der schönen Helena" (Kurt Wolff Verlag, 1927; Lw. 7.50). Die unerquicklichen Familienverhältnisse des Atridengeschlechtes werden hier in modernste, antiromantische Beleuchtung gerückt: Helena ist die Vertreterin der wahren Moral, das neue Weib mit absoluter Aufrichtigkeit, das sich über die Relativität alles Geschehens keiner Täuschung hingibt und schließlich auch ihre konservative Tochter Hermione zu den neuen Anschauungen bekehrt. Wenig befriedigt dagegen Fanny Hursts als bester Frauenroman mit 50000 Dollar preisgekrönte Erzählung „Mannequin" (Paul Zsolnay Verlag, 1927; Pp. 3.90), die nach stimmungsvollen Anfängen in echt amerikanisch-sentimentalen Kinoeffekten versandet. Die Gattung des Kriminalromans wird vertreten durch E. Ph. Oppenheims „Die Abenteuer der Zwei" (Georg Müller Verlag, München, kart. 2.20) und Fieldings „Das Geheimnis des Falles Charteris" und „Der Fall Erskine" (ebenda, je 2.20).

Eine der gewichtigsten Gaben, die unsere übersetzungsfreudigen Verlage uns von drüben beschert haben, ist zweifellos Theodor Dreisers umfangreiche „Amerikanische Tragödie" (1925; deutsch in drei Bänden in Paul Zsolnays Verlag, 1927; Lw. 15.—). Dreiser ist ein schwerblütiger Schriftsteller, der in seinen früheren Werken brutal, unelegant, ja ermüdend wirken konnte. Die „Amerikanische Tragödie" bemüht sich, einige dieser Schwächen zu vermeiden und stellt seine größte Kraftanstrengung, seine beste Kunstleistung dar. Der Vorwurf ist einfach: ein unfertiger, unbedeutender Bursche, der einem armseligen Straßenpredigermilieu entstammt, strebt nach Reichtum und Wohlleben. Um sich den Weg zu einer reichen Erbin zu bahnen, begeht er einen Mord an einem armen Mädchen, seiner früheren Geliebten, und sühnt das Verbrechen im elektrischen Stuhle. In seiner Schlichtheit erhebt sich dieser Vorwurf über das Bloß-Amerikanische und wird zur Tragödie allgemein-menschlichen, schwächlichen Ehrgeizes. Im Einzelnen ist hier vieles allzulange ausgesponnen (der ganze dritte Band ist der Ent-

deckung des Verbrechens, der Gerichtsverhandlung und dem Berufungsverfahren gewidmet); aber die scharfe Konzentration aller Geschehnisse auf den Hauptbelden verleiht der Handlung eine starke innere Spannung. Und während der Antipuritaner Sinclair Lewis in seinem „Elmer Gantry" die amerikanische Religiosität aus den Angeln heben will, ist in diesem Schicksalsdrama des Antipuritaners Dreiser die eigentliche Siegerin die rührende Gestalt der Mutter des Helden, deren unverrückbarer Gottesglaube in der Resignation und der scheinbaren Bekehrung ihres Sohnes in letzter Stunde Trost und Genüge findet.

Und zuletzt noch ein Wort über die vielleicht erfreulichste Erscheinung der heutigen amerikanischen Belletristik, Sherwood Anderson, dessen Werke im Insel-Verlag zu Leipzig zu erscheinen beginnen. Auch sein Gegenstand ist Amerika und nur Amerika; aber zugleich berührt er uns als der europäischste all der bisher genannten Erzähler. Er ist nicht nur Schriftsteller, in ihm schlummert die Seele eines Künstlers. Sein Gemüt ist tief, und da er einen grüblerischen Geist hat, gewinnen für ihn alle Vorgänge eine innerliche, wesenhafte Bedeutung. Der äußere Effekt, die billige Rührseligkeit ist ihm fremd; aber hinter dieser Sachlichkeit empfindet man den Dichter, dem alles Geschehen ein geheimnisvolles Werden, ein hohes Wunder ist. So tritt er uns entgegen in seiner Autobiographie („Der Erzähler erzählt sein Leben", 1927; Lw. 8.50) und in der Novellensammlung „Das Ei triumphiert" (1926; Lw. 6.50). Diese tiefe, verstehende Menschlichkeit ist auch der wesentlichste Zug seiner Romans „Der arme Weiße" (1925; Lw. 7.50), der eine versonnene, linkische Figur als einen reinen Toren mitten in die smarte Welt des mittleren Westens stellt, zu einer Zeit, wo dieser Landstrich aus seinem bäuerlichen Grenzertum erwachte und „den Riesen Industrialismus" zu sich heranführte. In seiner letzten Erzählung „Dark Laughter" („Dunkles Lachen", das vollständig einstweilen nur im Urtext in der Tauchnitz-Ausgabe, 1927, vorliegt) hat Andersons Technik eine bedeutsame Entwicklung durchgemacht: hatten schon im „Armen Weißen" zahlreiche Rückerinnerungen oder Träumereien des Helden den Fluß der Erzählung unterbrochen, und war dadurch stellenweise der Eindruck des Zeitlosen erweckt worden, so gibt er sich in dieser jüngsten Schöpfung, einem Seelengemälde Jungamerikas nach dem Weltkriege, bewußt der introspektiven Technik des Iren James Joyce anheim, der, seinerseits auf Freudschen und relativistischen Theorien des Zeitbegriffes fußend, alles chronologische Geschehen ins Ewig-Gegenwärtige verschiebt.

Nicht gleichgültig ist es, in welcher sprachlichen Form sich diese Übersetzungen dem Leser darbieten. Mit Genugtuung darf festgestellt werden, daß die Mehrzahl der hier genannten Übertragungen sich im allgemeinen glatt und angenehm liest, und daß gelegentliche Vergleiche mit dem Original große Sorgfalt und offensichtliches Einfühlungsbestreben in die feinen Schattierungen des Urtextes ergeben haben.

ABENTEUERROMANE
VON DR. GEORG HALLMANN

VOR dem Kriege galt der Abenteuerroman kaum als literaturfähig. Männer, die etwas auf sich hielten, lasen ihn in der Regel nur, um ihn dann zu verhöhnen, oder heimlich, mit schlechtem Gewissen. Heute ist er eine offensichtlich bevorzugte und anerkannte Gattung der Literatur. Woher kommt das? Schwerlich allein daher, daß der unglückliche Ausgang des Krieges den Horizont der Welt für uns übermäßig eingeengt hat, so daß nunmehr jede Kunde von „draußen" doppelt gierig aufgenommen wird. Wir haben heute zweifellos einen anderen Standard in Werken dieser Art, und zwar verdanken wir diesen höheren Maßstab, der ernstlich nach Qualität werten darf, zu erheblichem Anteil dem Bekanntwerden angelsächsischer Autoren dieser Gattung in Deutschland, und zwar sind es in erster Linie die Namen: Jack London, Josef Conrad, Robert Louis Stevenson, Rudyard Kipling. Neben diesen Ausländern haben wir eigentlich nur einen Deutschen, der mit ihnen in einem Atem genannt werden kann, aber der ist — natürlich, da es sich ja „nur" um einen Deutschen handelt — literarisch so gut wie totgeschwiegen, aber dennoch ein ihnen Ebenbürtiger: Artur Heye.

Was bedeutet uns nun

Jack London?

Sein Leben, das unablösbar von seinem Werk ist — ist es doch mit seinen täglich 100 Zeilen in dies eingegangen — ist durch zahllose, überall verbreitete Berichte so populär geworden, daß von ihm allein aus die Faszination durch den Mann erklärbar wäre. Aber seine Bücher sind mehr. Hier ist einer, der nicht nur Abenteuer schreibt, sondern der selber ein Abenteurer war, so intensiv, so verwegen, so naturgewachsen, daß, was er an Abenteuern überhaupt erzählt, ihm, seiner Gestalt, zuwächst, so daß auch in seinen erfundenen, ersonnenen, in den Werken seiner weiterbildenden schöpferischen Phantasie der ganze Jack London steckt. Diese Identität von Werk und Mann ist ein Phänomen. Und ein Phänomen ist er selbst. Vielleicht liegt das Geheimnis seines Ruhmes, der durch die Welt geht und wie ein Triumph des Lebens erscheint, letzten Endes darin, daß er „von dem nur redet, was er weiß". Und er weiß um etwas, worum wir nicht, oder weniger, oder nur gebrochen und gehemmt wissen: um die Tatsache des nackten Lebens. Von diesem redet er, in einer Sprache, die so klar und hart zupackt wie das Leben selber, immer gegenständlich, dinghaft, durch und durch gesättigt vom Anblick der Realität, und als einer, für dessen ungeheure Vitalität das „Bildung" genannte Ding — das er sich, wie alles, selbsttätig und nicht ohne Gewaltsamkeit errafft hat — niemals einen Eigenwert bedeutet hat, etwa ein toter Götze neben dem Leben, sondern immer nur einen, wenn auch sehr beachtlichen, Faktor im Leben. Daher schreibt er, ohne Voraussetzungen zu machen, arbeitet immer in der Anschauung, nie mit Begriffen, mit einem subtilen Instinkt für das erforderliche und eben noch zulässige Maß seiner Zumutungen an unsere Vorstellungskraft, mit Worten, die der Einbildung die Bilder so suggerieren, wie er sie

sieht. Das ist eine Kunst, die man nicht primitiv, sondern originär nennen sollte, die uns insofern „amerikanisch" (was wir so nennen) anmutet, als sie jung, völlig unbeschwert als ein Erzeugnis der Natur, nicht mehr der Kultur erscheint.

Von den insgesamt 50 Bänden, die das Schaffen Jack Londons umfaßt, sind in der deutschen, auf etwa 30 Bände angelegten Gesamtausgabe der dadurch hochverdienstlichen Universitas, Deutsche Verlagsgesellschaft, Berlin, bis jetzt etwa ein Dutzend erschienen (jeder Band 3.—, Lw. 4.80). Die Übersetzungen stammen durchweg von Erwin Magnus, und man kann ihm zugestehen, daß sie eine ehrliche und schätzenswerte Arbeit sind. (Für die Besprechung von „Jerry, der Insulaner" verweisen wir auf „Das Deutsche Buch", 1927, 5./6. Heft.)

„Abenteuer des Schienenstrangs" — die, man darf sagen, klassische Darstellung des amerikanischen Tramplebens, eine Bilderfolge, unerhört im Tempo, Intensität, Farbe, — „König Alkohol" — das erschütternd grandiose Bekenntnis eines gigantischen Kampfes um das Mannsein, das von diesem Dämon umwittert ist, — „Martin Eden" (2 Bde) — dieser unerwartet intime, in letzte Tiefen seelischer Konstitution eines geistig sich durchringenden Genies hineinführende „Entwicklungsroman" — geben direkte autobiographische Schilderungen verschiedener Phasen dieses faszinierend machtvollen und starken Lebens. Im „Seewolf" (3.50, Lw. 5.50) sind es die Gestalten und Geschehnisse an Bord eines Robbenfängers in der Arktis; „In den Wäldern des Nordens" und „Der Sohn des Wolfes" bringen die Geschichten aus der Goldgräberzeit, aus dem Lande des weißen Schweigens; „Ein Sohn der Sonne", „Südseegeschichten", „Die Insel Berande" die Abenteuer der polynesischen Welt (mit entzückenden Episoden von „manning of man") — eine unübersehbare, gestalten- und ereignisreiche Fülle hinreißend und mit letzter Anschaulichkeit dargestellter Erlebnisse. Man muß Jack London lesen. Es verarmt sich selbst, wer ihn meidet.

Josef Conrad

ist der Dichter des Meeres. Nicht als ob vor oder neben ihm andere von Seefahrt, Meeren und Stürmen nicht auch zwingend geschrieben hätten, oder als sei für Conrad das Meer ausschließlicher Gegenstand. Aber es ist doch so, daß das Eigentliche und Beste an ihm diese mystische Verbundenheit seiner Seele mit dem großen, freien Atem des Weltmeeres ist, daß seine Verzauberung durch das Meer, dies Verfallensein seines inneren Menschen an die stillen, unfaßbaren und ungeheuren Gewalten der Meerweltnatur sein Wesen bestimmt, erfüllt und ins Ungemeine steigert.

Erst nach seinem Tode (Josef Conrad — mit vollem Namen Korzeniowski —, von Geburt ein Pole aus der Ukraine, in England naturalisiert, starb dort 1924) ist die Kenntnis seines in England, Frankreich, Amerika längst begründeten Ruhmes nach Deutschland gekommen. Jetzt erscheint sein Werk in einer großangelegten Reihe würdig ausgestatteter Bände, in zuverlässigen Übersetzungen, im S. Fischer-Verlag, Berlin.

Es ist nicht ganz einfach, Conrad zu lesen. Unleugbar bleibt, daß man sich erst an

seine Art, zu schreiben, gewöhnen muß. Wir empfinden sie, die immer aufs neue, breit und weit ausholend, ansetzt, kein Ding und vor allem keine Person in den Gesichtskreis treten läßt, ohne nicht alles über sie zu sagen, was sein vogelscharfer Blick an ihnen Auffälliges entdeckt, wir empfinden die so vielfach indirekte und verschlungene Charakterisierung als altmodisch und müssen uns zur Geduld zwingen. Tiefer gesehen aber ist sie der Ausdruck seiner Geistigkeit. Conrad ist keine ungebrochene, unkomplizierte, morgendlich junge Natur, in ihm selbst kreist das Blut müde, zivilisationserschöpft wie in vielen seiner Gestalten, seine Erkenntnisse sind abendländisch späte, sein Wissen um Ding und Menschen ein solches, das von jedem Sinn auch zugleich den Widersinn begreift. Das ergibt einen schweren, reifen, vollen Stil, der eine seltsam ergreifende, eigene und dunkle Melodie hat.

„Taifun“ (in der von Frank Thieß bei Engelhorn herausgegebenen Sammlung „Lebendige Welt. Erzählungen und Bekenntnisse“, übersetzt von Elise Eckert; 3.50, Lw. 4.50) und „Der Nigger vom Narzissus“ (dieser, wie alle ferner erwähnten bei S. Fischer, Berlin; 3.—, Lw. 4.50) sind reine Seegeschichten, Fahrten zweier Segelschiffe mit ihren und der Besatzung Schicksalen. „Lord Jim“ (5.—, Lw. 7.—) und „Nostromo“ (6.—, Lw. 8.—), zwei umfangreiche Romane, betten in den jeweils umfassenden Rahmen, dort einer See- und Tropenerzählung, hier der Historiographie einer Silbermine in einer südamerikanischen Republik, ein tieferes menschliches Problem: ein ungebrochener, aktiver Wirklichkeitsmensch kommt durch ein Erlebnis sozusagen an die Grenze seiner selbst. („Lord Jim“ verliert bei einem Schiffbruch vor seinem Gewissen die Ehre, weil er, erster Offizier an Bord, sich rettet, während 800 Passagiere ertrinken; „Nostromo“ gewinnt durch seltsamste Schicksalszuschiebung einen unermeßlichen Silberschatz, der ihm zum tragischen Verhängnis wird.) Eine, bei der robusten äußeren Konstitution dieser Männer unvermutete innere Subtilität, eine zu große Empfindlichkeit gegenüber dem als befleckt empfundenen Vergangenheitsbild ihrer selbst, „bricht“ diese Charaktere, verwandelt ihr Wesen von Grund auf, so daß sie nur mehr noch wie in einem Trancezustand, selbstverloren, wie ohne innere Richtung, dahergehen. Und in „Sieg“ (5.—, Lw. 7.—) ist diese Traumbefangenheit, der innere Zustand der Verzauberung, auf eine vererbt und überzüchtet sensible Seelenorganisation gelegt, deren Träger, der verabschiedete Agent einer tropischen Kohlengesellschaft, an der Krankheit leidet, die man die Gemeinheit der Welt nennt. Um diesen zerbrechlichen inneren Kern eines unsäglich tief erfühlten Seelenzustandes baut Conrad ein äußeres Geschehen, das man nicht anders denn als ein Märchen bezeichnen muß, ein Märchen von Abenteuern, Liebe und Wundern der Seele und Landschaft, das sich im Traum der Dichtung erfüllt.

Robert Louis Stevenson,

geboren 1850 in Edinburg, gestorben im Alter von 44 Jahren auf seiner Besitzung Vaimila auf Samoa in der Südsee, ist einer von den großen Erzählern angelsächsischer Rasse. Etwas von ewiger Jugend liegt über seinem Erstlingswerk, der unvergänglichen

„Schatzinsel", einer Geschichte, die jeder halbwegs gebildete Engländer oder Amerikaner als eine unverlierbare Erinnerung aus Knabenjahren kennt und dankbar hochhält. Rührend ist das freimütige Bekenntnis Stevensons, wie wenig originell er eigentlich in diesem seinen Ruf begründenden Werke sei, wie es aber von „frühester Jugend an seine Anlage gewesen sei, mit eingebildeten Geschehnissen zu spielen", wie er „immer von einem unerreichten Ideal beseelt war". Das gibt seinem Stil Leidenschaft; ein zähes, beharrliches Ringen um den einfachsten, klaren, gegebenen Ausdruck wird spürbar, ein kluger Mensch bändigt eine ausschweifende Phantasie zu Konzentration und Größe.

Es erfüllt mit Stolz und Freude, auf die ungewöhnlich schöne zwölfbändige deutsche Ausgabe der gesammelten Werke Stevensons hinzuweisen, die, von Marguerite und Curt Thesing, die auch die Hauptzahl der Bände selber vortrefflich übersetzten, herausgegeben, jetzt im Verlage der Gebr. Enoch, Hamburg, vollständig vorliegt (jeder Band Lw. 4.80).

Wer Stevenson ist, das erschließt erst der Gesamteindruck dieser hohen Alchemie einer Fabulierkunst, die so stark von der mythenbildenden Energie eines Temperamentes bewegt wird, das nach Abenteuern, Reisen, Gesichten der Einbildung, wie nach Gestalten der Wirklichkeit oder der Vergangenheit seiner schottischen Heimat verlangt, und dabei nie überspannt, sehr oft tiefsinnig und zart, kaum jemals humorlos ist. Und dabei läuft das Garn in realistischer Schilderung glatt und leicht, als sei diese seltene Kunst der Erzählung etwas mühelos Selbstverständliches.

Außer Fahrten zur See und in fernen Ländern und den damit verbundenen Abenteuern bewegen Stevensons Phantasie in stärkstem Maße die wilden Geschehnisse und Gestalten der verworrenen und aufrührerischen Geschichte seiner schottischen Heimat, deren Landschaft, heimliche Helden und ungeheuerlichen Ereignisse ihn immer wieder zur Darstellung aufrufen. Da haben wir die stark von privaten und Zeitereignissen bewegte Geschichte des kleinen „David Balfour von Shaw" (das berühmte „Kidnapped") und ihre Fortsetzung „Catriona", die „Wintermär" „Der Junker von Ballantrae" — eine prachtvolle Ballade von unauslöschlichem tötlichem Bruderhaß —, „Die Herren von Hermiston", Stevensons letztes, durch den Tod unvollendet gebliebenes Werk, das den, auch sonst mehrfach berührten Vorwurf: Vater und Sohn in letzter Gültigkeit darzustellen bestimmt schien. Neben zwei Bänden ruhiger Reiseschilderung „In der Südsee" stehen dann die Geschichten des Grauens, Novellen von unglaublicher Faszination, in denen tiefsinnige Grübeleien über letzte Geheimnisse der menschlichen Seele in das Gewand atemraubender, phantastischer Aktualität gekleidet sind, so in dem berühmten „Dr. Jekyll und Mr. Heyde" (im Bande „Der Pavillon auf den Dünen"), den „Tollen Männern", dem „Flaschenteufel" (im Bande „Geschichte einer Lüge"), den „Leichenräubern" (im Bande „Die Abenteuer John Nicholsons"), in einzelnen Episoden der Erzählungen des „Selbstmörderklubs".

Es ist nicht möglich, im Rahmen einer Gesamtbesprechung den einzelnen Gegenständen gerecht zu werden. Es kann nur gesagt werden, daß, wer Stevenson liest, nicht betrogen ist.

Nur sehr bedingt kann man

Rudyard Kipling

unter die Verfasser von Abenteuerromanen rechnen. Streng genommen steht er ganz für sich, kaum einem andern vergleichbar. Zweifellos kennt man schon seit längerer Zeit sein Werk in Deutschland. Aber ein Umstand läßt ihn als nun erst Deutschland geschenkt erscheinen: das ist die Tatsache, daß seine Schriften jetzt in einer deutschen Gesamtausgabe vorliegen (im Verlage von Paul List, Leipzig; 10 Bde. und ein Zusatzband „Bilanz"; durchschnittlich je 4.50, Lw. 6.50), deren Wert, abgesehen von einer buchtechnisch vorzüglichen Ausstattung, in einer Übertragungsarbeit liegt, für die kein Lob zu hoch ist. Das ist mehr als brave, solide Übersetzung, das ist eine selbstschöpferische Einverdeutschung aus kongenialem Geist. In dies Verdienst teilen sich vor allem Hans Reisiger, der Herausgeber, dem auch ein sehr wesentliches „Vorwort zur Deutschen Kipling-Ausgabe" zu danken ist, und Benvenuto Hauptmann.

Kipling wurde 1865 in Bombay geboren. Sein Vater, der Kurator des Zentralmuseums in Lahore, war ein hochgebildeter, kenntnisreicher und künstlerisch gerichteter Mann, seine Mutter, eines englischen Geistlichen und Kanzelredners Tochter, von schottisch-irischer Abstammung. Wie so viele Kinder der Herrenrasse der anglo-indischen Welt, der „Sahibs", lernte der kleine aufgeweckte Junge im vertrauten Umgange mit hindostanischer und mohammedanischer Dienerschaft, besonders von seiner indischen Amme Ayah, die Sprachen, Sitten und Gebräuche der Eingeborenen eher kennen, in ihnen leben, sie lieben, als ihm die Verpflichtungen, Vorrechte und Lebensart seiner eigenen Rasse zu Bewußtsein kamen. Man darf in den Schilderungen der vielgewandten, bunten und farbenreichen Abenteuer des jungen „Kim", seines Umherschweifens in den Basaren und Karawansereien, seiner Vertrautheit mit den Eingeborenen, der umfassenden Kenntnis ihrer Kasten, Bräuche, Reden und Gesinnungen, zweifellos einen Niederschlag eigener Erinnerungen, ein Stück Selbstdarstellung erblicken. Ein einzigartiges Wissen, bestimmt von der Liebe zu dieser lässigen, lebenswarmen und dem Kinde seltsam erschlossenen Umwelt war das erste Geschenk Indiens an ihn. Dann folgten die Jahre der Erziehung in England, gegensätzlich, schier brutal die Instinkte des „Weißen" in ihm zu Bewußtsein bringend. Mit 17 Jahren wieder in Indien, erst in einer Redaktion beschäftigt, dann als Berichterstatter einer großen Zeitung das Land bereisend, vom Meer bis zum Himalajah, alle Kreise, Schichten, Stände der Weißen wie der Eingeborenen sozusagen von Amts wegen durchspürend, geleitet von dem Instinkt einer früh erwachten leidenschaftlichen Wißbegier um die Dinge des Lebens, mit seiner kindheitbestimmten Zuneigung zu allem Lebendigen und seinen gestalten- und farbenreichen Äußerungen dieser doppelten, widerspruchsvollen und aufschlußreichen Welt, im Bewußtsein „Sahib", mit den aufnahmefreudigen Sinnen primitiveren Lebensvoraussetzungen nahe, hat er eine ungeheure, kaum von anderen Weißen erreichte Kenntnis des Lebens in Indien erlangt. Unzählige Einzelheiten, Seelen, Zusammenhänge wurden seinem Blick erschlossen, mit einzigartiger Energie, einer angeborenen genialen Leichtig-

keit und Sicherheit künstlerischen Schaffens hat er unablässig festgehalten und niedergeschrieben, was er sah und hörte — ein umfassendes, tausendfältig zusammengesetztes Mosaik ist sein Werk, strotzend von Blutfülle und unmittelbarer Lebendigkeit. Man hat von Reportage und Journalismus in der Art seiner Berichte gesprochen, von imperialistischen Tendenzen seiner politischen Einstellung. Wir haben keinen Anlaß, darauf einzugehen. Wir erkennen in Kipling einen Dichter von so überragender Lebensfülle, Eindringlichkeit und Unmittelbarkeit ewiger Wahrheit der Gestaltung, daß wir sein Bild des Lebens in Dankbarkeit empfangen.

Außer einer überwältigend großen Zahl von Novellen, den „short stories", in denen Kipling Meister ist, von denen die indischen uns doch die wertvollsten sind, bezeugen zwei Kompositionen größeren Umfanges die Einzigkeit dieses Dichtertums. Das ist einmal der Roman „Kim", und dann die Urweltsinfonie der beiden „Dschungelbücher". (Der „Puck vom Buchsberg", sowie der Roman „Das Licht erlosch" lagen Referent leider nicht vor). „Kim" wird man mit den kleineren Erzählungen zusammennehmen müssen, die „Dschungelbücher" stehen gesondert für sich, als ein Geniewerk schlechthin.

Ein „Romantiker von Geburt und Bestimmung" ist

Artur Heye.

Das klingt zunächst nach nichts Besonderem. Aber die bisher vorliegenden sieben Bände seiner Lebenswanderung erschließen einen Typus Mensch, wie wir ihn doch wohl noch nicht kannten, und einen Erzähler, dessen monologischer Bericht — keinem zuliebe und keinem zuleide, nur von der Faszination seines Autors durch die traumhaft unwirkliche Realität der Dinge und die Wunder dieses Lebens und dieser Welt kündend — die seltene Eigentümlichkeit hat, zu seinem Volke in einer Sprache zu reden, deren absichtslose, nur in der Sache gegründete Gegenständlichkeit in gleicher Weise befähigt ist, den hochgeschraubten geistigen Ansprüchen des kultivierten Lesers zu genügen, wie sie dem einfachen, schlichten Mann aus dem Volk ungeahnte und sonst verschlossene Bilder und Vorstellungen vermittelt, die, sein Lebensgefühl erfassend, ihn bereichern und beglücken. Das ist immerhin schon etwas, dessen sich zahllose „Schreiber" nicht rühmen können: alle Schichten der Bevölkerung so zu erfassen, daß eine jede sich vertraut und wie persönlich angeredet fühlt. Das Geheimnis dieser — wie hinzugefügt werden darf: erprobten — umfassenden Wirkung liegt in der Persönlichkeit dieses Autors, dessen Stil nur ihr Ausdruck ist.

Als Artur Heye, als 14jähriger Bub, der Verdienstfron seines Bücherausträgertums in Leipzig und dem engen brotlosen Haushalt seiner Mutter mit einem gefundenen 20 Markstück entfloh und, auf mancherlei Irrfahrt und Abenteuer zur See und in ein paar Dutzend Berufen eines 10jährigen Wanderlebens durch fast alle Staaten Nordamerikas — als Tramp, Landarbeiter, Geschirrspüler, „Lumberer" (Holzfäller in den Winterwäldern Kanadas), bei Indianern und in bunter Gesellschaft nicht gerade der berückendsten Vertreter nahezu aller Völker und Nationen — seinem „romantischen"

Trieb nachging, dachte er nicht daran, ahnte er nicht, daß er eines Tages davon erzählen, Bücher schreiben würde. Ihm genügte das Erlebnis, der Ruf der lockenden Ferne, die Verführungsmacht alles noch Unerlebten, er war „Unterwegs", ein „Wanderer ohne Ziel" (dies die Titel zweier Bücher; Lw. je 6.50).

Und als er dann dazu kam zu schreiben, geschah auch dies gewissermaßen ziel- und absichtslos: nicht, wie etwa bei Jack London — dem Einzigen neben Heye, der wirklich selber der Abenteurer seiner Abenteuer war — um nun das Kapital aus so langem und umfassendem Einsatz zu schlagen, sondern einzig und allein um seiner selbst willen: die Erinnerung überkam ihn, oder richtiger: der Zwang des in ihm angehäuften Erlebnisses, dies, wiedererlebend, leise von sich abzulösen. Und so schrieb er, in diesem selbst- und traumverlorenen Stil, der wie zu sich selbst redet, und nur ein Gesetz kennt: unbedingte, schminkenlose Wahrhaftigkeit, ohne Schielen nach Effekt oder Sensation, einzig um die Unmittelbarkeit der Wiedergabe bemüht, in dem Stile einer „Sachlichkeit", die, aufrichtig und packend, durch sich selbst wirkt. Die Tiefe deutschen Empfindungslebens (die nichts mit Sentimentalität zu tun hat), das Lachen eines in grausigsten Situationen nicht erstickten Humors, ein den Wundern der Natur, den Höhen und Tiefen des Lebens aufgeschlossenes Auge und eine Sprache, in deren prunkloser Kraft die Dinge selbst sich auszusprechen scheinen — das ist Artur Heye: das Bild der Welt im Spiegel einer deutschen Seele.

Dies ist das Kennzeichnende und Fesselnde an Werk und Persönlichkeit dieses Autors, der dann, auf weiteren Fahrten Ägypten und das Leben bei den Beduinen der Wüste erfuhr und mit unverwischbarer Eindrücklichkeit erzählte (in „Allah hu Akbar"; Lw. 5.50), der Somaliland durchquerte, wessen sich nicht viele Europäer rühmen können (mitgeteilt in „Brennende Wildnis"; Lw. 6.50), und im Kilimandscharogebiet des teils britischen, teils deutschen Ostafrikas zum ersten Male im Leben und in der Welt ein Heimatgefühl spürte, als der Krieg ausbrach und ihn, bis zu seinem unfreiwilligen Abtransport als englischer Kriegsgefangener nach Indien, zum Frontkämpfer im Kolonialkrieg mit fürchterlichen Erlebnissen machte. (Siehe darüber: „Vitani. Kriegs- und Jagderlebnisse in Ostafrika 1914—1916"; Hlw. 5.—. Dies im Verlage W. Grunow, Leipzig. Alle anderen Schriften Heyes im Safari-Verlage, Berlin.) Dort, im Gebiete des Wildreservates überkam ihn die Begeisterung für etwas, was ihm seither als die Aufgabe seines Lebens erscheint: Tiere zu jagen, aber nicht mit der Büchse, sondern mit der Kamera, um Zeugen einer dem Untergang bestimmten Tierwelt in die Zukunft zu retten. Von dem ersten Versuche der Verwirklichung dieses Traumes eines selbstlosen, der Welt hingegebenen Lebens spricht der Band „Pech. Afrikanische Zufälle" (Lw. 4.50). Die afrikanische Welt aber, die Grauen und Schauer ihrer Herrlichkeit sind eingegangen in ein Werk, das losgelöst von der Person des Autors, das Leben eines Kannibalen darstellt, „Hatako" (Lw. 4.80), die Prosaballade des dunklen Erdteils, die wie in einer Selbstentschleierung dieses rätselvollen, unheimlich verlockenden Landes den Leser in einen schwer zu durchbrechenden Bann schlägt.

LITERARISCHER RUNDGANG

AMERIKA IM BILD

Es gibt zwei europäische Vorurteile, die anscheinend so zäh sind wie gewisses Unkraut: erstens, daß Amerika keine Geschichte und folglich auch keine Kultur besitze, und zweitens, daß Amerika öde und monoton sei, ein Schrecken für jeden ästhetischen Menschen. Gegen diese Vorurteile gibt es nur ein Heilmittel: gründliche Kenntnis der amerikanischen Geschichte, besonders der Kulturgeschichte, vertieft durch intensives Miterleben im Lande selber, am besten durch Mitarbeiten. Wer sich unmittelbare und zwar gründliche Anschauungen nicht schaffen kann, muß sich möglichst vieler Hilfsmittel bedienen, in erster Linie natürlich allen Anschauungsmaterials. Hier kommen nun einige Werke zur rechten Zeit. Schönheit aller Art und Naturwunder in denkbar abwechslungsreicher Fülle vermittelt E. O. Hoppé „Die Vereinigten Staaten. Das Romantische Amerika. Baukunst, Landschaft und Volksleben" (Berlin, Verlag Ernst Wasmuth A. G.; Lw. 26.—, Hldr. 35.—). Hoppé ist Pionier auf seinem Photogebiet und verdient alle Anerkennung für sein Bemühen. Vielleicht ist das Unionsland viel zu ausgedehnt und vielseitig, um von einem einzelnen Photographen in seiner ganzen Schönheit eingefangen zu werden. Wer einige Landesteile sehr genau kennt, wird deshalb leicht Auslassungen aufspüren, so vermisse ich besonders schmerzlich den Staat Maine mit seiner grandiosen Felsenküste, seinen Seen und seinen Wäldern, auch von dem wunderschönen „Sommerfrischenstaat" New Hampshire ist nach Hoppé kein genügender Eindruck zu gewinnen. Schließlich entspricht auch der Text nicht ganz dem hohen Niveau der Bilder. Louis Hamiltons „Canada", das voriges Jahr im selben Verlag in derselben berühmten Orbis Terrarum-Reihe erschien, ist nach Text und Bild viel harmonischer ausgefallen. Trotzdem ist Hoppés „Romantisches Amerika" unentbehrlich, sein Bildermaterial ist unschätzbar wertvoll, und im ganzen ist dem Werk vollste Beachtung und weiteste Verbreitung zu wünschen, und zwar nicht nur in Deutschland, sondern auch in Amerika selber. Genau so wie erst Kurt Hielschers „Deutschland" zahllosen Deutschen die Augen über Deutschlands Schönheit in der Zusammenschau öffnete, genau so könnte Hoppés „Amerika" vielen Amerikanern zur Offenbarung werden.

Eine wertvolle Ergänzung zu Hoppé bietet Erich Mendelsohns „Amerika. Bilderbuch eines Architekten" (Berlin: Verlag Rudolf Mosse; 14.—, Hlw. 17.—), das in knapp zwei Jahren die sechste völlig veränderte und wesentlich vermehrte Auflage erreichte. Alles ist mit den Augen des Architekten gesehen, der in einer Weise, als Fachmann natürlich, viel mehr sieht als andere Leute, in anderer Weise aber auch alles übersieht, was nicht in seinen Kram paßt. Daneben verallgemeinert er manchmal etwas zu rasch. Ihm gibt das Land „alles: schlechteste Ablagerungen Europas, Zivilisationsausgeburten, aber auch Hoffnungen einer neuen Welt". Es braucht kaum gesagt zu werden, dass alle seine Bilder über „Das Neue, das Kommende" den meisten Wert beanspruchen. Aber auch sonst wird man manche Aufnahmen dieses großzügigen Architekten so leicht nicht wieder aus dem Gedächtnis verlieren. Als „Bilderbuch eines Architekten" ist es

einzigartig und kann auch — mit etwas Vorsicht benützt — zu einem tieferen Verständnis Amerikas anleiten. Jedenfalls zeigen beide: Hoppé, der Lichtbildner, und Mendelsohn, der Architekt, ein Amerika, von dem unsere wachsende Amerikaliteratur kaum eine Ahnung aufkommen läßt. Dr. F. Schönemann

DER AMERIKANISCHE JOURNALISMUS

Unter diesem Titel hat Emil Dovifat sein neuestes Buch erscheinen lassen (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt; Lw. 9.—). Damit wird endlich eine Lücke ausgefüllt, deren Bestehen in der sonst so erstaunlichen Reichhaltigkeit des deutschen Schrifttums nicht anders als schmerzlich empfunden werden konnte. An diesem Werke wird keiner vorübergehen können, der über amerikanisches Zeitungswesen mitreden will. Jede künftige Arbeit über amerikanische Presseverhältnisse wird immer auf Dovifats Buch zurückgreifen müssen. Es ist ein Standard Work, und nicht nur jeder deutsche Journalist, sondern auch jeder deutsche Zeitungsleser sollte sich aufs gründlichste mit seinem Inhalte vertraut machen. Darum sei hier die Anregung ausgesprochen, so bald wie möglich das Buch in einer Volksausgabe herauszubringen. Das Buch verdient es. Das Buch verlangt es.

Mit gediegenster Gründlichkeit ist der Verfasser an seine Aufgabe herangegangen. Er zeichnet ein Bild der amerikanischen Presse von ihren ersten Anfängen bis zu unseren Tagen, zeichnet ihre Entstehung, ihre Entwicklung, ihre Wandlung. Er zeigt ihre ungeheure Bedeutung während des Unabhängigkeitskrieges (das erste New Yorker Oppositionsblatt wurde 1733 von dem Deutschen Johann Peter Zengen herausgegeben!); er zeigt, wie die Zeitungen dem Lande die einheitliche Verfassung schenkten und es durch einen achtjährigen Krieg hindurchbrachten. Er zeigt die Bedeutung des Journalismus auch in den inneren Kämpfen: auf den Kopf des Publizisten William Lloyd Garrison wurde von Staats wegen ein Preis von 5000 Dollar ausgesetzt, weil er gegen die Sklaverei schrieb.

Dovifat weist nach, daß mit der Entstehung der Penny-Presse um 1835 Amerika den Wirtschaftsgrundsatz der modernen Zeitung fand. Damals begann auch die Bildung eines Stabes spezialisierter Reporter, wie auch das Interview eine amerikanische Erfindung ist. Der Verfasser erläutert die Bedeutung der Nachricht im modernen amerikanischen Journalismus; bestimmend sind der Tatsachensinn und die Sensationslust. Dieser Begriff erfährt eine meisterhafte Auslegung als „Romantik der Tatmenschen". Der Nachweis wird erbracht, wie die Zeitung ausschließlich und lediglich vom Leser bestimmt wird, wie sie nur das veröffentlicht, was er in seiner Zeitung lesen will, und wie die Zeitung mithin auf jede Stellungnahme und Führerrolle verzichtet.

Die Vergeschäftlichung der Zeitung hat dem Leitartikel großen Stils den Hals gebrochen. Von dem Leitartikler der Hearst-Presse stammt der deutschen Lesern unfaßliche Satz: „Das Leitartikelschreiben ist die Kunst, in einem Gemeinplatz und ohne jemandem wehzutun, das zu sagen, was alle Welt längst weiß." Die Nachricht, die immer nach dem Leser schielt, beherrscht alles. Die geistige Bewältigung der Nachrichten in ihrer Überfülle, ihre Verarbeitung und Anpassung an den Leserkreis ist völlig zur Maschine geworden. „Der Lauf des Berichts (in der Redaktion bis zum

Setzerraum) brauchte nur noch auf dem laufenden Band zurückgelegt zu werden, und die Zeitungsbetriebe wären von denen des Herrn Ford nicht mehr zu unterscheiden."

Leider können nur Andeutungen aus dem übersichtlich geordneten, klar durchgearbeiteten Inhalt des trefflichen Buches gegeben werden. Die Berufsausbildung des Journalisten ist so wenig vergessen wie ein Vergleich mit deutschen Verhältnissen. Man muß das alles im einzelnen selbst nachlesen. Wer das tut, der wird auch Amerika und die Amerikaner besser verstehen lernen und — den Unterschied zwischen Amerika und Deutschland! Hermann Jockisch

AMERIKAFAHRT DES NATURFORSCHERS

Bücher über Nordamerika gibt es eine große Menge, in denen aber nur von Dollars und Wolkenkratzern die Rede zu sein pflegt. Der Europäer scheint drüben in der allgemeinen Hetze keine Zeit zu finden, auch etwas von der Landschaft zu sehen außer den obligaten Niagarafällen. Ein anderes Buch entsteht, wenn ein Naturforscher wie Othenio Abel, der berühmte Paläontologe der Wiener Universität, eine Reise nach Amerika unternimmt, um sich selber ein Bild von der Landschaft von heute und den vergangenen Erdepochen zu machen: „Amerikafahrt". Eindrücke, Beobachtungen und Studien eines Naturforschers auf einer Reise nach Nordamerika und Westindien (Jena, Gustav Fischer; geb. 26.—). Ob er die Verhältnisse im Tale des Connecticut schildert oder die Mangrovesümpfe von Florida, die Tierwelt am Strande von Cuba und Kalifornien, die Ansiedlungen der Pueblo-Indianer auf den Felseninseln ihres fast wüsten Landes, ob er mit dem Leser in den 1600 m tiefen Grand Canyon in Arizona hinunter bis auf den Granit der Urzeit steigt — dem ungeheuersten Schauspiel geologischer Vergangenheit, das die Erde bietet — ob er von den Sequoias im Yosemite-Tal redet oder von seinen Ausgrabungen in den Prärien und den Bad Lands von Nebraska und Süddakota erzählt, immer erhält der Leser, unterstützt von hunderten von Photographien, ein lebendiges Bild davon, wie es heute blüht und wächst, wie die Wüste aussieht, die Prärie und die Berge, und er nimmt teil an den Beobachtungen und Überlegungen des Forschers, wie es früher gewesen und geworden sein mag. Es ist ein höchst lebendiges Buch, und wenn auch einige Seiten darin vorkommen, die nur dem Fachmann verständlich sind, so ist es trotzdem ein Buch für jeden, der mit offenen Augen und einiger Nachdenklichkeit durch die Natur geht. Und wer es gelesen hat, wird begierig sein, auch das andere Buch Abels zu lesen: die „Lebensbilder aus der Tierwelt der Vorzeit" (gleicher Verlag, geb. 13.50). W. Betz

AMERIKALITERATUR IN ÜBERSETZUNGEN

Eins der wichtigsten und zugleich interessantesten Amerikawerke unserer Zeit erschien voriges Jahr in Frankreich und bald darauf auch in England und Amerika, jetzt kommt es deutsch zu uns: André Siegfried „Les Etats-Unis d'aujourdhui". Die deutsche Ausgabe (Zürich, Orell Füssli Verlag; Lw. 15.—) gibt den Titel als „Die Vereinigten Staaten von Amerika. Volk. Wirtschaft. Politik", aber „Das Amerika von heute" wäre viel besser und entspräche auch der Siegfriedschen Problemstellung. Ausdrücklich soll das Buch ein Bild vom Amerika der Vorkriegszeit geben, keine bloße Bearbeitung von Quellenmaterial, sondern das Ergebnis unmittel-

barer Beobachtungen. Was neu ist am Volkswerden, an Wirtschaft und politischem Leben Amerikas, wird eindringlich und in ausgezeichneter Klarheit dargestellt. Die Fragen sollen beantwortet werden: Wird das amerikanische Volk angelsächsisch und protestantisch bleiben? Was sind die Stärken und Schwächen des amerikanischen Wirtschaftssystems? Wie hat sich die amerikanische Politik infolge des Krieges gewandelt? Nicht minder aufschlußreich werden die Vereinigten Staaten im Verhältnis zu Frankreich, zu England und Deutschland betrachtet. Professor Siegfried wäre kein Franzose, wenn er nicht zwischen den Zeilen in jeder Weise für Frankreichs Lebensart, Kultur und Wirtschaftssystem einträte. Daß er dabei gelegentlich Amerika verkehrt einschätzt, erklärt sich daraus leicht. Alles in allem ist sein Buch aber eine äußerst gelungene und anregende Darstellung des amerikanischen Problems von heute.

Die Übersetzung von C. und M. Loosli-Usteri ist vortrefflich, und ebenso die Druckausstattung; die „Liste" berühmter Amerikaner wäre gut zu entbehren.

Ein etwas anderes Amerika betrachtet Scott Nearings und Joseph Freemans „Dollar-Diplomatie. Eine Studie über amerikanischen Imperialismus" (Kurt Vowinckel Verlag, Berlin-Grunewald; geb. 15.—). Karl Haushofer hat ein Vorwort dazu geschrieben, Paul Fohr die Übersetzung lesbar gemacht. Das Werk dient zwei Zwecken. Es soll in den amerikanischen Imperialismus einführen, und es soll zugleich auf einige der auffallendsten Merkmale der auswärtigen Politik Amerikas hindeuten. Es stellt dar die wirtschaftliche Gebietserweiterung, „wirtschaftliche Durchdringung", die Einflußsphären, politischen „Regelungen", den militärischen Imperialismus, Erwerbung ohne Annexion, schließlich Kriegsschulden und Diplomatisches. Eine Fülle von Tatsachen, die meist im neuen Licht erscheinen, viel scharfe Kritik und rückhaltloses Anklagen, eine furchtbare Selbstoffenbarung, die ohne Zweifel ihren großen Wert hat, nur muß sie auch mit Kritik aufgenommen und ausgewertet werden. Wer Amerikas Imperialismus verstehen will, braucht nicht nur die Einsicht in die „Dollardiplomatie", sondern auch in die amerikanische Ideenwelt, die Ideenpolitik.

Dr. F. Schönemann

RICHTER LINDSEYS KAMPFBUCH

Großes und berechtigtes Aufsehen, wie es Lindseys „Revolt of Modern Youth" in Amerika hervorrief, hat auch die deutsche Übersetzung des Werkes gemacht, von der bereits das neunte Tausend vorliegt: „Die Revolution der Jugend" von Ben B. Lindsey, Richter des Jugend- und Familiengerichts in Denver, Colorado, U.S.A., und Wainwright Evans, deutsche Übersetzung und Bearbeitung von Toni Harten-Hoencke und Dr. Friedrich Schönemann, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart (Lw. 7.50). Ob man zu den Ideen Lindseys Ja oder Nein sagt — man wird das Buch nicht ohne Erschütterung lesen, wird das heranwachsende Geschlecht mit offeneren Augen ansehen, weil Lindsey Tatsachen ausspricht, die nicht zu leugnen sind und die, mutatis mutandis, auch für Deutschland Geltung haben. Lindsey berichtet in der Hauptsache von den Schwierigkeiten im Liebes- und Eheleben. Die Erfahrung lehrt, daß die durch die modernen Lebensverhältnisse wirtschaftlicher und technischer Art freier gewordene Jugend durch keine Strafe und keine Angst vor Folgen vor dem bewahrt werden kann, was die Konvention Abwege und Sünde nennt, und daß auf der anderen Seite die Ehe

heute bereits in erschreckend vielen Fällen unmoralischer ist als freie Vereinigung zweier Menschen. Indem Lindsey für diese Sätze eine Fülle von Material beibringt und zeigt, wie er in der Praxis den jungen Menschen zu ihrem Besten geholfen hat, könnte es leicht den Anschein gewinnen, als wolle er Leichtfertigkeit und Zügellosigkeit verteidigen. Nichts weniger als das! Und wenn er auch die für uns möglichen Grenzen in seinen mehr pädagogischen als richterlichen Verfahren bisweilen überschreitet, muß man doch mit Nachdruck den Ernst und das hohe Ethos seiner Anschauungen betonen, damit sein Buch nicht mißverstanden werde. „Zügellosigkeit ist Knechtschaft", sagt er ganz deutlich, und wo er von den alten Idealen und ihrer Zerstörung durch die Zeit spricht, fügt er ausdrücklich hinzu: „Irgend etwas muß an ihre Stelle treten. Denn wenn ein Volk keine Ideale mehr hat, muß es verderben." Der Wirklichkeit ins Gesicht sehen, nichts verheimlichen, wahr sein: das ist der Anfang zum Neuen. Sein Verhalten und seine vorgetragenen Meinungen werden bestimmt durch den Glauben an die Gesundheit und Sittlichkeit der Jugend. Den Gefahren, die dieser Jugend drohen, kann nicht durch Strafe, sondern nur durch ein freiwillig innegehaltenes Sittengesetz begegnet werden. Eine solche innere freiwillige Zucht des Individuums durch Wahrheit, Aufrichtigkeit und Vertrauen zu erreichen, ist Lindseys Ziel, und als seine Aufgabe bezeichnet er es selbst, den jungen Menschenkindern die inneren, freiwilligen Hemmungen, die eine falsche Erziehung ihnen geraubt hat, wieder zu geben. Seine Methoden im einzelnen, wie gesagt, mögen uns bisweilen anfechtbar erscheinen — Amerika allein hat sich damit auseinanderzusetzen, für das jene Methoden angewendet sind. Uns beschäftigen nur die Probleme selbst, die selten so klar herausgearbeitet sein mögen wie hier. Viele Einzelheiten, auf die wir nicht eingehen können, sind für Eltern und Erzieher gleich beachtenswert, so etwa das, was über Erziehung und Ernährung gesagt wird.

Friedrich Schönemann, unser Mitarbeiter, hat der geschickt kürzenden, wie ein Originalwerk lesbaren Übersetzung eine klug abwägende Einführung vorausgeschickt. Man kann nur mit ihm wünschen, daß das Buch möglichst unbefangene Leser finden möge. Es geht uns alle an. Dr. F. Ml.

DIE GESCHICHTE DES ATLANTISCHEN OZEANS

Die Zahl der deutschen Gelehrten, die ein ganzes arbeitsreiches Leben an einem Überseeplatz zubrachten, ist gering, und noch viel geringer die Werke, die von solcher Tätigkeit berichten. Manche deutschen Ärzte haben als einzige Gebildete an weltfremden Orten gelebt, aber fast immer versäumt, einen Rechenschaftsbericht ihrer Erfahrungen zu hinterlassen. Die tropische ungeistige Umwelt verhinderte dies, da selbstlose Tätigkeit dort nicht gedeiht. Denn solche Werke hatten keine Aussicht auf Gewinn, und wenn dann doch Erinnerungen verfaßt wurden — fanden sie keinen Verleger. So erging es dem deutschen Arzt und Naturforscher Dr. Hermann von Jhering, Ehrenprofessor der Universität Gießen, der 36 Jahre lang deutsche Naturwissenschaften in Brasilien vertrat. Er ist heute der hervorragendste unter unseren Auslanddeutschen. Sein Werk „Die Geschichte des Atlantischen Ozeans" (Jena, G. Fischer; Lw. 17.—) ist eines der Ergebnisse dieses fruchtbaren Lebens; die Herausgabe wurde durch die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft ermöglicht. In dem Werke wird die alte, viel erörterte „Atlantisfrage" einmal von der anderen Seite untersucht, indem

der Verfasser die südamerikanischen geologischen und paläontologischen Verhältnisse, deren reifster Kenner er ist, seinen Untersuchungen zugrunde legt. Er kommt zu ganz neuen Ergebnissen über die frühere Gestaltung dieses Riesengebietes, das wir heute mit „Atlantischer Ozean" bezeichnen, und stellt neue „alte" Landbrücken fest, die die Alte und Neue Welt verbanden. Wenn auch das Buch durchaus wissenschaftlich geschrieben ist, so können doch naturliebende Laien, die etwas in die Naturwissenschaft eindrangen, sich daran erfreuen. Jeder Auslanddeutsche, der einmal oder öfters das atlantische Meer befahren hat, wird gefesselt werden durch die Geschehnisse, die sich hier in Jahrmillionen abgespielt haben, und alle südamerikanischen deutschen Büchereien, Vereine, höhere Schulen oder Bücherliebhaber müssen das Buch in ihre Bestände einreihen als reifste wissenschaftliche Frucht, die jemals einem langen deutschen Gelehrtenleben, das sich in Brasilien abspielte, entsprossen ist. Carl Schöffer

MEXIKO

Wenn ein Angehöriger eines geistigen Berufes (Leiter einer deutschen Realschule in Mittelamerika) in einen wirtschaftlichen Beruf (Handelsvertreter) übertritt, um durch die mit dem neuen Beruf verbundene engere Fühlung mit der einheimischen Bevölkerung um so tiefer in Wesen und Eigenart dieses Volkes eindringen zu können, so wird man sicher sein dürfen, wertvollste Einblicke in Kultur- und Volksleben zu erhalten. Und wenn hinzukommt, daß der Verfasser mit offenen Sinnen Land und Volk beobachtet hat, daß er vermeidet, aus persönlichen Erlebnissen und Erfahrungen unzulässige Verallgemeinerungen zu ziehen, und daß er es versteht, in frischer, anregender Weise Geschautes und Erlebtes zu schildern und zum Teil in novellistischer Form tiefere Probleme des Volkslebens zu behandeln, so entsteht ein prachtvolles Werk, das als zuverlässiger Führer in fesselnder und interessanter Weise in fremdvölkisches Denken, Wesen und Leben einführt. Ein solches Werk ist Alexander Stelzmanns „Mexiko" (Otto Quitzow, Lübeck; Lw. 11.—).

Der erste Teil behandelt in zwangloser Folge wirtschaftspolitische Fragen: die geopolitischen Bedingtheiten Mexikos, Natur und Naturreichtümer des Landes, neuzeitlichen Agrar- und Industriesozialismus als Folge des Aufsteigens der Indianer, politische Umwälzungen und ihre Auswirkungen auf Volks- und Wirtschaftsleben. Packend ist die Schilderung des Lebens im Ölgebiet von Tampico, interessant die Ausführungen über Geschichte und heutiges Wesen des Auslandsdeutschtums in Mexiko und über die Schicksale deutscher Siedlungen, sowie die handelspolitischen Darlegungen, aus denen hervorgeht, daß trotz des Weltkrieges und des Überhandnehmens des nordamerikanischen Einflusses deutsche Kaufleute das jetzige große Mexikogeschäft gemacht und bereits wieder die dritte Stelle im Einfuhrgeschäft erobert haben. Tiefer in die Seele der mexikanischen Bevölkerung und ins Volksleben führt der zweite Teil des Buches ein, der auf dem empirischen Wege von Erlebnissen versucht, einen Querschnitt durch die Seele der Mexikaner zu geben. Interessant und treffend werden Anlagen und Eigenschaften des Mestizen beschrieben, seine Religiosität, sein Verhalten und seine Lebensweise, allerlei kleine Züge aus dem Volksleben in Familie, Beruf und im Alltagsleben der Großstadt. Profane und kirchliche Feste sowie das Totenfest zeigen den Anteil der indianischen Bevölkerung, die in einigen Kapiteln eine ein-

gehende Schilderung erfährt, wobei durch kurze Ausführungen über altindianische Baukunst eine historische Vertiefung angestrebt wird. Gedanken und Empfindungen bei einem Aufenthalt in den Urwäldern der Golfküste sowie zwanglose Beobachtungen über die Tierwelt Mexikos schließen das interessante Werk ab. Der Schlußfolgerung, daß dem Deutschen, sofern er praktisch geschult und nicht durch übermäßige Schulung der geistigen Fähigkeiten einseitig gebildet ist, in Mexiko und dem übrigen Spanisch-Amerika ein weites Betätigungsfeld offen liegt, wird man gern zustimmen.

Der bekannte Geograph Karl Sapper, durch fünf eigene Reisen und umfassende Forschungen einer der besten Kenner Mexikos, gibt in seinem Buch „Mexiko, Land, Volk und Wirtschaft" (zweite, vollständig neu bearbeitete Auflage; L. W. Seidel & Sohn, Wien; geb. 10.—) in lebendiger und interessanter Darstellung eine eingehende und wertvolle Einführung in die wirtschaftsgeographischen Verhältnisse dieses großen Landes. Die glänzende Darlegung der natürlichen Verhältnisse (Oberflächengestaltung, Bodenbeschaffenheit, Klima, Wasserführung, Pflanzen- und Tierwelt) weist den in der großen Verschiedenheit der einzelnen Landesteile begründeten Reichtum Mexikos ebenso treffend nach wie die Bedeutung und die Auswirkung dieserNaturverhältnisse für den fremden Siedler. Eine wirtschaftsgeschichtliche Skizze führt von der Wirschaft der indianischen Urbevölkerung vor Ankunft der Spanier zum Wirtschaftssystem der spanischen Kolonialzeit, behandelt dann die Zeit des Präsidenten Diaz mit ihrem wirtschaftlichen Aufstieg des Landes und schließlich die seit 1911 datierende neueste politische und wirtschaftliche Periode mit ihrer starken Umwälzung der wirtschaftlichen Verhältnisse durch innerpolitische Maßnahmen wie durch die seit dem Weltkrieg besonders stark gewordene nordamerikanische Durchdringung. Der Hauptteil des Buches bringt dann eine Übersicht über die einzelnen Wirtschaftszweige in der Gegenwart, also über Bergbau, wirtschaftliche Ausnutzung der wilden Pflanzen- und Tierwelt, Landwirtschaft, Industrie, Verkehr und Handel, nach allgemeinen und speziellen Gesichtspunkten unter Zugrundelegung des neuesten und zuverlässigsten erreichbaren Materials und unter Beigabe interessanter und wichtiger tabellarischer Übersichten. Im Anhang sind in alphabetischer Reihenfolge die einzelnen Staaten und Territorien Mexikos behandelt nach Größe, Lage, geographischer Beschaffenheit, Wirtschaft, Verkehr, Handel u. dgl. — Es dürfte kaum ein zweites Werk in deutscher Sprache geben, das in so knapper Form so gründlich in die wirtschaftsgeographischen Verhältnisse Mexikos einführt und damit einen zuverlässigen Führer darstellt für alle, die sich eingehend mit diesem zukunftsreichen Lande beschäftigen wollen. Daß diesem reichen, von einem tatkräftigen Volke bewohnten Lande trotz aller Wirren und Umwälzungen der Gegenwart ein Wiederaufstieg zu neuer Blüte bevorsteht, diese Überzeugung flößt Sapper, fußend auf den Erfahrungen seiner letzten Reise (1923), jedem Leser ein. Daß den Deutschen in diesem uns so freundlich gesinnten Lande in dem Werke besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird, versteht sich von selbst. Besonders dankenswert sind die prachtvollen Bilder, die einen guten Einblick in Landschaft und Wirtschaft der verschiedenen Landesteile gewähren.

Ein zweites Werk von Sapper sei hier gleich mit erwähnt: „Mittelamerika", ein praktischer Wegweiser für Auswanderer, Pflanzer, Kaufleute, Lehrer. (Studien über Amerika und Spanien; geographische Reihe, in Verbindung mit Privatdozent Dr. Franz

Termer herausgegeben von Dr. Karl Sapper, Nr. 3, 2. Auflage, Halle a. S., Niemeyer; 5.—.) Meisterhaft ist das Werk auf sein Ziel hin aufgebaut: mit allen Bedingungen wird der Leser bekannt gemacht, die für die Gründung einer Existenz in jenen unter sich so verschiedenartigen Ländern so bedeutungsvoll sind. Eine feine Schilderung führt ihn in die Naturverhältnisse ein. Knapp werden die drei Schichten der Bevölkerung behandelt, die indianische Urbevölkerung, die spanische Schicht der Kolonisationszeit, die moderne europäisch-nordamerikanische Einwanderung. Interessant und wertvoll ist der kurze Überblick über die Geschichte der einzelnen Staaten. In aller Ausführlichkeit und auf das neueste zuverlässige statistische Material begründet, werden dann unter Berücksichtigung der durch den Weltkrieg bewirkten Umwälzungen die wirtschaftlichen Verhältnisse der Gegenwart dargelegt, und zwar gegliedert nach den einzelnen Wirtschaftszweigen (Bergbau, Waldwirtschaft, Fischerei und Jagd, Landbau, Viehzucht, Handwerk und Industrie, Handel, Verkehr). Dabei folgt einer allgemeinen Klarlegung der Rohstoffe und wirtschaftlichen Produktion, der Verkehrs- und Absatzmöglichkeiten in jedem einzelnen Wirtschaftszweig jeweils eine Übersicht für jedes einzelne Land Mittelamerikas, woraus sich ein trefflicher Einblick in die so verschiedenartige wirtschaftliche Struktur der einzelnen amerikanischen Staaten ergibt. Folgt die Behandlung der wichtigen Frage der Arbeiterverhältnisse, die für unsere Erfahrungen mancherlei Schwierigkeiten bieten. Das Ergebnis all dieser Ausführungen ist, daß Mittelamerika nie als Land für Masseneinwanderungen bäuerlicher deutscher Siedler in Betracht kommt, daß aber sehr wohl Einzelpersonen sich hier eine Existenz gründen können in den verschiedenen Berufen, für die in einem besonderen Kapitel einzeln die Vorbedingungen klargelegt werden. Kurz gehaltene praktische Ratschläge für Auswanderer, eine Übersicht über die wichtigste mittelamerikanische Presse und über die wichtigste Literatur über Mittelamerika sowie Bemerkungen über Maße und Gewichte in den einzelnen Ländern erhöhen den Wert dieses trefflichen Werkes.

Fritz Krause, Leipzig

SÜDAMERIKA-BÜCHER

Gegen den Mangel an Südamerikabüchern vor dem Kriege ist jetzt eine Fülle getreten, die lange bestehende Lücken in der Beschreibung der einzelnen Amerikaländer ausfüllt — Bücher über Gesamtamerika oder besser Lateinamerika sind sehr selten. Vor dem Kriege schrieb der Peruaner Garcia Calderon über Geschichte und Kultur des Gebietes (deutsch bei Köhler, Leipzig 1913), nach dem Kriege Brandt in seinem kleinen, aber vorzüglichen Südamerikabuch. Gerade zur rechten Zeit, um den vielen Südamerikabüchern einen Untergrund zu geben, kommt ein Buch von Konsul Dr. W. Mann heraus: „Volk und Kultur Lateinamerikas" (Hamburg, Broschek & Co., gebd. 9.—). In den 300 Seiten ist in mustergültig kurz zusammengefaßten Hauptstücken alles Wesentliche von Volk und Kultur herausgehoben und der Versuch gemacht (ein Buch über einen ganzen Erdteil kann immer nur ein Versuch sein), den heutigen geistigen Zustand aller lateinamerikanischen Völker und die Wege, auf denen sie dazu gelangten, uns Deutschen klar zu machen. Neben vielen, auf wirtschaftlichem Grunde stehenden Südamerikabüchern, ist das Mannsche mehr seelisch eingestellt und dadurch ein Buch, das jeder Amerikafreund als Tat begrüßen wird. Der Verlag hat das Werk gut ausgestattet.

Die Geschichte des Deutschtums in Übersee ist noch nicht geschrieben. Einen Beitrag dazu liefert der Brasilienkenner Friedrich Sommer in seinem liebevoll gezeichneten Lebensbild des hervorragenden Auslanddeutschen: „Wilhelm Ludwig von Eschwege" (Stuttgart 1927: Ausland und Heimat Verlags-Aktiengesellschaft). Es sind über 100 Jahre her, daß dieser hessische Adlige von Portugal aus, wo er im Minendienst war, nach Brasilien ging und dort im Minenwesen hervorragende Arbeit leistete. Das Buch schildert das vielseitige Leben dieses tüchtigen und vornehm denkenden Deutschen, und gibt hübsche Bilder aus dem Leben damaliger Zeit in Deutschland, Portugal, Brasilien usw., vielfach mit geschichtlichem Hintergrund. Jedenfalls ist es Sommer gelungen, einen der tüchtigsten Auslanddeutschen uns näher zu bringen und uns einen Einblick in die Entwicklungsgeschichte Brasiliens zu geben, aus der Zeit, wo es anfing in den Gedankenkreis Europas einzutreten.

Von naturwissenschaftlicher Seite ist der Südamerikaliteratur neuerdings ein wertvolles Werk zugewachsen in dem Buch „Das Antlitz Brasiliens" von Konrad Günther (Leipzig, R. Voigtländer, Lw. 14.—). Prof. Günther hat in der Jugend seine Sporen in Ceylon verdient, als reifer Gelehrter weilte er ein Jahr in Brasilien, und er überrascht uns jetzt mit den prächtigsten Naturschilderungen der brasilianischen Tropenwelt. In feiner volkstümlicher, für einen Kenner manchmal sogar zu volkstümlicher Art enthüllt er uns das Ineinandergreifen von Tier, Pflanze und Umwelt in den Tropen. Jedem Naturfreund wird das Buch ein wahrer Genuß sein, und gerade dem Südamerikadeutschen muß es eine Offenbarung werden, indem er hier erst die Welt, in die er hineingesetzt wurde, erkennen lernt — viele Südamerikafreunde haben sich nach einem so liebevollen Führer gesehnt. Freilich sollte nicht jeder Reisende den Ehrgeiz haben, nur eigne Lichtbilder zu zeigen, wo es überall, auch in Brasilien, tüchtige Fachleute gibt.

Landeskundlich und wirtschaftsgeographisch ist Brasilien (neben Chile) vertreten in der Bücherreihe „Kaufmann und Wirtschaft" (Hamburg, Hanseatische Verlagsanstalt) durch die Schriften von Prof. Oskar Kende, Wien („Brasilien", 2.50 und „Chile", 2.—). Die beiden kleinen handlichen Bücher sind wirklich ihrem Untertitel entsprechend wahre Übersichten, die es dem Nachschlagenden leicht ermöglichen, sich über irgendwelche wirtschaftliche Fragen schnell zu unterrichten. Was die bekannten Einzeldarstellungen der Südamerikaländer von Bürger im Großen beabsichtigten, wird hier von Kende in gedrängter Form geboten. Besonders verdienstlich ist die alphabetische Übersicht mit Beschreibungen der einzelnen Orte dieser Länder, die in anderen Büchern kaum zu finden sind. Kaufleute und Wirtschaftler seien besonders auf diese nützlichen Bände hingewiesen.

Das Indianerland Bolivien mit seinen mindestens noch eine Million reinen Indianern war als schwer zugängliches Land in der Literatur immer vernachlässigt worden. Jahrzehnte lang waren die Bücher des Offiziers Vacano die einzigen Quellen, dann kamen der deutsch-russische Vergnügungsreisende Riesemann und der Botaniker Herzog mit (jedes in seiner Art) schönen Büchern; nun hat sich ihnen der junge Kaufmann Erich Arendt beigesellt. Sein anspruchsloses, gut bebildertes Buch „Streifzüge durch Bolivien" (Leipzig, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung, gebd. 5.—) wird seinen Standesgenossen, die nach Bolivien gehen, ein vorzüglicher Führer zur Einfühlung sein. Die Licht- und Schattenseiten des abgelegenen Landes sind gut dar-

gestellt, eines Landes, in dem man noch ursprüngliches Indianerleben beobachten kann, weil es noch nicht angekränkelt ist von der Überkultur der Hauptstädte anderer Südamerikaländer. Hier hat der deutsche Kaufmann immer eine angesehene Rolle gespielt, und es ist verdienstlich, daß einmal ein Kaufmann seine Eindrücke beschreibt. Weil die Kaufleute handeln und nicht schreiben, ist uns viel Erlebtes verloren gegangen, denn in vielen Gegenden Amerikas waren oft Kaufleute die einzigen gebildeten Europäer, die Land und Leute kennen lernen konnten.

Es ist ein verdienstvolles Werk von Strecker & Schröder, Stuttgart, in der Reihe „Klassiker der Erd- und Völkerkunde" Eduard Poeppigs Buch „Im Schatten der Cordillera" herausgebracht zu haben (Lw. 10.—). Was sind hundert Jahre in Südamerika? Abseits weniger Städte nicht allzuviel, das sieht man an diesem deutschen Klassiker der Reiseschilderungskunst. Reizvoll ist es für jeden Kenner Chiles, durch dies Buch den Zustand des Landes vor hundert Jahren kennen zu lernen. Poeppig war nicht irgendein Reisender, sondern ein durchgebildeter Naturforscher und denkender Beobachter. Manches von dem, was Poeppig voraussagte, ist eingetroffen, anderes hat sich anders entwickelt, als er vermutete, aber die Rassenfrage, heute eine eigene Wissenschaft, ist von ihm treffend behandelt worden. Darum sollte jeder, der sich mit der so heiklen Rassenkunde Südamerikas beschäftigt, wissen, was Poeppig vor hundert Jahren darüber sagte.

„Zwischen La Plata und Hudson" von Walter Hagemann (Berlin, Germania A.-G., Lw. 5.—) stellt eine sehr angenehme Mischung von Reiseerzählung und Landesgeschichte dar. Das Buch ist sachlich, ohne Überschwänglichkeit geschrieben und verrät den reifen und welterfahrenen Zeitgenossen. Der Kenner jener Länder wird sich über die Darstellung freuen (was man in den letzten Jahren nicht von allen Südamerikabüchern sagen konnte), und der Nichtkenner wird vorzüglich in die Verhältnisse eingeführt. Die Auswanderungsfrage ist kurz, ohne Übertreibung der Licht- und Schattenseiten, behandelt, diese wenigen Seiten unterrichten den Auswanderungslustigen vollkommen über das, was er zu tun oder zu lassen hat. Als ein Querschnitt, oder richtiger gesagt ein Längsschnitt durch Amerika von Buenos Aires bis New York über Brasilien, enthält das Buch sehr wichtige Abschnitte über die Verhältnisse zwischen Nord und Süd des Erdteils. Noch kaum vorher sind wir so gut unterrichtet worden über die Gegensätze zwischen dem germanischen Norden (wie er den Norden nennt) und dem romanischen Süden, einschließlich der Mitte. Das Buch ist wichtig für jeden Politiker, der über Europa hinaussehen will, und weiter für jeden Gebildeten, der den heutigen Zustand der neuen Welt kennen lernen möchte. Zwischendurch wandern wir mit dem Reisenden durch den Glanz tropischer Großstädte bis zu den Elendsvierteln New Yorks und haben lehrreiche und genußvolle Stunden mit ihm verlebt.

Viele, allzuviele verlorene deutsche Söhne sind in Südamerika im Straßengraben gestorben. Ab und zu rafft sich einer mit besonders gutem Kern aus dem Elend wieder empor, und wenn er Anlage zur Schilderung hat, erzählt er uns die Geschichte seiner Elendzeit. So auch Franz Donat. „An Lagerfeuern deutscher Vagabunden in Südamerika" (Stuttgart, Strecker & Schröder; Lw. 5.—) ist sein zweites Buch, das erste spielt in Brasilien, dieses in Paraguay. Neben dem äußerst spannenden Inhalt — manche Hauptstücke spinnen sich zu vorzüglichen kleinen Erzählungen aus — ist die Darstellung

von Land, Leuten und Leben in Paraguay zu begrüßen, da man von dem Leben, wie es sich wirklich dort abspielt, mit seinen kleinen aber zur Beurteilung wichtigen Nichtigkeiten, selten etwas erfährt. Wertvoll ist das Leben in den kleinen deutschen Kolonien, deren Bewohner mit ihrer echten deutschen Bauernauffassung im guten und weniger guten Sinne prachtvoll geschildert werden.

Schließlich ein neues Reisebuch von Kurt Faber: „Tage und Nächte in Urwald und Sierra“ (Stuttgart, R. Lutz, Lw. 7.50). Wieder spricht hier der Schilderer wirklicher Reisen und erstaunlicher, aber mit dem Stempel des Erlebens geprägter Abenteuer. Dies wirkliche Erleben gibt dem Verfasser die einfache ungekünstelte Sprache, er hat nicht nötig auszuschmücken, zu übertreiben. Eine furchtbare Rückseite der vorn glänzenden Münze, die Südamerika heißt. Vorn: Kraftwagen, südliche Schönheiten, vornehme Gasthöfe und Halbweltleben. Die Kehrseite, schauerlich schön; ungeheuere Waldwüsten mit unersteigbaren Bergen, Fiebern, bösen Tieren und noch schlimmeren Menschen, verrottete Zustände voller menschlicher Grausamkeiten und doch wieder viel Barmherzigkeit. Wer diese Länder kennen lernen will, muß neben anderen Landesbeschreibungen unbedingt auch die Bücher Fabers lesen, der als hochgebildeter Mann durch sein unruhiges Wanderblut immer wieder hineingerissen wird in die Gemeinschaft der untersten Stufen der Menschheit und daher tiefer sieht als die Schreiber der Glanzbücher der Tropenwelt. Carl Schöffer

DIE LANDESNATUR ARGENTINIENS

Anläßlich der argentinischen Jahrhundertfeier im Jahre 1910 und besonders seit Beendigung des Weltkrieges ist die Literatur über Argentinien, den wichtigsten Staat Südamerikas, gewaltig angewachsen. Der Schwerpunkt dieser im einzelnen recht verschiedenartigen Literatur liegt aus naheliegenden Gründen jedoch auf der Darstellung der Wirtschaft und der aus ihr entspringenden Möglichkeiten, oder sie untersucht die Eignung des Landes für europäische Auswanderer. Eine rein wissenschaftliche Darstellung der Landesnatur in monographischer Form fehlte dagegen bisher, obwohl zahlreiche Einzelarbeiten vorliegen. Dank der vielen, im argentinischen Staatsdienst tätig gewesenen deutschen Geologen sind die Bodenverhältnisse z. B. verhältnismäßig gut bekannt und der Deutsche Wissenschaftliche Verein in Buenos Aires hat manche wertvolle landeskundliche Arbeit veröffentlicht. Da also die deutsche Wissenschaft in Argentinien immer in hohem Ansehen gestanden hat, ist es nicht zu verwundern, daß auch das erste zusammenfassende „Handbuch zur physischen Landeskunde“ von einem deutschen Gelehrten stammt. Sein Verfasser ist Franz Kühn, der fünfzehn Jahre lang als Professor der Geographie an der Nationaluniversität del Litoral Paraná tätig war, und in seiner freien Zeit auf 18 längeren Reisen (1908—1924) alle Landschaften Argentiniens von der Nordgrenze gegen Bolivien hin bis nach Feuerland und den antarktischen Inseln im Süden durchforscht hat. So auf eigene Anschauung gestützt und mit Hilfe einer umfassenden Literaturkenntnis (sein Verzeichnis zählt 970 Nummern) konnte er es unternehmen, eine physische Landeskunde 1922 in spanischer Sprache erscheinen zu lassen, die nunmehr, erweitert und ergänzt, in deutscher Ausgabe veröffentlicht worden ist. Der durch seine geographischen Werke bestens bekannte Verlag Ferdinand Hirt in Breslau hat die beiden stattlichen Bände vorzüglich ausgestattet (in zwei

Leinenbänden 42.—). In großzügigem Überblick verfolgt Kühn die einzelnen Elemente der physischen Landeskunde gleichmäßig über das weitgedehnte Land, die großen Landschaftsformen, Geologie, Orographie, Hydrographie, Klima bis zur Verbreitung und dem Aussehen der Vegetationsformationen. Überall wird das Wesentliche und Typische an trefflichen Beispielen gezeigt und auf die ungelösten Probleme hingewiesen, so daß man einen vorzüglichen Einblick in die mannigfache Landesnatur erhält, die ja die Grundlage für den argentinischen Menschen und seine Wirtschaft bildet. Die rechte Vorstellung von den wechselvollen Oberflächenformen und den Pflanzenformationen erhält man jedoch erst durch gleichzeitige Betrachtung der charakteristisch ausgewählten 204 Abbildungen, die der zweite Band in vorzüglicher Reproduktion vereinigt, und die 22 Übersichts- und Spezialkärtchen, die gesondert beigegeben sind, erleichtern das Verständnis für die Zusammenhänge und die regionale Verbreitung der einzelnen Elemente. So dürfte dieses Handbuch für lange Zeit ein Standardwerk für die wissenschaftliche Geographie Argentiniens bleiben und gleichzeitig ein Ruhmesblatt für deutsche Gelehrtenarbeit im Auslande. Es läßt den Wunsch rege werden, mit derselben Gründlichkeit auch die Anthropogeographie und die Einzellandschaften Argentiniens behandelt zu sehen. Dr. Hans Praesent

BRASILIANISCHES BILDERBUCH

Wilhelm Steinitzer, ein erfahrener Reisender, der schon viele Länder und Erdteile gesehen hat, gibt in seinem neuen Werk „Brasilianisches Bilderbuch" (München, Ernst Reinhardt; Lw. 8.50) eine Zusammenfassung der Beobachtungen und Erfahrungen, die er auf einer einjährigen Reise in Brasilien gemacht hat, einmal um den Deutschen in der Heimat einen Begriff von jenen Gegenden und ihren Bewohnern zu vermitteln, sodann aber um denen, die jene Gegenden bereisen wollen, eine Art Reisehandbuch zu geben. Beide Absichten sind ihm voll geglückt. Anschaulich und interessant werden Recife, Rio, S. Paulo, die deutschen Kolonien Südbrasiliens, die Fälle des Iguassu, Paraguay, das Bergland von Theresopolis und Petropolis, die Bergbaustädte von Minas Geraes, eine Besteigung des höchsten Berges Brasiliens, das Leben auf einer Façenda im Küstengebiet geschildert. Große Naturliebe vergoldet die Ausführung. Treffliche Beobachtungen und sicheres Urteil geben dem Leser ein getreues Bild von Land und Leuten. Wenn der Verfasser selbst zugibt, daß er infolge des kurzen Aufenthaltes mit seinem Urteil nicht immer den tatsächlichen Verhältnissen gerecht geworden sein wird, so ist diese Selbsterkenntnis um so mehr zu loben, als seine Beurteilung der Verhältnisse im allgemeinen vorsichtig und zutreffend ist. Vielleicht ist die Kritik der Unterkunftsverhältnisse (Hotels) und des Bahnbetriebes zuweilen zu scharf, wenn auch erklärlich für einen, der von außen in dieses Gebiet hereinkommt; wer einmal im Binnenland gereist ist und die Schwierigkeiten des Verkehrs in diesem stellenweise noch wenig entwickelten Riesenland kennengelernt hat, beurteilt diese Verhältnisse weit günstiger. Die 96 Bilder sind im Tiefdruckverfahren technisch gut wiedergegeben, auch inhaltlich sind sie äußerst dankenswerte Beigaben. Aber nicht alle sind als Vorlagen gleichwertig; offenbar handelt es sich bei vielen um Vergrößerungen kleinerer Aufnahmen, was vielfach störende Unschärfe und Verminderung der Kontraste zur Folge hat. Diese kleinen Beanstandungen können aber den Wert des

Buches als Ganzes genommen nicht beeinträchtigen: es ist ein ungemein frisch geschriebener, interessanter und zuverlässiger Führer durch Ost- und Südbrasiliens Landschaften, den man gern in der Hand jedes Reisenden und Auswanderers sehen möchte.

Fritz Krause, Leipzig

BERGFAHRTEN IN SÜDAMERIKA

Der Jenaer Botaniker Prof. Theodor Herzog hat zu pflanzengeographischen Studien in den Jahren 1907/08 und 1911 Südamerika bereist, und zwar hauptsächlich die hohen Andenketten des noch ziemlich unbekannten Bolivien und das chilenisch-argentinische Grenzgebirge. Neben seinen wissenschaftlichen Ergebnissen, die inzwischen erschienen sind und unsere Kenntnisse wesentlich bereichert haben, hat er auch entsprechende Bücher über seine Reiseerlebnisse veröffentlicht. Das letzte, „Bergfahrten in Südamerika" (Stuttgart, Strecker & Schröder; 5.50, Lw. 7.50), legt den Nachdruck auf die touristischen Erlebnisse in den hohen bolivianischen Ostkordilleren, in den vergletscherten Hochregionen der Ketten von Cocapata und Quimzacruz und im Aconcagua-Juncalgebiet auf dem argentinisch-chilenischen Grenzkamm. Neben interessanten Bemerkungen über die Landschafts- und Vegetationsformen sowie über Sitten und Gebräuche der Bevölkerung tritt die begeisterte Schilderung des auf neue Entdeckungen ausziehenden Alpinisten stark in den Vordergrund und der Wunsch, die Aufmerksamkeit deutscher Bergsteiger auf diese prachtvollen und zum Teil noch unberührten Hochketten hinzulenken. Der Verlag hat das Buch mit vorzüglichen Hochgebirgsbildern des Verfassers ausgestattet.

Dr. Hans Praesent

EIN ZUKUNFTSLAND DER MENSCHHEIT

Unter allen Ländern der Erde hat von jeher Südamerika das besondere Interesse der deutschen Wissenschaft, Wirtschaft und Auswanderungspolitik auf sich gezogen, und es ist auch kein Wunder, wenn gerade die letzten zehn Jahre eine sehr stark anwachsende Literatur über Südamerika gezeitigt haben. Welche Bedeutung hierbei deutschen Autoren zufällt, mag nur durch ein paar Namen beleuchtet werden: Steffen, Maull, Klute, Schmieder, Kühn, Stappenbeck, Koch-Grünberg, Walter Penck, um nur einige neuere in bunter Folge zu nennen.

Diese Reihe wird nun durch den Schweden Otto Nordenskjöld vorteilhaft vermehrt, dessen „Südamerika; ein Zukunftsland der Menschheit" betiteltes Buch (7.—, Lw. 9.—) bei Strecker und Schröder in Stuttgart erschienen und mit zahlreichen, teilweise eigenen Aufnahmen des Verfassers und mit mehreren Karten ausgestattet ist. Nordenskjöld, der Südamerika, insbesondere Peru, das Amazonastiefland, Patagonien und Chile mehrfach bereist hat, stellt seine Eindrücke über diesen Weltteil unter das Motto: Das Land der Gegensätze und der unbeschränkten Möglichkeiten. Er führt zunächst in die Erforschungs- und Entwicklungsgeschichte des Erdteils ein, um danach in mehreren Kapiteln von seinen Reiseerlebnissen zu berichten; der zweite Teil gibt einen allgemein verständlichen Abriß der Geographie Südamerikas, in dem die Klimafrage im Mittelpunkt steht. Die Charakteristika dieses wichtigsten aller natürlichen Faktoren in unserem Erdteil sind nicht so sehr die Gegensätze zwischen den mathematischen Klimagürteln, sondern vielmehr die Unterschiede der Höhenlage der einzelnen Gebiete

sowie ihre geographische Lage zum Rückgrat des ganzen Landes, zu den Kordilleren. Sehr eindrucksvoll schildert der Verfasser beispielsweise eine Eisenbahnfahrt von der Küste aus (Callao—Lima) auf das Gebirge hinauf, eine Fahrt, die in wenigen Stunden fast 5000 Meter Höhe überwindet, und in dieser kurzen Zeit auch den Reisenden vom heißen tropischen Klima der Küste durch alle Übergänge bis zum extremen Hochgebirgsklima hindurchführt.

Wenn auch die Schilderungen Nordenskjölds in der Hauptsache die von ihm bereisten Gebiete betreffen (sehr eindrucksvoll weiß er zum Beispiel vom Amazonastiefland mit seinen weiten, großenteils noch völlig unerforschten Urwaldgebieten zu berichten), so läßt doch auch die Darstellung der Grundzüge der Geographie dieses Weltteiles und seiner Länder an zusammenfassender Übersichtlichkeit, auch wo die vom Verfasser nicht selber bereisten Länder in Betracht gezogen werden, nichts zu wünschen übrig. Einen breiten Raum beanspruchen die aktuellen Fragen des heutigen Südamerika: das Verhältnis zwischen Weißen und Indianern, die Arbeiterfrage, Produktion, Handel und Verkehr. Es ist erfreulich festzustellen, daß Nordenskjöld sich nicht scheut, der für uns Deutsche im Zusammenhange mit Südamerika doch sehr wichtigen Frage nach Auswanderungsmöglichkeiten energisch zu Leibe zu rücken. Gerade der stammverwandte Nordländer, Forscher und Lehrer zugleich, ist wohl besonders berufen, zu warnen und zu raten, auf Erfolge deutscher Kolonisationstätigkeit achtungsvoll zu verweisen, Mißerfolge taktvoll aber gründlich aufzudecken.

Die bei aller wissenschaftlichen Objektivität und Gründlichkeit bewußt und absichtlich „persönliche" Darstellung von der Natur und Kultur dieses Erdteiles scheint uns das Beste an diesem Buche zu sein, wodurch es sich weit vor manchen anderen Büchern mit ähnlichem Zwecke hervortut. Dr. Theodor Stocks

URUGUAY, DER KLEINSTE FREISTAAT SÜDAMERIKAS

Über die großen ABC-Staaten in Südamerika, das heißt über Argentinien, Brasilien und Chile ist man im allgemeinen heute ausreichend orientiert, weil eine große und mannigfaltige Literatur über sie besteht, und weil ihre Erzeugnisse in der Weltwirtschaft nicht zu entbehren sind. Weniger ist das bei den kleinen Freistaaten der Fall. Obwohl der kleinste unter ihnen, Uruguay, eine glänzende geographische Lage am Haupteingangstor nach Argentinien besitzt, halbinselförmig vom Meere, der La Platamündung und dem breiten, schiffbaren Rio Uruguay umgeben, kennt man von diesem Lande verhältnismäßig wenig, allenfalls die Hauptstadt Montevideo, weiß, daß das Land ein mildes und gesundes Klima und für Anbau und Viehzucht günstige Bodenverhältnisse besitzt, und daß das Wirtschaftsleben Uruguays im wesentlichen von der Viehzucht und den mit ihr verbundenen Industrien beherrscht wird, wobei man sogleich an die große Fleischextraktfabrik der Liebigs Company in Fray Bentos denkt. Daß auch das Deutschtum in Uruguay eine gewisse Rolle spielt, erfuhr man 1921 aus dem umfangreichen, für die gesamte Landeskunde sehr belangreichen Buche des Pastors W. Nelke (Stuttgart, Schriften des Deutschen Auslandsinstituts, Bd. 5), und im selben Jahre berichtete Albert Boerger in seinem Arbeitsbericht „Sieben La Plata-Jahre" (Berlin, Paul Parey) von den Ergebnissen landwirtschaftlicher Versuchsstationen. Die erste neuere Zusammenfassung

über das „Land, Volk, Staat, Wirtschaft und Einwanderung“ von „Uruguay“ verdankt man jedoch dem soeben erschienenen Buche von Prof. Dr. Otto Bürger (Leipzig, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung; 9.—, Hlw. 11.—), der hiermit eine wirtschaftskundliche Monographie in ähnlicher Form geschaffen hat, wie bisher bereits über sieben andere südamerikanische Staaten. Auf Grund der vorhandenen Literatur und der neuesten amtlichen Berichte beleuchtet der Verfasser die Bedeutung Uruguays für die Weltwirtschaft und besonders für Deutschland, das 1924 als Käufer den zweiten, als Verkäufer den dritten Platz einnahm, also in regen Handelsbeziehungen zu Uruguay steht. Nach Brasilien und Argentinien besitzt Uruguay die größte Einwanderung unter Südamerikas Staaten und ist im Begriffe, die Kolonisation planmäßig auszubauen, wobei es dem Zustrom deutscher Auswanderer sympathisch gegenübersteht. So dürfte auch dieses Werk Bürgers über das Land an der La Platamündung, das ein trefflicher Kenner vor langer Zeit als „nicht schön, aber nutzbringend“ bezeichnet hat, zur übersichtlichen Orientierung sehr geeignet sein, zumal es reich mit Tabellen, statistischen Angaben und Diagrammen ausgestattet ist. Orts- und Sachregister machen es auch zu einem bequemen Nachschlagebuch.

Dr. Hans Praesent

DEUTSCHE DER RENAISSANCE IN VENEZUELA

Mit vollem Recht rügt Georg von Hassel die Kenntnislosigkeit von den großen Taten unserer Vorfahren in Venezuela. In spanischen Historien ist darüber zu lesen, und noch heute ist bei den Eingeborenen die Kunde dieser unerschrockenen blonden Fremdlinge nicht erloschen. Bei uns wissen die allerwenigsten, was Ehinger, Federmann und Philipp von Hutten dort geleistet und gelitten, was der königliche Kaufmann Welser dort plante. Das Hasselsche Buch „Die Verteilung der Erde, eine Erzählung aus deutscher Vergangenheit“ (Leopold Klotz, Gotha 1927; Lw. 8.—) wird geschickt durch Papst Alexanders VI. Teilung der Erde eingeleitet, übersichtlich und einprägsam sind die Karten. Hätte der Verfasser diesen wahrhaft glänzenden Stoff als historischen Bericht lesbar und lückenlos dargestellt, das Buch wäre allen eine Bereicherung gewesen. Leider, leider erwählte er die veraltete Form einer historisch-novellistisch-vaterländischen Erzählung! Wir vernehmen „launige“ Worte, die treuen Bräute gehen, als der Bräutigam nicht zurückkehrt, ins Kloster, und Welser hat „den heißen Wunsch, eine große deutsche Kolonie anzulegen, in der der Überschuß des deutschen Volkes sich niederlassen könnte“. Er murmelt ernst über „die Aussicht, eine Kolonialmacht zu werden und Weltgeltung zu erlangen“, als handle es sich nicht um das Jahr 1526, sondern um die neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Es fehlen nicht die Gegenüberstellungen „welscher Tücke und deutscher Treue“, es fehlt aber erfreulicherweise die übliche Liebesgeschichte des fremden Eroberers und der Häuptlingstochter. Das Buch kann Volks- und Schülerbibliotheken empfohlen werden.

Ganz ähnlich sind die Vorzüge und Fehler des anderen, die nämlichen Abenteuer schildernden Buches von Hugo v. Waldeyer-Hartz „Die Welser in Venezuela. Bilder aus der Frühzeit deutscher Kolonialgeschichte“ (R. Eisenschmidt, Berlin, 1927; geb. 6.—). Leider fehlen hier die Karten. — Was hätte aus diesem Blatt unserer Geschichte gemacht werden können!

Marie von Bunsen

DEUTSCHLANDS POLITIK VON DRAUSSEN GESEHEN

Bei Cotta sind die Lebenserinnerungen eines ehemaligen deutschen Generalkonsuls erschienen, die etwa die Zeit von 1870 bis auf unsere Tage umfassen und in ungewöhnlich eindringlicher und zuverlässiger Weise, dabei in literarisch hochstehender Form die deutsche Politik schildern, gesehen mit den Augen eines Mannes, der von vier Weltteilen aus die Entwicklung der Dinge zu beobachten vermochte: „Morgen, Mittag und Abend. Schattenrisse zur Zeit- und Völkergeschichte von einem deutschen Auslandsvertreter" (Cotta, Stuttgart, 1927; kart. 10.—, Lw. 12.50). Hinzu kommt, daß der Verfasser, ein fein gebildeter, philosophischer Kopf, im Gegensatz zu manchen anderen Memoirenschreibern unserer Zeit in wahrhaft vornehmer und wohltuender Weise nur das zum Verständnis Notwendigste an persönlichen Dingen bringt, mögen sie ihn selbst oder andere betreffen. Wer also in diesem Buch politisch-diplomatischen Klatsch sucht, wird nicht auf seine Kosten kommen. Dagegen wird er zu schätzbaren Erkenntnissen darüber gelangen, woran es der deutschen auswärtigen Politik bis zum Kriege und während seiner Dauer gefehlt hat und wie Deutschlands politische Stellung sich ausnahm, gesehen von draußen.

Da der Verfasser sich selbst in seinem Buch als Dr. Aquilin nur leicht verschleiert einführt, darf verraten werden, daß er als Generalkonsul a. D. Dr. Lettenbaur eine bekannte und hochgeschätzte Persönlichkeit ist. In den Vereinigten Staaten hat er sich als Vizekonsul die ersten Sporen verdient, war später in Südafrika, Rumänien, Kanada und vor wie nach dem Kriege in Holländisch-Indien.

Überall hat er mit klarem Blick Menschen und Zustände beobachtet und die politischen Kraftfelder einschätzen gelernt, die am zuverlässigsten von den U.S. A. aus zu überblicken waren. Auch die Zusammenhänge zwischen den drei „Vorkriegen" (dem amerikanisch-spanischen, dem Burenkrieg und dem russisch-japanischen Ringen) und dem Weltkrieg treten in Dr. Aquilins geistvoller Darstellung plastisch hervor und lassen die Kräfte erkennen, die mit schicksalhafter Notwendigkeit zu der Auseinandersetzung mit den mitteleuropäischen Staaten führten. Glänzend geschildert und erfaßt ist hier auch die Rolle des Balkans als eines Instruments der großen Politik, das vor allem von der russischen Kriegspartei mit so entscheidendem Erfolg benutzt worden ist. Kurz, das Buch dieses Welt- und Menschenkenners ist eines der aufschlußreichsten Werke zur Politik der letzten Jahrzehnte und trägt in seiner zurückhaltenden, die Tatsachen in den Vordergrund stellenden Haltung ,ob gewollt oder ungewollt, viele Beweise dafür herbei, daß das deutsche Auswärtige Amt berechtigtermaßen das Ansehen im Auslande genoß, das ihm in Deutschland so vielfach verweigert wurde. Dr. v. L.

DIPLOMATENBRIEFE

Leider sind Kurd von Schlözers „Amerikanische Briefe" (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 1927; Lw. 6.50) die letzten, die wir von ihm erwarten dürfen. Wie seine früheren, wurden auch diese meistens an seine nächsten Verwandten gerichtet, auch diese haben den Reiz der frischen Natürlichkeit, haben den Wert einer sehr klugen, durch geschichtliche Kenntnisse vertieften Beobachtungs- und Beurteilungsgabe.

Er schildert das Mexiko nach der Maximilian-Tragödie, darauf das Leben in Washington und in den Vereinigten Staaten. Schlözer war nie der geschliffene, feier-

liche Diplomat, ihm gefällt ein Fest der Hanseaten in Habana. „Viel Sekt, plattdeutsche Unterhaltung und furchtbarer Ulk ... eine kleine Mohrin stand fliegenwedelnd hinter meinem Stuhl." Der deutsche Generalkonsul hatte ihm eine Köchin besorgt; sie starb an den Folgen einer Herdexplosion, und Schlözer telegraphierte: „Köchin verbrannt — schicken Sie andere." Die Vereinigten Staaten erschienen ihm „wahnsinnig interessant, aber dem Deutschen meistens nicht zusagend. ... Überhaupt stehen uns die Vereinigten Staaten viel ferner als man im allgemeinen glaubt". Von der Präsidentenwahl schreibt er: „Das Volk hat gesprochen! Mit Hilfe der tollsten Reklame und jeder Frechheit haben einige Männer die Wiederwahl (von Grant) durchgesetzt." Natürlich bewundert er die Schönheit, Eleganz und Gewandtheit der amerikanischen Damen, doch findet er sie „alle extravagant, aber ohne Passion". „Otto", wie er den schließlich von ihm heißverehrten Bismarck gern nannte, kommt in diesen Auslandsbriefen natürlich selten vor, unerwartet berührt jedoch ein Bild aus dem Reichskanzlerpalais: „Abends erschien Richard Wagner. Die Vielseitigkeit des großen Otto zeigte sich in glänzendem Licht, denn die Unterhaltung zwischen den beiden so verschiedenen Heroen langte, nachdem sie sich anfangs nicht recht zu finden schienen, schließlich auf dem Punkt an, wo Bismarck in einem geistreichen Vortrag die eigentlichen Zwecke und Ziele der Musik auseinandersetzte." Tief erschüttert über Bismarcks Tod, schreibt er: „Über das Nachher wage ich nicht nachzudenken."

Marie von Bunsen

FRAUEN JENSEITS DER OZEANE

Wir lesen Reisebeschreibungen, wir reisen selbst nach fernen Ländern. Was wir aus Büchern erfahren, was wir selber sehen, ist doch meist nur das, was sich dem Auge bietet. Aber wir wollen mehr wissen, wollen gerne einen Einblick gewinnen in die Lebensverhältnisse der Menschen, die in diesen Ländern heimisch sind, in ihr Seelenleben schauen. Völkerkunde und Volkskunde haben dieses Verlangen vertieft, den Blick dafür geschärft. Nun ist vielleicht noch niemals so viel über Frauen geschrieben worden, wie während der letzten Jahrzehnte. Überall auf der Erde hat dieser bisher beharrungsfreudigste Teil der menschlichen Gesellschaft sich zu regen begonnen, Evolutionen und Revolutionen durchgemacht, die zum Teil noch nicht abgeschlossen sind. Vielfach noch gärt es, vielfach ist deutlich eine Übergangszeit wahrzunehmen, die ja überhaupt das Zeichen unserer Zeit ist.

Solches zu erkennen, gar darzustellen, wäre wohl dem Reisenden kaum möglich, selbst wenn er sich längere Zeit in einem fremden Lande aufhält. Daher ist der Gedanke lebhaft zu begrüßen, den Margarete Driesch gefaßt hat, in einem Sammelwerk „Frauen jenseits der Ozeane" (Heidelberg, Verlag Niels Kampmann; Lw. 11.—) solche Menschen zu Berichten aufzufordern, die entweder dem Lande, über dessen Frauen sie schreiben, selbst angehören, oder durch den Beruf, den sie dort ausüben, die Möglichkeit engster Fühlung mit den oft schwer zugänglichen Frauenkreisen mancher Länder gewinnen. Ich habe hier die Aufsätze zweier Ärztinnen über Abessinien und Afghanistan im Auge.

Das Buch ist doppelt interessant. Sowohl durch den Gegenstand, als durch die Mitarbeiter. Die kurzen Daten, die Frau Driesch über deren Persönlichkeiten gibt, sind sehr dankenswert. Und ebenso erfreulich ist es, daß über die Kulturländer, in denen die

Verhältnisse etwas verwickelt sind, nicht nur einem Autor das Wort gegeben wird, sondern mehrere auf den Plan gerufen werden. Dadurch wird Einseitigkeit vermieden, da ja natürlich dem einen dies, dem andern jenes näher liegt, und auch der Standpunkt, von dem aus der Gegenstand gesehen und behandelt wird, wechselt. Und es ist nicht zu verwundern, daß manchmal hier gelobt, was dort getadelt wird. Je weiter wir mit dem Buche nach Osten vordringen, um so reicher gegliedert wird der Inhalt, um so größer die Zahl der Mitarbeiter, um schließlich in Nordamerika den Höhepunkt von sechs verschiedenen Aufsätzen zu erreichen.

Die Herausgeberin sagt uns, daß es nicht im Plane lag, von allen Frauen der Erde zu berichten, nur die charakteristischen Gruppen sollte er umfassen. Das ist nur zu billigen. Um so befremdlicher war es für mich, eine der besonders charakteristischen zu vermissen, für die sich doch leicht Berichterstatter hätten finden lassen. Warum fehlt Lateinamerika?

Alles in allem: es ist ein gutes Buch, über das sich noch vieles sagen ließe. Ein Buch, das nicht nur von den Geschlechtsgenossinnen gelesen werden soll, sondern — und vielleicht ganz besonders — auch von Männern. Caecilie Seler-Sachs

EINES DEUTSCHEN DICHTERS AMERIKA-ROMAN

Aus dem Nachlaß des 1926 jung gestorbenen Franz Kafka legt Max Brod jetzt auch den, leider Fragment gebliebenen, Roman „Amerika" vor (Kurt Wolff, München; Lw. 8.50), die Geschichte des kleinen Gymnasiasten Karl Roßmann, der nach Amerika auswandern mußte, hier zunächst von einem märchenhaft reichen Onkel in New York aufgenommen wird, dann aber ins Elend gerät. Das Anfangskapitel „Der Heizer" lag seit 1913 gedruckt vor, aber allen, die dies Kapitel bereits als ein Meisterstück deutscher Prosa kannten und liebten, muß man sagen, daß die weiteren Kapitel in der besonderen Dichte des unverwechselbaren Kafkaschen Stils, namentlich aber in der Phantastik der Geschehnisse den Anfang noch weit übertreffen. Das Ganze wirkt wie ein Traum, beängstigend überdeutlich zuweilen, dann wieder spukhaft unwirklich. Besonders das Kapitel „Ein Asyl" ist unvergeßlich wie ein Chaplinfilm, an den Max Brod mit Recht erinnert, um zugleich hinzuzufügen, daß ja die Konzeption dieser Szenen weit vor Chaplins Erscheinen liegt. Die Einsamkeit des Menschen in der Welt ist das Thema des Buches, und so unerbittlich zwingend ist jeder Schritt des kleinen Helden, so nahe rückt er an unser Herz, daß wir zuweilen (wie im Traum) aufschreien möchten: „Tu's nicht!" oder „Nimm dich in acht!" Seine Qual, seine Verlassenheit und noch die kleinste Freude leiden und leben wir mit — wer anders als ein Dichter könnte uns so bewegen! F. Ml.

EIN KOLUMBUS-ROMAN

Johannes Muron hat seinem Roman „Die spanische Insel" den Untertitel „Das Buch vom Entdecker Kolumbus" beigegeben. Vorderhand ist nur der erste Teil des anscheinend sehr groß angelegten Werkes erschienen; er nennt sich „Die Fremdlinge" (Berlin, Bühnenvolksbundverlag; Hlw. 6.—). „Die Insel" ist jenes zuerst von Kolumbus entdeckte Eiland, auf dem er die Holzfestung La Navidad errichtete und von wo er weiter nach dem Goldlande Indien vorzudringen hoffte. Die

Gestalt des Kolumbus steht vorläufig noch im Hintergrunde; nicht von ihm handelt die Erzählung, sondern von seinen Gefährten, die er auf der Insel zurückgelassen und die hier zugrunde gehen im Kampf mit dem ungesunden Klima, mit den Eingeborenen, mit ihrer eigenen Goldgier und dem Neid und Haß, den einer gegen den anderen empfindet. Eine starke, unheimliche Stimmung erfüllt das ganze Buch, die einzelnen Gestalten der Abenteurer und Glücksucher heben sich scharf hervor und sind doch ganz eingehüllt in das zitternde, flimmernde Licht der Tropensonne; oft fühlt man sich an Eduard Stuckens „Weiße Götter" erinnert, ohne daß man doch von Nachahmung oder Beeinflussung reden könnte. Muron ist durchaus selbständig und eigenartig. Man kann auf die Fortsetzung des Romans, dessen erster Teil übrigens ein ganz abgeschlossenes Ganzes bildet, gespannt sein. Arthur Luther

BESTIE ICH IN MEXIKO

Es liest sich wie ein spannender Roman und ist doch keiner. Seine 516 Seiten ermüden bis zuletzt nicht, denn es ist wahres und wahrhaftiges, warmes und pulsierendes, grausames und feinfühliges Leben, das aus dem Buche spricht. Es heißt „Bestie Ich in Mexico" und ist von Ernst F. Löhndorff geschrieben (Stuttgart, Dieck & Co., Lw. 6.80). Im Jahre 1914, bei Kriegsausbruch, befindet sich der damals 16jährige Verfasser als Matrose auf einem Segler in Rosario in Mexico. Von Abenteuerdrang besessen, entflieht er dem untätigen Leben, zu dem die auf den neutralen Hafen angewiesenen Deutschen gezwungen wurden, und begibt sich, der Sprache und der Sitten unkundig, ins fremde Land. Und dann erlebt er Abenteuer auf Abenteuer! Er lernt die Sprache und assimiliert sich den Sitten, er wird Landarbeiter, Majordomus, Matrose, Holzfäller, um endlich sich der revolutionären Armee des Generals Villa anzuschließen. Dort wird er ganz zum Indianer, zum Yaqui, und steigt im Rang und Ansehen, bis er zum Schluß, treu bis zuletzt, auch den Sturz Villas erlebt. Aber eine kurze Besprechung kann gar nicht die Buntheit dieses Geschehens wiedergeben! Man muß das Buch selbst lesen! Die Fähigkeit, das Erlebte in aller Schlichtheit lebendig und anschaulich zu beschreiben, ist ebenso verblüffend wie die rücksichtslose Ehrlichkeit, mit der alle Regungen, auch die unvorteilhaftesten, der „Bestie Ich" erzählt werden! Sehr empfindliche Menschen werden die Grausamkeiten abstoßen. So ist aber das Leben in Mexico, und deshalb möchte man eigentlich die grausigen Schilderungen nicht missen. Das Buch ist nicht nur unterhaltend, sondern auch ein Kulturdokument von psychologischer und historischer Bedeutung. Wanda Maria Bührig

BRASILIEN IN DEUTSCHEN ROMANEN

Hans Friedrich Blunck, der Dichter des „Berend Fock" und „Stelling Rottkinnsohn" und Heinrich Schüler führen uns nach Brasilien. Blunck erzählt in der „Weibsmühle" (Jena, Diederichs; 6.50) die Geschichte eines heimatlos Gewordenen, der jenseits des Meeres nach langen Kämpfen, nach vielem Suchen und Versuchen endlich eine neue Heimat findet oder — gefunden zu haben glaubt; Schüler, der selbst in Brasilien geboren wurde und Jahrzehnte dort gewirkt hat, gibt in „Unter dem Kreuz des Südens" einen „Roman aus Brasiliens Vergangenheit" (Stuttgart, Deutsche Ver-

lags-Anstalt; Lw. 10.—), aus dem 18. Jahrhundert, als die portugiesischen Ansiedler sich in hartem Widerstand gegen die Eingeborenen, gegen die spanischen Jesuiten und gegen die eigene Regierung auf dem Boden, den sie zum Kulturland gemacht hatten, behaupten mußten. Menschen und Landschaft sind von Blunck mit Dichteraugen gesehen; die Irrungen und Wirrungen seines Heinrich Molter sind ergreifend und wahr dargestellt; einzelne Schilderungen wie die nächtliche Flucht durch Wald und Sumpf prägen sich tief ein. Schülers Buch hat mehr kulturhistorischen als dichterischen Wert. Er schildert Land und Leute aus eigener Anschauung, und man kann aus seinem Roman viel lernen. Schwächer ist er dort, wo er nicht schildern, sondern gestalten will.

Arthur Luther

ROMANE AUS ENGLAND

Einige der zuletzt in deutscher Sprache erschienenen Bücher englischer Autoren haben bei aller inneren Verschiedenheit, die so groß ist, daß ihre Nebeneinanderreihung nicht als vergleichende Wertung gedeutet werden darf, in ihrer Einstellung zu den Problemen dieser Zeit und deren gedanklicher Durchdringung ein Gemeinsames, das ihre tief bedingte Zusammengehörigkeit als Ausdruck eines Landes und einer Rasse erkennen macht. Diese Schilderungen des gesellschaftlichen Bildes des Jetzt, seiner menschlichen Wirrungen und Sehnsüchte sind mit überlegener Einsicht und einem, wenn auch mitunter verborgen spielenden, immer aber gegenwärtigen Humor gegeben, mit einer Warmherzigkeit und einem geraden Wollen zum Guten, das zwingt.

Zunächst ein neues Buch des großen englischen Schriftstellers Galsworthy, ein Roman „Der silberne Löffel“ (Wien, Paul Zsolnay; Lw. 7.—). Es ist dies ein Folgeband der Romanreihe, die durch die „Forsyte Saga“ eingeleitet, durch den „Weißen Affen“ weitergeführt ist. Wenn in jenen vorangehenden Bänden die verschieden gewundenen Lebensläufe der Angehörigen einer großen Familie dargestellt sind, so ist in diesem Buche, dessen Name gleichnishafte Geltung hat — der silberne Löffel drückt die Sicherheit und die Vorrechte des Bürgers aus, der durch materiellen Wohlstand geborgen ist — eine vereinzelte Lebensphase eines jungen Paares, Nachkömmlingen der Forsytes, geschildert, seine Stellung und sein ehrgeiziger Kampf im gesellschaftlichen Leben. Im Mittelpunkt steht ein durch nichtige Veranlassung verursachter Gerichtsprozeß, dessen sorgfältig ausgearbeitete Schilderung Verschiedenheiten gesellschaftlicher Anschauung fein getönt nebeneinanderstellt.

Ein anderes Buch von Galsworthy, in sich geschlossen und für sich stehend, „Jenseits“ (Berlin, Th. Knaur; Lw. 2.85) ist der Roman einer Frau, die, nach einer verfehlten Ehe, ihre Wesensergänzung in einer freien Liebesbeziehung findet und mutig, voll bedingungsloser Bestimmtheit das Abseitsstehen von der Gesellschaft, das durch diese Verbindung veranlaßt wird, auf sich nimmt. Der tragische Konflikt, der hier nur angedeutet ist, da schicksalhaft einbrechend, der Tod dieses Bündnis zweier Menschen zerreißt, ersteht aus der zweifelnden, unsicheren Haltung des Mannes, der, zwischen Konvention und Empfindung des Herzens hin- und hertastend, die geliebte Frau in verzweifelt gesteigerte Richtlosigkeit treibt. — Groß ist in diesem Buche der Mensch Galsworthy, der Dinge, die allein aus der Klarheit und Tiefe des Gefühls erkannt werden können, mit unfehlbarem Blick entscheidet und Wertungen prägt, die, weil sie

aus reinem und edlem Empfinden geboren, bestimmend sind. Es ist bedeutungsvoll, daß in einer künstlerischen Darstellung die Schutzlosigkeit der Frau, die, sobald sie die Sicherung des konventionellen Walles verlassen hat, jeden Angriff auf die Güter ihres Herzens gewärtigen muß, so unerbittlich gezeigt wird. — Der Dichter Galsworthy ist mit Dickens verglichen worden, und wenn die Kenntnis des menschlichen Herzens, die aus Liebe geboren ist, als eigentlicher Schaffensgrund jenes größten englischen Schriftstellers angenommen werden darf, so ist eine Wesensverwandtschaft der beiden großen Menschendarsteller unbedingt vorhanden. Doch ist das Schaffen Galsworthy's zu sehr Gegenwart und zudem in ständiger Steigerung begriffen, um ein abschließendes Wort zuzulassen.

Neben jenen beiden Büchern ein neuer Roman von H. G. Wells „Menschen, Göttern gleich" (Wien, Paul Zsolnay; Lw. 4.80), den man ein Knabenbuch für Erwachsene im vollendetsten Sinne nennen könnte. Alle Abenteuerlust, all jene kindhafte Romantik, die, das Unwirkliche suchend, doch stets im Wirklichen gebunden bleibt, das realistische Erfassen einzelner Situationen des Lebens und humorvoll-behagliche Verweilen bei ihrer Schilderung, das jugendfrischem Denken eignet, findet sich hier. Der Vorwurf ist die Schilderung eines Planeten, der, der Erde angeschlossen, höher entwickelte menschliche Individuen zu Bewohnern hat. Ein bürgerlicher Inwohner der Erde wird gelegentlich eines Autoausflugs, wider Willen, auf jenen fremden Planeten, in die Mitte der anders geordneten und geeinten menschlichen Gesellschaft versetzt. Sehr fein und geistreich ist die Gegenüberstellung der sozialen Ordnung von hüben und drüben, der Gegensätzlichkeit des inneren und äußeren Lebens der beiden Welten durchgeführt. Jene Darstellung der anderen Welt ist aber nicht allein als Träumerei voll harmlosen Ungefährs zu fassen, sie enthält eine ausgesprochene und sehr bittere Kritik der Unzulänglichkeiten des erdhaft gebundenen Lebens, der Irrungen und Mißstände seiner Gesellschaftsordnung.

Weiter, ein neues Buch von Warwick Deeping, einem Schriftsteller, dessen Arbeit die Aufmerksamkeit immer weiterer Kreise auf sich zu lenken beginnt: „Hauptmann Sorrell und sein Sohn" (Leipzig, Grethlein & Co.; Lw. 8.50). Thema und innigster Inhalt dieses Buches ist die Erörterung der Beziehung zwischen Vater und Sohn. Bei aller ringenden Idealität steckt sehr viel reales Schauen in dieser Erörterung, sehr viel wissende Kenntnis der Häßlichkeiten und Roheiten des Lebens; dieses Erleben der Wirklichkeit gibt dem Buche eine breite Basis, läßt als Rahmung menschlicher Beziehungen eine Schilderung des heutigen England entstehen. Ein durch den Krieg und widrige Lebensbedingnisse geschlagener Mann nimmt letzte Mühsale und Niedrigkeiten des Lebens auf sich, um durch seine Arbeit seinem Sohn, dessen Dasein allen geheimen Trost und alle Süße des eigenen Lebens in sich birgt, die Grundlagen freier und würdiger Wirkungsmöglichkeiten zu schaffen. Diese Kraft der Hingabe des eigenen Seins, um einem anderen liebend zu dienen, führt seelisch zu jener freien Kameradschaftlichkeit, die als Grundlage jeder menschlichen Beziehung angesehen werden darf. — Sehr englisch ist dieses Buch, darum kann es zunächst als allzu fremdgeartet empfunden werden; das Blut, das hier spricht, bietet dem Verstehen des deutschen Herzens Schwierigkeiten, vor allem, um des Zusammenklangs großzügiger Lebensanschauung und gegenständlicher Erwägung materieller Werte willen, das der Roman-

tik deutschen Wollens widerspricht, doch zwingt endlich die Kraft reinen und guten Fühlens, aus dem heraus hier die Dinge geschildert werden. Die Klage um das verlorene England guter und edler Tradition klingt immer wieder als leiser, ungesprochener Inhalt mit, streng und fordernd der Hinweis zu neuem, inneren Tun, das andere und aufbauende Ordnungen des Lebens schaffe.

Endlich das vielbesprochene Buch von Margaret Kennedy „Die treue Nymphe" (München, Kurt Wolff; Lw. 7.50), das so großes Aufsehen, vielmehr Wohlgefallen erregt hat. Mit Recht, denn wenn Klugheit des Herzens und innere Lebendigkeit einem Buch Überlegenheit und Anmut zu geben vermögen, so ist dies hier der Fall. Die Erzählung schildert die Schicksale der halbwüchsigen Kinder eines begabten, aber zerfahrenen Musikers, die in der ruhelosen Bewegtheit und Unsicherheit des Lebens der internationalen Boheme aufgewachsen, durch den plötzlichen Tod des Vaters der ungewissen Fürsorge entfernter Verwandter überantwortet werden. Aus dem Ineinanderwirren und der Entgegenstellung feindlicher Lebensprinzipien, der Formgebundenheit und Beengtheit des englischen Mittelstandes und der regellosen Willkür und hemmungslosen Lebenshaltung ungebrochener Instinkte junger, wildgewachsener Menschen ergibt sich ein Spiel der Gegensätze, das fesselnd dargestellt und voll hintergründiger Weisheit gesehen ist. Dies der Vorwurf, grob gefaßt und nur in den Richtlinien angedeutet; die innere Feinheit des Herzens, das hier schildert und sieht, ist so groß, daß allein aus der Lektüre des Buches selbst eine Vorstellung von seinem Reichtum gewonnen werden kann. Eva Kessler

„FAIR PLAY" — NEU-ENGLANDS ETHIK

Rudolf Kirchers „Fair Play", Sport, Spiel und Geist in England (Frankfurter Societäts-Druckerei, Lw. 6.—) bietet eine seltene Gelegenheit, das heutige und noch mehr das werdende England kennenzulernen. Der Sportgeist verdrängt den noch herrschenden Einfluß des Puritanismus und schafft ein lebensfrohes Volk, dessen beste Kräfte durch den befreiten Spieltrieb zur Entfaltung gelangen. Nietzsches „In jedem wahren Manne steckt ein Kind; das will spielen" könnte hier zu verstehen helfen, daß der Bischof von London an Tennisturnieren teilnimmt, und daß die führenden Männer Englands Sport treiben, oder zumindest am Sport sehr interessiert sind. Es gibt keinen Gegensatz zwischen Sport und Intellekt, sie sind beide wichtig und man findet sie oft beisammen. Kircher gibt eine interessante Übersicht über die Stellung der verschiedenen Sporte in England und zeigt die Zusammenhänge zwischen der Psyche der Briten und ihren Spielen in vortrefflicher Weise. Der Stil ist zu gut und das Buch zu inhaltreich, um die Bezeichnung Sportbuch zuzulassen. Fair Play ist die moralische Einstellung des englischen Volkes im Verkehr miteinander geworden, und wer in seiner Lebensweise und Umgang dem ungeschriebenen Gesetz nicht Rechnung trägt, ist nicht Gentleman. Dies ist jedoch nur eine Seite des englischen Lebens. Für die andere steht das Schlagwort „Playing Attitude", die spielerische Einstellung zum Leben, die Lebenskunst dieses Volkes. Sehr ausführlich erzählt Kircher über die moderne Kulturbewegung, die dramatischen und musikalischen Volksbühnen und Theatergruppen. Für den Kenner Englands ist der Zusammenhang offenbar, aber das Buch ist begrüßenswert, da es die vielen an England Interessierten über viele solche Eigenarten aufklärt. Es kann sehr

viel zum so notwendigen Kennenlernen des englischen Volkes beitragen. Gerade die Fanatiker des Sportes und die des Geistes sollten Fair Play aufmerksam lesen, weil es mehr als ein Sportbuch ist. Die hohe Wertschätzung, die der Verfasser dem englischen Volke zollt und seine sympathische Einstellung zu jenen Schichten, die im allgemeinen nicht im Westen leben und die noch ihre Urwüchsigkeit, wenn auch oft in nicht gerade ästhetischen Formen zeigend, bewahrt haben, wirken angenehm.

Es ist von Interesse, daß Kirchers früher erschienenes Buch „Engländer" zur Zeit seine erste englische Auflage erlebt. S. Zimmermann (London)

AUFSTAND IN DER WÜSTE

Was uns bei der Expedition nach Afghanistan, was bei den persischen Unternehmungen des Grafen Kanitz und des Majors Klein vorschwebte, was aus den ostafrikanischen Plänen des Herzogs Adolf Friedrich hätte werden können, was wir sicherlich in Kaukasien und Turkestan geleistet hätten, wenn nicht der Ausbruch der Revolution und der Waffenstillstand dazwischen gekommen wäre: das hat ein Engländer in Arabien getan, und zum siegreichen Ende geführt: T. E. Lawrence. Er berichtet davon in dem Buch „Aufstand in der Wüste", das deutsch von Dagobert von Mikusch, mit 4 Tiefdruckbildern und 1 Geländekarte, bei Paul List, Leipzig, erschienen ist (Lw. 9.—). Männer wie Lawrence, unerschrocken, jeder Anstrengung gewachsen, nach Mißlingen unverdrossen, mit Sprache und Sitten der Einheimischen vertraut: solche Männer hatten auch wir unter Johannes, Prince, Graf Götzen und dem Mecklenburger, wie unter Essdorf und Francke, wie bei Frobenius in Afrika, in der Gestalt von Niedermeyer und Hentig in Iran, von unzähligen anderen zu schweigen. Lawrence aber genoß in ausgiebigem Maße die Hilfe einer besonnenen, zielbewußten Regierung, und was er in seinem Buch zunächst hätte geben sollen, wäre eben ein klarer Überblick über die Absichten dieser Regierung, die Strömungen und Gegenströmungen bei den Arabern und die Gesamtlage im südwestlichen Vorderasien gewesen. Hierin sind ihm Xenophon, wie Moltke oder, auf anderem Gebiete, Cäsar merklich überlegen. Dennoch ist es nicht ganz abwegig, Lawrence zusammen mit diesen dreien zu nennen. Er hat ein außerordentliches, ein einzigartiges Werk geschrieben. Dennoch, klassisch ist es nicht! Dazu ist es zu weitschweifig. Sonst hat es fast nur Vorzüge. Es ist inhaltlich wie stilistisch ausgezeichnet. Es ist, soweit ich urteilen kann, in allem und jedem wahrheitsgetreu. Nur eine Kleinigkeit hat mich gewundert: daß er Abd el Kader, den Enkel des Marokkokämpfers, alt nennt. Ich habe seinen Vater gekannt, Emir Ali, der zur Zeit des Weltkrieges nicht viel über 50 Jahre sein konnte. Auch scheint der Verfasser der schwierigen Rolle Abd el Kaders nicht ganz gerecht zu werden. Sein Vater war türkischer Parlamentarier, und er selbst förderte den Araberaufstand in Marokko gegen Frankreich. Das Buch von Lawrence ist äußerst spannend und kenntnisreich. Es gibt unendlich viel Neues. Es ersteigt den Gipfel in anschaulicher, eindrucksvoller Kleinmalerei. Vor allem: es ist in jeder Zeile mannhaft. Die Übersetzung ist von seltener Meisterschaft, obschon nicht ohne vereinzelte Härten. Dr. Albrecht Wirth

DAS AUSLAND IM DEUTSCHEN BUCH

In den bisherigen Jahrgängen des „Deutschen Buches“ haben wir von Zeit zu Zeit die Literatur über einzelne Länder in Sonderbibliographien zusammengefaßt. Um aber unseren Lesern, namentlich im Ausland, fortlaufend einen raschen Überblick über die in Deutschland erscheinenden Werke zu ermöglichen, die sich mit den einzelnen Ländern befassen, werden wir von nun an in jedem Heft eine bibliographische Abteilung „Das Ausland im deutschen Buch“ bringen, wie sie auf den folgenden Seiten zum erstenmal geboten wird. Außer den deutschen Werken über die einzelnen Länder veröffentlichen wir hier auch die Titel der wichtigsten Übersetzungen. — Einige wenige hierher gehörige Titel findet man noch in der Abteilung „Reihenbücher“ der allgemeinen Bibliographie.

ALLGEMEINES

DRIESCH, Margarete: Frauen jenseits der Ozeane. Unter Mitwirkung führender Zeitgenossen aus jenen Ländern herausgegeben. Heidelberg: Kampmann. (267 S.) 8°. 9.50; geb. 11.—

SCHAIRER, Reinhold: Die Studenten im internationalen Kulturleben. Beiträge zur Frage des Studiums in fremdem Lande. Münster i. W.: Aschendorffsche Verlh. (VII, 136 S.) 8°. = Deutschtum und Ausland. H. 11. 3.60

AMERIKA

Nordamerika

BEHRENDT, Walter Curt: Städtebau und Wohnungswesen in den Vereinigten Staaten. Bericht über eine Studienreise. 2., durchges. u. erw. Aufl. Mit 98 Abb. u. 3 Taf. Berlin: G. Hackebeil. (86 S.) 4°. 9.—

GLEY, Werner: Die Großstädte Nordamerikas und die Ursachen ihrer Entwicklung. Frankfurt a. M.: Gebr. Knauer. (96 S.) gr. 8°. = Frankfurter geograph. Hefte. Jg. 1. 1927, H. 2. 3.—

HOPPÉ, E. O.: Die Vereinigten Staaten. Das romantische Amerika. Baukunst, Landschaft und Volksleben. Übertr. der Einleitung a. d. Engl. durch J. v. H. Berlin: E. Wasmuth. (XXXIX S. mit 1 eingedr. Kt., 304 S. Abb.) 4°. = Orbis terrarum. Lw. 26.—

LEDERMANN, Fred: Die Eisenbahnen der Vereinigten Staaten in gemeinwirtschaftlicher Hinsicht. Nürnberg: Hochschulbuchhandl. Krische & Co. (VIII, 75 S.) 8°. = Nürnberger Beiträge zu den Wirtschaftswissenschaften. H. 6. 3.75

MENDELSOHN, Erich: Amerika. Bilderbuch eines Architekten. Mit 100 Tafeln. Neue, völlig veränderte und wesentlich erweiterte 6. Auflage. Berlin: Rudolf Mosse (224 S.) gr. 2°. 14.—; Hlw. 17.—

MÜLLER, Friedrich: Amerikanische Reiseeindrücke. Vortrag. München: J. F. Lehmann. (55 S. mit Abb.) gr. 8°. 1.80

SIEGFRIED, André: Die Vereinigten Staaten von Amerika. Volk, Wirtschaft, Politik. Aus dem Franz. übers. durch C. u. M. Loosli-Usteri. Zürich: Orell Füssli Verlag. (303 S. mit 1 eingedr. Kt.; 1 Titelb.) 4°. = Der Aufbau moderner Staaten. Bd. 2. 12.50; Lw. 15.—

FISHER, Dorothy Canfield: Eine Montessori-Mutter. Mit 18 Abb. Stuttgart: J. Hoffmann. (221 S.) 8°. 5.—; Lw. 6.20
Eine Amerikanerin schildert ihre Erlebnisse und Eindrücke in einem Montessoriheim.

MARQUIS, S.: Henry Ford. Zwei Jahrzehnte persönlicher Erlebnisse und Mitarbeiterschaft an seinem Werden und Wirken. Aus dem Englischen übertragen von Otto Marbach. Mit 8 Bildern. Dresden: Reissner. 5.50; Lw. 7.—

DOS PASSOS, John: Manhattan Transfer. Der Roman einer Stadt. Aus dem Amerikan. übertr. von Paul Baudisch. Mit einem Vorwort von Sinclair Lewis. Berlin: S. Fischer. (456 S.) 8°. 6.50; Lw. 8.50

DREISER, Theodore: Eine amerikanische Tragödie. Roman. Übers. aus dem Engl. von Marianne Schön. 3 Bde. Wien: P. Zsolnay. (336; 376; 416 S.) 8°. 8.—; Lw. 15.—; Dünndruckausg. in 1 Bd.: Lw. 15.—; Ldr. 22.—

HURST, Fannie: Mannequin. Roman. Berlin: Zsolnay. (347 S.) 8°. Pp. 3.90

LEWIS, Sinclair: Elmer Gantry. Roman. Übertragen von Franz Fein. Berlin: Rowohlt. (684 S.) 8° Lw. 12.—

LONDON, Jack: Der Sohn des Wolfs. Übers. von Erwin Magnus. Berlin: Universitas Deutsche Verlags-Akt.-Ges. (277 S.) kl. 8°. 3.—; Lw. 4.80; Hldr. 7.—

SINCLAIR, Upton: Petroleum. Roman. Aus dem amerikan. Ms. von Hermynia Zur Mühlen. Berlin: Malik-Verlag. (639 S.) 8°. = Sinclair: Gesammelte Werke in Einzelausgabe. 8. 4.80; Lw. 7.—

Mittelamerika

SAPPER, Karl: Mittel-Amerika. Ein praktischer Wegweiser für Auswanderer, Pflanzer, Kaufleute, Lehrer. 2. Aufl. Halle: Niemeyer. (128 S.) 8⁰. = Studien über Amerika und Spanien. Nr. 3. 5.—

SAPPER, Karl: Mexiko. Land, Volk und Wirtschaft. Mit 28 Bildern und einer wirtschaftsgeographischen Kartenskizze. Zweite, vollständig neubearbeitete Auflage der „Wirtschaftsgeographie von Mexiko". Wien: Seidel & Sohn. (164 S.) 8⁰. 8.—; geb. 9.—

STELZMANN, Alexander: Mexiko. Kultur- und Wirtschaftskundliches. Mit 46 Abb. u. 3 Karten. Lübeck: Quitzow. (293 S.) 8⁰. Lw. 11.—

Südamerika

BÜRGER, Otto: Uruguay. Land, Volk und Staat, Wirtschaft und Einwanderung. Mit 8 graphischen Tafeln, zahlreichen statistischen Tabellen und 1 Karte. Leipzig: Dieterich. (186 S.) gr. 8⁰. 9.—; geb. 11.—

COLLINGS, Harry T.: Die Kapitalexpansion der Vereinigten Staaten in Lateinamerika. (Red.-Sekr.: Oskar Wortmann.) Jena: G. Fischer in Komm. (24 S.) gr. 8⁰. = Kieler Vorträge. 23. 1.—

DIENST, Rudolf: Die Wildnis ruft. Die seltsamen Schicksale d. Lord Greybroke in Bolivien. Mit 8 Kohlezeichnungen. Stuttgart: Strecker & Schröder. (VII, 198 S.) 8⁰. 5.—; Lw. 7.—

KÜHN, Franz: Argentinien. Handbuch zur physischen Landeskunde. 2 Bände. 1. Bd.: Text (256 S.); 2. Bd.: Bilder und Karten (204 Bilder u. 22 Karten). Breslau: Hirt. gr. 8⁰. Lw. 42.—

MANN, W.: Volk und Kultur Lateinamerikas. Hamburg: Broschek. (301 S.) 8⁰. Lw. 9.—

NORDENSKJÖLD, Otto: Südamerika. Ein Zukunftsland der Menschheit. Natur, Mensch, Wirtschaft. Mit 75 Abb. auf Tafeln, 2 Textbildern u. 8 Karten. Stuttgart: Strecker & Schröder. (245 S.) gr. 8⁰. 7.—; Lw. 9.—

STEINITZER, Wilhelm: Brasilianisches Bilderbuch. München: E. Reinhardt. (96 S., 96 Abb. auf 48 Taf., 1 eingedr. Kt.). gr. 8⁰. 6.50; Lw. 8.50

BALKANLÄNDER

JUHÁSZ, Koloman: Die Stifte der Tschanader Diözese im Mittelalter. Ein Beitr. zur Frühgeschichte u. Kulturgeschichte d. Banats. (Vorw.: Georg Schreiber.) Münster i. W.: Aschendorffsche Verlh. (VIII, 333 S., 28 Abb. auf 8 Taf., 1 Kte.) 8⁰. = Deutschtum u. Ausland. H. 8/9. 7.50

WALLISCH, Friedrich: Der Atem des Balkans. Vom Leben und Sterben des Balkanmenschen. Mit 33 Abb. u. 1 Kt. Leipzig: Dieterichsche Verlh. (V, 191 S.) gr. 8⁰. 6.—; geb. 7.50

CHINA

FISCHER, Otto: China und Deutschland. Ein Versuch. Münster i. W.: Aschendorff. (VIII, 110 S.) 8⁰. = Deutschtum und Ausland. H. 12. 3.—

FORKE, Alfred: Geschichte der alten chinesischen Philosophie. Hamburg: Kommissionsverlag L. Friederichsen. (XVI, 564 S.) 4⁰. = Hamburgische Universität. Abhandl. aus dem Gebiet der Auslandskunde; Bd. 25 Reihe B. 36.—

HOBSON, R. L.: Chinesische Kunstwerke in farb. Wiedergabe auf 100 Taf. Steingut, Porzellan, Jade, Lackarbeiten, Bronzen, Möbel, Gemälde. Eingel. durch einen Abriß über chines. Kunst. Berlin: E. Wasmuth. (16 S., 100 farb. Taf. mit 100 Bl. Erläuterungen.) 4⁰. Lw. 36.—

SUN YAT-SEN: 30 Jahre chinesische Revolution. Ins Deutsche übertr. von Tsan Wan. Berlin: Schlieffen-Verlag. (88 S.) kl. 8⁰. 2.—; Lw. 3.50

FLEISCHER, MAX: Der Porzellanpavillon. Nachdichtgn. chines. Lyrik. Aus d. Chines. des Li-Tai-Pe, Thu-Fu, Wu-Ti u. a. Wien: P. Zsolnay. (123 S.) gr. 8⁰. Lw. 5.—

Die RACHE des jungen Meh oder Das Wunder der zweiten Pflaumenblüte. Aus d. Chines. übertr. von Franz Kuhn. Leipzig: Insel-Verlag. (331 Bl.) kl. 8⁰. Lw. 7.50

FRANKREICH

RENARD, J., und L. Goldstein: Land und Leute in Frankreich. Neu bearbeitet. Mit 2 Karten. Berlin: Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung. (XVI, 536 S.) kl. 8⁰. Lw. 5.—

WOLFF, Theodor: Pariser Tagebuch. Neuausgabe. Berlin: S. Fischer. (288 S.) 8⁰. 4.50; Lw. 6.50

FUCHS, Eduard: Der Maler Daumier. Mit 87 Textill., 6 Beil. u. 420 Abb. auf 270 Taf. München: A. Langen. (60 S., 270 Taf.) 2⁰. Lw. 55.—; handgearb. Hperg. 90.—

PFISTER, Kurt: Cézanne. Gestalt, Werk, Mythos. Potsdam: G. Kiepenheuer. (44, 108 S. mit 120 Abb. im Text u. auf 3 farb. Taf.) 4⁰. Lw. 20.—

BERTRAND, Ludwig: Ludwig der Vierzehnte Aus d. Franz. übertr. von Gertrude Aretz. Mit 16 Bildtaf. Dresden: P. Aretz. (344 S.) 8⁰.

ROLAND, Jeane Marie Phlipon: Aus den Tagen der Schreckensherrschaft. Memoiren. Hrsg. u. eingel. von Max Krell. Mit 16 Lichtdrucktaf. Dresden: P. Aretz. (322 S.) 8°. Lw. 12.—; Hldr. 18.—; Ldr. 25.—

GUÉRARD, Albert Leon: Napoleon, Wahrheit und Mythos. Deutsch von Erich Haenel. Dresden: Sibyllen-Verlag (319 S.) gr. 8°. 10.—; Lw. 12.—

HEGEMANN, Werner: Napoleon oder „Kniefall vor dem Heros". Hellerau: J. Hegner. (739 S.) 8°. 14.—; Lw. 18.—

KIRCHEISEN, Friedrich M.: Napoleon I. Ein Lebensbild. In 2 Bden. Stuttgart: Cotta. gr. 8°
1. 1769—1805. Mit 15 Lichtdr.-Taf. (VIII, 371 S.) 10.50; Lw. 14.—; Hldr. 18.—

NAPOLÉON I., Kaiser von Frankreich: Memoiren. Zum ersten Male hrsg. von M. Kircheisen. Mit 16 Lichtdr.-Taf. Dresden: P. Aretz. (349 S.) gr. 8°. 15.—; Hldr. 20.—; Ldr. 25.—

DUHAMEL, Georges: Briefe nach Patagonien. Übertr. von Magda Kahn. Zürich: Rotapfel-Verlag. (180 S.) 8°. 4.—; Lw. 6.30

Derselbe: Freuden und Spiele. Übertr. von Gertrud Niehaus. Zürich: Rotapfel-Verlag. (202 S.) 8°. Geb. 6.30

GIDE, André: Die Falschmünzer. Roman. Übers. von Ferdinand Hardekopf. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. (546 S.) 8°. Lw. 9.—

GONCOURT. — Das Tagebuch der Brüder Goncourt (Journal 1851—1895, Ausz.). Politik, Literatur, Gesellschaft in Paris von 1851 bis 1895. Ins Deutsche übertr. von Olga Sigall. Ausgew. u. eingel. von Paul Wiegler. München: A. Langen. (247 S.) 8°. Lw. 5.—

GROSSBRITANNIEN

CURTI, Arthur: Englands Privat- und Handelsrecht. Bd. 2. Berlin: J. Springer. gr. 8°.
2. Handelsrecht. (XX, 398 S.) 19.—; Lw. 20.50

KIRCHER, Rudolf: Fair Play. Sport, Spiel u. Geist in England. Frankfurt a. M.: Frankfurter Societätsdruckerei. (214 S., mehr. Taf.) 8°. 4.—; Lw. 6.—

WENDT, Gustav: England. Geschichte, Verfassung u. staatl. Einrichtungen. 7., durch einen Anh. erw. Aufl. Leipzig: O. R. Reisland. (VIII, 375, XXXIII S.) gr. 8°. 8.—; geb. 10.—; Anh. allein 1.—
Der Anh. enthält die Geschichte seit 1922.

EIN NEUER WEG. Offene Aussprache zwischen deutscher und englischer Jugend. Zum gegenseitigen Verständnis in politischen Fragen. Potsdam: Der Weiße Ritter Verlag. (144 S.) gr. 8°

WILD, Friedrich: Die englische Literatur der Gegenwart seit 1870. Drama und Roman. Wiesbaden: Dioskuren-Verlag. (412 S.) 8°. Geb. 12.—

BELLOC, Hilaire: Die Juden. Übers. und Nachw. von Theodor Haecker. München: Verlag J. Kösel & F. Pustet. (XV, 232 S.) gr. 8°. Lw. 7.50

CHESTERTON, G. K.: Der heilige Franziskus von Assisi. Übertr. von J. L. Benvenisti. München: Verlag J. Kösel & F. Pustet. (159 S.) 8°. Lw. 4.—

CLOSE, Upton: Die Empörung Asiens. Aus dem Engl. übertr. u. bearb. von C. Zell. Mit 69 Abb. u. 2 Kt. Wien: Amalthea-Verlag. (197 S.) gr. 8°. 7.—; Lw. 10.—

KRUIF, Paul de: Mikroben-Jäger. Einf.: Siegmund Feilbogen. Zürich: Orell Füssli. (346 S.) gr. 8°. 8.—; Lw. 10.—

LAWRENCE, T. E.: Aufstand in der Wüste. Deutsch von Dagobert von Mikusch. Mit 4 Tiefdr.-Bildern u. 1 Geländekt. Leipzig: P. List. (XII, 355 S.) gr. 8°. 6.—; Lw. 9.—

RUSSELL, Bertrand: Das ABC der Relativitätstheorie. Übers. von Kurt Grelling. München: Drei Masken Verlag. (260 S. mit Fig.) kl. 8°. 3.50; Lw. 4.50

UNWIN, Stanley: Das wahre Gesicht des Verlagbuchhandels. (The truth about publishing.) Übersetzung aus dem Englischen von Fritz Schnabel. Stuttgart: Poeschel. (362 S.) gr. 8°. 10.50; Lw. 12.—

WEBSTER, A. G.: Partial differential equations of mathematical physics. Ed. by Sam. J. Plimpton. Leipzig: Teubner. (VII, 440 S.) gr. 8°. 23.—; geb. 25.—

CONRAD, Joseph: Nostromo. Roman. Dtsch. von Ernst W. Freissler. Berlin: S. Fischer. (619 S.) 8°. 6.—; Lw. 8.—

Derselbe: Sieg. Eine Inselgeschichte. Dtsch. von McCalman. Berlin: S. Fischer. (462 S.) 8°. 5.—; Lw. 7.—

DEEPING, Warwick: Hauptmann Sorrell und sein Sohn. Roman. Deutsch von Curt Thesing. Leipzig: Grethlein & Co. (500 S.) 8°. Lw. 8.50

FORTUNE, Dion: Liebe aus dem Jenseits. Dtsch. von Else Baronin Werkmann. München: Kurt Wolff. (289 S.) 8°. 4.—; Lw. 6.—

JOYCE, James: Ulysses. Deutsche Ausgabe von Georg Goyert. Privatdr. 3 Bde. Basel: Der Rhein-Verlag. (458; 465; 662 S.) 8°. In 1000 num. Expl., auf Bütten. Hldr. 135.—

SCHALEK, Alice: Wir aus dem Niemals. Roman aus dem australischen Busch von Mrs. Aeneas Gunn. Frei nach dem Englischen. Mit eigenen Aufnahmen der Übersetzerin. Berlin: Sieben-Stäbe-Verlagsges. (259 S.) 8°. geb. 5.50

WELLS, Herbert George: Die Welt des William Clissold. Ein Roman mit einem neuen Standpunkt. Aus d. Engl. von Helene M. Reiff u. Erna Redtenbacher. 2 Bde. Wien: P. Zsolnay. (XII, 401; 462 S.) 8°. = Wells: Gesammelte Werke. Lw., 11.—; Hprg. 17.—

ITALIEN

HUNZIKER, Erwin: Carducci und Deutschland. Aarau: H. R. Sauerländer & Co. (XII, 189 S.) gr. 8°. 4.80

MEHL, E.: Die Weltanschauung des Giovanni Villani. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte Italiens im Zeitalter Dantes. Leipzig: Teubner. (VIII, 188 S.) gr. 8°. 8.—
Eine Darstellung aus dem italienischen Geistesleben im Zeitalter Dantes, die auf Grund von Selbstäußerungen des Florentiner Chronisten das bezeichnende Weltbild des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Renaissance entrollt.

MONNIER, Philipp: Venedig im achtzehnten Jahrhundert. Mit 32 Taf. Übertr. von R. Engel. München: Georg Müller. (V, 314 S.) gr. 8°. Lw. 15.—; Hldr. 20.—

STOLZ, Otto: Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden dargest. Bd. 1. München: R. Oldenbourg. gr. 8°.
1. Einleitung u. Geschichte d. deutsch-italien. Sprachen-, Völker- u. Staatenscheide im Etschtale. (Vorw. d. Hrsg.: Karl Lamp.) (XIX, 243 S., 1 farb. Kt.) 10.50

VOSSLER, Otto: Mazzinis politisches Denken und Wollen in den geistigen Strömungen seiner Zeit. München: R. Oldenbourg. (VII, 87 S.) 8°. = Historische Zeitschrift. Beih. 11. 4.—

DVOŘÁK, Max: Geschichte der italienischen Kunst im Zeitalter der Renaissance. Akad. Vorlesgn. Bd. 2. München: R. Piper & Co. 4°.
2. Das 16. Jahrh. Mit 104 Taf. (X, 223 S.) 14.—; Lw. 22.—; Hldr. 25.—

HILDEBRANDT, Edmund: Leonardo da Vinci, der Künstler und sein Werk. Mit 296 Abb. Berlin: G. Grote. (XVI, 351 S.) 4°. 24.—; Lw. 28.—; Hldr. 32.—

LEONARDO DA VINCI: Zeichnungen. Hrsg. von Anny E. Popp. Mit 90 Tafeln. München: R. Piper & Co. (IX, 57 S.) 4°. Hlw. 18.—; Lw. 20.—

BARONE, Enrico: Grundzüge der theoretisch. Nationalökonomie. Übersetzt und mit einem Anhang versehen von Hans Staehle. Mit einer Einführung von Josef Schumpeter. Bonn: K. Schroeder. (275 S.) 8°. 5.30; geb. 6.50

FERRERO, Guglielmo, u. Corrado Barbagallo: Das alte Rom. Deutsch von Wilh. Weisser. Stuttgart: Julius Hoffmann. (XX, 871 S.) 8°. Lw. 22.—

SAVONAROLA, Hieronymus: Auswahl aus seinen Schriften und Predigten. In deutscher Übers. von Josef Schnitzer. Mit 10 Taf. Jena: E. Diederichs. (LII, 307 S.) 8°. = Das Zeitalter der Renaissance. Serie 2, Bd. 10. 11.50; Hldr. 15.—; 200 Ex. auf echt Bütten abgez. u. handschriftl. num. roh 30.—; Ldr. 45.—

PIRANDELLO, Luigi: Einer, Keiner, Hunderttausend. Geleitw. von Alfred Kerr. Deutsche Übertr. von Hans Feist. Zürich: Orell Füssli. (232 S. mit 1 eingekl. Abb.) 8°. = Pirandello: Romane. Deutsche Gesamtausgabe. Bd. 1. 3.60; Lw. 5.20

Derselbe: „Kurbeln!" Aus den Tagebuchaufzeichnungen des Filmoperateurs Serafin Gubbio. Roman. Deutsche Übertr. von Hans Feist unter Mitarb. von W. E. Süskind. Zürich: Orell Füssli. (240 S.) 8°. = Pirandello: Romane. Deutsche Gesamtausgabe. Bd. 2. 3.60; Lw. 5.20

RUSSLAND

MARCU, Valeriu: Lenin. 30 Jahre Rußland. Mit zahlr., teilw. unveröff. Bildern. Leipzig: P. List. (VIII, 356 S.) gr. 8°. 6.—; Lw. 9.—

ROHAN, Karl Anton, Prinz: Moskau. Ein Skizzenbuch aus Sowjetrußland. Karlsruhe: G. Braun. (VIII, 142 S.) 8°. 3.—; Lw. 4.—

SASONOFF, S. D.: Sechs schwere Jahre. Berlin: Verlag für Kulturpolitik. (385 S.) gr. 8°. 8.—; Lw. 10.—

TRUBETZKOY, Fürst Eugen N.: Die religiöse Weltanschauung der altrussischen Ikonenmalerei. Hrsg. u. eingel. von Nikolaus von Arseniew. Paderborn: Schöningh. (99 S.) 8°. 3.75

ALTHAUS, Paul: Altrussische Kirchenlieder. In Nachdichtungen. Mit 8 Taf. Jena: E. Diederichs. (78 S.) 8⁰. 3.50; Lw. 6.—

DOSTOJEWSKI, Fedor Michailovic: Raskolnikoffs Tagebuch. Mit unbekannten Entwürfen, Fragmenten und Briefen zu „Raskolnikoff" und „Idiot". Hrsg. von René Fülöp-Miller u. Friedrich Eckstein. Mit 7 Bildbeigaben u. 1 Faks. Die Texte aus d. Russ. übers. von Vera Mitrofanoff-Demelič. Einzige autor. Ausg. München: R. Piper & Co. (VII, 208 S.) 8⁰. 4.—; Lw. 6.—

EHRENBURG, Ilja: Michail Lykow. Roman. Deutsch von Hans Ruoff. Berlin: Malik-Verlag. (560 S.) 8⁰. 4.80; Lw. 7.—

MERESCHKOWSKIJ, D.: Der Messias. Historischer Roman. Aus dem Russischen übertragen von Johannes von Guenther. Leipzig: Grethlein & Co. (422 S.) 8⁰. Lw. 9.—

SPANIEN

HAUPT, Albrecht: Geschichte der Renaissance in Spanien und Portugal. Mit 148 Abb. im Text. Stuttgart: P. Neff. (XI, 203 S.) 4⁰. = Geschichte der neueren Baukunst. Bd. 10. 12.50; Lw. 15.—

UNAMUNO, Miguel de: Tante Tula. Deutsche Übertr. von Otto Buek. München: Meyer & Jessen. (194 S.) 8⁰. = Unamuno: Gesammelte Werke. 3.—; Pp. 4.—; Lw. 5.—

SKANDINAVIEN

Dänemark

FISKER, Kay, u. F. R. Yerbury: Moderne dänische Architektur. Einleitung von Aage Rafn. Berlin: E. Wasmuth. (12 S., 100 Taf.) 4⁰. Lw. 34.—

JENSEN, Johannes V.: Verwandlung der Tiere. Zur Plastik der Entwicklung. Übertr. von Erwin Magnus. Berlin: S. Fischer. (271 S.) 8⁰. 6.50; Lw. 8.50

MIKKELSEN, Ejnar: Nachbarn des Nordpols. Eine Koloniegründung in Ostgrönland. Mit 31 Bildtaf. Deutsch von Luise Wolf. Leipzig: Reclam. (287 S.) 8⁰. 5.50; Lw. 8.—

FLEURON, Svend: Die gefesselte Wildnis. Roman eines zoolog. Gartens. Deutsch von Thyra Jakstein-Dohrenburg. Jena: E. Diederichs. (209 S.) 8⁰. 3.—; Lw. 5.—; Hldr. 7.—

LARSEN, J. Anker: Der Garten des Paradieses. 2 Sonntagsgeschichten. Deutsch von Gustav Morgenstern. Leipzig: Grethlein & Co. (193 S.) 8⁰. 3.50; Lw. 6.50

PALUDAN, Jakob: Die Felder reifen. (Markerne modnes.) Roman. Deutsch von Erwin Magnus. Potsdam: G. Kiepenheuer. (372 S.) 8⁰. 5.—; Lw. 7.—

SVEDSTRUP, Alexander: Erik Gudmand. Roman. Deutsch von Pauline Klaiber-Gottschau. Stuttgart: J. Engelhorns Nachf. (464 S.) 8⁰. 7.50; Lw. 9.50; Hldr. 13.50

Norwegen

BOJER, Johan: Die Auswanderer. Roman. Übertr. von J. Sandmeier u. S. Angermann. München: C. H. Beck. (454 S.) 8⁰. 6.—; Lw. 8.—

HAMSUN, Knut: Landstreicher. Roman. Übertr. von J. Sandmeier u. S. Angermann. München: A. Langen. (494 S.) 8⁰. 7.—; geb. 10.—

Dieser Übersetzung des neuesten Werkes des norwegischen Dichters fügen wir gleich den Titel des Buches seines schwedischen Biographen an:

LANDQUIST, John: Knut Hamsun. Sein Leben und sein Werk. Aus dem Schwed. von Heinrich Goebel. Mit 10 Bild. Tübingen: A. Fischer. (150 S.) 8⁰. 2.80; Lw. 4.40

UNDSET, Sigrid: Olav Audunssohn. Deutsch von J. Sandmeier u. S. Angermann. Frankfurt a. M.: Rütten & Loening. (470 S.) 8⁰. 6.75; Lw. 9.—

Schweden

BERENDSOHN, Walter A.: Selma Lagerlöf. Heimat und Leben, Künstlerschaft, Werke, Wirkung und Wert. München: A. Langen. (371 S., mehr. Taf.) gr. 8⁰. 11.—; geb. 14.—

BERG, Bengt: Die letzten Adler. Übers. von Edmund Herms. Mit 70 Abb. Berlin: D. Reimer. (144 S.) gr. 8⁰. Lw. 8.—

DIDRING, Ernst: Mann auf Posten (Lotsenmästaren). Roman. Deutsch von Else v. Hollander-Lossow. Braunschweig: G. Westermann. (326 S.) 8⁰. Lw. 6.80

HEDIN, Sven: Mein Leben als Entdecker. Mit 8 bunten, 150 einfarb. Abb. u. 15 Kt. Leipzig: F. A. Brockhaus. (VIII, 403 S.) gr. 8⁰. 13.—; Lw. 15.—

NORDSTRÖM, Ester Blenda: Das Volk der Zelte. Ein Sommer in Lappland. Deutsch von Ortrud Freye. Mit 31 Abb. Berlin: A. Scherl. (159 S.) 8⁰. Lw. 5.—

TÜRKEI

HARTMANN, Richard: Im neuen Anatolien. Reiseeindrücke. Mit 65 Abb. auf 32 Taf. Leipzig: J. C. Hinrichs. (IV, 148 S.) gr. 8⁰. 9.—; Lw. 10.—

KLINGHARDT, Karl: Türkische Bäder. Stuttgart: J. Hoffmann. Mit 185 Abb. und 1 Kt. (84 S.) 4⁰. Kart. 12.—

NEUE BÜCHER

ALLGEMEINES, BUCHWESEN, SAMMELWERKE

KÜRSCHNERS Deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1928. Hrsg. von Gerhard Lüdtke. 44. Jahrgang. Mit 8 Bildnissen. Berlin: de Gruyter & Co. (VIII S., 1755 Spalten.) 8⁰. Lw. 18.—

Dieses grundlegende Nachschlagewerk ist in seiner neuen Ausgabe engstens den heutigen Bedürfnissen angepaßt worden: 1000 neue Namen wurden aufgenommen, der Artikel über das Schriftwerkrecht wurde um die Berner Konvention erweitert, die Verzeichnisse der Bühnen, Bühnenvertriebsanstalten, der Zeitungskorrespondenzen und Verleger wurden zum Teil in wesentlichen Punkten erweitert und ergänzt. Hinzugefügt ist eine Liste der Autoren, die 1928 ihren 50., 60., 70., 80. Geburtstag feiern. Stichproben zeigen überall größte Sorgfalt der Bearbeitung.

RECLAM. Praktisches Wissen. Leipzig: Reclam. (XI, 818 S., 16 Kt. S., 26 Taf.) 4⁰. Hldr. 20.—

ALMANACH S. Fischer, Verlag, Berlin. (Jg. 9.) 1928. Mit 16 Autorenbildn. (Taf.) u. e. Verz. d. neuen Bücher 1924 bis 1927 einschl. d. Herbstnovitäten 1927. Berlin: S. Fischer. (215 S.) 8⁰. Pp. 1.50

Außer zahlreichen Proben aus den neuen Werken der Autoren bietet der Almanach einen Verlagsbericht für 1927 von Oskar Loerke, der besonders auf eine ganze Reihe neuer deutscher Autoren hinweisen kann. Wichtig für die Kenntnis des literarischen Deutschland.

ALMANACH des Paul List Verlags auf das Jahr 1928. Mit 8 Lichtdrucktafeln. Hrsg. von Hans Rothe. Leipzig: Paul List. (156, 16 S.) kl. 8⁰. Kart. 1.—

Der Almanach zeigt deutlich die charakteristischen Züge im Gesicht dieses jetzt rasch aufsteigenden Verlags. Politik, Geschichte, Volkswirtschaft und Literatur sind vertreten durch Werke, die im besten Sinn modern heißen dürfen.

ALMANACH der Rupprechtspresse auf die Jahre 1926/28. Schriftl.: A. Albers. München: C. H. Beck. (66 S. m. Abb.) kl. 8⁰.

Beiträge aus dem Verlagsgebiet der Firma Beck. U. a. Briefe von Jean Paul, Gregorovius, Erinnerungen an Kierkegaard, ein Hochzeitscarmen von C. F. Meyer. Vorzügliche Ausstattung nach Angaben von F. H. Ehmcke.

AMALTHEA-ALMANACH. (10.) 1928. Mit 31 Bildtaf. Wien: Amalthea-Verlag. (212 S.) 8⁰. 1.—

DAS BÄRENREITER-JAHRBUCH. Vierte Folge. 1928. Hrsg. von Karl Vötterle. Kassel: Bärenreiter-Verlag. (58, 28 S.) gr. 8⁰ —.75

Proben aus der Arbeit des Verlags, der sich für religiöse Fragen und deutsche Musik besonders einsetzt. Verlagsverzeichnis, das namentlich auch neue Musikalien bietet. Hausmusik!

BLODIGS ALPENKALENDER. Hrsg. von Karl Blodig. Jg. 3. 1928. Mit 114 Abb. München: Paul Müller. (114 Bl., 6 Taf.) 4⁰ (Abreißkalender.) 2.80

Gute Aufnahmen aus den Alpenländern u. a.

DEUTSCHER REICHSBAHN-KALENDER 1928. Abreißkalender. Hrsg. von Hans Baumann. Leipzig: Konkordia-Verlag. (160 Bl.) 4.—

Der sehr gefällig ausgestattete Kalender bietet in Wort und Bild gleichermaßen Material statistischer, technischer und auch rein ästhetischer Art: Landschaftserschließung durch Bahnen u. ä.

EICHENDORFF-KALENDER 1927/1928. Ein romantisches Jahrbuch. Begründet und herausgegeben von Wilhelm Kosch. 18. Folge, Mit 4 Kunstbeilagen und einer Notenbeigabe. Aichach: L. Schütte. (209 S.) 8⁰. Lw. 5.—

Die Sammlung von Begegnungen und Gesprächen mit Eichendorff und Urteilen über ihn wird fortgesetzt. Aufsätze über Eichendorff und Beiträge derer, die sich ihm verwandt fühlen.

Der GREIF-ALMANACH. (Jg. 3.) 1928. Stuttgart: Cotta Nf. (176 S. mit Abb.) 8⁰. 1.—

Briefe literarisch und politisch bedeutender Persönlichkeiten an Joh. Friedrich Cotta, Beiträge von Sudermann, Herzog, Rosner, Lilienfein, Fulda u. a.

GREIFENKALENDER. Ein Jahreskreis f. junge Kunst. Hrsg. von Willi Geißler. Jg. 9. 1928. Rudolstadt i. Th.: Greifenverlag. (II, 108 Bl. mit Abb.) gr. 8⁰. (Abreißkalender.) 3.—

Den FREUNDEN des Verlags F. A. Brockhaus. Folge 7. 1927/28. Leipzig: F. A.

Brockhaus. (96, 47 S. mit Abb., mehr. Taf.) kl. 8⁰. —.20

Proben aus neuen Verlagswerken. Aufsätze: „Vom Wesen moderner Reisebeschreibungen" von Hans Plischke; „Aus Wilhelm Hauffs letzten Tagen", ein Brief des Dichters an Heinrich Brockhaus, von Hermann Michel mit gewohnter Umsicht herausgegeben.

JAHRBUCH Paul Zsolnay Verlag. (2.) 1928. Mit 1 Orig. Lith. (Taf.), 1 Farbentaf. und 2 Doppeltonbildern. Wien: P. Zsolnay. (240 S.) 8⁰. 1.—; Lw. 2.—

25 JAHRE C. E. Poeschel Verlag. Ein Jubiläumsjahrbuch. Stuttgart: Poeschel. (166 S.) 8⁰.

Eine wertvolle Veröffentlichung, weil sie, im Unterschied von den zumeist literarisch orientierten Almanachen, einmal die Tätigkeit eines handelswissenschaftlichen Verlags erkennen läßt. Gut gewählte Proben, vorzügliche Bilder, Verlagskatalog.

ORELL FÜSSLI ALMANACH. (3.) 1928. Zürich: Orell Füssli Verl. (168 S., 23 Bilder im Text u. auf Taf.) 8⁰. 1.—

DAS GLÜCKHAFT SCHIFF. Fahrtenbuch für Sonne, Wind und Wetter. Zusammengestellt von Hans Richard Lesser. Stuttgart: Verlag „Das glückhaft Schiff". (160 S. m. Abb.) 8⁰.

Eine reiche und geschickte Sammlung von Aufsätzen und anderen Beiträgen aus der christlich-protestantischen Welt.

DER GÜLDENE SCHREIN. Ein Jahrbuch für gute Leser auf das Jahr 1928. Hamburg-Großborstel: Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung. (220 S.) 8⁰.

Ein in vieler Hinsicht brauchbares Büchlein! Erwähnt sei die Übersicht Max Wiesers über den deutschen Roman der Gegenwart, systematisch gegliedert, so daß u. a. auch die einzelnen Landschaften Deutschlands im Roman behandelt sind. Ferner: Aufsatz über das freie Volksbildungswesen seit 1918 mit Verzeichnis der einzelnen Verbände. Zusammenstellung wertvoller Spiele für Schul- und Jugendbühne. Zwei Preisausschreiben!

DER SPURKALENDER 1928/29. Herausgegeben von Ludwig Voggenreiter. Potsdam: Der Weise Ritter Verlag. (224 S.) kl. 8⁰.

VELHAGEN & KLASINGS ALMANACH. (Jg. 20.) Ein Jahrb. aus der Zeit des alten Kaisers. Bielefeld: Velhagen & Klasing. (V, 226 S., 1 Wandkal. mit farb. Abb. u. Taf.) kl. 8⁰. Hlw. 5.—

DIE FÜNF WELTTEILE. Ein unidyllisches Verlegerjahrbuch. Mit einem idyllischen Dichter-Almanach von Francis Jammes. 1928. Basel / Zürich / Leipzig / Stuttgart / Paris: Der Rhein-Verlag. (150 S.) 8⁰. 1.25

Ein sehr reichhaltiger Almanach des Verlags, bei dem u. a. „Ulysses" von Joyce, Werke von Reymont, Ehrenburg, Goll erschienen und dessen Bestreben es ist, die Dokumente einer geistigen Internationale zu vereinigen. Sehr amüsant der Dichter-Almanach von Jammes. — Preisausschreiben!

REIHENBÜCHER

ALTE REISEN UND ABENTEUER. Leipzig: Brockhaus. 8⁰. Hlw. je 2.80; Lw. je 3.50

19. Jewitt, John: Makwinnas Gefangener. Meine Abenteuer u. Leiden bei d. Indianern am Nutkasund. Aus d. Engl. übers. u. bearb. von A. Jacobi. (159 S. mit 12 Abb., 2 eingedruckten Kt., 12 Taf.)

20. Olearius, Adam: Die erste deutsche Expedition nach Persien (1635—1639). Nach d. Orig.-Ausg. („Vermehrte Moskowitische u. persianische Reisebeschreibung") bearb. von Hermann von Staden. (159 S., 1 eingedruckte Kt., mehr. Taf.) 8⁰.

BRANDSTETTERS Heimatbücher deutscher Landschaften. Leipzig: Brandstetter. 8⁰.

27. Betsch, Roland, u. Lorenz Wingerter: Rheinpfalz. (VIII, 453 S. mit Abb. u. Taf.) 6.—; Lw. 8.—

BÜCHEREI DER VOLKSHOCHSCHULE. Bielefeld: Velhagen & Klasing. 8⁰. Je 2.25

60. Hatzfeld, Helmut: Wechselbeziehungen zwischen der deutschen Literatur und den übrigen europäischen Literaturen. (VIII, 87 S.)

61. Weiglin, Paul: Die dramatische Literatur und Kunst in Deutschland. (III, 119S.)

BÜHNENVOLKSBUND-BÜCHEREI. Berlin: Bühnenvolksbundverlag. kl. 8⁰.

4. Watzlik, Hans: Der Riese Gottes. Eine Legende. Mit Originalholzschnitten. (91 S.) Geb. 1.50

5. Seidel, H. Wolfgang: Genia. Erzählungen. (187 S.) Geb. 2.40

6. Lersch, Heinrich: Der grüßende Wald. Legenden und Geschichten. (130 S.) Geb. 2.—

DEUTSCHE VERGANGENHEIT. Zweite Reihe. Leipzig: Insel-Verlag. 8⁰.

Bühler, Johannes: Ordensritter u. Kirchenfürsten. Nach zeitgenöss. Quellen. Mit 16 Bildertaf. u. 1 Kt. (474 S.) Hlw. 9.—; Hldr. 12.—

DEUTSCHE VOLKHEIT. Jena: Diederichs. 8⁰. Pp. je 2.—

Bismarck: Selbstzeugnisse zu Bauerntum und Natur. Mit 8 Taf. Zsgefaßt von Hermann Haß. (84 S.)

Bulst, Walther: Langobardische Königsgeschichten. Hrsg. Mit 6 Taf. (80 S.)

Kruse, Johann: De starke Baas. Geschichten von d. starken Klaas Andreas, d. keeneen smieten kunn. Gesammelt. Mit 6 Holzschn. (88 S.)

Müller, Otto Karl: Die Wartburg. Eine steinerne Chronik deutscher Menschen. Mit 6 Taf. u. 10 Abb. im Text. (84 S.)

Neidhart von Reuental: Tanzlieder. Mit d. gleichzeit. Melodien hrsg. von Konrad Ameln u. Wilhelm Rößle. (88 S.)

Plaßmann, J. O.: Das Leben des Kaisers Friedrich II. von Hohenstaufen. Erzählt. Mit 8 Taf. (84 S.)

Schaafhausen, F. W.: Der Große Kurfürst. Mit 7 Taf. u. 5 Textb. (83 S.)

Strauß und Torney, Lulu v.: Deutsches Frauenleben in der Zeit der Sachsenkaiser und Hohenstaufen. Nach alten Quellen erz. Mit 8 Taf. (84 S.)

Weise, Alfred: Rund um Wallenstein., Dargest. Mit 4 Taf. u. 7 Abb. (80 S.)

Wesselhoeft, Werner: Ernst Abbe als Führer zur Volksgemeinschaft. Erzählt. Mit 8 Taf. (80 S.)

ENGELHORNS ROMANBIBLIOTHEK. Stuttgart: Engelhorns Nachf. kl. 8°.

1013/14. Zobeltitz, Fedor v.: Die Zwei in der Sonne. Roman. (272 S.) 2.—; Lw. 3.50

1015/16. Roda Roda: Die Streiche des Junkers Marius. Ein Buch für Backfische. (277 S.) 2.—; Lw. 3.50; Hldr. 5.—

GROTE'SCHE SAMMLUNG von Werken zeitgenössischer Schriftsteller. Berlin: Grote. 8°.

168. Herm, Heinrich: Dämon Meer. Roman. (V, 324 S.) 4.50; Lw. 6.50

169. Lauff, Joseph von: Perdje Puhl. Roman vom Niederrhein. (450 S.) 5.50; Lw. 7.50; Hldr. 11.—

170. Federer, Heinrich: Am Fenster. Jugenderinnerungen. (VII, 454 S.) 5.50; Lw. 7.50; Hldr. 11.—

INSEL-BÜCHEREI. Leipzig: Insel-Verlag. kl. 8°. Pp. je —.90

103. Meyer, Conrad Ferdinand: Der Schuß von der Kanzel. Novelle. (55 S.)

165. Zweig, Stefan: Sternstunden der Menschheit. 5 histor. Miniaturen. (79 S.)

251. Fontane, Theodor: Gedichte. (71 S.)

253. Lao-Tse. — Die Bahn und der rechte Weg (Tao te king) des Lao-Tse. Der chines. Urschrift nachgedacht von Alexander Ular. (71 S.)

260. Bierbaum, Otto Julius: Aus dem Irrgarten der Liebe. Verliebte, launenhafte, moralische u. a. Lieder u. Gedichte. (64 S.)

264. Hello, Ernest: Ludovik. Erzählung aus d. Französ. Übertr. von Hans Kauders. Nachw. von Hermann Bahr. (62 S.)

285. Lagerlöf, Selma: Das Mädchen vom Moorhof. Berecht. Übertr. von Marie Franzos. (71 S.)

297. London, Jack: Feuer auf See. Geschichten aus d. Südsee u. aus d. Wäldern d. Nordens. Berecht. Übertr. von Erwin Magnus. (74 S.)

299. Sachs, Hans: Vier Fastnachtsspiele. Der Teufel mit d. alten Weib. Der gestohlen Fastnachthohn. Das heiß Eisen. Der Krämerskorb. (63 S. mit 1 Abb.)

306. Meyer, Conrad Ferdinand: Die Richterin. Novelle. (70 S.)

399. Anderson, Sherwood: Aus dem Nirgends ins Nichts. Amerikan. Novelle. Übertr. von Karl Lerbs. (77 S.)

400. Rilke, Rainer Maria: Ausgewählte Gedichte. (79 S.)

Die unterschiedlichen Nummern erklären sich aus dem richtigen Grundsatz des Verlags, ältere, nicht mehr ansprechende Bändchen durch neue zu ersetzen. Das Vorwalten erzählender Literatur kommt zweifellos dem Geschmack der Zeit richtig entgegen.

JEDERMANNS BÜCHEREI. Breslau: Hirt. 8°. Hlw. 3.50

Sapper, Karl: Naturphilosophie. Philosophie des Organischen. (152 S.)

Waldmann, Emil: Englische Malerei. Mit 37 Bildern. (148 S.)

JUNGE DEUTSCHE. Leipzig: Reclam. kl. 8°.

Beheim-Schwarzbach, Martin: Die Runen Gottes. Novellen. (299 S.) 4.50; Lw. 6.80

Hausmann, Manfred: Die Verirrten. 2 Novellen. Mit e. Nachw. von Wilhelm Scharrelmann. (93 S.) 1.50; Lw. 3.—

Hellmert, Wolfgang: Fall Vehme Holzdorf. Novelle. (104 S.) 2.—; Lw. 3.50

Luschnat, David: Die Reise nach Insterburg. Novelle. (132 S.) 2.20; Lw. 3.80

Penzoldt, Ernst: Der Zwerg. Roman. (206 S.) 3.50; Lw. 5.80

Schiff, Bert: Iwan und Feodora. Roman. (235 S.) 4.—; Lw. 6.50

Sidow, Max: Haß. Novellen. (187 S.) 3.—; Lw. 5.50

Wille, Hansjürgen: Rosenkavalier. Novellen. (119 S.) 2.50; Lw. 4.—

Zollikofer, Fred von: Die Nacht von Mariensee. 3 Kap. aus d. Leben Ludwig Heinrich Christoph Höltys. (107 S.) 2.—; Lw. 3.50

Diese neue Sammlung Reclams verdient die Beachtung aller Literaturfreunde. Stichproben zeigen, daß hohe Qualität gewahrt ist. Penzoldts Roman z. B. ist eine feine dichterische Leistung, ebenso Luschnats „Reise nach Insterburg“, wenn auch in beiden Fällen eine bei jungen Menschen nicht erwartete Formvollendung an Stelle wünschenswerter Gegenwartsproblematik steht.

JUNGE KUNST. Leipzig: Klinkhardt & Biermann. 8°.

51. Osborn, Max: Irma Stern. Mit e. Ausz. aus d. „Tagebuch e. Malerin“ u. 32 Bildern. (29 S. mit Abb.) 2.—; Hlw. 2.50

LEBENDIGE WELT. Hrsg. von Frank Thiess. Stuttgart: Engelhorns Nachf. kl. 8°.

Conrad, Joseph: Taifun. (Aus d. Englischen von Elise Eckert.) (152 S.) 3.50; Lw. 4.50

Thiess, Frank: Der Kampf mit dem Engel. (258 S.) Lw. 4.90

MEMOIREN UND BRIEFE. Leipzig: Bibliographisches Institut. 8°.

Friedrich der Große: Briefe u. Schriften. Ausgew., eingel. u. erl. von Richard Fester. 2 Bde. Lw. 10.—; Hldr. 18.—

Keller, Gottfried: Briefe. Ausgew., eingel. u. erl. von Max Nußberger. (24, 541 S. mit Abb., mehr. Taf., 1 Faks.) Lw. 5.30; Hldr. 9.50

Stein, Heinrich Friedrich Karl Freiherr vom: Briefe und Schriften. Ausgew., eingel. u. erl. von Karl Pagel. (42, 393 S., mehr. Taf.) Lw. 4.80; Hldr. 8.50

GEORG MÜLLERS ZWEI-MARK-BÜCHER. München: Georg Müller. kl. 8°. Hlw. je 2.—

71. Bacon, Francis: Essays. Ins Deutsche übertr. von Gustav Böcker. (232 S.).

72. Wantoch, Hans: Spanien. D. Land ohne Renaissance. Eine kulturpolit. Stude. (217 S.)

73. Malmberg, Bertil: Der kleine Åke und seine Welt. Erzählungen aus d. Schwed. von Walther Karbe. (228 S.)

74. Montagu, Lady: Reisebriefe. Deutsche Übertr. von Ida Pappenheim. (225 S.)

75. Evarts, H. G.: Blitz. Der Roman eines Wolfshundes. Aus d. Engl. von Philipp Berger. (240 S.)

76. Scheyer, Moriz: Flucht ins Gestern. Erzählungen. (227 S.)

77. Bacmeister, Ernst: Erlebnisse der Stille. Erzählungen. (240 S.)

78. Freksa, Friedrich: Das wehrhafte Fräulein. Erzählungen. (241 S.)

79. Obée, Adolf: König Ernemanns Rosengarten. Roman. (223 S.)

85. Wildberg, Bodo: Die Hunde von Romanowo. Erzählungen. (238 S.)

MUSIKALISCHE VOLKSBÜCHER. Hrsg. v. Adolf Spemann und Hugo Holle. Stuttgart: Engelhorn. kl. 8°.

Istel, Edgar: Bizet und „Carmen“. Der Künstler u. s. Werk. (267 S., 1 Titelb.) Lw. 5.50; Hldr. 8.—

Der im Lande Carmens lebende Musikwissenschaftler, Komponist und Schriftsteller Istel hat den an sich schon so reizvollen Stoff mit wissenschaftlicher Schärfe und künstlerischem Instinkt erfaßt. Er hat insbesondere auch erneut untersucht, inwieweit „Carmen“ durch spanische Volksmusik beeinflußt ist, und in erhöhtem Maße erweist sich dabei die Originalität des Künstlers Bizet. Alle Freunde der schönsten Oper seit Mozart wird das Buch fesseln.

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK. Leipzig: Reclam. kl. 8°. Geh. je —.40

6791. Walter, Rob.: Die große Hebammenkunst. Komödie in 3 Akten. (83 S.)

6792/94. Moll, Adolf: Singen und Sprechen. Die natürl. Stimmbildg. nach Bau u. Tätigkeit d. Stimmwerkzeuge. (182 S. mit Abb.)

6795. Maupassant, Guy de: Der Horla. Der Schmuck. Der Teufel. Novellen. Aus d. Franz. von Ernst Sander. (71 S.)

6796/97. Scherr, Johannes: Menschliche Tragikomödie. Ges. Studien, Skizzen u. Bilder. Hrsg. u. mit Anm. vers. von Max Mendheim. Bd. 7.

6798. Lao-tse: Tao-te-King. Hrsg. u. erl. von J. G. Weiß. (93 S.)

6799. Chop, Max: Giacomo Puccini, Tosca. Musikdrama in 3 Aufz. Geschichtlich, szenisch u. musikalisch erl., mit zahlr. Notenbeispielen. (64 S.)

6800. Ammers-Küller, Jo van: Der Kuß des Erlösers. Novelle. Aus d. Holl. von Franz Dülberg. (94 S.)

6801. Riehl, W. H.: Das Spielmannskind u. a. Geschichten. Mit e. Nachw. hrsg. von Siegmund Hirsch. (79 S.)

6802. Riehl, W. H.: Der stumme Ratsherr u. a. Geschichten. Mit e. Nachw. hrsg. von Siegmund Hirsch. (73 S.)

6803. Riehl, W. H.: Der Stadtpfeifer. Rheingauer Deutsch. 2 Novellen. Mit e. Nachw. hrsg. von Siegmund Hirsch. (92 S.)

6804. Riehl, W. H.: Jörg Muckenhuber. Die Werke der Barmherzigkeit. 2 Novellen. Mit e. Nachw. hrsg. von Siegmund Hirsch. (78 S.)

6805. Brentano, Clemens: Der Dilldapp u. a. Märchen. Ausgew. u. hrsg. von Wilhelm Fronemann. (66 S.)

6806. Grimm, Brüder: Deutsche Sagen. Ausgew. u. hrsg. von Wilhelm Fronemann. (72 S.)

6807. Fronemann, Wilhelm: Das verwunschene Schloß. Märchennovellen. Ausgew. u. hrsg. (80 S.)

6808/09. Fronemann, Wilhelm: Moderne Erzähler. Ausgew. u. hrsg. (79, 73 S.)

6810. Die schönsten Historien von Till Eulenspiegel. Nach d. ältesten Ausg. d. Volksbuches von 1519, ausgew. u. hrsg. von Wilhelm Fronemann. (77 S. mit 1 Abb.)

6811/13. Hülsen, Hans von: Gerhart Hauptmann. Mit 1 Bildnis. (199 S.)

REISEN UND ABENTEUER. Leipzig: F. A. Brockhaus. 8⁰. Hlw. je 2.80; Lw. 3.50

39. Hoek, Henry: Aus Bolivias Bergen. (159 S. mit eingedr. Kt., mehr. Taf.)

40. Johnson, Martin: Mit dem Kurbelkasten bei den Menschenfressern. Abenteuer auf d. Neuen Hebriden. Aus d. Engl. von Karl Pfannkuch. (159 S. mit eingedr. Kt., mehr. Taf.).

41. Lindbergh, Charles A.: Wir zwei. Im Flugzeug über d. Atlantik. (159 S., mehr. Taf.)

DER ROSENSTOCK. Bücherei zeitgenössischer Erzählkunst. Hildesheim: Borgmeyer. kl. 8⁰.

16. Weitz, Hans Philipp: Madonna in der Glorie. (94 S.) 1.20

17. Uthmann, Viktor von: Der Kieselbauer. (93 S.) 1.20

18. Wiesebach, Wilhelm: Onkel Ferdinand. (120 S.) 1.50

19. Hollatz, Dorothea: Die letzten Tränen. (121 S.) 1.50

SAMMLUNG GÖSCHEN. Berlin: de Gruyter. kl. 8⁰. Lw. je 1.50

799. Niethammer, F.: Die Elektromotoren. Ihre Arbeitsweise u. Verwendungsmöglichkeit. 2.

932. Hasse, Helmut: Höhere Algebra. 2. Gleichungen höheren Grades. Mit 5 Fig. (160 S.)

962. Franzius, Franz, u. Karl Bökemann: See- und Hafenbau. Mit 100 Abb. (152 S.)

964. Schaechterle, K.: Holzbrücken. Mit 217 Abb. (124 S.)

965. Böss, Paul: Wehr- und Stauanlagen. Mit 59 Abb. sowie 5 Berechnungsbeispielen. (132 S.)

969. Munk, Paul: Tarife für den Verkauf elektrischer Arbeit. Mit 26 Abb. (98 S.)

970. Baldus, Richard: Nichteuklidische Geometrie. Hyperbolische Geometrie der Ebene. Mit 71 Fig. im Text. (152 S.)

971. Lehmann-Issel, Kurt: Theosophie nebst Anthroposophie und Christengemeinschaft. (132 S.)

972. Herter, Konrad: Tierphysiologie. 1. Stoffwechsel u. Bewegung. Mit 69 Abb. (131 S.)

974. Stürmer, Otto: Radiotechnik. 5. Die Elektronen-Röhre. Mit 88 Fig. u. 35 Abb. auf 16 Taf. (124 S.)

975. Herrmann, I.: Die elektrische Telegraphie mit Drahtleitung. 2.

976. Petry, W.: Der Betonstraßenbau. Mit 49 Abb. (112 S.)

DIE SCHWEIZ IM DEUTSCHEN GEISTESLEBEN. Frauenfeld: Huber. kl. 8⁰.

48/49. Greyerz, Otto von: Das Volkslied der deutschen Schweiz. (232 S.) Lw. 4.—; Fr. 5.—

STERN UND UNSTERN. München: Beck. kl. 8⁰.

Schudel-Benz, Rosa: Die Besessenen von Loudun. Ein Prozeß aus der Zeit Richelieus. (155 S.) 2.20; kart. 3.20; Lw. 4.—

THULE. Jena: E. Diederichs. 8⁰.

23. Islands Besiedlung und älteste Geschichte. Übertr. von Walter Baetke. Verdeutschg. d. Strophen von Felix Niedner. Mit 1 Kt. (328 S.) 7.—; Hlw. 9.50; Hperg. 11.—

Der neue Band enthält unter anderem Aris Isländerbuch, größere und kleinere Abschnitte des Landnamabok, der Kristnisaga und Hungervaka.

WISSENSCHAFT UND BILDUNG. Leipzig: Quelle & Meyer. kl. 8⁰. Hlw. je 1.80

237. Zucker, Paul: Deutsche Barockstädte. Mit 77 Abb. auf 64 Taf. (IV, 32 S.)

238. Vatter, Ernst: Die Rassen und Völker der Erde. Mit 49 Abb. auf 14 Taf. u. im Text. (IV, 134 S.)

239. Richter, Julius: Der Islam als Religion. (IV, 158 S.)

240. Slawyk, C.: Der Mikrokosmos nach neueren physikalischen Forschungen. Gemeinverständlich dargest. Mit 54 Abb. u. Tab. (IV, 135 S.)

241. Baxa, Jakob: Gesellschaftslehre von Platon bis Friedrich Nietzsche. Eine dogmengeschichtliche Einf. in d. gesellschaftswissenschaftlichen Theorien. (VIII, 135 S.)

242. Malsch, Fritz: Geschichte der Mathematik. Mit 40 Abb. im Text u. auf 15 Taf. (115 S.)

TAUCHNITZ EDITION. Collection of British and American authors. Leipzig: Bernh. Tauchnitz. kl. 8°. je 1.80; Lw. 2.50

4800. Mason, A. E. W.: No other Tiger. (319 S.)

4801. Birmingham, George A.: Fidgets. (294 S.)

4802. Conrad, Joseph: Lord Jim, a tale. (358 S.)

4803. Conrad, Joseph: Youth. A narrative and 2 other stories. (312 S.)

4804. Chesterton, G. K.: The Secret of Father Brown. (278 S.)

4805/6. Wells, H. G.: The World of William Clissold. A novel at a new angle. In 2 vols. (317; 376 S.)

4807. Glyn, Elinor: „It" and other stories. (277 S.)

4808. Ruck, Berta: Money for One. A love story. (310 S.)

RELIGIONSWISSENSCHAFT

ACKERMANN, J.: Tolstoi und das Neue Testament. Leipzig: Teubner. (VIII, 127 S.) gr. 8°. 3.60

Die Schrift erörtert die Frage nach der Berechtigung unserer Kultur, die Tolstoi auf Grund des Neuen Testaments verneinte. Der Verfasser weist nach, daß Tolstoi seine religiöse Grundeinstellung nicht so tief gegründet hat wie das Neue Testament und daher zu seinem falschen Urteil kommt.

ANWANDER, Anton: Die Religionen der Menschheit. Einführung in Wesen und Geschichte der außerchristlichen Gottesvorstellungen nebst einem religionsgeschichtlichen Lesebuch. Mit einer Religionskarte in 11 Farben und 29 Bildern auf 16 Tafeln. Freiburg i. B.: Herder. (XX u. 568 S.; 16 Tafeln, 1 Karte.) gr. 8°. 16.—; Lw. 18.—

Vom katholischen Standpunkte betrachtet Anwander die gesamte Religionsgeschichte — und die Beziehungen der Religionen zum Christentum — um ihrer selbst willen, aber auch um Wesen und Wert der Religion, und vor allem die lebenswichtige Frage, ob eine natürliche Religion genügt, beurteilen zu lehren. Eine neue Karte führt durch elf Farben die jetzige Verteilung der hauptsächlichsten Religionen der Erde anschaulich vor Augen.

GÖRRES, Joseph von: Mystik, Magie und Dämonie. „Die christl. Mystik" in Auswahl. Hrsg. von Joseph Bernhart. Mit 1 Titelb. München: R. Oldenbourg. (VI, 599 S.) gr. 8°. 16.—; Lw. 18.—

GRIMM, Georg: Buddha und Christus. Leipzig: Neuer Geist Verlag. (XII, 258 S., mehr. Taf.) 8°. 4.—; Lw. 6.—

HAECKER, Theodor: Christentum und Kultur. München: Kösel & Pustet. (274 S.) kl. 8° Lw. 7.—

Eine Reihe von Essays großen Stils. Prägnant tritt die Erscheinung Max Schelers aus der Geistesgeschichte der Gegenwart hervor. Zwei Aufsätze über Kierkegaard geben Wesentliches und Endgültiges zur Erfassung des großen Dänen. Die Studien über Kardinal Newman machen mit einem der größten katholischen Theologen des vergangenen Jahrhunderts bekannt; an dem Beispiel des englischen Dichters Francis Thompson zeigt Haecker die tiefe Tragik eines genialen und begnadeten Künstlers.

HOENSBROECH, Graf Paul von: Der Jesuitenorden. Eine Enzyklopädie, aus den Quellen zsgest. u. bearb. Bd. 2: K—Z. Bern: P. Haupt. (783 S.) gr. 8°. 36.—; Lw. 40.—; Hldr. 45.—

HOPHAN, Otto: Der Kreuzweg des Kranken. Trostgedanken aus Christi Passion. Mit einem Titelbild von August Braun. (X und 340 S.; 1 Tafel.) 12°. Freiburg i. Br.: Herder. 4.—; Lw. 5.20

ITZEROTT, Elisabeth: Bemerkungen zu Friedrich Hebbels Tagebuchaufzeichnungen im Lichte christlicher Weltanschauung. Berlin-Steglitz: B. Behrs Verlag. (335 S.) 8°. 6.50; geb. 8.50

KAPPSTEIN, Theodor: Emil Frommel. (Mit 2 Bildern u. 1 Faks.) Gotha: L. Klotz. (XI, 400 S.) 8°. Lw. 8.—

KITTEL, Rud.: Geschichte des Volkes Israel. Bd. 3. Stuttgart: W. Kohlhammer. gr. 8°. 3. Die Zeit d. Wegführung nach Babel u. d. Aufrichtung d. neuen Gemeinde. Hälfte 1. (VIII, 298 S.) 7.50; Lw. 9.—

MÜLLER, Alfred Dedo: Religion und Alltag. Die Krisis d. Realismus u. ihre Überwindung als Lebensproblem. Berlin: Furche-Verlag. (191 S.) 8°. 4.80; geb. 6.—

NIEBERGALL, Friedrich: Im Kampf um den Geist. Von Weltanschauungen u. Religionen. München: F. Bruckmann. (238 S.) 8°. 6.—; Lw. 7.50

Die RELIGIONEN der Erde. Ihr Wesen u. ihre Geschichte. Dargest. von Carl Clemen. Mit 135 Ill. München: F. Bruckmann. (XII, 515 S.) gr. 8°. 19.—; Lw. 22.—

WALZ, Johann Baptist: Die Fürbitte der Heiligen. Eine dogmat. Studie. Freiburg i. Br.: Herder. (XV, 168 S.) gr. 8°. 6.—; Lw. 7.20

WOHLBOLD, Hans: Mysterienweisheit. Menschheitsentwicklung vom Mythos zum Christentum. München: Delphin-Verlag. (288 S.) 8°. 6.—; Pp. 8.—; Lw. 9.—
Der Verfasser setzt die Kenntnis der Mysterien, von denen er ausgeht, nicht voraus, sondern stellt sie dar, und zwar nicht nur die der griechischen und der ihr verwandten Welt des Orients, sondern auch die der nordischen Vergangenheit, um aus diesen Elementen dann zu einer eigenartigen und bedeutenden Würdigung des Christentums zu gelangen.

PHILOSOPHIE

BAYER, Karl Th.: Die Grundprobleme der Astrologie. Leipzig: Meiner. (XII, 183 S.) 8°. (= Wissen und Forschen, Bd. 21.) 5.—; Lw. 7.—
Versuch, die Möglichkeit und Notwendigkeit einer Astrologie als Wissenschaft zu begründen und die kulturschöpferische Bedeutsamkeit einer Astrologie als Weltanschauung aufzuweisen.

COUDENHOVE-KALERGI, R. N.: Held oder Heiliger. Wien: Paneuropa-Verlag. (240 S.) 8°. 4.50; Lw. 7.—
Aus dem politischen, ethischen und biologischen Niedergang kann sich Europa nur durch die Wiedergeburt einer heroischen Moral retten. Der Verfasser zeigt Weg und Ziel, setzt sich mit dem Verhältnis von Mann und Frau, Individuum und Wirtschaft, Demokratie und Aristokratie auseinander und ruft schließlich die europäische Jugend auf, das indische Ideal des Heiligen und das ursprüngliche Ideal des Helden durch eine neue zeitgemäße Ritterlichkeit zu versöhnen.

DÖBLIN, Alfred: Das Ich über der Natur. Berlin: S. Fischer. (247 S.) 8°. 5.—; Lw. 7.—
Ein philosophischer Dichter spricht von der Natur, die ihm in all ihren Erscheinungsformen als ein beseeltes Wesen begegnet. „Ein Roman der Natur."

EHRLER, Hans Heinrich: Das Gesetz der Liebe. Gotha: L. Klotz. (VII, 315 S.) 8°. Lw. 8.—
Ein Dichter versucht hier, systematisch das Problem der Liebe zu erörtern. Die populärphilosophischen Betrachtungen haben einen starken christlich-religiösen Einschlag. Der Verfasser sucht von der Spekulation zur Praxis zu leiten und will in schwieriger Zeitwende zur Klärung helfen.

FELDMANN, Josef: Okkulte Philosophie. Paderborn: Schöningh. (223 S.) gr. 8°. 4.—
Dieser wissenschaftliche Führer durch das Gebiet des Okkulten versucht eine historisch-systematische Darstellung der Probleme und Erscheinungen. Eine besondere Berücksichtigung erfährt der moderne Spiritismus.

KUNTZ, Werner: Vor den Toren der neuen Zeit. Leipzig: F. Meiner. (XII, 279 S.) gr. 8°. 11.—; Lw. 13.—
Versuch einer Synthese unserer Gegenwartskultur und einer Philosophie des technischen Zeitalters. Alle Künste und Wissenschaften, Wirtschaft, Technik und Politik haben in gleicher Weise ein kritisches Stadium erreicht. Der Grundgedanke der sich daraus ergebenden Probleme wird auf naturwissenschaftlicher Basis entwickelt und so ausgestaltet, daß die Aufgabe der Gegenwart als die einer Ernte des Ringens der ganzen bisherigen Geschichte verstanden wird.

MÜLLER-FREIENFELS, Richard: Geheimnisse der Seele. München: Delphin-Verlag. (349 S.) 8°. 6.50; Pp. 9.—; Lw. 10.—
Die Fragen nach Schicksal und Charakter, nach dem Zusammenhang von Leib und Seele, nach der Bedeutung des Amerikanismus, nach der Zukunft unserer religiösen Überzeugungen, die heute alle Geister beschäftigen, sucht der Verfasser nach dem gegenwärtigen Stande unserer Wissenschaft zu beantworten.

SCHEURMANN, Erich: Die Rückkehr ins Eine. Ein Buch der Besinnung. Leipzig: Baumann. (80 S.) kl. 8°. 2.20; Lw. 4.—

SCHREMPF, Christoph: Sokrates. Seine Persönlichkeit und sein Glaube. Stuttgart: Fr. Frommann. (184 S.) 8°. 4.50; Lw. 6.—

UTITZ, Emil: Die Überwindung des Expressionismus. Charakterolog. Studien zur Kultur der Gegenwart. Mit 8 Bildtaf. Stuttgart: F. Enke. (VII, 190 S.) gr. 8°. 9.—; Lw. 10.80
Der Verfasser will die jüngste Gegenwart kulturphilosophisch deuten. Er schildert anschaulich die Bewegungen, die den Expressionismus auf den einzelnen Kulturgebieten abgelöst haben.

PSYCHOLOGIE

CLAUSS, L. F.: Fremde Schönheit. Eine Betrachtung seelischer Stilgesetze. Heidelberg: Kampmann. (36 S. Text, 44 Tafeln.) kl. 8°. 4.—; geb. 5.—

HÄBERLIN, Paul: Die Suggestion. Basel: Kober. (188 S.) gr. 8°. = Beiträge zur speziellen Psychologie. 1. 5.60; Lw. 7.20

MESSER, August: Einführung in die Psychologie und die psychologischen Richtungen der Gegenwart. Leipzig: F. Meiner. (VI, 172 S.) 8°. = Wissen und Forschen. Bd. 20. 4.—; Lw. 6.—

WAHLE, Richard: Entstehung der Charaktere. München: Drei Masken Verlag. (VII, 388 S.) gr. 8°. 6.—; Lw. 8.—

WIELAND, Wolfgang: Der Flirt. Leipzig: F. Meiner. (179 S.) 8°. 3.50; Lw. 5.—
Der Verfasser, der erkenntnistheoretisches Wissen mit psychologischer Methodik und medizinischer Erfahrung vereinigt, sieht im Flirt unter der Maske eines harmlosen Spiels eine gefährliche Macht, die alle gesunde Sinnlichkeit, jede höhere Erotik zu ersticken droht und die Zukunft der Rasse ernstlich gefährdet.

MEDIZIN

CRÄMER, Hans, und Franz Kotzian: Der menschliche Körper. Mann und Weib. Eßlingen: J. F. Schreiber. Atlas. In 54 farbigen anatomischen Tafeln und zerlegbaren Modellen. Geb. 12.50. Textband. (92 S.) gr. 8°. Geb. 3.50
Ein sorgfältig gearbeitetes, für die Allgemeinheit, aber insbesondere auch für Pflege- und Heilpersonal berechnetes Werk. Dem Zweck der einzelnen Organe, die genau beschrieben werden, ist größte Aufmerksamkeit gewidmet. Das Tafelwerk ist unter Hinzuziehung eines Kunstmalers mit allen Details ausgeführt worden und ermöglicht in Verbindung mit dem Textband ein aufschlußreiches Studium.

GOLDSCHMIDT, Richard: Die Lehre von der Vererbung. Mit 50 Abb. Berlin: J. Springer. (VI, 217 S.) 8°. Lw. 4.80

KRÖNER, Walther: Das Rätsel von Konnersreuth und Wege zu seiner Lösung. Studie eines Parapsychologen. Mit einem Geleitwort von Hans Driesch. München: Verlag der Ärztl. Rundschau. (91 S.) 8°. 3.—; Hlw. 4.50

MARLOTH, Kurt: Die Nervosität im Bilde. Ihre Ursachen und ihre Beseitigung. Leipzig: Verlag O. Beyer. (20 S.) 4°. —.90
Schematische Darstellungen und populäre Aufsätze, die zur Beseitigung der Nervosität beitragen wollen.

MAY, Wilhelm: Land- und Verkehrshygiene. Kurorte, Sanatorien, Gasthäuser. Mit einem Anh.: Sporthygiene. Mit 76 Abb. Leipzig: S. Hirzel. (VIII, 204 S.) 4°. 14.—; Lw. 16.—

PLATEN, M.: Die neue Heilmethode. Lehr- u. Nachschlagebuch d. naturgemäßen Lebensweise. Vollst. neu bearb. von prakt. Ärzten, Hygienikern u. Pädagogen. Vorw.: Reinh. Gerling. Mit 567 Abb. u. 37 bunten u. schwarzen Taf. u. 10 zerlegbaren Modellen. 3 Bde. Berlin: Deutsches Verlagshaus Bong & Co. (XVI, 666 S., 1 Bl.; VIII, 613; VIII, 319 S., 1 Bl.) gr. 8°. Lw. 38.—

Die RÖNTGEN-LITERATUR. Hrsg. v. Hermann Gocht. Tl. 7. Stuttgart: F. Enke. gr. 8°. 7. 1926. Autoren- u. Sachreg. (XVI, 244 S.) 19.50; Lw. 21.70
„Die Röntgenliteratur" erscheint von nun an in jährlichen Bänden, die jeweils die Literatur des Vorjahrs enthalten. Durch die nunmehr rasch und regelmäßig erfolgende Bekanntgabe des internationalen röntgenologischen Schrifttums wird die Brauchbarkeit des Literaturwerkes wesentlich erhöht. Die Bände werden durchschnittlich 10—15 Bogen umfassen.

ROSENTHAL, Walter G.: Die Ernährungsweise bei der Krankheitsbehandlung. München: Verlag d. Ärztl. Rundschau. (37 S.) gr. 8°. = Der Arzt als Erzieher. H. 56. 1.50; Hlw. 2.50

MATHEMATHIK, NATURWISSENSCHAFTEN

BEHREND, Fritz, u. Georg Berg: Chemische Geologie. Mit 61 Abb. im Text. Stuttgart: F. Enke. (X, 595 S.) gr. 8°. 38.—; Lw. 40.40
Das Buch gibt eine Einführung in die Probleme und Betrachtungsweise des gesamten Grenzgebietes zwischen Chemie und Geologie.

ERDBALL und Weltall. Hrsg. von Oskar Prochnow unter Mitarb. von Johannes Riem, Arnold Schwassmann u. a. Lfg. 1. Berlin-Lichterfelde: H. Bermühler. 4°. 1. Meteorologie, Astrophysik, Kosmogonie. In 15 Lieferungen mit 150 Tiefdr.-Taf. u. 4 Farbtaf. Lfg. 1. (16 S. mit Fig., 16 Taf.) 2.50
In sachlich wertvollen, dabei besonders schönen Bildern, auf deren Wiedergabe besondere Mühe verwandt ist, sollen Gewalten und Formen des Weltbaus vor Augen gestellt werden, um so die Gesetze der unbelebten Natur verstehen zu helfen. — Der Bezug der 1. Lieferung ver-

pflichtet zur Abnahme des ganzen Bandes, der auf 15 Lieferungen berechnet ist.

FRANCÉ-HARRAR, Annie: Die Liebeswelt der Tiere. Mit zahlr. Abb. Heilbronn: W. Seifert. (87 S.) 8⁰. = Telosbücher. Bd. 6. Lw. 2.75

FRISCH, K. v.: Aus dem Leben der Bienen. Mit 91 Abb. Berlin: J. Springer. (X, 149 S.) 8⁰. = Verständliche Wissenschaft. Bd. 1. Lw. 4.20

GRAFF, K.: Grundriß der Astrophysik. Lieferung 1. Die wissenschaftlichen Grundlagen der astrophysikalischen Forschung. Mit 2 Lichtdrucktafeln und 195 Abb. im Text. Leipzig: Teubner. (262 S.) 8⁰. 15.—. (Der Bezug der ersten Lieferung verpflichtet zur Abnahme der zweiten und dritten.)

In seinen drei Hauptteilen behandelt das Buch die wissenschaftlichen Grundlagen der astrophysikalischen Forschung, die Weltkörper des Sonnensystems sowie die Fixsterne, Nebelflecke und Sternhaufen. Bei aller Einfachheit der Darstellung sind die wissenschaftlichen Gesichtspunkte überall klar herausgearbeitet, so daß ein sicherer Führer durch die neuzeitlichen astrophysikalischen Forschungsverfahren und deren Ergebnisse geboten wird.

HENSELING, Robert: Astronomie für Alle. Halbbd. 1. Stuttgart: Franckh. 4⁰.
1. Einführung in die Astronomie, Geschichte, Umriß, Planetensystem. Mit vielen Abb. im Text u. 34 Taf. auf Kunstdr.-Papier. (232 S.) 7.—; Lw. 10.—

KOBER, L.: Das Werden der Alpen. Eine erdgeschichtl. Einf. Mit 24 Abb. im Text u. 3 Taf. Karlsruhe: G. Braun. (IV, 86 S.) 8⁰. 3.90; Lw. 4.50

MEIERHOFER, Hans: Feierstunden in der Natur. Mit 16 Taf. u. 23 Zeichnungen. Stuttgart: Hoffmann. (225 S.) 8⁰. Lw. 9.50

SANDEN, H. v.: Mathematisches Praktikum. Teil I. Mit 17 Fig. im Text sowie 20 Zahlentafeln als Anhang. Leipzig: Teubner. (VI, 122 S.) 8⁰. Geb. 6.80

Der Band setzt nur die Grundbegriffe der Differential- und Integralrechnung voraus und behandelt den Rechenschieber, den Lehrsatz von Taylor, die Auflösung algebraischer und transzendenter Gleichungen, die Ausgleichsrechnung, die numerische Integration und Differentiation sowie die Zerlegung und Zusammensetzung periodischer Funktionen. Ein zweiter Band soll in gleicher Weise die gewöhnlichen Differentialgleichungen behandeln.

THIENEMANN, J.: Rossitten. 3 Jahrzehnte auf der Kurischen Nehrung. Mit 156 Abb. u. 6 Kt. Neudamm: J. Neumann. (236 S.) gr. 8⁰. Lw. 10.—

VETTERLI, Paul: Wald und Wild. Zürich: Orell Füßli Verlag. (XIII S., S. 9—112 mit Abb., 136 S. Abb., zahlr. z. T. farb. Taf.) 4⁰. Lw. 34.—

WALTER, Heinrich: Einführung in die allgemeine Pflanzengeographie Deutschlands. Mit 170 Abb. im Text u. 4 Kt. Jena: G. Fischer. (XII, 458 S.) gr. 8⁰. 22.—; Lw. 24.—

TECHNIK

BARSCH, Otto: Die Motorpflugtechnik. 1. Berlin: R. C. Schmidt & Co. 4⁰.
1. Das Motorpflugwesen. Mit 158 Abbild. (VII, 210 S.) Lw. 14.—

FÜRST, Artur: Das Weltreich der Technik. Entwicklung u. Gegenwart. Bd. 4. Berlin: Ullstein. 4⁰.
4. Lastenförderung. Kraftmaschinen. Der elektrische Starkstrom. (IX, 539 S. mit 963 Abb., 26 z. T. farb. Taf.) 30.—; Lw. 36.—

HERMANN, C.: Fortschritte in der Kaliindustrie. Mit 31 Abb. Dresden: Steinkopff. (VII, 120 S.) 8⁰. = Technische Fortschrittsberichte, Bd. XVII. 6.80; geb. 8.—

LÜBKE, Anton: Technik und Mensch i. Jahre 2000. München: Verlag J. Kösel & F. Pustet. (372 S. mit Abb.) gr. 8⁰. 8.50; Lw. 11.—

NAOUM, Ph.: Schieß- und Sprengstoffe. Mit 12 Abb. u. zahlr. Tab. Dresden: Th. Steinkopff. (XI, 199 S.) 8⁰. = Technische Fortschrittsberichte. Bd. 16. 12.50; geb. 14.—

Das Buch bietet eine zusammenfassende Darstellung der gewaltigen Leistungen und Errungenschaften der Schieß- und Sprengstoffindustrie seit 1914. Das Schwergewicht wurde dabei mehr auf eine vielseitige Ausnutzung aller vorhandenen theoretischen und praktischen Kenntnisse und Möglichkeiten gelegt, als auf neue überraschende Erfindungen auf dem eigentlichen Gebiete der Explosivstoffe bzw. die Erfindung neuer, besonders starker Sprengstoffe oder treibfähiger Pulver.

NEUMANN, E.: Der neuzeitliche Straßenbau. Aufgaben u. Technik. Mit 210 Textabbild. Berlin: J. Springer. (XII, 400 S.) 4⁰. = Handbibliothek f. Bauingenieure. Tl. 2, Bd. 10. Lw. 29.50

SULFRIAN, Albert: Lehrbuch der chemisch-technischen Wirtschaftslehre. Mit 63 Abb. Stuttgart: F. Enke. (XI, 283 S.) gr. 8⁰. 16.50; Lw. 18.30

GARTENBAU, HAUS- UND LANDWIRTSCHAFT, JAGD

BEITRÄGE zur Pflanzenzucht. Hrsg. von d. Gesellschaft zur Förderung deutscher Pflanzenzucht. H. 9. Mit 7 Textabb. Berlin: P. Parey. (120 S.) 4°. 6.—

HARRACH: Waidwerk aus besseren Zeiten. Neudamm: Neumann. (135 S.) Lw. 4.—

HOCHGREVE, Wilhelm: Vom Siebenschläfer bis zum Kronenhirsch. Ein Tier- u. Jagdbuch. Mit Ill. Leipzig: E. Haberland. (243 S.) 8°. 4.50; Lw. 6.50

LANGE, Willy: Gartenpläne. Hrsg. mit Unterstützung s. Mitarbeiters Hans Hasler. Mit 147 Abb. u. 137 Pl. Leipzig: J.J.Weber. (IX, 454 S.) 4°. = Webers ill. Gartenbibliothek. Bd. 8. Lw. 28.—

SIEVERS, Otto: Das Hohelied vom deutschen Waidwerk. Neudamm: Neumann. (249 S.) Lw. 5.—

RECHT, STAAT, WIRTSCHAFT

BIERBAUM, Max: Das Konkordat in Kultur, Politik und Recht. Freiburg i. Br.: Herder. (VIII, 194 S.) gr. 8°. 5.60

BRINKMANN, Carl: Wirtschafts- u. Sozialgeschichte. München: R. Oldenbourg. (X, 160 S.) gr. 8°. Lw. 4.50

JAHRBUCH für Soziologie. Hrsg. von Gottfried Salomon. Bd. 3. Karlsruhe: G. Braun. (VIII, 343 S.) gr. 8°. 15.60; Lw. 18.—

LESSER, Ludwig: Volksparke heute und morgen. Berlin-Zehlendorf: Rembrandt-Verlag. (102 S. mit Abb.) 8°. Hlw. 12.—

MANNHEIM, Hermann: Pressrecht. Berlin: J. Springer. (VIII, 112 S.) gr. 8°. 6.60

NATION und Nationalität. Beiträge von Friedrich Hertz-Wien, Sebald R. Steinmetz-Amsterdam, Max Hildebert Boehm-Berlin u. a. Karlsruhe: G. Braun. (X, 217 S.) gr. 8°. = Jahrbuch der Soziologie. Erg.-Bd. 1. 8.—; Lw. 10.—

SOZIALISMUS und Kultur. Hrsg. vom Sozialistischen Kulturbund. Tagung des Sozialistischen Kulturbundes in Blankenburg 2./3. Okt. 1926. (120 S.) 8°. 1.50

STAATSLEXIKON. Im Auftrag der Görres-Gesellschaft unter Mitwirkung zahlreicher Fachleute herausgegeben von Hermann Sacher. 5., von Grund aus neubearbeitete Auflage. 5 Bände. Freiburg i. Br.: Herder. Lex.-8°.
II. Bd.: Film bis Kapitalismus. Mit 56 Bildern und Kärtchen. (X S. u. 1822 Sp.; 5 Tafeln.) 32.—; Lw. 35.—; Halbfranz 38.—

Das von Fachleuten bearbeitete Werk will zu einer höheren Staatsauffassung auf der festen Grundlage einer wahrhaft christlichen Gemeinschaft hinleiten.

WINKLER, Wilhelm: Statistisches Handbuch des gesamten Deutschtums. Berlin: Verlag Deutsche Rundschau. (704 S.) gr. 8°. Lw. 20.—

GESCHICHTE, KULTURGESCHICHTE, POLITIK

ARETZ, Gertrude: Königin Luise. Mit 16 Bildtaf. in Lichtdr. Dresden: P. Aretz. (301 S.) 8°. Lw. 12.—; Hldr. 18.—; Ldr. 24.—

BINDING, Rudolf G.: Rufe und Reden. Führungen u. Betrachtungen. Frankfurt a. M.: Rütten & Loening. (247 S.) 8°. Lw. 6.50

Die Reden und Aufsätze aus den Jahren 1920 bis 1927 haben ihre Anlässe auf den verschiedensten Kulturgebieten. Es sind Gedenkreden, Totenfeiern, Betrachtungen über Städte, Länder, Bauten („Lob Frankfurts", „Das Chile-Haus in Hamburg"), Auseinandersetzungen mit dem Geist des Abendlandes („Ethische Grundlagen eines Volkes" u. a.), schließlich Bemerkungen zur Sprache und Literatur. Die Ruhe und Reife des Urteils gleicherweise wie die vollendete Form machen diesen Band wertvoll.

BISMARCK, Otto von: Ausgewählte Werke. Hrsg. von Hermann Granier. Stuttgart: Cotta. 8°. Lw. 12.—
1. Abt. 1: Gedanken u. Erinnerungen. Bd. 1. (XVIII, 371 S.) — 2. Dass. Bd. 2/3. (XXVIII, 492 S., 1 Taf. Faks.)

BLEI, Franz: Frauen und Männer der Renaissance. Mit 32 Bildtaf. Hellerau b. Dresden: Avalun-Verlag. (379 S.) gr. 8°. Lw. 14.—

CORTI, Egon Caesar Conte: Der Aufstieg des Hauses Rothschild 1770—1830. Mit

24 Bildtaf. u. e. Faks. Leipzig: Insel-Verlag (459 S.) 8⁰. Lw. 14.—
Entstehen und Wirken des großen Finanzhauses in seiner Blütezeit. Der Zusammenhang zwischen Finanzgebaren und Weltpolitik wird allenthalben offensichtlich. Die Darstellung benutzt ein weitverstreutes Material von Akten, Briefen und Dokumenten zu einem fesselnden Gesamtbild.

EBERT, Friedrich: Kämpfe und Ziele. Aus seinem Nachlaß. Mit einem Anh.: Erinnerungen von seinen Freunden. Dresden: C. Reissner. (408 S. mit 1 eingedr. Faks., 1 Titelb.) 8⁰. 7.—; geb. 8.50

EULENBERG, Herbert: Die Hohenzollern. Berlin: Bruno Cassirer. (452 S. mit 1 Abb., 24 Taf.) 8⁰. Lw. 12.—

FLAKE, Otto: Unsere Zeit. 4 Aufsätze. Berlin: S. Fischer. (73 S.) 8⁰. 2.50
Der Band des als Essayisten geschätzten Dichters umfaßt die Aufsätze: „Ehrenrettung der Zeit", „Eine neue Zeit", „Biographien aus dieser Zeit" (Frank Harris, Hugo Ball, Graf Keyserling) und „Der Ruf nach Bindungen".

Führende FRAUEN Europas (Alice Salomon, Rhoda Erdmann, Margery Irene Corbett-Ashby u. a.). In 16 Selbstschilderungen hrsg. u. eingel. von Elga Kern. Mit 17 Porträts. München: E. Reinhardt. (V, 286 S.) 8⁰ 7.50; Lw. 9.50

HAMPE, Karl: Herrschergestalten des deutschen Mittelalters. Leipzig: Quelle & Meyer. (IX, 399 S., mehr. Taf.) 8⁰. Lw. 12.—

HARDEN Maximilian.: Von Versailles nach Versailles. Hellerau: Avalun-Verlag. (640 S.) 8⁰. Lw. 15.—

HOFMANN, Albert von: Politische Geschichte der Deutschen. Bd. 5. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. 693 S.) gr. 8⁰. Hlw. 14.—; Lw. 15.—
Der Schlußband des großen Geschichtswerks.

HOHLFELD, Johannes: Deutsche Reichsgeschichte in Dokumenten 1849—1926. Mit 8 ganzseit. Bildtaf.. 2 Halbbde. Berlin: Deutsche Verlagsgesellschaft f. Politik u. Geschichte. (XXII, 402; XII S., S. 403—892.) gr. 8⁰. Pp. 40.—; Lw. 43.—; Hldr. 50.—

HUCH, Ricarda: Im alten Reich. Lebensbilder Deutscher Städte. Leipzig: Grethlein & Co. (445 S.) 8⁰. 10.—; Hldr. 15.—

JAEHN, W.: Wer wirft den ersten Stein? Mädchenschicksale unserer Zeit, aufgezeichnet nach den Wahrnehmungen in der weiblichen Wohlfahrtspflege. Stuttgart: W. Hädecke. (160 S.) 8⁰. 2.60; Lw. 3.80
Der Direktor des Vereins „Wohlfahrt der weiblichen Jugend" vereinigt hier eine Fülle von Erlebnissen aus seiner langjährigen Praxis zu einem wichtigen kultur- und sittengeschichtlichen Dokument.

KAEHLER, S. A.: Wilhelm v. Humboldt und der Staat. Ein Beitr. zur Geschichte deutscher Lebensgestaltung um 1800. München: R. Oldenbourg. (XIV, 579 S., 1 Titelb.) gr. 8⁰. 18.—; Lw. 20.—

KRAUSS, Alfred: Der Irrgang der deutschen Königspolitik. Die Lehren der Vergangenheit f. Gegenwart u. Zukunft. München: J. F. Lehmann. (405 S.) gr. 8⁰. 8.—; Lw. 10.—

LICHNOWSKI, Fürst: Auf dem Wege zum Abgrund. Londoner Berichte, Erinnerungen u. sonst. Schriften. Mit 8 Bildern. 2 Bde. Dresden: Reissner. (360; 346 S.) 8⁰. 14.—; geb. 18.—

MANN, Klaus: Heute und Morgen. Zur Situation d. jungen geistigen Europas. Hamburg: Gebr. Enoch. (39 S., 1 Titelb.) gr. 8⁰. 1.50

MEINECKE, Friedrich: Geschichte des deutsch-englischen Bündnisproblems 1890 bis 1901. München: R. Oldenbourg. (268 S.) 8⁰. 9.50; Pp. 11.50

MORGEN, Mittag und Abend. Schattenrisse zur Zeit- und Völkergeschichte von einem deutschen Auslandvertreter. Stuttgart: Cotta. (376 S.) gr. 8⁰. Kart. 10.—

PEUCKERT, Will-Erich: Die Rosenkreutzer. Zur Geschichte einer Reformation. Mit 8 Taf. Jena: E. Diederichs. (VIII, 453 S.) 8⁰ 14.—; Lw. 17.—

PFANNKUCHE, A.: Freimaurerei und völkische Frage. Ein Beitrag zum Verständnis unserer gegenwärtigen geistigen Lage, zugleich eine Antwort an General Ludendorff. Berlin: F. Wunder. (72 S.) kl. 8⁰. 1.50

PHILIPP, Ferdinand: Bismarck. Vertrauliche Gespräche u. a. über Wilhelm II. Von s. Anwalt aufgezeichn. u. aus dessen Nachlaß hrsg. von Max Philipp. Mit 8 Bildern. Dresden: C. Reissner. (184 S.) 8⁰. 4.—; geb. 5.50

SCHEIDT, Walter: Rassenforschung. Eine Einf. in rassenkundl. Methoden. Mit 12 teils farb. Abb. Leipzig: G. Thieme. (82 S.) 4⁰. 5.80

SCHNEIDER, Hermann: Die Kulturleistungen der Menschheit. Bd. 1. Leipzig: J. J. Weber. 4⁰. 1. Die Völker d. Altertums. (XI, 672 S., 3 Tab.) 27.30; Lw. 30.—

STERN, Alfred: Der Einfluß der französischen Revolution auf das deutsche Geistesleben. Stuttgart: Cotta. (VII, 248 S.) gr. 8⁰. 8.50; Lw. 11.50

STRAUSS, David Friedrich: Ulrich Hutten. Mit 35 Lichtdr.-Taf. Leipzig: Insel-Verlag. (539 S.) 4⁰. Hldr. 22.—; Ldr. 40.—

VALENTIN, Veit: Friedrich der Große. Mit vielen Bildern aus d. Zeit. Berlin: E. Reiß. (151 S.) gr. 8⁰. Lw. 6.50

WACHTER, Karl von: Krieg und Geist. Das Mißtrauen in d. Geist als Ursache unseres militär. Versagens zu Beginn d. Weltkrieges. München: R. Oldenbourg. (139 S.) 8⁰. 4.50

WEISS, Eugen: Steinmetzart und Steinmetzgeist. Mit 10 Abb. auf 8 Taf. Jena: Diederichs. (231 S.) 8⁰. 6.50; geb. 8.50

WENDEL, Friedrich: Das Sagenbuch der Arbeit. Berlin: J. H. W. Dietz Nachf. (210 S.) 8⁰. Hlw. 5.—

ZOEPFL, Friedrich: Deutsche Kulturgeschichte. 2 Bände. Mit vielen Bildern. Freiburg: Herder. I. Band, 1. Lieferung. (IV, 112 S.) 3.80

Der erste Band wird fünf bis sechs Lieferungen zu je ca. sieben Bogen umfassen und die deutsche Kulturgeschichte seit der Germanenzeit bis zum Ausgang des Mittelalters behandeln. Der zweite Band, „Die deutsche Kulturgeschichte der neueren Zeit", ist in Arbeit. Die Abnahme der ersten Lieferung verpflichtet zum Bezug des ganzen Bandes. Jeden Monat erscheint eine Lieferung.

GEOGRAPHIE
LÄNDER- UND VÖLKERKUNDE, REISEN

BORCHARDT, Rudolf: Der Deutsche in der Landschaft. München: Verlag der Bremer Presse. (524 S.) gr. 8⁰. Pp. 12.—; Lw. 14.—; Ldr. 36.—

Enthält ausgewählte Stücke von 49 deutschen Gelehrten und Dichtern über ihr Verhältnis zur Landschaft.

DONAT, Franz: An Lagerfeuern deutscher Vagabunden in Südamerika. Mit 23 Zeichnungen. Stuttgart: Strecker & Schröder. (VII, 204 S.) 8⁰. 3.50; kart. 4.—; Lw. 5.—

HAAS, Rudolf de: Im Sattel für Deutsch-Ost. Auf Wildpfad u. Feindesfährten. Berlin: Brunnen-Verlag K. Winckler. (360 S., XXXII Taf.) 8⁰. 6.50; Lw. 9.—

KÖLLER, Hugo v.: Von Pasewalk zum Bosporus. Ein abenteuerl. Junkerleben. Berlin: Brunnen-Verlag K. Winckler. (354 S. mit Abb. u. Taf.) 8⁰. 6.—; Lw. 8.50; Hldr. 10.—

KRÄMER, Philipp: Die sterbenden Inseln. Rechenschaft einer Reise. Mit 40 Tafelabb. München: Georg Müller. (143 S.) 8⁰. 7.—; Lw. 10.—

MACLAREN, J.: Ich und meine Wilden. 8 Jahre im austral. Busch. Deutsch von Artur Heye. Berlin: D. Reimer. (251 S.) 8⁰. Lw. 4.80

MEIER-GRAEFE, Julius: Pyramide und Tempel. Notizen während einer Reise nach Ägypten, Palästina, Griechenland und Stambul. Berlin: E. Rowohlt. (404 S., 64 Taf.) 8⁰. 10.50; Lw. 15.—

PAQUET, Alfons: Städte, Landschaften und ewige Bewegung. Ein Roman ohne Helden. Hamburg-Großborstel: Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung. (478 S.) 8⁰. Lw. 6.—

„Statt der Menschen treten Städte hervor als Träger des Schicksals, und es weht hier die Luft einer Generation, eines bestimmten Zeitraumes." Die Reisebilder des bekannten Weltreisenden und Dichters aus aller Herren Länder werden zu einem Weltbild der Gegenwart vereinigt. Lebendig wird hier das Leben der Bahnhöfe und Landstraßen, der Schiffe und Motoren. „Der Mensch ist überall auf den fließenden Bändern der Bewegung."

RYBITSCHKA, Emil: Im gottgegebenen Afghanistan. Als Gäste d. Emirs. Mit 74 Abb. u. 1 Kt. Leipzig: F. A. Brockhaus. (XII, 296 S.) 8⁰. 8.50; Lw. 10.—

STEINHARDT, Julius: Aus Busch und Dorn. Erlebtes und Erlauschtes aus Afrika. Bremen: C. Schünemann. (224 S. mit Abb., 1 Taf.) 8⁰. 4.50; Lw. 6.—

STRATIL-SAUER, Gustav: Fahrt und Fessel. Mit dem Motorrad von Leipzig nach Afghanistan. (Mit 50 Tafelbildern u. 1 Kt.) Berlin: A. Scherl. (279 S.) 8⁰. Lw. 5.50

TEIGELKAMP, W.: Im Faltboot um Europa. Reiseerlebnisse einer Faltbootexpedit. durch 19 Länder des Balkans, Orients und des Mittelmeeres. Elberfeld: Bergland-Verlag. (200 S.) 8⁰. 4.—; geb. 5.—

WIRZ, Paul: Dämonen und Wilde in Neuguinea. Mit 128 Abb. auf Taf. u. 1 Kt. Stuttgart: Strecker & Schröder. (XII, 386 S.) gr. 8⁰. 14.—; Lw. 18.—

Der Verfasser hat einige Jahre auf Neuguinea verbracht, und zwar inmitten einer von der europäischen Kultur nur wenig oder noch gar nicht berührten Bevölkerung. Er erzählt seine Erlebnisse in frischer, eindringlicher Form. Die zahlreichen Abbildungen nach eigenen Aufnahmen unterstützen seine Darstellung.

BIOGRAPHIEN, BRIEFE, MEMOIREN

BAHR, Hermann: Der Zauberstab. Tagebücher 1924—26. Hildesheim: Borgmeyer. (388 S.) 8°. 7.—; Lw. 9.—

Fortsetzung der im gleichen Verlag unter dem Titel „Liebe der Lebenden" in 3 Bänden erschienenen Tagebücher aus den Jahren 1921/23. Bahr gibt eine Chronik seines persönlichen Erlebens und seiner geistigen Beschäftigung, damit zugleich einen Überblick über die kulturellen und literarischen Ereignisse der Zeit überhaupt. Hitlerprozeß und Paneuropabewegung, Kantjubiläum, Tages- und Weltliteratur und vieles andere werden ernsthaft erörtert.

BINDING, Rudolf G.: Erlebtes Leben Frankfurt: Rütten & Loening. (298 S.) 8°. 5.—; Lw. 6.50

BRIEFE an Cotta. 2. Stuttgart: Cotta Nf. 1927. gr. 8°.
2. Das Zeitalter d. Restauration. 1815—1832. Hrsg. von Herbert Schiller. (XIV, 580 S., 1 Titelb., 1 Faks.). 10.50; Lw. 14.50; Hldr. 20.—

CHOPIN, Friedr. Franz: Gesammelte Briefe. Übers. u. hrsg. von A. von Guttry. Mit 24 Tafelbeil. München: Georg Müller. (XI, 464 S.) gr. 8°. 13.—; Lw. 16.—

ECKARDSTEIN, Hermann Freih. von: Persönliche Erinnerungen an König Eduard aus der Einkreisungszeit. Dresden: C. Reissner. (143 S.) 8°. 3.—; Lw. 4.50

ERTL, Emil: Geschichten aus meiner Jugend. Leipzig: L. Staackmann. (213 S.) 8°. 3.50; Lw. 5.—

FLEX, Walter: Briefe. In Verb. mit Konrad Flex hrsg. von Walther Eggert Windegg. Mit 8 Abb. München: C. H. Beck. (IX, 333 S.) 8°. 5.50; Lw. 7.—

GOETHE: Briefe und Tagebücher. Taschenausgabe in 2 Bden. auf Dünndruckpapier. Hrsg. Hans Gerhard Gräf. Leipzig: Insel-Verlag. (886; 861 S.) kl. 8°. Lw. 20.—; Ldr. 32.—

Von einem der besten Kenner veranstaltete Auswahl, die alle wesentlichen Dokumente enthält und jede Goethe-Ausgabe ergänzen sollte.

GUNDOLF, Friedrich: Paracelsus. Berlin: G. Bondi. (135 S.) 8°. 3.50; Lw. 5.50

HERTZ, Heinrich: Erinnerungen, Briefe, Tagebücher. Zsgest. von Johanna Hertz. Mit 3 Abb., 10 Taf. u. 2 Faks. Leipzig: Akadem. Verlagsges. (VI, 263 S.) gr. 8°. 10.—; geb. 12.—

HUGGENBERGER, Alfred: Die Brunnen der Heimat. Jugenderinnerungen. Leipzig: Staackmann. (242 S.) 8°. 3.—; Lw. 5.—

HUMBOLDT, Alexander von, und das preußische Königshaus. Briefe aus d. J. 1835 bis 1857. Hrsg. u. erl. von Conrad Müller. Mit 11 Bildtaf. u. 1 Faks. Leipzig: K. F. Koehler. (XVI, 346 S.) 8°. Lw. 12.50

KRAIGHER-PORGES, Josepha: Lebenserinnerungen einer alten Frau. 2. Kreuzwege d. Lebens. Leipzig: Grethlein & Co. (350 S.) 8°. 4.50; Lw. 8.—

KÜGELGEN, Paul Siegwart von: Wilhelm von Kügelgen. Ein Meister des Lebens. Das Köstlichste aus den Lebenserinnerungen des Alten Mannes in Briefen an seinen Bruder Gerhard aus den Jahren 1840—1867. Bearbeitet und herausgegeben. Leipzig: Koehler u. Amelang. (253 S.) 8°. Lw. 2.85

LOHRE, Heinrich: Wilhelm Müller als Kritiker und Erzähler. Ein Lebensbild mit Briefen an F. A. Brockhaus u. a. Schriftstücken, Hrsg. Leipzig: F. A. Brockhaus. (401 S., 1 Titelbild.) 8°. = Aus d. Archiv F. A. Brockhaus. (Bd. 2.) 13.50; Lw. 14.50; Hldr. 18.—

LUDWIG, Emil: Kunst und Schicksal. 4 Bildnisse. Berlin: E. Rowohlt. (251 S., 8 Taf.) gr. 8°. 7.—; Lw. 10.—

Enthält Aufsätze über Rembrandt, Beethoven, Weber, Balzac.

NAUMANN, Margarete: Friedrich Naumanns Kindheit und Jugend. Mit 4 Bildern. Gotha: L. Klotz. (V, 122 S.) 8°. Lw. 4.—

NEUMANN, Carl: Jacob Burckhardt. München: F. Bruckmann. (V, 402 S.) gr. 8°. 10.50; Lw. 13.50

NOLDE, Emil: Briefe aus den Jahren 1894 bis 1926. Hrsg. u. mit einem Vorw. vers. von Max Sauerlandt. Berlin: Furche-Kunstverlag. (183 S. mit 1 eingekl. Abb. u. eingedr. Faks.) 8°. 4.50; Lw. 6.—

OLFERS, Marie von: Briefe und Tagebücher 1826—1869. Hrsg. von Margarete v. Olfers. Mit 4 Lichtdr.-Taf. Berlin: E. S. Mittler & Sohn. (XII, 351 S.) gr. 8°. 12.—; geb. 15.—

OSTWALD, Wilhelm: Lebenslinien. Eine Selbstbiographie. Tl. 3. Berlin: Klasing & Co. 8°.
3. Groß-Bothen u. d. Welt. 1905—1927. (XI, 481 S. mit Fig., 1 Titelb.) Hlw. 10.50; Hldr. 13.—

SACHSE, Arnold: Friedrich Althoff und sein Werk. Berlin: E. S. Mittler & Sohn. (XVI, 361 S., 1 Titelb.) gr. 8°. 12.50; geb. 15.—

WEDEKIND, Eduard: Studentenleben in der Biedermeierzeit. Ein Tageb. aus d. J. 1824. Hrsg. von H. H. Houben. Mit 21 Abb. u. 3 Faks. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. (188 S.) 8°. Bibliotheks-Ausg. 4.—; Pp. 6.—

JUGENDBEWEGUNG, PÄDAGOGIK, UNTERRICHT

KLOSTERMANN, Helene L.: Friedrich Fröbels Werdegang und sein Wirken als Knabenerzieher. Aus autobiograph. Aufzeichnungen u. Berichten von Zeitgenossen zsgest. Leipzig: Quelle & Meyer. (XI, 200 S.) 8°. = Deutscher Fröbel-Verband. Bücherreihe A, Bd. 2. 3.60; Lw. 4.60

PRÜFER, J.: Friedrich Fröbel. Sein Leben und Schaffen. 3., völlig umgearbeitete und erweiterte Auflage. Mit 14 Tafeln. Leipzig: Teubner. (VII, 146 S.) 8°. Lw. 6.—

Prüfer, der als erster den gesamten handschriftlichen Nachlaß Fröbels durchgearbeitet hat, führt uns in die Größe und Tiefe Fröbelscher Gedankenwelt und macht uns mit seiner innersten Wesensart bekannt.

RIEM, Walter: Deutsches Lagerhandbuch. Erster Teil: Ausrüstung und Anlage. Zweiter Teil: Leben im Lager. Dritter Teil: Führerfragen. Potsdam: Der Weiße Ritter Verlag. (128, 160, 127 S.) 8°.

Ein Handbuch, das das gesamte Wissen und Können auf dem Gebiet des „Lagerlebens", Anlage von Zeltlagern usw., den Jugendverbänden für ihre Wanderfahrten nutzbar machen will.

ROSE, G.: Die Schulung des Geistes durch den Mathematik- und Rechenunterricht. (Eine psychologische Analyse.) Mit 22 Fig. im Text. Leipzig: Teubner. (V, 183 S.) 8°. 6.80

Der Verfasser zeigt, daß man im Mathematik- und Rechenunterricht nicht nur das logische Denken, sondern auch die übrigen psychischen Funktionen (die emotionalen Kräfte, ferner Beobachtungsfähigkeit, Vorstellungsvermögen, Gedächtnis, Aufmerksamkeit, Phantasie, Intuition usw.) wecken und fördern kann, und weist auf die Mittel hin, welche Mathematik u. Rechnen zur Verfügung stellen, um die einzelnen geistigen Kräfte beim Schüler zu prüfen und vor allen Dingen zu schulen.

RUMPF, Albert: Kind und Buch. Das Lieblingsbuch der deutschen Jugend zwischen 9 und 16 Jahren. Mit 10 Tafeln und zahlr. Tabellen. Zweite, umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. Berlin: Dümmler. (164 S.) gr. 8°. 4.80

SCHEIBNER, Otto: Zwanzig Jahre Arbeitsschule in Idee und Gestaltung. Gesamm. Abhandlungen. Leipzig: Quelle & Meyer. (VIII, 472 S. mit Abb., mehr. Taf.) gr. 8°. Lw. 9.—

VOGGENREITER, Heinrich und Ludwig: Jugend heraus. Kleines Handbuch für die Pfadfinderarbeit in deutschen Jugendgruppen. Potsdam: Der Weiße Ritter Verlag. (160 S.) 8°.

Aufsätze über Geist und Form der Jugendbewegung, praktische Anleitungen fürs Wandern, Spielen usw.

WULFF, Oskar: Die Kunst des Kindes. Der Entwicklungsgang seiner zeichnerischen und bildnerischen Gestaltung. Mit 332 Abb. (auf 122 Taf.). Stuttgart: F. Enke. (XXII, 408 S.) gr. 8°. 37.50; Lw. 40.50

ALTERTUMSKUNDE, LITERATUR- UND SPRACHWISSENSCHAFT

ERMATINGER, Emil: Krisen und Probleme der neueren deutschen Dichtung. Aufsätze und Reden. Wien: Amalthea-Verlag. (403 S.) 8°. Lw. 14.—

ERNST, Paul: Der Weg zur Form. Abhandlungen über die Technik, vornehmlich der Tragödie und Novelle. München: Georg Müller. (451 S.) 8°. = Ernst: Ges. Werke. Abt. 3, Bd. 1. 8.—; Lw. 11.—

FRIESISCHE SAGEN. Hrsg. von Hermann Lübbing. Mit 27 Taf. und 32 Textabb. Jena: Diederichs. (284 S.) 8°. 7.—; geb. 9.—

HARZLANDSAGEN. Hrsg. von Friedrich Sieber. Mit 21 Taf. und 57 Textabbild. Jena: Diederichs. (333 S.) 8°. 7.—; geb. 9.—

HEBBEL, Friedrich: Ein Lebensbuch. Berlin-Steglitz: B. Behrs Verlag. (639 S.) 8°. 6.—; Lw. 8.—

JELIKOFF, Rudolf: Georg Büchner und sein „Dantons Tod." Eine Einf. in sein Schaffen. Hildesheim: Borgmeyer. (40 S.) 8°. 1.50

KLEINBERG, Alfred: Die deutsche Dichtung in ihren sozialen, zeit- und geistesgeschichtlichen Bedingungen. Eine Skizze. Berlin: J. H. W. Dietz Nachf. (XV, 443 S., zahlr. Taf.) 8°. Lw. 12.—

KORFF, H. A.: Geist der Goethezeit. Versuch einer ideellen Entwicklung d. klass.-romant. Literaturgeschichte. Tl. 2. Klassik, Buch 1. Leipzig: J. J. Weber. gr. 8°. 2, 1. Weltanschauung. (VI, 117 S.) 4.—

KOSCH, Wilhelm: Deutsches Literatur-Lexikon. Lfg. 6—9. Gotter—Kastner. (Sp. 641 bis 1152.) Halle (Saale): M. Niemeyer. 4°. Je 2.40

OVERBECK, Hans: Malaiische Weisheit und Geschichte. Einf. in d. malaiische Literatur. Die Krone aller Fürsten. Die Chronik der Malaien. Aus dem Malaiischen übertragen. Vorw.: Paul Hambruch. Mit 8 Abb. Jena: E. Diederichs. (III, 274 S.) 8°. = Insulinde. Bd. 1. Lw. 11.—

REALLEXIKON der deutschen Literaturgeschichte. Hrsg. von Paul Merker u. Wolfgang Stammler. Bd. 2. Berlin: W. de Gruyter & Co. 4°. Subskr.-Pr. je 3.50
Lfg. 6. Monodrama-Neulateinische Dichtung (S. 401—480).
Lfg. 7. Neulateinische Dichtung - Österreichische Dialektliteratur (S. 481—560).

SCHEFFER, Th. v.: Homerische Götterhymnen. Mit 8 Tafeln. Jena: Diederichs. (112 S.) 8°. 4.50; Lw. 7.50

SOERGEL, Albert: Dichtung und Dichter der Zeit. Eine Schilderung der deutschen Literatur der letzten Jahrzehnte. Mit 377 Abb. 19. Aufl. 62.—66. Tsd. Leipzig: R. Voigtländer. (XII, 1062 S.) gr. 8°. Lw. 26.—; Hldr. 32.—

Die neue Auflage bietet eine vollständig neue Bearbeitung dieser unentbehrlichen Darstellung der neuesten Literatur.

STAMMLER, Wolfgang: Von der Mystik zum Barock 1400—1600. Stuttgart: J. B. Metzler. (VII, 554 S.) gr. 8°. = Epochen d. deutschen Literatur. Bd. 2, Tl. 1. 15.—; Lw. 17.—

VAGANTENLIEDER. Aus d. latein. Dichtung des 12. und 13. Jh. Carmina burana. Übertr. u. eingel. von Robert Ulich. Den latein. Text bearb. Max Manitius. Mit 8 Taf. Jena: E. Diederichs. (VIII, 175 S.) 8°. = Das alte Reich. 6.—; Hlw. 8.50; Hldr. 11.—

ZINCKE, Paul: Paul Heyses Novellentechnik. Dargestellt auf Grund einer Untersuchung der Novelle „Zwei Gefangene". Karlsruhe: Gutsch. (278 S.) gr. 8°.

SCHÖNE LITERATUR

AUER, Grethe: Suite in Dur. 4 Erz. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. (282 S.) 8°. Lw. 4.50

BAHR, Hermann: Der inwendige Garten. Roman. Hildesheim: Borgmeyer. (193 S.) 8°. 3.—; Lw. 4.50

BARTSCH, Rudolf Hans: Die Verliebten und ihre Stadt. Roman. Leipzig: L. Staackmann. (276 S. mit Abb.) 8°. 5.—; Lw. 7.—; Hldr. 12.—

BEREND, Alice: Die goldne Traube. Roman. Berlin: S. Fischer. (187 S.) 8°. 3.—; Lw. 4.50

BERNEWITZ, Elsa: Die Entrückten. 4 Geschichten vom Tode. München: A. Langen. (147 S.) kl. 8°. 3.50; Lw. 6.—

BETHGE, Hans: Die Treulose. Novellen. Berlin: Universitas. (157 S.) 8°. 2.50; geb. 4.—

BINDING, Rudolf G.: Gesammelte Werke. Vier Bände. Frankfurt: Rütten & Loening. 8°. Lw. 25.—; Hldr. 34.—

Band I: Novellen und Legenden (379 S.). Band II: Gedichte; Reitvorschrift für eine Geliebte. (334 S.) Band III: Aus dem Kriege. (363 S.). Band IV: Erlebtes Leben. (298 S.)

BRAUSEWETTER, Artur: Der See. Roman. Breslau: Bergstadt-Verlag. (272 S.) 8°. 4.30; Lw. 6.80

BRONNEN, Arnold: Film u. Leben. Barbara La Marr. Roman. Berlin: E. Rowohlt. (320 S.) 8° 5.—; Lw. 7.50

DÄUBLER, Theodor: Bestrickungen. Novellen. Berlin-Grunewald: Horen-Verlag. (149 S.) 8°. Lw. 7.50

DECSEY, Ernst: Das Theater unserer lieben Frau. Ein Wiener Roman. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. (400 S.) 8°. Lw. 7.—

DEUBEL, Werner: Götter in Wolken. Roman. Jena: E. Diederichs (263 S.) 8° 4.50; Lw. 7.—

DÖRFLER, Peter: Die Schmach des Kreuzes. Roman. Bd. 1. München: Verlag J. Kösel & F. Pustet. (327 S.) 8°. 6.—; Lw. 8.—

EGGEBRECHT, Axel: Katzen. Berlin: H. Stuffer. (118 S. mit Zeichn.) 8°. 2.—; Hlw. 3.—

ENGEL, Georg: Uhlenspeigel. Roman. Berlin: Stollberg. (480 S.) gr. 8°. 5.50; Hlw. 6.50

ERNST, Frieda Zoë: Ringende Seele. Gedichte. Hildesheim: Borgmeyer. (68 S.) 8°. 2.—; geb. 3.—

FEUCHTWANGER, Lion: Pep. J. L. Wetcheeks amerikanisch. Liederbuch. Zeichn. im Text von Caspar Neher. Potsdam: G. Kiepenheuer. (V, 62 S. mit 1 eingedr. Faks.) kl. 8°. Pp. 3.50

Wetcheek (Feuchtwange) ist eine fingierte Gestalt; die Gedichte eine Satire auf eine

gewisse Art amerikanischer Geisteshaltung und Weltbetrachtung.

FEY, Christian: Die Fahrt des jungen Roßmer Theumar. Köln: Bachem. (233 S.) 8⁰. 4.—; geb. 5.40

FRANKE, Ilse: Die Weisheit der Kinderstube. Gereimtes und Ungereimtes aus Kindermund, erlauscht u. erlebt von einer Mutter. München: Georg Müller. (127 S.) 8⁰. 3.—; Pp. 4.—

FREISSLER, Ernst W.: Der Glockenkrieg. Roman. München: A. Langen. (252 S.) 8⁰. 6.—; geb. 8.50

FREKSA, Friedrich: Ein Mädchen reist ins Glück. Roman. Berlin: Sieben-Stäbe-Verlags-Ges. (376 S.) 8⁰. Geb. 5.50

FRENSSEN, Gustav: Möwen und Mäuse. Berlin: G. Grote. (VII, 359 S.) 8⁰. = Frenssen: Grübeleien. Neue Folge. 5.—; Lw. 7.—; Hldr. 10.—

GAUDECKER, Rita von: Verborgenes Land. Fünf Erzählungen. Stuttgart: Steinkopf. (100 S.) kl. 8⁰. Hlw. 2.50

GMELIN, Otto: Das Angesicht des Kaisers. Ein Hohenstaufen-Roman. Jena: E. Diederichs. (320 S.) 8⁰. 5.—; Lw. 7.50

GREINZ, Rudolf: Das Paradies der Philister. Roman. Leipzig: L. Staackmann. (373 S.) 8⁰. 4.50; Lw. 6.50; Hldr. 10.—

GRIESE, Friedrich: Winter. Roman. Lübeck: O. Quitzow. (404 S.) 8⁰. Lw. 7.50

GUENTHER, Johannes von: Cagliostro. Roman. Leipzig: Grethlein & Co. (419 S.) 8⁰. 5.—; Lw. 8.50

HANDEL-MAZZETTI, Enrica von: Johann Christian Günther. München: Kösel & Pustet. (362 S.) 8⁰. 6.—; Lw. 8.—

HAUPTMANN, Gerhart: Des großen Kampffliegers, Landfahrers, Gauklers und Magiers Till Eulenspiegel Abenteuer, Streiche, Gaukeleien, Gesichte und Träume. Berlin: S. Fischer. (303 S.) 4⁰. 16.—; Lw. 20.—; Hperg. 23.—

HERMANN, Georg: Tränen um Modesta Zamboni. Roman. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. (265 S.) 8⁰. Lw. 6.50

HESSE, Hermann: Die Nürnberger Reise. Erzählung. Berlin: S. Fischer. (124 S., 1 farb. Titelb.) kl. 8⁰. 3.—; geb. 4.50

JACOB, Heinrich Eduard: Dämonen u. Narren. 3 Novellen. Frankfurt a. M.: Rütten & Loening. (229 S.) kl. 8⁰. 4.—; Lw. 6.—

JANSEN, Werner: Die Kinder Israel. Mose-Roman. Braunschweig: G. Westermann. (302 S.) 8⁰. Lw. 6.50

KELLER, Paul: Titus und Timotheus und der Esel Bileam. Roman. Breslau: Bergstadtverlag. (296 S.) 8⁰. 4.—; Lw. 7.—; Hldr. 10.—

KESSEL, Joseph: Die rote Steppe. Novellen. Stuttgart: J. Hoffmann. (170 S.) 8⁰. Kart. 4.—; Lw. 5.50

KLEIST, Heinrich von: Sämtliche Werke. Hrsg. von Friedrich Michael. In 1 Bd. auf Dünndruckpapier. Leipzig: Insel-Verlag. (1187 S.) kl. 8⁰. Lw. 10.—

KURZ, Karl Friedrich: Die goldene Woge. Roman. Braunschweig: G. Westermann. (326 S.) 8⁰. Lw. 6.80

LANGER, Georg: Christel Materns weiße Seele. Schlesischer Roman. Breslau: Bergstadt-Verlag. (416 S.) 8⁰. Lw. 7.50

LIENHARD, Friedrich: Meisters Vermächtnis. Ein Roman vom heiml. König. Stuttgart: Greiner & Pfeiffer. (300 S.) 8⁰. 5.—; Lw. 7.50; Hldr. 12.—

LILIENFEIN, Heinrich: Welt ohne Seele. Roman. Stuttgart: Cotta. (221 S.) 8⁰. 4.—; Lw. 6.50

LUHMANN, Heinrich: Die Heiligen in Holzschuhen und andere Geschichten. Mit 13 Holzschnitten von Rudolf Wirth. München: Kösel & Pustet. (118 S.) 8⁰. 5.50; Lw. 7.—

MANG, Hans Nikolaus: Der Philosoph von Schneizleck. Ein humoriger Roman. Mit 45 Abb. München: Delphin-Verlag. (336 S.) 8⁰. 4.—; Pp. 6.—; Lw. 7.—

MAXIS, Emil: Der Weg in den Morgen. C. M. v. Webers Jugendroman. Breslau: Bergstadt-Verlag. (265 S.) 8⁰. 3.50; Lw. 6.—

MICHEL, Robert: Jesus im Böhmerwald. Roman. Wien: F. G. Speidel. (275 S.) 8⁰. 4.—; Lw. 6.—

MORGENSTERN, Christian: Die Schallmühle. Grotesken und Parodien. Mit 4 farbigen Bildern nach Scherenschnitten des Künstlers. München: Piper & Co. (168 S.) 8⁰. Lw. 6.—

MÜLLER-Partenkirchen, Fritz: München Zwei. Drin und Drum herum. Geschichten. Vorw.: Eduard Engel. Leipzig: L. Staackmann. (223 S. mit Abb.) kl. 8⁰. 3.—; Lw. 4.50

MÜNCHHAUSEN, Börries Freiherr von: Idyllen und Lieder. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. (68 S.) 8⁰. Lw. 3.—

NEUMANN, Alfred: Rebellen. Roman. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. (387S). 8⁰. Lw. 7.—; Hldr. 10.—

OLDEN, Balder: Ich bin ich. Der Roman Carl Peters. Berlin: Universitas. (293 S. mit 1 eingedr. Kt.) 8⁰. 4.—; Lw. 6.50

OPPERMANN, Karl: Das Land der Väter. Roman. Breslau: Bergstadtverlag. (253 S.) 8°. 3.50; Lw. 6.—

POLGAR, Alfred: Ich bin Zeuge. Berlin: E. Rowohlt. (XVI, 288 S.) 8°. 5.—; Lw. 8.—

PONTEN, Josef: Die Studenten von Lyon. Roman. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. (340 S.) 8°. Lw. 7.—

PUTZ, Friedrich Heinz: Im Wildbann des roten Wolfs. Neudamm: Neumann. (181 S.) Lw. 4.—

RILKE, Rainer Maria: Gesammelte Werke. 6 Bde. Leipzig: Insel-Verlag. 8°. 40.—; Ldr. 58.—
1. Gedichte. Tl. 1. Erste Gedichte. — Frühe Gedichte. (413 S.) — 2. Gedichte. Tl. 2. Das Buch der Bilder. — Das Stundenbuch. — Das Marienleben. — Requiem. (354 S.) — 3. Gedichte. Tl. 3. Neue Gedichte. — Duineser Elegien. — Die Sonette an Orpheus. — Letzte Gedichte und Fragmentarisches. (482 S.) — 4. Schriften in Prosa. Tl. 1. Cornet Christoph Rilke. — Geschichten vom lieben Gott. — Prosafragmente. — Auguste Rodin. (424 S.) — 5. Schriften in Prosa. Tl. 2. Die Aufzeichnungen d. Malte Laurids Brigge. (300 S.) — 6. Übertragungen. (384 S.)

ROSSMANN, Hermann: Haas und Swinegel als Wandergesellen. Mit Zeichn. von Karl Wagner. Berlin-Zehlendorf: Rembrandt-Verlag. (129 S.) 8°. Lw. 3.80

ROTH, Joseph: Die Flucht ohne Ende. Ein Bericht. München: Kurt Wolff. (253 S.) 8°. 4.50; Lw. 6.50

RUST, Albert Otto: Count und Kanso. Roman. München: Verlag J. Kösel & F. Pustet. (232 S.) 8°. 5.—; Lw. 6.50

SCHÄFER, Wilhelm: Novellen. München: Georg Müller. (VII, 424 S.) 8°. 7.—; Lw. 10.—

SCHAEFFER, Albrecht: Die Geschichte der Brüder Chamade. Roman. Leipzig: Insel-Verlag; Berlin: Horen-Verlag. (232 S.) kl. 8°. Lw. 6.—

SCHAFFNER, Jakob: Verhängnisse. Novellen. Stuttgart: Union. (283 S.) 8°. 4.—; Lw. 6.—

SCHICKELE, René: Blick auf die Vogesen. Roman. München: Kurt Wolff. (IV, 508 S.) 8°. = Schickele: Das Erbe am Rhein. Roman 2. 6.—; Lw. 8.—

SCHMITT, Ernst: Das tolle Jahr. Ein Roman aus der Revolutionszeit 1848. Jena: E. Diederichs. (239 S.) 8°. 3.50; Lw. 6.—

SCHMITZ, Oscar A. H.: Melusine. Der Roman eines Staatsmannes. München: Georg Müller. (338 S.) 8°. 5.—; Lw. 8.—

SCHNACK, Friedrich: Die Orgel des Himmels. Ein Roman. Hellerau: J. Hegner. (235 S.) 8°. Lw. 7.—

SCHULTZE, M. von: Im Lande der Magyaren. Erzählung aus Ungarns Vergangenheit. Mit Bildern von Fritz Bergen. Köln: Bachem. (142 S.) 8°. 3.50; geb. 4.50

SEEBERG, Dierck: Zwischenstadt. Roman. Leipzig: H. Haessel. (188 S.) 8°. 3.—; Lw. 5.—

SPECKMANN, Diedrich: Lüdinghoff. Roman. Berlin: M. Warneck. (285 S.) 8°. Lw. 5.—

STEGEMANN, Hermann: Jakobäa. Eine Historie. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. (233 S., 1 eingedr. Kt.) 8°. Lw. 6.—

STERNEDER, Hans: Die Zwei und ihr Gestirn. Roman. Leipzig: L. Staackmann. (330 S., 1 farb. Taf.) 8°. 4.50; Lw. 6.50; Hldr. 10.—

STOCKHAUSEN, Juliana von: Greif. Die Geschichte eines deutschen Geschlechtes. Roman. 1. Der Reiter. München: Verlag J. Kösel & F. Pustet. (310 S.) 8°. 6.—; Lw. 8.—

SUDERMANN, Hermann: Die Frau des Steffen Tromholt. Roman. Stuttgart: Cotta. (652 S.) 8°. 7.—; Lw. 10.—; Hldr. 12.50

THIESS, Frank: Frauenraub. Roman. Potsdam: G. Kiepenheuer. (257 S.) 8°. 4.—

ULITZ, Arnold: Der Bastard. Roman. Berlin: Ullstein. (337 S.) 8°. 4.—; Lw. 6.—

UNGAR, Hermann: Die Klasse. Roman. Berlin: E. Rowohlt. (262 S.) 8°. 4.50; Lw. 7.—

VESPER, Will: Der Heilige und der Papst. Eine Novelle. Leipzig: H. Haessel. (115 S.) kl. 8°. 2.—; Lw. 4.—

WALTER, Robert: Die Igeliade. Ein humoristischer Roman. Leipzig: Reclam. (311 S.) 8°. 4.50; Lw. 7.—

WERFEL, Franz: Geheimnis eines Menschen. Novellen. Wien: P. Zsolnay. (316 S.) 8°. 4.—; Hlw. 5.50; Lw. 6.50

WILDGANS, Anton: Kirbisch oder Der Gendarm, die Schande und das Glück. Ein episches Gedicht. Leipzig: L. Staackmann. (215 S.) 4°. 5.50; Lw. 8.—; 25 Ex. auf deutschem Bütten, Ldr., num. u. sign., je 40.—

WOIKOWSKY-TILLGNER, K. v.: Die Menschenkrankheit. Gedichte. Wismar: Fr. von Wolff Verlag. (48 S.) gr. 8°. Pp. 4.65; Ldr. 10.—

ZAHN, Ernst: Brettspiel des Lebens. Roman. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. (298 S.) kl. 8°. Lw. 6.50

ZIFFERER, Paul: Der Sprung ins Ungewisse. Roman. Berlin: S. Fischer. (306 S.) 8°. 4.50; Lw. 6.50

ZWEIG, Arnold: Der Streit um den Sergeanten Grischa. Roman. Potsdam: G. Kiepenheuer. (556 S.) 8°. 6.—; Hlw. 8.50; Lw. 11.—

GRAPHIK, ILLUSTRIERTE BÜCHER, LIEBHABERDRUCKE

DUBLER, Herbert: Das Buch der Jahreszeiten. Hrsg. mit einer Einleitung von Joseph Bernhart. München: Verlag J. Müller. (XIV S., 192 S. Abb.) 4°. = Tiefdruckbücher. Lw. 20.—

GOETHE: Reise-Zerstreuungs- und Trost-Büchlein vom September 1806 bis dahin 1807, Ihro der Prinzess Caroline von Weimar Durchl. unterthänigst gewiedmet. Faks. Begleitw. von Hans Wahl. Leipzig: Insel-Verlag. (77 z. T. farb. Bl., 18 S. Text.) 10,5×19 cm.
In 400 hs. num. Ex., in Hülse, Pp. mit Goldschnitt 60.—; Ldr., handgeb. mit Goldschn. unter Verwendung alter Stempel 100.—

KOLLWITZ, Käthe. — Das Käthe-Kollwitz-Werk. 186 Bildtaf. mit einer Einführung von Arthur Bonus. Neue veränd. u. erw. Ausg. Dresden: C. Reissner. (38 S., 182 S. Abb., 4 Taf.) gr.8°. 11.—; geb. 14.—; Vorzugsausg. in 100 num. Ex., mit 1 sign. Ursteinzeichnung 30.—

MASEREEL, Frans: Die Idee. Ein Bilderroman in 83 Holzschnitten. Einl. von Hermann Hesse. Volksausg. München: Kurt Wolff. (18 S., 83 Taf.) kl. 8°. Pp. 3.50

STAUFFER-BERN, Karl. — Siebzehn Werke des Künstlers im Kunstmuseum Bern. Herausgegeben und eingeleitet von Conrad von Mandach. Bern: A. Scherr. In Mappe.

STIRNER, Karl: Am Wallfahrtsort. 19 Vierfarbendrucke. Einführung von Franz Stärk. Stuttgart: Schwabenverlag. In Mappe 4.50

BILDENDE KUNST

ALLGEMEINES LEXIKON der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Begr. von Ulrich Thieme u. Felix Becker. Hrsg. von Hans Vollmer. Bd. 21. Leipzig: E. A. Seemann. 4°.
21. Knip—Krüger. (604 S.) 48.—; Hldr. 56.—

BEENKEN, Hermann: Bildhauer des vierzehnten Jahrhunderts am Rhein und in Schwaben. Mit 150 Abb. Leipzig: Insel-Verlag. (284 S.) 4°. = Deutsche Meister. Lw. 15.—

BILDERHEFTE zur Kunst- und Kulturgeschichte des Altertums. Hrsg. von Hans Schaal. H. 3. Bielefeld: Velhagen & Klasing. gr. 8°.
3. Griechische Vasen. (Tl. 1: Schwarzfigurig.) Von Hans Schaal. (16 S., XXXII S. Abb.) 1.50

BRANDT, Paul: Schaffende Arbeit und bildende Kunst. 2 Bde. Leipzig: A. Kröner. 4°.
2. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Mit 442 Abb. u. 8 Farbentaf. (XV, 348 S.) Lw. 18.—

BRUHNS, Leo: Die Meisterwerke. Eine Kunstgeschichte für das deutsche Volk. 8 Bde. Leipzig: E. A. Seemann. 8°. Lw. je 5.—
1. Die Alten Völker. Von der Vorzeit bis zum Ende Roms. Mit 103 Bildern. (VI, 295 S.) — 2. Christliche Frühzeit und mittelalterliche Dome. Mit 133 Bildern. (VI, 303 S.)

FECHNER, Hanns: Menschen, die ich malte. Mit 17 Abb. Geleitw.: Hermann Stehr. Berlin-Zehlendorf: Rembrandt-Verlag. (261 S. mit mehr. eingedr. Faks.) 8°. Lw. 6.—

NEUEWERKKUNST. Berlin: F. E. Hübsch. 4°.
Josef Hoffmann. Mit einer Einl. von Leopold Kleiner. (XXXI S., 90 S. Abb., 7 S., 1 Titelb.) Lw. 15.—
Jean Krämer. Mit einer Einl. von Max Osborn. (XII S., 73 Taf.) Lw. 12.—
Kreis, Wilhelm: Über die Zusammenhänge von Kultur, Zivilisation und Kunst. Die Baukunst vor dem Kriege und heute. Mit einem Bilderanh. (XVII S., 67 S. Abb., 1 Titelb.) Lw. 12.—
Ernst Pietrusky. Mit einer Einl. von Fritz Stahl. (XIV S. mit Abb., 40 Taf.) Lw. 10.—
Wilhelm Riphahn (Köln). Mit einer Einl. von H. de Fries. (XI S. mit 1 Abb., 33 Taf.) Lw. 8.—
Salvisberg, Otto R.: Neuere Arbeiten. Mit einer Einl. von Paul Westheim. (XV S. mit Abb., Taf. 17—108.) Lw. 12.—

Schmid, Heinrich, u. Hermann Aichinger: Die Bauten der Gemeinde Wien am Fuchsenfeld. Mit einer Einl. von Armand Weiser. (XIV S., 41 Taf.) Hlw. 8.—

Heinrich Straumer. Mit einer Einl. von Fritz Stahl. (XII S., 82 S. Abb.) Lw. 12.—

Taut, Max: Bauten und Pläne. Mit einem Beitr. von Dr. Adolf Behne. (80 S. mit Abb.) Lw. 12.—

REICHOW, Hans: Alte bürgerliche Gartenkunst. Ein Bild d. Danziger Gartenlebens im 17. u. 18. Jahrh. Berlin-Westend: Verlag d. Gartenschönheit. (67 S. mit Abb.) 25×25 cm = Bücher d. Gartenschönheit. Bd. 10. 4.—; Hlw. 5.—; Lw. 6.—

SCHIPPERS, Adalbert: Das Laacher Münster. Köln: J. P. Bachem. (XI, 112 S. mit 20 Abb., 1 eingedr. Pl., 2 Taf., XXXX S. Abb.) 4°. Lw. 19.—

SCHLOSSER, Julius: Präludien. Vorträge u. Aufsätze. Mit 16 Bildtaf. Berlin: J. Bard (411 S.) 8°. 14.—; Lw. 17.—

TEGTMEIER, Konrad: Paula Modersohn-Becker. Eine kleine Lebensgeschichte mit unveröffentlichten Briefen an Martha u. Heinrich Vogeler-Worpswede. Bremen: Angelsachsen-Verlag. (20 S., 4 Taf.) 8°. 1.50

VOLKSKUNST, Deutsche. München: Delphin-Verlag. gr. 8°.

Bd. IX: Westfalen. Mit 239 Abbildungen. 48 S. Text.) Kart. 7.50; Pp. 8.50; Lw. 9.50

VOLLMER, H.: Kunstgeschichtliches Wörterbuch. Leipzig: Teubner. (VI, 272 S.) 8°. = Teubners kleine Fachwörterbücher, Bd. 13. Geb. 7.50

In lexikalischer Form werden kurze Abrisse über die wichtigsten historischen und systematischen Fragen der Kunstforschung geboten und Fachausdrücke erklärt. Literaturangaben zeigen Wege für weitere Belehrung und Vertiefung.

WALDMANN, Emil: Die Kunst des Realismus und des Impressionismus im 19. Jahrhundert. Berlin: Propyläen-Verlag. (653 S. mit Abb. u. 51 z. T. farb. Taf.) 4°. = Propyläen-Kunstgeschichte. 15. 45.—; Hlw. 50.—; Hldr. 55. —

WEIDMANN, Walter: Franz Krüger. Der Mann u. d. Werk. Mit 107 Abb. Berlin: Bruno Cassirer. (191 S.) 4°. Lw. 15.—

WOLF, Georg Jacob: Arnold Böcklin. Aus Leben u. Schaffen. München: F. Bruckmann. (64 S. mit Abb.) 8°. 2.50

MUSIK UND THEATER

BEKKER, Paul: Organische und mechanische Musik. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt (VIII, 114 S.) 8° Kart. 3.75

HANDBUCH der Musik-Wissenschaft. Hrsg. von Ernst Bücken. Etwa 50 Lfgn. Wildpark-Potsdam: Akadem. Verlagsges. Athenaion. 5°. Je 2.30

1. E. Bücken: Musik des Rokokos und der Klassik. H. 1. (32 S. mit Abb., 2 farb. Taf.) — 2. Hans Mersmann: Die moderne Musik. H. 1. (IV, 32 S. mit Abb., 2 farb. Taf.)

Als ein Seitenstück zu den ähnlich angelegten Handbüchern der bildenden Kunst und der Literatur wird hier ein Werk eröffnet, dessen Bearbeitung in den Händen bester Kenner liegt und auf dessen Ausstattung größte Sorgfalt verwandt wird. Wir werden ausführlich darauf zu sprechen kommen, sobald einige weitere Lieferungen vorliegen.

KOSNICK, Heinrich: Lebenssteigerung. Ein neuer Weg zur Heilung und zur Lösung technischer Probleme des Instrumentalspieles und des Gesanges. Zugleich die Begründung des Gesetzes der synthetischen Anatomie. München: Delphin-Verlag. (181 S.) 8°.

MÜHR, Alfred: Die Welt des Schauspielers Werner Krauss. Bekenntnisse u. Erlebnisse. (Mit Zeichn. von Luigi Malipiero.) Berlin: Brunnen-Verlag K. Winckler. (98 S., 1 Titelb.) 8°. 4.—; Hlw. 6.—

TEICHMÜLLER, Robert, u. Kurt Herrmann: Internationale moderne Klaviermusik. Ein Wegweiser u. Berater. Leipzig: Gebr. Hug & Co. (VIII, 200 S.) 8°. 4.—; geb. 5.20

WEISSMANN, Adolf: Die Entgötterung der Musik. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. (116 S.) 8°. Kart. 3.—

Preisziffern ohne weitere Angaben bezeichnen den Goldmarkpreis des gehefteten Buches. Die Bücher können durch jede Buchhandlung bezogen werden. Wir bitten bei Bestellungen sich auf unsere Zeitschrift zu beziehen.

Hauptschriftleiter: Dr. August von Löwis of Menar / Verantwortlich für den Textteil: Dr. Friedrich Michael / Anzeigenteil: Max Grießbach / Verlag: Der Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig / Druck: Julius Brandstätter / Sämtlich in Leipzig / Schriftleitung u. Geschäftsstelle: Gerichtsweg 26 (Buchhändlerhaus)

Zum 60. Geburtstag ‹27. März 1928›

MAXIM GORKI

GESAMMELTE WERKE

IN EINZELAUSGABEN

Bisher 13 Bände à ca. 460 Seiten / Jeder Band in Leinen 5.–

I
Die Holzflößer
und andere Erzählungen

II
Verlorene Leute
und andere Erzählungen

III
Foma Gordejew
Roman

IV
Drei Menschen
Roman

V
Die Mutter
Roman

VI
Der Spitzel
Roman

VII
Eine Beichte – Ein Sommer
2 Romane

VIII
Nachtasyl – Die Kleinbürger
Kinder der Sonne
3 Dramen

IX
Erlebnisse und Begegnungen

X
Das Werk der Artamonows
Roman

XI/XII
Matwej Koshemjakin
Roman in 2 Bänden
1. Der Sohn einer Nonne
2. Im Banne der Kleinstadt

XIII
Erinnerungen

Die Bände sind einheitlich ausgestattet, unnumeriert und einzeln erhältlich

13 Bände in Leinen 65.–

MALIK-VERLAG · BERLIN W 50



Monatsschrift für deutsche Neuerscheinungen



VIII. JAHRG. 1928 3./4. HEFT

VERLAG DES BÖRSENVEREINS DER DEUTSCHEN BUCHHÄNDLER ZU LEIPZIG

DAS DEUTSCHE BUCH

8. Jahrgang * März/April 1928 * Heft 3/4

Begründet von der Deutschen Gesellschaft für Auslandsbuchhandel
Herausgegeben vom Börsenverein der Deutschen Buchhändler
Schriftleitung:
Dr. August von Löwis of Menar und Dr. Friedrich Michael

INHALT:

BILDBEIGABEN:

Die Zeitschrift erscheint alle zwei Monate (6 Doppelhefte im Jahre), sie ist durch jede gute Buchhandlung zu beziehen, der Bezugspreis beträgt in Deutschland für das Heft M. 0.50

Dürer: Lukas van Leyden

Aus: Albrecht Dürer / Handzeichnungen. Herausgegeben von H. Wölfflin
R. Piper & Co. / Verlag / München

DAS DEUTSCHE BUCH

8. JAHRG. * MÄRZ / APRIL * HEFT 3/4

ALBRECHT DÜRER – ZUM 400. TODESTAG

VON DR. KURT PFISTER

DER Ruhm Albrecht Dürers als des beispielhaften deutschen Menschen und Künstlers ist in den Tagen der Romantik gegründet worden. Die künstlerische Bewegung jener Zeit sah in ihm den den Italienern der Renaissance ebenbürtigen Maler und Zeichner, die Generation der Freiheitskriege verehrte in ihm den deutschen Künstler und Menschen. In den folgenden Jahrzehnten des Biedermeier und Realismus entschwand sein Name und Werk dem Bewußtsein der Nation. Die Impressionisten haben aus innerer Wahlverwandtschaft die atmosphärischen Aquarelle des jungen Dürer, jene außerordentlichen Impressionen von Luft und Licht, entdeckt, die zwar nicht die Totalität, nicht einmal die spezifische Wesenheit seines Werkes erschöpfen, aber immerhin einen lebendigen Zugang erschlossen, der vielfache Bereicherung in sich birgt. In den zwei Jahrzehnten nach der Jahrhundertwende, denen der Expressionismus sein Stigma aufdrückte, wurde, wiederum im Geist der künstlerischen Assoziation, die Gestalt des leidenschaftlichen Pathetikers Grünewald als des repräsentativen Genius der deutschen Kunst in den Vordergrund gerückt; neben ihm schien Dürers stilleres und langsam gereiftes Schaffen zu verblassen.

Heute nun, in einer Zeit, die mißtrauisch geworden ist gegen die lauten Manifeste und Programme, die der hastigen Sensationen und Aktualitäten müde ist, die, vielleicht in dem Bewußtsein der eigenen geringen Schaffenskräfte, nach dauernden und gesicherten Werten und Gleichnissen sucht: heute erst wird man vielleicht unbefangen Menschtum und Werk Albrecht Dürers in seiner Größe und seinen Grenzen werten können, jenseits von parteimäßiger Stellungnahme, in der ihm gemäßen Atmosphäre. So gesehen und in wenige Worte gedrängt, möchte der Versuch einer Deutung besagen: Dürer blieb, trotz vielfacher Berührung mit italienischer und niederländischer Kunst und Leben, bis in die letzten Fasern seines Wesens mit deutscher Art, mit ihrer Landschaft und mit ihren Menschen verwachsen. Sein Schaffen überschattete das Schicksal derer, die von Unruhe und Erschütterung der Zeitwende bedrängt, zu keinem eindeutigen und klaren Bekenntnis gelangen. Grünewalds Werk konnte sich noch in der gotischen Welt entfalten und Holbein hat sich rückhaltlos der weltanschaulichen und künstlerischen Gesinnung der neuen Zeit überantwortet. Aber Dürers Seele wurzelte und lebte in beiden Welten, in dieser, die zur antikischen Harmonie strebt, in jener, in der

die Pfeiler der gotischen Kathedrale zum Firmament emporsteigen. Vielleicht liegt in dem Zwiespalt grübelnder Gedanklichkeit und naiv unbefangener Anschauung das Stigma deutschen Künstlertums, das diesen Meister als gültigen Repräsentanten der deutschen Kunst aller Zeiten erscheinen läßt, beschlossen; und in der großen ethischen Kraft, die in ihm wirkte, die den Menschen und seine Schöpfung nach innersten Lebensgesetzen sich vollenden ließ, mag der tiefste Sinn und die vom Wandel der Zeiten unberührte, über Jahrhunderte beispielhaft fortwirkende Geltung seines Werkes und seiner Gestalt verwurzelt sein.

Die Dürerliteratur ist, seitdem Thausings Werk die grundlegenden wissenschaftlichen Fundamente legte, fast unübersehbar gewachsen und eine wirklich vollständige Bibliographie, die seit 1903, seit H. W. Singers sehr verdienstvollem „Versuch einer Dürer-Bibliographie" nicht zusammengestellt wurde, möchte heute einige tausend Nummern umfassen. Wir danken dieser mühevollen und entsagungsreichen Kleinarbeit höchst bedeutungsvolle Ergebnisse: Die Auffindung und Bestimmung zahlreicher wichtiger Werke (Gemälde und Zeichnungen) des Meisters; aufhellende Einblicke in die Voraussetzungen und ersten Anfänge seines Schaffens; die Interpretation seiner wissenschaftlichen und geistigen Bestrebungen; urkundliche Belege zu seiner Biographie und den einzelnen Stationen seines künstlerischen Schaffens; die Ausscheidung vielen Werkstattgutes und zweifelhafter und zu Unrecht zugeschriebener Arbeiten; eine im wesentlichen einhellige Datierung der entscheidenden Werke, zumal der graphischen Produktion. Als wichtigstes, bisher noch nicht vollkommen geklärtes Problem bleibt die Frage der Authentizität der Basler Jugendarbeiten, wenngleich sich auch hier die Mehrheit der Forscher der bejahenden, insbesondere von Friedländer und Pauli vertretenen These zu nähern scheint. Der Kunstfreund, den die Detailfragen der Forschung weniger interessieren, wird zusammenfassende verläßliche Darstellungen in den drei Büchern von Wölfflin, Friedländer und Waldmann finden. Wölfflin hat in seinem Dürerbuch (München: Bruckmann; Lw. 17.50) wesentliche Grundlagen für die kunstästhetische Würdigung und die formale Entwicklung des Meisters gelegt. Manche tatsächliche Feststellung ist, da die letzte Auflage vor etwa drei Jahren abgeschlossen wurde, revisionsbedürftig. Eine wertvolle Ergänzung bietet seine Ausgabe der Handzeichnungen (10. Aufl., München 1923: Piper, Hlw. 12.—). Friedländer („Albrecht Dürer", Insel-Verlag, Leipzig 1921, Hlw. 10.—) zeichnet als Forscher und Kenner meisterlich die Umrisse der Biographie und des Werkes, zu dessen Klärung er entscheidende Beiträge geliefert hat. Waldmann (Dürer, Gemälde, Graphik und Handzeichnungen, 3 Bände, Insel-Verlag, Leipzig 1919/1920, Hlw. 12.—) bietet eine volkstümliche, für weite Kreise der Gebildeten bestimmte Darstellung.

Aus den Veröffentlichungen der letzten Jahre heben wir die folgenden, die nicht nur für den Spezialforscher, sondern auch für den Kunstfreund von Interesse sind, hervor: den in 4. Auflage (bei der Deutschen Verlags-Anstalt, Stuttgart) erschienenen Band der Klassiker der Kunst, einen handlichen und brauchbaren Atlas, der in 537 Abbil-

dungen die Gemälde, Kupferstiche und Holzschnitte vereinigt (Lw. 20.). Von den Zeichnungen werden einige Proben abgebildet, ebenso von den Basler Illustrationswerken der Frühzeit. Die biographische Einleitung von Valentin Scherer, im Tatsächlichen wie in der grundsätzlichen Einstellung vielfach revisionsbedürftig, wurde auch in die Neuauflage übernommen, dagegen hat Friedrich Winkler, der im übrigen für die neue Ausgabe verantwortlich zeichnet, das Werk dem heutigen Stand der Forschung entsprechend kritisch und im wesentlichen zutreffend gesichtet.

Der 1. Band einer neuen Monographie „Albrecht Dürer, Leben und künstlerische Entwicklung" von Eduard Flechsig (Verlag Grote, Berlin, 470 Seiten und 30 Abbildungen; Lw. 24.—) gestattet, da ein zweiter abschließender Band für Herbst 1928 angekündigt wird, kein endgültiges Urteil. Ziel der Arbeit ist es, wie es im Vorwort heißt, „der Dürerforschung festere und dauerhaftere Grundlagen zu geben, als sie bisher gehabt hat . . . es kam mir zum Bewußtsein, daß zwar unglaublich viel über Dürer geschrieben, aber eigentlich recht wenig untersucht sei." Der vorliegende Band rechtfertigt weder das Verdikt über die frühere Dürerforschung — man denke, um nur weniges herauszugreifen an die bahnbrechenden Arbeiten von Daniel Burckhardt, Dörnhöffer, Friedländer, Giehlow, Heidrich, Meder; Panofsky, Pauli, Römer — noch den eigenen Anspruch des Verfassers. Die Biographie läßt entscheidende Fragen, wie Dürers Verhältnis zur Reformation unerörtert, die Basler Arbeiten werden, wenn wir eine Bemerkung des Vorwortes richtig deuten, abgelehnt, die Frage der Authentizität wichtiger Werke, wie der Bildnisse Maximilians in Wien und Nürnberg, bleibt außerhalb der Diskussion. An der Datierung des Münchner Selbstbildnisses auf 1500 wird, wie wir glauben mit Recht, festgehalten, aber der Aufsatz von Hans Curjel in der Zeitschrift für bildende Kunst 1925/1926, der mit ähnlichen Argumenten wie Flechsig zu dem gleichen Ergebnis kam, nicht erwähnt. Das Verdienst des Buches liegt in der Umdatierung einzelner graphischer Blätter, wenngleich auch hier Argumente und Thesen nicht immer überzeugen.

Franz Ottmann („Albrecht Dürers Welt und Werk, Wien", Österreichischer Bundesverlag 1928, 62 Abbildungen; Hlw. 6.70) gibt eine sympathische, volkstümlich verständliche Zusammenfassung der Forschungsergebnisse. Das kulturgeschichtliche Relief tritt stark hervor, die Beziehungen zu Österreich werden nachdrücklich betont, der Ton der kunstgeschichtlichen Erzählung ist gut getroffen.

Die von Willi Kurth besorgte Ausgabe des Dürerschen Holzschnittwerkes (Holbeinverlag München, 46 Seiten, 346 Abbildungen; in Leinenmappe 150.—) gibt eine sorgfältige, teilweise auf den Katalog Campbell Dodgsons fußende Verarbeitung der Literatur und — soweit die uns vorliegenden Proben des Abbildungsteiles ein Urteil gestatten — eine meist originalgroße treue Wiedergabe der wichtigsten Blätter. Von den Buchillustrationen der Frühzeit wird eine Auswahl geboten.

Die von Edmund Schilling edierte kritische Neuausgabe des Tagebuches der niederländischen Reise (Prestelgesellschaft, Frankfurt) wird vielen willkommen

sein, denen das große von Veth-Müller herausgegebene Werk nicht zugänglich ist. Das im Skizzenbuchformat gehaltene Buch, dem ein Geleitwort Wölfflins vorangeht, reproduziert originalgetreu auf 15 Tafeln die 27 Zeichnungen Dürers.

Ein von Hans Tietze und E. Tietze-Conrat bearbeiteter „Junger Dürer" (Verlag Benno Filser, Augsburg), von dem bis jetzt nur einige Probeseiten vorliegen, wird für das Jubiläum angekündigt. Der Prospekt verspricht einen kritischen Katalog aller Frühwerke Dürers bis zur italienischen Reise von 1505 „unter sorgfältiger Heranziehung der ganzen Literatur und genauer Untersuchung aller künstlerischen Motive" und (in 500 Abbildungen) die Wiedergabe von Dürers Jugendschaffen in seiner Gesamtheit. Wahrscheinlich werden an Hand des hier vereinigten Materials zahlreiche Streitfragen, die mit der Beurteilung von Dürers Frühwerk verknüpft sind, geklärt werden können.

Der Verfasser dieses Aufsatzes hat (im Amaltheaverlag Wien-Leipzig) eine Dürermonographie („Albrecht Dürer, Gestalt und Werk", 103 Seiten, 275 teils mehrfarbige Abbildungen, Lw. 22.—) veröffentlicht, die sich bemüht auf Grund der künstlerischen und schriftlichen Dokumente ein Bild von Leben und Schaffen des Meisters zu entwerfen, die Umrisse seiner Persönlichkeit und geistigen Entwicklung, den Inhalt und Sinn seiner großen künstlerischen Hinterlassenschaft in ihrer zeitlichen Bedingtheit und beispielhaft dauernden Geltung zu deuten. Andere mögen beurteilen, ob der Versuch gelungen ist.

Wir weisen hier noch auf die in der Reihe der Piperdrucke erschienenen Faksimiles nach folgenden Gemälden Dürers hin: Junge Venezianerin, der Dresdner Altar, das Selbstbildnis der Münchner Pinakothek, Maria mit Kind (Wien). Die im farbigen Lichtdruck reproduzierten Blätter vergegenwärtigen dem Kunstfreund in der nicht zu überbietenden Treue der Wiedergabe die originale Handschrift des Meisters.

ITALIA DEL PASSATO

LAVINIA MAZZUCCHETTI ⟨MILANO⟩

NON so mentre scrivo se è nelle intenzioni del DEUTSCHES BUCH ripetere ancora, come fece alcuni anni or sono in occasione pure della adunata fiorentina del libro, la meritoria fatica di una speciale bibliografia dedicata alle publicazioni tedesche che abbiano comunque attinenza all' Italia e dare così la prova più tangibile e semplicemente eloquente dell' ininterrotto interessamento germanico per il presente ed il passato di Roma. Ma anche senza l' aiuto delle statistiche editoriali del triennio, possiamo senz' altro, riandando nella memoria i libri visti e intravisti, dire con sicurezza che non vi fu rallentamento, ma al contrario maggior ampliamento di interessi. Mi pare intanto che negli ultimi anni abbian varcato le Alpi con degnissime traduzioni parecchi fra gli scrittori italiani viventi più espressivi e capaci di rappresentare il nostro momento letterario, mi pare anche che più vivo e frequente sia il contatto

attraverso a riviste e giornali e teatri, così che persino gli italiani più suscettibili, i quali pure in questo campo ideale si preocupano gelosamente perchè sia serbato l' equilibrio nella bilancia degli scambi, non hanno certo ragione di diffidenza, possono anzi fórse vederla eccedere a nostro favore. Bisogna perdonarci se le traduzioni ci interessano sovente più che i molti libri descrittivi o critici su paese ed abitanti. Il popolo italiano, lusingato, avvantaggiato, ma anche un poco tediato dall' incoercibile afflusso di pellegrini curiosi o sazi, prudenti o indiscreti, entusiasti o diffidenti, finisce per sentire scarso interesse e scarsa gratitudine per i libri diario, specie di certificati di buona o cattiva condotta che gli ospiti non tutti grandissimi di ogni lido ci rilasciano in nome della letteratura. Ma in compenso, il pubblico migliore segue con particolare simpatia e con vera gratitudine tutte quelle opere di seria ed intelligente ricerca che gli stranieri dedicano a figu reod eventi del nostro paese. In questo campo dei puri studi, ove regna la maggior serenità e la migliore umanità, fa doppiamente piacere incontrare chi apre la via in terra tedesca ad una più vasta e vera conoscenza dei grandi spiriti italiani.

Con tali sentimenti salutiamo ad esempio il libro di Otto Vossler (Mazzinis politisches Denken und Wollen in den geistigen Strömungen seiner Zeit — München, Berlin: R. Oldenbourg, 1927; 4.—). L' autore, legato al nostro paese per tradizione famigliare, ha condotto a termine una fervida e severa analisi del pensiero e della volontà politica di Mazzini, e anche noi italiani dobbiamo ringraziarlo, poichè essa coordina, completa ed acutamente interpreta elementi della sua formazione mentale sinora scarsamente studiati. Forse si potrebbe rimproverare al giovane scrittore di aver ecceduto nelle due virtù riunite della rigida concisione e della coscienziosa documentazione, tanto da rendere qualche capitolo sin troppo scarno e qualche altro un poco sopraffatto dalle note. Speriamo che malgrado ciò lo studio trovi diffusione anche oltre la ristretta cerchia degli specialisti, anche in quella Germania colta che, per una spiegabile situazione spirituale dell' età guglielmina, non ha mai avuto molto tempo per imparare a conoscere Giuseppe Mazzini, il visionario di una Europa che parve superata utopia e di cui forse invece il secolo XX potrebbe farci ritrovare un giorno la realtà. O. Vossler ha compiuto una ricerca esauriente sulle fonti del pensiero mazziniano, poi sui suoi sviluppi, e non già per il facile gioco di svalutarne la originalità o di dimostrarne ancora una volta la scarsa sistematicità, ma invece per fissare la peculiarità mazziniana appunto in tale sua forza di assimilazione e di proiezione. Ben vien confrontato il Mazzini — in contrasto al filosofo vero che è sorgente di luce irraggiante — con la lente ustoria che accoglie e concentra e rifrange i raggi lontani. Sinora troppi di quei raggi luminosi che giungevano alla sua vigile intelligenza ed alla sua intensa passione erano rimasti imprecisati. Vossler ha raggiunto risultati chiari e notevoli nel dimostrare, pur non perdendo di vista mai le profonde dissimiglianze personali, quanto Mazzini debba al pensiero di Herder, ed ha pure fissato la affinità — che non è per nulla derivazione — delle idee etico-nazionali di Fichte

con quelle di Mazzini. Anche tutto quanto si dice sul romanticismo italiano, così antitetico a quello tedesco, se non è nè vuol esser nuovo per gli studiosi italiani, viene però utilmente e chiaramente esposto al lettore tedesco, così che davvero questo piccolo libro rappresenta in genere, anche al di fuori dello specifico argomento trattato, un ottima introduzione allo studio delle correnti spirituali da cui scaturì il Risorgimento.

Intorno al libro di Ernst Mehl sul pensiero di Giovanni Villani (Die Weltanschauung des Giovanni Villani. — Ein Beitrag zur Geistesgeschichte Italiens im Zeitalter Dantes. Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance, herausgegeben von Walter Goetz. Leipzig, Teubner, 1927; 8.—) dopo la mia profana lettura (lettura peraltro rapida e piacevole, poichè il libro è anche formalmente attraente ed armonico), non avrei osato formulare un giudizio, e neppur quasi una impressione. Ho preferito intervistare in proposito un lettore competente, un molto noto medievalista. Questi — pur facendo poi seguire, da perfetto Fachmann, tutta una serie di vivaci riserve, di rettifiche e di punti interrogativi circa problemi ed aspetti singoli — ha cominciato confermandomi la opportunità, anzi la necessità di un simile lavoro comprensivo intorno ad uno dei più solenni monumenti della letteratura italiana, a torto confuso con un' umile cronaca, degno di esser messo finalmente nella giusta luce. Egli ha pure trovato che la analisi della mente e dell' animo del Villani, dei suoi studi, religione, politica, morale, relazioni sociali, superstizioni, interessi, rapporti con Dante e Petrarca, è sobria, diligente e completa, tale da portare a sicura serietà di giudizio. Fine proprio del Mehl è stato sorprendere quanto si trovi nello storico trecentesco di ancor medievale e quanto vi si preannunzi della nuova epoca del Rinascimento, analogamente a quel che ripetuti studi (per esempio quelli del Burdach o dell' Eppelsheimer) hanno fatto per Dante e Petrarca; e da tale tesi ispiratrice è venuta la realtiva arbitrarietà di talune conclusioni, sulle quali gli specialisti non mancheranno di polemizzare, mentre noi ci accontentiamo di salutare il positivo arricchimento che questo volume apporta agli studi danteschi.

La seria di testi del Rinascimento pubblicati dall' editore Diederichs di Jena non ha più bisogno di essere nè annunciata nè raccomandata: è una lieta notizia vedere riprendere tali pubblicazioni con lena rinnovata. Nel gruppo specificamente dedicato alla storia fiorentina è comparso recentemente il volume di Cristoforo Landino Camaldolense e, ancor più recentemente, la scelta degli scritti e delle prediche del Savonarola curata da Joseph Schnitzer, che del Savonarola ha già dato una ampia biografia anni or sono. (Hieronymus Savonarola. Auswahl aus seinen Schriften und Predigten. In deutscher Übersetzung von Jos. Schnitzer. Jena, Diederichs, 1928; Hldr. 15.—). Poche intraprese editoriali, anzi culturali, sono condotte con tanta signorilità e serietà. E' una gioia estetica da bibliofili aver tra mani questi bei libri, è una gioia per lo studioso sapersi sempre affidati alla competenza e alla passione insieme di un perfetto conoscitore dell' argomento, di un introduttore che

merita davvero il nome di iniziatore. Per quest' anno stesso è promesso un Leon Battista Alberti ed un Poggio Bracciolini.

Carducci e la Germania non poteva costituire un problema di interpretazione: si trattava soprattutto di raccogliere ed ordinare tutte le infinite notizie slegate e frammentarie (e talvolta deformate) che intorno a questo tema si eran venute fissando. Il Dr. Erwin Hunziker (Carducci und Deutschland. Aarau, Sauerländer, 1927; 4.80) ha assolto il compito con sistematica diligenza che rasenta la prolissità, ma di cui non siam noi a doverci lagnare. Le conclusioni (che avremmo voluto leggere esposte in forma meno dimessa) sono fissate con misurato buon senso e sono quelle prevedibili: notevole l' esempio dei lirici tedeschi per il tentativo metrico delle Odi Barbare, trascurabile ogni altra influenza diretta sulla sua creazione poetica, tranne qualche sfumatura heiniana; intatta e vigile sino alla esasperazione la „italianità" carducciana, ma equo riconoscimento, sia pur dopo qualche sfuriata insita al suo temperamento, delle positive benemerenze della cultura germanica. Il lavoro è scritto con gran fervore di ammirazione e con simpatica comprensione anche dei lati discutibili della personalità carducciana. In appendice al lavoro possiam rileggere tutte le liriche tradotte dal Carducci con i testi a fronte e misurar ancor meglio il miracolo da lui talvolta compiuto ricreando, erimpiangere che così raramente tale connubio delle due muse abbia potuto avverarsi.

Per finire ricordiamo due volumi di storia della cultura. L' uno è una traduzione dal francese (Philipp Monnier: Venedig im achtzehnten Jahrhundert. München, Georg Müller, 1927; Lw. 15.—) ed è opera di vero pregio, dove la storia, amenissima o tristissima, a seconda che la si voglia considerare, della Venezia settecentesca, viene esposta con grazia di forma e con vastissima diretta informazione. Noi italiani, che siamo avvezzi a farci raccontare fasti e pettegolezzi di quell' epoca da Pompeo Molmenti, l' appassionato specialista morto quest' anno, ritroviamo qui sapientemente ordinato, e leggiadramente illustrato tutto quel mondo, e giungiamo senza stanchezza, se non senza malinconia, alla fine del volume, alla pace di Campoformio, grati all' autore che ha saputo vedere anche la sana Venezia goldoniana e che conclude con il preannunzio del glorioso assedio del 1849, cioè con la fede nel popolo veneziano.

L' altro libro (Herren und Städte Italiens. Eine Wanderchronik von Curt Sigmar Gutkind. München, Allg. Verlagsanstalt, 1928; Lw. 8.50) è piuttosto una curiosità, la gustosa idea di un buon conoscitore del nostro Medio Evo e della nostra vita communale: tracciare una specie di guida per „l' anima delle città" rievocando le leggende locali o gli aneddoti storici più caratteristici di ogni paese, edificio od instituzione. I pedanti, come la sottoscritta, trovano imperdonabile la assenza assoluta di ogni riferimento alle fonti utilizzate; gli incontentabli, come la sottoscritta, possono anche trovar eccessivo il posto dato alle atrocità medievali che non son poi niente caratteristiche per l' anima delle singole città; ma forse appunto queste caratteristiche renderanno il volumetto più piccante e leggiadro ai molti lettori del singo-

larissimo Itinerarium. L' idea ispiratrice di ristabilire il contatto fra le pietre mute e la eloquente umanità del passato è molto giusta e bisogna aspettare con simpatia anche i volumi seguenti già promessi, che rievocheranno altri secoli.

Un libro simile mi sarebbe piaciuto illustrato con minore avarizia. Ottima l' idea di valersi solo di vecchie ingenue xilografie, ma perchè così poche?

* * *

Nachwort der Schriftleitung: Aus den vorstehenden Ausführungen unserer Mitarbeiterin, die wir im Zusammenhang mit der III. Internationalen Büchermesse in Florenz veröffentlichen, möchten wir auch den nicht italienisch lesenden Freunden unserer Zeitschrift in großen Zügen folgendes mitteilen: Das Interesse Deutschlands an Italien, wie es in der deutschen Literatur zum Ausdruck kommt, hat in den drei Jahren seit der letzten florentinischen Büchermesse nicht nachgelassen, sich im Gegenteil verstärkt. Übersetzungen sind mehrfach erschienen und durch Zeitschriften, Zeitungen und Theater sind lebhafte feste Verbindungen geschaffen, so daß, wie Frau Mazzucchetti bemerkt, auch die empfindlichsten Italiener, sofern sie auf diesem idealen Gebiet eifersüchtig auf Ausgleich bedacht sind, keinen Grund zu Mißtrauen haben, sondern eher Vorteile für Italien feststellen können. Wichtiger freilich als die Reisetagebücher deutscher Romfahrer sind alle ernsthaften Forschungsarbeiten über Persönlichkeiten und Ereignisse in Italien, die dort vom gebildeten Publikum aufrichtig und mit besonderer Sympathie betrachtet werden. Schätzenswert erscheint in seiner Knappheit, Klarheit und Gewissenhaftigkeit O. Vosslers Buch „Mazzinis politisches Denken und Wollen". Mazzinis Ideen sind lange Zeit verkannt worden, um so verdienstvoller ist die Arbeit des jungen, durch Familientradition mit Italien verbundenen Autors, ein Werk, dem über den Kreis der Spezialisten hinaus Verbreitung zu wünschen ist. Der kulturgeschichtliche Beitrag Ernst Mehls „Die Weltanschauung des Giovanni Villani" wird vom Fachmann als eine ebenso notwendige wie fleißige und vollständige Arbeit anerkannt, ist aber auch für den Laien anziehend genug. Die bei Diederichs erscheinende Reihe „Das Zeitalter der Renaissance", in der zuletzt eine Auswahl aus Savonarolas Schriften und Predigten erschien, ist für den Bibliophilen und für den Studierenden gleich wertvoll. Das Thema Carducci und Deutschland erfährt durch die Schrift Erwin Hunzikers willkommene Klärung. Schließlich zwei Bücher beschreibender Art: Philipp Monnier „Venedig im 18. Jahrhundert" findet ein aufnahmebereites Publikum unter den Italienern, die sich an den gleichartigen Beschreibungen des in diesem Jahre verstorbenen Pompeo Molmenti erfreut haben, während Gutkinds „Herren und Städte Italiens" als Kuriosität bewertet werden muß, eine Wanderchronik durch das italienische Mittelalter, von einem gründlichen Kenner geschrieben, der aber doch vielleicht den mittelalterlichen Grausamkeiten zuviel Bedeutung als Zeitcharakteristikum beimißt.

SOZIOLOGISCHE VÖLKERBRÜCKEN

VON OTTO BAHRT

SOZIOLOGIE ist eine von den jüngeren Wissenschaften, noch vielfach in ihrer Existenzberechtigung angezweifelt und angefochten, teils aber auch schon einer Art „Mode“ verfallen. Man wird sich hüten müssen, in diesem Wissenschaftszweig eine neue Spielart zu sehen des Spezialisierens aller Wissenschaftslehre, im Gegenteil, Soziologie scheint uns ein glückliches Mittel zu sein, endlich wieder zu der notwendigen, assoziativen Ergänzung aller Forschungsgebiete untereinander zu kommen, ohne die ein abgerundetes weltanschauliches Bild unseres Zeitgeschehens nicht mehr zu denken ist.

Soziologie mag deshalb besonders geeignet sein, einen Weg zu weisen aus den vielfachen Wirren, die die Evolution der etwa letzten zehn oder fünfzehn Jahre mit sich brachten. Der Weltkrieg war ja schon nur die Summe einer Reihe wirtschaftlicher Entwicklungen, die, nebeneinanderlaufend, nicht zu einem Einklang zu bringen waren. Nach Beendigung der Frontkämpfe schien es zunächst noch schlimmer zu sein, verständliches Ressentiment, chauvinistische Friedens- und Handelsverträge vertieften die Kluft, die der blutige Kampf der Nationen bereits verursacht hatte. Und doch tauchten sehr bald Stimmen auf, die nach einer Lösung der katastrophalen Schwierigkeiten fragten. Die empfindliche Maschinerie der Weltwirtschaft war schon genügend geschädigt durch die brutalen Eingriffe kriegerischer Macht, sie mußte zerbrechen, wenn nicht ungesäumt mit kluger und vorsichtiger Wiederaufbauarbeit begonnen wurde.

Aber nicht allein die Wirtschaft, der heute so gern ein überstarkes Gewicht beigelegt wird, mußte in neue Bahnen gelenkt werden, auch die Gesellschaft hatte es dringend nötig, nach den kaum faßbaren, sich überstürzenden Ereignissen des Weltgeschehens auf eine neue Grundlage gestellt zu werden.

Da jedoch Soziologie ebenso Lehre von der Wirtschaft ist, wie ganz besonders Lehre von der Gesellschaft, darf es nicht mehr verwundern, wenn diese Wissenschaft in den letzten Jahren einen starken Aufschwung nahm und immer wieder das Hauptziel vor Augen sah, Brücken zwischen dem verschieden scheinenden Gesellschaftsleben der einzelnen Nationen zu schlagen.

Schon ein Blick auf das Anwachsen der literarischen Arbeiten auf soziologischem Gebiet läßt das deutlich erkennen; die vorliegende Zeitschrift hat ja mehrfach Zeugnis davon gegeben. Allerdings kann nicht die Rede sein von Schriften, die dazu dienen sollen, über Soziologie zu „orientieren“. Es handelt sich hier um eine Lehre, und eine Lehre sich zu eigen machen, hat noch immer eifriges Studium notwendig gemacht. Insofern können wir auch die Werke, von denen im folgenden gesprochen werden soll, nicht als eine Allerweltslektüre empfehlen. Wer aber sich wirklich ernstlich auseinandergesetzt hat mit den soziologischen Grundsätzen und die heutigen Auswirkungen der Forscherarbeit erfahren will, der kann erschöpfenden Überblick finden in dem „Jahrbuch für Soziologie“, dessen 3. Band, wie die beiden vorhergehenden, im Verlag G. Braun, Karlsruhe, erschienen ist (Lw. 18.—). Diese Jahrbücher führen den stolzen

Untertitel „Eine internationale Sammlung", und man darf den Herausgeber, Gottfried Salomon, Frankfurt a. M., beglückwünschen, daß ihm auch bei dem neuen Band eine Internationalität in bezug auf Mitarbeiterschaft und Problemstellung gelungen ist, die eben ganz im Sinne einer soziologischen Völkerbrücke zu verstehen ist.

Gottfried Salomon hat seine einzelnen Jahrbücher nach Möglichkeit jeweils unter ein besonderes Thema gestellt. Der vorliegende Band erhellt vor allem die Frage der politischen Soziologie, die als Verquickung von Politik und Nationalität gerade in internationaler Beleuchtung von höchster Bedeutung ist. Da die Soziologie eine der wenigen Wissenschaften ist, die selbst, ewig fließend, das Ewig-Fließende alles Geschehens erkennen muß, lag es nahe, das Problem von Nation, Nationalität und Politik schlechthin zur Untersuchung herauszustellen. Wird doch durch schlagwortartigen Mißbrauch der beiden ersten Begriffe, wie durch eine falschverstandene, allgemeine „Reife" für die Politik ein unsicheres Tappen erzeugt. Andererseits sind es zweifellos mehr als brennende Fragen, die heute in Polen und der Abschnürung Ostpreußens, in Südtirol als national anzusprechen sind. Und wer möchte sich nicht aus berufener Feder belehren lassen über (im weitesten Sinne) politische Zusammenhänge der Kolonialfragen, der Ereignisse in Indien und China, in Amerika, sowie bei den Kabylen Nordafrikas!

Im ersten Teil des Jahrbuches ist eine Gruppe von Aufsätzen zusammengestellt, die mehr der soziologischen Terminologie dient, dennoch aber lebhaft weite Kreise interessieren kann; es sei nur Leopold von Wieses „Allgemeine Theorie der Gruppe" erwähnt, etwa der Abschnitt „Gruppe und Einzelmensch", oder ganz besonders Stier-Somlos Äußerungen zu unserer Verfassung in seinem Beitrag „Zur Soziologie des internationalen Rechtes".

Wir müssen es uns an dieser Stelle leider versagen, anders als mit wenigen Strichen den tiefen Gehalt der Einzelarbeiten in dem Jahrbuch zu kennzeichnen. Scheint doch der Herausgeber selbst ebenfalls in Verlegenheit gewesen zu sein, die Fülle des Materials erschöpfend zu veröffentlichen.

So ist gleichzeitig mit dem 3. Band des Jahrbuches der 1. Ergänzungsband erschienen, der nun mit besonderer Prägnanz noch einmal das Hauptthema „Nation und Nationalität" abhandelt (Lw. 10.—). Hier möchte man ganz besonders wünschen, daß eine große Öffentlichkeit sich mit den Darlegungen auseinandersetzt. Wer heute die nationalen und nationalistischen Strömungen in den Völkern Europas verfolgt, und dabei manchmal den Eindruck des Chauvinismus nicht los werden kann, wird mit besonderer Freude „Wesen und Werden der Nation" von Friedrich Hertz lesen, der mit bewunderungswürdiger Gerechtigkeit die historische Entwicklung aller Belange, die mit „Nation" zu begreifen sind, aufzeigt. Auch in diesem Ergänzungsband hat der Herausgeber die Gegenüberstellung von These-Antithese gewahrt. Aus den übrigen Aufsätzen spricht zum Teil „Nationalismus", der sich schon mit einer mehr parteipolitischen Einstellung beschäftigt, andernteils werden die durchaus gerechtfertigten

wahrhaft völkisch-nationalen Lebenselemente unzweideutig zur Anschauung gebracht. Übrigens an durchaus „internationalen" Beispielen! Im Sinne unseres hier gestellten Themas haben wir noch Elemer von Kármáns Arbeit über „Psychologie des Internationalismus" zu gedenken. Was er z. B. über „völkische" und übernationale Bestrebungen, wie auch über die augenblicklichen Grenzen der Arbeiterinternationale und die Völkerbundsinternationale zu sagen weiß, verdient weitgehende Beachtung.

Die Idee, Brücken zu schlagen, darf jedoch nicht nur ein phantastisches Ziel des jenseitigen Brückenendes vor Augen haben, sondern muß auch am eigenen Ufer für recht kräftige Verankerung sorgen. Es sind nicht minder schwere Probleme, als Nationalitätenfragen, wenn wir das Material für solche Verwurzelungen nicht nur auf soziologisch-politischem, sondern auch auf soziologisch-geistigem Gebiet suchen. „Geist und Gesellschaft", bei Marcus in Breslau erschienen, nennt sich eine Festgabe, die Kurt Breysig zu seinem sechzigsten Geburtstag von Freundeshand dargebracht ist.

Geist darf hier nicht oberflächlich dem Begriffe Vernunft gleichgesetzt werden, sondern soll der Ausdruck sein für die in voller seelischer Harmonie klingende Persönlichkeit. Es ist sicher kein Zufall, wenn gerade ein Mensch wie Breysig in dieser Hinsicht im schönsten Sinne des Wortes Führer geworden ist. Wie etwa Ludwig Klages, der ja immer wieder scharf „Geist" und „Seele" trennt, hat auch Breysig mit dem Kreis um Stefan George in Verbindung gestanden, um dort die Läuterung seiner selbst zu finden. Auch scheint er ganz besonders gut das Phänomen „Jugendbewegung" verstanden zu haben, denn nicht viele deutsche Universitätsprofessoren wird es geben, die als Lehrer so vollkommen Mittler der Kriegs- und Nachkriegszeit sein können. Fern von aller trockenen und einseitig-gefährlichen Historie hat Breysig, ähnlich wie Lamprecht und schließlich auch Spengler seine Lehre auf einem Vergleich von Kulturkreisen aufgebaut. Die Früchte des nunmehr Sechzigjährigen haben einen würdigen Niederschlag gefunden in den Arbeiten seiner Schüler und Freunde, die in der dreibändigen „Festschrift" dargebracht werden (Lw. 26.—).

Da schreibt kein Geringerer als Driesch über seine „Geschichtsphilosophie". Die neuen Wege, die soziologische Geschichtsauffassung gehen kann, scheinen uns besonders deutlich zu werden durch die Beiträge Klatts, Pannwitz' und Böhmes. Es sind schlechtweg Probleme, die aus dem Alltag gegriffen zu sein scheinen: Pannwitz arbeitet die These Geschichtslehre und Führerschaft aus, und man liest mit Freuden, was dieser wahrhafte Jugendführer in treuer Dankbarkeit im Sinne seines Lehrers schreibt. Klatt, der Verfasser der „schöpferischen Pause", handelt über Wissen, Denken, Sprechen. Und, wie er aus einer schöpferischen Pause eine neue Befruchtung aller Kräfte herleitet, so legt er auch dem Schweigen die Kraft bei, dem organischen Gedeihen unserer Sprache neue Lebensimpulse zuzuführen. Neben diesem überaus wertvollen Aufsatz finden wir Böhmes „Maßstäbe zu einer Geschichte der Tanzkunst". Wer wollte die Wichtigkeit dieser Frage leugnen in einer Zeit, die uns endlich wieder eine gesunde, offenherzige Einstellung zu unserem Körper gebracht hat?!

Wenn diese Arbeiten schon tief ins Weltanschauliche gehen, so um so mehr noch Freunds „Rede des Irokesenhäuptlings Sagoyewatha“, die schlaglichtartig das Kulturproblem der Kolonisation berührt, über das in den oben erwähnten „Jahrbüchern“ vieles nachzulesen ist.

Es würde viel zu weit führen, alle Freundesgaben der Festschrift hier einzeln zu würdigen. Wir hören vom „Sozialen Sinn der Schule“ (Hering), wie über den „Historiker und Journalisten“ (Richter); Sombart beleuchtet die „Bedarfsgestaltung im Zeitalter des Hochkapitalismus“, während daneben quellenkritische Arbeiten über Confucius oder grundlegende Fragen der islamischen Geschichtsforschung behandelt werden. Nicht zuletzt sei eine Bibliographie von Breysigs Werk selbst genannt.

Weit über den Rahmen manchmal üblicher Festgaben hinaus ist die vorliegende so vielseitig und wertvoll, daß sie dringend zum Eigenbesitz empfohlen werden kann.

Wer unter Führung der hier angezogenen Werke das heutige Leben und Zeitgeschehen mit offenen Augen unbefangen zu betrachten und verstehen gelernt hat, wird immer wieder auf die durch keine politischen „Grenzen“ trennbaren Zusammenhänge zwischen Geist und Gesellschaft, zwischen Geist und gesellschaftlicher Wirtschaftsstruktur stoßen. Macht er sie zu seinem innersten Gut, lebt er sein seelisches, geistiges, wirtschaftliches, gesellschaftliches Leben in dieser Weitsichtigkeit, dann muß es gelingen, Brücken zwischen Nationalitäten, zwischen Gesellschaftsgruppen, von Mensch zu Mensch zu schlagen. Das wäre Soziologie des Eigenlebens im höchsten Sinne.

„ULYSSES“ VON JOYCE

VON ALFRED DÖBLIN

DEM Werk von Joyce gehen kolossale Stimmen voraus. Sein Verfasser wird „unser größter Dichter“ genannt, der „Homer unserer Zeit“. Die Originalausgabe des Buches, dies zur Orientierung voraus, ist 1922 zum vierzigsten Geburtstag des Autors erschienen. In Deutschland hat der Rhein-Verlag die Übersetzung von Georg Goyert, geprüft vom Verfasser, in 1000 Exemplaren als Privatdruck herausgebracht. Das Buch hat drei Bände, der erste Band faßt in der deutschen Ausgabe 458 Seiten, der zweite 465, der dritte 662. Wir haben also ein Werk von etwa 1600 Druckseiten vor uns.

Die oben zitierten pseudokritischen Anpreisungen sind völlig irrig. Es ist aber ein ungewöhnliches und ganz außerordentliches Buch. Ich entsinne mich nicht, in den beiden letzten Jahrzehnten einem umfangreichen Schriftwerk von derartiger Radikalität in der Form begegnet zu sein. Joyce hat keine Spur von einem Homer, vielmehr hat derjenige, der ihm diese Marke gegeben hat, in burlesker Weise am Zentrum des Verfassers vorbeigeschossen: Joyce beziehungsweise der „Ulysses“ demonstriert nämlich die Unmöglichkeit eines heutigen Homers.

Es gibt noch jetzt zahlreiche Autoren in sämtlichen Ländern — sagen wir ruhig die kompakte Majorität der Autoren, — die ihre soliden Bücher bauen, Erzählungen von

großem und kleinem Umfang abfabeln, abhaspeln, Dinge mit einem richtigen Anfang und einem richtigen Ende, als ob es so was gäbe, und die sich nie Gedanken über diese Schreibweise, Denkweise, Fabulierweise gemacht haben und denen ihr Tun nie komisch erscheint. Denn im übrigen sind diese Autoren ja heutige Privatmenschen, Bürger, die Geld verdienen, Steuer zahlen, auf die Straße gehen usw. Man muß wissen, daß Kunstformen zusammenhängen mit einer gewissen Denkweise und einem allgemeinen Lebensmilieu. Darum werden Formen dauernd überholt. Die alten Romane unterhalten uns, sie beschäftigen unsern Kombinationssinn, sie sind der Niederschlag eines solchen Kombinationssinnes. Sie sind im übrigen verlängerte Novellen, und die Novellen verlängerte Anekdoten und verkleinerte Aphorismen. Diese Romane sind mehr oder weniger aphoristisch. Inzwischen — sagen wir seit den Wahlverwandtschaften — hat sich allerlei ereignet, was gegen solche Aphoristik, Isolierung eines Ablaufs ist, aber weder den Autoren noch ihrem Publikum genügend aufgefallen ist. In das Rayon der Literatur ist das Kino eingedrungen, die Zeitungen sind groß geworden, sind das wichtigste verbreiteste Schrifterzeugnis, sind das tägliche Brot aller Menschen. Zum Erlebnisbild der heutigen Menschen gehören ferner die Straßen, die sekundlich wechselnden Szenen auf der Straße, die Firmenschilder, der Wagenverkehr. Das Heroische, überhaupt die Wichtigkeit des Isolierten und der Einzelpersonen ist stark zurückgetreten, überschattet von den Faktoren des Staates, der Parteien, der ökonomischen Gebilde. Manches davon war schon früher, aber jetzt ist wirklich ein Mann nicht größer, als die Welle, die ihn trägt. In das Bild von heute gehört die Zusammenhanglosigkeit seines Tuns, des Daseins überhaupt, das Flatternde, Rastlose. Der Fabuliersinn und seine Konstruktionen wirken hier naiv. Dies ist der Kernpunkt der sogenannten Krisis des heutigen Romans. Die Mentalität der Autoren hat sich noch nicht an die Zeit angeschlossen.

Joyce fühlt die Komik des Fabulierens, sie kommt für ihn nicht in Frage, er ist darauf aus, zu sein was er ist, und zwar im Buch so, wie er zu Hause ist. Wie wird er das machen? Ich bemerke voran polemisch: man muß es nicht so machen, wie es Joyce gemacht hat. Die Bahn ist nicht eingleisig. Dies ist ja auch ein Experimentierwerk, weder ein Roman noch eine Dichtung, sondern ein Beklopfen ihrer Grundelemente. Aber es ist gut und von größter Wichtigkeit für Autoren und Publikum, daß von einem einzelnen der Weg, den er begeht, so entschlossen und sicher begangen wird. Mit diesem Buch wird vielen der Star gestochen; sie können nun sehen, was für ein Handwerk sie in ihren trüben Stuben betreiben.

In den 1600 Seiten werden drei ziemlich banale Irländer, der Annoncenaquisiteur Bloom, seine Frau und der Freund Dädalus durch 19 Stunden geführt. Ich habe die sorgfältige Analyse des Ulysses von Alexander West in der schweizerischen Monatsschrift „Annalen“ gelesen; der sehr ruhige Kritiker nennt das Buch „eine große Tragödie“ und den „verhängnisvollen Ausdruck einer verhängnisvollen Zeit“. Es ist aber ganz untragisch, sogar sehr kräftig und derb humoristisch und ist der energischste Versuch, dem heutigen Alltag auf den Leib zu rücken, der bisher in Buchform vorliegt.

Zu diesem Versuch wird jede Fabel völlig abgeschüttelt, und es wird ein minutiöses Vorgehen im Detail nötig. Es wird impressionistisch und pointillistisch gearbeitet. Größere zusammenschließende Zielideen, äußere oder innere, kommen nicht in Frage. Die Verbindung zwischen den einzelnen aufnotierten Elementen und Momenten stellt die Assoziation her. Dies ist also die Methode, und das Buch gibt auf 1600 Seiten die Signale des 19stündigen Lebensablaufs der drei Personen.

Damit und soweit ist das Buch charakterisiert im Kern als ein biologisches, wissenschaftliches und exaktes. Der Mensch von heute ist kenntnisreich, wissenschaftlich, exakt; darum gibt der heutige Autor ein Buch, das sich neben die Wissenschaft setzt. Es unterscheidet sich nur dadurch von dem wissenschaftlichen, daß es ja ohne tatsächliches Subjekt ist. Immerhin, der Bloom und seine Frau sind typische Gestalten, wie ein Pferd, eine Tanne, und darum auch ist ihre Beschreibung von exaktem Wert. Darum verläuft der ganze Vorgang real, selbst indem er nur „als ob“ verläuft. In den sichersten Partien hat dieses literarische Werk völlig wissenschaftliche Haltung. Und dies nicht als Maske. Die Traumgeschehnisse im Bordell sind dramatisch aufgezogen, wie und weil sie eben dramatisch verlaufen, das Kapitel der heimkehrenden Kumpane Bloom und Dädalus bewegt sich in exakten Fragen; etwa „Was lag auf der Schutzdecke des Büffets, das seine Aufmerk- samkeit erregte? Vier polygonale Fragmente zweier zerrissener scharlachroter Wettkarten, die die Nummern 887 und IIZ trugen. Welche Erinnerungen ließen ihn zeitweise die Stirne runzeln? Erinnerungen an Koinzedenzen, Andeutungen über das Resultat des Flachhandicaps um den Goldpokal“ und so weiter. Die Tagträumerei der Frau Bloom verläuft in ungeordneter assoziativer Reihe, über 110 Druckseiten, ohne Punkt, Komma, mit aufgelöstem Satzbau.

Das Buch gewinnt so eine ungewöhnliche Echtheit und Naturtreue. Es verläuft gegenüber der sonstigen flächenhaften Erzählung sehr plastisch und gleichsam dreidimensional. (Das Buch ist ungleichmäßig, seine Sicherheit wächst gegen das Ende, im Beginn scheint alte Problematik aufzutauchen.)

Trotzdem — ist hier keine Spur von blankem, nüchternem Naturalismus. Es bricht etwas zweites durch: jetzt kann rechts und links neu „gedichtet“ werden. Das Leben der drei Personen dient Joyce nur als Faden. In diese zwei Tage baut er eine Unsumme von Wissen, Bibliotheksweisheit, Stimmungen und Phantasien ein. Von da hat das Buch seinen Namen: „Ulysses“ oder Odyssee fast der ganzen heutigen Empirie, Natur- und Geisteswissenschaft. — Sehr stark ist Joyce im derben Humor, in der phantastischen Burleske. Damit habe ich die beiden Hauptmerkmale dieses Buches angegeben. Es ist nichts für die große Masse, die noch durchaus in der alten flächigen Fabulation lebt. Es ist ein literarischer Vorstoß aus dem Gewissen des heutigen geistigen Menschen heraus. Es sucht auf seine Weise die Frage zu beantworten: wie kann man heute dichten? Zunächst hat jeder ernste Schriftsteller sich mit diesem Buch zu befassen, und von Verlags wegen muß dies ermöglicht werden (der letzte Subskriptionspreis beträgt 100 Mark).

DER DEUTSCHE GENTLEMANDICHTER

VON GUSTAV MORGENSTERN

Es geschieht selten, daß ein Dichter vom ersten Werk an so als festgefügte, sicher in sich ruhende Gestalt vor der Öffentlichkeit steht wie Rudolf G. Binding. Ich entsinne mich noch, welchen Eindruck 1911 die Haltung seines ersten Novellenbandes Die Geige auf mich machte: ein Erzähler, der sehr bewußt seine Kunst ausübte, sein Herz fest bewahrte, Abstand vom Leser hielt, mit weit vernehmlicher Stimme wie vor einer großen Gemeinde sprach, die man nur ahnen läßt, wie das Herz klopft. Wenn er jetzt seine kleinen Aufsätze unter dem Titel Rufe und Reden veröffentlicht, fällt das bei diesem Erzähler nicht auf, der sich niemals vertraulich und zutraulich an den Leser wendet, immer vorträgt.

Er hat uns nun auch in einem merkwürdigen Buche: Erlebtes Leben berichtet, wie er geworden ist. Wie ihm die Schule, die Stadt, in der er seine Jugend verlebte, und ihre Menschen wenig gaben, wie er scheu, verschlossen, verehrend neben dem herben, leidenschaftlichen, ewig jungen Vater, dem berühmten Strafrechtslehrer, heranwuchs, und vor allem, wie er sich selber erzog und seinen wahren Lehrmeister im edeln Pferde fand, das ihm die Geduld beibringt, das Nie-sich-aufgeben, das Nie-sich-gehenlassen, die Sammlung, das Gerechtsein, die Achtung fremden Lebens, die Herrschaft über sich selbst, die Zucht seines Leibes und seiner Seele. Wie er von einem Beruf zum andern geht, ohne recht zu begreifen, warum ihn keiner befriedigt, wie er in den Jahrzehnten vor dem Kriege, in denen der Schein mehr gilt als das Wesen, in Gefahr gerät, sich zu vergeuden und in Reiten und Lieben zu verschwenden. Wie er sich dann plötzlich, anfang der Vierziger, im fremden Lande bewußt wird, daß er die Sprache als kostbares Instrument zu meistern versteht, zum erstenmal aus dem Munde eines Fremden vernimmt, daß er ein Dichter sei und nun nach schwerer Krankheit, die ihn dem Tode nahegebracht hat, das schöpferische Vermögen sich Bahn bricht und die Legenden und die ersten Novellen entstehen.

Als er vor die Öffentlichkeit tritt, hat er bereits seine feste Form als Mensch und Dichter gefunden, die sich nicht mehr zu entwickeln, nur noch zu vollenden und zu bewähren hat. Er hat sich aus eigner Kraft zum deutschen Gentleman erzogen. Was ist das? Eine Gestalt seiner Phantasie gibt die Antwort: „Ein Mensch, der auf sich hält, der nicht darauf pocht, was er ist oder was er hat, sondern der gefaßt ist, zu bestehen was ihn betrifft, ein Mensch des Gleichgewichts ohne Unterbau, in den er eingemauert wäre, um nicht zu fallen. Er steht auf Menschenfüßen und gut gemachten Stiefeln. Er ist unsentimental wie ein Spazierstock. Er ist unverdrossen wie ein Foxterrier. Er ist immer bereit wie eine geschliffene Klinge. Er hält mit sich Haus und kommt mit sich aus. Er macht den Mund nicht weiter auf als nötig. Er tut nicht als ob und nennt die Dinge beim rechten Namen. Er steckt den Kopf nicht in den Sand. Er ist ehrlich und wahrt seinen Vorteil. Er ist sachlich und unromantisch. Er macht kein Aufhebens von sich, aber er wirft sich nie weg und gibt sich nie auf." —

Und eine andre Gestalt seiner Phantasie fährt fort: „Vielleicht ist er die höchste Form des Daseins. Wenn man ihm die Erde unter den Füßen wegzöge, würde er schweben. Er ist das Bild der gesicherten Schwebe. Er begehrt nicht den Punkt, darauf er stehen könnte, um die Welt aus ihren Angeln zu heben. Er steht. Aber er braucht nicht zu stehen. Er erträgt einen schwebenden Zustand seines Innern. Er ist der Mensch der Zukunft."

Dies Gespräch wird in die Zeit vor dem Krieg verlegt. Als dieser ausbricht, hat der Gentleman die schwere Probe zu bestehen. Er stellt sich sofort. Er schreibt und veröffentlicht während des Krieges nur ein einziges Gedicht, das sein ernstes heiliges Gefaßtsein ausdrückt, und leistet die Arbeit, die die Zeit fordert. „Es war kein Gelüste nach Ruhm und Sieg in mir . . . Ich teilte nicht mit anderen die Begeisterung, für Weib und Kind zu sterben, noch mein Haus zu erhalten. Ich kämpfte für fremde Frauen und fremde Kinder, und mein Herd mochte hinter mir erlöschen. Es ging mir um das Schicksal, in das ich hineinritt aus keinem andern Grunde, als um es zu bestehen. Es ging mir darum, ob ich es bestände. Ich fieberte danach in einem kalten Fieber von Entschlossenheit und Besonnenheit . . . Ich glaubte nicht, daß es schöner und süßer sei, für das Vaterland zu sterben, als sich vor sich selbst zu bewähren."

Er hat durchgehalten in einem tieferen Sinne, als dem Worte in den Kriegsjahren zumeist beigelegt wurde. Er hat in jener Zeit nur jenes eine schöne, heute noch fortlebende Gedicht vom heiligen Reiter geschrieben. Wie er mit dem grausigen Erleben fertig wurde, sehen wir jetzt in dem Bande „Aus dem Kriege", in dem er Briefe und Tagebuchaufzeichnungen der vier schweren Jahre unbearbeitet zusammengestellt hat, aus dem nach Krieg und Revolution entstandenen Gedichten Stolz und Trauer und auch aus den beiden, dem Kriegserleben entsprungenen Novellen Unsterblichkeit und Der Wingult. Man findet jetzt das alles beieinander in den vier Bänden seines gesammelten Werkes (Verlag Rütten u. Loening, Frankfurt a. M., Lw. 25.—).

Er gehört zu denen, die die Revolution wohl erregt, aber nicht aus der Bahn ihres Wesens geworfen hat. Sie schien ihm notwendig, aber nicht von denen ins Werk gesetzt, die sie hätten leisten müssen. Er sieht eine neue Jugend an der Arbeit, schenkt ihr sein Vertrauen, glaubt an sie, mahnt sie zu seiner Entschlossenheit und Besonnenheit. Mag sein, daß er in den Rufen und Reden, in denen er das tut, sein Wesen etwas übersteigert (Rütten u. Loening, Lw. 6.50). Sie werden sicher nicht so lange wirken wie seine Gedichte, Novellen und Lebenserinnerungen. Aber es ist ein gutes Zeichen, daß das Vertrauen eines großen Teils der deutschen Jugend in hohem Maße gerade Binding gewonnen hat, der seinem ganzen Wesen nach in der deutschen Dichtung eine ungewöhnliche Erscheinung ist. Diese sicher in sich ruhende, nicht beruhigte, diese von gebändigter Leidenschaft zeugende Gestalt mit ihrer nüchternen Entschlossenheit, dieser heilige Reiter („Ich bin ein heiliger Reiter. Mein Herz schlägt still bewehrt in mir. Still unter mir regt sich mein Tier, und sonst regt sich nichts weiter"), dieser Gentlemandichter ist ein Vorbild, wie es die schwer ringende deutsche Jugend jetzt und auf lange Zeit hinaus brauchen kann.

LITERARISCHER RUNDGANG

RECLAM, PRAKTISCHES WISSEN

Seit langem vermißte man ein Schatzkästlein „des guten Rates", das auf die Bedürfnisse der heutigen Zeit zugeschnitten sein und Auskunft geben sollte über täglich an einen jeden herantretende Fragen des praktischen Lebens. Der Verlag Philipp Reclam jun. in Leipzig legt nunmehr einen stattlichen Band von mehr als 800 Seiten vor, der diesen Wünschen in reichstem Maße entspricht (Reclam, Praktisches Wissen. Herausgegeben unter Mitarbeit erster Fachgelehrter, 1.—20. Tausend. I—XII Inhaltsverzeichnis, 800 Seiten Text, 16 Seiten Namen- und Sachregister, 948 einfarbige und bunte Textbilder, 16 Seiten Atlas, 16 farbige Tafeln, 8 Kupfertiefdrucktafeln, 2 Doppeltonbilder). Leipzig, 0. J. (1927). Hlw. 20.—.

Der Stoff ist sehr übersichtlich in 15 Abschnitte gegliedert. Der erste führt in den Weltbau und die Weltgeschichte ein und zeigt die Gesetze auf, unter denen Mensch und Erde stehen. Der zweite handelt von der Geographie Deutschlands, der dritte vom Sport in allen seinen Arten, der vierte erzählt vom Verkehr und seinen Wegen und wird namentlich dem Automobilisten willkommen sein, der fünfte berichtet über praktische Fragen aus dem Bereich der Physik, Chemie und Technik, der sechste behandelt die Sprache und literarische Dinge, der siebente ersetzt einem den Rechtsanwalt und Notar usw. usw. Selbstverständlich sind andere Abschnitte dem kranken und gesunden Menschen, dem Kaufmann, der Hausfrau, dem eigenen Heim und der Pflanzen- und Tierwelt gewidmet und runden so das Bild vom wahrhaft praktischen Wissen. — Dieses eine Buch ersetzt eine Bibliothek und sollte daher auch in den entlegensten deutschen Ansiedlungen in fremden Ländern dankbare Benutzer finden. Man wünschte ihm außerdem die Übertragung in fremde Sprachen, weil es ein unübertreffbarer Quell des Wissens ist für einen jeden Menschen, in welchem Erdteil er auch wohnen möge.

Dr. v. L.

DEUTSCHES BILDUNGSGUT

„Die Grundlagen, Quellen und Erscheinungsformen unserer wissenschaftlichen und künstlerischen Kultur in literarischen Zeugnissen vorzuführen", ist das Ziel der von Jakob Brummer und Ludwig Hasenclever herausgegebenen „Dreiturm-Bücherei", von der bisher 29 schmuck ausgestattete Bändchen vorliegen (Verlag R. Oldenbourg, München; Preis 1.20, Doppelnummer 2.—). Die Einleitungen, Anmerkungen und Literaturnachweise, die jeweils gegeben werden, dienen dem erziehlichen Zweck der Sammlung: eine erste Einführung in den behandelten Gegenstand zu geben und zu einer eindringlicheren Beschäftigung mit ihm anzuleiten. Der Vermittlung des deutschen Bildungsgutes wird in zweifacher Weise nachgestrebt: einmal durch Charakterisierung führender Persönlichkeiten des deutschen Geisteslebens aus ihren Werken heraus; zum zweiten durch Beleuchtung zentraler Probleme des Kulturlebens mit Hilfe klassischer Äußerungen von Meistern der Wissenschaft und Literatur.

Dem Umstand, daß die griechisch-römische Antike (neben dem germanischen Volkstum und dem Christentum) seit jeher einer der wichtigsten Faktoren deutscher Er-

ziehung gewesen ist, wird hinreichend Rechnung getragen: von Meistern der Geschichtsschreibung wie Mommsen, Niebuhr, Droysen, Eduard Meyer werden ausgewählte Kapitel dargeboten, die die Höhepunkte der antiken Geschichte und ihre Menschen schildern (Bd. 7); eine von Paul Joachimsen besorgte Ranke-Auswahl, die eine kurze Weltgeschichte aus Rankes Werken bringt, setzt gleichfalls mit der Antike ein (Bd. 17/18). In „klassischen Einzeldarstellungen zur Geschichte der griechischen Plastik" (mit 15 Abb.) urteilen berufene Kunsthistoriker über die unvergänglichen Schöpfungen der hellenischen Kunst. Die homerischen Epen hat Th. v. Scheffer neu verdeutscht, sie aus dem häuslich-traulichen Ton des alten Voß erlöst und in geschickter Kürzung eine neue Einheit geschaffen (Bd. 22/23 und 24/25). Die wesentlichsten „griechischen Staatstheorien" vermittelt Fritz Geyer aus Herodot, Platon und Aristoteles (Bd. 26). Bis in die Antike zurück reichen die „Probleme und Erkenntnisse der Naturwissenschaft", die dann „im Wechsel der Jahrhunderte" bis auf Haeckel und Ostwald weiter verfolgt werden (Bd. 19); von Aristoteles berühmter Definition nehmen die Theorien über „das Tragische und die Tragödie" ihren Ausgang, die hier im Urteil deutscher Dichter und Denker vorgeführt werden (Bd. 28/29).

Das europäische Mittelalter leitet ein Band ein, in dem sich Fr. Schlegel, Karl Hampe, Giesebrecht, Ficker, Ranke u. a. über die treibenden Menschen und Mächte dieser Epoche äußern (Bd. 20). Der „deutsche Kaufmannsgeist", der in der Hanse seine erste weltumspannende Ausprägung gefunden hat, wird in Selbstzeugnissen und literarischen Darstellungen lebendig gemacht, die bis zu den Buddenbrooks und zu Stinnes reichen (Bd. 4). Die durch die Reformation bezeichnete Zeitwende wird verdeutlicht in einem Band, der Martin Luther als Deutschen, Dichter, Prediger und Seelsorger charakterisiert (Bd. 16); Luthers Bedeutung für die deutsche Musik wird gewürdigt, indem ein Beitrag von ihm den Band eröffnet, in dem ferner Wackenroder, E. Th. Hoffmann, Beethoven, Schumann, R. Wagner u. a. „von deutscher Tonkunst" sprechen (Bd. 2).

Die große Zeit der Blüte des deutschen Idealismus setzt ein mit Kant, dessen Wirken als Naturkünder, Aufklärer und Kritiker dem Verständnis nahegebracht wird durch eine Auswahl leichter faßbarer Stücke aus seinen Werken (Bd. 1). Herders sprachlich-literarische, kunsthistorische und geschichtsphilosophische Ideen haben nicht nur seine Zeit maßgebend beeinflußt, sondern wirken bis in die Gegenwart fort; hier findet man die bedeutendsten Stücke aus ihnen (Bd. 8/9 und 10). Eine Auswahl mit verbindendem Text aus Goethes Briefwechsel mit Schiller läßt die ästhetischen und menschlichen Grundlagen der Klassik erkennen (Bd. 3). Der Spätromantiker Eichendorff hat bereits Erkenntnisse über das eigentliche Wesen der Romantik, deren Problematik und zugleich hohe Bedeutung für die Gegenwart der Herausgeber des Bandes „Eichendorff und die Romantik" in seinen Anmerkungen verständnisvoll würdigt; auf diese Notizen mit reichen Literaturangaben sei besonders hingewiesen (Bd. 13). Von Jean Paul, der stärksten dichterischen Kraft der Romantik, legt sein Biograph Josef Müller „das Schönste aus dem Reiche des Genius" vor (Bd. 5/6). Grillparzer ist mit einigen seiner Prosaschriften, darunter der Selbstbiographie, vertreten (Bd. 14/15).

Endlich einige Bände zur nationalpolitischen Erziehung: Arndt und Fichte treten als Führer zu Staatsgeist und Volkstum auf (Bd. 11 und 21). Die junge Wissenschaft der Geopolitik, die die Verbindung geographischer, historischer und politischer Gesichts-

punkte zu einheitlicher Betrachtung lehrt, wird durch klassische Abschnitte aus den Werken ihrer Wegbereiter und Förderer Ratzel, Kjellén, Maull, Supan, Hettner u. a. in ihrer Bedeutung für das Denken und die Willensbildung der Gegenwart als wertvoller und künftig unentbehrlicher Bestandteil deutschen Bildungsgutes in diesen Kreis eingeführt. Steinberg

KULTURGESCHICHTE DER NEUZEIT

Die Kulturgeschichte beginnt wieder zum Leben zu erwachen. Wir haben eine Reihe weltgeschichtlicher Konstruktionen von ausgesprochen kulturgeschichtlicher Prägung, wir haben für eine enger begrenzte Epoche Huizingas köstlichen „Herbst des Mittelalters" und ganz neuerdings, just die Mitte zwischen Weltgeschichte und Sonderepoche haltend, den Ansatz Egon Friedells zu einer Kulturgeschichte der abendländischen Neuzeit: „Kulturgeschichte der Neuzeit". Erster Band: Einleitung, Renaissance und Reformation (München, C. H. Beck, gebd. 16.—). Friedell stellt Spengler sehr hoch — seine Absicht ist es wohl im Grunde, Spenglersche Blickweite einer recht eigentlich historisch disponierten, dem zeitlichen Ablauf angepaßten Darstellung dienstbar zu machen.

Der einstweilen vorliegende erste Band des Werkes bringt nach einer etwas umständlichen methodologischen Einleitung und einem schönen gedrängten Rückblick auf das Mittelalter eine farbenstarke Darstellung des Inkubationszeitalters, in dem der neuzeitliche Mensch sozusagen gebraut wird. Hier ist doch der packenden Bildhaftigkeit zuliebe Allzu vieles verzeichnet: die Rolle der Luxemburger, der Charakter des ersten Habsburgers; der Handel war auch schon lange vor der schwarzen Pest unbeschadet aller Kirchentheorien eine ebenso patrizische als einträgliche Beschäftigung; Gegen-Kaiser und Gegen-Päpste gab es das ganze Mittelalter hindurch in Fülle, und Teufel, Elementargeister usw. desgleichen. Folgt eine Analyse der italienischen Renaissance, mit berechtigten Hinweisen auf das Uneigentliche der nordischen „Renaissancen", den ungleichzeitigen Einsatz auf verschiedenen Lebensgebieten, die Selbstauflösungsansätze der „Hochrenaissance". Die hier zwischengefügte Darstellung des Zeitalters der Erfindungen und Entdeckungen hat in ihrer Tendenz, den von der Aufklärung überschätzten inneren Wert dieser „Errungenschaften" auf ein richtiges Maß zurückzuführen, viel für sich. Das Reformationsproblem behandelt Friedell (dessen vorwaltende Neigung zur Beschäftigung mit Dogmen- und Philosophiegeschichte überhaupt vielfach deutlich wird) im Verhältnis fast schon zu ausführlich, zuweilen schon mehr kritisch als historisch. Der Band schließt ab mit einem Kapitel „Die Bartholomäusnacht", dessen Inhalt freilich ein sehr viel bunterer ist, als der Titel ahnen läßt: Gegenreformation, Spaniertum, Montaigne und Rabelais, schließlich der aufsteigende englische Geist in dem ungleichen Doppelgestirn Bacon-Shakespeare.

Der Stil des Friedellschen Buches ist, das sei offen zugegeben, sehr viel saftiger und nuancenreicher, als ihn die meisten Zunftgelehrten aufzubringen vermöchten. Seine offensive Haltung gegen die „Gelehrtenrepublik" ermangelt aber doch der inneren Notwendigkeit, wie sie schließlich Spenglers konstruktiver Furor oder Nietzsches Titanenhohn doch ganz anders glaubhaft machen. „Zunft" und Wissenschaft sind übrigens auch zweierlei Dinge — vorsichtige Sachlichkeit hat auch Geheimrat von Goethe nicht verschmäht und Professor Jakob Burckhardt ebensowenig.

Aber das zügige Buch ist natürlich eine sehr angenehme, anregende Lektüre, der Übertragung in mehrere Kultursprachen (denn auch die Engländer lieben nichts mehr als diese rausch- und sprunghafte Art) so gut wie sicher. Und das, was er zu sein prädendiert — ein „berufener Dilettant" — bleibt sein Verfasser auf alle Fälle. Und er besitzt eine Gabe, die, ob er nun will oder nicht, dem Fortschritt der Geschichtswissenschaft doch noch irgendwie zugute kommen wird: die Fähigkeit, neue und produktive Fragen an das historische Material zu stellen. Um ihretwillen sei ihm vieles verziehen — auch wenn er noch so entschieden behaupten sollte, daß er ja übertreiben, verzeichnen, vergröbern will. Denn selbst er ist insoweit vom Geiste der Wissenschaft infiziert, um dergleichen anderen ganz unzweideutig zum Vorwurf zu machen. Dr. Franz Arens

DVOŘAKS GESCHICHTE DER ITALIENISCHEN KUNST

Unter dem Titel „Geschichte der italienischen Kunst im Zeitalter der Renaissance" haben Johannes Wilde und Karl M. Swoboda die akademischen Vorlesungen des am 8. Februar 1921 allzufrüh dahingeschiedenen Max Dvořak herausgegeben (2 Bände, Piper & Co., München; 28.—, Lw. 42.—). Man würde dem Nachlaßwerk des Wiener Gelehrten nicht gerecht, wenn man die besonderen Umstände seiner Entstehung unbeachtet ließe. Handelt es sich doch nicht um ein aus einem Guß entstandenes und von eigener Hand bis ins letzte durchgefeiltes Buch, sondern um eine posthume Sammlung von Kollegvorlesungen aus hinterlassenen Manuskripten, an deren Ausgabe in Buchform der Verfasser selbst nie gedacht hat. Nur dem Umstand, daß Dvořak seine Vorlesungen vorher schriftlich genau auszuarbeiten pflegte, ermöglichte den Herausgebern diese sehr verdienstlichen und von größter Pietät gegen den verstorbenen Lehrer diktierten Nachlaßveröffentlichungen, deren Reihe mit der 1924 erschienenen Essaisammlung: „Kunstgeschichte als Geistesgeschichte" eingeleitet wurde. Es fehlt diesem Buche also die ausgeglichene Harmonie und innere Geschlossenheit der Form, die die eigenhändig redigierten Aufsätze Dvořaks auszeichnen. Zudem spürt man auf Schritt und Tritt, daß das Manuskript nicht auf die Buchform, sondern auf den lebendigen Vortrag, nicht auf ein Gelesenwerden, sondern auf ein Gehörtwerden angelegt ist, denn es macht von allen grundsätzlichen Freiheiten des gesprochenen Wortes gegenüber dem geschriebenem Worte weitgehenden Gebrauch. Die Akzente sind ganz ungleichmäßig verteilt, zum Teil infolge des unvollendet gebliebenen Zustandes einiger Abschnitte (Hochrenaissance, Bernini), im wesentlichen aber legitimiert durch den Persönlichkeitskultus Dvořaks, dem eine „Kunstgeschichte ohne Namen", wie sie von Wölfflin gelegentlich vorgeschlagen wurde, gegen die innerste Natur gewesen wäre. „Nicht Massen, sondern geistig führende Menschen bestimmen die Entwicklung und die ganze geistige und materielle Kultur", lautet ein an anderer Stelle niedergelegtes Bekenntnis Dvořaks. Alle Namen zweiten Ranges sind daher entweder ganz unberücksichtigt geblieben, oder werden — was selbst für Ghirlandaio und Botticelli gilt — nur gestreift, um alles Licht auf die höchsten Spitzen zu sammeln. Wie weit Dvořak in dieser Konzentrierung geht, beweist der Satz: Die florentinische Malerei wäre kaum wesentlich ärmer, wenn alles, was zwischen Masaccio und den Werken der Großmeister des beginnenden 16. Jahrhunderts liegt, verloren gegangen wäre. Eine entwicklungsgeschichtlich so bedeutsame Persönlichkeit wie Andrea del Sarto wird auf einer halben Seite, ein für die Geschichte

des florentiner Manierismus so wichtiger Name wie Cigoli überhaupt nicht erwähnt. Solche z. T. doch gewiß in der Entstehung dieses Buches begründeten Disharmonien vermögen indes den außerordentlichen Genuß an der Lektüre dieses höchst geistvollen und eminent anregenden, tiefschürfenden Querschnittes durch die Geschichte der italienischen Kunst dreier Jahrhunderte nicht im geringsten zu beeinträchtigen. Von hoher Warte aus und mit dem Weitblick eines historischen Universalismus, wie er Dvořak im besonderen Maße auszeichnete, gibt der erste Band in prachtvoll breiter Linienführung einen Überblick über die großartige Marschroute der italienischen Kunst von dem Idealstil Giottos, dessen geschichtliche Leistung der Verfasser in der Anknüpfung an die klassische Überlieferung durch Wiedergewinnung der antiken Auffassung erkennt, bis hin zu Leonardo, dem letzten Vertreter des Naturalismus des Quattrocento. Der zweite Band führt von der Renaissance mit ihrer Nachahmung und formalen Idealisierung der Natur hinüber zum Barock mit seinem Anaturalismus der Form, wie ihn der späte Michelangelo vorbereitet, und seinem Anaturalismus der Farbe, wie ihn Tintoretto schafft. Der Schwerpunkt dieses zweiten Bandes liegt in dem „Die Entstehung der Barockkunst" betitelten Abschnitt, der eine glänzende Ehrenrettung des Manierismus bringt, zu dem Dvořak eine seinen Vorgängern gegenüber ganz veränderte Stellung einnimmt. Während die ältere, auf Burckhardt und Wölfflin zurückgehende Anschauung in der Kunst der zweiten Hälfte des Seicento einen Abstieg von den Höhen der Renaissance als der klassischen Kunst schlechthin sah, während selbst noch für H. Voss der Manierismus eine rationalistisch ausgeklügelte Programmkunst mit allen Merkmalen der Degeneration darstellt, behandelt Dvořak das Problem unter einem ganz neuen Gesichtspunkt, indem er seiner Beurteilung das entwicklungsgeschichtliche Moment zugrunde legt. Für ihn wird der Manierismus die historisch notwendige Grundlage des kommenden Barock und weiterhin geradezu die geschichtliche Voraussetzung des modernen Individualismus. Nicht Verfall sieht er in ihm, sondern den Beginn eines Rechnens mit ganz neuen Maßstäben, den Anfang einer neuen Entwicklung, deren Hauptmerkmale die Erweiterung des Phantasie- und Gefühlslebens, das Streben nach geistiger Vertiefung des Darstellungsinhaltes und der künstlerischen Ausdrucksmittel sind, eine Kunst also, die ein der Hochrenaissance gegenüber grundsätzlich neues Verhältnis zum geistigen Leben einnimmt. Nicht unbeteiligt an dieser Umwertung des Begriffes Manierismus war für Dvořak das Erlebnis der Gegenwartskunst, besonders Kokoschkas. Der italienische Hauptrepräsentant dieser neuen Bewegung, der für Dvořak damit in eine Linie mit Greco und Breughel, mit Rabelais und Shakespeare rückt, ist Tintoretto, dem ein von mitreißender Begeisterung erfülltes Kapitel gewidmet ist. In dem Bestreben, den inneren Zusammenhang des geschichtlichen Werdens begreiflich zu machen und das Gemeinsame der geistigen Phänomene aufzudecken, berücksichtigt Dvořak nicht nur gleichmäßig Malerei, Bildhauerei und Architektur, sondern sucht eine Einbettung der Kunst in den Strom aller übrigen Geistesgebiete, gibt daher vor allem eine breite Schilderung der religiösen und philosophischen Probleme, die er mit Recht als den Schlüssel zum Verständnis der künstlerischen Wandlungen bezeichnet. Hans Vollmer

KUNSTGESCHICHTE DES MÖBELS

Dem Rahmen seiner Einzeldarstellungen zur Kunstgeschichte hat der Propyläen-Verlag nun auch die Möbel eingefügt. Der Titel des neuen Bandes „Kunstgeschichte des Möbels" (Hlw. 45.—, Hldr. 50.—) enthält das Programm. Nicht auf dem bürgerlichen Mobiliar des täglichen Gebrauches ruht der Nachdruck, sondern auf den Spitzenleistungen der Möbelschreinerei. Gleichzeitig will der Titel ankündigen, daß überall der Zusammenhang mit der allgemeinen Kunstgeschichte in den Vordergrund gestellt wurde. Die Sakralmöbel und die Möbel der Volkskunst wurden ausgeschlossen. Zu dieser materiellen Beschränkung des Stoffes tritt eine zeitliche. Adolf Feulner beginnt sein Werk mit der Völkerwanderung und schließt mit dem Jahre 1830. Bei der knappen Behandlung des Mittelalters überwiegt noch das Technische. Bei den späteren Kapiteln ist dem Verfasser aber das Geistige die Hauptsache. Das ist der Punkt, in dem sich seine Arbeit von den systematischen Darstellungen abhebt. Wie Richard Muther die Malerei aus der Gesamtkultur der einzelnen Zeiträume heraus analysierte, so schreibt Feulner die Geistes- und Gesellschaftsgeschichte Europas, wie sie sich in der Innenausstattung der Räume dokumentiert. Man könnte sein Buch deshalb auch eine Psychologie des Möbels nennen. Manches Wertvolle bot sich dem Verfasser in seiner Dienststelle, dem Münchner Residenzmuseum; sehr viel Material entnahm er französischen Sammlungen. Einige charakteristische Abbildungen vermißt man ungern; auch das Literaturverzeichnis befriedigt nur teilweise, namentlich im mittelalterlichen Teil. Dagegen schätzt man, daß gerade weniger bekannte Stücke zur Erläuterung des geistreichen Textes herangezogen sind und auch die Etymologie intensiver als bisher verwendet wurde. Am breitesten ist das 18. Jahrhundert behandelt. Es umfaßt das engere Arbeitsfeld Feulners, hier ist er wie wenige zu Hause. Die technische Ausstattung des Buches berührt sympathisch, wer es einmal gesehen hat, wird es als wertvolles Nachschlagewerk nicht mehr vermissen wollen. Michael Birkenbihl

DEUTSCHE REICHSGESCHICHTE IN DOKUMENTEN

Die Memoirenliteratur über die letzten Jahrzehnte vor dem Krieg, über diesen selbst und über die sogenannten „Friedens"schlüsse füllt bereits eine mäßige Bibliothek und ihre kritische Lektüre ist fast eine eigene Wissenschaft geworden. Denn das, natürlich nie und nirgends eingestandene, letzte Streben all dieser Bücher — mögen sie von Tirpitz, Ludendorff, Churchill, Poincaré oder Suchomlinoff herrühren — ist selbstverständlich nicht Aufhellung, sondern Verdunkelung der Tatsachen, die der Absicht jedes Memoirenschreibers, seine eigene Tätigkeit als friedefördernd, konsequent und segensreich, die seiner Gegner als unheilvoll, tückisch und gefahrbringend hinzustellen, zuwiderläuft.

So mag denn schon mancher Zeitungsleser, Politiker, Schulmann und Historiker den Wunsch gehabt haben, nicht über die Ereignisse, sondern die Ereignisse selbst reden zu hören, die nüchternen Tatsachen selber kennen zu lernen, die die Marksteine der Geschichte des letzten halben Jahrhunderts bilden. Mehr Hilfsmittel als je einer Generation zuvor stehen uns dafür zu Gebote: in erster Linie das monumentale Aktenwerk des deutschen Auswärtigen Amtes, das in 54 Bänden „Die Große Politik der

europäischen Kabinette 1871—1914 in den Quellen aufrollt (Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte, Berlin; 820.—); ferner der ausgezeichnete Kommentar des Obersten Schwertfeger dazu, ein unentbehrlicher „Wegweiser durch das große Aktenwerk der Deutschen Regierung" (9 Bde., ebenda, 180.—), und schließlich der jetzt (1927) im 43. Jahrgang erscheinende „Deutsche Geschichtskalender", der fortlaufend eine „sachlich geordnete Zusammenstellung der wichtigsten Vorgänge im In- und Ausland" bringt (Verlag Felix Meiner, Leipzig; jeder Bd. etwa 15.—).

Aber es liegt auf der Hand, daß diese großen Standardwerke zum Handgebrauch in der Regel zu umfangreich sind, infolge der (an sich notwendigen) inhaltlichen Ausdehnung auch mehr bieten, als im Einzelfall zunächst notwendig erscheint. Grade für dasjenige Gebiet, das begreiflicher- und richtigerweise dem Deutschen als nächstliegendes und wichtigstes gilt, für die deutsche Geschichte der letzten Zeiten fehlte bisher ein solches Werk, das durch schlichte Wiedergabe der Dokumente den Leser instandsetzt, sich selber ein Geschichtsbild und ein Bild der Gegenwart zu erarbeiten, ohne sich Darstellungen zweiter Hand, deren Sorgfalt nachzuprüfen er meist nicht in der Lage ist, anvertrauen zu müssen. Dieses Werk liegt jetzt vor. Sein Verfasser, Johannes Hohlfeld, ist bestens legitimiert dafür durch seine „Geschichte des Deutschen Reiches 1871—1926" (Verlag S. Hirzel, Leipzig; geb. 10.—), die 1927 bereits in zweiter Auflage erscheinen konnte. Jetzt gibt Hohlfeld eine „Reichsgeschichte in Dokumenten" (2 Halbbde., Berlin: Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte, 1927; Lw. 43.—). Diese etwa 450 Urkunden, Akten, Briefe und Reden bilden die beste und nützlichste Ergänzung zu jeder Darstellung des Zeitraumes von der ersten Deutschen Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche bis zum Eintritt Deutschlands in den Völkerbund. Aber das Werk bringt mehr noch als das: Der Verfasser hat es nicht zu Unrecht als „Reichsgeschichte" bezeichnet; denn in der Tat: die fast kommentarlose Aneinanderreihung nüchterner Dokumente bildet eine so fesselnde Lektüre, daß jeder, dem die äußeren Zusammenhänge der deutschen Außen- und Innenpolitik dieser 80 Jahre auch nur in den Umrissen gegenwärtig sind, die Dokumentensammlung als lebenserfüllte Darstellung hintereinander durchlesen und dabei das Erlebnis einer spannenden, historischen Lektüre haben wird, wie sie ihm nur die erhabene Tatsächlichkeit der Geschichte selbst bereiten kann.

Die verschiedenen Zweige der Außen- und Innenpolitik sind so vertreten, daß das jeweils zu einem Zeitpunkt Wichtige oder für die künftige Entwicklung Bedeutsame in den Vordergrund tritt. Neben die großen Linien der Politik tritt eine Fülle kleiner Einzelzüge, die blitzschnell eine Situation beleuchten: Stöckers Scheiterhaufenbrief, der Eulenburgskandal, der Fall Zabern — aus solchen geschickt und vorurteilslos ausgewählten Einzelheiten fällt oft auf die Gesamtlage der Politik ein Schlaglicht, das man kaum entbehren möchte. Diesem Zweck dienen auch die beigefügten Illustrationen: „Die Emser Depesche im Original mit den Bismarckschen Streichungen", „der Lotse (Bismarck) verläßt das Schiff", „Völker Europas, wahrt eure heiligsten Güter!" u. a. m. Statistische Anhänge unterrichten über Größe und Bevölkerung des Reichs, der Abstimmungs- und abgetretenen Gebiete, sowie die Reichstagswahlergebnisse von 1871 bis 1924, und gewähren Einblicke in die Finanzgebahrung des Reiches; sie bieten eine willkommene Unterstützung des eigentlichen Textes. Steinberg

MEYERS GEOGRAPHISCHER HANDATLAS

Schon mehrfach, zuletzt im VI. Jahrgang S. 398, wurde an dieser Stelle auf den Inhalt und die Zweckmäßigkeit von Meyers Geographischem Handatlas empfehlend hingewiesen. Daß er sich wirklich großer Beliebtheit erfreut, zeigt die Tatsache, daß schon zwei Jahre nach Erscheinen der letzten Auflage eine neue notwendig wurde. Diese siebente Auflage (Bibliographisches Institut, Leipzig, Lw. 26.—) ist wiederum nach jeder Richtung hin ausgebaut und vervollkommnet. Vermehrt ist die Anzahl der Blätter von 92 Haupt- und 110 Nebenkarten auf 101 bzw. 115. Viele Karten, wie Europa, Japan, Ostchina usw. sind durch Neubearbeitungen und Neustiche ersetzt und sämtliche Karten auf den neuesten Stand gebracht. Der Bedeutung der Wirtschaftsgeographie entsprechend sind 21 wirtschaftsgeographische Karten von Deutschland und Europa neu aufgenommen, ferner eine Völker- und Sprachenkarte von Europa und die Karte „Verbreitung der deutschen Mundarten". Das etwa 69000 Namen umfassende Nachschlageverzeichnis mit Nachtrag, den man in der folgenden Auflage hoffentlich in das Hauptregister hineinarbeiten wird, erleichtert die Aufsuchung jedes in den Karten vorkommenden Namens. Die technische Ausführung des Kartenwerkes in lithographischer Gravur und vielfarbigem Offsetdruck auf bestem Papier wird den höchsten Anforderungen gerecht. Alle Karten sind klar und gut lesbar und bieten dabei eine Fülle von kritisch ausgewähltem Stoff, wie kein anderes Kartenwerk ähnlichen Umfanges. Das glücklich gewählte Lexikonformat ermöglicht es, den Atlas auf dem Schreibtisch handlich unterzubringen. Wir können diesen vortrefflichen und preiswerten Atlas, der übrigens auch die alten Grenzen Deutschlands und in den davon abgetrennten Gebieten die ehemaligen deutschen Namen an erster Stelle zeigt, aufs beste empfehlen.

Dr. Hans Praesent

FAHRT UND FESSEL

Der erste Besuch eines gekrönten Hauptes in der Nachkriegszeit im republikanischen Deutschen Reiche hat die Augen aller Deutschen auf das Land dieses Königs gelenkt, Afghanistan. Es gibt nur wenig deutsche Literatur über dieses sehr verschlossene Land; erst Oskar v. Niedermeyer, der während des Krieges als Mitglied einer diplomatischen Gesandtschaft das Land bereiste, und vor wenigen Jahren Emil Trinkler, ein junger Forscher, haben uns neue Kunde gebracht. Jetzt erscheint nun ein weiteres Buch, das einen jungen Leipziger Geographen, Gustav Stratil-Sauer, zum Verfasser hat und weiteste Beachtung verdient: „Fahrt und Fessel" (Verlag August Scherl, Berlin, Lw. 5.50). Stratil-Sauer hat in den Jahren 1924—26 im Auftrage deutscher Industrieller und des Leipziger Meßamtes eine Fahrt mit dem Motorrad von Leipzig zum Balkan, durch die Türkei und Persien und von Basra aus zu Schiff nach Karratschi (Vorderindien) unternommen, um von dort über den Khaiberpaß mit dem Motorrad nach Kabul vorzudringen. Sein Ziel war, die Lücke, die trotz der Bücher der beiden obengenannten Autoren und älterer Reisender in unserer Kenntnis über Land und Leute Afghanistans klaffte, auszufüllen. Ein tragisches Mißgeschick bereitete gleich bei seinem Einzug in dieses romantische Land seiner Reise ein jähes Ende. Wir sind ja durch die Tageszeitungen jener Zeit über die Ereignisse informiert worden. Hier wird aber zum ersten

Male vom Verfasser selber der deutschen Lesewelt dieser sensationelle Fall so sachlich wie möglich geschildert. Wir glauben, daß dieses flott und außerordentlich anziehend geschriebene Buch in allererster Linie den Erfolg haben wird, dem Verfasser, über dessen abenteuerliche Fahrt wohl mancher erst den Kopf geschüttelt haben mag, eine gerechtere Beurteilung zuteil werden zu lassen als dies in jenen Jahren möglich war. Nicht wissenschaftliche Fragen zu erörtern, sondern Erlebnisse und Eindrücke wiederzugeben, war die Aufgabe dieses mit vielen Bildern geschmückten Buches, dem wir unbefangen eine glücklichere Fahrt in die deutsche Leserwelt wünschen, als sie der Verfasser im Orient gehabt hat. Dr. Theodor Stocks

NEUE BÜCHER ÜBER SPANIEN

Nach dem Weltkriege ist das Interesse Deutschlands an Spanien, das sich eine wohltuende Neutralität zu bewahren verstanden hatte, stark gewachsen. Das hat sich durch eine immer größer werdende Anzahl von Büchern aller Art über Spanien bemerkbar gemacht. Schon Ende des Jahres 1924 konnte „Das Deutsche Buch" ein eigenes Heft den Neuerscheinungen über Spanien widmen, in dem auch eine 16 Seiten lange Bibliographie „Spanien im deutschen Buch" von der Reichhaltigkeit dieser Literatur Zeugnis ablegte. Seitdem sind mehrfach an dieser Stelle Spanien betreffende Werke besprochen worden, und im April dieses Jahres wird auf der Deutschen Buchausstellung in Madrid eine eigene Abteilung eine große Auswahl deutscher Werke über die Iberische Halbinsel vorführen, die vor allem auf den Gebieten der Kunstwissenschaft, der Geschichte, Literaturgeschichte und der Reisebeschreibungen hervorragende Leistungen zeigen kann. Im Anschluß an die früheren Besprechungen sei es daher gestattet, einige Bücher aus neuester Zeit hier kurz zu würdigen. In der Reihe der nützlichen „Langenscheidts Handbücher für Auslandkunde" ist der lange vor dem Kriege (1908) von Francisco Fronner bearbeitete Band „Land und Leute in Spanien" von der in Barcelona lebenden deutschen Kunsthistorikerin Dr. Gertrud Richert durchgesehen, ergänzt und verbessert worden (Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung, Berlin-Schöneberg, 5.—). Es handelt sich bekanntlich bei dieser Reihe um handliche Bändchen, die in lexikalischer Anordnung den gesamten, besonders für den Reisenden wichtigen Stoff zur Kenntnis des Landes in leichtfaßlicher Form darbieten. Stichworte aus der geographischen und administrativen Einteilung der Halbinsel, aus dem Geistesleben, der Geschichte, Volkskunde, Religion, aus dem praktischen Leben, der Wirtschaft und dem Verkehr lassen die Eigenarten des spanischen Landes und Lebens in buntem Wechsel an dem Benutzer vorüberziehen. Die neue Auflage hat durch Kürzung und straffere Zusammenfassung wesentlich gewonnen. Wissenschaftlich noch wertvoller würden die Artikel durch Beigabe der wichtigsten Literatur gemacht werden können.

Ein Wiener Schriftsteller, Hans Wantoch, veröffentlichte soeben ein handliches Bändchen in der Reihe von Georg Müllers Zwei-Mark-Büchern über „Spanien", das den Untertitel „Das Land ohne Renaissance" führt (München: Georg Müller, Hlw. 2.—). Der Verfasser muß große Teile des Landes mit offenen Augen bereist haben, und ist offensichtlich auch tief in die mannigfache Spanienliteratur, die er eifrig heranzieht, eingedrungen. Eine kulturpolitische Studie nennt er selber sein Buch, das in

allen seinen bunt nebeneinandergesetzten kleinen Kapiteln aus Geschichte und Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft des Landes zu beweisen sucht, daß das oft geschilderte romantische Spanien der üblichen Reisebeschreibungen gar nicht vorhanden sei, sondern daß es die Renaissance des übrigen Europa bisher noch nicht durchgemacht habe. „Das schier unglaubliche Phänomen ereignete sich und mußte sich ereignen, weil im Spanier sein iberisches Blut, sein afrikanischer Sinn stärker waren als alle Berührungen mit Europa. Schon der Romanismus vermochte keinen Wesenswandel, keine Charakterumformung in ihm zu erwecken." Mag in gewissem Sinne etwas Richtiges daran sein, wenn man im allgemeinen Charakter des so fremdartigen Landes die Nachwirkungen der Renaissanceperiode der abendländischen Kultur zu vermissen meint, so wird man doch im einzelnen recht erheblichen Spuren der Renaissance in Spanien begegnen. So z. B. in der Baukunst. Das zeigt Albrecht Haupts neue „Geschichte der Renaissance in Spanien und Portugal", die als 10. Band der „Geschichte der neueren Baukunst" Ende vorigen Jahres erschien (Paul Neff Verlag, Stuttgart, 12.50, Lw. 15.—). Die aufschlußreiche und auf genauer Kenntnis beruhende Darstellung führt vortrefflich in diese Bauperiode ein, zumal 148 gut gewählte Abbildungen der bedeutendsten Kunstwerke der spanischen Renaissance den Band schmücken. Aus Spanien werden nach einem geschichtlichen Überblick der Stil Isabel und die Italiener, der Platereskenstil und die Zeit Karls V., dekorative Kunst und Kunstgewerbe, Eigenformen der früheren Renaissance, die Hochrenaissance und die Gärten behandelt, aus dem weniger bekannten Portugal der Emmanuelinische Stil, die Renaissance unter Joao III. und Philipp I. und Kunstgewerbe und Dekoration.

Ein äußerlich bescheidenes, aber inhaltlich recht beachtenswertes Büchlein schrieb Geo. Fliedner „Im Herzen von Spanien" (Stuttgart: Verlag J. F. Steinkopf, Hlw. 2.50). Der Name des Verfassers ist seit über 50 Jahren mit Land und Volk in Spanien eng verbunden. Der Enkel des alten Diakonissenvaters in Kaiserswerth und Nachfolger seines Vaters Fritz Fliedner im spanischen Evangelisationswerk bietet hier elf anmutige, historisch und volkskundlich interessante Plaudereien, in denen er vielerlei Selbsterlebtes aus Ferientagen, Reiseerinnerungen, feingezeichnete Skizzen aus dem Volksleben zu berichten weiß. Es ist vorwiegend die unbekannte Landschaft Estremadura, die er dem Leser vor Augen führt.

Schließlich sei ein streng wissenschaftliches Werk des Erlanger Archäologen Adolf Schulten kurz erwähnt, dessen wertvolle Arbeiten über Numantia und Tartessos hier bereits gewürdigt wurden. Als bester Kenner des römischen Spanien, der klassischen Berichte und der Schauplätze, hat er in dem Buche „Sertorius" (Leipzig: Dieterichsche Verlagsbuchhandlung, 12.—, Lw. 14.—) diesem bedeutenden Feldherrn und Staatsmann sowie seiner menschlich fesselnden Persönlichkeit ein treffliches Denkmal gesetzt. Auf Grund der Quellen und der eigenen Kenntnis des Landes werden besonders die lusitanischen Unternehmungen und Kämpfe im Innern in neuem Lichte dargestellt. Eine übersichtliche Karte mit den zeitgenössischen Eintragungen und das in 717 Anmerkungen enthaltene gelehrte Beiwerk setzen auch den Nichtfachmann in die Lage, von dem schicksalsreichen Leben dieses bedeutenden Römers gefesselt zu werden.

Dr. Hans Praesent

EIN FORSCHERLEBEN.

Die skandinavischen Länder haben in neuerer Zeit schon manchen genialen Forscher hervorgebracht. Namen wie Nansen, Nordenskjöld (Vater, Sohn und Neffe), der unglückliche Andree und viele andere sind in der geographischen Wissenschaft und bei Laien wohlbekannt. Unter allen diesen aber erfreut sich in Deutschland bei allen Kreisen von der Zeit seines ersten Auftretens an ein Mann einer ganz besonderen Sympathie, den man nicht ganz mit Unrecht gern als den „letzten Entdecker" bezeichnet. Zwar hat er sich nicht, wie das bei seinen engeren und weiteren Landsleuten sonst meist der Fall war, der Erforschung der Polarwelt des Nordens oder Südens gewidmet, sondern durch seine vielen Reisen über die abflußlosen Hochländer Innerasiens ein engmaschiges Netz von Routen gelegt. Mancher bis dahin als „unexplored" bezeichnete Fleck ist durch ihn von unseren Karten zum Verschwinden gebracht worden, dafür ist manches Gebirge, mancher See, manche verschollene Stadt mit alter, im Wüstensand vergrabener Kultur durch ihn auf unsere Kartenblätter gezaubert worden. Sven Hedin, dessen Selbstbiographie unter dem Titel „Mein Leben als Entdecker" (mit 8 bunten, 150 schwarzen Abbildungen und 50 Kartenskizzen, 13.—, Lw. 15.—) jetzt bei F. A. Brockhaus in Leipzig erschienen ist, ist ein Forscher von wahrhaft großem Ausmaß. Was die Archäologie, die Geschichte, die Völkerkunde und manche anderen Zweige der Wissenschaft diesem „letzten Entdecker", der sich zur Zeit wieder auf einer großen Reise befindet, verdanken, braucht hier nicht besonders erwähnt zu werden. Es mögen wohl noch Jahrzehnte vergehen, ehe seine Entdeckungen restlos ausgewertet sein werden. Nicht weniger überragend ist vom rein menschlichen Standpunkt aus die Persönlichkeit Hedins, der ja bekanntlich ein glänzender Erzähler, ein lebendiger Schilderer und gleichzeitig ein trefflicher Zeichner ist. Und es ist ein Vorzug aller seiner Bücher — auch dieser Selbstbiographie, die manches enthält, was er schon an anderer Stelle seinen deutschen Freunden berichtet hat —, daß sie nie ermüden, sondern immer wieder gleich angenehm zu lesen sind; daß sie es verstehen, den Leser, auch wenn er keine konkreten Vorstellungen von den geschilderten Ländern hat, unter den Bann der einsamen Gebirge und Wüsten Innerasiens zu ziehen. Näheren und ferneren Orient mit all dem bunten romantischen Treiben läßt Hedin an uns vorbeiziehen; den Studenten begleiten wir nach Baku und an den persischen Hof, den Mann sehen wir als Freund des Zaren und großer Briten, im einsamen Lamakloster und bei höchsten lamaistischen Würdenträgern; auf dem Kamelrücken werden Wege von Tausenden von Kilometern zurückgelegt, bei Sturm und eisiger Kälte treibt er auf bis dahin unbekannten Seen, ihre Tiefe messend. Ein an Erfolgen, aber auch an Gefahren und Nöten ungemein reiches Leben, das selber mit einem Stück Weltgeschichte aufs engste verknüpft ist, läßt dies Buch an uns vorübergleiten. Dr. Theodor Stocks

HINTER DEN KULISSEN DER RUSSISCHEN VORKRIEGSINDUSTRIE

Ein russischer Ingenieur, der deutsche wissenschaftliche Schulung genossen hat, kehrt in seine Heimat zurück, bekleidet mehrere Posten in der staatlichen und privaten verarbeitenden Industrie und beschreibt in ganz zwangloser unliterarischer Form sein Leben. — Dieses Buch von N. A. Stankoff heißt „Im Dienste des Kapitals" (aus

dem russischen Manuskript übersetzt von Elisabeth Hentzelt, 384 S. bei Ernst Reinhardt, München 1927, 7.—, Lw. 9.—) eigentlich nur deswegen, weil jeder normale Russe vom innern Zwang zur Auseinandersetzung mit sozialen Problemen beherrscht ist. Man erwarte also in dieser Schilderung nicht nationalökonomische Betrachtungen über die Auswirkung der kapitalistisch-industriellen Wirtschaftsformen, sondern sehr persönliche, sehr ungeschminkte Beobachtungen über die Vorgänge hinter den Kulissen der russischen Vorkriegsindustrie. Es ist im wahrsten Sinne des Wortes ein echt russisches Bild, das sich da aufrollt. Der Verfasser heiratet als Student eine beliebige, ihn verführende Kommilitonin. Die Ehe dauert nur wenige Monate, kann aber nach russischem Gesetz nicht geschieden werden. Die Jugendgeliebte und ideale Freundin setzt sich darüber hinweg und wird die eigentliche Ehefrau, gilt nur Fremden gegenüber als die „Schwester". — Als russischer Ingenieur kleinbürgerlicher Herkunft erfährt Stankoff (man betone den Namen auf der zweiten Silbe!) anfänglich viele Zurücksetzungen. Alle „Ausländer" erhalten zehnfach höhere Gehälter als er und werden gesellschaftlich ganz anders geachtet. Durch seine Kenntnisse und Tüchtigkeit erreicht er jedoch leitende hochbezahlte Posten, trotz seines betont arbeiterfreundlichen, auf Hebung des moralischen und intellektuellen Niveaus des Fabrikproletariats bedachten Wirkens. Es ist die Zeit der Industrialisierung Rußlands um jeden Preis, die Epoche des Grafen Witte, der ausländisches Kapital ins Land zog, um eine russische verarbeitende Industrie aufzubauen. Alles steckt daher noch in den Kinderschuhen, man versucht, das technisch Neueste einzuführen, kauft im Auslande die modernsten Maschinen, verhaut sich aber gründlichst in der Berechnung der Fabrikräume. Glänzend bewährt sich nur das traditionelle Bestechungssystem, angepaßt den enormen Gewinnen der staatlich gestützten Industrie. — Schon lange vor dem Weltkriege liegt das nahende Unheil in der Luft. Anfänglich funktioniert der Mechanismus noch, aber die Art der Überführung der Industrie Rigas nach Rußland ist bereits ein (historisch beglaubigter!) Irrsinn. Der Verfasser verläßt endlich mit seiner Familie Rußland kurz vor der Bolschewistenherrschaft und flüchtet nach den Vereinigten Staaten.

Das Buch hat hohen Wert als Schilderung der russischen sozialen Verhältnisse und gewährt Einblicke in die seinerzeit streng umhegte Welt der russischen Industrie. Ob heute unter den Bolschewisten vieles anders ist? Die jüngsten Vorgänge im Donezgebiet verneinen die Frage, und so wird die charakteristische Schilderung Stankoffs auch noch heute als eine gute Einführung in russische industrielle Verhältnisse aufzufassen sein. — Die Übersetzung des Buches ist leider etwas zu wörtlich geraten und nicht immer geschickt (S. 127 „Deine Sympathie" statt „Dein Schwarm"), auch die Schreibung russischer Namen (Tihon, Jena, Tschehoff) ist öfter mißverständlich. Dr. v. L.

DIE ROTHSCHILDS

Ein gründliches Quellenstudium zu treiben und aus dem Ergebnis solcher nur wissenschaftlichen Forschungen ein Buch zusammenzuführen, das im höchsten Maße künstlerischen Impuls wie wissenschaftliche Präzision vereinigt, ja, das noch mehr ist als künstlerische Gestaltung eines wissenschaftlichen Vorwurfes: das ein Leben-atmendes und wieder Leben-erzeugendes Dokument menschlicher Arbeit ist, das alles mag nur

schwer und darum nur selten gelingen. Egon Caesar Conte Corti hat diese staunenswerte Leistung in seinem Buche „Der Aufstieg des Hauses Rothschild, 1790—1830" vollbracht. Wenn die Beschreibung des Lebens und der Geschäfte des Gründers des Hauses, Meyer Amschel Rothschild, noch einen verhältnismäßig kleinen Kreis umspannt, in den sich die Händel der Welt nur in einem kleinen Ausschnitt, gewissermaßen noch jenseits der Peripherie, hineindrängen, so wird die Beschreibung des Lebens der 5 Söhne zum Welttheater selber. Denn in den Brennpunkten des politischen Geschehens: in London, in Paris, in Wien sitzt je einer der Brüder, und sie dringen heraus aus der sozialen Bedrängung, die sie als Juden immer aufs neue empfinden mußten, überwinden als Neulinge den Wall, den die langbestehenden Firmen aufgeführt haben, und dringen mit der Kraft ihres rein sachlich gerichteten Verstandes und ihrer staunenswerten Kunst, die Dinge wie die Menschen zu überschauen und nach ihrem Willen zu lenken, bis zu den Türen der Regierungen vor. Und nicht nur bis zu den Türen, sondern hinein in die Zimmer, in denen die Männer sitzen, die das europäische Geschehen in der Hand halten. Aber auch da bleiben sie nicht stehen, sondern werden Ratgeber, die Ratgeber, die aus jeder Bedrängnis den Weg zu finden wissen. Was aber die Männer all der Regierungen im letzten bestimmt, sich mit den Brüdern zu verbinden, das ist doch nicht die Klarheit des Geistes, von dessen Früchten auch sie Nutzen ziehen, sondern das Gefühl und das Bewußtsein der bündigen Zuverlässigkeit, die den Brüdern zu eigen war, obschon sie ganz gewiß ihre eigenen Zwecke niemals undeutlich gelassen oder gar zurückgesetzt haben. Und ihre Stellung war wahrlich nicht leicht, denn die Höfe und die Regierungen in London, Wien und Paris strebten ein jeder auf seine Weise nach der Erhaltung und Mehrung der Macht, nach der Ordnung aus dem Napoleonischen Chaos heraus. Hier dem einen und dem anderen zu raten, so daß ein jeder sich befriedigt, sich geholfen sah, und doch in allen Unternehmungen die von Frankfurt aus gewollte Gemeinsamkeit zu wahren, das alles verlangte einen ganz ungewöhnlichen Weltsinn und wäre wohl nie ohne die überragende geschäftliche Intuition des Londoner Platzhalters, Nathan Rothschild, gelungen.

Nochmals: die Geschichte des Hauses Rothschild ist tausendmal mehr als die Geschichte einer Familie, und wie Conte Corti sie lebendig gemacht hat, ist mehr als eine künstlerisch-wissenschaftliche Tat, ist ein document humain. Und auch rein äußerlich ist es ein Vergnügen, dieses Buch, das der Insel-Verlag ediert und nach seiner mustergültigen Weise ausgestattet hat, in der Hand und in der Bibliothek zu halten. (Lw. 14.—). Arthur Hertz, München

„HANDBUCH DER LITERATURWISSENSCHAFT"

Seit dem letzten Hinweis auf das verdienstvolle Unternehmen der Akademischen Verlagsgesellschaft Athenaion im Jahrgang 1926 unserer Zeitschrift ist das Handbuch bis zur 91. Lieferung (je 2.20) gediehen. — Vollendet liegt vor „Die Romanischen Literaturen von der Renaissance bis zur französischen Revolution" von Klemperer, Hatzfeld, Neubert (13 Lieferungen), die das Thema so untereinander aufgeteilt haben, daß der eine Italien, der zweite Spanien und der dritte Frankreich behandelt. Der reich illustrierte Band ist für einen jeden Literaturfreund von höchstem Interesse, gilt er doch dem Zeitalter Dantes, Cervantes und Molières. — Vollständig in drei

Lieferungen ist auch Pipers „Ägyptische Literatur" erschienen, der ein noch vielfach im Mythischen und Märchenhaften wurzelnder Stoff zugrunde liegt.

Die „Romanischen Literaturen des 19./20. Jahrhunderts" von Heiß wurden fortgesetzt; ebenso Bethes „Griechische Literatur" und Wilhelms „Chinesische Literatur", die sich beide besonders schönen Bildschmucks erfreuen.

Neu begonnen wurden G. Müllers „Deutsche Dichtung von der Renaissance bis zum Ausgang des Barock" (bisher 3 Lieferungen), des unermüdlichen Herausgebers des Gesamtwerkes Walzels „Deutsche Dichtung von Gottsched bis zur Gegenwart" (6 Lief.), Hecht-Schückings „Englische Literatur im Mittelalter" (2 Lief.) und Keller-Fehr, „Englische Literatur von der Renaissance bis zur Aufklärung" (1. Lief.). Dazu treten: Kappelmacher, „Die Literatur der Römer bis zur Karolingerzeit", die der Verfasser ungewöhnlich fesselnd zu behandeln weiß (3. Lief.), und das von den drei Autoren v. Glasenapp, Schomerus und Sukthankar groß angelegte Werk über die „Indischen Literaturen" (bisher 5 Lief.), wozu sich endlich noch ein Ergänzungsheft gesellt, das von Professor Bruno Meißner verfaßt ist und die „Babylonisch-Assyrische Literatur" behandelt (1. Lief. erschienen).

So geht das monumentale Werk, das eine umfassende Übersicht über die Weltliteratur schafft, sicher seinen Weg und wird aufs neue die auf alter Tradition beruhende Erfahrung bestätigen, daß demjenigen, der deutsch lesen kann, das Kennenlernen der Literaturen aller Völker und Zeiten leicht gemacht ist. Dr. v. L.

DER NEUBEARBEITETE SOERGEL

Gibt es auf anderen Gebieten des modernen Lebens ein Werk, das so umfassend über alles Neue und Neueste berichtet? Ich glaube kaum. Die bildende Kunst hat es jedenfalls nicht, das Theater nicht. Die Musik? Die zweifellos geistvollen Einführungen in das Wesen der modernen Musik sind doch etwas anderes, wollen etwas anderes sein.

Die Beliebtheit des „Soergel" leitet sich ganz zweifellos mit aus der Durcharbeitung des ganzen, ungeheuren Stoffes her. Es ist möglich, mit einigen gut herausgegriffenen und kritisch analysierten typischen Vertretern die moderne Dichtung zu charakterisieren. Es kann auf diese Weise ein überaus anregendes Buch entstehen, vielleicht sogar ein Manifest unserer Zeit, das von der Stimmung einiger Jahre hochgetragen wird und selbst Geschichte macht. Der „Soergel" hat andersartige Ziele. Er ist kein Aufruf für eine bestimmte Richtung; er will alle Richtungen verstehen, möglichst auch in ihren Worten reden lassen, ohne deshalb auf eigenes Urteil zu verzichten.

Seit im Jahre 1925 die Darstellung des Expressionismus erschien, bestanden zwei Bände nebeneinander, zwischen deren Veröffentlichung ein Zeitraum von 14 Jahren lag. Damit wieder ein planmäßiges Ganzes entstand, war es nötig, den ersten durchgreifend umzugestalten. Das ist jetzt geschehen, die 19. Auflage (62. bis 66. Tausend in R. Voigtländers Verlag, Leipzig, Lw. 26.—) ergänzt den zweiten Band zu einem wirklichen Gesamtwerk.

Neu ist einmal die sinngemäße Erweiterung aller Abschnitte, die noch lebende Dichter behandeln, also der allermeisten des Bandes. Völlig verändert in ihrem Aufbau ist ferner die Darstellung der Übergangszeit von 1900 bis 1910. Die Strömungen lassen sich hier

von einem abgerückten Standpunkt aus klarer scheiden. Als wesentlich für dieses Jahrzehnt „ohne Hauptnenner" erscheint Soergel ein stärkerer Anschluß an Volkstum und Formüberlieferung, der sich teils in Fortbildung des Naturalismus, teils aber im Gegensatz zu ihm vollzieht. Klar erkennbare Dichtergruppen mit verwandten Zielen heben sich jetzt heraus und deutlich sieht man, daß die Eingänger, die sich früher in den allgemeinen Rahmen nicht zwängen ließen, zumeist Vorläufer des Neuen waren. Mit Recht verweist Soergel den Charonkreis, Wedekind, Hans Heinz Ewers, aber auch Eulenberg und selbst die Neuklassiker in den zweiten Band, und die nur verwandtschaftlich bedingte bisherige Zusammenfassung von Thomas und Heinrich Mann wird endgültig aufgehoben. Lücken werden geschlossen, die sich bei der Prüfung der Gesamtarchitektur ergaben: Max Bruns, Rudolf Borchardt, Hermann Löns, Heinrich Federer, Wilhelm Schäfer, Rosenow, Stucken, Eberhard König, Hermann Burte werden erst jetzt der Schilderung eingefügt. Daß auch das Bildermaterial zu einem erheblichen Teile erneuert worden ist, sei als keineswegs nebensächlich hervorgehoben und namentlich sei der große drucktechnische Fortschritt gegenüber der einstigen Herstellung begrüßt: durch Beschränkung der Marginalien und sorgfältige Abwägung der Wirkungen ist die wünschenswerte Beruhigung des Seitenbildes herbeigeführt worden.

Dr. Friedrich Schulze

PETRARCA

Die Beurteilung Petrarcas hat schon manche Wandlungen erfahren, und wenn man das neue Buch von Hans W. Eppelsheimer, „Petrarca" (Bonn 1926: Friedrich Cohen; geb. 8.50) liest, merkt man, daß man in Deutschland endlich langsam davon abkommt, einem großen Menschen mit möglichst gerechtem Abwägen von Lob und Tadel eine Art Schulzeugnis auszustellen, wie es ein gewissenhafter Lehrer tut, in der Hoffnung seinen Zögling zu bessern. In wesentlichen Punkten der Beurteilung des Dichters und Menschen Petrarca wird man stark von Eppelsheimers Auffassung abweichen können (Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung, III. 1927, Heft 2), man wird ihm aber das Verdienst nicht absprechen, Petrarca in seinem Buch mit gründlicher Kenntnis der Literatur zur Zeitgeschichte als historische Persönlichkeit angefaßt zu haben.

Dr. Hans Nachod

EINE NEUE DANTEÜBERSETZUNG

Selbst von den bedeutendsten Geistern der Deutschen haben wenige Dantes großes Gedicht vollständig gelesen, geschweige denn sich wirklich zu eigen gemacht. Dennoch hat es seit vielen Generationen zum Besitz einer Anzahl der Besten gehört und immer wieder hat man versucht, es dem ganzen deutschen Volke durch eine Übertragung mindestens seiner schönsten Episoden zugänglich zu machen. Unter diesen Arbeiten, die nicht immer formgetreue Wiedergabe erstrebten, sind viele heute durchaus veraltet, manche waren sogar von vornherein verfehlt. Trotzdem wird man es verstehen, daß August Vezin in der Vorrede seines Übersetzungsversuches (Die Göttliche Komödie. Übersetzt und erläutert von A. Vezin, München, Kösel & Pustet 1926; Lw. 28.—) selbst die Frage stellt, ob die deutsche Dantegemeinde noch das Bedürfnis nach einer neuen Übersetzung empfinden werde.

Allerdings reicht die neue Arbeit als dichterische Leistung nicht an die Gildemeisters heran, die aber selbst nicht ein Dichter vom Range Stefan Georges, in seinen Übersetzungen einzelner Gesänge, und erst recht nicht dessen Nachfolger Borchardt, mit seiner anspruchsvoll auftretenden Umformung in eine niemals gesprochene, affektiert altertümliche Sprache, übertroffen hat. Vezin hat sich die Aufgabe gestellt, den klingenden Reimschluß in seinen Terzinen streng beizubehalten, soweit er ihn im Original findet, und hat sich dadurch von vornherein einen hemmenden Zwang auferlegt. Aber eine nicht zu unterschätzende Leistung bleibt seine Arbeit doch. Sie war nur der Hingabe eines feinen und tief in das Wesen der großen Dichtung und des Dichters eindringenden Kenners möglich. Ein beredtes Zeugnis dafür bietet auch sein Kommentar, in dem einige wesentliche neue Gesichtspunkte und Entdeckungen, die sehr viel für das Verständnis der Person Dantes und seiner Werke bedeuten, zum ersten Male einem größeren Publikum richtig vorgeführt werden. Die Ausstattung des Buches ist in jeder Beziehung geschmackvoll. Dr. Hans Nachod

VAGANTENLIEDER

Man hat unlängst den noch immer rätselhaften Ursprung des Minnesangs ausschließlich auf die lateinische Vagantendichtung zurückführen wollen. Schwerlich mit Recht: die Entstehung des Minnesangs ist ein viel zu verwickeltes Problem, um sich auf eine gültige Formel bringen zu lassen. Aber gelernt haben Troubadours und Minnesänger gewiß von der lateinischen Dichtung, wie das schon Wilhelm Scherer in seiner meisterhaften Charakteristik der Vagantenpoesie nachdrücklich betont hat. Wer sich von dem Reichtum und der glitzernden Schönheit dieser hochmittelalterlichen Lyrik selbst eine Vorstellung bilden will, sei auf die „Vagantenlieder" hingewiesen, die kürzlich, geschmackvoll ausgestattet, im Verlag von Eugen Diederichs (Hlw. 8.50) erschienen sind. Den teilweise recht mangelhaft überlieferten lateinischen Texten hat Max Manitius seine Sorgfalt zugewandt; die Übertragungen stammen von Robert Ulich, der auch eine bei aller Gedrängtheit trefflich unterrichtende Einleitung beigesteuert hat. Diese klangvollen Lieder wörtlich ins Deutsche zu übersetzen, geht nicht an, sie würden dadurch allen Schmelz verlieren. Ulichs freie Nachdichtungen wahren behutsam den Geist der Originale und zeigen eine Anmut der Formgebung, die dem Bildnerwillen der alten Dichter mit dem vollen Herzen und der leeren Tasche auf weiten Strecken nahekommt. Dr. Hermann Michel

IN MEMORIAM CARL HAUPTMANN

Am 11. Mai dieses Jahres wäre Carl Hauptmann 70 Jahre alt geworden. Die Erinnerung an diesen genialischen, minder erfolgreichen Bruder Gerhart Hauptmanns wird durch zwei Werke erneuert, die seinen Namen tragen. Die Romandichtung „Tantaliden" hat Hauptmann in den ersten Augusttagen 1918 in frühesten Morgenstunden niedergeschrieben, von Gesichten umdrängt, Niederlage und Aufruhr unseres Volkes und Sturz des Kaisertums vorausschauend. Wie öfters frühere Schöpfungen, so gestaltet auch das Nachlaßwerk (Horen-Verlag, Berlin-Grunewald, 5.—, Lw. 7.50) das Schicksal einer Führergestalt. In dem jungen Khan, der zum Herrscher berufen wird, lebt nur ein Wille, der Wille zur Macht. Sein Wort gebietet Krieg. Die Heermassen ziehen wider den Feind, durch Blut und Gewalt wird der Sieg erkauft. Über das Maß

seines menschlichen Wesens hinaus erhebt sich endlich der Herrscher. Und die Stunde schlägt. Die Scharen der Krieger fluten zurück, Aufruhr ersteht im Lande. Der Kaiser wird gefangen genommen und in den Kerker geworfen. Doch das Leid segnet ihn. Die tiefsten Bronnen seiner Seele brechen auf und er bekennt sich zur Allmacht der Güte. Wie im Rausch ist das Werk hingeschrieben. Den letzten Weg des Expressionismus geht hier Carl Hauptmann. Die Sprache ist knapp, abgehackt, die Sätze sind nicht selten zerrissen oder wie hingeworfen, die Darstellung wirkt bisweilen absichtlich oder verkrampft. Aber bekennen muß man sich zu dem menschlichen Gehalt des Werkes. Auf den ersten Blättern der Handschrift finden sich u. a. die Worte: „Es gibt keine wahre Autorität außer der inneren Stimme, mit der unsichtbar der aus Menschenblute erwachende Gott spricht. — Es gibt ein Höchstes im Menschen: Güte."

Briefe Carl Hauptmanns gibt Will-Erich Peuckert unter dem Titel „Leben mit Freunden" heraus (Horen-Verlag, Berlin-Grunewald, Lw. 8.80). Bekenntnisse, Aufschreie, jubelnde Zurufe, die unschätzbare Einblicke in das Schaffen des Dichters, seinen Werdegang, sein Menschentum gewähren. Von der Philosophie ging Hauptmann aus, erst später fand er sich als Künstler. Die Brücke wollte er schlagen zwischen Gott und Mensch. Er war ein Einsamer, ein Schauender, geschmiedet an die Erde, ringend nach Licht und Freiheit, rastlos, aufgescheucht von seiner Sehnsucht, voller Tiefen und Abgründe, widerspruchsvoll in sich, sprudelnd von Geist, unerschöpflich an Ideen, rasend von Arbeit zu Arbeit, die ihm allein „Heimat" war, gepeitscht von seinem Dämon. Die „Goldenen Straßen" enthalten das große Bekenntnis seines Lebens. Ein neuer Abschnitt seines Schaffens beginnt mit dem „Lesseps". Wenn diese Legende nach seinen eigenen Worten „sozusagen den ersten Schritt zum knappsten bedeutungsvollsten Ausdruck in Prosa darstellt, so ist wohl in der „Lilienweißen Stute" die Grenze erreicht". Noch meinte er, in die „höchste und vielleicht herrlichste Phase" seiner Kunst eingehen zu können, da ereilte ihn der Tod. Ein brausender Jubel ins Licht, das war sein Werk! Der Jugend ward er — der Alternde — ein Führer, er wußte um ihr Ringen, ein Weiser, geläutert im Leid. Und er bewahrte sich den Glauben an die Güte im Menschen. „Unser Geist, unser Traum, unser Lebenssinn, unsere letzte Liebe und letztes Gebet, unser unsichtbarer Gott, unsere innere Stimme muß doch wahr sein. Und muß doch siegen." Dr. Helmut Wocke

EIN FÜHRER DURCH DAS KEYSERLINGISCHE DENKEN

Das Buch des Gießener Privatdozenten Dr. Heinrich Adolph „Die Philosophie des Grafen Keyserling" (Strecker und Schröder, Stuttgart 1927; Lw. 5.30) war schon 1924 vollendet. Dementsprechend hält es von der Keyserlingischen Philosophie, um mit des Verfassers Worten zu reden, „wesentlich das Stadium fest, das mit dem Reisetagebuch und der Schöpferischen Erkenntnis erreicht war," also ein bereits der Vergangenheit angehöriges Stadium. Welch wesentliche Entwicklung inzwischen in der Keyserlingischen Gedankenwelt stattgefunden hat, wird in dem nachträglich geschriebenen Vorwort angedeutet.

Nun wird der frühere Keyserling von dem späteren nicht aufgehoben; der eine dient dem anderen zur Voraussetzung. Auch bemerkt Adolph richtig, daß im „Reisetagebuch" und in der „Schöpferischen Erkenntnis" die Grundlagen zur „Wesensphilosophie" be-

reits gelegt sind. Haben wir nun im Einklang mit dem Verfasser gewisse Grenzen gezogen, binnen deren sein Buch sich hat bescheiden müssen, so können wir ruhigen Gewissens erklären, daß, was es innerhalb jener Schranken bietet, dem Gegenstande im wesentlichen gerecht wird.

Adolph hat richtig erfaßt, daß es Keyserling bei seiner Lehre nicht darum zu tun ist, Wissen zu vermitteln, sondern um die Schaffung eines neuen Menschen im Menschen, und zwar — das ist Keyserlings besondere Art und Absicht — eines besser als zuvor im Leben funktionierenden Menschen. Adolph stellt fest, warum die Darmstädter Einrichtung sich „Schule der Weisheit" nennt, obwohl sie mit einer Schule im landläufigen Sinne kaum etwas gemein hat; weil sie nämlich jener Umbildung des Menschen dienen soll und dient, was auf zweierlei Weise geschieht: auf den grundsätzlich alljährlich stattfindenden Tagungen und dadurch, daß der Leiter der Schule, Graf Keyserling, allen, die Lebensfragen mit ihm besprechen wollen, zur Verfügung steht. Adolph erklärt auch den Keyserlingischen Begriff der „Weisheit", einen Begriff, der mit Beschaulichkeit, Abgeklärtheit, Weltverachtung oder Schweben über den Weltdingen nichts gemein hat, jedoch der sokratischen Sophia nähersteht als mancher vielbewunderte Bau systemverliebter Denker. Hatte doch jene Sophia gerade das tätige Leben vor Augen, dem es helfen wollte durch Klärung dessen, was der jeweiligen Tätigkeit zur Voraussetzung und zum Zwecke diente. So hat nach Keyserling „Weisheit", wer den „Sinn" erfaßt, und ist der Weisheit Äußerung die Lebensbeherrschung, d. h. die Fähigkeit, mit den jeweiligen Aufgaben, die das Leben einem stellt, fertig zu werden dank rechter Erfassung des Sinnes jener Aufgabe, somit auch der entsprechenden Betätigungsmittel.

Adolph ist kein Keyserlingianer. Er urteilt unbefangen und übt Kritik, wo er sie für richtig hält, unbefangen, mitunter auch scharf. Doch ist er auch nicht übelwollend seinem Gegenstande gegenüber. Er sucht ihn vor allem zu verstehen. Das gelingt ihm. Sein Buch ist als Führer durch das Keyserlingische Denken zu empfehlen.

Otto Freiherr v. Taube

EIN LEBEN IM BALTISCHEN KAMPF

Der Estländer Eduard Freiherr von Stackelberg-Sutlem konnte seinem Lebensabriß keinen zutreffenderen Titel geben als diesen, denn seine „Rückschau auf Erstrebtes, Verloren und Gewonnenes" ist vom Anfang bis zum Ende ein Bekenntnis zur heißgeliebten baltischen Heimat, Ausdruck eines nie erlahmenden Willens, das Land zu schirmen vor der Überflutung fremden Wesens. Dieses Buch ist jedoch mehr als eine höchst anschauliche Schilderung deutschbaltischen Lebens und politischen Kampfes seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts: man muß es werten als das Bekenntnis eines Deutschen der Diaspora, die in siebenhundertjähriger Geschichte ein Bollwerk des Deutschtums gewesen ist gegen die übermächtigen Einflüsse und Einfälle des sarmatischen Ostens. Ein Damm, der noch im Jahre 1919 bei Riga gegen die herangurgelnde rote Flut standgehalten hat.

Wechselvolles Grenzlandlandkämpferleben schildert dieses 1927 bei J. F. Lehmann in München erschienene Buch (4.—, Lw. 5.20). Den Schul- und Studentenjahren folgte eine Zeit begeisterten Forschens unter der Leitung von Ostwald und Külpe in Leipzig, unter Curie in Paris. Die Habilitierung des hochbegabten Naturwissenschaftlers stand

vor der Tür: da rief die Pflicht zum Dienst an der Heimat, und Stackelberg übernahm die hochverschuldeten Familiengüter und bekleidete „nebenbei" verantwortungsvolle Ämter der estländischen ritterschaftlichen Verwaltung.

Von Jahr zu Jahr immer deutlicher schält sich als Kern der Lebensarbeit des Verfassers die Sorge um die Erhaltung deutschens Wesens in den drei baltischen Provinzen heraus. Von Gesinnungsgenossen unterstützt geht Stackelbergs Kampf um die Erhaltung der deutschen Schule und Kirche, um die Behauptung von Scholle und Herd und die Ansiedlung deutscher Bauern. Schon Jahre vor Beginn des Weltkrieges wissen die Einsichtigen droben im Grenzland vom Nahen des unausbleiblichen Unheils, das auf die Balten niedersauste mit der Wucht eines schicksalbeschwerten Hammers. Auch Eduard Stackelberg muß mit seiner Familie nach Sibirien; auch er verliert durch den Kriegsausgang Hab und Gut in der Heimat und ist gezwungen, sich sein Leben in kleinbäuerlichem Rahmen in Oberbayern neu einzurichten. Doch woran er am schwersten trägt, ist der Zusammenbruch dessen, was den Balten einst „Deutsch sein" hieß: die Selbstbehauptung aus eigenem Recht, auf eigenem Raum und mit eigener Geistigkeit, die ihm im neudeutschen Freistaat fast ertötet scheint. Aber die Hoffnung auf ein Empor mag er nicht aufgeben und weist dem Baltentum in der Heimat und im Exil die Aufgabe zu, als ein „winziges Ferment mitzubilden für den garen Ackerboden, darin wirklich Lebendiges Wurzel fassen, atmen und aufschießen kann."

Man darf diesem wertvollen, klugen, ja sogar fesselnd geschriebenen Buch viele Leser wünschen, denn weit über das baltische Problem hinaus hat es Bedeutung für einen jeden Deutschen, dessen politischer Blick die Mauern zu überfliegen vermag, von denen wir gegenwärtig eingeschlossen sind. Dr. v. L.

FRIEDRICH NAUMANNS KINDHEIT UND JUGEND

Margarethe Naumann, die Schwester Friedrich Naumanns, hat aus ihren Erinnerungen und aus brieflichen Äußerungen des Bruders heraus ein kleines Buch geschrieben, das den obenstehenden Titel trägt und im Leopold Klotz-Verlag, Gotha, erschienen ist (Lw. 4.—). Die Kindheit in Störmtal und Lichtenstein, die Gymnasialzeit auf der Leipziger Nikolaischule und auf der Fürstenschule in Meißen, die Universitätszeit in Leipzig, Erlangen und wieder Leipzig, und dann die erste geistliche Anstellung im Rauhen Haus zu Hamburg, ziehen an uns vorüber und zeigen uns das Werden dieser bedeutenden Persönlichkeit. Die Verfasserin hat uns ein höchst intimes, und zugleich für die allgemeine Gedankenentwicklung der 70er und 80er Jahre wertvolles Buch gegeben; den Freunden Friedrich Naumanns wird es erwünschter Vorbote der von Theodor Heuß geplanten Lebensbeschreibung sein. W. Götz

ERGO SUM

Seinen Jugenderinnerungen, „Die Geister des Hauses", die im Jahrgang 1925 dieser Zeitschrift in Heft 5/6 ausführlich besprochen wurden, ließ Oskar A. H. Schmitz 1926 den Bericht über die Jahre seiner Entwicklung, „Dämon Welt", folgen (Lw. 9.—). 1927 erschien der Schlußband „Ergo Sum" (Lw. 8.—), die „Jahre des Reifens" darstellend (sämtlich bei Georg Müller in München). Nachdem die ganze Selbstbiographie vorliegt, wird es klar, daß Schmitz weniger einen Tatsachenbericht als eine dichterische

Gestaltung seines Lebensinhaltes geben wollte. Die Ereignisse seines äußeren Lebens sind im Grunde zufällig und gleichgültig; wesentlich bleibt die wahrhaft tiefschürfende und mit seltener Aufrichtigkeit offen gelegte Entwicklungsgeschichte des geistigen Menschen. Trotz alledem: auch das äußere Erleben ist anziehend genug. Schmitz ist mit einer Unzahl bedeutender Köpfe des geistigen und politischen Lebens Europas vor und nach dem Kriege in Berührung gekommen, und weiß sie in knappen Strichen zu zeichnen. Allerdings ist seinem persönlichen Urteil über Menschen und Dinge mit Vorsicht zu begegnen. Der größte Reiz der Selbstbiographie liegt in der Kultur der sprachlichen Darstellung. Kurz: niemand wird das geistsprühende und formvollendete Werk ohne Genuß und inneren Gewinn aus der Hand legen. Wilhelm Fronemann

FRIEDRICH WOLTERS: VIER REDEN ÜBER DAS VATERLAND

Ein Buch von strengem Wollen und hoher Leistung (Breslau: Verlag F. Hirt; Lw. 6.50). — Es gibt zwei Arten, das Erdgeschehen ins Auge zu fassen: die eine, aus der Nähe, erkennt bestimmte Vorgänge und Gegenstände mit allen ihren Einzelheiten und in ihrem ganzen verwickelten Gegeneinanderspielen, wird jedoch der großen Zusammenhänge, darein dieses Leben gehört, nicht gewahr. Diese hingegen treten dem ins Auge, der aus der Vogelschau blickt: wie aber vor dem Flieger der Bau der Erdoberfläche offen und begreiflich daliegt, das Leben jedoch, das sich auf jener abspielt, zum Teil in Klüften und Wäldern verborgen, den in Höhen Schwebenden nicht berührt, so bedingt auch für den geistig fernher Schauenden sein Blickpunkt Einseitigkeit. Der Standpunkt, von dem aus Friedrich Wolters sich zur Geschichte stellt, dem Bereiche, in welchem seinem Wesen nach Vaterland wird und wirkt und lebt, ist erhaben. Ausdruck dessen, zugleich Ausdruch der besonderen, eigenmächtigen und ehrwürdigen Stellung, die der Verfasser ihr ausdrücklich zuweist, ist in diesen Reden die Sprache: streng und vollkommen in ihrer Eigengerechtigkeit, im Satzbau, in der Wortwahl, in welcher nur da und dort einmal ungeeigneter Fremdwortersatz, z. B. bei der Wendung „verschwiegenes Ohr“ verletzt. Wir haben hier Musterbeispiele der Redekunst, bei der uns die ewigen Muster höchster Redekunst der Vergangenheit wieder einfallen. Wir denken an die thukydidäische Rede des Perikles auf die für ihr Vaterland gefallenen Athener, denken an die Reden von Humanisten — Boccaccios rednerhafte Stellen in seinem Leben Dantes — denken an die Predigten großer Kanzelredner und Theologen, zumal wir die aus uralten Zeiten überlieferte Teilung des zu behandelnden Stoffes nach drei Gesichtspunkten hier wiederfinden. Und vor allem: wir denken an Cicero. Wir denken auch an Fichtes Reden an die Deutsche Nation, mit denen die vorliegenden nach Gegenstand und Absicht viel gemeinsam haben, von denen sie sich jedoch andererseits scharf unterscheiden. Denn, während die Reden Fichtes vom damaligen Zeitleben schwollen und mit ihm im Einklang standen — stehen durften —, möchte ich die Bedeutung der Reden von Friedrich Wolters eher darin sehen, daß er in chaotischen Zeiten einen klaren und hehren, festen Bau von beispielerweckendem Glanze errichtet: einen Triumph des Klassizismus. Otto Freiherr von Taube

INA SEIDEL: NEUE GEDICHTE.

Wenn hier vor einiger Zeit in einem umfassenderen Überblick über „Neuere Deutsche Lyrik" (s. „Das Deutsche Buch", Heft 9/10, 1927) von dieser ganz allgemein gesagt werden konnte, daß Lyrik wieder „Lyrik" im eigentlichen Sinne geworden sei und daß es wieder Gedichte von unbezweifelbarer Qualität gäbe, so sei heute nachträglich noch besonders auf einen Gedichtband hingewiesen (der Referent damals leider nicht vorlag), der bei Erörterung gegenwärtiger Dichtkunst Anspruch auf nachdrückliche Beachtung zu erheben berechtigt ist: wir meinen die „Neuen Gedichte" von Ina Seidel (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt, 1927, Lw. 3.50).

Dieser schmale Band wesenserfüllter Gedichte offenbart in seltener Reinheit den Selbstwert der Lyrik. Es ist ein dichterisches Buch, insofern unter dem „Dichterischen" etwas verstanden wird, das sich keiner zu geben oder beizulegen vermag. Es ist ein absichtsloses Insichselbererblühen, wobei dies „In-sich-selber" die Welt im Lebensgefühl mitumfaßt und zum Ausdruck bringt, und zwar um so reiner, voller, reicher, je weniger das Erfassen im Bewußtwein als etwas Selbsttätiges spürbar wird. Die echten Gedichte, sagt man, sind gewachsen, nicht „gemacht". Nun, und das ist es, was man von Ina Seidels „Neuen Gedichten" sagen darf. Sie blühen auf, nicht im Treibhaus eines züchtenden Willens, sondern dort und dann, wo die Sonne der schöpferischen Begnadung sie aus dem fruchtbaren Boden der empfängnisbereiten Seele weckt. Auffallend ist, wie wenig diese Gedichte als spezifische „Frauenlyrik" anzusprechen sind (und damit einzuengen wären). Das Gefühl ist umfassender zugleich und losgelöst von der individuellen Beschränkung, es schwebt frei und „selig in ihm selbst". Kein Zweifel: aus diesen Gedichten spricht ein lyrischer Genius. „Kastanienbaum", „Erwachende", „Antlitz", „Phlox", „Mond", „Trost" — das sind Perlen reiner, absoluter Lyrik.

Dr. Georg Hallmann

ZWEI EULENSPIEGEL

Die großen Lügner und Schelme finden auch im Grabe keine Ruhe. In unruhigen Zeiten müssen die Münchhausen und die Eulenspiegel immer wieder auf Dichters Geheiß durch die Lande fahren, der Welt den Spiegel vorhalten und dazu ihre Sprüche machen und Geschichten erzählen. Kein Wunder, daß das Deutschland der Nachkriegszeit binnen weniger Monate gleich von zwei Eulenspiegeln heimgesucht worden ist; denn seit zehn Jahren hört die Unruhe, das Fieber in Deutschland nicht auf, steigt und sinkt im ewigen Wechsel, räumt aber nie das Feld. Da melden sich denn die Schalksnarren mit den zwei Seelen, denen von der Natur neben der Fähigkeit, die nüchterne Wahrheit zu sehen, zugleich der Drang einbeschert ist, sie grell lachend, grotesk übertreibend vor allem Volk auszusprechen, und die stille Hoffnung, durch das Aussprechen vielleicht doch zu helfen und zu heilen.

In zwei Gestalten ist diesmal Eulenspiegel aufgetreten. Einmal als der ehemals kriegsbegeisterte Kampfflieger Gerhart Hauptmanns, der, nicht von der Niederlage, aber vom Erleben des Mordens erschüttert, Pazifist geworden, in der Zeit des Kapp-putsches schauend, beobachtend, höhnend, schmähend, klagend, heulend, verzweifelnd, auch etliche Liebesabenteuer mitnehmend, in seinem von den Pferden Gift und Galle gezogenen Gauklerwagen durch die deutsche Welt fährt, in das Reich der griechischen

Sage flüchtet und in der Schweiz sein Leben freiwillig endet. Dann als Georg Engels norddeutscher Senatorensohn, der Gymnasiast, der beim Ausbruch der Revolution aus dem Vaterhause flieht, sich mit Gauklern herumtreibt, Gefängnis und Irrenhaus kennen lernt, nach mancherlei dunklen Geschichten in Berlin zur Zeit der Niggertänze und politischer Hochspannung als internationales Rätsel auftaucht, dem deutschen Außenminister durch einen grotesken Schwindel zur Weltberühmtheit verhilft und — verschwindet. (Gerhart Hauptmann, „Des großen Kampffliegers, Landfahrers, Gauklers und Magiers Till Eulenspiegel Abenteuer, Streiche, Gaukeleien, Gesichte und Träume." Berlin, S. Fischer Verlag, Lw. 20.— und Georg Engel, „Uhlenspeigel", Roman. Berlin, Otto Stollberg Verlag, Hlw. 6.50).

Von den beiden Eulenspiegeln ist der Georg Engels der aktivere; er ist ja auch der jüngere, repräsentiert die nachrevolutionäre abenteuernde Jugend, tummelt sich in der modernen Gesellschaft, ringt auf seine Art mit ihr. Der Hauptmannsche, ältere, bezieht von vornherein die höhere Warte der Beobachtung, sucht Überblick zu gewinnen, dafür spricht er auch in Versen, in Hexametern, die sich besser sprechen lassen als lesen, während der Engelsche bei aufreizender und gehetzter Prosa verbleibt. Der Hauptmannsche ist Geistespolitiker und Kulturphilosoph, der Engelsche Realpolitiker und Gesellschaftskritiker; aber beide sind das auf eine etwas absonderliche, herumtastende, springende Art. Das kommt daher, daß, so überlegen sie sich gebärden, das Fieber der Zeit doch auch in ihnen glüht. Übermenschen sind sie beide nicht, und daher verwirrt sich zuweilen ihre Rede, verschwimmen ihre Visionen, ist es nicht immer leicht, ihnen zu folgen, nicht nur dem Hauptmannschen Eulenspiegel, wenn er nach Griechenland fährt und in Literaturreminiszenzen schwelgt.

Im Grunde wissen sie beide nicht, wo aus noch ein — wie wir alle nicht. Und manchem kommt wohl, wenn er sie reden, höhnen, weinen, lachen hört, der prosaische Gedanke: besser wäre es, sie gäben ihre Überlegenheit und ihre großen Ausblicke auf und begnügten sich damit, mit allem Ernst zu ihrem Teil an der Wiederaufbauarbeit sich zu beteiligen und dazu aufzufordern. Aber auch so, wie sie jetzt sind, mögen sie immerhin gelten und dem Arbeitsfrohen helfen, in Stunden des Ausruhens das Fieber der Zeit zu messen. Nachkommende Geschlechter werden sie sicher als Repräsentanten der deutschen Nachkriegszeit studieren. Gustav Morgenstern

DIE INSEL

Die Eröffnung des Eisenbahndammes vom Festland nach Sylt hat im vergangenen Sommer allgemein die Aufmerksamkeit auf diese nördlichste deutsche Insel gelenkt, und so wird der Hinweis auf einige Sylt-Bücher manchem alten und neuen Freund der Insel willkommen sein. Aus dem Bereich der wissenschaftlichen Literatur dürfte weitere Kreise ein Heft von Ernst Bobzin interessieren: „Die Landschaften der Nordsee-Insel Sylt, mit besonderer Berücksichtigung ihrer Natur- und Kultur-Arbeitsformen" (J. Engelhorns Nachf., Stuttgart; 3.50). Was man an und auf der Jnsel selbst immer wieder erlebt: die Veränderungen von Strand und Steilküste (Kliff), das Wandern der Dünen, deren Sandgeriesel unheimlich über Gras und Heide wuchert — das ist hier gut beschrieben und wissenschaftlich begründet. Eine große Zahl vorzüglicher Aufnahmen und eine Karte unterstützen das Wort aufs beste. — Das Leben der Insel in Vergangen-

heit und Gegenwart im Roman zu gestalten, ist Margarete Boie seit Jahren bemüht. Wohl das beste ihrer bei J. F. Steinkopf, Stuttgart, erscheinenden Bücher ist der Roman „Der Sylter Hahn“ (Lw. 6.—), der vom Seemannsleben der Insulaner im 17. Jahrhundert erzählt. Die Verfasserin versteht, ihr Garn zu spinnen, und wenn es ihr auch nicht restlos gelingt, die Stimmung etwa der Wattlandschaft ins Wort ihrer Darstellung einzufangen, so erfreut sie doch wieder durch kleine humorvolle Episoden wie etwa jenes Abenteuer des Helden in Helgoland, wo er die Langschläfer dadurch auf die Beine bringt, daß er täuschend einen krähenden Hahn nachäfft und alle Insel-Hähne aus ihrer Zeitordnung bringt. — Einen phantastischen Roman nannte Edmund Hoehne sein Buch „Der Herzog von Sylt“ (J. M. Spaeth, Berlin; Lw. 4.80). Eine kuriose Mischung aus Inselromantik und politischer Zukunftsmalerei, mit manchem hübschen Einfall gewürzt, der den sommerlichen Lese- und Insel-Freunden wohl Spaß gemacht haben mag.

Und nun ein Buch, das die Insel gar nicht nennt und sie doch am lebendigsten vor unsere Augen zaubert: „Adieu, Berlin“, Roman von H. von Wedderkop (S. Fischer, Berlin; Lw. 6.50). Lose aneinandergereiht ziehen die Erlebnisse von einem Dutzend höchst fragwürdiger Zeitgenossen während ihres Sylter Sommeraufenthaltes an uns vorbei. Das Wunder des Buches aber, das scheinbar nur von den eindeutigen Abenteuern dieser Handvoll Lebens- und Liebestechniker erzählt, ist seine Kraft des Insel-Erlebnisses. In keinem anderen Buche lebt die Insel so wie hier, weil Wedderkop nicht den immer gescheiterten Versuch macht, die Natur der Insel zu schildern, sondern weil sich diese grandiose Natur gleichsam von selbst darstellt im Kontrast zu den Herrschaften vom Berliner Kurfürstendamm. Daß das Buch obendrein durch eine Fülle geistreicher Bilder und amüsanter Glossen auch eine sehr angenehme Unterhaltung bietet (sofern der Leser nicht mit „moralischen“ Vorurteilen an die Lektüre geht!) — ist für einen deutschen Roman eine fast überraschende und beglückende Zugabe. Kommenden Sommer auf Sylt wird es jeder kennen! F. Ml.

PONTENS „STUDENTEN VON LYON“.

Josef Pontens neuer Roman „Die Studenten von Lyon“ (Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, Lw. 7.—) versetzt in die Zeit des 16. Jahrhunderts, als die Reformation in Deutschland, in der Schweiz und in Frankreich den Mittelpunkt des politischen und geistigen Lebens bildete. Die Helden sind fünf französische Studenten, die zum Studium der neuen, reinen Gottesgelehrtheit in Lausanne gewesen sind und, ehe sie ihren reformatorischen Willen in ihrer Heimat erproben können, bei dem Glaubensheld Calvin in Genf vorsprechen. Ob die Zeichnung Calvins historisch einwandfrei ist, mag dahingestellt bleiben, die große Szene, in der der Reformator den fünf jungen Studenten einen Einblick in die Schwere ihrer Aufgabe und den Todessegen gibt, ist einer der dichterischen Höhepunkte des Buches. Das Schicksal ereilt sie schnell, diese begeisterten Glaubensgenossen, bereits an der Grenze machen sie sich verdächtig und auf dem Marsche nach Lyon verfangen sie sich endgültig in die Netze eines Spitzels. Die Szenen vor dem Ketzergericht sind in feiner Einfühlung in die Eleganz humanistischer Beredsamkeit geschrieben, auch in den Gesprächen mit dem Inquisitor ist die Darstellung fesselnd und ein gutes Zeugnis von dem großen Können des Dichters. Psychologisch lassen sich vielleicht einige Einwände machen gegen dieses starke, pro-

testantische Werk. Besonders mag es fraglich erscheinen, ob in der Tat fünf junge Menschen die Qualen einer monatelangen Kerkerhaft trotz der ungewissen Gewißheit des bevorstehenden Ketzertodes auf dem Scheiterhaufen so unverändert in ihrer Charakter- und Seelenstruktur zu ertragen vermögen. Dessen ungeachtet ist die Spannung und Aufregung der Zeit in dem Roman gut zum Ausdruck gekommen, und das wird ihm und dem Dichter unter evangelischen Lesern viele Freunde gewinnen.

Otto Bahrt

ERASMUS MIT DER WÜNSCHELRUTE

Einen Menschen wollte Karl Hans Strobl gestalten, dem die Wünschelrute ewige Heiterkeit, Freiheit des Geistes, Gleichmut in Prüfungen und die unerschütterliche Zuversicht auf den Sieg des Echten verleiht. So entstand der Roman „Erasmus mit der Wünschelrute" (L. Staackmann, Leipzig; 4.—, Lw.6.—). „Jede Nation hat eine bestimmte Lebensdauer, die der unseren ist vorbei." Von diesem trüben Pessimismus ist der Held im Eingang des Werkes erfüllt. Aber die Wünschelrute zeigt ihm die verborgenen Schätze im verschütteten Deutschland. Er entdeckt so viel Gold der Herzen, so viel unverwüstliche Kraft in deutscher Arbeit des Geistes und der Hand, daß er am Schlusse, gesundet und erstarkt, unerschütterlich an den neuen Aufstieg der Nation glaubt. Wie im alten Spielmannsepos sprudelt frisch und warm die Phantasie des Dichters, ein barocker Humor gestaltet holzschnittartig seltsame Käuze und wunderliche Kleinstadtidylle. Dazwischen schreiten Männer, jeden Nerv gestrafft von dem Gedanken: Alles für das Vaterland! Michael Birkenbihl

NEUE ENGELHORN-ROMANE

Engelhorns Romanbibliothek war schon häufig ein Asyl für obdachlose Talente. Zu ihnen gehört Konrad Beste mit seinem Buch „Der Preisroman" (Lw. 3.50). Der Autor beteiligte sich hiermit an dem Preisausschreiben, das Münchner Neueste Nachrichten und Hamburger Fremdenblatt seinerzeit veranstalteten. Sein Buch enthält die Abenteuer eines Schriftstellers, der sein Heimatstädtchen aufgesucht hat, um einen Roman zu schreiben, und der doch von den Geschehnissen so umgarnt wird, daß er nicht zum Dichten kommt, sondern gerade nur Zeit findet, seiner fernen Freundin in Briefen mitzuteilen, was für seltsame Menschen ihm begegnen und was ihm unter ihnen zustößt. Dieser Briefroman ist die Abrechnung eines starkblütigen Romantikers mit der Gegenwart, ihren politischen Morden, ihrer Klassenumwertung und ihren erotischen Wandlungen. Bestes Buch ist ein gutes Buch.

Der Briefroman ist bereits Ausdruck eines monologischen Kunsttriebs. Aber der Tagebuchroman übertrifft ihn darin noch. Astri de Niem gibt im „Tagebuch der Randi Einarsson" (Lw. 1.75) eine nachdrückliche Talentprobe. Sie beherrscht den schriftlichen Monolog — den jedes Tagebuch und also auch dieses darstellt — vollendet und entgeht der Gefahr, monoton zu werden, obwohl ihr Sujet Anlaß genug dazu böte. Sie schreibt das Tagebuch eines jungen Mädchens, das einen zynischen, misogynen Menschen liebt, dem sie sich fast angeboten hat und der, gelangweilt, nach Asien ging. Ihre Notizen leben von der unnützen Hoffnung, er möge zu ihr zurückkommen. In einem Anfall von Verzweiflung begeht sie einen Selbstmordversuch und

muß weiterleben, obgleich sie das Leben verabscheut. „Ich glaube, daß ich nicht sehr viel Achtung vor Dir haben kann", notiert sie, „und trotzdem liebe ich Dich!" Diese bittere Erkenntnis, der sich die weitere gesellt, daß der Mann das Mädchen ignoriert, erfüllt das ganze Buch und macht es zu einer erotischen Konfession eigener Art.

Recht in Gegensatz zu diesen seelischen Analysierkünsten steht Robert Neumanns „Pest von Lianora" (Lw. 1.75). Völlig bewußt heftet sich das Buch an die große Tradition Boccaccios, um, von psychologischer Kleinarbeit unbehindert, kräftige Fabeln geben zu können. Neumann verrät hier eine ungewöhnliche Gabe der Erfindung; er zeigt die maßlose sittliche Verwirrung einer von Pestgerüchten aufgestörten Hafenstadt, er berichtet, wie ein Chronist der Renaissance und mit nur geheimem Raffinement, phantastische Abenteuer und außerordentliche Revolten der entfesselten Instinkte.

Es verrät nützlichen Sinn für Abwechslung, wenn in der Romanreihe, umgeben von durchaus ernsten und ernstzunehmenden Werken, ein Band des englischen Humoristen P. G. Wodehouse erschien. Seine „Abenteuer eines Pumpgenies" (Lw. 1.75) darf man getrost zum Besten zählen, was er je schrieb. Wodehouses Helden sind die Chaplins und Keatons der gedruckten Literatur; und sein Ukridge gar, der ein törichtes Projekt nach dem andern anpackt — zum Schrecken seiner Freunde und seiner Tante zum Trost — amüsiert uns ohne Pause.

Im übrigen bringt Engelhorn, neben diesen Büchern, die, wie früher schon, bestes Niveau erreichen, gängige Unterhaltungsliteratur. Margarethe von Oertzen-Fünfgeld bemüht sich in „Theater!" (Lw. 3.50) um eine unterhaltsame Darstellung des Geschicks fürstlicher und adliger Existenzen in der Republik und um verschieden glückliche Liebespaare. — Carry Brachvogel enthüllt das gefährliche erotische Intermezzo einer alternden Frau in dem Bande „Die Schauspielerin" (Lw. 1.75), das nach schweren Krisen erst vorübergeht. Und Sophie Kloerss, die kürzlich verstorbene Schriftstellerin, hinterließ in ihrem um 1800 spielenden Roman „Die Rosentänzer" (Lw. 1.75) die Geschichte einer frühen, verfrühten Wandervogelbewegung mit menschlich betrübenden Schicksalen.

Aus dieser Zahl des Mittelguts hebt sich Ernst Zahns „Tito" heraus (Lw. 1.75). Der Autor nennt sein Buch im Untertitel eine „Erzählung aus dem Tessin". Und das Wesen dieser südalpinen Landschaft gibt der Geschichte ihr besonderes Gepräge. Die im Tessin waltende Mischung des Bluts und der Rassen führt bei Zahns Helden zu einer Verwirrung der Leidenschaften und der Neigungen, die der Tod löst. Zahn schildert die Konflikte eines jungen schönen Tessiners, der zwischen den Frauen, die ihn lieben und begehren, zugrunde geht. Das Buch dürfte demnach die Frauen am ehesten interessieren. — Erich Kästner

OLAV AUDUNSSOHN

Sigrid Undsets Buch „Olav Audunsson i Hestviken" liegt nun in deutscher Übertragung vor, die J. Sandmeier und S. Angermann ganz ausgezeichnet besorgten (Frankfurt a. M. 1928: Rütten & Loening, 6.75, Lw. 9.—). Vorläufig ist der erste Band der großen Epopöe, die mit ihrer Fortsetzung „Olav Audunsson og hans børn" vier Bände umspannt, erschienen. Wer das ganze Werk kennt, darf ohne Zögern das Urteil aussprechen, daß es in der modernen Literatur nur eine Schöpfung gibt, die der vorlie-

genden vergleichbar ist: „Kristin Lavranstochter". Nichts beweist so sehr das dichterische Genie der Undset wie die Tatsache, daß sie es vermochte, ein Gegenstück zu jenem Prosaepos zu schreiben, das ihren Namen weltberühmt machte. Diesmal hat sie den harten und düsteren Lebensweg eines Mannes berichtet, der über Irrungen und Verfehlungen, durch Unglück und Tod zur großen Gnade Gottes findet.

Wieder werden wir in norwegisches Mittelalter geführt, und oft in die gleichen Landschaften, die wir schon aus „Kristin Lavranstochter" kennen. Der vaterlose Olav wächst auf dem Hof Steinfinn Toressohn als Pflegekind auf. Ingunn Steinfinnstochter ist seine einzige Spielgefährtin. Schon in früher Jugend zeigt sich ein deutlicher Gegensatz zwischen dem kräftigen, mutigen, ziemlich sich selbst überlassenen Jungen und dem überzarten, empfindlichen Mädchen — ein Gegensatz, der das Paar oft in kindlichem Leid entzweit und doch zusammenhält. In der fröhlichen Laune eines Zechgelages hat einmal Steinfinn den Knaben und das Mädchen als zukünftiges Paar erklärt, wohl in Erinnerung an die mittelalterliche Sitte, und vielleicht auch, weil Olav einst der Besitzer des großen Gutes Hestvik sein wird. Die Jahre vergehen, allmählich wird aus dem Spiel Ernst und die halben Kinder haben sich in glühender Umarmung angehört. Ohne priesterlichen Segen und ohne Erfüllung der Forderungen des Gesetzes betrachten sie sich als Vermählte. Als Steinfinn eines gewaltsamen Todes stirbt, wollen Ingunns Verwandte die Ehe mit einem anderen Mann, die ihnen vorteilhafter dünkt. Olav wie seine Geliebte widersetzen sich. Es wird bekannt, was zwischen ihnen vorgefallen ist, die geistliche Obrigkeit greift ein und vermittelt; schon scheint sich alles einem versöhnlichen Ende zuzuwenden, als Olav in einem Streit einen Verwandten der Ingunn tötet. Um sich der Blutrache zu entziehen, muß der noch Minderjährige bei reichen und mächtigen Verwandten in Dänemark Hilfe und Unterkunft suchen. Schutzlos bleibt Ingunn zurück, den Bedrückungen ihrer Sippe ausgesetzt, die gegen ihre Ehe mit Olav nun noch feindseliger ist als früher. Sie bleibt standhaft; doch den Verführungskünsten des isländischen Schreibers Teit erliegt sie. Der heimkehrende Olav, ein Mann und Held, der Buße für seine Bluttat geleistet hat, findet die untreue Geliebte schwanger. In einer einsamen Hütte im Winterwald tötet er den Verführer (eine großartige Szene) und verheimlicht den Mord; der zerknirschten Ingunn, die Mutter geworden, vergibt er.

Soweit reicht der Inhalt des ersten Bandes, der allein eine überwältigende Fülle von Menschen, Schicksalen, Abenteuern und Landschaften beherbergt. Ernst Alker

ÄSTHETIK DES FILMS

Das Kino ist jetzt dreißig Jahre alt. Und wer Filme aus den Jahren des ersten Anfangs heute zu sehen bekommt, der wird überrascht sein, welch rapide Entwicklung sich in einem Vierteljahrhundert vollzogen hat. Diese Entwicklung ging ohne kunsttheoretische Vorgänge vonstatten. Sie vollzog sich unter dem Einflusse technischer Fortschritte und rein persönlicher Leistungen; sie ist den Erfindern, Regisseuren und Schauspielern zu verdanken.

Erst jetzt, nachdem sich der Film als Sphäre kaum zählbarer Möglichkeiten erwies, und nachdem die verschiedenartigsten Versuche zu den verschiedensten Wegen und Abwegen führten, begannen Kritiker, Kunsttheoretiker und andere Fachleute: den Film

als ästhetisches Objekt zu betrachten und seine Eigenarten zu erörtern. — Die bedeutsamste Erkenntnis, welche die gedankliche Grundlage hierfür hergibt, ist die, daß der Film eine unverwischbare eigenwillige Kunst- und Unterhaltungsgattung darstellt und, gleichberechtigt, neben Theater, Malerei, Dichtkunst, Musik gehört. Wer dies erkannt hat und beweisen kann, muß notwendig darum bemüht sein, festzustellen, welche Mittel der Darstellung, der Handlung, der Wirkung dem Film gemäß und nützlich sind, und welche nicht.

Der Film ist eine Kunst der Fläche, der Schwarzweiß-Kontraste, der Bewegung, der Wortlosigkeit. Diese Eigenschaften schließen gewisse Möglichkeiten aus und bedeuten doch wieder Vorzüge, deren Berücksichtigung und Registratur notwendig ist.

Rudolf Harms schrieb eine „Philosophie des Films“ (Leipzig, Felix Meiner, Lw. 10.—). Das Buch ist äußerst sachlich und instruktiv abgefaßt; bringt mehr, als der Titel ankündigt; macht mit dem Gebiet in jeder Beziehung bekannt, auch in technischer und historischer Beziehung; und es leitet ästhetische und ethische Folgerungen und Forderungen erst, dem Leser sichtbar, aus diesen Voraussetzungen ab. Harms hat auch die über den Film bereits existierende verstreute Literatur berücksichtigt und macht mit den verschiedensten Meinungen vertraut, ehe er daran geht, Urteile abzugeben und Überblicke zu organisieren, die vorläufig abschließenden Charakter tragen. Unter jenen Broschüren und Büchern, auf die er zurückgreift, taucht am häufigsten und als wesentlichstes Werk immer wieder das Buch eines als Schriftsteller und Filmautor erfolgreich hervorgetretenen Kenners und Künstlers auf: „Der sichtbare Mensch“ von Bela Balász (Halle, Knapp, gebd. 4.80). Balászs Buch gehört zu den interessantesten essayartigen Büchern der letzten Jahre. Der Autor lebte jahrelang in Wien als Filmkritiker, sah hunderte von Filmen und lernte an ihren Fehlern und Vorzügen; er ging dann nach Berlin, wo er jetzt, als einer der angesehensten Film-Manuskribenten, seine Erfahrungen in die Praxis umsetzt. In ungewöhnlich glücklicher Mischung vereint er in sich die Fähigkeiten des Kritikers mit denen des Dichters, und diese rare Doppelbegabung wirkt sich nicht nur in seinen Filmen, sondern auch in seiner Filmdramaturgie „Der sichtbare Mensch“ aus. Alle Fragen dieser neuen Kunstgattung schneidet er an, und alle löst er auf einfachste und sinnreichste Art. Tempo, Schönheit, Physiognomie, Zeitbegriff, Natürlichkeit, Symbolik, Lyrik des Films, Handlungsverknüpfung — die wichtigen Probleme werden ohne Ausnahme erwogen; und Balászs Denktechnik führt dazu, daß er nicht nur den Film durch Vergleiche mit andern Künsten, sondern auch die anderen Künste durch Vergleiche mit dem Film scharf umreißt und orientiert. Wer diese Dramaturgie noch nicht las, hat — wenn er nur halbwegs kunsttheoretische Gedankengänge und deren bildhaften Vortrag liebt — fraglos etwas nachzuholen. Erich Kästner

LOUBIERS „BUCHEINBAND“

Die Bucheinbandforschung hat in den letzten Jahrzehnten mächtige Fortschritte gemacht, überall tauchen neue Dokumente auf, die Bibliotheken wurden durchmustert, die Stempelvergleichung erblühte und dank der Initiative von Johannes Hofmann setzten, nachdem schon eine umfangreiche Bibliographie des Gebiets möglich war, systematische und methodische Untersuchungen ein, von denen auch entlegenste Bestände noch erfaßt werden dürften. Seit seinem Erscheinen im Jahre 1904 erhielt sich

Loubiers Werk im Mittelpunkte der Forschung, die neue Auflage (Hans Loubier, „Der Bucheinband von seinen Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts", Bd. XXI/XXII, der „Monographien des Kunstgewerbes", 1926, Verlag Klinkhardt & Biermann, Leipzig, Hlw. 15.—) erhärtet diese bevorzugte und begründete Stellung. Dadurch, daß Loubier den modernen Einband abtrennte, den er, das 19. und das 20. Jahrhundert umfassend, in einem eignen Werk behandeln wird, gewann er Raum, alle neuen Ergebnisse der Einbandforschung hineinzuarbeiten und in der ihm eignen flüssigen und geschmackvollen Weise darzustellen. Wesentliche Erweiterungen haben so die Kapitel erfahren, die die Entwicklung des Einbandes seit dem frühen Mittelalter schildern. Die ausgebreiteten Materialkenntnisse Loubiers sind vor allem auch der ungemeinen Bereicherung seines Werkes durch Abbildungen zugute gekommen, Verbesserungen, die mit der Neubearbeitung zahlreicher Abschnitte Hand in Hand gingen. Den 197 Abbildungen der ersten Auflage stehen jetzt allein für den Zeitraum bis 1800 232 Abbildungen gegenüber, was für diese Zeitspanne ein Mehr von über 50 bedeutet. Während sonst häufig die Einbandbeschreibungen etwas recht sprödes und wegen der Unsicherheit der Begriffe sogar unklares an sich haben, schließen sie sich in der Darstellung Loubiers auf Grund seiner aufs äußerste verfeinerten Kenntnis und Autopsie ganz organisch an die jeweilige Stiltechnik an. Dies trifft gleich zu auf die Interpretation des kirchlichen Prachtbands bes frühen Mittelalters; die Lederschnittbände, die von 32 1904 bekannten Stücken heute vielleicht auf das zehnfache vermehrt sind, finden eine ebenso sorgsame Würdigung, wie die interessante Epoche der englischen Blindpressungbände aus dem 12. Jahrhundert. Den Libri catenati, Buchbeuteln, Hülleneinbänden ist eingehender nachgegangen, und es gelingt Loubier, schon aus den Pressungbänden des 15. Jahrhunderts mit ihrem Schmuck aus Stempeln, Linien, Ranken, Plattenabdrücken usw. grundlegende Dekorationsprinzipien abzuleiten, die im Kern schon alle späteren, wie die der Rahmung, des Netzes usw. enthalten. Das Kapitel über den orientalischen Einband ist hinsichtlich der koptischen, bzw. spätägyptischen Einbände und der von der Turfanexpedition mitgebrachten stark vermehrt. Wie dieser gibt der Renaissanceband Loubier Gelegenheit, über den Ursprung und die weltgeschichtliche Verflochtenheit des Buchbinderornaments zu sprechen, im Weg des abstrakten Bandwerkmotivs, auch in seiner Geometrisierung zur Arabeske wird die Rasse keine geringere Rolle spielen, als die Ableitung aus römischen Mosaikfußböden. Die Corvinen sehen sich sehr klar gruppiert, ebenso wie die Aldinen. Ausgezeichnet ist auch das Grolierthema erörtert, mit den sechs Stilgruppen von 1510 bis 1570. Die Ehrenpflicht, dem großen Bibliophilen eine eigene Publikation zu widmen, ist noch zu erfüllen; es haben sich 600 Grolierbände erhalten. Daß Thomas Maioli eigentlich Mahieu hieß, Generalsekretär der Katharina von Medici von 1540 bis 1560, nach 1565 Tresorier de France, hat Seymour de Ricci zu Hobson erst jüngst bemerkt, vielleicht entdeckt man noch den Urheber der Pseudocanevaris; überaus aufgehellt ist dagegen schon alles, was mit Jakob Krause zusammenhängt. In der Frage der Initialen und Monogramme auf Rollen und Platten (ob sie den Stempelschneider oder Buchbinder bezeichnen), nimmt Loubier eine sehr vorsichtige reservierte Stellung ein; nach seiner Beurteilung lassen sich allgemein verbindliche Regeln hier noch nicht fixieren. Wie alles mit trefflichen Details belegt, findet sich die Einbandkunst in Barock,

Rokoko, Zopf geschildert, mit hohem Geschmack ist hier jedem Meister sein ästhetischer Ort angewiesen. Es könnte auffallen, wie Mearne und Harley heutige Stilweisen vorwegnehmen. In diesem seltenen Zusammenklang von Text und Bild findet man sich von dem neuen „Loubier" überall durch die verschlungenen Pfade der Bucheinbandentwicklung aufs beste geleitet. Dr. Julius Zeitler

KUNSTZEITSCHRIFTEN

Immer wieder, wenn man nach einiger Zeit die periodischen Veröffentlichungen des Verlages Alexander Koch, Darmstadt, durchblättert, ist man überrascht und erfreut durch das unverändert hohe Niveau dieser Zeitschriften und die Stetigkeit der darin geleisteten Arbeit. Und nach wie vor muß gelten, was hier bereits wiederholt zum Ausdruck gebracht worden ist: daß zwar die Zahl derer gering sein dürfte, denen es die finanziellen Mittel gestatten, die gezeigten Kunstschätze in Wohnungen gleicher Art und Ausstattung zu sammeln und diese Wohnräume auch nur annähernd so zu wählen, wie es verlockende Bilder zeigen — daß aber gleichwohl reiche Anregungen von diesen Heften ausgehen und auch in jene Breiten zu wirken vermögen, in denen ein ewiges Mißverhältnis zwischen künstlerischem Willen und dessen Verwirklichungsmöglichkeit im Alltag besteht.

Die letzten Hefte der „Deutschen Kunst und Dekoration" bieten gleicherweise Werke alter und neuer Kunst. Im Februar-Heft berichtet Paul F. Schmidt über Neuerwerbungen des Kölner Wallraf-Richartz-Museum, Wilhelm Michel spricht vom Problem „kultureller Dezentralisation", durch Wort und Bild werden wir mit Werken der Maler Richard Schroetter, Anselmo Bucci (Mailand), Else Luthmer, Josef Eberz und mit Plastiken Georg Ehrlichs bekannt gemacht, während das Märzheft neue Bilder von Georg Kars, Zeichnungen von Hans Unger und Arthur Grunenberg, Gemälde von Benjamin Godron und die eigenartigen Photophantasien von Francis Bruguiere zeigt. Diese Namen — und nur einige heben wir heraus — mögen den meisten nichts oder wenig sagen; indessen zeigt gerade solche Namenliste, in welchem Umfang sich die Zeitschrift für die Förderung junger oder wenig bekannter Künstler einsetzt. Es gibt keine wichtigere Aufgabe für eine Kunstzeitschrift als diese. Im vorliegenden Fall kommen aber noch hinzu Aufsätze über Architektur und Kunstgewerbe, und zwar gestattet die Fülle der Bilder oft genug, von einem ganzen Haus bis ins kleinste Detail Anschauung zu geben.

In besonderem Maße tut dies die „Innendekoration", die ältere Schwester der vorgenannten Zeitschrift, die mit dem Januarheft ihren 39. Jahrgang begonnen hat. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, auf Einzelheiten des Inhaltes einzugehen. Doch sei besonders auf den großen, durch mehrere Hefte laufenden Aufsatz von Alexander Koch über den „Geist des neuen Wohnens" nachdrücklich hingewiesen. Die Bilder zeigen neue Arbeiten von Architekten des In- und Auslandes. Sehr interessant u. a. die Raumbehandlung in dem Kabarett „Jungmühle" von Fritz Aug. Breuhaus. Doch wünschte man — hier vor allem, aber auch in manchem anderen Fall — neben den Entwürfen und den fertigen, aber leeren Räumen die von Menschen belebten Säle und Zimmer photographiert zu sehen, da ja schließlich erst mit den Bewohnern bzw. Benutzern der Zweck der Architektur und ihre Berechtigung erkannt werden dürften. —

Den besonderen Interessen des Sammlers will eine neue Kunstzeitschrift des Verlages F. Bruckmann, München, dienen, die unter dem Titel „Pantheon“ von Otto von Falke, dem bisherigen Generaldirektor der Berliner Museen, und von August L. Mayer (München, Pinakothek) herausgegeben wird. Der internationale Kunsthandel erhält hier ein neues, vorbildlich ausgestattetes Organ, das die Kunst aller Zeiten und Zonen, leider mit Ausnahme der neuesten Zeit berücksichtigt. Die zum Teil mehrfarbige Wiedergabe der Bilder entspricht den bei der Firma F. Bruckmann berechtigten Erwartungen. Im übrigen bringt es der Charakter der Zeitschrift als eines Organs für Sammler mit sich, daß nicht große kunstgeschichtliche Zusammenhänge, sondern Einzelwerke und darunter Kuriositäten vor allem behandelt werden. Sehr sorgfältig ist der Nachrichtenteil bearbeitet, der über Kunstliteratur, Auktionen u. ä. berichtet. — ael

ZU UNSEREM BILDE

Die Wiedergabe der Dürerzeichnung an der Spitze dieses Heftes stammt aus der schönen Publikation des Verlages Piper & Co., München: „Albrecht Dürer, Handzeichnungen“, herausgegeben von Heinrich Wölfflin (Hld. 12.—). Jeder Kunstfreund wird das Werk mit Gewinn studieren und dadurch nicht nur seine Kenntnis über Dürer erweitern, sondern auch zu tieferer Einsicht in das Wesen der Zeichnung gelangen — vorausgesetzt nämlich, daß er sich die Mühe macht, die allgemeinen Betrachtungen über das künstlerische Zeichnen durchzudenken, die Wölfflin an die Spitze seines Begleittextes zu den 81 Bildtafeln gestellt hat. In der Natur gibt es keine Linien — wie ist es trotzdem möglich, der Wirklichkeit einen linearen Ausdruck abzugewinnen? Wölfflin weist darauf hin, daß in den Bemühungen von Generationen um eine Liniensprache Dürer einer der großen Entdecker ist, „der nach allen Seiten hin die Ausdrucksfähigkeit der Linie erweitert und für gewisse Phänomene die unüberbietbare zeichnerische Formel gefunden hat.“ Wölfflin spricht dann von den verschiedenen Materialien Dürers, seiner besonderen Vorliebe für die Feder und von den Beziehungen zwischen Zeichnung und Druckgraphik, um nach einer kurzen Charakteristik Dürerscher Zeichnungen im ganzen die dann folgenden einzelnen Blätter zu beschreiben und in aller Kürze zu kennzeichnen. Auch auf unser Bild kommt er dabei mit einem Satz zu sprechen, nachdem er vorher von den großangelegten Bildniszeichnungen der letzten Periode allgemein gesprochen und auf die farbig neutrale Behandlung etwa der Haare des jungen Mannes von 1520 hingewiesen hat. „Im Gegensatz dazu“, fährt er fort, „wirkt bei dem Kopf des sogenannten Lukas van Leyden Auge und Haar entschieden farbig, der Hut aber nimmt an dieser Farbigkeit so wenig teil wie der Rock.“ Zum Schluß zieht Wölfflin einen kurzen Vergleich mit der Kunst Grünewalds, Cranachs, Altdorfers, bei denen größere Kühnheit, größere Fülle, größere Bewegung zu finden sei, als in den reifsten Blättern Dürers. Dürer selbst hat in der Jugend Ähnliches gewollt wie jene; allmählich aber fand er sein eigenes Ziel: „In allem suchte er nicht die wechselnde Erscheinung, sondern die bleibende Form.“ — Am Ende des Bandes findet man schließlich noch Literaturangaben und kurze sachliche Erläuterungen zu den einzelnen Zeichnungen, so daß sich das Werk zu einer vollkommenen Kunstveröffentlichung rundet, wie man sie sich schöner nicht wünschen kann. F. Ml.

DAS AUSLAND IM DEUTSCHEN BUCH

ÄGYPTEN

BAEDEKER, Karl: Ägypten und der Sûdân. Handbuch f. Reisende. Mit 21 Kt., 85 Pl. u. Grundrissen u. 56 Abb. 8. Aufl. Leipzig: Karl Baedeker. (CCII, 480 S.) kl. 8°. Lw. 24.—

LUTZ, Henry Frederick: Egyptian Tomb Steles and offering stones of the museum of anthropology and ethnology of the University of California. With 1 ill. and 49 plates. Leipzig: J. C. Hinrichs. (IV, 24 S.) 4°. = University of California Publications. Egyptian archaeology, vol. 4. 33.60

SCHÄFER, Heinrich: Ägyptische und heutige Kunst und Weltgebäude der alten Ägypter. 2 Aufsätze mit 129 Abb. im Text u. 4 Taf. Berlin: W. de Gruyter & Co. (XV, 128 S.) 4°. 10.—

STEINDORFF, Georg: Die Kunst der Ägypter, Bauten, Plastik, Kunstgewerbe. Mit 17 Abb. im Text u. 200 Bildtaf. Leipzig: Insel-Verlag. (329 S.) 4°. Lw. 14.—

AMERIKA

Nordamerika

PANHORST, Karl H.: Deutschland und Amerika. Ein Rückblick auf das Zeitalter der Entdeckungen und der ersten deutsch-amerikanischen Verbindungen unter besond. Beachtung der Unternehmungen der Fugger und Welser. München: E. Reinhardt. (XI, 308 S.) gr. 8°. 12.—; geb. 15.—

SCHNIEBER, Herbert: Die Besteuerung der Erbschaften in den Einzelstaaten der Nordamerikanischen Union. Jena: G. Fischer. (VII, 96 S.) gr. 8°. 5.—

BARNES, H. E.: Die Entstehung des Weltkrieges. Eine Einführung in das Kriegsschuldproblem. Übersetzt von Franz Arens. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. (590 S. gr. 8°. Lw. 14.—

LONDON, Jack: Mondgesicht. Seltsame Geschichten. Berlin: Universitas. (255 S.) 8°. Lw. 4.80; Hldr. 7.—

MARQUIS, S.: Henry Ford. Zwei Jahrzehnte persönl. Erlebnisse u. Mitarbeiterschaft an seinem Werden und Wirken. Aus d. Engl. übertr. von Otto Marbach. Mit 8 Bildern u. einem Anh.: Der wahre Ford von S. T. Bushnell. Dresden: C. Reissner. (246 S.) 8°. 5.50; geb. 7.—

SINCLAIR, Upton: Die goldene Kette oder Die Sage von der Freiheit der Kunst. Aus dem amerikanischen Ms. von Hermynia zur Mühlen. Berlin: Malik-Verlag. (422 Seiten.) 8°. 2.80; Lw. 4.80

Die deutsche Ausgabe wurde um einige Kapitel gekürzt, die sich auf in Europa kaum bekannte Schriftsteller beziehen.

Südamerika

Brasilien, CODIGO Civil. Mit Übers., Einl. u. Anm. Unter Mitw. von Pontes de Miranda, Fritz Gericke, hrsg. von Karl Heinsheimer. Mannheim: J. Bensheimer. (XLV, 384 S.) 4°. = Die Zivilgesetze der Gegenwart. Bd. 3. 32.—; Hldr. 37.—

BALKANLÄNDER

DIETERICH, Karl: Neugriechische Lyriker. Ausgew. u. übertr. Mit einem Geleitw. von Gerhart Hauptmann. Leipzig: H. Haessel. (XVI, 112 S.) 8°. 3.—; Lw. 4.80

EISWALDT, Erich: Die Wirtschaft Griechenlands. Ein Vergleich mit der Vorkriegszeit. München: Duncker & Humblot. (184 S.) gr. 8°. 6.—

MACH, Richard v.: Aus bewegter Balkanzeit. 1879—1918. Erinnerungen. Berlin: E. S. Mittler & Sohn. (VIII, 274 S., mehr. z. T. farb. Taf.) gr. 8°. 8.—; geb. 10.50

CHINA

RICHTER, Julius: Das Werden der christlichen Kirche in China. Mit 1 Titelbild. Gütersloh: C. Bertelsmann. (XVI, 584 S.) 4°. 22.—; geb. 25.—

SUN YAT SEN: Aufzeichnungen eines chinesischen Revolutionärs. Hrsg. u. eingel. durch eine Darst. der Entwicklung Sun Yat Sens u. des Sun-Yat-Senismus von K. A. Wittfogel. Ins Deutsche übers. von G. Iversen. Wien-Berlin: Agis-Verlag. (344 S. mit 1 Fig.) 8°. 3.90; geb. 5.50

FRANKREICH

BÖHMER, Leo: Die rheinische Separatistenbewegung und die französische Presse. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. (128 S.) gr. 8°.

FORST-BATTAGLIA, Otto: Die französische Literatur der Gegenwart seit 1870. 2., wesentl. verm. u. erg. Aufl. Wiesbaden: Dioskuren-Verlag. (VII, 600 S.) 8°. Lw. 18.—

WEISS, Hellmuth: Frankreichs Politik in den Rheinlanden am Vorabend des hundertjährigen Krieges. Reval: F. Wassermann. (VII, 133 S.) gr. 8°. 5.—

NOSTITZ, Helene: Rodin in Gesprächen und Briefen. Mit 1 Farbenlichtdr. 12 Lichtdr. u. zahlr. Abb. im Text. Dresden: W. Jess. (106 S.) gr. 8⁰. Lw. 15.—; handgeb. Luxusausgabe 50.—

KESSEL, Joseph: Die rote Steppe. Novellen. Aus dem Französischen von Fritz Pasternak. Stuttgart: Julius Hoffmann. (171 S.) 8⁰. 4.—; Lw. 5.50

VALÉRY, Paul: Rede bei der Aufnahme in die Académie Française am 23. Juni 1927. Übertr. von Erhard Schiffer. Leipzig: Insel-Verlag. (48 S.) 8⁰. Pp. 3.—

GROSSBRITANNIEN

BRENTANO, Lujo: Eine Geschichte der wirtschaftlichen Entwicklung Englands. Bd. 3. Die Zeit der Befreiung und Neuorganisation. Hälfte 1. Jena: G. Fischer. gr. 8⁰.
1. Das Aufsteigen des Bürgertums und der Arbeiterklasse. (VI, 666 S.) 25.—; Lw. 27.—

HERMES, Gertrud: Die geistigen Grundlagen der englischen Erwachsenenbildung. Crimmitschau: Rohland & Berthold. (143 S.) 8⁰. Pp. 4.50

SHAKESPEARE-JAHRBUCH. Hrsg. von Wolfgang Keller. Bd. 63 (= N. F. Bd. 4). Leipzig: Bernh. Tauchnitz. (V, 315 S. mit 1 eingedr. Kurve, 2 Taf.) gr. 8⁰. 8.—; Lw. 10.—

WILD, Friedrich: Die englische Literatur der Gegenwart seit 1870. Drama u. Roman. Wiesbaden: Dioskuren-Verlag. (VII, 403 S.) 8⁰. Lw. 12.—

EDDINGTON, A. S.: Der innere Aufbau der Sterne. Nach Erg. d. engl. Ausg. durch A. S. Eddington ins Deutsche übertr. von E. von der Pahlen. Mit 5 Abb. Berlin: J. Springer. (VIII, 514 S.) gr. 8⁰. 28.—; Lw. 30.—

HARRIS, Frank: Shakespeare der Mensch und seine tragische Lebensgeschichte. Übertragen von Antonina Vallentin. Berlin: S. Fischer. (413 S.) gr. 8⁰. 8.50; Lw. 11.—

LANGDON, Stephen: Ausgrabungen in Babylonien seit 1918. Nach d. Ms. d. Verf. übers. von F. H. Weissbach. Mit 27 Abb. im Text u. auf 8 Taf. Leipzig: J. C. Hinrichs. (77 S.) gr. 8⁰. 4.80; geb. 6.80

ROBERTSON, Sir William: Soldaten und Staatsmänner 1914—1918. Aus dem Engl. von Else Freiin von Werkmann und Karl Freiherr von Werkmann. Vorw.: Bernhard Schwertfeger. Mit 1 Porträt. Berlin: Deutsche Verlagsgesellschaft f. Politik u. Geschichte. (XII, 482 S.) gr. 8⁰. Pp. 24.—; Lw. 25.—; Hldr. 29.—

PALMER, H. E., J. Victor Martin and F. G. Blandford: A Dictionary of English pronunciation with american variants (In phonetic transcription). Leipzig: Teubner. (XLIX, 436 S.) 8⁰. Lw. 5.60

BROWNING, Robert: Der Ring und das Buch. Ein Epos. Übertr. von Cecile Gräfin Keyserlingk, geb. v. Below. Leipzig: Insel-Verlag. (450 S.) 4⁰. Lw. 15.—

CHESTERTON, G. K.: Don Quijotes Wiederkehr. Roman. Aus d. Engl. von Curt Thesing. Leipzig: Grethlein & Co. (319 S.) 8⁰. 4.—; Lw. 6.50

GALSWORTHY, John: Das Herrenhaus. Roman. Aus d. Engl. von Lise Landau. Berlin: P. Zsolnay. (355 S.) 8⁰. 4.—; Hlw. 6.—; Lw. 7.—; Hldr. 13.—

JOYCE, James: Dublin. Novellen. Basel: Rhein-Verlag. (310 S.) 8⁰.

KIPLING, Rudyard: Das Dschungelbuch. Neu übers. von Benvenuto Hauptmann. Leipzig: P. List. (149 S.) kl. 8⁰. Kart. 3.50; Lw. 4.50

KIPLING, Rudyard: Geschichten aus Simla. Ins Deutsche übertr. von E. A. Rheinhardt. Leipzig: P. List. (286 S.) kl. 8⁰. Kart. 4.50; Lw. 6.50

SABATINI, Rafael: Scaramouche. Roman d. franz. Revolution. Aus d. Engl. von Curt Thesing. Leipzig: Grethlein & Co. (443 S.) 8⁰. 5.—; Lw. 7.50

ITALIEN

GUTKIND, Curt Sigmar: Frauenbriefe aus der italienischen Renaissance. Ges. u. übertr. Heidelberg: Julius Groos. (XXIV, 261 S. mit Abb., mehr. Taf.) kl. 8⁰. Lw. 7.—

GUTKIND, C. S.: Herren und Städte Italiens. Eine Wanderchronik. München: Allgemeine Verlagsanstalt. (430 S.) 8⁰. Lw. 8.50

PÖPPEL, Eugen: Italien in Bildern. Das Werk enth. 165 Abb. Berlin: A. Scherl. (VII, 156 S.) 4⁰. Lw. 12.—
Der untergelegte Text in deutscher, italien., engl., französ. u. russ. Sprache.

REUMONT, Alfred von: Frauenschicksale in der Renaissance. In 2 Bänden mit 1 Farbenlichtdr. u. 60 Taf. in Lichtdr. nach alten Vorlagen hrsg. von Emil Schaeffer. Dresden: W. Jess. (XV, 367; 315 S.) kl. 8⁰. Lw. 20.—; Perg. 35.—; Ldr. 40.—

SCHAEFFER, Emil: Raffaels Sixtinische Madonna als Erlebnis der Nachwelt. Dresden: W. Jess. (141 S., mehr. Taf.) kl. 8°. Lw. 5.—; Ldr. 12.—

PIRANDELLO, Luigi: Geschichten für ein Jahr. Übertr. von Theodor Lücke. Zürich: Orell Füssli Verlag. (245 S.) 8°. 3.60; Lw. 5.20

LETTLAND, ESTLAND

JAHRBUCH des baltischen Deutschtums in Lettland und Estland. Hrsg. von der Zentrale deutsch-baltischer Arbeit in Lettland in Gemeinschaft mit dem Verbande deutscher Vereine in Estland. [6.] 1928. Riga: Jonck & Poliewsky. (232 S. mit Abb.) 8°. 2.50

NIEDERLANDE

BEHRENDT, Walter Curt: Die holländische Stadt. Berlin: Bruno Cassirer. (108 S. mit Abb.) 4°. Lw. 12.—

RUBENS, Peter Paul: Handzeichnungen. Hrsg. von Gustav Glück u. Franz Martin Haberditzl. Mit 241 Abb. Berlin: J. Bard. (63 S., 241 S. Abb., XIV S.) 4°. Lw. 47.—

POLEN

RECKE, Walther: Die Wiederaufrichtung Polens in Versailles. Berlin: G. Stilke. (40 S.) gr. 8°. —.80

RUSSLAND

FREUND, Heinrich: Das Zivilrecht in der Sowjetunion. Hrsg. Abt. 1. Gesetzestexte. Mit Erläuterungen. Lfg. 1. Mannheim: J. Bensheimer. 4°.
1, 1. Das Familienrecht d. Sowjetrepubliken, Gesetze von 1926 u. 1927. Rußland (RSFSR) — Ukraine — Weißrußland. (XI, 220 S.) 18.—; Subskr.-Pr. 15.—

FÜLÖP-MILLER, René: Der heilige Teufel. Rasputin und die Frauen. Mit 1 Titelbild und 93 Abb. Leipzig: Grethlein & Co. (VIII, 440 S.) gr. 8°. 10.—; Lw. 16.—

Illustrierte GESCHICHTE der russischen Revolution. Herausgegeben von W. Astrow, A. Slepkow u. J. Thomas. 225 Illustr. Berlin: Neuer Deutscher Verlag. (XVIII, 591 S.) 4°. Lw. 15.—

GREGOR, Joseph, u. René Fülöp-Miller: Das russische Theater. Sein Wesen u. seine Geschichte mit bes. Berücks. d. Revolutionsperiode. Mit 48 bunt. u. 357 einfarb. Bildern. Wien: Amalthea-Verlag. (139 S., zahlr. Taf.) 4°. Lw. 80.—

MAURACH, Reinhart: System des russischen Strafrechts. Berlin: H. Sack Verl. (207 S.) gr. 8°. 8.—

Alexander PUSCHKIN in seinen Briefen. Von Arthur Luther. Königsberg: Ost-Europa-Verlag. (XV, 230 S.) 8°. 5.50; Lw. 7.50

SMILG-BENARIO, Michael: Der Zusammenbruch der Zarenmonarchie. Mit 75 Abb. auf 39 Taf. u. 2 Kt. Wien: Amalthea-Verlag. (302 S.) gr. 8°. 12.—; Lw. 15.—

STIEVE, Friedrich, u. Graf Max Montgelas: Rußland und der Weltkonflikt. Berlin: Verlag f. Kulturpolitik. (IX, 177 S.) gr. 8°. 6.—; Lw. 8.—

ZANKOW, Stefan: Das orthodoxe Christentum des Ostens. Sein Wesen und seine gegenwärtige Gestalt. Gastvorträge, gehalten an der Berliner Universität. Berlin: Furche-Verlag. (148 S.) gr. 8°. 6.—; Lw. 7.20

MARX, Magdeleine: Reise ins rote Rußland. Aus d. Franz. von Rudolf Berger. Geleitw.: Max Hodann. Rudolstadt: Greifenverlag. (253 S.) 8°. 4.50; geb. 6.—

WYRUBOWA, Anna: Glanz und Untergang der Romanows. Mit 29 Abb. Wien: Amalthea-Verlag. (382 S.) 8°. 6.50; Lw. 8.50

FEDIN, Konstantin: Städte und Jahre. Roman aus dem alten Deutschland und dem neuen Rußland. Aus d. Russ. von Dmitrij Umanskij. Berlin: Malik-Verlag. (446 S.) 8°. 4.80; Lw. 7.—

TOLSTOI, Leo N.: Volkserzählungen. Berlin: Furche-Verlag. (211 S.) 8°. Lw. 4.50

TRANSVAAL. Novellen aus dem neuen Rußland. Hrsg. von Erwin Honig. Übers. von Erwin Honig, Sigismund v. Radecki u. Siegfried v. Vegesack. Berlin: Neuer Deutscher Verlag. (220 S.) 8°. 3.—; Lw. 4.— Enth. je eine Novelle von Isaak Babel, Konstantin Fedin, Wsjewolod Iwanow, Wlad. Lidin, Nikolaj Nikandrow.

SKANDINAVIEN

WOLGAST, Ernst: Die Auslieferungsgesetze Norwegens, Schwedens und Finnlands. Mit einer systemat. Darst. der Grundzüge des nord. Auslieferungsrechts im Hinblick auf den Erlaß eines deutschen Auslieferungsgesetzes. Berlin: W. de Gruyter & Co. (VIII, 487 S.) gr. 8°. 20.—

Dänemark.

ERSLEV, Kr.: Historische Technik (Historisk Teknik). Die hist. Untersuchung in ihren Grundzügen dargestellt. Aus d. Dän. übers. von Ebba Brandt. München: R. Oldenbourg. (VIII, 100 S.) 8°. 3.50

KIDDA, Harald: Der Held. Roman. Aus d. Dän. von V. A. Schmitz und Hans Winkler. Berlin: Safari-Verlag. (612 S.) 8°. 7.50; Lw. 10.—

Norwegen.

GUNNARSSON, Gunnar: Der Geächtete. Roman. Berlin: Universitas. (262 S.) 8°. 4.75; Lw. 6.50

HAMSUN, Marie: Die Langerudkinder. Erzählung. Aus d. Norweg. von J. Sandmeier u. S. Angermann. München: A. Langen. (225 S.) kl. 8°. Lw. 7.—

SPANIEN

FLIEDNER, Geo: Im Herzen von Spanien. Stuttgart: Steinkopf. (92 S.) kl. 8°. Hlw. 2.50

LAND UND LEUTE IN SPANIEN. Neubearbeitet von Gertrud Richert. Berlin-Schöneberg: Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung. (XVI, 469 S.) kl. 8°. = Langenscheidts Handbücher für Auslandkunde. Lw. 5.—

TSCHECHOSLOWAKEI

PETERS, Gustav: Der neue Herr von Böhmen. Eine Untersuchung der polit. Zukunft der Tschechoslowakei. Berlin: Deutsche Rundschau. (V, 134 S.) gr. 8°. 4.—

TÜRKEI

IZZET Pascha (Ahmed) Marschall: Denkwürdigkeiten. Ein krit. Beitr. zur Kriegsschuldfrage. Aus d. Orig. Ms. übers., eingel. u. erstmalig hrsg. von Karl Klinghardt. Leipzig: K. F. Koehler. (309 S., 1 Titelb., 6 Kt., 1 Kt. Pause). 8°. Lw. 12.50

POMIANKOWSKI, Joseph: Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches. Erinnerungen an die Türkei aus der Zeit des Weltkrieges. Mit 85 Bildern u. 8 Beil., darunter 2 farb. Kt. Wien: Amalthea-Verlag. (444 S.) gr. 8°. 22.—; Lw. 26.—

UNGARN

RIETH, Adolf: Die geographische Verbreitung des Deutschtums in Rumpf-Ungarn in Vergangenheit und Gegenwart. Stuttgart: Ausland und Heimat Verl.-A.-G. (102 S., 4 Kt.) gr. 8°. 4.50

NEUE BÜCHER

ALLGEMEINES, BUCHWESEN, SAMMELWERKE

WichtigeBÜCHER über d. Auslandsdeutschtum (1919—1927). Ein Verz. mit Angabe von Verlegern u. Preisen. Zsgest. im Deutschen Ausland-Institut. Stuttgart: Ausland u. Heimat Verlag-A.-G. (39 S.) kl. 8° —.40

HERDER-BÜCHER I: Aus allen Gebieten. Freiburg i. B.: Herder. 1928. 8°. (134 S.)
Der Katalog umfaßt folgende Gruppen: I. Philosophie. Lebensweisheit. II. Erziehung und Unterricht. III. Rechts-, Staats- und Wirtschaftsleben. IV. Geschichte. Lebensbilder. V. Kunst und Archäologie. VI. Reiseschilderungen. VII. Naturwissenschaften. VIII. Religiöse Schriften. IX. Jugendschriften. X. Schöne Literatur und Volksschriften. XI. Herders Deutsche Klassiker. XII. Literaturpflege. XIII. Nachschlagewerke. XIV. Musik und Gesang. XV. Heilwissenschaft. XVI. Mathematik und Rechnen. XVII. Sprachen. XVIII. Handarbeit. — Autoren-Register. Auswahl aus dem Herderschen Gesamtkatalog.

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN LEO-GESELLSCHAFT. Herausgegeben von Oskar Katann. Wien: Herder & Co. (252 S.; 8 S. Tafeln.) gr. 8°. 3.25
Aus dem Inhalt: Biologische Fragen in der körperlichen Erziehung. Von Hans Spitzy. — Giotto und seine Umwelt. Eine entwicklungsgeschichtliche Studie. Von Ernst Klebel. — Grillparzer und die Barocke. Von Hans Roselieb.

JAHRBUCH der Deutschen Museen. Hrsg. von Albert Schramm. (Jg. 1.) Wolfenbüttel: Heckners Verl. (259 S.) kl. 8°. 5.—

KIRCHNER, Joachim: Die Grundlagen des deutschen Zeitschriftenwesens. Mit e. Gesamtbibliographie d. deutschen Zeitschriften bis zum J. 1790. Tl. 1. Leipzig: K. W. Hiersemann. 4°
1. Bibliograph. und buchhandelsgeschichtl. Untersuchungen. (XII, 144 S.) 12.—

MENNICKE, CARL: Der Buchhandel in der geistigen Lage der Gegenwart. Potsdam: Heidkamp. (48 S.) 8°. 1.50

MEYERS LEXIKON. 7. Aufl. In vollständig neuer Bearb. Mit etwa 5000 Textabb. u. über 1000 z. T. farb. Taf., Karten u. Textbeil. Bd. 7. Leipzig: Bibliograph. Inst. gr. 8°.
7. Korrektor—Marunke. (1790 S.) Hldr. 30.—
Der neue Band, mit dem die zweite Hälfte des auf 12 Bände angelegten Werkes beginnt, bringt besonders zahlreiche technische Artikel, z. B. über Kraftwagen, Leuchtgas, Lokomotive, Luftschiffbau usw., die mit wertvollen illustrierten Textbeilagen versehen sind. Von Biographien berühmter Zeitgenossen erscheinen u. a. Mackensen und Ludendorff, Lloyd George, die Russen Lenin, Krassin und Lunatscharsky.

MINERVA. Jahrbuch der gelehrten Welt. Hrsg. von Gerhard Lüdtke. 29. Jahrgg. 1928. Berlin: de Gruyter & Co. Band I: A—L (X, 1457 S.). Band II: M—Z (1306 S.). Band III: Index und Register. (960 S.) 8°. Lw. 90.—

Literarischer RATGEBER für die Katholiken Deutschlands. Hrsg. von Wilhelm Spael. Jg. 23—24. 1926—28. München: Verlag J. Kösel & F. Pustet. (278 S., mehr. Taf.) gr. 8°. 1.30

TASCHENBUCH für Büchersammler. Jg. 3. 1928. Hrsg. von Albert Schramm. München: Verlag d. Münchner Drucke. (224 S. mit Abb., mehr. Taf.) 8°. Lw. 5.—

REIHENBÜCHER

BÜCHER DER BILDUNG. München: Langen. 8°. Lw. 3.—
29. Neuburger, Otto: Der arbeitende Mensch in der erzählenden Literatur. Ein Lesebuch. Ausgew. u. hrsg. (212 S.)

BÜCHEREI DER VOLKSHOCHSCHULE Bielefeld: Velhagen & Klasing. 8°.
62. Köhler, Fritz: Naturalismus u. Idealismus. Nach ihrem Wesen und im Ausschnitt aus d. Geschichte d. Philosophie. Mit 5 Abb. (V, 143 S.) 2.25

ENGELHORNS ROMANBIBLIOTHEK. Stuttgart: Engelhorn. kl. 8°. je 1.—; Lw. 1.75.

566. Deledda, Grazia: Elias Portolu. Roman. Aus d. Italien. von E. Berling. (157 S.)

1017/18. Beste, Konrad: Grummet. Roman. (283 S.)

DER EISERNE HAMMER. Das Gute für Alle. Königstein i. T.: Verlag Der Eiserne Hammer.

Deutsche Ströme in schönen Bildern. (32 S.) —.90

Der Kölner Dom in 32 Bildern. Mit einleitendem Text von Wilhelm Pinder. —.90

Meister Albrecht Dürer. Gemälde und Handzeichnungen. Mit 30, meist farbigen Bildseiten. 1.20

JEDERMANNS BÜCHEREI. Breslau: Hirt. 8°. Hlw. je 3.50

Leisegang, Hans: Deutsche Philosophie im 20. Jahrhundert. Mit 32 Abb. (152 S.)

Waldmann, Emil: Englische Malerei. Mit 37 Bildern. (148 S.)

LANGENS SCHÖNSTE ERZÄHLUNGEN. München: Langen. 8°.

26. Cervantes Saavedra, Miguel de: Schelmen- und Liebesgeschichten. Ausgew. u. hrsg. von Dr. Owlglaß. (189 S. mit 1 Abb.) Lw. 3.—

GEORG MÜLLERS ZWEI-MARK-BÜCHER. München: Georg Müller. kl. 8°. Hlw. je 2.—

82. Musset, Alfred de: Die beiden Geliebten. Erzählgn. u. e. Komödie. Übertr. von Alfred Neumann. (222 S.)

83. Zerzer, Julius: Johannes. Eine Faust-Legende. (169 S.)

84. Ljeßkow, N. S.: Der verzauberte Wanderer. Roman. Übers. aus. d. Russ. von Bruno Prochaska. (217 S.)

86. Röttger, Karl: Zwischen den Zeiten. Erzählgn. u. Legenden. (203 S.)

87. Sterne, Laurence: Yorik u. Elisa. Tagebuch u. Briefe. Übertr. von Karl Hellwig. (223 S.)

88. Prischwin, Michael: Das Tier von Krutojar. Aus d. Russ. von Alexander Eliasberg. (231 S.)

89. Hölderlin, Friedrich: Hyperion oder Der Eremit in Griechenland. (214 S.)

90. Vigny, Alfred de: Hauptmann Renauds Leben und Tod (oder das Spazierstöckchen) Übertragg. von Paul Hausmann. (212 S.)

RECLAMS UNIVERSALBIBLIOTHEK. Leipzig: Reclam. kl. 8°. Je —.40.

6814. Rausch, Albert H.: Patroklos. Novelle. Mit e. Nachw. von Fritz Usinger. (47 S.)

6815/16. Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung vom 16. Juli 1927 nebst Ergänzungsbestimmungen. Textausgabe mit ausführl. Sachreg. Hrsg. von Karl Pannier. (122 S.) Geb. 1.20

6817. Wilde, Oscar: Das Gespenst von Canterville. Eine hylo-idealist. Romanze. Aus d. Engl. von Ernst Sander. (55 S.)

6818. Franke, F. W.: Johann Sebastian Bachs Kirchen-Kantaten. Mit einer Einf. in ihre Geschichte, ihr Wesen u. ihre Bedeutg. Bd. 2. (74 S.)

6819/20. Walter, Robert: Thespis und das Meerschweinchen. Roman eines wunderl. Tages. (154 S.)

6821/23. Federn, Karl: Die Flamme des Lebens. Roman. (204 S.)

6824/25. Treitschke, Heinrich von: Der Befreiungskrieg. Mit einem Nachw. von Fritz Eberhardt. (175 S.)

6826. Unger, Hellmuth: Legende vom Tod. Bühnenspiel in 5 Verwandlungen nach einer Legende von Selma Lagerlöf. (62 S.)

6827/30. Schopenhauer: Lebenswerte und Lebensfragen. Systemat. Ausw. aus seiner Philosophie von Konrad Pfeiffer. (304 S.)

RELIGIO. Darstellungen religiöser Gestalten und Strömungen. München: G. Müller. kl. 8°. Geb. je 1.80

1. Goethes Antworten auf Probleme der Gegenwart. Hrsg. von Ernst Wagner. (96 S.)
2. Pascal. Hrsg. von Erwin Rieger. (96 S.)
3. Griechische Mönche. Hrsg. von Franz Spunda. (96 S.)
4. Christus. Worte Christi aus den vier Evangelien. (83 S.)
5. Laotse. Hrsg. von Oskar Ewald. (87 S.)
6. Nikolaus von Kues. Hrsg. von Ludwig von Bertalanffy. (93 S.)
7. Moses. Hrsg. von Uriel Birnbaum. (95 S.)

Der Grundgedanke der neuen Sammlung ist, große Persönlichkeiten des Glaubens aus allen Zeiten und aus allen Kulturgebieten der Erde selbst zu den Menschen von heute sprechen zu lassen.

SAMMLUNG GÖSCHEN. Berlin: de Gruyter. kl. 8°. Lw. je 1.50

51. Bürklen †, O. Th.: Mathematische Formelsammlung. Vollst. umgearb. Neuausgabe. Von F. Ringleb. Mit 36 Fig. (241 S.)

145. Weimer, Hermann: Geschichte der Pädagogik. 6., umgearb. Aufl. (173 S.)

977. Melan, J.: Eiserne Balkenbrücken. Mit 93 Abb. (106 S.)

978. Kleinlogel, A.: Baustoffverarbeitung und Baustellenprüfung des Betons. Mit 22 Abb. (106 S.)
979. Wilhelm, Richard: K'ungtse und der Konfuzianismus. (104 S.)
981. Dede, L.: Komplexchemie. Einführ. in die Chemie der komplexen Verbindungen. Mit 5 Fig. (116 S.)
982. Klaiber, H.: Blitzschutz der Gebäude. Mit 39 Abb. (128 S.)
984. Graf, Otto: Die Baustoffe des Beton- und Eisenbetonbaus. Mit 43 Abb. (102 S.)

SELDWYLA-BÜCHEREI. Leipzig: Grethlein & Co. kl. 8°.
18. Wenger, Lisa: Was mich das Leben lehrte. Gedanken u. Erfahrungen. Geleitw. von Maria Waser. (56 S.) Hlw. 2.—; Lw. 3.—

TUSCULUM-SCHRIFTEN. München: E. Heimeran. kl. 8°.
12. Overbeck, Johannes: Antike Jagd. (39 S.) —.65
13/15. Remark, Peter: Der Weinbau im Römerreiche. (110 S.) 2.—; Lw. 3.—

DIE SCHWEIZ IM DEUTSCHEN GEISTESLEBEN. Frauenfeld: Huber & Co.
50/51. Escher, Konrad: Die beiden Zürcher Münster. Mit 11 Abb. u. 64 Taf. (109 S.) Lw. 6.80; Fr. 8.50
52. Heer, Gottlieb Heinrich: Jakob Christoph Heer. (96 S., 1 Titelbildn.) Lw. 2.40; Fr. 3.—
III. Reihe Bd. 9. Nicolas, Raoul: Die Burgen der deutschen Schweiz. Mit 48 Abb. (117 S., 48 S. Abb.) Lw. 6.80; Fr. 8.50

DIE GELBEN ULLSTEINBÜCHER. Berlin: Ullstein. kl. 8°. Je 1.—
17. Weiß, Ernst: Die Galeere. Roman. (255 S.)
18. Andreas, Fred: Die Flucht ins Dunkle. Roman. (315 S.)
19. Flake, Otto: Die Simona. Roman. (250 S.)

LEBENDIGE WELT. Hrsg. von Frank Thieß. Stuttgart: Engelhorn. kl. 8°.
Thieß, Frank: Der Kampf mit dem Engel. Erzählungen. (259 S.) Lw. 4.90

DAS WELTBILD. Bücher des lebendigen Wissens. Hrsg.: Hans Prinzhorn. Potsdam: Müller & Kiepenheuer; Zürich: Orell Füssli. 8°. Je 3.30; Lw. 4.80
1. Fehr, Hans: Recht und Wirklichkeit. Einblick in Werden und Vergehen der Rechtsformen. (192 S.)
2. Klages, Ludwig: Persönlichkeit. Einf. in die Charakterkunde. (163 S.)
3. Prinzhorn, Hans: Leib-Seele-Einheit. Ein Kernproblem der neuen Psychologie. (201 S.)
4. Mühlestein, Hans: Die Geburt des Abendlandes. Ein Beitrag zum Sinnwandel der Geschichte. (216 S., 1 Taf.)
5. Wilhelm, Richard: Ostasien. Werden und Wandel des chinesischen Kulturkreises. (220 S., 1 eingedr. Kt.)
6. Drevermann, Fritz: Naturerkenntnis. Vom Gegenstand der Naturwissenschaften. (207 S.)

WISSEN UND WIRKEN. Karlsruhe: G. Braun. 8°.
44. Harms, Rudolf: Kulturbedeutung und Kulturgefahren des Films. (70 S.) 1.80
45. Nötzel, Karl: Die russische Leistung. (114 S.) 2.40

TAUCHNITZ EDITION. Collection of British and American Authors. Leipzig: Bernh. Tauchnitz. kl. 8°. Je 1.80; geb. 2.50
4809. Cather, Willa: Death comes for the archbishop. (276 S.)
4810. Huxley, Aldous: Two or three Graces and other stories. (271 S.)
4811. Tomlinson, H. M.: Gallions Reach. A romance. (259 S.)
4812. Browne, K. R. G.: A Knight and a day. (280 S.)
4813. Conrad, Joseph: The Nigger of the „Narcissus". A tale of the sea. (262 S.)
4814. Benson, E. F.: Lucia in London. A novel. (278 S.)

RELIGIONSWISSENSCHAFT

ARNDT, Johann: Vom gottseligen Leben. Eine Auswahl aus Johann Arndts Werken, herausgegeben und eingeleitet von Gertrud Wasserzug-Traeder. Berlin: Furche-Verlag. (100 S.) 8°. 2.80

BILDERATLAS zur Religionsgeschichte. Hrsg. von Hans Haas. Lfg. 12. Leipzig: A. Deichert. 4°.
12. Die Religion der Jaina's. (25 S., 30 Taf.) 9.—; Vorzugsausg. 14.—

BRUNNER, Emil: Der Mittler. Zur Besinnung über den Christusglauben. Tübingen: Mohr. (X, 565 S.) gr. 8°. 14.40; Hlw. 16.40

DUBOWY, Ernst: Der leidende Heiland, dein Führer zu wahrem Glück. Fastenpredigten, gehalten im Dom zu Breslau. Freiburg: Herder. (X u. 132 S.) 8°. Kart. 3.—

GRUEHN, Werner: Die Theologie K. Girgensohns. Umrisse einer christlichen Weltan-

schauung. Gütersloh: C. Bertelsmann. (132 S.) gr. 8⁰. 4.20; geb. 6.—

GUNDLACH, Gustav, S. J.: Zur Soziologie der katholischen Ideenwelt und des Jesuitenordens. Freiburg: Herder. (120 S.) gr. 8⁰. 4.50

Der erste allgemeine Teil behandelt die religiösen Sozialgebilde — Kirche, Orden, Sekte — und vertritt eine gegenstandsorientierte Soziologie, die sich gegen die Auflösung sozialer Gebilde in „Geisteshaltungen" wendet. Der zweite Teil wendet die gewonnenen Ergebnisse an auf gesellschaftliche Probleme — Individualismus oder Kollektivismus, herrschaftliche oder genossenschaftliche Verfassung, Entpersönlichung und Versachlichung des Arbeitsraumes.

HOLZAPFEL, Rudolf Maria: Welterlebnis. Das religiöse Leben und seine Neugestaltung. Tl. 1. Jena: E. Diederichs. (V, 270 S.) gr. 8⁰. 8.—; Lw. 11.50

LEIBER, Robert, S. J.: Konnersreuth. Tatsachen und Grundsätze. Freiburg: Herder. (VI u. 48 S.) kl. 8⁰. —.80

Die Studie zeichnet das grundsätzliche Verhältnis des Konnersreuther Phänomens und ähnlicher Phänomene zur Glaubenspflicht des Katholiken und zur katholischen Aszese. Dem Verfasser wurde für seinen Bericht über die Tatsachen und für ihre Deutung vom bischöflichen Ordinariat Regensburg in sämtliche Akten über die im Juli vorgenommene Kontrolle der Therese Neumann Einsicht gestattet.

LINHARDT, Robert: Das Geheimnis des Kelches. Fünfzehn Fastenbetrachtungen. Freiburg: Herder. (VIII u. 150 S.) kl. 8⁰. 2.40; Lw. 3.60

MAUMIGNY, René de: Katholische Mystik. Das außergewöhnliche Gebet. Mit einem Lebensbild d. Verf. u. einer Einf. i. die Mystik von Karl Richstätter. Freiburg: Herder. (X, 334 S.) 8⁰. 6.—; Lw. 7.40

SELLE, Friedrich: Schicksalsbuch der evangelischen Kirche in Österreich. Ein Lesebuch ihrer wichtigsten Urkunden und Zeugnisse für ihre Bekenner. Berlin: Furche-Verlag. (345 S.) gr. 8⁰. 5.50; Lw. 6.50

STRUNZ, Franz: Johannes Hus, sein Leben und sein Werk. Mit einer Auswahl aus seinen pastoralen Schriften u. Predigten. München-Planegg: O. W. Barth. (144 S. mit Abb.) gr. 8⁰. 4.50; Lw. 6.—

ZOOZMANN, Richard: Lobet den Herren. Altchristliche Kirchenlieder und geistliche Gedichte, lateinisch und deutsch. München: Georg Müller. (VIII, 965 S.) kl. 8⁰. Lw. 15.—

PHILOSOPHIE

ADICKES, Erich: Kant und die Als-Ob-Philosophie. Stuttgart: F. Frommann. (VIII, 292 S.) 8⁰. 9.—; geb. 11.—

ASTROW, Wladimir: Rudolf Maria Holzapfel, der Schöpfer des Panideal. Ein neues Leben. Mit einem Vorw. von Romain Rolland. Jena: E. Diederichs. (73 S., 4 Taf.) gr. 8⁰. 3.25; Hlw. 5.75

BENJAMIN, Walter: Einbahnstraße. Berlin: E. Rowohlt. (83 S.) 8⁰. 4.—

GELPCKE, Ernst: Fichte und die Gedankenwelt des Sturm und Drang. Eine ideengeschichtliche Untersuchung zur Ergründung der Wurzeln des deutschen Idealismus. Leipzig: F. Meiner. (VIII, 308 S.) gr. 8⁰. 10.—

GRAU, Kurt Joachim: Eitelkeit und Schamgefühl. Eine sozial- u. charakterpsycholog. Studie. Leipzig: F. Meiner. (VIII, 149 S.) gr. 8⁰. 5.—; Lw. 7.—

GRISEBACH, Eberhard: Gegenwart. Eine krit. Ethik. Halle-Saale: M. Niemeyer. (XV, 608 S.) gr. 8⁰. 22.—; Buckram 24.50

HANDBUCH DER PHILOSOPHIE. Hrsg. von A. Bäumler u. M. Schröter. München: Oldenbourg. gr. 8⁰.
Lfrg. 17. Metaphysik der Neuzeit. Von Heinz Heimsoeth-Königsberg. (Abtlg. I, Beitrag F) (104 S.) 5.50
Lfrg. 18. Psychologie. Metaphysik der Seele. Von Friedrich Seifert-München. (Abtlg. III, Beitrag F.) (97 S.) 4.—

JEŽOWER, Ignaz: Das Buch der Träume. Berlin: E. Rowohlt. (X, 732 S.) gr. 8⁰. 15.—; Lw. 20.—

KÜNKEL, Fritz: Einführung i. d. Charakterkunde auf individualpsychologischer Grundlage. Leipzig: S. Hirzel. (VII, 185 S. mit Abb.) gr. 8⁰. 8.—; Lw. 10.—

RICKERT, Heinrich: Der Gegenstand der Erkenntnis. Einführung in die Transzendentalphilosophie. 6., verbesserte Auflage. Tübingen: Mohr. (XXII, 452 S.) gr. 8⁰. 17.50; Lw. 20.50

RUST, Hans: Kant und das Erbe des Protestantismus. Ein Beitrag zu der Frage nach dem Verhältnis von Idealismus u. Christentum. Gotha: L. Klotz. (VIII, 123 S.) gr. 8⁰. 3.60

SCHELLING: Werke. Nach d. Orig.-Ausg. in neuer Anordnung hrsg. von Manfred Schröter. München: C. H. Beck; R. Oldenbourg. 8⁰. je 13.50; Lw. je 16.50

5. Schriften zur geschichtlichen Philosophie. 1821—1854. (XIII, 772 S.)
6. Schriften zur Religionsphilosophie 1841 bis 1854. (X, 760 S., 1 Titelb.)

SCHELLING, F. W. J.: Bruno oder Über das göttliche und natürliche Prinzip der Dinge. Mit Einl. u. Registern neu hrsg. von Christian Herrmann. Leipzig: F. Meiner (XIV, 126 S.) 8⁰. 4.—; Lw. 5.—

SWITALSKI, W.: Deuten und Erkennen. Ein Beitrag zur Wissenschaftslehre. Braunsberg: Kommissionsverlag der Herderschen Buchhandlung. (34 S.) gr. 8⁰. —.80

VERWEYEN, Johannes M.: Die Probleme des Mediumismus. Stuttgart: Enke. (VII u. 224 S.) gr. 8⁰. 8.70; Lw. 10.—

Dieses Buch behandelt prinzipielle Fragen des heute immer mehr beachteten mediumistischen Gebietes. Zugleich berichtet es über die persönlichen medialen Erlebnisse des Verfassers und seine dadurch bestimmte Abkehr von einem früheren Weltbilde.

MEDIZIN

ASCHENHEIM, Erich: Leitfäden d. Gesundheitsfürsorge. Berlin: Fischers med. Buchh. (IV, 247 S. mit Abb.) gr. 8⁰. Lw. 8.—

BEHREND, Elis.: Bild und Wort zur Säuglingspflege. Unterrichts- u. Nachschlagebuch. Leipzig: Teubner. (VI, 65 S.) 4⁰. Kart. 2.80

Dieses Buch der Verfasserin der „Säuglingspflege in Reim und Bild", die schon in nahezu 400000 Exemplaren verbreitet ist, bringt die wissenschaftlichen Grundlagen der Pflege und Erziehung des Säuglings und ihre praktischen Anwendungen, wie sie in kinderärztlicher Arbeit und in eigener Pflegetätigkeit seit vielen Jahren erprobt sind. Der Stoff ist mit denkbar größter Gründlichkeit behandelt und durch eine große Zahl eigener bildhafter Zeichnungen veranschaulicht.

BIRK, W., und MAYER, A.: Lehrbuch der Wöchnerinnen-, Säuglings- und Kleinkinderpflege für Pflegerinnen, Schwestern und Mütter. Mit 16 Textabbildungen. Stuttgart: Enke. (XII u. 272 S.) gr. 8⁰. Lw. 9.—

Das Buch ist aus der Zusammenarbeit eines Kinderarztes und eines Geburtshelfers entstanden und durchaus aus der Praxis heraus geschrieben. Beide Gelehrte sind bekannte Autoritäten ihres Fachs. Das Buch enthält den gesamten Lehrstoff.

BRUNN, W. von: Kurze Geschichte der Chirurgie. Mit 317 Abb. Berlin: J. Springer. (V .339 S.) 4⁰. 24.—; Lw. 26.40

HARTWICH, Alexander: Moderne Kosmetik. Ein Leitf. für Ärzte u. Apotheker. Unter Mitw. von Ernst Eitner hrsg. Leipzig: B. Konegen. (143 S.) 8⁰. 2.50; Lw. 4.—

JOTTKOWITZ, Paul: Lehrbuch der Unfallheilkunde. Mit 267 Abb. im Text u. auf Taf. München: J. F. Lehmanns Verl. (XI, 280 S.) 4⁰. = Lehmanns medizin. Lehrbücher. Bd. 10. 13.—; Lw. 15.—

KRAUTHAMMER, M.: Das ABC der Gesundheit. Berlin: Hallwag A.-G. (XVI, 345 S. mit Abb.) kl. 8⁰. Lw. Fr. 6.—

LANGE-EICHBAUM, Wilhelm: Genie — Irrsinn und Ruhm. München: E. Reinhardt. (498 S.) gr. 8⁰. 13.—; Lw. 16.—

LAQUER, Fritz: Hormone und innere Sekretion. Dresden: Th. Steinkopff. (VIII und 136 S.) 8⁰. = Wissenschaftliche Forschungsberichte, Bd. XIX. 8.50; Lw. 10.—

Auf beschränktem Raum stellt das Buch eine Zusammenfassung der Ergebnisse innersekretorischer Forschung dar. Allein über 1200 Literaturangaben aller wesentlichen Arbeiten der letzten 12 Jahre fanden hierin Berücksichtigung, wobei der Verfasser absichtlich mehr die chemische bzw. biochemische Seite des Gebiets betonte, als die anatomische oder die rein klinische Forschung.

Die MEDIZIN der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Hrsg. von L. R. Grote. Der ganzen Reihe Bd. 7. Leipzig: F. Meiner. gr. 8⁰.
7. Bäumler (Freiburg). — Boas (Berlin). — von Lenhossék (Budapest). — Posner (Berlin). — Richet (Paris). (IV, 220 S., 5 Taf.) Lw. 12.—

SCHANZ, A.: Praktische Orthopädie. Mit 504 Abb. Berlin: J. Springer. (IX, 560 S.) 4⁰. 42.—; Lw. 44.20

Kleine SPORTKUNDE für Ärzte, Lehrer, Studierende der Medizin und der Leibesübungen. Hrsg. von Hermann Altrock. Mit 43 Abb. Leipzig: G. Thieme. (VIII, 371 S.) 8⁰. Hlw. 9.50

VETH, Cornelis: Der Arzt in der Karikatur. Hrsg. mit einer Einl. von Friedrich Krauss. Berlin: O. Stollberg. (153 S. mit Abb.) 4⁰. Hlw. 12.—

WOLLENBERG, Robert: Die Stellung der Psychiatrie in der Universitas Litterarum. Rede, gehalten beim Antritt des Rektorats am 15. Oktober 1927. Breslau: F. Hirt. (30 S.) 8⁰. = Breslauer Universitätsreden, Heft 3. 1.40

MATHEMATIK, NATURWISSENSCHAFTEN

HEGI, Gustav: Illustrierte Flora von Mittel-Europa. Bd. 5, Tl. 4. München: J. F. Lehmann Verl. (S. 2251—2630 mit Abb., mehr. farb. Taf.) 4°. 19.—; Lw. 22.—

JELLINEK, Karl: Lehrbuch der physikalischen Chemie. 2., vollst. umgearb. Aufl. 5 Bde. Bd. 1. Stuttgart: F. Enke. gr. 8°.

1. Grundprinzipien d. physikalischen Chemie Die Lehre vom fluiden Aggregatzustand reiner Stoffe. Mit 162 Tab. u. 337 Textabb. (LIII, 966 S.) 82.—; Lw. 86.—; Subskr.-Pr. 72.—; Lw. 76.—

Bd. 2 ersch. 1928, Bd. 3: 1929, Bd. 4: 1930, Bd. 5: 1931.

Das Lehrbuch wird das gesamte Gebiet der physikalischen Chemie zusammenfassend darstellen. Es werden darin die rapiden Fortschritte der Physik der letzten dreißig Jahre für die Chemie nutzbar gemacht und dadurch die Kluft zwischen Chemie und Physik immer mehr ausgefüllt. Die Darstellung strebt ein harmonisches Gleichgewicht zwischen Experiment und Theorie an; sie ist anschaulich und pädagogisch und arbeitet die Hauptlinien der wissenschaftlichen Entwicklung klar heraus.

KOSMOS. Hrsg. vom Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, Stuttgart. Jg. 24. Stuttgart: Franckh. (V, 446 S. mit Abb., mehr. farb. Taf.) gr. 8°. Lw. 5.50

KUPPER, Walter: Das Kakteenbuch. (Vorw.: Kamillo Schneider.) Berlin-Westend: Verlag der Gartenschönheit. (201 S. mit 187 z. T. farb. Abb.) 25×24 cm = Bücher der Gartenschönheit. Bd. 11. 9.50; Hlw. 11.—; Lw. 12.—

LESSING, Theodor: Blumen. Berlin: Oesterheld & Co. (225 S.) 8°. 3.50; Lw. 4.50

LIESEGANG, Raph. Ed.: Biologische Kolloidchemie. Dresden: Th. Steinkopff. (XII u. 127 S.) 8°. = Wissenschaftl. Forschungsberichte, Bd. XX. 8.—; geb. 9.50

Der auf dem Gebiete der Kolloidchemie hervorragende Verfasser bietet mit diesem Bande einen ausgezeichneten Abriß über die Fortschritte der Kolloidchemie in der Biologie. Dem gewaltigen Material liegt ein reiches Literaturstudium mit genauer Quellenangabe sowie kritische Auswahl des Tatsächlichen unter Hinzufügung von eigenen Anschauungen zugrunde.

MÜLLER, Robert: Der Aufbau der chemischen Verbindungen (Molekülbau). Mit 53 Abbildungen. Stuttgart: Enke. (152 S.) gr.8°. 15.—

OEHLKERS, Friedrich: Erblichkeitsforschung an Pflanzen. Ein Abriß ihrer Entwicklung in den letzten 15 Jahren. Mit 10 Abb. Dresden: Th. Steinkopff. (VIII, 203 S.) 8°. = Wissenschaftliche Forschungsberichte. Naturwissenschaftliche Reihe, Bd. 18. 13.—; geb. 14.50

WIEGERS, Fritz: Diluviale Vorgeschichte des Menschen. Zwei Bände. Erster Band: Allgemeine Diluvialprähistorie. Mit einem Beitrag: Die fossilen Menschenreste von Hans Weinert. Mit 101 Textabbildungen. Stuttgart: Enke. (VIII u. 299 S.) gr. 8°. 19.20; Lw. 21.—

Das Buch umfaßt die drei für die Erforschung des eiszeitlichen Menschen wichtigen Gebiete: Geologie, Kulturgeschichte und Anthropologie. Band I enthält die allgemeinen Grundlagen für die Wissenschaft des vorgeschichtlichen Menschen; der II. Band, der im Herbst d. J. erscheinen und ungefähr halb so stark sein wird, wird den eiszeitlichen Menschen in Deutschland behandeln.

TECHNIK

DONATH, Ed.: Die Chemie des Ziegelmauerwerkes. Stuttgart: Enke. (74 S.) gr. 8°. 6.50

Die Schrift ist das Ergebnis jahrelanger experimenteller Untersuchungen. Sie umfaßt das wichtigste Kapitel der Chemie der Baumaterialien: Bausand, Kalke, Mörtel und Ziegel.

KREUZ, August: Teichbau und Teichwirtschaft. Neudamm: Neumann. (194 S.) Lw. 12.—

LINDNER, Werner: Bauten der Technik, ihre Form und Wirkung, Werkanlagen. Berlin: E. Wasmuth. (VIII, 232 S. mit Abb.) 4°. Lw. 34.—

MAGG, Julius: Dieselmaschinen. Grundlagen, Bauarten, Probleme. Mit 1 Bildn., 355 Abb. im Text u. auf 9 Taf. Berlin: VDI-Verlag. (XIV, 278 S.) 4°. Lw. 26.—

PAUER, W.: Energie-Speicherung. Unter Mitwirkung von A. Naegel und W. Pauer hrsg. von H. Pfützner, Dresden. Dresden: Th. Steinkopff. (VIII u. 179 S. mit 57 Abb.) 8°. 12.—; Lw. 13.50

Neben einer Besprechung der verschiedenen Energiespeicher im engeren Sinn, ihren Abmessungen und ihren Anwendungsgebieten werden besonders die Anlauf- und Abkühlvorgänge in Heizungen untersucht und die heute viel umstrittenen Fragen der Spitzendeckung bei Kraftwerken erörtert. Besonderer Wert wird auf graphische Methoden gelegt, die auch dort ein klares Bild verwickelter

Zusammenhänge geben, wo die rein rechnerische Behandlung unübersichtlich wird.

REINHOLD, Gerhard: Die Papierholzversorgung. Mit 8 Zeichn. u. 5 Kt. Berlin: Carl Hofmann. (VIII, 147 S.) gr. 8°. Lw. 6.—

RETTERATH, Valentin: Der Praktiker in der Werkstatt. Hinweise für die rationelle Ausnutzung von Werkstätten des Maschinenbaues. Mit 107 Textabb. Berlin: J. Springer. (III, 70 S.) 8°. 3.50

RECHT, STAAT, WIRTSCHAFT

BECKERATH, Herbert von: Reparationsagent und deutsche Wirtschaftspolitik. Eine programmat. Kritik der deutschen Wirtschaft der Gegenwart. Bonn: K. Schroeder. (107 S.) gr. 8°. 2.50

Gesellschaft und Wirtschaft in Amerika und Deutschland. Fehlorientierung in Deutschland. — Widersprüche der Sozialpolitik. — Besoldungsreform. — Kartellverordnung. — Auslandskredite.

BEYER, Georg: Katholizismus und Sozialismus. Berlin: J. H. W. Dietz. (157 S.) 8°. 2.60

BUCHOW-HOMEYER, Charlotte: Zeitehe. Ein Vorschlag. Berlin: A. Marcus & E. Weber. (142 S.) kl. 8°. Lw. 4.—

DEUTSCHLAND unter dem Dawes-Plan. Die Reparationsleistungen im 2. Teil des 3. Planjahres. Der Bericht d. Generalagenten vom 10. Dez. 1927 nebst Sonderberichten der Kommissare und Treuhänder. Berlin: R. Hobbing. (VIII, 513 S. mit Fig., eingedr. Kurven u. Karten, zahlr. Taf.) gr. 8°. 14.40; Lw. 16.—

FRIESECKE, Ernst: Das Memelgebiet. Eine völkerrechtsgeschichtliche u. polit. Studie. Stuttgart: F. Enke. (76 S.) gr. 8°. 5.70

FÜHRER durch die neuere juristische Literatur. Berlin: C. Haber. (104, 32 S.) 8°. —.60

GEBHARD, Hellmut: Die Berliner Börse von den Anfängen bis zum Jahre 1896. Berlin: R. L. Prager. (V, 149 S.) 8°. 4.—

HEILBORN, Paul: Die Stellung des Menschen im Völkerrecht. Rede, gehalten zur Feier der Reichsgründung am 18. Januar 1927. Breslau: F. Hirt. (27 S.) 8°. = Breslauer Universitätsreden, Heft 2. 1.20

HELANDER, Sven: Die internationale Schiffahrtskrise und ihre weltwirtschaftliche Bedeutung. Jena: G. Fischer (VII, 397 S.) gr. 8° = Probleme d. Weltwirtschaft. 42. 18.—

JELLINEK, Walter: Verwaltungsrecht. Berlin: J. Springer. (XVIII, 549 S.) 4°. 30.—

JOSTOCK, Paul: Der Ausgang des Kapitalismus. Ideengeschichte seiner Überwindung. München: Duncker & Humblot. (VII, 301 S.) gr. 8°. 11.—; geb. 13.—

Der KRIEG und die Arbeitsverhältnisse. Die deutschen Gewerkschaften im Kriege. Von Paul Umbreit. Die gewerbliche Frauenarbeit während des Krieges. Von Charlotte Lorenz. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. (XVIII, 419 S.) gr. 8°. Lw. 16.—

KUNZ, Josef L.: Die völkerrechtliche Option. Bd. 2. Breslau: Ferd. Hirt. gr. 8°.

2. Staatsangehörigkeit und Option im deutschen Friedensvertrag von Versailles und im österr. Friedensvertrag von St. Germain. (XVI, 356 S.) 16.—

NELL-BREUNING, Oswald v., S. J.: Grundzüge der Börsenmoral. = Studien zur katholischen Sozial- und Wirtschaftsethik. IV. Bd. Freiburg: Herder. (XX u. 226 S.) 8°. 7.—; Lw. 8.50

Die entscheidende Moralfrage des Marktes ist die Frage des gerechten Preises. Daher ist auch die Moral der Börse aufzubauen auf der Lehre von der Preisgerechtigkeit. Nach einer allgemein gehaltenen Einleitung wird die Theorie der Preisgerechtigkeit entwickelt, alsdann die Preisbildung an der Börse besprochen. Je ein eigenes Kapitel ist gewidmet der Spekulation und dem Terminhandel.

REICHWEIN, Adolf: Die Rohstoffwirtschaft der Erde. Jena: G. Fischer. (XI, 639 S.) gr. 8°. 24.—; Lw. 26.—

RÖRIG, Fritz: Hansische Beiträge zur deutschen Wirtschaftsgeschichte. Breslau: Hirt. (284 S.) gr. 8°. = Veröffentlichungen der Schleswig-Holsteinischen Universitätsgesellschaft Nr. 12. 16.—

SCHIFFER, Eugen: Die deutsche Justiz. Grundzüge einer durchgreifenden Reform. Berlin: O. Liebmann. (VIII, 403 S.) gr. 8°. 15.—; geb. 17.—

SCHWABACH, Erik Ernst: Die Revolutionierung der Frau. Leipzig: Der Neue Geist-Verlag. (235 S.) gr. 8°. 6.50; Lw. 8.50

SIEGL, Karl: Alt-Eger in seinen Gesetzen und Verordnungen. Mit 7 Bildbeigaben. Augsburg: Stauda. (220 S.) 8°. = Sudetendeutsche Sammlung. Geb. 7.50

WALZ, Gustav Adolf: Vom Wesen des öffentlichen Rechts. Stuttgart: Enke. (59 S.) gr. 8°. 5.—

GESCHICHTE, KULTURGESCHICHTE, POLITIK

BIERBAUM, Max: Das Konkordat in Kultur, Politik und Recht. Freiburg: Herder. (VIII, 194 S.) gr. 8°. 5.60

BRETHOLZ, Bertold: Lese- und Quellenbuch zur böhmisch-mährischen Geschichte. Mit 22 Bildbeigaben. Augsburg: Stauda. (392 S.) 8°. = Sudetendeutsche Sammlung. Geb. 10.—

DELBRÜCK, Hans: Weltgeschichte. Vorlesungen. Tl. 4. Berlin: O. Stollberg. 8°. 4. Neuzeit. Die Revolutionsperiode von 1789 bis 1852. (VI, 800 S.) Hldr. 25.—

DIX, Arthur: Schluß mit „Europa"! Ein Wegweiser durch Weltgeschichte zu Weltpolitik. Mit 24 Kartenskizzen. Berlin: E. S. Mittler & Sohn. (90 S.) gr. 8°. 4.50

Internationaler FASCHISMUS: Beiträge über Wesen u. Stand d. faschist. Bewegung u. über d. Ursprung ihrer leitenden Ideen u. Triebkräfte. Hrsg. von Carl Landauer u. Hans Honegger mit e. Schlußw. von M. J. Bonn. Karlsruhe: G. Braun (IV. 163 S.) gr. 8°. 7.80; Lw. 9.—

GEHRCKE, Carl: Theodor Mommsen als schleswig-holsteinischer Publizist. Breslau: F. Hirt. (203 S.) gr. 8°. 11.—

GEIST und Gesellschaft. Kurt Breysig zu seinem 60. Geburtstage. Bd. 3. Breslau: M. & H. Marcus. gr. 8°.
3. Vom Denken über Geschichte. (216 S., 2 S. Faks.) 10.—

GRÖBER, Karl: Kinderspielzeug aus alter Zeit. Eine Geschichte des Spielzeugs. Berlin: Deutscher Kunstverlag. (VII, 67 S. mit Abb., 306 Abb. auf Taf., 12 farb. Taf.) 4°. Lw. 32.—

HELLPACH, Willy: Politische Prognose für Deutschland. Berlin: S. Fischer. (520 S.) 8°. 8.—; Lw. 10.—

KEYSERLING, Graf Hermann: Das Spektrum Europas. Heidelberg: N. Kampmann. (491 S.) kl. 8°. 9.50; Lw. 11.—

LIST, Friedrich: Auswahl aus sein. Schriften. Mit einer Einf. von Hermann Christern. Berlin: R. Hobbing. (356 S.) gr. 8° = Klassiker der Politik. Bd. 16. 10.—; Lw. 12.—

LÜBBING, Hermann: Friesische Sagen. Von Texel bis Sylt. Mit 27 Taf. u. 32 Abb. im Text. Ges. u. hrsg. Jena: E. Diederichs. (XII, 284 S.) 8° = Stammeskunde deutscher Landschaften = Deutscher Sagenschatz. 7.—; Hlw. 9.—

MAYRHOFER, Karl: Ahnenerbe. Von Sitte und Brauch in Altbayern. München: R. Oldenbourg. (V, 248 S.) 8°. Lw. 6.—

RHEINBABEN, Werner Freiherr von: Von Versailles zur Freiheit. Weg und Ziel der deutschen Außenpolitik. Hamburg: Hanseat. Verlagsanstalt. (255 S.) gr. 8°. Lw. 8.50

SCHEMANN, Ludwig: Die Rasse in den Geisteswissenschaften. Studien zur Geschichte des Rassengedankens. München: J. F. Lehmann. (XVI, 480 S.) 8°. 18.—; Lw. 20.—

SCHIRMANN, Alex.: Mensch und Gesellschaft. Ein soziolog. Atlas. (Tl. 1. 4 Lfgn.) Lfg. 1. (8 S., 2 farb. Taf.) Stuttgart: Franckh. 2°. 4.20

SCHULZE, Alfred: Das neue Deutsche Reich. Dresden: W. Jess. (259 S.) kl. 8°. Kart. 4.50; Lw. 6.—

TREITSCHKE, Heinrich von: Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert. Ausgew. u. hrsg. von Veit Valentin. 2 Bde. Berlin: E. Reiß. (XXII, 448; 635 S.) gr. 8°. Lw. 16.—; Hldr. 22.—

WIEGLER, Paul: Wilhelm der Erste. Sein Leben und seine Zeit. Hellerau b. Dresden: Avalun-Verlag. (639 S. mit Abb.) gr. 8°. Lw. 15.—

Die WIENERIN im Spiegel der Jahrhunderte. Eingel. u. hrsg. von Raoul Auernheimer. Mit 10 Abb. Wien: Amalthea-Verlag. (239 S.) 8°. 4.80; Lw. 6.50

ZIEKURSCH, Johannes: Polit. Geschichte des neuen deutschen Kaiserreiches. Bd. 2. Frankfurt a. M.: Frankfurter Societäts-Druckerei. gr. 8°.
2. Das Zeitalter Bismarcks (1871—1890). (V, 484 S.) Lw. 14.—.

ZOEPFL, Friedrich: Deutsche Kulturgeschichte. Lfg. 2 u. 3. (S. 113—224 und 225—336 mit Abb.) Freiburg: Herder. 4°. Je 3.80

GEOGRAPHIE, LÄNDER- UND VÖLKERKUNDE

BERGMAN, Sten: Auf Schi und Hundeschlitten durch Kamtschatka. Mit 48 Taf. Stuttgart: Strecker & Schröder. (200 S.) 8°. 6.50; Lw. 8.—

DIETRICH, Bruno: Grundzüge der allgemeinen Wirtschaftsgeographie. Mit 10 Kt. Berlin: Gebr. Borntraeger. (223 S.) 8°. Lw. 8.70

EWERS, Hanns Heinz: Von sieben Meeren. Fahrten und Abenteuer. Berlin-Zehlendorf: Sieben-Stäbe-Verlags- u. Druckerei-Gesellschaft. (351 S.) 8°. 4.50; Lw. 7.—

HAUSHOFER, Karl: Grenzen in ihrer geographischen und politischen Bedeutung. Mit 32 Skizzen. Berlin-Grunewald: K. Vowinckel. (XV, 351 S.) 8°. Lw. 18.—

JACQUES, Norbert: Reise nach Sumatra. Schicksale von Menschen und Tieren. Hamburg: Hanseat. Verlagsanstalt. (160 S.) 8°. Lw. 4.—

JEGERLEHNER, Johannes: Günters Schweizerreise. Köln: H. Schaffstein. (211 S., mehr. Taf.) 8°. Lw. 6.50

KAIM, J.: Geist des Morgenlandes. Mit 21 Bildern. Dessau: Dünnhaupt. (170 S.) 8°. Lw. 3.—

KOHL, Ludwig: Leben, Liebe, Träume in einem Südseeparadies. Mit 15 Tafeln. Stuttgart: Strecker & Schröder. (162 S.) 8°. 6.—; Lw. 7.50

MÄRCHEN der Azteken und Inkaperuaner, Maya und Muisca. Hrsg. von W. Krickeberg. Mit 8 Taf. u. 49 Textabb. Jena: Diederichs. (XVI, 408 S.) 8°. Geb. 7.—; Hldr. 9.50; Ldr. 14.—

STEINER, Albert: Engadiner Landschaften. Ausgew. Aufnahm. Text: E. Poeschel. Berl.: E. Wasmuth (7 S., 28 Taf.) 4° Lw. 9.60

TESSMANN, Günter: Menschen ohne Gott. Ein Besuch bei den Indianern des Ucayali. Mit zahlreichen Abbildungen. Stuttgart: Strecker & Schröder. (224 S.) gr. 8°. 14.—; Lw. 18.—

BIOGRAPHIEN, BRIEFE, MEMOIREN

ARNDT, Ernst Moritz: Briefe an eine Freundin. Hrsg. von Erich Gülzow. Mit 4 Lichtdrucktaf. Stuttgart: Cotta. (V, 240 S.) 8° 5.—; Lw. 7.50

HAUPTMANN, Carl: Leben mit Freunden. Gesammelte Briefe. Hrsg. von Will-Erich Peuckert. Berlin-Grunewald: Horen-Verlag. (426 S.) 8°. 5.50; Lw. 8.80

HELLBECK, Robert: Friedrich Soennecken. Sein Leben und sein Werk. Essen: G. D. Baedeker. (68 S. mit z. T. eingekl. Abb., 1 Titelb.) 4°. Hlw. 4.50; Hperg. 5.50

HOUBEN, H. H.: J. P. Eckermann, sein Leben für Goethe. Nach seinen neuaufgefundenen Tagebüchern u. Briefen dargestellt. Tl. 2. Leipzig: H. Haessel. (XXII, 807 S., 2 Taf.) kl. 8°. 10.—; Lw. 13.—

KERR, Alfred: Es sei wie es wolle, es war doch so schön! Berlin: S. Fischer. (469 S.) 8°. 5.50; Lw. 7.50

KOREFF, David Ferdinand, Serapionsbruder, Magnetiseur, Geheimrat und Dichter. Der Lebensroman eines Vergessenen. Aus Urkunden zusammengestellt u. eingeleitet von Friedrich v. Oppeln-Bronikowski. Mit 16 Bildtaf. Berlin: Gebr. Paetel. (156, 631 S.) gr. 8°. 13.—; Lw. 15.—

MAXIMILIAN VON MEXIKO. Das Ende eines Kaisers. Blätter aus dem Tagebuch des Prinzen Felix zu Salm-Salm, Generals und Ersten Flügeladjutanten des Kaisers. Mit 4 Bildertafeln und einem Plan von Querétaro. Freiburg: Herder. (VIII und 196 S.) kl. 8°. Lw. 4.—

SEELMANN-EGGEBERT, Erich Lothar: Friedrich Wilhelm Raiffeisen. Sein Lebensgang und sein genossenschaftliches Werk. Stuttgart: W. Kohlhammer. (X, 494 S., 1 Titelb.) gr. 8°. 21.—; Lw. 24.—

SOMMER, Friedrich: Wilhelm Ludwig von Eschwege 1777—1855. Lebensbild e. Auslanddeutschen mit kulturgeschichtl. Erinnergn. aus Deutschland, Portugal u. Brasilien. Stuttgart: Ausland u. Heimat Verlagsaktiengesellschaft. (190 S., VI S. mit Abb., 2 Kt., 1 Titelb.) gr. 8° = Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart. Reihe D. Bd. 2. 7.—; geb. 8.50

SORGE, Susanne M.: Reinhard Johannes Sorge. Unser Weg. Mit einem Nachwort von Karl Muth. München: Verlag Kösel & F. Pustet. (V, 135 S.) 8°. Pp. 3.60

SPIERO, Heinrich: Gustav Falke. Ein Lebensbild. Mit 2 Bildtaf. u. einer unver-

öffentlichten Handschrift. Braunschweig: G. Westermann. (100 S.) 8°. Lw. 4.—

STUTZER, Gustav und Therese. Vorfahren, Jugenderinnerungen, Brautbriefe. Hrsg. von Ilse u. Eva Stutzer. Braunschweig: H. Wollermann. (227 S., 2 Titelb.) 8°. Lw. 5.50

THOMA, Ludwig. Die Geschichte sein. Liebe und Ehe. Aus Briefen und Erinnerungen. Hrsg. von Walther Ziersch. Mit 7 Bildbeigaben u. einer Handschriftprobe. München: Georg Müller. (267 S.) 8°. 4.50; Lw. 7.50

WOLGAST, Johannes: Karl Straube. Eine Würdigung seiner Musikerpersönlichkeit. Mit 6 Abb. Leipzig: Breitkopf & Härtel. (IV, 54 S.) 8°. 2.—

PÄDAGOGIK

BERGMANN, Ernst: J. G. Fichte der Erzieher. 2. erheblich verm. Aufl. Leipzig: F. Meiner. (XVI, 391 S.) gr. 8°. = Die großen Erzieher. Bd. 11. 14.—; Lw. 16.50

DRESSLER, Br.: Geschichte der englischen Erziehung. Versuch einer ersten kritischen Gesamtdarstellung der Entwicklung der englischen Erziehung. Leipzig: Teubner. (VIII, 340 S.) 8°. 8.—; geb. 10.—

Jahrelange Quellenstudien ermöglichten es dem pädagogisch und philologisch gründlich geschulten Verfasser, erstmalig die eigenartige Entwicklung des englischen Erziehungswesens unter ständiger Bezugnahme auf deutsche und österreichische Schulverhältnisse umfassend darzustellen und damit zugleich einen wertvollen Beitrag für das Verständnis des englischen Volkes zu geben.

KATZ, David, u. Rosa Katz: Gespräche mit Kindern. Untersuchungen zur Sozialpsychologie u. Pädagogik. Mit 2 Bildern. Berlin: J. Springer. (VI, 299 S.) 8°. 10.50; Hlw. 11.20

LIEBSTER, Irmgard: Frauentypen u. Frauenbildung. Eine pädagog. Plauderei. Leipzig: H. Haessel. (96 S.) kl. 8°. 2.50; Lw. 4.—

SPRACHLEHRE

BOESCH, Paul: Kleine lateinische Sprachlehre für Erwachsene. Mit bes. Berücks. d. latein. Chorliteratur. Zürich: Orell Füssli Verlag. (56 S.) 8°. Pp. 1.60

METHODE ALVINCY. Das praktische Leben. Deutsch-polnisches Gesprächsbuch. Leipzig: O. Holtzes Nachf. (VIII, 224 S.) kl. 8°. Lw. 3.20

SCHLESSING-WEHRLE: Deutscher Wortschatz. Ein Hilfs- und Nachschlagebuch sinnverwandter Wörter und Ausdrücke der deutschen Sprache. 6., verm. u. verbess. Aufl. Stuttgart: Grüninger Nachf. (537 S.) 8°. Lw. 10.—

ALTERTUMSKUNDE, LITERATUR- UND SPRACHWISSENSCHAFT

BEKENNTNIS zu Wilhelm Schäfer. Zum 60. Geburtstag des Dichters am 20. Jan. 1928. Hrsg. von Otto Doderer. Mit 1 Bildnis. München: Georg Müller. (96 S.) 8°. 2.50

Eine Sammlung von Äußerungen bekannter Persönlichkeiten vorwiegend der literarischen Welt über Wilhelm Schäfer und sein Werk.

BENJAMIN, Walter: Ursprung des deutschen Trauerspiels. Berlin: E. Rowohlt. (258 S.) gr. 8°. 8.—; Lw. 12.—

BORCHARDT, Rudolf: Handlungen und Abhandlungen. Berlin-Grunewald: Horen-Verlag. (283 S.) 8°. 5.—; Lw. 8.50

Auch in diesen Aufsätzen bekundet sich der hohe Stilwille dieses starken, kämpferischen Geistes, dessen Prosa zu lesen, unabhängig vom stofflichen Interesse, einen hohen Genuß bereitet. Die Reden und Aufsätze behandeln vorwiegend Kunstfragen.

HANDBUCH der Literaturwissenschaft. Hrsg. von Oskar Walzel. Lfg. 90—92. Wildpark-Potsdam: Akadem. Verlagsgesellschaft Athenaion. 4°. Subskr.-Pr. je 2.20
90. Walzel: Deutsche Dichtung von Gottsched bis zur Gegenwart. H. 6. (S. 161—192 mit Abb., 2 farb. Taf., 2 Faks.-Taf.)
91. Keller-Fehr: Englische Literatur von der Renaissance bis zur Aufklärung. H. 1. (32 S. mit Abb., 1 farb. Taf.)
92. v. Glasenapp-Rosen-Schomerus-Geiger: Indische Literaturen. H. 6. (S. 161—192 mit Abb.)

HATZFELD, Helmut: Leitfaden der vergleichenden Bedeutungslehre. 2., veränderte

u. vermehrte Aufl. München: M. Hueber. (170 S.) 8°. 4.80; Lw. 6.70

HOFMANNSTHAL, Hugo von: Wert und Ehre deutscher Sprache. In Zeugnissen hrsg. München: Verlag der Bremer Presse. (293 S.) gr. 8°. Lw. 10.—

KALEPKY, Theodor: Neuaufbau der Grammatik als Grundlegung zu einem wissenschaftlichen System der Sprachbeschreibung. Leipzig: Teubner. (IX, 105 S.) 8°. 3.20; geb. 4.—

Im engsten Anschluß an den unabhängig von Wundt gefundenen Fundamentalsatz, daß das Sprechen — entgegen der herkömmlichen Definition — auf Analyse eines dem Sprechenden bereits vorschwebenden Bewußtseinsinhalts beruht, weist der Verfasser mit großer Kühnheit nach, zu welchen weitgehenden Konsequenzen diese Erkenntnis der unvoreingenommenen Sprachwissenschaftler hinsichtlich des gesamten Grammatiksystems mit Notwendigkeit führen muß.

KORNEMANN, Ernst: Vom antiken Staat. Rede, gehalten beim Antritt des Rektorats am 15. Oktober 1926. Breslau: Hirt. (35 S.) 8° = Breslauer Universitätsreden. Heft 1 1.50

KUBITSCHEK, Wilhelm: Grundriß der antiken Zeitrechnung. München: C. H. Beck. (IX, 241 S. mit Abb.) gr. 8°. 13.—; Lw. 16.—

MERIDIES, Wilhelm: Hermann Bahr als epischer Gestalter und Kritiker der Gegenwart. Hildesheim: F. Borgmeyer. (69 S.) 8°. 1.50

Die ansprechend geschriebene Monographie geht den Wandlungen Hermann Bahrs nach und weist auf die wichtigsten Probleme in den Werken Bahrs hin (Deutschtum, Judentum, Katholizismus).

NADLER, Josef: Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. Bd. 4. Dazu eine Raumzeittafel. Regensburg: Josef Habbel. gr. 8°.
4. Der deutsche Staat. (1814—1914.) (XV, 1012 S.) Lw. 22.—; Hldr. 26.—
Raumzeittafel. (51 S.)

REALLEXIKON der deutschen Literaturgeschichte. Hrsg. von Paul Merker und Wolfgang Stammler. Bd. 2, Lfg. 8. Österreich. Dialektliteratur — Parodie. (S. 561—640.) Berlin: W. de Gruyter & Co. 4°. Subskr.-Pr. 3.50

SCHÜRR, Fr.: Barock, Klassizismus und Rokoko in der französischen Literatur. Eine prinzipielle Stilbetrachtung. Leipzig: Teubner. (IV, 44 S.) 8°. Kart. 3.—

Von der Tatsache ausgehend, daß sich die Literaturwissenschaft heute in erster Linie am Stilbegriff orientiert, weist der Verfasser an Hand eines kurzen Überblickes über die Stilentwicklung der französischen Literatur vom Barock über den Klassizismus zum Rokoko nach, auf welche Weise sich ein fruchtbares Hand-in-Hand-gehen der verschiedenen Arten moderner Stilbetrachtung und vor allem ein ergänzendes Nebeneinander von geistesgeschichtlich und kulturkundlich eingestellter Betrachtungsweise ermöglichen läßt.

SPIERO, Heinrich: Raabe-Lexikon. Berlin-Grunewald: Verlagsanstalt H. Klemm. (278 S.) 8°. Lw. 5.75

STRICH, Fritz: Dichtung und Zivilisation. München: Meyer & Jessen. (VII, 251 S.) gr. 8°. 5.—; Lw. 7.50

SCHÖNE LITERATUR

ARNOLD, Robert F.: Der Irrgarten. 333 deutsche Rätsel, ausgew., nachgewiesen u. eingel. Wien: Österr. Bundesverlag f. Unterricht, Wiss. u. Kunst. (180 S.) 8°. 2.30

Einer der besten Rätselkenner und Rätseldichter gibt eine Auswahl aus der Rätseldichtung von Goethe bis zur Gegenwart und schickt eine höchst aufschlußreiche Einleitung voran, die sich mit Wesen und Werden des deutschen Rätsels beschäftigt. Ein geistreich unterhaltendes Buch.

AVENARIUS, Ferdinand: Balladenbuch. Erneuert von Hans Böhm. Mit Werken deutscher Graphik vom 15. bis zum 20. Jahrhundert. Hrsg. vom Kunstwart. München: Callwey. (356 S.) 8°. 6.—; geb. 7.50

BECKER, Herbert: Gripse. Novellen. Leipzig: C. Weller & Co. (247 S.) kl. 8°. Lw. 6.—

BEHM, Richard: Der Todwünscher. Eine Erzählung. Charlottenburg: Verlag Hochschule und Ausland. (206 S.) 8°. Lw. 3.60

BEYERLEIN, Franz Adam: Der Brückenkopf. Ein Roman aus Ostpreußen. Berlin: A. Scherl. (233 S.) 8°. 3.—; Lw. 5.—

BRITTING, Georg: Michael und das Fräulein u. a. Geschichten. Frankfurt a. M.: Iris-Verlag. (124 S.) kl. 8°. Kart. 1.50; Lw. 2.50

BRUSSOT, Martin: Das Jordanwunder. Roman. Leipzig: Renaissance-Verlag. (369 Seiten.) 8°.

BURGGRAF, Waldfried: Weh um Michael. Fünf Akte. Leipzig: Scholtze. (177 S.) 8°.

DER CHRISTLICHE ERZÄHLER. 1. Bd. Mit Tafeln. Gütersloh: Bertelsmann. gr. 8°. Lw. 6.—

EBERMAYER, Erich, Klaus Mann, Hans Rosenkranz: Anthologe jüngster Prosa. Hrsg. Berlin: J. M. Spaeth. (283 S.) 8°. 4.50; Lw. 6.—

FRANK, Bruno: Politische Novelle. Berlin: Rowohlt. 8°. 3.—; Lw. 5.—

FREUDENBERG, F. C.: Die Hohenstaufenzeit. Szenen u. Bilder. 2 Bde. Gotha: L. Klotz. (III, 306; III, 261 S.) 8°. Lw. 14.—

FROMMEL, Emil: Erlebte Geschichten. Hrsg. von Adolf Neef. Stuttgart: Steinkopf. (246 S.) 8°. Lw. 4.—

GEORGE, Stefan: Gesamtausgabe der Werke. Endgült. Fassung. Bd. 1. Berlin: G. Bondi. 8°.
1. Die Fibel. Auswahl erster Verse. (143 S. mit eingedr. Faks., 1 Tafel.) 4.50; Lw. 6.50

KLÄBER, Kurt: Passagiere der III. Klasse. Berlin: Internat. Arbeiter-Verlag. (276 S.) 8°. 3.90; geb. 5.50

KÜHN, Lenore: Sang des Lebens. Dichtung in sechs Abschnitten. Gotha: L. Klotz Verlag. (VI, 75 S.) 8°. Lw. 5.—

KURZ, Isolde: Die Stunde des Unsichtbaren. Seltsame Geschichten. Leipzig: Grethlein & Co. (256 S.) 8°. 4.50; Lw. 7.50

KUTZLEB, Hjalmar: Die Hochwächter. Ein Zeitroman. Hamburg: Hanseat. Verlagsanstalt. (294 S.) 8°. Lw. 5.80

LICHNOWSKY, Mechtilde: Das Rendezvous im Zoo (Querelles d'amoureux). Wien: Jahoda & Siegel. (72 S. mit 1 eingekl. Abb.) kl. 8°. Hperg. 3.50

MELL, Max: Schauspiele. Das Nachfolge Christi-Spiel. Das Apostelspiel. Das Schutzengelspiel. Die Titel u. die Initialen hat Anna Simon gez. München: Verlag d. Bremer Presse. (298 S.) gr. 8°. Lw. 10.—

OBERKOFLER, Joseph Georg: Triumph der Heimat. Gedichte. München: Verlag J. Kösel & F. Pustet. (107 S.) gr. 8°. 3.80

OSTWALD, Hans: Kaufmanns Abenteuer. Mit 41 Abb. Berlin: Sieben-Stäbe-Verlag. (259 S.) 8°. Lw. 6.—

OVERHOF, Otto: Balder. Ein Trauerspiel aus Mythus und Gegenwart. Berlin: Curtius. (110 S.) 8°. 10.—

PERKONIG, Josef Friedrich: Ingrid Pan. Novelle. Wien: Speidel. (188 S.) 8°. 2.80; Lw. 4.20

PRILIPP, Beda: Wahrheitsucher. Ein Dürer-Roman. Leipzig: Koehler u. Amelang. (226 S.) 8° Lw. 5.—

RINN, Hermann, und Paul Alverdes: Deutsches Anekdotenbuch. Eine Sammlung von Kurzgeschichten aus vier Jahrhunderten. Hrsg. vom Kunstwart. München: Callwey. (315 S.) 8°. 4.50; geb. 6.—

SCHAEFFNER, Georg: Vom Manne, der sein Porzellan zerschlug. Bern: Francke. (222 S.) 8°. Geb. 6.50

SCHLIEPMANN, Hans: Lebenssymphonie. Ausgewählte Gedichte aus fünfzig Jahren. Berlin: B. Behrs Verlag. (127 S.) 8°. Geb. 4.—

SPEYER, Wilhelm: Der Kampf der Tertia. Erzählung. Berlin: E. Rowohlt. (237 S.) 8°. 3.50; Lw. 5.50

STEIN, Wolfgang C. Ludwig: Des Freiherrn Knote von Knöterichhausens Europäischer Karneval oder Der Tychonische Stern. Roman. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. (395 S.) 8°. Lw. 7.50

TRENTINI, Albert von: Der Webstuhl. Roman. München: Callwey. (284 S.) 8°. 5.—

TRENTINI, Albert: Der große Frühling. Roman. 2., umgearb. Aufl. München: Callwey. (260 S.) 8°. 4.50

TUCHOLSKY, Kurt: Mit 5 PS. Berlin: E. Rowohlt. (379 S.) 8°. 5.—; Lw. 7.50

VERSHOFEN, Wilhelm: Swennenbrügge. Das Schicksal einer Landschaft. Siegburg i. Rheinland: W. Gericke. (281 S.) 8°. Lw. 6.50

WERFEL, Franz: Gedichte. Wien: P. Zsolnay. (467 S., 1 Taf.) 8°. Lw. 11.—; Hperg. 15.—

GRAPHIK, ILLUSTRIERTE BÜCHER

MASEREEL, Frans: Geschichte ohne Worte. Ein Bilderroman in 60 Holzschn. Einleitung von Max Brod. Volksausg. München: Kurt Wolff. (21 S., 60 Bl.) kl. 8°. Pp. 3.50

SCHAUMANN, Ruth: Die Rose. 24 Holzschnitte mit Versen. München: Verlag J. Kösel & F. Pustet. (55 S.) 8°. Pp. 5.—

TORNIUS, Valerian: Der Mörder. Eine Novelle. Mit 8 Federzeichnungen von Olaf Gulbransson. Leipzig: C. Weller & Co. (140 S.) kl. 8°. Lw. 5.—; Ausg. auf echtem Van-Gelder-Japan-Bütten num. u. sign. Nr. 1—40 Ldr. 35.—; Nr. 41—77 Hperg. 25.—

BILDENDE KUNST

BÄUMER, Gertrud: Die Frauengestalt der deutschen Frühe. Berlin: F. A. Herbig. (III, 38 S., mehr. Taf.) 4°. Hlw. 7.50

BENKARD, Ernst: Das Selbstbildnis vom 15. bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts. Berlin: H. Keller. (LXXXII S., 101 Taf., 59 S.) gr. 8°. 12.—; Lw. 15.—

DROST, Willi: Barockmalerei in den germanischen Ländern. Wildpark-Potsdam: Akadem. Verlagsges. Athenaion. (314 S. mit 225 Abb. u. 16 farb. Taf.) 4°. = Malerei des 17. Jahrhunderts = Handbuch d. Kunstwissenschaft. Hlw. 24.70

DÜRER, Albrecht: Zeichnungen in Nachbildungen. Begr. von Friedrich Lippmann. Bd. 6. Berlin: G. Grote. 50×36 cm.
6. Hrsg. von Friedrich Winkler. (28 S., 126 z. T. farb. Taf.) Lw. mit Goldschn. Subskr.-Pr. 400.—; Ausg. mit Taf. u. Text lose in Kassette zu gleichem Preise.

DÜRER, Albrecht: Sämtliche Holzschnitte. Hrsg. von Willi Kurth, mit einem Geleitwort von Campbell Dodgson. 10 Lfgn. München: Holbein-Verlag. (47 S., 216 Taf.) 49,5×34,5 cm. Je 15.—; Bibliotheksausg. in Lw. oder Lw.-Mappe 150.—; Liebhaberausgabe in 100 num. Ex., 2 Hldr.-Mappen 200.—

FLECHSIG, Eduard: Albrecht Dürer. Sein Leben und seine künstlerische Entwicklung. Bd. 1. Berlin: G. Grote. gr. 8°.
1. Mit 30 Taf. (XV, 470 S.) 20.—; Lw. 24.—; Hldr. 28.—

HANDBUCH der Kunstwissenschaft. Begr. v. Fritz Burger †. Hrsg. v. A. E. Brinckmann. Lfg. 237, 238. Wildpark-Potsdam: Akadem. Verlagsgesellschaft Athenaion. 4°.
237. W. Drost: Barockmalerei in den germanischen Ländern. H. 5. (S. 193—240 mit Abb., 2 farb. Taf.) Subskr.-Pr. 3.30
238. Barockmalerei: Pevsner-Grautoff, Romanische Länder. H. 2. (S. 49—96 mit Abb., 3 farb. Taf.) Subskr.-Pr. 3.30

LAUBE, R.: Das Großkraftwerk Klingenberg. Architekturgestaltung von Klingenberg und Issel, B. D. A. Hrsg. Mit einer Einl. von Fritz Stahl. Berlin: E. Wasmuth. (96 S. mit Abb. u. eingedr. Skizzen, mehr. Taf.) 4°. Lw. 15.—

PANTHEON. Monatsschrift für Freunde u. Sammler der Kunst. Hrsg. von O. von Falke u. L. Mayer. Jg. 1. 1928. (12 Hefte.) H. 1. Jan. (58 S. mit Abb., 2 farb. Taf.) München: F. Bruckmann. (1928). 4°. Viertelj. 7.50; Einzelh. 3.—

Diese neue, reich ausgestattete Zeitschrift hat sich die Würdigung der Kunst aller Kulturvölker und aller Zeiten mit Ausnahme der neuesten Zeit zum Ziel gesetzt. Alle Gebiete des Kunstsammelns werden behandelt, in illustrierten Leitartikeln, illustrierten Mitteilungen über die Neuerwerbungen der öffentlichen und privaten Sammlungen der ganzen Welt. Die international orientierte Zeitschrift bringt auch die wichtigsten Nachrichten über Kunstauktionen, Kunstliteratur usw.

PFISTER, Kurt: Albrecht Dürer. Werk und Gestalt. Mit 187 teils farb. Bildtaf. Wien: Amalthea-Verlag. (105 S.) gr. 8°. Lw. 22.—; Ldr. 32.—

PFISTER, Kurt: Irische Buchmalerei. Nordeuropa und Christentum in der Kunst des frühen Mittelalters. Potsdam: G. Kiepenheuer. (24 S., 44 Taf.) 4°. Lw. 18.—

RODENWALDT, Gerhart: Die Kunst der Antike (Hellas und Rom). Berlin: Propyläen-Verlag. (712 S. mit Abb., 43 z. T. farb. Taf.) 4°. = Propyläen-Kunstgeschichte. 3. 45.—; Hlw. 50.—; Hldr. 55.—

SCHMIDT, Gerhard: Beleuchtungskörper-Stilkunde. Ein Leitfaden. Berlin: Union. Zweigniederlassung. (XII, 243 S. mit Abb.) gr. 8°. Lw. 14.—

SCHMIDT, Paul Ferdinand: Bildnis und Komposition vom Rokoko bis zu Cornelius. Mit 110 Abb. München: R. Piper & Co. (168 S., 94 S. Abb.) 4°. = Schmidt: Deutsche Malerei um 1800. Bd. 2. 15.—; Hlw. 18.—; Lw. 20.—

STOLZ, Heinz: Das klassische Düsseldorf. Leipzig: Klinkhardt & Biermann. (VII, 114 S., mehr. Taf.) kl. 8°. Lw. 4.80

Das TEXTILWERK. Gewebeornamente u. Stoffmuster vom Altertum bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. Mit einer Einl. von Ernst Flemming. Berlin: E. Wasmuth. (XXXVIII S. mit Abb., 320 S. Abb., 8 farb. Taf.) 4°. = Wasmuths Werkkunst-Bücherei. Bd. 4. Lw. 40.—

MUSIK, THEATER, FILM UND FUNK

BEYER, Oskar: Bach. Anmerkungen und Hinweise. Zweite, neugestaltetete u. erweiterte Ausgabe. Berlin: Furche-Verlag. (87 S.) gr. 8°. 3.—; geb. 4.—

Deutsches BÜHNEN-JAHRBUCH. Jg. 39. 1928. Berlin W 62, Keithstr. 11: Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehörigen. (XVI, 864 S., 6 Taf.) 8°. Hlw. 7.—

HANDBUCH der Musik-Wissenschaft. Hrsg. von Ernst Bücken. Lfg. 3—6. Wildpark-Potsdam: Akadem. Verlagsges. Athenaion. 4°. Je 2.30
3. E. Bücken: Musik des Rokokos und der Klassik. H. 2. (S. 33—64 mit Abb., 2 Taf.)
4. H. Mersmann: Die moderne Musik. H. 2. (S. 33—64 mit Abb., 2 Taf.)
5. E. Bücken: Musik des Rokokos und der Klassik. H. 3. (S. 65—96 mit Abb., 2 Taf.)
6. H. Mersmann: Die moderne Musik. H. 3. (S. 65—96 mit Abb., 2 Taf.)

KOBALD, Karl: Franz Schubert und seine Zeit. Mit 70 teils farb. Bildtafeln. Wien: Amalthea-Verlag. (490 S.) 8°. 7.—; Lw. 10.—

SOS RUNDFUNK. Hrsg. von Hans Roselieb u. Hans Oeser. Berlin: Bühnenvolksbundverlag. (95 S.) 8°. 2.40

Die kleine Schrift beschäftigt sich ganz allgemein mit den geistigen und künstlerischen Fragen des Rundfunks, seinen Voraussetzungen und Entwicklungsmöglichkeiten. Besonders werden auch die Probleme des Hörspiels und Sendespiels erörtert und ferner die Wichtigkeit des Rundfunks für die Arbeiterschaft berücksichtigt.

WEICHBERGER, Alexander: Goethe und das Komödienhaus in Weimar 1779—1825. Ein Beitr. zur Theaterbaugeschichte. Mit 13 Abb. im Text. Leipzig: Leopold Voß. (VIII, 134 S.) gr. 8°. = Theatergeschichtliche Forschungen. 39. 8.—; Lw. 10.—

DAS WISSEN IM RUNDFUNK. Eine Auswahl von Rundfunkvorträgen. Hrsg. von der Funk-Stunde. Berlin: Verlag Der Funk-Dienst. (480 S.) gr. 8°.

Das Sammelwerk soll einen Überblick geben über das, was der Berliner Rundfunk bisher in seinem vielverzweigten Vortragsgebiet geleistet hat. Von etwa 4000 gehaltenen Vorträgen wurden 100 charakteristische Reden ausgewählt, die aus allen Wissenszweigen entnommen sind.

Preisziffern ohne weitere Angaben bezeichnen den Goldmarkpreis des gehefteten Buches. Die Bücher können durch jede Buchhandlung bezogen werden. Wir bitten bei Bestellungen sich auf unsere Zeitschrift zu beziehen.

Hauptschriftleiter: Dr. August von Löwis of Menar / Verantwortlich für den Textteil: Dr. Friedrich Michael / Anzeigenteil: Max Grießbach / Verlag: Der Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig / Druck: Julius Brandstätter / Sämtlich in Leipzig / Schriftleitung u. Geschäftsstelle: Gerichtsweg 26 (Buchhändlerhaus)

DAS DEUTSCHE BUCH

Monatsschrift für deutsche Neuerscheinungen



VIII. JAHRG. 1928 5./6. HEFT

VERLAG DES BÖRSENVEREINS
DER DEUTSCHEN BUCHHÄNDLER
ZU LEIPZIG

DAS DEUTSCHE BUCH

8. Jahrgang * Mai/Juni 1928 * Heft 5/6

Begründet von der Deutschen Gesellschaft für Auslandsbuchhandel
Herausgegeben vom Börsenverein der Deutschen Buchhändler
Schriftleitung:
Dr. August von Löwis of Menar und Dr. Friedrich Michael

INHALT

BILDBEIGABEN:

Die Zeitschrift erscheint alle zwei Monate (6 Doppelhefte im Jahre), sie ist durch jede gute Buchhandlung zu beziehen; der Bezugspreis beträgt in Deutschland für das Heft M. 0.50



Phot. J. Hilsdorf

Stefan George
Aus der Gesamtausgabe seiner Werke
Verlag Georg Bondi, Berlin



DAS DEUTSCHE BUCH

8. JAHRG. * MAI / JUNI 1928 * HEFT 5/6

STEFAN GEORGE – ZUM 60. GEBURTSTAG

VON HERMANN BAHR

STEFAN George kam vier Jahre vor Paul Valéry zur Welt. Der Eintritt ins neue Jahrhundert war für beide zugleich der Antritt ihrer Sendung. Auch ihre Stellung im Gefühle der Nation ist ungefähr dieselbe: man bewundert sie laut und langweilt sich dabei im stillen. Die vorherrschende bürgerliche Mittelschicht ist sich ja bewußt, daß, was ihr gefällt, immer dem Kenner für verächtlich gilt. Nur Snobs schließen aber daraus, das Richtige lasse sich gerade daran erkennen, daß es ihnen insgeheim mißfällt. Der Mittelstand ist klüger, und wenn es ihm an Urteil und an Geschmack gebricht, so hat er doch immerhin eine gute Witterung für das, was ihm gefallen soll, auch wenn er sich eingesteht, durchaus nicht zu wissen warum. Ja, er ist darin zuweilen den berufenen oder sich ein Urteil anmaßenden Kunstrichtern überlegen: er merkt, was recht ist, oft genug früher als sie, wenn er auch unfähig ist, zu sagen, woran er es merkt. Um solche Künstler spinnt sich ja gleich bei der ersten Erscheinung schon gewissermaßen eine Aura, für die der Verstand kein Organ hat und die darum der Geschmack von Laien oft früher wittert als das Urteil der Kritik, die ja schon darum Neues ungern zuläßt, weil es sie zwingt, wieder umzulernen.

Stefan George erschien in der Maienblüte des Impressionismus. Dieser Name war damals noch nicht in Brauch, aber die Geistesart ist alt. Es gab immer Menschen, die sich gern bestimmen lassen, und andere, die sich selber bestimmen wollen: Menschen, die von außen bewegt werden, und Menschen, die sich aus eigener Kraft bewegen. Es ist im Grund bloß eine Frage des Willens: Geringer Wille paßt sich der Umgebung an und gehorcht ihr freudig, hoher Wille verlangt Herrschaft über sie. Die Namen Impressionismus und Expressionismus waren an der Wende der achtziger Jahre ja noch ungewohnt, aber bei den ersten Lauten aus dem Munde Georges horchte staunend auf, wer noch einen Rest von Gehör für hohe Dichtung in sich trug. Was Dichtung will und soll, war damals freilich fast vergessen. Ihren Sinn kannte ja schon das junge Deutschland der Gutzkow und Börne nicht mehr, und gar in der Zeit Geibels und Heyses zog man Formen nach Belieben an und aus wie Handschuhe. Doch mit der bloßen Erscheinung des jungen George schon kehrt die Dichtung wieder: es ist seine erste, seine entscheidende Tat, daß er vor dem konventionellen Gebrauch der Sprache warnt. Wie seit Jakob Grimm kein anderer mehr, hört ja dieser Jüngling

den Worten ihren Urlaut an, er stellt den Adel unserer Muttersprache wieder her, das sie beherrschende Gefühl für Rang. Dichten heißt einen Sinn verkünden: der Mund des Dichters gibt der Sendung einer Zeit das Wort. Das ist sein Amt, und damit ist ihm auch gleich die gebührende Würde zugeteilt. Der Hochmut, dessen man George beim ersten Erscheinen zieh, war nur die freilich in den Stürmen des Naturalismus schon fast vergessene natürliche Haltung des Dichters. Es lag durchaus nicht in seinem Sinne, sich in eine tour d'ivoire zu flüchten, sein klarer Sinn erkannte nur, daß er beim deutschen Volke zunächst, ohne sich etwas zu vergeben, kein Gehör erwarten durfte. Und so „der Rücksicht auf die lesende Menge enthoben", begnügt er sich zunächst, in der nachwachsenden Jugend Gefährten zu suchen, aber nur um, sobald ihre Kraft erprobt ist und er sich dieser Bemannung sicher weiß, „auf den Schutz der Abgeschlossenheit" sogleich zu verzichten. In gesunden Zeiten wächst ja jedes Kind in einer ererbten Form auf; es müßte sich erst häuten, um sie loszuwerden. Was wir Impressionismus nennen, ist immer das Eingeständnis der Ohnmacht einer Zeit, es ist der Wunsch, aus der Haut zu fahren. Aber wohin? Das wissen solche Zeiten selber nicht, es muß ihnen erst gewiesen werden, darum sehnen sie sich nach Diktatur. Daß George nicht bloß ein Dichter hohen Ranges, sondern zugleich voll Herrschsucht ist, das gab ihm so gewaltige Macht über alle reine Jugend. Der Zauber ging schon von seiner äußeren Erscheinung aus. Dauthendey hat einmal seine erste Begegnung mit George geschildert, der ihn zu sich in das Berliner Café Bauer entbot, um mit ihm über seine den „Blättern für die Kunst" eingesendeten Gedichte zu sprechen. Dauthendey fand sich noch vor George ein und wunderte sich nicht wenig, als der junge Meister erschien: „ein schlanker, vornehm mit Gehrock und Zylinder bekleideter Herr, mit ausgeprägten, starken Gesichtszügen, die einem Kardinal gehören konnten". So sahen damals — es war 1893 — Dichter selten aus. Auch wunderte sich Dauthendey, daß seine Gedichte von George durchaus nicht in ihrem Gehalt geprüft wurden: das Gespräch ging vielmehr um für Dauthendeys Gefühl „belanglose Dinge", vor allem um das Satzbild, George drang nämlich darauf, die Fragezeichen an den Anfang der Sätze zu stellen, statt ans Ende. In der Schilderung dieser wunderlichen Szene fällt vor allem der Vergleich mit einem Kardinal auf: die hohe Würde schon der äußeren Erscheinung Georges, zugleich aber auch das unwillkürlich Gebietende, die Macht, die er ausstrahlt, werden uns dadurch anschaulich. Dieser Mann kennt seinen Wert und ist die Huldigung gewohnt, die ihm gebührt. Man denkt unwillkürlich an den alten Goethe, nur der mephistophelische Zug fehlt, den ganz zu verbergen ihm selbst im Staatskleide nicht ganz gelang. Und gar daß George, selbst in seiner ersten Jugend, jemals wie Goethe in der Straßburger Zeit „spatzenmäßig" gewesen sein könnte (das malende Wort stammt von Herder), vor dem bloßen Verdachte bleibt er sicher. Der Pedant aber, den man ihn schilt, weil ihm die Stellung des Fragezeichens — vor oder nach dem Satze — wichtig ist, hätte dem alten Goethe gefallen.

Was man zunächst Georgen verdachte, war die Mühe, die er angeblich dem Leser bereitet. Er galt als „unverständlich". Gedichte lesen hatten wir verlernt. Daß die Sprache des Dichters nicht bloß zur Verständigung dient, war vergessen. Auch hatte sich eben darum der Leser angewöhnt, den Dichter gewissermaßen zu duzen. Daß die Stimme des Dichters aus einer anderen Welt tönt, daß sein Wort eine Welt erweckt, die wir uns bisher nicht träumen ließen und die fortan uns träumen zu lassen nur die Macht des Dichters vermag, und daß im Munde des Dichters das Wort Geheimnisse verrät, die dasselbe Wort dem Munde des Redners oder des Journalisten vorenthält, dem es dafür andere, dem Dichter versagte, willig anvertraut, dies alles war dem Gedächtnis der Nation entfallen. George befremdete den Leser einer Zeit, die gewohnt war, vom Dichter „Pointen" zu fordern, Versorgung mit „Zitaten" für jede Gelegenheit. Auch zog sie Dichter vor, die sich vom Leser freundlich auf die Schulter klopfen, ja duzen ließen.

George, Valéry, Claudel lieben das Schweigen. Valéry hatte sich schon 1890 angemeldet, im selben Jahre wie George, doch erst 1917 erschien „La Jeune Parque". Sie wollen sich auch niemals mit dem ersten Einfall begnügen, ja Valéry sagt einmal geradezu: „Trouver n'est rien. Le difficile est de s'ajouter ce qu'on trouve." Mit der Inspiration begnügt er sich nicht, für des Dichters Amt gilt ihm, sie zu beherrschen. In Leonardo will er darum das höchste Beispiel erkennen: den „admirable écuyer de sa propre nature". Auch George zielt immer auf Präzision, auch ihn bewegt der Abscheu vor dem bloß „Andeutenden", vor dem Provisorischen. Das Wort des Dichters darf nicht bloß sprechen, nicht bloß benennen, sondern es soll ernennen, zu lebendigem Dasein erwecken. Evokation ist das Amt des Dichters: sein Hauch beschwört die Gestalt. Das flüchtige Wort will sich verewigen: das Kind dieser Sehnsucht ist der Dichter.

Der Stammbaum der Geistesart Valérys ist ohne Lücke: Malherbe, Racine, Baudelaire, Mallarmé. Der französische Dichter hat das allerdings zuweilen gefährliche Glück, den Weg für seine Begabung in der Vergangenheit vorbestimmt zu finden. Der deutsche Dichter sieht sich von so vielen Lockungen wechselnd umworben, daß ihm die Wahl schwer wird, um so schwerer in seinem Wahn, ja vor allem doch durchaus „original" sein zu müssen. Davon blieb auch George nicht verschont, aber er bestand alle Versuchungen durch die Macht seines ungewöhnlich hohen Willens. In diesem wurzelt der Zauber, den er ausstrahlt. Man fragt sich zuweilen, ob George nicht ein ebenso großer Maler oder Musiker hätte werden können, man fragt sich, ob es denn überhaupt möglich ist, so vielfach begabt zu sein, und zuweilen hat man dann aber auch wieder fast den Verdacht, ob es sich nicht vielleicht mit ihm auch so verhalten könnte, daß er, im Grunde ganz unbegabt, bloß sich jede Begabung aneignen, anschaffen zu können immer auf jeden Wink in Bereitschaft stehe, bloß durch die Zaubermacht seines ungeheuren Willens. Man hat ihn deshalb verdächtigt, ein Spätling der Romantik zu sein, aber Romantik ist doch immer auf der Flucht aus der Zeit, während er sich in sich selbst so sicher fühlt, daß er gar nicht erst aus der

Zeit fliehen muß: sie kann ja nicht an ihn heran. Er meint darum auch allen Glauben entbehren zu können, der ihm doch immer bloß ein Zeichen von Schwäche scheint, immer als ein Hilferuf klingt. Er aber prahlt mit seinem Heidentum, die Hybris seines Selbstgefühls sichert ihn. Das ist im Grunde sehr deutsch, und er hebt sich gerade dadurch von jenen Franzosen ab, die seines Geistes scheinen, von den Epigonen Mallarmés. Thibaudet, der sie genau kennt, will, was sie bewegt, in dem Verlangen erblicken, zu „vider la poésie du contenu logique qu'elle implique chez un français". Alle französische Dichtung ist ja mit einem Übergewicht von Logik belastet, sie ist niemals naiv. Die Georges ist es auch nicht, sie will es gar nicht sein, doch er meint es seiner deutschen Gesinnung immerhin schuldig, sich zuweilen einen Anschein von Innigkeit zu geben, die nun freilich mit dem stolzen Heidentum, das er zur Schau trägt, nicht recht übereinstimmt. Josef Nadler, mit seinem erprobten Feingehör für die Laute der deutschen Stammesarten, läßt sich denn auch durch das affichierte Heidentum Georges keinen Augenblick blenden, er hört ihm die barocke Herkunft an, keine ganz reine freilich. Er sagt klar und bündig, freilich mit einer ihm sonst ungewohnten Schärfe, ja fast Härte: „Die Erscheinung George bestand nicht durch ihre Kunst, sondern durch ihren Willen. Das Geheimnis des deutschen Sprachgefüges wie des Geschmackes war diesem Mann auf jeder Stufe seiner Kunstübung nur lückenhaft entsiegelt. Ungeschieden blieben Ewiges, Gewöhnliches, Reines, Maßloses. Dieser Stil, der auch in den schlichtesten und gültigsten Werken seine barocke Herkunft nicht verleugnen kann, läßt sich auf ein Kleinmaß hemmungslos abgewandelter Grundbestände zurückführen: den Relativsatz von französischer Bedürftigkeit, der alle Arten des Nebensatzes und viele des Beiwortes wegwuchert, der das Einfachste verwickelt und das Gesättigtste verdünnt; Beiwörter, die unweigerlich vorspringend jedem Hauptwort den Weg vertreten, seine Eigenbewegung und stolze Einsamkeit stören; Mehrzahl tunlichst statt Einzahl; die Übertreibung in jeder sprachlich möglichen Form. Alles wird nur mittelbar gesagt, ein Stil der Umschweife. Nichts steht an seinem Platze, und die Kunst liegt darin, jedwedes dort zu finden, wo es nicht gesucht werden darf. Schreiben und Lesen sind ein jeu d'esprit geworden. Die Dinge sind weder gesehen noch gehört, sondern redend ausgeschmeckt. ... Bald fehlt uns der Wein, bald fehlt uns der Becher, den Mönchen von Beuron und Maria Laach das dichterische Vermögen, George aber die Welt von Beuron und Maria Laach, jenen der Turm und diesem der Grund. Die antikheidnische Schicht des Rheintales konnte für ewig verschüttet gelten. Siehe, da tritt aus urverschollenen Zeiten wieder der civis romanus der letzten Heidenzeit ans Licht, der in seiner ungeheuren Bedingungslosigkeit straflos seinen jungen Freund zum Gott und sein Pferd zum Konsul zu machen vermag, der Caesar und Pontifex, jedes für sich und beides in einem, sein kann. Unheimlich deutschfremd, so deutsch sie geworden ist, tritt diese Gestalt in Erscheinung. Großartige Erneuerung des antiken Heidentums und der morgenländisch-griechischen Mysteriensucht. Eine Magie des Wortes, in der die druidische Kunst

und Kraft zu beschwören und zu verfluchen wieder aufgestört ist. Ein Denkvorgang von eisiger Schärfe, beginnend mit der Entdeckung eines dämonischen Sprachvermögens, von Stufe zu Stufe sich in Machthunger verwandelnd und in einem Frevel ohnegleichen gipfelnd."

Das trifft Wort um Wort auf George zu, den George vor dem Kriege. Gilt es auch heute noch, nach den Gesängen „An die Toten"?

„Wenn je dieses Volk sich aus feigem erschlaffen
Sein selber erinnert der kür und der sende:
Wird sich ihm eröffnen die göttliche deutung
Unsagbaren grauens dann heben sich hände
Und münder ertönen zum preise der würde
Dann flattert im frühwind mit wahrhaftem zeichen
Die königsstandarte und grüßt sich verneigend
Die Hehren, die Helden!

In Georges Zeichen stehen Hofmannsthal, Wolfskehl, Wolters, der unvergeßliche Norbert von Hellingrath, Gundolf, Kurt Hildebrandt, Ernst Bertram, Edith Landmann, Berthold Vallentin, Ernst Kantorowicz, Dauthendey, Vollmoeller, allen voran aber die gebietende Gestalt Rudolf Borchardts, in dem Härte des seiner Pflicht bewußten Willens mit Innigkeit der Empfindung sich vermählt und uns aus ihrem reinen Bunde beglückend echte Form wieder gegenwärtig wird.

* * *

Die Werke Stefan Georges erscheinen jetzt in einer Gesamtausgabe bei Georg Bondi, Berlin, die auf achtzehn Bände berechnet ist und von der uns bisher zwei Bände (I und IV) vorliegen. Band I (Lw. 6.50) enthält die erste Ausgabe der „Fibel", vermehrt um einige kleinere Gedichte. Band IV (7.50) bringt „Das Jahr der Seele" mit den Lesarten. Beide Bände zeigen im Anhang zahlreiche Probeseiten der Handschriften, beide sind mit selten gesehenen Porträts des Dichters geschmückt. Die schöne, von Otto von Holten mit aller Sorgfalt gedruckte Ausgabe wird dazu beitragen, die Erscheinung des Dichters von neuem sichtbar zu machen. Übrigens sind die Bände auch einzeln zu beziehen, während die Subskription zum Einheitspreis von Mk. 6.50 für den Leinenband erfolgen kann.

EINE ROSEGGER-GEDENKAUSGABE

VON MICHAEL BIRKENBIHL

AM 26. Juni 1918 ist Peter Rosegger von uns gegangen. Sein Leben liegt in der großen Linie, welche von Albrecht von Haller über die Stürmer und Dränger, Eichendorff, Jeremias Gotthelf und Adalbert Stifter zu Ludwig Thoma und Hermann Löns führt. Heimat, Kultur, Gott, das sind die Angeln, um die sich sein Schaffen bewegt. Aus dem Erdsegen der Heimat erwuchs ihm die unerschöpfbare Kraft des Schauens und Gestaltens. Man hat das Wort Ibsens „Dichten heißt über sein Streben selber

Gerichtstag halten" herangezogen, um Rosegger durch den Kontrast zu charakterisieren. Es ist wahr, Ibsen denkt beim Schaffen zunächst an die Klärung der eigenen Psyche, Rosegger an seine Steirer und die Deutschen überhaupt. Und während es Ibsen Jahrzehnte unmöglich ist, in der dumpfen Stickluft des damaligen Norwegen zu leben, gibt es für Rosegger nur eine Lebensmöglichkeit: den begrenzten Winkel der Fischbacher Alpen, in dem er zuerst das Licht geschaut. Aber beide Dichter einigen sich doch in der letzten Tendenz ihres gesamten Ringens: der Heimat höchste Lebenswerte zuzuführen. Am 15. April 1866 schreibt Ibsen an seinen König: „Nicht um ein sorgenfreies Auskommen kämpfe ich hier, sondern um das Lebenswerk, das, wie ich unerschütterlich glaube und weiß, Gott mir auferlegt hat ... das Volk zu wecken und es zu lehren, groß zu denken." In diesem Bekenntnis des Skandinaviers ist auch die Mission Roseggers ausgesprochen.

Sein Heimatdorf Alpl mit seinen 23 Häusern liegt hoch über der Region der Kirchen und Schulen. Der Vater konnte nicht lesen und schreiben. Ein verirrter Schullehrer, ein Achtundvierziger, bringt dem Knaben die primitivsten Kenntnisse der Elementarschule bei. Dem 22 jährigen wird die Grazer Handelsakademie eine zweifelhafte Bildungsstätte, bis er aufstöhnt: „Ich kann nicht mehr bleiben, ich kann nicht mehr weilen in diesem den Krämern gewidmeten Haus." Zeitlebens hat er darunter gelitten, daß ihm eine geordnete Bildung fehlte, und in dem Dankschreiben an die Universität Heidelberg hat er es als Ehrendoktor ehrlich ausgesprochen. Die Segnungen der Kultur bei seinen Waldbauern einziehen zu sehen, wird deshalb sein innigster Wunsch. Er stiftet dem Heimatdorf eine Waldschule und hilft den Protestanten des Mürztales zu einer Kirche. Aber die zähen Waldbauern sehen auch in ihm das „Weltgift" und bekreuzen sich vor ihm. Zwei Kulturträger hat das deutsche Dorf: den Pfarrer und den Lehrer. Beide sind Rosegger ans Herz gewachsen, immer wieder formt er ihre Gestalten. Ein Waldschulmeister war er selbst, und das Pastorale schaut nicht nur aus seinen Büchern, sondern auch aus seinem Antlitz. Und dann kommt die Kultur zum Bauerntum, aber ganz anders, als er sie gewollt. „Das ewige Licht" schildert mit der dem Waldpoeten eigenen dramatischen Wucht den Untergang des Gebirgsdorfes durch die Industrie, und in dem Roman „Jakob der Letzte", den man getrost neben den grandiosen „Büttnerbauer" von Polenz stellen kann, verkaufen die Bauern ihre Scholle, um als Fabrikarbeiter in der Stadt zu verderben. Kultur, ein Segen oder das Verderben für das deutsche Bauerntum — das ist das tragische Dilemma, das sich durch die späteren Romane des Bauerndichters zieht.

Das religiöse Problem ist das tiefste in seinen Werken, dasjenige, das ihn selbst am stärksten aufgewühlt hat. Als konservativer Bauer bleibt er beim Katholizismus seiner Jugend, aber seine Kinder läßt er protestantisch taufen. Das zeigt schon seine Stellung zur Religion. Ihm ist sie nicht ein konfessioneller Bezirk, nicht eine egoistische Machtfrage oder ein Wechsel auf das Jenseits. Wie den alten Weisen des Orients und dem Dichter des „Nathan" ist sie ihm Liebe, nichts als Liebe. „Die Liebe ist das ewige

Licht“ klingt einer seiner schönsten Romane mahnend aus. Wie der unbekannte Dichter des „Heliand“ seinen Sachsen, so sucht er in der „Steirischen Bibel“ und in „I. N. R. I.“ den alten Bund und den Sohn Gottes seinen Steirern und allen, die guten Willens sind, nahezubringen. Ein Bekenner wollte Rosegger nach einem Briefe an Hermann Kienzl (10. Januar 1912) sein und nichts anderes. Als solcher hat er auch den Kampf mit dem offiziellen Christentum nicht gescheut.

Als Künstler hat er sich die Herzen der Zeitgenossen erobert, aber unsere Tage brauchen den großen, furchtlosen Menschen, den treuen Feuerwart des deutschen Volkstums. In dieser Erkenntnis läßt der Verlag L. Staackmann (Leipzig) zum zehnten Todestag des Dichters eine Gedenkausgabe erscheinen, die eine Sensation auf dem deutschen Büchermarkt bedeutet. Sechs Bände (2260 Seiten!) auf blütenweißes Papier in ansprechendem Satz gedruckt und nach künstlerischen Entwürfen in grünes Ganzleinen gebunden — das ist bei einem Preise von 18 Mark ein Rekord, der nicht so leicht gebrochen wird. Auch der verwöhnte Bücherfreund kann dieses vornehme Geschenkwerk mit bibliophilem Genuß im eigenen wie im befreundeten Hause sehen lassen. Diese wahre Volksausgabe enthält die Werke „Aus den Schriften des Waldschulmeisters“, „Jakob der Letzte“, „Alpensommer“, „Peter Mayr“, „Erdsegen“ und die „Abelsberger Chronik“. Eine besondere Bedeutung erhält die Ausgabe durch das feinsinnige, pietätvolle Vorwort, das der Sohn des Dichters, Dr. Hans Ludwig Rosegger, beigesteuert hat. Die nationale Aufgabe dieses schönen literarischen Denkmals umschreibt er mit den Worten: „Die Gedenkausgabe kann und soll unseren von gewalttätigen Ereignissen erschütterten Mitmenschen, wenn sie um Erkenntnis und Klarheit ringen, die Harmonie einer Persönlichkeit zeigen, welche sich aufwärtsstrebend bemühte, Ideal und Wirklichkeit miteinander in Einklang zu bringen — soweit dies die Kräfte eines einzelnen nicht übersteigt. — Möge dieses Denkmal des Geistes zur Selbsteinkehr, zu innerer Stärkung und lebensfroher Freude recht, recht vieler beitragen.“

„INDIREKTE“ LYRIK

VON ERICH KÄSTNER

DIE letzte lyrische Bewegung, deren wir uns als einer stilistisch einheitlichen zu erinnern vermögen, wurde „expressionistisch“ genannt. Typische Grundgefühle wurden, eruptiv und abstrakt, ausgedrückt; und das große Publikum stand diesen Aufschreien und Stammelsurien beziehungslos gegenüber. Ebenso beziehungslos wie den Abstraktionsmalereien Picassos, Feiningers, Kandinskys.

Jetzt hat eine neue lyrische Bewegung begonnen. Und da sie als kollektive Bewegung noch nicht erkannt wurde, ist es an der Zeit, darauf hinzuweisen. Auch diesmal besteht eine innige Verwandtschaft mit der gleichzeitigen Malerei und Graphik. Deren stilistischer Charakter wurde mit dem Schlagwort „Neue Sachlichkeit“ einzukleiden versucht; aber es paßt nicht.

Die Bedürfnisse des Expressionismus, Allgemeines auf abstrakte Art zu sagen und zu malen, haben dem entgegengesetzten Drange Platz machen müssen: Spezielles auf anschaulichste Weise auszudrücken. Der künstlerisch neu erwachte Trieb zur Wirklichkeit war und ist so stark, daß ihm die Entwicklung vom Abstrakten zur Realität nicht genügte, sondern daß er darüber noch hinausschoß, in die Gebiete der Groteske und der Karikatur. George Grosz, Otto Dix und andere wurden zu bildenden Künstlern dieses Stils. Ringelnatz, Bert Brecht und andere wurden seine Lyriker.

Hiermit ist eine Erklärung versucht, die künstlerische Wandlung der Epoche aus einem veränderten Verhältnis zur Umwelt zu erklären. Aber die Wandlung hat auch noch ausgesprochen subjektive Gründe. Der in Krieg und Revolution notwendigen Gefühlsentblößung folgte eine Zeit ernster Verschlossenheit und männlicher Zurückhaltung, die sich besonders im Wesen der künstlerisch genötigten Menschen auswirken mußte. Man kann, ein wenig drastisch, sagen, daß sich der Lyriker genierte, seine Stimmungen und Gefühle auszustellen. Er maskierte sich durch Übertreibungen, durch Bevorzugung unwichtiger, bloß assoziativ wirkender Daten, hinter denen er sich selber verbirgt, ohne seine Sehnsucht, sein Glück, seinen Schmerz deshalb zu verheimlichen. Die heute moderne Lyrik ist eine Dichtung der Umwege. Sie ist — indirekte Lyrik.

Daraus ergibt sich freilich auch, daß die „indirekte“ Lyrik dem breiten Publikum ähnlich fremd bleiben muß wie die „expressionistische“. — Der Lyriker spielt nur auf seine Gefühle an; er spricht sie nicht aus. Er verspottet sie eher, als sie unbedenklich zu beichten. Wenn seine Verse am sachlichsten klingen, gerade dann birgt sich dahinter Erschütterung. Und gerade wenn er von wildfremden Dingen schwadroniert, ist die dichterische Konfession am nächsten. — So erklärt es sich, beispielsweise, daß Ringelnatz, wenn er im Kabarett auftritt, von den meisten als Spaßmacher taxiert wird und nur von wenigen Verständnis erwarten kann. Ihm und seinen Stilgenossen geht es, wie es ihrem großen Vorläufer erging: Frank Wedekind! Er wurde für zynisch gehalten und war ein weicher Mensch. Er war als Sexualdramatiker verschrien und gehörte doch zu den nobelsten Idealisten der Zeit.

Sein Werk und, genau so, die indirekte Lyrik unserer Tage provozieren Mißverständnisse, weil beide „verschämte Kunst“ sind. Wer sich maskiert, will nicht erkannt werden. Es ist ihm weniger peinlich, für frech und gelegentlich albern, als für zart und traurig gehalten zu werden. — Nach dieser Einführung kann man es wagen, einige Gedichtbände mit der Zuneigung und Ehrerbietung anzukündigen, die sie verdienen.

Bert Brechts genußsüchtiger Pessimismus und die damit engverschwisterte Trauer ohne Ende fanden in den Gedichten wirksameren Ausdruck als in seinen Dramen und den großartigsten überhaupt in seinen Balladen, die der unvergängliche Teil seiner „Hauspostille“ (Propyläen-Verlag; 3.—) bleiben werden. Die Ballade ist gewiß die indirekteste Art Lyrik, und das bedeutet also: sie und die Romanze sind die gemäßeste

Form der neuen Stilbewegung. Brecht versteckt hinter den bänkelsängerhaften Weisen und ihren Figuren Orge, Jakob Apfelböck, Marie Farrar und den Soldaten seine eigenen Erschütterungen; in ihnen drückt er seine Resignation, seinen Schmerz und seinen Zorn so seltsam deutlich aus und dabei so bemüht um teilnahmslosen, sachlichen Vortrag, daß diese Kuriosa der Lyrik ungeschliffenen Edelsteinen gleichen, deren geheimen Wert nicht jeder sofort erkennt.

Joachim Ringelnatz hat Turngedichte und Matrosenballaden geschrieben, die ähnlich „ungeschliffen“ sind und ähnlich den persönlichen Ton zu vermeiden suchten. Jetzt erschienen seine „Reisebriefe eines Artisten“ (Ernst Rowohlt Verlag; Lw. 6.—) und bestätigen uns ebenso seine Meisterschaft wie seinen Willen zur Maskenlyrik.

„Ich habe — fall nicht um vor Schreck —
ein richtiges Gedicht gemacht,“

beginnt sein Brief aus „Königsberg in Preußen“; und er äußert nun, in vorgespiegelter Lustigkeit, seine Abneigung vor üblicher gefühlsseliger Dichterei. Und dabei steckt in seinen Clownerien und Derbheiten, in seinen Matrosenballaden und Briefromanzen mehr echte Lyrik als in fast aller „echten“ Lyrik, die heute noch verbrochen wird. Er ist ein unerhörtes Talent; und sein Bedrücktsein, er könne Gefühl verraten, macht seine Gefühle und seine Strophen uns erst recht kostbar. Die Zeit ist männlich und verlangt männliche Dichter statt Tenordichtern.

Siegfried von Vegesack lebt im Bayrischen Wald auf einer Burg. Er muß also nicht zusehen, wie die Welt sein gedrucktes Gefühlsleben mustert. Er ist außerdem, als Lyriker, ein idyllischer Mensch und zeigt vorwiegend nur seine stilleren und milden Stimmungen. So kommt es, daß er indirekte Lyrik nur zuweilen gibt. Sein Buch „Die kleine Welt vom Turm gesehen“ (Alfred Rich. Meyer Verlag, Berlin; 4.—) enthält reine und indirekte Lyrik nebeneinander. Indirekt stellt er nur seine wertvolleren, tieferen Empfindungen dar und liefert damit auch seine wertvolleren Verse.

Jakob Haringer hat in seinem Bande „Kind im grauen Haar“ (Iris-Verlag, Frankfurt a. M.; Pp. 2.50) Gedichte aus verschiedenster Entstehungszeit gesammelt. So stehen „expressionistische“ Strophen dicht neben welchen, die so „indirekt“ und so schön beginnen:

„Ich hab dir Schokolade mitgebracht,
Likör und Rosen — ach, da warst du tot —“

Noch ist kein Wort des Schmerzes gesagt, aber kann Schmerz deutlicher werden als in diesen scheinbar belanglosen Zeilen? Solche Gedichte sollte wohl jeder kennen und verstehen. Und es ist ein wenig schade, daß Haringer noch alle jene Dinge in den Band packte, die entfernt von J. R. Becher abstammen.

Er beging den größten Fehler fast aller Lyriker: zuviele Gedichte in einem Buche zu versammeln. Ein Lyrikband erfordert „ausgewählte“ Gedichte. Und davon hat noch kein Dichter viele geschrieben. —



NEUE DEUTSCHE ERZÄHLER

VON FRIEDRICH MICHAEL

DER Leser, der die literarischen Erscheinungen nicht als Kenner oder Liebhaber regelmäßig verfolgt, sondern nur von Zeit zu Zeit ein Buch zur Hand nimmt, um sich einen künstlerischen Genuß oder angenehme Unterhaltung zu verschaffen, wird die Werke bekannter Autoren, die Veröffentlichungen großer Verlagshäuser bevorzugen. Das ist begreiflich. Und doch ist auch das Vergnügen nicht gering, einmal einen neuen Autor für sich und seine Freunde zu entdecken, weil bei solchen Entdeckungsfahrten in ein neues Land ein gewisses Risiko besteht — und macht nicht eben das Risiko den Reiz unseres Lebens aus?

Da aber nicht jeder diese Lust am Wagnis haben mag, ist es gewiß lobenswert und für die neuen Autoren förderlich, wenn ein altangesehener Verlag sie unter seiner Flagge ausfahren läßt. Philipp Reclam jun., Leipzig, auch in seiner Universalbibliothek seit Jahren bemüht, neuerem Schrifttum zu weiter Verbreitung zu verhelfen, hat eine Sammlung „Junge Deutsche" begründet, in der zunächst neun Bändchen erschienen sind. Nach äußerem Umfang ebenso verschieden wie nach Art und innerem Wert, dürfen sie doch als ein erfreuliches Zeichen dafür gelten, daß nach den ungebärdigen Ausbrüchen der ersten Nachkriegsjahre der Wille zu ruhiger epischer Gestaltung auch bei der Jugend wiederkehrt, ja in einzelnen Fällen wirkt diese Ruhe und Gelassenheit schon wieder befremdend unjugendlich. Und: schreiben können heute so viele, sogar gut schreiben. Aber wer hat uns etwas zu sagen?

Was der Benjamin der neun Autoren, der 1906 geborene Wolfgang Hellmert, in seiner Novelle „Fall Vehme Holzdorf" (Lw. 3.50) erzählt, erscheint matt, wenn man etwa die Broschüre „Verschwörer und Fememörder" von Carl Martens gelesen hat; die Leute, die einen Spitzel „abkillten", waren doch wohl robustere Burschen als Hellmerts Held. Einige Wendungen am Schluß der Novelle lassen gleichwohl aufhorchen; vielleicht wächst dieser Autor noch in die Realität der Welt hinein, die er in diesem Erstlingswerk allzusehr mit seinem zärtlichen Ich erfüllt. — Reife, in sich gerundete Werke sind die Romane „Iwan und Feodora" von Bert Schiff (Lw. 6.50) und „Der Zwerg" von Ernst Penzoldt (Lw. 5.80). Der Malerpoet Penzoldt zumal hat in seiner von der Vorkriegszeit bis zur Gegenwart führenden Geschichte mit der Figur des Onkels Peter eine höchst liebenswerte Gestalt geschaffen. Er hat Humor — und der gibt auch zwei anderen Autoren der Sammlung sympathische Züge. Da ist einmal David Luschnat, der in seiner Erzählung „Die Reise nach Insterburg" (Lw. 3.80) Gedanken, Gespräche und Erinnerungen zusammenfügt zum Bild einer kleinen Welt, in der man sich heimisch fühlt. Möglich, daß dieser Ostpreuße, wie er selbst glaubt, sein Bestes als lyrischer Gottsucher geben wird, und gewiß sind seine „Sonette der Ewigkeit" (Paul Stangl, München; Lw. 4.50) ein verheißungsvoller Auftakt; aber die Art, wie er zu Beginn der „Reise nach Insterburg" eine Szene in einer

Berliner Bar schildert und danach die Kleinbürger seiner Heimat charakterisiert, berechtigt doch mindestens ebensosehr zu dem Wunsch, er möchte in der gleichen zwanglos plaudernden Prosa fernerhin erzählende Dichtung schaffen. — Und schließlich — denn nicht auf alle neun Autoren kann ich hier eingehen — Manfred Hausmann: „Die Verirrten“ (Lw. 3.—). Von den beiden hier gebotenen Novellen ist „Ontje Arps“ eine beglückend schöne Kindergeschichte, Erzählung von den Abenteuern eines kleinen Bummlers, der der dicken Katze von Frau Amtsgerichtsrat einen Pfeil mit großer Häkelnadelspitze aufs Fell brennt und im Verlauf einer Freundschaft mit dem vornehmen Hinnerk und seiner Schwester all die kleinen Freuden und Schmerzen dieses jungen Lebens durchlebt: Ritterlichkeit und Blutsbrüderschaft, Demütigung und verratene Liebe. Das ist sehr gut beobachtet und frisch gestaltet. Die zweite Geschichte „Begegnung“ ist weit weniger überzeugend.

Auch nach seinem neuesten Buch „Lampioon küßt Mädchen und kleine Birken“ bleibt der Eindruck von diesem begabten Autor noch recht zwiespältig. Diese „Abenteuer eines Wanderers“ (Carl Schünemann, Bremen; Hldr. 6.—) erinnern zuweilen an schwächere Werke von Bonsels und gewisse Süßlichkeiten Max Jungnickels. Man soll das Buch gleichwohl lesen, denn es enthält die mit prachtvollem Humor gezeichnete Reise-Episode „In der vierten Klasse“ und das sehr starke Kapitel „Zwei Mörder lieben das Leben“. Es gehört schon großes Können und einige Menschenkenntnis dazu, um diesen Bericht von zwei Männern zu geben, die gemeinsam auf der Walz sind und sich ihre Schicksale erzählen, der Junge draußen zwischen blühenden Wiesen, der Alte, krank und elend, in der Herberge zur Heimat.

Dies Kapitel ist denn auch der wertvollste Beitrag zu der „Anthologie jüngster Prosa“, die Erich Ebermayer, Klaus Mann und Hans Rosenkranz im Verlag Spaeth, Berlin, herausgegeben haben (Lw. 6.—). Lesenswert sind auch die Beiträge von Georg von der Vring, dem Verfasser des hier früher besprochenen ausgezeichneten Kriegsromans „Soldat Suhren“, dann die, namentlich im ersten Teil, sehr schöne, lebensnahe Geschichte des Schülers und Studenten von Michael Ney und die Novelle „Kellernächte“ von Werner Türk, die mit schonungslosem Realismus das Dasein einer Proletarierfamilie schildert und die Verwirrung des sexuellen Triebs unter Halbwüchsigen, die gezwungen sind, in engstem Raum miteinander und mit den Eltern zu schlafen — keine „schöne“ Dichtung, aber eine starke Talentprobe. Der Verlag J. M. Spaeth sollte diese Anthologie zu einem Jahrbuch für junge Dichtung ausgestalten.

Als eine ganz ursprüngliche Erzählerbegabung erscheint mir der junge Hermann Rossmann, von dem bereits vier Bücher vorliegen: „Stimmungen um Rembrandt“ (mit 15 Bildern; Lw. 3.50), „Klas der Fisch“ (4.80), „Haas und Swinegel“ (mit Bildern von Karl Wagner; Lw. 3.80) und „Ferne“ (Lw. 6.—; sämtlich im Rembrandt-Verlag, Berlin). Jedes dieser vier Bücher gibt eine andere Welt, und eben dieser Reichtum eines Sechsundzwanzigjährigen ist erstaunlich. „Klas“, das grandiose Märchen vom Fisch gewordenen Mann im Meer, vergegenwärtigt wundervoll Landschaft und Atmo-

sphäre des Meeres: man schmeckt geradezu den herben Geruch von Salz und Tang, man hört das Rascheln der Halme, die im Dünensand Kreise malen. Und welches phantastisch bunte Schauspiel: der im Netz heraufgezogene Fischmensch entspringt vor den Augen der entsetzten Fischer zurück ins Meer. Freilich ist nicht immer die phantasievolle Schilderung frei von Schwärmerei, und ein romantisches Sichgehenlassen könnte diesem Dichter gefährlich werden. „Ferne" ist der Roman eines alten D-Zug-Waggons, der einem Streckenwärter zum Wohnhaus dient und dem Sohn des Streckenwärters von seinen Fahrten erzählt. Wieder verbindet sich klare Beobachtung der technischen Realitäten mit phantastischen Visionen. Einzelne Kapitel, balladenhaft in Rhythmus und Komposition, sind mitreißend schön. Und wo ist zuvor mit so viel Klugheit und Humor das Benehmen des Reisenden auf dem Bahnsteig und im Abteil geschildert worden oder das Empfinden des Abfahrenden, der vom D-Zug-Fenster aus auf die Zurückbleibenden herabsieht!

Der junge Frankfurter Otto Rombach hat mit seiner „Gazettenlyrik" Beachtung gefunden, ist auch (freilich bisher ohne Erfolg) als Dramatiker hervorgetreten, erscheint mir aber am sichersten in seinen Novellen „Der Brand im Affenhaus" (Merlin-Verlag, Heidelberg; Lw. 5.50). Es sind drei Novellen im strengen Sinn, Berichte von ungewöhnlichen Begebenheiten, erzählt in einem Stil, der sogleich gefangen nimmt. Alle drei Geschichten spielen in Frankreich. Die erste gibt das Abenteuer eines Gerechtigkeitsfanatikers, das mit dem Brand des Affenhauses endet. Die zweite erzählt von der Begegnung eines Mannes mit der Schlangentänzerin einer Wandertruppe, von der er gleichermaßen gefesselt und abgestoßen wird. Sehr eindringlich die Schilderung der Wandertruppe und ihrer Aufführungen. Die dritte Novelle führt zwei arme Burschen der französischen Berge nach Marseille, wo der eine von ihnen sein Herz an eine Schöne des „Maurischen Hauses" hängt: ihr zuliebe fährt er zu Schiff um die Welt, sie will er „erlösen" — umsonst: sein Schifflein „Suzanne" zerschellt. Diese dritte Geschichte ist die farbigste, psychologisch reichste, und alle drei sind nicht nur eine starke Talentprobe und ein Versprechen für die Zukunft, sondern bereits beste Novellistik, die jeden Leser in Spannung halten dürfte.

Eine Novelle ist, genau genommen, auch der Roman „Die Verhandlung gegen La Roncière", die Hans Aufricht-Ruda nach einem Abenteuer im „Neuen Pitaval" geschrieben hat und die mit einem Vorwort von Jakob Wassermann bei S. Fischer, Berlin, erschienen ist (Lw. 6.—); aber eine Notiz am Schlusse sagt, daß dies Buch nur das Mittelstück einer Triologie „Der Jahrhundertbogen" ist, und so mag sich denn das Ganze zum Roman weiten. Vor uns liegt die Geschichte des jungen La Roncière, der sich einer Untat an Marie Morell schuldig bekennt, die er nicht begangen, sondern Marie selbst fingiert hat. Wie diese beiden Menschen unter dem Zwang des Schicksals handelnd dargestellt sind, das offenbart ein für einen jungen Autor ganz ungewöhnliches Können. Man begreift Wassermanns Teilnahme, man sieht selbst der Entwicklung dieses Autors erwartungsvoll entgegen.

Weit weniger fertig im Formalen, ungestümer und darum hoffnungsvoller vielleicht sind die Erstlingswerke zweier anderer Autoren. Herbert Becker schreibt drei Novellen „Gripse" (C. Weller & Co., Leipzig; Lw. 6.—), gewaltsame Ausbrüche einer überschäumenden Phantasie. Jean-Paul-mäßig verliebt in skurrile Details und zügellos ungebärdig wie ein junges Kraftgenie ist dieser Autor, der sich oft nicht genug tun kann in Wortkaskaden einer barocken Bilderfülle, um dann wieder mit einem einzigen scharfen Wort die Situation zu treffen. Nichts für zarte Gemüter — so wenig wie der Roman „Josef sucht die Freiheit" von Hermann Kesten (Gustav Kiepenheuer, Potsdam; Lw. 4.50). Das ist der grausam unerbittliche Bericht von der Erschütterung eines Dreizehnjährigen, dem in wenigen Stunden eines einzigen Tages alle Illusionen zerstört werden, der sich, sehend geworden, gewaltsam losreißt aus der zerrütteten Familie, nach Freiheit verlangend — aber wo sie ist? Die Frage bleibt am Ende offen. Aber die Schilderung selbst ist bei aller krassen Überdeutlichkeit zwingend und erschreckend wahr, ein erschütterndes Dokument.

Leicht und spielerisch erscheint daneben das Buch „Tordis" von W. E. Süskind (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart; Lw. 5.50). Und doch ist auch dies als Dokument höchst reizvoll. Denn dieser Autor erscheint mir als der Fähigste unter den jungen Leuten, die man nicht besser kennzeichnen kann als mit dem Hinweis auf die Jugendgesellschaft in Thomas Manns „Unordnung und frühes Leid". Und die Erinnerung an Thomas Mann stellt sich ganz natürlich ein, weil diese Autoren (zu denen ich auch Klaus Mann rechne) bei aller Distanz, die sie selbst wohl von Thomas Mann halten, seinem Stil doch vielfach verpflichtet sind. Das Ich steht hier, berichtend und glossierend, stets im Vordergrund, eine leichte Ironie, die gelegentlich wie Altklugheit wirkt, umspielt die Vorgänge, und mit alledem fühlt man sich ganz unmittelbar in die Schicksale und die kleinen wie großen Lebenswirren dieser Jugend hineingezogen — gewiß kein kleiner Erfolg dieses sehr persönlichen Stils. Fünf Geschichten umfaßt der Band, die alle unter jungen Leuten unserer Zeit spielen, und wer diese Zeit kennen lernen will, wird Süskinds Geschichten lesen müssen — denn mindestens eine Seite der jungen Generation ist hier am reinsten gespiegelt.

Überblickt man schließlich diese kleine Auswahl von Werken neuer Autoren, muß man einen nicht geringen Reichtum an Begabungen unterschiedlichster Art feststellen. Wer aber von diesen Dichtern zwischen Zwanzig und Dreißig nach einem Menschenalter an der Spitze marschiert, das dürfte heute noch niemand prophezeien wollen. Genug auch, daß sie uns fast alle heute fesseln, uns heute etwas zu sagen haben.

LITERARISCHER RUNDGANG

„LEBENDIGE WELT“

Der Stuttgarter Verlag J. Engelhorns Nachf. ist unermüdlich: Der erfolgreichen Bemühung, seine „Romanbibliothek“ auf bestes Niveau zu bringen, ohne deren Unterhaltsamkeit, im populären Sinne, zu beeinträchtigen, folgt die Veröffentlichung einer neuen Buchreihe, die „Lebendige Welt“ heißt und von Frank Thieß herausgegeben wird. Sie soll „Erzählungen und Bekenntnisse“ der Gegenwart vermitteln, oder, wie der Verlag es formuliert, die Werke der „Chronisten, Fabulierer, Bekenner, Propheten. Willkommen seien sie uns alle vier, sofern sie lebendige Welt in sich bergen! Sofern sie mit der lebendigen Welt um uns in warmem Blutkreislauf stehen!“

Zwei der Reihenbände sind von Axel Lübbe, dem Romancier seelisch krimineller Stoffe. Sein Band „Der Verwandlungskünstler“ (Lw. 4.—) zeigt vor allem Lübbes erfinderisches Talent. Er hat sozusagen eine Tragedia dell'arte geschrieben, ein Werk von bezwingender Konstruktion, staffiert mit typischen Figuren. — Simone Donati holt sich den Verwandlungskünstler einer Zirkustruppe ins Haus; er soll den sterbenden Bruder beobachten und nach dessen Tode einen Tag im Krankenbett als dieser Bruder „auftreten“, das der Kirche gewidmete Testament zugunsten Simones umstoßen und dann, mit der Hälfte der Erbschaft belohnt, zu seiner Truppe zurückkehren. .... Aber der sterbende Bruder stirbt nicht! Bis Simone ihn erstickt. Der Verwandlungskünstler legt sich ins Bett. Ein taubstummer Diener schöpft Verdacht. Der Pater des erbenden Klosters erscheint. Die Geliebte des Schauspielers kommt, ihren Freund zu suchen, und erkennt ihn nicht. Und noch bevor der Zweck des unheimlichen Spiels erreicht ist, stirbt auch er im Totenbett des anderen. — Diese tragische Maskerade ist mit unheimlicher Logik verfaßt und in einer Sprache, die keine Wirkung vorbeiläßt.

Lübbes anderer Band in dieser Reihe heißt „Das gefangene Gefängnis“ (Lw. 5.70) und enthält fünf streng erzählte Novellen, in denen das unentrinnbare Schicksal Hauptperson ist. Hier, wie immer, fasziniert zunächst Lübbes Griff nach Stoffen, die den Leser einfangen. Dieser Autor zählt nicht zu denen, die es für unter der literarischen Würde halten, stofflich fesseln zu wollen. Er holt Themen, die uns nahegehen. Und dann beginnt er, durch die Darstellung Distanz zu erreichen. Der Effekt ist Spannung. Im vorliegenden Bande treibt Lübbe diese Eigenart zuweilen zu weit. Er distanziert durch epische Breite und raubt so den Inhalten einen Teil ihrer Substanz. Trotzdem bleibt das Buch interessant genug.

Auch der Herausgeber, Frank Thieß, hat für die Serie einen Band beigesteuert: „Der Kampf mit dem Engel“ (Lw. 4.90). Der Titel ist allegorisch, und der Inhalt ist es auch. Die unbeantwortbaren Fragen der Menschheit kann man wohl auch einmal von der phantastischen Seite erfassen und zu beantworten suchen. Thieß tut das hier. Er mischt Wirklichkeit mit allegorischer Erfindung und gewinnt mit dieser „fabelhaften“ Kombination andere als übliche Gesichtspunkte, von denen aus er die Unsterblichkeit, die Freiheit und die Natur des Menschen beobachtet. Er gelangt auf willkürlichen Wegen zu den ewigen Fragen. Und die Wege, die er geht, verstärken durch ihre Ungewöhnlichkeit die geheimnisvolle Wirkung des verborgenen Zieles.

Ein vierter Band stammt von Oskar Baum, dem blinden Prager Dichter, „Drei Frauen und ich" (Lw. 4.50). Es ist ein ungewöhnliches Buch. Es schildert die Liebesstationen, die Ehe und Ehenot eines blinden Komponisten. Baum hat die Kraft, uns ein Geschick mit Augen sehen zu lassen, die blind sind. Das klingt paradox, ohne es zu sein. Wir erleben die Abenteuer eines Blinden so wie er: mit geschärftem Ohr und Gefühl und ohne Blick. Wir spüren, tiefer noch als er — da wir ja sehen können — die Qualen und Geheimnisse, die beschworen werden, wenn Liebe und Blindheit zusammentreffen. Wir erleben sie mit ihm und legen das Buch bewegter aus der Hand — als manches Werk der unvergänglichen Weltliteratur.

Erich Kästner

GEORG MÜLLERS ZWEI-MARK-BÜCHER

Bis zu ihrem 75. Bande etwa beschränkte sich die Zwei-Mark-Reihe des Georg-Müller-Verlags fast ausschließlich auf die Wiedergabe berühmter Literatur aus der Vergangenheit und aus dem Auslande. Nur wenige schon anerkannte Autoren unserer Gegenwart fanden vereinzelt Aufnahme, wie Franz Blei, Wilhelm Schäfer, Alfred Neumann, Paul Ernst usw. An Hand der späteren Bände läßt sich aber feststellen, daß der Verlag gesonnen ist, sein Serien-Unternehmen wenig bekannten und vorläufig unbekannten Schriftstellern zu öffnen. Eine derartige Wandlung in der Verlegerpolitik war in letzter Zeit verschiedentlich zu beobachten, aber nicht immer zu begrüßen. Zu dieser Umstellung gehören berechtigte Anlässe, d. h. gute Talente. Und die verlegerische Wandlung war häufiger als der schriftstellerische Anlaß.

Doch die neuen Zwei-Mark-Bände des Georg-Müller-Verlags beweisen, daß seine Neuorientierung begründet erfolgte. Er hat einige Talente vorzustellen, und es ist erwünscht, daß er dies durch seine billige Serie besorgte. Am sympathischsten wirken zwei Heimatromane.

Der eine heißt „Die Hochzeitskuh" und ist von Joseph Magnus Wehner. Er schildert den Weg zweier junger Menschen — einer Bauerntochter und eines Studenten — von ihrer Liebe bis zur Verlobung. Es ist ein weiter Weg. Denn die Nebenfiguren dieser Entwicklung stemmen sich der Vereinigung mit den Kräften bäuerischen Trotzes, fuchsiger List und vitaler Dummheit entgegen. Dazu kommt der Krieg mit seiner trennenden Macht — und nicht zuletzt die Verstocktheit des Paares selber. Je unverbrauchter und tapferer zwei Menschen sind, um so schwerer machen sie es sich und dem Schicksal, ein gemeinsames Glück zustande zu bringen. Böse Zwischenträgereien und mißgünstige Zufälle tun das Ihre; und so wird die Anteilnahme des Lesers bis zuletzt wachgehalten. Er lernt die Wahlverwandtschaft der beiden kennen, früher als diese selber; er durchschaut die Böswilligkeit des Geschicks, deutlicher als die zwei; und so laufen seine Wünsche mit dem Ausklang der Liebesgeschichte aufs menschlichste ineinander. Die Atmosphäre der Landschaft, das Temperament der Sprache und die dramatischen Seitenlinien der Handlung vollenden den Eindruck, daß dieses Buch ein Gewinn ist.

Der andere Heimatroman der Reihe ist „Greta Kunkel" von Nikolaus Schwarzkopf: Er erzählt von einer Försterstochter aus dem Odenwald, die den Sohn des Dorfdoktors liebt — er hat sie als Kind einmal geküßt — und auf ihn wartet. Aber

er weiß gar nichts von dieser tiefen, großen Neigung und seiner flüchtigen Schuld daran. Er nimmt sich eine Malerin zur Braut, bringt sie mit heim ins Dorf, — und Greta Kunkel, die Försterstochter, muß dabeistehen. Es fließt noch Reckenblut in ihr; sie fühlt sich ein wenig als Kriemhild ihres Herzensromans; sie läuft mit der Pistole unter der Schürze umher; sie hetzt Tyras, ihren Hund, auf einen Jungbauern, der sie küßte. Am schönsten sind dann jene Partien des Buchs, in denen Greta ihre Liebe, ihren Haß, ihre Eifersucht und Rachegelüste tapfer einsperrt und niederringt, und in denen sie ein herzhaft entsagendes Menschenkind wird, verschönt durch den Mut hierzu und den Entschluß, sich mit einem anderen Manne abzufinden.

„Der Werwolf" von Richard Lemme wird von Hanns Heinz Ewers eingeleitet, dem Meister der Unterhaltungsdämonie. Ihm hat das Buch Lemmes gefallen. Die erste der drei Novellen handelt von einem gesunden, guten Menschen, der nachts Leute überfällt und ihnen die Gurgel durchbeißt, ohne es zu merken. Und ein Mädchen, das ihn liebt, freut sich trotzdem, daß sie von diesem Harmann ein Kind haben wird, an dem sie überdies stirbt. — Auch die anderen Novellen leben, soweit sie das tun, von unheimlichen, phantastischen Stoffen auf religiös bemalter Grundlage. Wie weit sich hinter den Themen ein eigenes Talent verbirgt, läßt sich schwer ermitteln.

„Der Kardinal" von Rudolf Baumgardt enthält zwei historische Novellen; Feldherren und Herzoginnen, Könige und Kornetts sind die Helden und Feiglinge, die Renaissance und das Rokoko sind die Lieblingszeitalter des Autors. Er liebt das aristokratisch Vergangene der Leidenschaften und Feldschlachten, den Prunk und die Staffage früherer Epochen. Es wird auch Leser geben, die das alles gleich ihm lieben. Sie werden sein Buch gerne lesen.

„Hertha" von Silvio di Casanova ist ein merkwürdiges, unzeitgemäßes Versbuch. Es ist der zweite Band der Mythischen Elegien des Autors, eines gebürtigen Neapolitaners, der die deutsche Sprache bis in die ungewöhnlichsten Wörter und Wortbildungen hinein beherrscht. Zu dieser Beherrschung des Deutschen gesellt sich eine ausgesprochen romanische virtuose Leichtigkeit, Verse zu formen, und zwar nach romanischen Gesetzen der Poetik. — In dieser fremdartigen Versvirtuosität besingt Casanova Musik und Frau; und mit ihrer leichtfüßigen Hilfe schreitet er, in epischen Gesängen, die Entwicklung der Menschheit ab, ihre Verirrungen durchs Gesetz, durch Herrschaft und Kirche, und ihre Fortschritte durch Freiheit, durch Forschung und Kunst. Ein prometheischer, leidenschaftlicher Mensch spricht sich alles, was ihn bewegt, geschwind von der Seele. Peter Flint

ROMAN UNTER KINDERN

Als Vorspiel zu seiner Roman-Triologie hat Frank Thieß ein kleines Werk unter dem Titel „Abschied vom Paradies" bei J. Engelhorns Nachf., Stuttgart, erscheinen lassen (Lw. 4.50). Das ist ein heiteres, unproblematisches Buch, das Sommerfrischen-Erlebnis eines vierzehnjährigen Jungen, mit all den kleinen Schmerzen, die uns auch einmal in ferner Zeit riesengroß erschienen, mit Liebe und Haß, warm eingebettet in die sommerliche Landschaft am Harz. Man fühlt, wie der Autor, diese Begebenheiten mitlebend, reift, und man sieht nun erwartungsvoll der Vollendung der Trilogie durch den Roman „Feuersäule" entgegen. F. Ml.

CAROSSA: VERWANDLUNGEN EINER JUGEND

Hans Carossa, der als erster mit dem Dichterpreis der Stadt München ausgezeichnet wurde und dessen (hier früher besprochenes) „Rumänisches Tagebuch" eine der schönsten Dichtungen aus dem Kriege ist, läßt als Fortsetzung seiner „Kindheit" ein neues Werk „Verwandlungen einer Jugend" erscheinen (Insel-Verlag; Lw. 6.50). In vierzehn Kapiteln berichtet der Dichter von den Gymnasiastenjahren in Landshut, die von kurzen Ferienwochen unterbrochen werden. Was diese Jugendgeschichte vor manchem stoffverwandten Werk auszeichnet, ist die baumeisterliche Kunst, mit der die einzelnen Episoden gestaltet sind, in einer plastischen Prosa, die bei aller Zucht und Strenge doch farbig und biegsam genug ist, immer von neuem zu fesseln. Der Lyriker Carossa ist auch in diesem Buch am Werk: wie wundersam etwa die Schilderung der mit Eisblumen bedeckten Fenster des Schülerschlafsaales! Und auch an Humor fehlt es nicht — man lese nur die kleine Episode, die so etwas wie ein Liebesabenteuer darstellt: der kleine Held des Buches kommt auf den kuriosen Einfall, dem ersten weiblichen Wesen, dem er an einem bestimmten Tag begegnet, durch einen Brief seine Freundschaft anzutragen. Das ist in der Situation und auch in den Betrachtungen darüber sehr fein beobachtet. Übrigens führt oft solch ein Erlebnis ganz unaufdringlich zur gültigen Maxime und Sentenz. Das Buch ist auf eine wahrhaft poetische Art spannend und beruhigend zugleich, reine Dichtung, wie sie uns heute selten begegnet. F. Ml.

LEIP: DER NIGGER AUF SCHARHÖRN

„Godeckes Knecht" war allzu forciert, „Tinser" für die Zeitung komponiert und als Zeitungsroman gewiß vorzüglich, aber erst mit dieser Geschichte unter Kindern „Der Nigger auf Scharhörn" (Enoch, Hamburg; Lw. 5.—) hat Hans Leip ein Buch geschrieben, das ihn als Dichter ausweist. Ein Hamburger Junge von vierzehn Jahren verlebt auf Scharhörn, an der Elbmündung, seine Sommerferien und schließt Freundschaft mit einem etwa gleichalterigen Nigger, der als Kajütjunge von einem strandenden Schiff hier gerettet wurde. Was die beiden ungleichen Kameraden erleben, wie sie sich zueinander stellen, das macht den Inhalt des mehr als unterhaltenden Buches aus. Es ist erfüllt von Sommerheiterkeit und Meeresluft, eine Dichtung von jungen Menschen, die uns selbst mitreißend jung und froh macht. F. Ml.

MODERNE JUGEND

Eine entzückende Schülererzählung: „Der Kampf der Tertia" von Wilhelm Speyer (Rowohlt; Lw. 5.50). Sehr komisch, sehr unterhaltend, zeigt sie die feinste Beobachtung der Knabenpsyche, wie auch der Tiere und der Lehrer.

Im Nachbarstädtchen droht Schändliches den Hunden und Katzen, da schmiedet die Tertia des im Wald liegenden Schulstaates ein ebenso kühnes als ausgetifteltes Komplott. (Verständnisvoll drücken die Lehrer ein Auge zu.) Es kommt zum Kampf, es kommt zum Sieg. Unendlich wichtig nehmen sich diese Kinder, sie hauen sich, beschimpfen sich, aber mit demütiger Bewunderung sehen sie zu den Halbgöttern, zu den selbsterwählten Führern empor. Allerliebst die Gestalt des einen Mädchens,

ihrer einen Kollegin, der herrlichen, aber eine Zeitlang wegen Überheblichkeit fallengelassenen Daniela. Hier zeigt sich ein neues Leben, von dem noch vor kurzem bei uns nicht die Rede war. Könnten nur viele unserer heranwachsenden Söhne in einem solchen Waldschulstaat ihre Entwicklungsjahre verleben! In dieser Umwelt werden traurige Schülerprozesse, Pubertätstragödien kaum entstehen. Schwer dürfte es halten, ein moderneres Buch zu finden, schwer eines, das erfreulicher und frischer.

Marie von Bunsen

NEUES VON JAKOB SCHAFFNER

Mit Bedauern hat man feststellen müssen, daß Jakob Schaffner seit dem im Jahre 1926 erschienenen und auch in dieser Zeitschrift besprochenen Roman „Das große Erlebnis" für eine Weile verstummt war. Doch mit diesem Bedauern verband sich zugleich die Empfindung der Genugtuung darüber, daß der Dichter im Gegensatz zu anderen es verschmähte, mindestens alljährlich mit einem neuen großen Werk herauszukommen. Jakob Schaffner braucht das nicht, denn man vergißt ihn nicht so rasch. Nun liegen aber zwei Bände Erzählungen von ihm vor, auf die wir hinweisen, weil sie teils neue, teils vertraute Züge in den Umriß der Gestalt des Dichters einfügen.

Im Novellenband „Verhängnisse", der wie alle übrigen Werke Schaffners bei der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart erschienen ist (Lw. 6.—, o. J. [1927]), zeigt der Schweizer Dichter sich wiederum als Meister der psychologisch vertieften kürzeren Erzählung. Es sind Paraphrasen über das Schicksalsmächtige im Leben der Menschen, überzeugende Schilderungen der aus dem Unterbewußtsein aufsteigenden inneren Notwendigkeiten, denen wir unterworfen sind, die wir aber meistern oder sühnen müssen, wenn anders die Ruhe des Herzens gewonnen werden soll. Was man so kriminellen Einschlag zu nennen pflegt, ist mehreren dieser Novellen eigen, doch ist es für Schaffner bezeichnend, daß er nirgends Aufwand an Gerichtsverhandlungen treibt, sondern stets die agierenden Personen selbst ihr eigenes Urteil sprechen läßt, denn: „Ich kann tun, was ich will, so bleibe ich im ewigen Gesetz — in jener ungeheuren Abwicklung von Ursache und Wirkung, die das Weltall baut und erhält von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Im zweiten Buch Schaffners, „Föhnwind" betitelt (4.20, Lw. 6.50, o. J. [1928]), sind zwei kleine Romane vereinigt, die ganz in der Umwelt der Schweizer Berge wurzeln. „Die Schürze der Anna Implond" ist den Schaffnerfreunden zum Teil bereits bekannt aus jener eindrucksvollen Novelle „Die Schürze", die 1925 zum erstenmal erschien. Nun hat der Dichter in der neuen Fassung hier ein Kapitel eingefügt, dort ein anderes erweitert und umgeformt als Zeugnis der Fürsorge auch an seinen erwachsenen Geisteskindern. Die Erzählung als Ganzes hat dadurch an Gewicht noch gewonnen, und die stolze Gestalt der Anna Implond hebt sich vom Hintergrund des Gebirgspanoramas noch kräftiger ab. Man glaubt, diese Frau, die alles Zeitbedingte abgestreift zu haben scheint, auf einem Bilde Segantinis schon einmal gesehen zu haben.

Lebhafter, auch neuzeitlicher als um die Schürze der alten Bauersfrau, geht es am Fuß des Piz Linard zu, von dem in der zweiten Erzählung „Die Gemsjagd" viel die Rede ist. Hier stellt Schaffner mit seiner bewährten, auf Sparsamkeit bedachten Technik drei Personen gegeneinander, zwei Freunde um die Frau des einen von ihnen.

Der Berg scheint zuerst nur Staffage, Schauplatz für Gemsjagd oder Fremdenführung zu sein, dann aber — im Höhepunkt menschlicher Wirrnis — spielt er gewaltig mit und führt die Sache der drei zu gutem Ende. Das ist unnachahmlich von Schaffner gemacht und zeugt von echt eidgenössischer Verbundenheit mit der gewaltigen Natur des Schweizerlandes. Man wird diese psychologisch meisterliche und von leicht verdeckter Heiterkeit erfüllte Erzählung zum Besten rechnen dürfen, was der Dichter bisher schuf. Dr. v. L.

LANDSCHAFT ALS SCHICKSAL

In einer wohlfugierten Komposition von zwölf aufeinanderfolgenden Kapiteln, um die sich zu Anfang und Ende ein anhebender und abschließender Prolog und Epilog schlingt (wie zum Zeichen verantwortlicher, sauberer Arbeitsleistung) erzählt Wilhelm Vershofen die Geschichte von „Swennenbrügge. Das Schicksal einer Landschaft" (Walther Gericke Verlag, Siegburg im Rheinland, 1928; Lw. 6.50). Er erzählt wie ein alteingesessener Chronist, mit einer tiefgehenden, nie selbst Wort werdenden, aber in allen Worten erspürbaren Liebe zu dieser Landschaft und ihren Menschen, die er wie einer der Ihren ganz aus der Nähe, und doch aus dem Abstand der Zeiten und aus der Ferne des durch die eigene Isolierung für alle Eigentümlichkeiten und spezifischen Sonderbarkeiten geschärften Auges darstellt, nicht als eine Schöpfung eigener gestaltenschaffender Einbildung, sondern als ein zurückhaltend wortkarger holzschnittmäßiger Bildner der Wirklichkeit. Dies Swennenbrügge, eine weltverlorene und doch durch die Doppelnähe der holländischen und hannöverschen Grenze weltverbundene westfälische Dorfgemeinschaft, fängt in seinem kleinen Spiegel das Bild der Welt und des ewigen Menschseins, in Ereignissen, Schicksalen, den Anbrüchen immer neuer Zeiten, die mit bewundernswert leichter und fester Hand durch etwa drei Jahrhunderte verfolgt werden. Mundus in nuce. Dies Buch trägt seinen Wert in sich, man möchte es von einem Meister gleicher Kraft durch Holzschnitte geschmückt sehen.

Dr. Georg Hallmann

DIE SEELE DES ELSÄSSERS

René Schickeles Romantrilogie „Das Erbe am Rhein" begann mit dem in dieser Zeitschrift bereits besprochenen Bande „Ein Erbe am Rhein" (bei Kurt Wolff, München 1925, erschienen). Der Verfasser hat dieses Buch einer Umarbeitung unterzogen, die den Titel führt „Maria Capponi" (ebda. 1926) und in der die Gestalt der Italienerin, die dem elsässischen Baron Klaus von Breuschheim das lockende südliche Abenteuer verkörpert, noch stärker herausgearbeitet ist. Jedoch die Wege der ungleichen Naturen trennen sich: Maria bleibt in Italien, und Klaus kehrt mit seinem kleinen Sohn auf den Stammsitz der Breuschheims nahe von Straßburg zurück. Dort erwarten ihn Eltern und Freunde, dort braucht ihn der alte Familienbesitz, braucht ihn das Land, das in beginnender Opposition zu den Organen der Pariser Regierung steht. Im zweiten Bande der Trilogie „Blick auf die Vogesen" (1927 bei K. Wolff erschienen; 6.—, geb. 8.—) werden die Kämpfe geschildert, die Klaus Breuschheim durchzufechten hat, bis sich in ihm der Entschluß festigt, für sein Elsaß zu leben und zu sterben. Das Erlöschen der alten Mutter, der tragische Untergang des Adoptivbruders, Klausens Heirat mit der anmutigen elsässischen Kindheitsfreundin, die Bitten der alten, freiheit-

lich gesonnenen Freunde — all das bestimmt ihn, sein Heimatland nicht mehr zu verlassen und seinem Sohn eine schönere Zukunft zu erkämpfen. Klaus sieht die Notwendigkeiten eines politischen Ausgleichs zwischen Deutschland und Frankreich, zu dem das Elsaß sein gewichtiges Teil beitragen müsse, denn es soll einst der gemeinsame Garten werden, „worin deutscher und französischer Geist ungehindert verkehren, sich einer am anderen prüfen und die gemeinsamen Werke errichten, die neuen Denkmäler Europas". — Schickele hat mit diesem farben- und gefühlsreichen Roman eine bedeutende politische Dichtung geschaffen, die selbst vielen Franzosen Äußerungen hoher Achtung abgenötigt hat. Man darf gespannt sein auf den dritten Band, der die Leser wohl noch tiefer in die autonomistische Bewegung im Elsaß hineinführen wird, die gegenwärtig die Blicke aller Freunde des schönen Grenzlandes auf sich lenkt.

Dr. v. L.

HEIMATROMANE

Karl Oppermann versteht es, in seinen Büchern die Seele der Erde und der Landschaft leben zu lassen. So auch in seinem neuen Buche „Das Land der Väter" (Bergstadt-Verlag, Breslau; geb. 6.—). Es ist die packende Schilderung des Kampfes der alten und der neuen Zeit: Ein Bauer, vom Gelde verlockt, verkauft der Bahn ein Stück nach dem anderen von seinem Boden, aber das Land der Väter rächt sich und bringt ihn ins Unglück und ins Verderben.

In anderer Art kämpft die alte und die neue Zeit im kernigen Buche von Dietrich Speckmann „Lüdinghoff" (M. Warneck, Berlin; geb. 5.—). Es ist die Auseinandersetzung zwischen dem prächtigen alten Bauern und Besitzer des Stammgutes der Familie Lüding und einem ebenso prächtigen, aber jungen und in der neuen Zeit lebenden Sproß derselben Familie, der den Hof einmal übernehmen soll. Das Buch ist sehr lesenswert, da es sehr viele Probleme in feiner und unaufdringlicher Art berührt und, ohne zu belehren, sie sich aus der Handlung entwickeln läßt.

Ins kleine schweizerische Bergdorf führt uns endlich Ernst Zahn im „Brettspiel des Lebens" (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart; Lw. 6.50). Der Verfasser ist ein Meister der Kleinmalerei, er schildert anschaulich, aber nie langweilig, und entwickelt aus kleinen Zügen deutlich und einwandfrei die verschiedenen Charaktere der Figuren seines Brettspiels des Lebens. Es sind keine komplizierten Vorgänge in dem Roman, eine alltägliche Geschichte von jugendlichen Verirrungen des reichen Bauernsohnes, die aber tragisch durch eine Unterlassungssünde endet. Zahn braucht man nicht mehr zu empfehlen, er hat seine Freunde. Es sei nur gesagt, daß das letzte Buch den vorhergegangenen in nichts nachsteht! Wanda Maria Bührig

ROMANTISCHE KLÄNGE

Einer, der dazu geboren ist, zu schauen und das Geschaute nachzubilden, also einer, der, abseits vom tätigen Leben, zwischen den Gesellschaftsklassen steht, ein Schriftsteller, ein Dichter, kommt auf seiner Reise durch die Welt nach Rotterdam und verfällt für einige Wochen dem Zauber des Hafenviertels. Die stiernackigen Kraftkerle, die die Lasten zu und von den Schiffen tragen, verkörpern ihm ungebrochene Natur, und er bemüht sich um ihre Freundschaft. Eine Weile gelingt ihm das. Dann aber trägt gerade er Unruhe in ihr Leben, lockt zwei, die ihm am nächsten stehen, den

Lastträger Dei und seine Liebste Zis, auf fremdes, ihnen gefährliches Gebiet, führt Dei einer vornehmen Dame als Chauffeur zu, Zis dem Theater. Doch beide retten sich unverdorben in ihre Welt zurück und scheiden in Freundschaft von dem Verführer, der nun ihr Lob singt: das Lob der in der Tiefe ruhenden Volkskraft. Sein Hymnus hält sich anfangs an die Realität, steigt aber bald in die Welt des idealisierenden Traums und des gläubigen Überschwangs, wie das die Art Wilhelm Schmidtbonns nun einmal ist, der in der Erzählung „Mein Freund Dei" (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt, Lw. 6.—) eines seiner liebenswürdigsten Bücher geschaffen. Freilich werden nur die völlig zustimmen, die seines Glaubens sind und romantische Schwärmerei für das Volk der Tiefe der nüchternen Darstellung des Realisten vorziehen.

Romantikerin ist auch Helene Böhlau in ihrem neuesten Roman „Die kleine Goethemutter" (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt, Lw. 5.—), in dem sie in einzelnen Bildern die Entwicklung der Elisabeth Textor bis zu jener Kaiserkrönung aufzeigen will, die dem jungen Mädchen, wie wir aus den Aufzeichnungen der Bettina von Arnim wissen, das erste große Liebeserlebnis beschert. Das Kind bewegt sich, von allen als ein merkwürdig reizvolles Geschöpf behandelt, in voller Freiheit in den verschiedenen Bevölkerungskreisen der alten Reichsstadt, unter Christen und Juden, Alten und Jungen, wie ein Gotteswunder, schreitet, springt, jauchzt sicher und unbeschädigt durch gefährliche Abenteuer und Krankheiten, und es ist ein glücklicher Gedanke, das Buch damit zu schließen, daß sie angesichts der traurigen gekrönten Majestät sich ihres Weibwesens zum erstenmal bewußt wird mit dem Gefühl, als wäre nun in ihrer Brust ein großes Tor geöffnet, durch das sie in eine neue Welt einzieht. Wunderlich zu beobachten, wie in diesem Buche einer greisen Dichterin unserer Tage der Geist und das Temperament der Bettina die ganze Darstellung, die Überliefertes und Erfundenes mischt, durchdringen und die Kunst Helene Böhlaus wieder verjüngt haben. Man wird dem kleinen Roman am ehesten gerecht werden, wenn man ihn als eine Studie im Geiste Bettinens würdigt.

Und wieder wird man an Bettina erinnert durch das jüngste Buch der Irene Forbes-Mosse „Don Juans Töchter" (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt, Lw. 7.50). Die drei Novellen dieses Bandes zeigen nun freilich die Enkelin Bettinas nicht als Erbin ihres wilden Wesens, wohl aber einen Erzählungsstil, der in der Tradition der Romantiker wurzelt. Die drei Novellen wirken wie Töne aus einer verklungenen Welt, in der man noch neue Geschichten an die Gestalten früherer Dichtungen knüpfte und dem Leben der Gegenwart mit Resignation und Ironie gegenüberstand. Da fragt spielerische Phantasie, wie wohl Don Juans Witwe Elvira im Alter der behäbig gewordenen Donna Anna begegnet sein möge und wie es den Töchtern des Abenteurers ergangen. Da wird von einer vornehmen, um das Glück der Mutterschaft betrogenen, lebensuntüchtigen, erlöschenden Frau phantasiert, die im Traume erlebt, was ihr entgangen ist. Da kehrt eine Beamtentochter von ihrem ersten Ausflug in die Welt resigniert ins Vaterhaus zurück und fühlt, daß sie sich brutaler Kraft gegenüber nicht wird behaupten können. Alles ist stille, feine, sehr gepflegte Frauenkunst, die an einen Leserkreis appelliert, wie ihn vor Jahren Elisabeth v. Heyking, die Schwester der Dichterin, mit ihren Briefen, die ihn nicht erreichten, vor Augen hatte und noch fand.

Gustav Morgenstern

BRONNEN: FILM UND LEBEN

Dieser erste Roman von Arnolt Bronnen, „Film und Leben Barbara La Marr" (Rowohlt, Berlin, Lw.7.50) ist kühn in der Stoffwahl, großartig in der gesamten Komposition, mitreißend im Tempo, und es macht demgegenüber wenig aus, daß man oft genug vor einem Kolportagefilm zu sitzen glaubt. Geschildert wird die Entwicklung einer Filmdiva in Amerika, Geschichte einer Frau, die zu schön ist, verfolgtes Wild einer ganzen Meute von Männern. Eine tolle Welt: Regisseure, Agenten, Journalisten, Stars, Großstadt, Hollywood mit allen Größen der amerikanischen Filmwelt von den Anfängen bis 1926 (man könnte im Stil der Filmankündigungen sagen: Persönliches Auftreten von Douglas Fairbanks usw.). War oder ist Amerika so? Gewiß nicht. Denn dies hier ist Dichtung, Fiktion, und gerade das macht den Wert des Buches aus, daß es die Wirklichkeit mit allem Detail benutzt, aber nun übersteigert und statt eines Abbilds die Vision einer Welt gibt. Keine Frage, daß dabei manches verzeichnet, manches ins unfreiwillig Komische abgerutscht ist. Auch wird nicht alles, was diese Diva als Frau erlebt, nach jedermanns Geschmack sein. Aber der Wurf ist gelungen. Man geht mit. Lieber ein solches Buch phantastischer Sensationen als die hundertste Liebesgeschichte mit abgrundtiefer Psychologie. Manche Einzelheit gibt schlaglichtartig die ganze Weltlage einer Zeit: „Die Russen sollen in Ungarn eingefallen sein", sagt jemand gähnend. Der andere zuckt die Achseln: „Das ist ja nur Wochenschau. Wirkliche Filme machen Sie keine?" In diesen zwei Sätzen spiegelt sich der Eindruck des Weltkrieges bei denen, die er nichts anging. Der Humor Bronnens ist manchmal nur billigster Witz. Es stehen aber auch nette Dinge da. Fitzmaurice sagt: „Auch vom Schreiben der Bücher leben einige Leute, nämlich die Rezensenten." Soll man sich nun bei Bronnen bedanken? F.Mi.

EIN BERLINER FILMROMAN

Vom Autor des bedeutsamen Entwicklungsromans „Peregrinus Windesprang", von Anton Mayer, ist (wieder im Horen-Verlag, Berlin-Grunewald) ein zweites Buch erschienen: „Die dunklen Ströme" (Lw. 7.50). Es ist ein Filmroman, er spielt in Berlin. Ingenieure, Kritiker, Bankiers, Filmstare, Regisseure, Nichtstuerinnen des Tiergartenviertels werden zusammen- und gegeneinandergeführt. Brennende Ateliers, Filmpremieren, Aufsichtsratssitzungen, heimliche Quartiere, elegante Tees sind Milieu. Doch das Buch ist nicht nur eine Beschreibung, sondern Zeitkritik; es will nicht nur unterhalten — das gelingt dem Autor auch —, sondern es will, mehr noch, eine Zeiterscheinung zur Verantwortung ziehen.

Der Autor zeigt einen Ausschnitt des heutigen Filmbetriebs und lehnt ihn ab. Er lehnt ihn mit guten Gründen ab; denn der Film ist, heute, ein Verdienstobjekt für Kunstfremde, Geldleute und Organisatoren. Er wird mißbraucht.

Das bedeutet aber auch, daß er der wichtigste Punkt ist, an dem sich die Mächte der Epoche begegnen und bekämpfen. Kalte Rechner und selbstlose Idealisten, dunkle Existenzen und schöne Frauen, ehrgeizige Anfänger und verbummelte Figuren kommen hier zusammen, und so muß, außer Filmdramen, manches Drama der Wirklichkeit entstehen.

Anton Mayer erzählt die Tragödie eines jungen Ingenieurs, der mit einer Filmerfindung technischer Art nach Berlin kommt, Geld und Liebe findet, eine Frau um-

bringt und Selbstmord verübt. — Es hätte genügt, die Tragödie aus dem Charakter des Helden und aus dem gefährlichen Milieu entstehen zu lassen. Der Autor begnügt sich dabei nicht, sondern verkettet den Mann mit romantischen Ursprüngen. Die Frau, die er erwürgt und die ihn zuvor, mit einem ihrer Liebhaber, zu Taten und Frauen führt, als wäre sie das Schicksal persönlich, — sie ist ihm tatsächlich vom Schicksal in den Weg geschickt worden. Ein alter Fluch und eine illegitime Verwandtschaft der beiden greifen, wie aus dem Jenseits, in das moderne Berlin herüber.

Doch belastet wird davon nur eigentlich das Ende. Die Handlung zuvor wird dadurch eher gefördert. Es ist unheimlich, zu sehen, wie ein Mensch selber zu handeln glaubt und doch nur gelenkt wird. Es ist unheimlich, zu sehen, wie er in Schicksale hineingetrieben wird, wo er glaubt, er verdanke sie der eigenen Schwäche. — Er lebt in einer aufgeklärten, kaltblütigen und ehrfurchtlosen Welt; doch ihn treiben unterirdische dunkle Ströme. Er ist ein modernes Spielzeug alter vergessener Mächte. Als er das aber ganz erkennt, sitzt er schon in einem verrufenen Haus, am Bett der Frau, die ihn hierher trieb. Als er das erkennt, tötet er sie und sich. Er mag kein Spielzeug sein und zerbricht es. Erich Kästner

BÜCHER VON FRAUEN UND FRAUENSCHICKSALEN

Um gleich mit dem besten anzufangen: „Jacobäa" von H. Stegemann (Deutsche Verlags-Anstalt; Lw. 6.—) zeichnet ein ganz außerordentlich feines und ausdrucksvolles Bild eines Mädchens im Dreißigjährigen Kriege. Der düstere Hintergrund des Krieges dient als Folie der jungfräulichen Seele und der feinen Gestalt dieses Soldatenkindes, das unwiderruflich mit dem rauhbeinigen Vater verbunden, mit ihm und seinem — ihrem — Regiment in der letzten Schlacht den Tod findet. Das Buch erzählt keine persönlichen verwickelten Geschichten, es ergeht sich nicht in modernen verzwickten und überanalysierten Gefühlen, es ist ein einheitliches Bild von packender Größe und zwingender Natürlichkeit. In seiner schönen Sprache sowie in der Melodie hinter der Sprache, dort wo die Seelensaiten sprechen, klingt es in einem reinen, herben Ton, den man nur mit der Hochgebirgsluft vergleichen mag.

Ein Frauenschicksal auch, das von Aurora von Königsmarck, der schönen Geliebten Augusts des Starken und Mutter des Prinzen Moritz, schildert das Buch von H. Zerkaulen „Rautenkranz und Schwerter" (C. Schünemann Verlag, Bremen; geb. 7.50). Ein ganz anderes Bild und ein ganz anderes Schicksal. Intrige und höfische Art, rauschende Feste und gemeine Ränke, Kriegssitzungen und Liebesszenen wechseln in raschem Tempo ab und spiegeln sich in der beweglichen Seele der Heldin, die selbst zwischen Gut und Böse schwankt wie die damalige lebensfrohe Zeit des Barocks. Das Buch ist flott geschrieben und liest sich angenehm.

Nun zurück in unsere Zeit. Ein höchst „unmodernes" Mädchenbild zeigt uns Georg Langer in „Christel Materns weiße Seele" (Bergstadtverlag, Breslau; geb. 7.50). Trotzdem zweifeln wir nicht, daß es so etwas wie diese keusche, überempfindliche weiße Seele noch geben kann und gibt. Der Verfasser zwingt uns, daran zu glauben, denn er zeichnet fein und liebevoll dieses kleine Mädchen in allen Phasen seines Lebens bis zum grausigen Schicksal der Vergewaltigung. Schön und menschlich ergreifend ist die Art, in der die weiße Seele auf das äußere Schicksal reagiert, und wie die reine

Güte über die Überempfindlichkeit siegt und das Christlein zum vollen Weibtum führt.

Ganz anders wirkt ein Buch von einer Frau, Charlotte von Zastrow-Loeben „Maria-Fee" (Koehler & Amelang, geb. 7.—). Es ist voll von schwüler und romantischer Mystik, von ungesundem Traditionalismus und gewollter Innerlichkeit. Gewiß — es kann mancher Frau gefallen, denn der Leitgedanke bleibt für Frauen ewig reizvoll und anziehend: die Erlösung durch wahre und selbstlose Liebe. Man mag die gute Absicht und den edlen Willen anerkennen....

„Studentinnen" von Gertrud Grote (Carl Reißner Verlag, Dresden; geb. 7.50) führt uns in das Leben und Streben von jungen Mädchen von heute ein. Es ist die Geschichte einer ganzen Klasse, einer Schar Freundinnen und deren Schicksale auf der Universität und im Beruf. Sehr wertvoll für alle Mütter und Erzieherinnen, von großem psychologischen Interesse. Sonst etwas zu langstielig und kleinlich, aber immerhin lesenswert, weil lebenswahr.

Reizende Novellen bringt die Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, im Buche von Grete Auer „Suite in Dur" (4.50) heraus. Alle vier Novellen haben den freudig-ernsten, ermutigenden und versöhnenden Bachschen Schluß in Dur. Sie sind wie eine musikalische Suite gedacht und fallen auf durch völligen Mangel an Sentimentalität, durch die gehaltene Herbheit von Sprache und Stoff und durch die Echtheit der Gefühle. Mir hat am besten das Scherzo „Das Tafelservice Ludwigs XIV." zugesagt in seiner gemütlich-satirischen Art auf dem Hintergrunde des traurig-ernsten Lebens.

Wanda Maria Bührig

GEORG HERMANN: TRÄNEN UM MODESTA ZAMBONI.

Etwas für Feinschmecker! — das wäre vielleicht die kürzeste Formel, wenn man den neuen Roman von Georg Hermann charakterisieren sollte, der unter dem Titel „Tränen um Modesta Zamboni" in der Deutschen Verlags-Anstalt, Stuttgart, erschienen ist (Lw. 6.50). Denn diese Geschichte eines jungen deutschen Kunsthistorikers, der nach Italien fährt und dort bei einer schönen Frau Heimat, Gattin und Forschung vergißt, erhält ihren stärksten Reiz durch die beziehungsreichen Glossen über Kunst und Leben, die ein feiner Ironiker an den Rand geschrieben hat. Manchmal ist da sogar ein Zuviel an Wissenschaft, man empfindet den Autor gelegentlich als gar zu gescheit — wenn etwa sein Held in einer Liebesnacht in den Armen der Schönen „Name ist Schall und Rauch" sagt, nennt er nicht nur Goethes Namen, sondern fügt hinzu: „Euer Benedetto Croce hat über ihn sogar geschrieben." Hermann hat aber zum Glück so viel Leichtigkeit, um über all solche gefährlichen Klippen hinwegzuspielen. Denn das Ganze ist im Grunde ein Spiel, es hat schon seine tiefere Bedeutung, daß die Szene öfters mit Opernbühne und Operette verglichen wird, und gerade diese Entrückung in eine Welt der Unwirklichkeit gibt der Erzählung ihr besonderes Gepräge: sie wirkt wie ein modernes Märchen, und man wundert sich also gar nicht, wenn der Autor (ähnlich wie Thomas Mann in der Novelle „Der Kleiderschrank") es am Schluß in Frage stellt, ob sein Held gelebt und alles das, was er erzählt, erlebt hat. Dieser leichtbeschwingte, spielende Stil wird das Buch vielen wert machen, wenn sich die meisten wohl auch an die Liebesgeschichte, die Abenteuer im faschistischen Italien und die farbenfrohe Schilderung südlicher Landschaft halten werden.

F. Ml.

SUDERMANNS EHEROMAN

Es sind gewiß nicht die schlechtesten Bücher, die in der Erinnerung wachsen und gewinnen. Hermann Sudermanns letzter Roman „Die Frau des Steffen Tromholt“ gehört dazu (Verlag Cotta, Stuttgart; Lw. 10.—). Denn während man dies Buch von sechseinhalbhundert Seiten liest, sieht man sich allenthalben durch allzu große Breite, durch gewisse stilistische Entgleisungen und schablonenmäßige Ausdrucksformen gestört und abgelenkt, so stark auch im ganzen die Hauptcharaktere zu fesseln vermögen. Denkt man nun aber nach Wochen und Monaten an das Buch zurück, so sind jene kleinen Hemmungen vergessen, und um so klarer steht in der Erinnerung der Maler Steffen Tromholt, um so reiner vor allem die wundervolle Gestalt seiner Frau. Mit dieser Brigitte („weiß und rosa, als seien die Farben dem Tuschkasten entnommen“) ist dem Autor eine Frauenfigur gelungen, wie sie uns gewiß nicht allzu oft in der Literatur begegnet, eine Frau so voll Güte, voll Opfersinn und Liebe, daß man sich fast verwundert fragt, ob der Schöpfer dieser natürlich schönen Menschenseele derselbe Sudermann ist, dessen theatralische Herren und Damen uns heute schon oft so fremd ansehen. Eigenes Leben und Erleben mag in diesem Werk des Siebzigjährigen mitklingen, dieser Geschichte einer Künstlerehe mit ihrem unruhvollen Auf und Ab. Übrigens ist die Umwelt teilweise recht lebendig gezeichnet, eine Gestalt etwa wie die des Kunsthändlers Naschke hat ihre sehr einprägsame Physiognomie, und mit alledem ist der Roman eins der reifsten und reichsten Bücher Sudermanns. F. Ml.

ARNOLD ZWEIG: SERGEANT GRISCHA

Ob uns je ein Dichter erstehen wird, der in einem großen Roman darstellt, wie sich im Weltkrieg das deutsche Schicksal auswirkte? Ein Dichter, der nicht in der Kritik des Krieges an sich, der Kritik der Regierenden, deren Politik zur Katastrophe führte, der Kritik der Kriegführung stecken bleibt, sondern aus tiefem Volksgefühl heraus den Aufstand, die Zermürbung, den Zusammenbruch der Nation erfaßt, darstellt und das Überdauernde, Bleibende, Unzerstörbare erkennen lassen kann? Vielleicht ist er in absehbarer Zeit nicht zu erhoffen, jedenfalls ist er noch nicht hervorgetreten, und wir sind schon froh, wenn einzelne ohne große Worte in echten Tönen berichten können, wie sie ihre eigene Art im Kriege bewährt oder wie eine Korporalschaft, in gemeinsamem Erleben sich wandelnd, zusammengehalten hat. Vorderhand herrschen noch vor und haben das Ohr der großen Lesermasse diejenigen, in denen die Kritik dominiert — wie neuerdings Arnold Zweig, dessen großer, blendend geschriebener Roman „Der Streit um den Sergeanten Grischa“ (Potsdam, Gustav Kiepenheuer Verlag; Lw. 8.50) einer der größten Bucherfolge der letzten Monate gewesen ist.

Zweierlei hebt vor allem seinen Roman weit über den Durchschnitt der Kriegsromanliteratur empor. Die offenbar gründliche Kenntnis der Verhältnisse und Stimmungen an der nördlichen Ostfront im Jahre 1927 und die menschlich ergreifende Fabel, die es dem Autor ermöglicht, allseitige Schilderung und Kritik ungezwungen zu verknüpfen. Sie ist, gemessen an der Unmasse von Menschenschicksalen, die sich in jener Zeit vollendeten, nur ein kleiner Einzelfall, diese Geschichte von dem russischen Sergeanten Grischa, der aus dem Gefangenenlager entflieht, sich, als er wieder er-

griffen wird, für einen russischen Deserteur ausgibt, der eben erst über die Grenze gekommen ist, in den Verdacht der Spionage gerät, verurteilt und schließlich hingerichtet wird. Indem aber zwei preußische Junker (ein alter General und ein junger Leutnant) und zwei jüdische Intellektuelle (ein Kriegsgerichtsrat und ein Telephonist und Schriftsteller), von den Ideen der Gerechtigkeit, der persönlichen Freiheit, des einfachsten Menschenrechts entflammt, sich der Sache des Russen annehmen und kein Mittel und keinen Weg scheuen, sie aufzuklären und den Unschuldigen zu retten, und schließlich doch alle Bemühungen vergeblich sind gegenüber dem Generalquartiermeister Schieffenzahn, der überall seine Hand im Spiele hat und rücksichtslos durchgreift, so wird dieser kleine Fall zu einem empörenden Beispiel krasser Vergewaltigung, die unweigerlich zu der sich bereits ankündigenden Katastrophe führen muß, und das Endergebnis ist, ausgesprochen und unausgesprochen, schneidend scharfe, unbarmherzige Verurteilung der deutschen Kriegführung und Politik und ihrer Vertreter und Wortführer. Da es sich aber um einen Gerichtsfall handelt, so ergibt sich für den Verfasser zugleich die Gelegenheit, eine advokatorische Geschicklichkeit und Beredsamkeit zu entfalten, die die ganze Darstellung aufpeitscht. Daß diese Beredsamkeit öfter ans Geschmacklose streift, wenn sie sich „kosmisch“ aufbläht und im Grunde eiskalt ist, da sie ein Gefühl für die Nation, die um ihr Dasein kämpft, durchaus vermissen läßt — das scheinen, wie der Erfolg beweist, die meisten Leser zur Zeit entweder gar nicht zu bemerken oder nicht als störend zu empfinden. Der Roman ist das Mittelstück einer Romantrilogie. Wenn der erste und der dritte Band vorliegen, wird das Gesamtwerk eingehend zu würdigen sein. Gustav Morgenstern

FRANK: POLITISCHE NOVELLE

Der Autor der Erzählungen aus friderizianischer Zeit und Verfasser des meistgespielten Schauspiels „Zwölftausend“, Bruno Frank, hat in seiner „Politischen Novelle“ (Rowohlt, Berlin; Lw. 5.—) den interessanten Versuch gemacht, ein Stück politischer Gegenwart zu gestalten. Ein deutscher Politiker, Carmer, verlebt in Ravello seinen Urlaub und reist nach Cannes, um hier mit seinem französischen Kollegen, Achille Dorval, zusammenzutreffen. Im Mittelpunkt steht die Unterhaltung der beiden Politiker, das Thema ihrer Gespräche ist: der Frieden Europas, die Idee Europa. Dann entziehen sie sich der aufdringlichen Gesellschaft des Weltplatzes, verleben in einem abgelegenen Ort einen friedlich-festlichen Abend, der Franzose nimmt Abschied, fährt davon, der Deutsche aber gerät in die verrufenen Gassen von Marseille und wird dort niedergestochen. Dieser romantische Schluß ist nicht die einzige Schwäche der Erzählung, die doch andererseits höchste novellistische Qualitäten zeigt. Großartig ist namentlich das erste Auftreten des Franzosen: im Tanzsaal von Cannes, in der Gesellschaft des größten Luxus, die sich an den zügellosen Tänzen einer Negerin berauscht, tritt gerade im Augenblick der höchsten Raserei ein Mann auf, unscheinbar, im Mantel, mit Hut und Stock, beleidigender Anblick in diesem Raum und doch sofort Mittelpunkt: Dorval. Das ist eine grandiose Szene! Und wie schön das stillere Gegenstück des abendlichen Mahles in ländlicher Abgeschiedenheit! Im Bereich deutscher Novellistik gewiß keine alltägliche Leistung. F. Ml.

EIN NEUER ROMAN VOM AUTOR DES „TEUFELS"

Der neue Roman von Alfred Neumann, „Rebellen" (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart; Lw. 7.—), schildert das Italien der Jahre um 1830, dessen nationale Einheit zerstückt und dessen nationale Idee durch den Druck Österreichs zu einem unwirklichen Schemen geworden ist. Aus dem Dunkel und der Verworrenheit dieser politischen Lage erhebt sich die Bewegung der Carbonari. In verborgener Tätigkeit wird das Land mit einem Netz geheimer Bündnisse übersponnen. Der Zweck dieser Verbindungen, die namenlos sind und namenlos verwaltet werden, ist die Bereitung des Bodens zur nationalen Erhebung. Aus der gemeinen Not einzelner, verloren irrender Existenzen, aus menschlicher Wirrnis und Verirrung ersteht, einend und verhängnisvoll bindend, die Kraft eines großen Gedankens. — Die Schilderung, die die Bewegung im Bereich des Großherzogtums Toskana zeichnet, bricht mit dem vereitelten Versuch eines Aufruhrs ab. Der scharf umrissene Ausschnitt eines großen Zeitgeschehens, in dessen Rahmen die einzelnen handelnden Personen merkwürdig marionettenhafte Geltung haben.

Von ungewöhnlicher gedanklicher Prägnanz, sprachlicher Vielfalt und Doppelsinnigkeit, gewandt und stilsicher ist die Darstellung dieses Buches. Das Böse als Macht, die Kraft der Zersetzung ist sein tiefster Inhalt, das Trübe in der Seele des Menschen ist gezeigt; aus dieser Einstellung des Geistes aber, die so schildert und sieht, erhalten die Dinge und Handlungen eine unwirkliche Prägung, ein Schattenriß lebendiger Vorgänge ist gegeben, dem, um solcher Einseitigkeit willen, die Gerundetheit lebensvoller Wirkung fehlt.

Die Arbeit, in sich geschlossen. weist auf einen folgenden Roman hin, der das Schicksal des Führers der Bewegung, Guerra, dessen Aufstieg und endlichen Sturz, behandeln wird.

Eva Kessler

BEETHOVEN-ROMANE

Gibt es etwas Schwierigeres und Befremdenderes als Romane, in denen handelnd und lebend die großen Heroen der Menschheit auftreten? Es ist ein Wagnis, das auch selten oder nie gelingt, besonders wenn der Heros zur Hauptperson erwählt wird. Aus Briefen, Aufzeichnungen, biographischen Notizen versucht der Verfasser den lebendigen Menschen zu formen. Meistens bleibt dieser — aus Papier, wenn nicht der Schriftsteller viele verwandte Züge seines Helden in seinem Innern birgt!

Hermann Richter hat sich in seinem zum Beethoven-Jubiläum erschienenen Roman „Das wilde Herz" (Verlag Koehler & Amelang, Leipzig; Lw. 5.50) gut aus der Schlinge gezogen, da er einen Lebensroman der Wilhelmine Schröder-Devrient geschrieben hat, die nicht zu den ganz Großen gezählt werden kann, und die sich an den Titanen, von Beethoven zu Wagner, emporgerankt hat. Das Buch ist von warmem Leben und Leidenschaft durchpulst und liest sich leicht und mit Anteilnahme.

Im selben Verlag und zum gleichen Jubiläum ist „Sonate pathétique" von Grete Massé erschienen (Lw. 5.50). Dies ist ein richtiger Beethoven-Roman, in dem sein ganzes Leben, teils in Handlung, teils in Erinnerungsbildern, erzählt wird. Die Tragik der Taubheit, die unselige und tyrannische Liebe zum unwürdigen Neffen und das Ringen mit der Einsamkeit werden beschrieben: Wer aber kann diese gewaltigen Seelen-

kämpfe wahrhaftig nachempfinden und wiedergeben?! Sie klingen nach in der Musik, und so hat die Verfasserin ihr Buch auch „Sonate pathétique" genannt, da sie aus der Musik die Seele hat wieder aufbauen wollen. — Paul Friedrich schreibt drei Novellen „Ewige Mächte" (Concordia Deutsche Verlagsanstalt, Berlin; Lw. 4.—). Zwei davon sind Beethoven-Novellen, die Liebesepisode mit Giulietta Guicciardi und der Tod des Meisters. Die dritte — reizvollste — erzählt von der romantischen und tragischen Liebe eines jungen Mädchens zu Jean Paul, den es niemals gesehen hat. Hohe Ideale und schwere Verzichte, großes Ringen um die letzten Wahrheiten, das sind die Themen dieser Novellen, die aus unserer Zeit mahnend dorthin deuten, wo die eigentlichen Werte der Menschen verborgen liegen. Wanda Maria Bührig

EIN GÜNTHER-ROMAN

Wer hätte gedacht, daß die fromme, sittsame und dem Alkohol gewiß abgeneigte Enrica von Handel-Mazzetti sich den sehr unheiligen protestantischen Dichter Günther (1695—1723) zum Helden eines Romanes erwählen würde? Und doch ist es so. Die Verfasserin selbst hat offenbar die Verpflichtung gefühlt, zu erklären, wie sie zu diesem Stoff gekommen ist. Daher besteht ihr im Verlag von Kösel und Pustet erschienenes Buch „Johann Christian Günther" (Lw. 8.—) aus zwei ganz verschiedenen Teilen: im ersten erhalten wir eine Art Selbstbiographie der Handel-Mazzetti, ungemein farbig und aufschlußreich für das Wesen der österreichischen Dichterin; im zweiten erzählt sie mit der ihr eigenen Kunst, die nicht umsonst bei der Barockzeit in die Schule gegangen ist, den Tod des „wilden Sinnenmenschen", der doch so zart empfinden konnte, eines Poeten, der als Liebesdichter neben Petrarca und über Goethe zu stellen sei. Sie führt uns in das alte Jena und zeichnet mit kräftigen Strichen das akademische Leben als Hintergrund, von dem sich das Einzelschicksal wirksam abhebt. Günther liegt, von Schmerzen gepeinigt, von Gewissensbissen gefoltert, in schwerem Fieber auf dem Krankenbett. Sein verlorenes Leben zieht an ihm vorüber, angstvolle Träume und seltsame Visionen bedrängen ihn. Die Jungfrau Maria in Gestalt einer Bettlerin tritt an sein Lager und spendet milden Trost. Ein Leydener Arzt, Vertreter der unbarmherzigen Wissenschaft, amputiert ihm den bresthaften Fuß; Günthers Blut verrinnt, er stirbt — doch geläutert und versöhnt mit seinem herben Los. Der Gott der Liebe verzeiht dem bußfertigen Sünder. — Auch wer die Kunstmittel der Dichterin mitunter etwas grob findet und ihre religiösen Überzeugungen nicht teilt, wird diese Mär von Günthers Tod mit Spannung und Teilnahme lesen. Der erste Teil kann für eine empirische Poetik im Sinne Diltheys von Nutzen sein.

Dr. Hermann Michel

GMELINS HOHENSTAUFEN-ROMAN

Die Frage: Was ist Geschichte, was ist Dichtung? läßt Otto Gmelins Buch „Das Angesicht des Kaisers" (Eugen Diederichs, Jena; geb. 7.50) gar nicht aufkommen. Die Menschen und ihre Zeit sind so selbstverständlich und klar geformt in der unendlichen Buntheit von Nord und Süd, von Abendland und Morgenland, von Papsttum und neuerwachenden Lehren, von Volksleben und Rittertum. Und über allen steht der Kaiser, der Hohenstaufe Friedrich II. Mitten heraus aus alten,

unerschütterlich scheinenden Anschauungen schleudert die Zeit diesen Menschen, nur von Hellhörigen wie dem klugen Innozenz III. vorausgeahnt. Einen Sturm entfacht die gewaltige Persönlichkeit des Kaisers. Fast aus nichts schafft er sein Reich, ein verlassener Königsknabe auf einer von Feinden umdrängten Burg im Süden. Aber in sich trägt er die Gewißheit seiner Berufung. Dieser Glaube hebt ihn auf den Gipfel seiner Macht. Die Menschen folgen ihm; sein klares, entschiedenes Wesen zwingt auch die Gegner. Über alle wächst er hinaus, sein Geist ist ihren Sorgen und Gefühlen entrückt. Selbst die Größten zerbrechen an seiner Persönlichkeit, ihre eigene Leere und Einsamkeit empfindend. Seine Ziele sind nicht ihre Ziele. Was gilt ihm Freiheit, was Sieg? „Nicht zum Sieg sind wir gesandt, nur zum Kampf!" Frei und entrückt stirbt er, die Welt bleibt führerlos zurück. — Die Tragik eines Heldenschicksals offenbart die Kunst des Dichters und zugleich die Tragik unseres Volkes unter den Herrschern des Mittelalters. Margarete Wocke

HUMOR UND SATIRE IM ROMAN

Die kleine Gemeinde im deutschen Lande bietet ein dankbares Feld für die Satire. Die deutsche Eigenbrötelei erzeugt köstliche Typen, die dann, mit Humor gesehen, zum Lachen zwingen. Aber es ist schön, wenn das Lachen mit einem Auge geschieht und das andere Auge inzwischen weint: Tränen der Rührung über so viel Einfalt und Freude, Gutmütigkeit und Lebensfremdheit und vor allem über die Sehnsucht nach Anderem, Besserem, die aus den eigentümlichen Gestalten spricht. Um diese Gefühle auszulösen, muß die Satire von Liebe getragen sein. In den drei folgenden Werken ist diese Bedingung wohl erfüllt.

Vor allem in „Titus, Timotheus und der Esel Bileam" von Paul Keller (Bergstadtverlag, Breslau; Lw. 7.—). Paul Keller hat eine besonders erfrischende, gesunde, lebensfrohe Art zu schreiben. Seine Persönlichkeiten werden schroff beleuchtet und ihre Kleinlichkeiten und ihre Fehler zusammen mit ihren Vorzügen geschildert. Aber nie ohne Liebe! Auch in diesem humorvollen Buch nicht. Zwei Sonderlinge, die ganz wie die Jünger Pauli leben wollen, kommen in eine kleine schlesische Gemeinde und erleben dort mancherlei kleine Abenteuer. Endlich müssen sie ausziehen und wandern nach Jerusalem aus. Von dort werden sie glücklicherweise wieder heimgeholt und wollen ein vernünftiges Leben anfangen. Es ist wirklich schade, mehr von dem Inhalt zu erzählen! Das Ganze ist reizend — bis auf die Kapitel in Jerusalem, die ziemlich unnötig scheinen — und es lohnt sich, das erquickende Buch selbst zu lesen.

Das Letztgesagte gilt auch vom Buch „Die Abendstube" von H. Luhmann (Kösel & Pustet, München; 5.—). Dort erzählt ein aus dem Bauernstand hervorgegangener Mann die Geschichten, die er in seiner Jugend gehört hat. Sie sind nicht alle humorvoll, manche sind tieftraurig, andere aber — und es sind mehr solcher Art — voll Schalk und Schnurre und echtem bäuerlichen Trotz. Man lese nur die Geschichte vom Bauer, der aus Dreschflegeln Flügel anfertigt und damit öffentliche Flugversuche macht!

Endlich die „Igeliade" von R. Walter (Reclam, Leipzig; Lw. 7.—). „Ein humoristischer Roman" ist sein Untertitel. Er ist auch humoristisch. Die kleine Stadt, die sich zum 1000jährigen Jubiläum richtet; wie alle kleinen Interessen und Eitelkeiten

aufeinanderplatzen, wie endlich die Enthüllung eines Denkmals zu einer Narrenposse wird und wie alles zum Schluß friedlich endet. Ein wenig lang — aber auch in solchem kleinen Städtchen Süddeutschlands ist die Zeit lang. Und vor allem haben auch alle viel Zeit! Hier soll die Zeit zum Lachen ausgenutzt werden, so läßt man es sich gefallen. Wanda Maria Bührig

TORNIUS-GULBRANSSON: HASENBALG

Während der Kriminalroman eine neue Blüte erlebt, schreibt Valerian Tornius mit behaglichem Humor die tragikomische Novelle eines Spießbürgers, der das Signalement eines Mörders fälschlich auf sich bezieht und nun in dem Wunsch, dem Verdacht zu entgehen, erst recht den Verdacht auf sich lenkt, zum Schluß zwar freigesprochen wird, aber doch so fest in die Selbsttäuschung verrannt ist, daß ihn nur die Irrenanstalt vor seinem Verfolgungswahn sichern kann. „Hasenbalgs Flucht aus dem Ich" ist in der gesamten Komposition sehr fein aufgebaut, im Detail sehr amüsant, psychologisch sehr sauber, wenn auch vielleicht doch nicht immer ganz überzeugend. Volle Figur erhält die Gestalt dieses Spießers in den acht Federzeichnungen von Olaf Gulbransson, die mit sparsamsten Mitteln vom Wesen dieses aus seiner Ruhe aufgescheuchten Menschen alles sagen. Das Buch erschien bei C. Weller & Co., Leipzig (Lw. 5.—). F. Ml.

UNTERHALTUNGSBÜCHER

Im Zeitalter des Kinos entlehnen die Durchschnittsromane immer mehr die Art der Schilderung, das Tempo des Geschehens, die Buntheit der Bilder dem Film. Sie wollen das Geschehen unserer Zeit im Spiegelbilde zeigen, aber oft liegt der Verdacht nahe, daß beim Schreiben im voraus an die Verfilmung gedacht worden ist. Der literarische Wert leidet darunter zweifellos. Die Liebesgeschichte bleibt als Hauptthema, aber die Staffage ist anders geworden, es wird Außerordentliches, Abenteuerliches, Exotisches erlebt, der Mensch sucht ruhelos im Äußeren, was er im Innern verloren hat.

Ein typischer Roman dieser Art ist „Die unbekümmerte Kläre" von Hans Richter (Verlag Dr. P. Langenscheidt, Berlin; Lw. 7.—). Von Italien bis nach Norwegen wird die Heldin geführt, sie gerät in die verschiedensten Situationen, als Gesellschafterin, Tanzlehrerin, Ehefrau, um endlich zu dem Mann zu gelangen, den sie auf den ersten Seiten des Buches kennengelernt hat. Aber das Ganze ist flott und interessant geschrieben und ist unterhaltend zu lesen.

„Die Frau des Schullehrers Tarnow" von Olga Wohlbrück (G. Hackebeil, Berlin; Lw. 8.—) führt uns in den Hexenkessel der russischen Revolution hinein. Die Schweiz, das bolschewistische Rußland, Paris, Berlin bilden den Schauplatz einer, oder besser gesagt, mehrerer höchst romantischer Geschichten. Olga Wohlbrück versteht zu schildern und die Spannung zu verteilen, sie knüpft viele Fäden an und läßt diese sich geschickt zu einem bunten Teppich knüpfen. Daß dabei mancherlei Situationen an das Melodrama erinnern, mindert nicht den Unterhaltungswert des Romans.

Zunächst glaubt man Ähnliches von dem im Germania-Verlag erschienenen Buch „Die verlorene Stadt" von Carl Maria Kaufmann (Lw. 4.50) halten zu müssen. Zweifellos ist die doppelte Liebesgeschichte banal und in der Literatur manches Mal zu finden; was aber dem Buch seinen Reiz verleiht, ist die Echtheit der Milieuschilderung.

Der Verfasser ist in Wirklichkeit selbst der Ausgräber der Menasstadt, und deshalb kennt er Ägypten und die Ägypter. Es ist wohl seine eigene Gestalt, die er in zwei verschiedene deutsche Gelehrte im Roman gespalten hat, die Handlung wird dadurch lebensvoller. Besonders anziehend sind die vielen Szenen bei der einheimischen Bevölkerung, die vielen Beschreibungen ihrer Sitten und Gebräuche, die immer lebendig und nicht trocken belehrend gestaltet sind.

Ernst Zahn, der im vorigen Jahre seinen 60. Geburtstag gefeiert hat, gehört zu den „Altmodischen". Deshalb ist er nicht minder beliebt, und seine Werke werden immer gerne gelesen. Er kann nämlich erzählen, schlicht und anspruchslos, und seine Erzählungen atmen die herbe und keusche Luft der Berge seines Heimatlandes. So auch die sieben Novellen, die als „Die schönsten Erzählungen von Ernst Zahn" (Lw. 4.50) in der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart, erschienen sind. Wer Ernst Zahn näher kennenlernen will, der lese übrigens die im selben Verlag veröffentlichte kleine Schrift von Heinrich Spiero „Ernst Zahn. Das Werk und der Dichter" (2.50); er wird über alles trefflich unterrichtet werden und wird wissen, zu welchen von den zahlreichen Werken Zahns er greifen soll.

Karl Knaufts Roman „Die Steinschneider" (Knauft Verlag, Berlin-Hermsdorf, Hlw. 5.—) ist eine Familiengeschichte nach einer alten Chronik voll Wucht und Kraft, voll Schuld und Sühne, treuer Liebe und schwerem Unrecht.

In kleinerem Kreise, in der Kleinstadt, deren Insassen lebendig geschildert werden, vollenden sich die Schicksale von Vater und Sohn in Alfred Bocks „Kantor Schildköters Haus" (J. J. Weber, Leipzig; 3.—, Lw. 4.—). Auch hier ist von Schuld die Rede, vom verführerischen Mammon, der den Vater anlockt, aus Liebe zum Sohn, dem er eine bessere Ausbildung geben will, Unrecht zu tun. Dann kommt das Verhängnis. Aber wir wollen nicht vorgreifen. Denen, die lebensgetreue Schilderungen lieben, sei das Büchlein empfohlen.

Zum Schluß sei noch eine Novelle erwähnt, in der Alt-Frankfurt die erste Rolle spielt. „Das Haus zum Lanzknecht" heißt sie und ist von Karl Friedrich Baberadt geschrieben (Englert & Schlosser, Frankfurt a. M.; Lw. 2.50). Sie beschreibt den Kampf des neuen Geschlechts gegen den Geist der Tradition, der in einem alten Hause verkörpert wird. Das alte Haus siegt, und der junge, gestrandete Mann kehrt in seine Mauern zurück. Ein besonderer Zauber liegt über der schlichten Schilderung, der der tiefen und echten Heimatliebe des Verfassers entspringt. Wanda Maria Bührig

ANEKDOTEN, BALLADEN, MÄRCHEN, SAGEN

Die Anekdote ist in unserer Zeit wohl besonders durch die Dichtungen Wilhelm Schäfers zu neuem Ansehen gekommen, obwohl gerade die von Schäfer geschaffenen „Anekdoten" nicht durchweg als ideale Beispiele für diese Form der Prosadichtung gelten können. Man findet einige Bemerkungen über das Wesen der Anekdote im Nachwort zu dem „Deutschen Anekdotenbuch", das vom Kunstwart durch Hermann Rinn und Paul Alverdes herausgegeben worden ist (Verlag Georg D. W. Callwey, München; Lw. 6.—). Diese „Sammlung von Kurzgeschichten aus vier Jahrhunderten" soll keine literarhistorische Ausgrabung, sondern ein lebendiges Lesebuch sein. Um so mehr hätte man eine Berücksichtigung neuerer Autoren gewünscht. Die Klassiker

der Anekdote, ein Hebel oder Kleist, durften gewiß nicht fehlen, und viele von den alten Stücken aus dem „Wendunmuth“ oder „Schimpf und Ernst“ sind auch heute noch lesbar. Aber warum diese einseitige Bevorzugung des Alten, wenn doch aus vier Jahrhunderten ausgewählt werden sollte und wir unter den Lebenden einen Wilhelm Schäfer haben?

Wie ganz anders nimmt sich in dieser Beziehung das im gleichen Verlag erschienene „Balladenbuch“ aus, zu dem ja das „Anekdotenbuch“ ein Seitenstück bilden soll! Die neue Auflage dieser einst von Avenarius herausgegebenen Sammlung hat Hans Böhm besorgt, ohne ängstliche Pietät, die doch nur, wie er richtig sagt, zu Flickwerk verführt hätte. Hier stehen die Namen lebender Dichter wie Ricarda Huch, Wilhelm Klemm, Ulitz, Werfel und vieler anderer, das ganze Buch hat ein neues Gesicht, es spricht uns unmittelbar an. Der schöne Band (Lw. 7.50) ist mit Werken deutscher Graphik des 16. bis 20. Jahrhunderts geschmückt.

Ein „Deutsches Balladenbuch“ legt auch die „Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung“ vor (Lw. 7.—). Auch hier ist der neuen Dichtung viel Platz eingeräumt, und der Herausgeber Otto Zimmermann betont ausdrücklich, daß es ihm darauf ankam, Balladen aufzunehmen, „durch deren Rhythmen Blut von unserem Blute rollt, deren Herzschlag auch unser Herzschlag ist und deren Bilder auch vor unserer Seele stehen“. Ein Vergleich zeigt übrigens, daß sich die beiden Balladenbücher vortrefflich ergänzen, da namentlich bei den neueren Autoren verschiedene Balladen gewählt sind. Der Buchschmuck der Zimmermannschen Sammlung stammt von A. Paul Weber; das ergibt größere Einheitlichkeit, wenn man sich auch nicht mit allen Holzschnitten Webers wird befreunden können.

Mit diesen drei Büchern gehören zwei andere in die Hausbücherei, ebenfalls von der „Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung“ verlegt: „Deutscher Märchenschatz“ von Hermann Heß, mit Zeichnungen von Ernst Kutzer, und „Deutscher Sagenschatz“ von A. Tecklenburg, mit Zeichnungen von A. Paul Weber (Lw. je 8.—). „Sehnsucht stillen, aber mehr noch Sehnsucht wecken und den Weg zu den Quellen deuten“, das ist das Ziel des Märchenbuches, das nicht für das früheste Märchenalter bestimmt ist, sondern für die Zeit, in der das Kind von den bekannten Märchen zu weiteren Schätzen hinstrebt. Die Sagensammlung vereinigt Götter- und Heldensagen, Sagen zur deutschen Geschichte und Volkssagen, in Vers und Prosa. Es wird gewiß auch dies Buch seine Aufgabe erfüllen: das in der Sage lebende Volkstum immer mehr zum unvergänglichen Kleinod deutscher Jugend zu machen. —ael

KLEINPROSAWERKE

Unter den zur Besprechung vorliegenden schmucken Bändchen des Bühnenvolksbund-Verlages (Berlin) zeichnen sich Heinrich Wolfgang Seidels Novellen und Erzählungen „Genia“ (2.40) durch Anmut und Eigenart der Darstellung aus. Am meisten befriedigt die Novelle, die der Sammlung den Namen gab: rätselvoll-schicksalhafte seelische Vorgänge werden nur angedeutet, nicht ausgelegt; dem Leser bleibt die reizvolle Aufgabe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens überlassen. — Gelegentlich stören gewisse innere Unstimmigkeiten. So befremdet etwa in der letzten Erzählung die Frage des kleinen Jungen, ob wieder jemand im Garten des Großvaters „an-

gekommen" wäre; denn das Kind ahnt ja nichts von der ernsten Bestimmung des Gartens, den der Großvater verwaltet!

Tiefverwurzelte Liebe zur niederrheinischen Heimat und ihren knorrigen, handfesten Bewohnern und kraftvolles Selbstbewußtsein eines modernen Werkmenschen, dem die Härte der Gegenwart nicht ihre Kühnheit und Größe verdunkelt, macht Heinrich Lerschs Legenden und Erzählungen „Der grüßende Wald" (2.—) zu einem schönen, trostvollen Dokument tapferer Lebens- und Gegenwartsbejahung.

Heinz Steguweits „Soldat Lukas" (1.25) klingt in ein ähnliches Bekenntnis aus. Der im Kriege erblindete Lukas Bostel wird wieder sehend, und seine starre Ablehnung gegen das Projekt eines gewaltigen Industriewerks, dem sein Häuschen und die idyllische Weltabgeschiedenheit seiner Heimat zum Opfer fallen sollen, wandelt sich in „Demut vor dem Geist bauender Zukunft". Sicherlich ein Vorwurf, der zur Darstellung reizt. Leider ist ihm Steguweits Erzählergabe nicht ganz gewachsen: das Symbolische der körperlichen Gesundung wird allzusehr unterstrichen. Außerdem fallen seltsame stilistische Unebenheiten unangenehm auf („Da das Sterben der Währung seine furchtbaren Sprünge begann ...", „... ein gastliches Schinkenbrot schmieren" usw.).

Ein im besten Sinne unterhaltendes Büchlein ist Karl Lerbs' „Die Wette gegen Unbekannt" (1.80). Mehrere dieser außerordentlich knapp, dabei anschaulich und wirksam erzählten Anekdoten hätten einem weniger phantasiebegabten Erzähler ohne weiteres Stoff zu einem stattlichen Roman liefern können. Dr. Hilde Wahn

DIE NEUEN „HAUSBÜCHER"

Jeder, dessen Lesefreuden bis in die Vorkriegszeit zurückreichen, besitzt wohl aus jenen Tagen das eine oder andere der „Hausbücher" der „Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung". Diese verdienstvolle Sammlung ist nach dem Krieg neu aufgelebt, und die Auswahl von sieben Bänden, die uns vorliegt, zeigt äußerlich geschmackvollen Leinenband, vortrefflichen Druck auf gutem Papier, inhaltlich aber die altgewohnte, durchaus nicht schulmeisterlich enge Sorgfalt in der Auswahl, so daß diese Bände, die nur M. 2.80 kosten, eine höchst willkommene Gabe für alle Bücherfreunde und zumal für solche, die es werden wollen, darstellen. Da gibt es mehrere Bände mit heiteren Geschichten: „Der Marsch nach Hause", „Die Teufelsmauer", „Der mutige Revierförster", sie bringen humorvolle Geschichten von Bierbaum, Otto Ernst, Max Eyth, Gorch Fock, Hans Hoffmann, Wilhelm Raabe, Wilhelm Schäfer, Ludwig Thoma, Fr. Th. Vischer u. a., darunter manche erwünschte Kostbarkeit, die zu Unrecht in Vergessenheit geraten war. Dann ist da ein Band „Land- und Luftvolk", Tiergeschichten von Bonsels, Budde, Busse, Huggenberger, Jensen, Keller, Kyber, Löns und der Ebner-Eschenbach — eine Auswahl, die in ihrer Vielseitigkeit einen recht guten Überblick über diese heute so beliebte Gattung gestattet. „Der Untergang der Carnatic" vereinigt Spukgeschichten von Hauff, Heyse, Gerstäcker, Mordtmann, Zschokke und den Brüdern Grimm; Benno Diederich schrieb ein kleines belehrendes Nachwort dazu. Mit einem eigenen Band ist ein Meister der humorvollen Kurzgeschichte vertreten: Fritz Müller-Partenkirchen; „Fernsicht" heißt seine Sammlung von Berggeschichten, denen eine launige Autobiographie vorangestellt ist. — Neben den nur unterhaltenden Schriften sollen aber auch die dokumentarischen

Werke in der „Hausbücherei" nicht fehlen, und so wird „Der Lebensbilder I. Folge" eröffnet mit dem Band „Moltkes Briefe aus der Türkei", ausgewählt und eingeleitet von Max Wieser. Die Aufnahme dieses Meisterwerkes der deutschen Briefliteratur verdient besonderen Beifall. —ael

„IM ALTEN REICH"

Unter diesem Titel faßt Ricarda Huch in einem stattlichen Bande eine Reihe von „Lebensbildern deutscher Städte" zusammen (Grethlein & Co., Leipzig/Zürich; Lw. 8.50), die der Historikerin und der Dichterin in gleichem Maße Ehre machen. Die Verfasserin knüpft bei diesen Stadtcharakteristiken an Gegenwärtiges an — mögen es Kunstdenkmäler, Überreste alter Stadtbefestigungen oder Nachkommen alteingesessener Patrizierfamilien sein — und lenkt den Blick rückwärts auf Wachsen und Werden, Blühen und Welken ehrwürdiger deutscher Kaiserstädte. Niemals bedrückt die Fülle und Gründlichkeit des historischen Wissens; es ist nicht mehr als das Fundament, auf dem sich die Lebensbilder aus vielen feinsten Einzelzügen aufbauen. Vielleicht läßt sich nichts Lobenderes über dieses in jedem Sinne reiche Buch sagen, als daß es den lebhaften Wunsch erweckt, diese oder jene Stadt wieder einmal, und zwar mit bereiterem Herzen und offeneren Augen als bisher, zu durchwandern und zu erleben. Dr. Hilde Wahn

FRIDERICUS

Friedrich der Große war eine abgegriffene Mythe, ein parteipolitisches Aushängeschild geworden, es mußte der Rückschlag kommen. Da hat der Architekt Hegemann ameisenfleißig, kritiklos, ohne Kenntnis der geschichtlichen Methode, ohne Gefühl für historische Perspektive, für Größenverhältnisse alles Ungünstige über den König gesammelt und das Erzeugnis mit aktuellen Anzüglichkeiten und neckischen Glossen verbrämt. In weiten Kreisen herrschte freudiges Staunen, der Erfolg war groß, ähnliche, alles Vorteilhafte auslassende Zusammenstellungen sämtlicher Schwächen und Schattenseiten eines Luther, eines Goethe stehen vermutlich uns bevor.

Nun nimmt Veit Valentin, der Historiker, das Wort: „Friedrich der Große" (Erich Reiß, Berlin; Lw. 6.50). Erst am Schluß wird Hegemann kurz und schlagend abgefertigt, und diese Zurückhaltung tut gut. Nur sehr wenige interessiert eine Polemik, und das ganze Buch bietet ohnehin eine ebenso gehaltvolle als feinfühlige Widerlegung.

Diese Biographie ist im besten Sinn zeitgemäß. Valentin wahrt den historischen Abstand, nicht aber den des Preußen, des im Reich des Nachfolgers lebenden Untertanen, die Wahrheit soll sich dem volkstümlichen Heldenkultus nicht unterordnen. Gewiß haben auch vor dem Umsturz ernsthafte Historiker, ohne irgendwelchen Byzantinismus, über den größten der Hohenzollern geschrieben, „gewisse Rücksichten" wurden jedoch genommen, und diese sind den heutigen Menschen nicht mehr bindend.

Nur 144 Seiten, und doch entrollt sich auf ihnen übersichtlich, eindringlich das Leben dieses widerspruchsvollen genialen Herrschers. Ein vortrefflicher Stil, kräftig, gedrungen, ohne der Moderichtung einer volltönenden Kadenz, noch jener der abgehackten Kürze entgegenzukommen. Eine Mode wird allerdings befolgt. Überaus selten

werden die Quellen angeführt, die mitgeteilten Tatsachen und Aussprüche müssen auf Treu und Glauben hingenommen werden, es fehlt die Möglichkeit, sie auf ihre Tragweite einzuschätzen. Gerade diese Neuerung wird jedoch von Rezensenten gelobt, wohltuend, so behaupten sie, habe das Fehlen der Fußnoten, jeder, den Fluß der Darstellung unterbrechenden Hinweise berührt. Ein Geschichtswerk ist aber nicht ein historischer Roman; der aufmerksame Leser stellt Fragen, sucht Ergänzungen, es sind ihm Anmerkungen eine Notwendigkeit, nicht ein Ballast.

Immerhin, wir folgen vertrauensvoll; es überzeugt uns die Einschätzung, das Urteil. Vom Stil des Buches, von Valentins Anschauung, geben folgende, den Schlußseiten entnommene Stellen, einen Begriff . . . „Friedrichs geistige Welt ist in seinem Jahrhundert befangen . . . Fremd und kalt, als kurioses Museumsstück berührt die meisten von uns seine Bildung und sein Geschmack. Genie der Tat ist er gewesen: sein Wille bezwingt die Sprödigkeit seines Landes, die Stumpfheit der Untertanenschaft, die Mißgunst der Fremden, die Übermacht der Gegner, nicht zuletzt die Lässigkeit der eigenen Sinne. Die Übersensibilität macht aus ihm einen ewig Leidenden, ewig Gereizten; sie läßt sein Mißtrauen wuchern, sie steigert jede Bewegung zum Schlag. Der Impuls bestimmt das Handeln — das Grübeln kam oft genug nachher. Ewig seltsam ist bei Friedrich die Verbindung von intellektueller, aber mehr allgemein eingestellter Vorbereitung und überraschender visionärer Tat, in der sich nahe und ferne Zwecke verbinden. Er besaß, man möchte sagen, das zweite Gesicht von der ganz entfernten Nachwirkung einer Aktion . . . . Das Ehern-Einheitliche an ihm — es ist Wirkung, nicht Wesen. Er war stets und bis zuletzt sein eigener Widerspruch . . . . . Friedrich ist ein großer Sonderfall neuerer Geschichte. Deshalb wird er auch die Spätesten noch fesseln. Er bleibt „der Große"; denn der Begriff der geschichtlichen Größe ist rein dynamisch. Groß nennen wir nicht die Zahlreichen, die Hoffnungen und Notwendigkeiten wirklich oder scheinbar erfüllen, sondern die Wenigen, die aus der Urkraft ihres Daimonion dem historischen Verlauf die unerwartete Wendung gegeben haben."

Marie von Bunsen

SCHWEIZER LEBENSERINNERUNGEN

Drei Schweizer Schriftsteller haben voriges Jahr Lebenserinnerungen veröffentlicht, ein Siebziger: Walter Siegfried, zwei Sechziger: Alfred Huggenberger und Heinrich Federer. Der Siebziger ist mit dem gewichtigsten Bande hervorgetreten und hat eine zusammenhängende Darstellung seines Lebens bis zum Beginn seiner schriftstellerischen Laufbahn gegeben: „Aus dem Bilderbuch eines Lebens" (Zürich und Leipzig, Aschmann & Scheller; Schw. Fr. 14.—), die beiden anderen, Heinrich Federer („Am Fenster." Jugenderinnerungen. Berlin, G. Grote; Lw. 7.50) und Alfred Huggenberger („Die Brunnen der Heimat." Jugenderinnerungen. Leipzig, L. Staackmann; Lw. 5.—) haben sich darauf beschränkt, einzelne Erlebnisse und Gestalten aus ihrer Jugendzeit festzuhalten. So verschieden die drei nach ihrer Herkunft sind, Siegfried ein Patriziersohn, Huggenberger Bauer, Federer Sohn eines unruhig flatternden Künstlers, der elend verkommt — so verschieden ihre Bücher.

Siegfried wird sich seines Schriftstellerberufs bewußt, nachdem er Kaufmann, Bankbeamter, Kunstgewerbler gewesen und sich in der Welt umgesehen hat, er hat mancher-

lei Krisen durchzumachen — und doch verläuft sein Leben verhältnismäßig ruhig und sicher, und ebenso seine Darstellung: trotzdem er erst in der Naturalistenzeit, 1890, mit dem damals viel gepriesenen Künstlerroman Tino Moralt hervortritt, steht er von Anfang an fest in literarischer Tradition, von Weimarer und Münchner Geist beeinflußt, und erscheint kaum von den Zeitströmungen erfaßt, die damals die Jugend fortrissen. Das gibt seinem Buche das Gepräge: seine ausgeglichene Persönlichkeit fesselt weniger als das, was er aus seiner Pariser Zeit und dem Weimar und München der achtziger Jahre und ihrem Kunstleben zu erzählen weiß. Man erhält das liebenswerte Bild einer etwas blutarm gewordenen Kultur kurz vor ihrem Ende und freut sich, Künstler wie Hans v. Bülow, Hermann Levi, Scheidemantel, Stauffer-Bern in charakteristischen Momenten ihres Lebens festgehalten zu sehen.

Ruhig ist auch die Welt, die der Landmann und Dichter Alfred Huggenberger heraufbeschwört. Bleibt Siegfried zeit seines Lebens Patriziersohn, so steht Huggenberger fest in seinem Bauerntum, wenn er auch später Schriftsteller geworden ist. Und wenn er an seine Kinderzeit zurückdenkt, so sieht er friedliche Bilder. Er erlebt die Kinderspiele wieder, er schmeckt in der Erinnerung noch die Kirschen, die der Junge stahl, geht mit dem Vater auf den Kuhhandel, sieht den häßlichen Mann, der die lieben Ziegen holt und schlachtet, erlebt von neuem die Getreide- und Kartoffelernte und den schweren Lebenslauf einer braven Kuh. All das ist ländliche Stimmungspoesie, mit feinem, nur manchmal etwas redseligem Behagen eingefangen, und erst in den letzten beiden, nicht eben bedeutenden Skizzen kündigen sich Erlebnisse an, die etwas Unruhe in die ländliche Welt bringen.

Dagegen ist Federers Buch von Anfang bis zum Ende voller Not und Bedrängnis. Federer hat wohl kein Buch geschrieben, das so ergreift wie dieses, das sein letztes werden sollte. Es läßt erkennen, daß er weit schwerer um die Gestaltung seines Lebens hat ringen müssen als Siegfried und Huggenberger. Nicht nur materielle Not hatte er zu überwinden, von der wir dauernd hören, vor allem die Erbschaft, die er vom Vater her im Blute trug, der sein unruhiges Künstlertalent nie zu zähmen wußte und auf der Landstraße verkam, und es hat etwas Erschütterndes, daß er als Helfer in der Not sein Asthma preist, das ihn schon in der Kindheit befiel und ihn von der Straße, von einem Leben der Tat wegrief und ihm den Platz „am Fenster" anwies, wo die Zuschauer sitzen, die Betrachter, die Sinnierer. In diesem Buche kommt schwer errungenes, reifstes Menschentum, dem nichts mehr fremd ist, zu Worte, wenn Federer seinen unseligen Vagabunden von Vater mit ruhigem, liebevollem Verständnis schildert, das aus dem Bewußtsein fließt, etwas von seiner Art in sich zu haben, und daneben die unermüdliche, tapfere Mutter stellt, die mit dreißig Jahren nach einer stillen ersten Ehe ihr großes Liebeserlebnis hat, das sie auch in Kummer und Elend nie verleugnet oder verdammt. Um so schöner treten dann neben diesen beiden notumwitterten Gestalten die bunten Bilder hervor, die auch diesem von Anfang an beschatteten Knabenleben nicht fehlen, und wenn der Dichter sein Buch mit dem Tode der Mutter enden läßt, so bedauert man nur, daß er seine Entwicklung nicht wenigstens bis zu der Zeit fortgeführt hat, in der er sich seines Schriftstellertums bewußt wurde.

Gustav Morgenstern

AUS DEM LEBEN EINES EISENBAHNERS

„Tagebuch eines Eisenbahners" betitelt sich das neueste Buch des bisher vor allem als Lyriker bekannten Heinrich Eggersglüß (Georg Westermann, Braunschweig; Lw. 5.50). „Den deutschen Eisenbahnern und dem deutschen Volke" ist es gewidmet. Schlicht und fesselnd erzählt der Verfasser hier aus seinem eigenen Leben und aus seiner eigenen Arbeit. Für den Bürger von heute ist eine Eisenbahnfahrt etwas so Selbstverständliches und Alltägliches, daß er sich kaum Gedanken darüber macht, wieviel Arbeit, Entbehrung, Verantwortung, Lebensgefahr mit dem Dienst des Eisenbahners verbunden ist. Von geradezu erschütternder Wirkung sind die Schilderungen aus der Kriegszeit. Sie bieten auch viel Neues, insofern als von den Leiden und Nöten des Frontkämpfers und der „friedlichen" Bevölkerung im Lande schon viel gesprochen und geschrieben wurde, Vorgänge und Kämpfe aber, wie sie Eggersglüß hier schildert, kaum je behandelt worden sind. Man lese etwa Kapitel, wie jenes, wo der Erzähler einen Militärzug aus baufälligen Wagen mit schlecht oder gar nicht funktionierenden Bremsen, mit ungeschultem Bedienungspersonal, nachts auf einer ihm unbekannten Strecke führen muß, oder die Schilderung der Fahrt eines Zuges mit Schieberware (Getreide als Eisenwaren verfrachtet) durch das hungernde Land usw. usw. Der Eindruck des Buches wäre noch stärker und tiefer, wenn der Verfasser nur „Darsteller" und nicht auch „Dichter" hätte sein wollen und auf die eingelegten Gedichte, Briefe und Liebesgeständnisse verzichtet hätte. Arthur Luther

DAS NEUE „SEETEUFEL"-BUCH DES GRAFEN LUCKNER

Zu den besten deutschen Büchern, die von abenteuerlichen Erlebnissen im Weltkrieg berichten, gehört das Buch des Grafen Felix Luckner „Seeteufel, Abenteuer aus meinem Leben". Es ist frisch geschrieben, es berichtet von den gefahrvollen Kaperfahrten des Segelschiffkreuzers „Seeadler", dem es gelang, 1917 die Blockade zu durchbrechen — aber es ist vielleicht doch am liebenswertesten in den Anfangskapiteln, die von der Jugend des Verfassers handeln, von dem durchgebrannten Phylax Lüdicke, der als Schiffsjunge mancherlei Gefahren zu bestehen hat und nie seinen guten Humor verliert. Diesem Menschen wieder zu begegnen, wird kein Leser versäumen, der das erste Buch kennenlernte und nun von dem zweiten hört: „Seeteufel erobert Amerika" (Verlag Koehler & Amelang, Leipzig; Lw. 6.—). Luckner erzählt hier von der Reise, die er mit dem Segelschiff „Vaterland" im März 1926 antrat, um in Amerika für die deutsche Sache zu sprechen, und von den Erlebnissen eben dieser Vortragsreise durch die Staaten, die von der amerikanischen Presse selbst als eine „Eroberung Amerikas durch Luckner" bezeichnet wurde. Man muß ihn schon selbst lesen, diesen Bericht der großen friedlichen „Kaperfahrt", die zu den seltsamsten Begegnungen mit den Reedern führte, deren Schiffe Luckner im Krieg versenkt hatte, zumal die Begegnung mit dem Stadtoberhaupt von San Franzisco, deren Ehrenbürger Luckner wurde. Anfangs sprach Luckner zu den Deutschen, aber bald stand er auch vor Amerikanern, und das reichillustrierte Buch zeigt ihn Arm in Arm mit Henry Ford, über dessen Schreibtisch jetzt ein Bild der „Vaterland" hängt, zeigt ihn als Gast der Reeder New Yorks, während er Mr. Leslie Harries das Sternenbanner der „Pass

of Balmaha" zurückgibt, jenes Schiffes, das Luckner seinerzeit gekapert hatte, das als „Seeadler" zu Ruhm kam und schließlich auf einem Korallenriff strandete — die Flagge allein rettete Luckner, brachte sie jetzt dem Reeder zurück: „Das Symbol Ihres Landes, Ihre Flagge, haben wir gerettet!" Diese und zahllose andere Situationen bewährten Luckner immer wieder als den ritterlichen Kämpfer, der der Hochachtung seiner Feinde gewiß sein konnte und sie sich nun zu Freunden machte. — Der Rückblick am Ende des Buches berührt manche ernste Frage. Unpolitisch, fern vom Parteienstreit will Luckner seine Mission als Deutscher erfüllen. Wenn er dabei aber gelegentlich sagt, er wolle „denen, die in ihrem blinden Haß gegen alle Bessergestellten die eigenen Volksgenossen bekämpfen, die Augen öffnen und ihnen die Liebe zum Vaterland wieder zurückgeben", so ist das freilich ein Grad von unpolitischem Denken, der nicht ungefährlich ist. Denn der politische Kampf unserer Tage ist doch eben nicht nur eine Lohn- und Magenfrage, sondern Weltanschauungssache, und niemand wird die Augen dagegen verschließen dürfen, daß Menschen, deutsche Menschen, von gleichem Herkommen wie Luckner selbst, unter einer anderen Flagge kämpfen, auch sie für die deutsche Sache! Hier erst fängt das Problem an. Aber das braucht Luckner gewiß nicht zu kümmern: Fahrt und Tat — da ist er in seinem Element, und wir folgen ihm gern. F. Ml.

DER NEUE PLOETZ

Wenn ein Handbuch in der 20. Auflage erscheinen kann, so hat es damit den Beweis für seine praktische Brauchbarkeit erbracht, ohne daß ihm diese noch besonders bescheinigt zu werden braucht. So kann man sich bei der Neuanzeige des bekannten „Ploetz" (Auszug aus der alten, mittleren, neueren und neuesten Geschichte von Karl Ploetz. Neu bearbeitet von Fr. Kähler. 20. Aufl. Leipzig 1926, G. A. Ploetz, Lw. 9.—), auf die Feststellung beschränken, daß wieder alle Abschnitte der Durchsicht unterzogen sind, daß die Fortführung in die Gegenwart bis zum englisch-türkischen Mossulvertrag vom Juni 1926 vorgenommen ist, daß die Darstellung des Weltkrieges durch eine gedrängte Übersicht ergänzt worden ist. Darf der Benutzer einige Wünsche äußern, so betreffen diese nur Äußerlichkeiten: strengere Durchführung des annalistischen Charakters und Preisgabe aller darstellenden Partien, Änderung der immer noch mitgeschleppten, ganz wertlosen Einteilung der mittleren und neueren Geschichte, radikale Kürzung der Teile seit 1914, für die der „Deutsche Geschichtskalender" (Leipzig, Verlag Felix Meiner) hinreichenden Ersatz bietet. Das Namensregister bedarf gründlicher Durchsicht.

S. H. Steinberg

EINFÜHRUNG IN DIE POLITIK FÜR JEDERMANN

Fritz van Calker, der Honorarprofessor der Universität München und einstmalige Reichstagsabgeordnete hat im J. Schweitzer Verlag (Arthur Sellier) das Buch, das den Titel führt „Einführung in die Politik" herausgegeben (Lw. 6.50). Ein Jurist also legt ein Thema vor, zu dem man sich von allem Anfang gewiß nicht sonderlich hingezogen fühlt. Aber schon die ersten Sätze stimmen einen um, so daß man aus der innerlichen und äußerlichen Zurückhaltung hinaustritt. „Politik ist Einwirkung auf die Gestaltung des Gemeinschaftslebens" beginnt Calker, und wie er nun unseren Sinn für Gemeinschaft

aufruft, wie er ihn festhält, Richtung und Wege weist, wie er das in diesem nur-juristischen, nur-staatsrechtlichen Buche bis zur letzten Seite durchführt, das macht nicht nur, daß auch der Nicht-Jurist (wie ich selber) etwas wie Freude aus diesen Seiten empfängt, sondern auch (und das scheint mir am Ende das Wesentliche), daß er aufgerüttelt, mit anderen Gesichtspunkten und mit neuen Vorsätzen den neuen Tag beginnt.

Arthur Hertz, München

BUCHGEWERBE UND „PRESSA"

Anläßlich der „Pressa", der großen Kölner Ausstellung dieses Jahres, erscheint eine Sondernummer des von Dr. Hans H. Bockwitz geleiteten „Archivs für Buchgewerbe und Gebrauchsgraphik", ein stattlicher Band von 230 Seiten großen Formats mit zahlreichen Bildern. Nach einem einführenden Artikel „Bugra-Pressa" von Otto Säuberlich folgen 15 Aufsätze aus dem Gebiet des Zeitungs- und Zeitschriftenwesens in Vergangenheit und Gegenwart, Kunst und Technik, durchweg von besten Kennern geschrieben, redaktionell vorzüglich gegliedert. In der ersten Gruppe „Öffentliche Meinung" bietet Erich Everth eine begriffliche Grundlegung „Die Zeitung im Dienste der Öffentlichkeit", während Ferdinand Tönnies von der „Öffentlichen Meinung in unserer Klassik" spricht. Sehr zu begrüßen ist es, daß die außerordentlich wichtige Abhandlung „Die Entstehung der Zeitung aus dem brieflichen Verkehr" von Georg Steinhausen, die vor 30 Jahren an entlegener Stelle erschien, hier ihren Platz gefunden hat, vom Verfasser mannigfach ergänzt und verändert. Von den Beiträgen zur Geschichte des Zeitschriftenwesens wird weitere Kreise namentlich der Aufsatz über die Anfänge des deutschen Witzblattes am Rhein von Karl d'Ester interessieren. Fünf Artikeln zum Thema „Zeitungswesen der Gegenwart" folgt schließlich die Gruppe „Kunst und Technik im Zeitungswesen", und hier findet man einen Beitrag „Das Zeitungsplakat in Deutschland" von Walter F. Schubert, der dank der zahlreichen farbigen Bildtafeln eine ungemein lebendige Anschauung von diesem Teil der modernen Propaganda vermittelt. Nimmt man noch hinzu, daß am Schluß des Bandes einige wichtige Publikationen, die hierher gehören, besprochen sind, so darf man das Heft als ein Dokument von höchstem Wert ansprechen, ein Sammelwerk, das in Zukunft jedem, der sich mit Fragen des Zeitungswesens befaßt, unentbehrlich sein wird.

F. Ml.

VOM BUCHHANDEL

Den Lesern deutscher Zeitungen wird es nicht entgangen sein, daß in den letzten Jahren vom Buch und vom Buchhandel in der Öffentlichkeit viel mehr die Rede ist, als je zuvor. Stärker als früher interessiert sich das Publikum für Preis- und Vertriebsfragen und die gesamte Praxis der Buchherstellung und des Buchverlegens. Auch der deutsche Buchhandel selbst kommt dieser Wißbegierde zu Hilfe und hat in einigen Veröffentlichungen diese Fragen in einer der Allgemeinheit verständlichen Weise behandelt. Neuerdings aber hat sich auch ein sehr bekannter und angesehener englischer Verleger in weitausholender Weise über seinen Beruf ausgelassen und zugleich in einem deutschen Verleger einen sachkundigen Übersetzer gefunden. Von diesem Buch möchten wir hier berichten.

Stanley Unwin, der Verfasser des Werkes „The truth about publishing", deutsch von Fritz Schnabel „Das wahre Gesicht des Verlagsbuchhandels" (C. E. Poeschel Verlag, Stuttgart 1927; brosch. 10.50) wendet sich mit diesem Buch einmal an den Fachmann, an seine Verlegerkollegen, weil er glaubt, daß nur durch Gemeinschaftsarbeit die Probleme zu lösen sind, die den Buchhandel gegenwärtig in der Zeit der allgemeinen Krisis des Buches beschäftigen. Unwin spricht aber ebensowohl in verständlichster Weise und mit großer Offenheit zum jungen Schriftsteller und zum Bücherfreunde überhaupt, der sich über das Wesen der verlegerischen Arbeit ein Bild machen möchte. Schon ein Blick in das Inhaltsverzeichnis bestätigt die Erwartung, daß der Verfasser kein Gebiet des Verlagsgeschäftes unberücksichtigt gelassen hat. Vom Eintreffen des Manuskripts an bis zur letzten Phase der Herstellung ist alles Wissenswerte anschaulich geschildert, darüber hinaus aber sind auch die oft schwierigen Fragen des Vertriebs der Bücher, der Werbung, der Urheberrechte und der Organisation eingehend behandelt. Angemerkt sei hierbei, daß Unwin der Organisation im deutschen Buchhandel ein eigenes Kapitel widmet, weil er die deutschen Einrichtungen in mancher Beziehung für vorbildlich hält. Ein Nachwort des Übersetzers mit lesenswerten Mitteilungen über den Verfasser des Buches und über einige besondere Verhältnisse im englischen Buchhandel beschließen das Werk in willkommener Weise.

Unwin hat mit der Veröffentlichung seiner auch ethisch hochstehenden Ausführungen über das Verlagswesen namentlich deshalb eine so hoch zu schätzende Tat vollbracht, weil er mit großem Freimut alles darlegt, was den Schriftsteller und Buchfreund zu interessieren vermag. Er hat damit bewiesen, daß es die zuweilen vermuteten Geheimnisse im anständigen Verlagsbuchhandel nicht gibt, daß vielmehr den Autoren in viel weitergehendem Maße Einblick in den geschäftlichen Teil des Buchverlags gewährt werden muß, als man in breiten Kreisen vielfach glaubt. Der Verfasser widerlegt aber auch die hier und da noch spukende Auffassung, als sei das Buchverlegen ein ziemlich mühe- und risikofreies Geschäft, das sichere Einnahmen abwirft, während es tatsächlich sehr viel Erfahrung und Arbeit braucht, um es auch nur mit bescheidenem Verdienst dauernd fortzuführen und gegenüber der zahlreichen Konkurrenz auf der Höhe zu halten. Geht Unwin im übrigen auch von englischen Verhältnissen aus und schildert er diese in erster Linie, so ist bei der grundsätzlichen Gleichartigkeit des Verlagsgeschäftes in allen Kulturstaaten bei weitem das meiste von dem, was Unwin schildert, auch ohne weiteres auf deutsche Verhältnisse übertragbar. Hauptsächlich beim Studium des Kapitels über die Urheberrechte wird man andersgeartete Verhältnisse zu berücksichtigen haben, und hier möchte ich auch einschalten, daß nach meinen Beobachtungen im Gegensatz zu Unwin (S. 273) das Fehlen eines Schutzes wohl zur Folge hat, daß mehr Veröffentlichungen im betreffenden Lande zustandekommen. Vor allem stehen mir da die Verhältnisse in Rußland, doch auch die in den Balkan- und Ostseestaaten vor Augen.

Unwin schließt sein Buch mit den Worten, daß sein Ziel nicht gewesen sei, das Buchverlegen zu lehren, sondern er habe nur auf Grund mannigfaltiger Erfahrung einige Aufschlüsse über diesen in hohem Maße persönlichen Beruf geben wollen. Der Leser wird ihm diesen Entschluß danken und nach beendeter Lektüre sich gestehen müssen: dieses Buch mußte endlich einmal geschrieben werden!

Eine sehr nützliche Einführung in die Gesamtstruktur des deutschen Buchhandels, die namentlich dem Beruf Wählenden willkommen sein wird, schrieb der langjährige Prokurist eines großen Leipziger Kommissionshauses Hermann Pfeiffer (Der deutsche Buchhandel. Seine Organisation und seine Einrichtungen. Mit einem Vorwort von Oberstudiendirektor Prof. Dr. C. Frenzel. C. Dünnhaupt Verlag, Dessau; brosch. 2.50). Wer erfahren will, welche Anforderungen der Buchhändlerberuf stellt und welche Bedeutung dem Buchhandel in seiner Mittlerrolle zwischen Wissenschaft, Gewerbe und Handel zukommt, dem sei die Lektüre dieses sehr übersichtlich gegliederten Büchleins warm empfohlen.

Von höherer Warte betrachtet Carl Mennicke, Direktor des sozialpolitischen Seminars an der deutschen Hochschule für Politik in Berlin in seinem Vortrag über den „Buchhandel in der geistigen Lage der Gegenwart" (bei Karl Heidkamp, Potsdam 1928; brosch. 1.50) die Aufgaben des Buchhändlers und seine Stellung innerhalb der gegenwärtigen Kulturentwicklung. Nicht lediglich als „Geschäft" soll Buchhandel betrieben werden, sondern er will betrachtet sein als ein Organ geistiger Vermittlung, wobei es dem Buchhändler selbst ernst sein muß um die Vertretung der letzten Wahrheit und die Verbreitung des echten, wesenhaften Inhalts eines guten Buches. Dabei hat Mennicke nicht den einzelnen Angehörigen des Buchhändlerberufs im Auge, sondern es geht ihm um den ganzen Stand, dem er enges Verbundensein mit der deutschen tragenden Kulturschicht wünscht, um mit ihr gemeinsam zu wachsen.

v. L.

EIN BUCHGEWERBLICHES HILFSBUCH

Fachmännisch-technische Beurteilung von Büchern und anderen Druckerzeugnissen ist nicht nur dem großen Publikum, sondern häufig auch Buchliebhabern, ja Autoren, wenig geläufig. Um diesem Mangel abzuhelfen, sind eine Reihe von Werken spezieller und allgemeiner Art erschienen. Keines bewegt sich jedoch so gut in knappem Rahmen zwischen populärer, instruktiver Form und erschöpfend zusammenfassender Darstellung, wie das in fünfter Auflage bei Oscar Brandstetter in Leipzig erschienene „Buchgewerbliche Hilfsbuch" von Otto Säuberlich (Lw. 4.50). Das 164 Seiten starke, geschmackvoll gebundene Werk führt ganz voraussetzungslos ein in die Begriffe und die Technik des Buchgewerbes, dessen Sprache vielen oft unklar geblieben ist. Die verschiedensten Druck- und Reproduktionsverfahren, alle Buchbinderarbeiten, das Wissensnotwendige von Papierherstellung und -verarbeitung wird, unterstützt durch Illustrationen und Beigaben von Papier- und Schriftproben, Typen und anderem, anschaulich behandelt. Die fachlichen Ausdrücke wie „Durchschuß", „Ausschuß", „Cicero", „Spieß", „Lichtdruck", „Notenstich" werden ausführlich mit Hinweisen auf die Entwicklung erklärt. Eine nach Schlagwörtern (Fachausdrücken) geordnete Inhaltsangabe macht das Buch zum wertvollen Nachschlagewerk, das vor allem eine rasche Orientierung sichert.

W. M. Schulz

DAS MÜNCHNER JAHRBUCH DER BILDENDEN KUNST

Das „Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst" (Verlag Georg D. W. Callwey) ist in den Kreisen der Gebildeten nicht so bekannt, wie es das verdienen würde. Dadurch, daß es kürzere Beiträge bringt, ist es reichhaltiger als ähnliche Publikationen.

Alle Gebiete der großen Kunst und des Kunstgewerbes werden darin berührt. Für die Gediegenheit des Inhalts bürgt die Leitung durch das Bayrische Nationalmuseum. In den Fußnoten findet der Kunstfreund eine Bibliographie, die ihm manche unbekannte Quelle für sein Interessengebiet erschließt. Jeder Jahrgang umfaßt 4 Hefte zum Gesamtpreis von 40 Mark. In allen Teilen des Reiches finden sich Akademiker, die einst die unvergeßlichen Studentenfeste in dem märchenhaften Hofgarten von Veitshöchheim mitgefeiert haben. Ihnen wird der reichillustrierte Aufsatz über die Entwicklungsgeschichte dieses Gartens sehr willkommen sein. Im gleichen Jahrgang 1926 gibt Ludwig Volkmann eine Untersuchung über die Bedeutung der Hieroglyphen für die deutschen Romantiker, die den Literarhistoriker ebenso fesselt wie den Vertreter der Kunstgeschichte. Der wertvollste Teil des Jahrgangs ist aber die Abhandlung des Oberbibliothekars der Bayrischen Staatsbibliothek Otto Hartig „Münchner Künstler und Kunstsachen". Aus den Archiven von München und Landshut gibt er zum erstenmal eine erschöpfende Übersicht über das gesamte Kunstschaffen in der Stadt München und am Wittelsbacher Hofe während des Mittelalters. — Den Jahrgang 1927 eröffnet eine bemerkenswerte Abhandlung des Freiherrn von Bissing über einen Kopf der IV. Dynastie des alten Ägypten. Das Kunstgewerbe ist mit einer Studie von Hans Huth über „Ein Boulle-Möbel des Kurfürsten Max Emanuel" und einem kenntnisreichen Aufsatz über „Treibarbeit" von Georg Habich vertreten. „Mit vieler Furcht zitternd vor Gott stehen" ist nach N. Brunoff der Charakter des „Breitraums in der christlich-orientalischen und russischen Kunst". Grundlegend ist auch die Untersuchung von Joseph Morper über den Prager Architekten Jean Baptiste Mathey. Fesselnde Essays über Tizian, Grünewald, Holbein, Peter Vischer, Goya u. a. machen gerade diese beiden letzten Bände sehr wertvoll. Jedem Kunstfreund seien sie auch wegen ihrer ausgezeichneten Illustrationen aufs wärmste empfohlen.

Michael Birkenbihl

DÜRER-NACHLESE

Der Reihe der im letzten Heft schon besprochenen Dürerbücher schließen sich einige kleinere Schriften an, die durch die vierhundertjährige Wiederkehr von Dürers Todestag veranlaßt wurden. Zunächst „Dürer als Führer", vom Rembrandt-Deutschen und seinem Gehilfen, das heißt also von Julius Langbehn und Momme Nissen (81 Vollbilder in Kupfertiefdruck; Verlag Josef Müller, München; 2.40). Ein schmaler Band, der eine Auswahl trefflich ausgeführter Bildwiedergaben und Stiche des großen Dürer enthält, von den Herausgebern sorgfältig nebeneinandergefügt. Einleitend ist dieser Sammlung ein Aufsatz, der Julius Langbehn und Momme Nissen zu gemeinsamen Verfassern hat, und ein Brief von Hans Thoma vorangestellt. Von der Pflicht liebender Erkenntnis und beharrender Treue, die wir einer Gestalt geprägtesten und edelsten Deutschtums, wie es die Dürers ist, schulden, von der wegweisenden Größe, mit der seine Kunst aufgerichtet vor uns steht, wird in dem prachtvollen Brief von Hans Thoma kraftvoll und markig im Ausdruck des Wortes gesprochen. Das Buch als Ganzes genommen ist gut, in der Zusammenstellung nicht nur der einzelnen Bildnisse, auch der verschiedenen einführenden Worte und ihrer Absicht.

Sehr anderer Art ist das Buch „Albrecht Dürer" von Adam Buckreis (42 Bildtafeln; München, Knorr & Hirth; Lw. 4.80). Diese Darstellung von Dürers Leben und

Wirken sucht die großen Zeitzusammenhänge aufzudecken, die jenem Leben Hintergrund waren und auf sein Schaffen einwirkten. In genauester Gegenüberstellung sind die Geschehnisse der Weltgeschichte und jene seines Lebens nebeneinandergereiht, „Zeitbilder“ gegeben in der Form knappsten Tatsachenberichtes. Auch die Bildniswiedergaben liegen in zeitlicher Folge vor uns. Die klare Übersichtlichkeit dieses geschichtlichen Aufrisses, der jener Lebensdarstellung zugrunde liegt, macht die Schrift zu einem trefflichen Nachschlagebuch. Es sei damit nicht zu wenig gesagt, die Art des Menschen und Künstlers Dürer leuchtet klar durch die Kargheit der schildernden Worte hindurch, und der knappe Bericht bürgt für die Treue der Erzählung.

Ein anderes Buch „Das Leben von Albrecht Dürer“ von Paul Th. Hoffmann (E. Diederichs Verlag, Jena; Lw. 4.80) erzählt einfach und volksgemäß von diesem großen Leben. Freilich scheint mir diese Wiedergabe eines zeitlich entrückten Lebens, das um der Sonderung willen, die den genialischen Menschen von der Allgemeinheit scheidet, von einem Schleier des Geheimnisvollen bedeckt bleiben muß, zu gefühlsbetont und darum zu beengt und nah in der Erfassung dieses Daseins und seiner bewegenden Ereignisse, nicht von jener strengen Sachlichkeit, wie sie die Größe des Gegenstandes fordert. Doch ist Wertvolles und Gutes in diesem Buch gesagt. Auszüge von Tagebüchern und Briefen, von Schilderungen sind in den Inhalt verwoben, so daß bunte und lebendige Bilder vor uns stehen.

Endlich „Albrecht Dürer. Tagebücher und Briefe“ (Georg Müller Verlag, München; geb. 2.—). Wer in diesen Briefen und Aufzeichnungen wirklich Ergänzendes über die Art von Dürers Persönlichkeit zu finden hofft, wird sich enttäuscht finden. Die Ausdruckgebung, die über sein Wesen Aufschluß zu geben vermöchte, scheint bei ihm in die zeichnerische Bewegung des Griffels, in die malerische des Pinsels gebannt. Doch rührend und eigentlich liebreizend sind diese Tagebücher, Briefe und Reime, die uns erhalten sind und hier gezeigt werden. Rührend gerade um der Unfähigkeit willen, das Wort formend zu bilden — eine Unfähigkeit, die bestehen blieb, obwohl sich Dürer dichtend bemühte, sie durch Fleiß zu besiegen —, und um der merkwürdigen Ferne willen, die aus jenen spärlichen Worten spricht. Es ist so, als ob wir eine Scheu des Herzens in jenen Worten spürten. Das Buch bringt eine Familienchronik, Tagebuchblätter, Schilderung der Reise in die Niederlande, Briefe an Pirkheimer, Auerbach, Jakob Heller, König Ferdinand, den Nürnberger Rat und endlich Reime. In diesem Buch ist uns ein Wert gegeben, wie er allem Unmittelbaren innewohnt.

Eva Kessler

BERICHTIGUNG

Zu dem Artikel von Herrn Dr. Kurt Pfister, Heft 3/4, Jahrgang VIII, teilt uns der Verlag mit, daß das von Edmund Schilling herausgegebene Buch nicht eine kritische Neuausgabe des Tagebuches der niederländischen Reise ist, sondern eine Faksimile-Ausgabe von Dürers Niederländischem Reiseskizzenbuch. Das Buch ist im Prestel-Verlag, Frankfurt, erschienen. Heinrich Wölfflin läßt ein Geleitwort vorangehen; zum erstenmal sind in Skizzenbuchformat die 27 Zeichnungen Dürers auf 15 Tafeln in Faksimiledruck zusammengestellt. Zum erstenmal veröffentlicht wird ein Blatt mit 2 Rheinburgen, das in der Sammlung Blasius, Braunschweig, aufbewahrt ist.

DAS AUSLAND IM DEUTSCHEN BUCH

AFGHANISTAN

TRINKLER, Emil: Afghanistan. Eine landeskundliche Studie auf Grund des vorhandenen Materials u. eigner Beobachtg. Mit 3 Textabbildungen, 4 Bilder- u. 4 Kt. Taf. Gotha: Justus Perthes. (VII, 80 S.) 4°. 14.—

AMERIKA

Nordamerika

BÖHMERT, Viktor: Die Straf- und Zwangsbefugnisse der nordamerikanischen gesetzgebenden Versammlungen u. ihrer Untersuchungsausschüsse. Leipzig: Universitätsverlag von R. Noske. (VIII, 126 S.) 8°. 5.—

LEUSSER, Hermann: Ein Jahrzehnt deutsch-amerikanischer Politik (1897—1906). München: R. Oldenbourg. (VIII, 106 S.) gr. 8°. 5.—

LUFFT, Hermann: Samuel Gompers. Arbeiterschaft u. Volksgemeinschaft in den Vereinigten Staaten von Amerika. Berlin: R. Hobbing. (213 S.) gr. 8°. 6.—; Lw. 7.20

LYONS, Eugène: Sacco und Vanzetti. Ihr Leben und Sterben. Übertr. aus d. Amerikan. von Sabo. Vorw. von L. Korpus. Mit Zeichnungen. Berlin: Neuer deutscher Verlag. (240 S.) 8°. 3.—; Lw. 4.—

SAALFELD, Johannes: Nach Nordamerika. Ratgeber für Reisende und Auswanderer. Heidelberg: Groos. (VII, 176 S.) 2.80
Besonders wichtig ist außer den Auskünften über die unbekannten Verhältnisse des Landes die Einführung in die vom Englischen vielfach abweichende amerikanische Sprache.

VOEGELIN, Erich: Über die Form des amerikanischen Geistes. Tübingen: Mohr. (V, 246 S.) gr. 8°. 14.40

FERBER, Edna: Die Mädchen. Roman. Aus d. Amerikan. von Gertrud von Hollander. Hamburg: Gebr. Enoch. (344 S.) 8°. 5.—; Lw. 7.50

LONDON, Jack: Mondgesicht. Seltsame Geschichten. Übers. von Erwin Magnus. Berlin: Deutsche Verlags-Aktiengesellschaft. (256 S.) 8°. 3.—; Lw. 4.80

LEWIS, Sinclair: Mantrap. Roman. Aus d. Amerikan. von Franz Fein. Berlin: E. Rowohlt. (308 S.) 8°. 5.—; Lw. 8.—
Über diesen Autor, dessen Werke in immer steigendem Maße in Deutschland interessieren, erschien soeben auch eine deutsche Monographie:

KRIESI, Hans: Sinclair Lewis. Frauenfeld: Huber & Co. (217 S.) 8°. 4.—; Fr. 5.—; geb. 5.20, Fr. 6.50

OSTENSO, Martha: Die tollen Carews. Roman. Wien: Speidel. (308 S.) 8°. 4.—; Lw. 6.—

Südamerika

Argentinien. — JUNKEN, Heinrich: Argentinien im Alltagskleid. Eine Fundgrube alles Wissenswerten. Stuttgart: Strecker & Schröder. (280 S., 1 Kt.) kl. 8°. Lw. 5.—

CHILE. Nachrichten über chilen. Angelegenheiten. Schriftl.: Arturo Lorca. Jg. 2. 1928. (4 Nrn. Nr. 1 = lfde) Nr. 5. Febr. (128 S. mit Abb., davon 1 farb.) Hamburg, Chilehaus (Pumpen 6): Chile-Verlag. 4°. Jährl. 4.—, $ 10.—; Einzelnr. 1.—, $ 2.—
Mit deutschem u. span. Text.

AUSTRALIEN

Die FAUNA Südwest-Australiens. Ergebnisse der Hamburger südwest-austral. Forschungsreise 1905, hrsg. von Wilhelm Michaelsen u. Robert Hartmeyer (†). Bd. 5, Lfg. 6. Jena: G. Fischer. 4°.
5, 6. Ascidiae Diktyobranchiae u. Ptychobranchiae. Von R. Hartmeyer u. W. Michaelsen. Mit 1 Kt. Skizze u. 61 Abb. im Text. (S. 251—460.) 13.—

CEYLON

SCHURHAMMER, G., u. E. A. Voretzsch: Ceylon zur Zeit des Königs Bhuvaneka Bāhu und Franz Xavers 1539—1552. Quellen zur Geschichte der Portugiesen, sowie d. Franziskaner- u. Jesuitenmission auf Ceylon, im Urtext hrsg. u. erkl. 2 Bde. Leipzig: Verlag d. Asia major. (XXXIII, 727 S., 1 Kte.) gr. 8°. 50.—; geb. 56.—

CHINA

Das BUCH in China und das Buch über China. Buch-Ausstellung, veranstaltet von d. Preuß. Staatsbibliothek und dem China-Institut, Frankfurt 1928. Vorbemerkungen: Richard Wilhelm. Frankfurt a. M.: Verlag Hauserpresse Werner & Winter. (XIII, 152 Bl. nach Art eines Blockbuches.) gr. 8°. 3.—

DENG-BAO-SJANG: Das blutende China. Berlin: Mopr Verlag. (40 S.) 8°. —.20

HACKMANN, Heinrich: Der Zusammenhang zwischen Schrift und Kultur in China. München: E. Reinhardt. (88 S., mehr. Taf.) gr. 8°. 4.—

KIM, Heun-Chun: Die Aufmachung der modernen Zeitung in Ostasien (Japan, China und Korea). Leipzig: A. Twietmeyer in Komm. (61 S.) 8°. 3.—

MOHR, Friedrich Wilhelm: Fremde und deutsche Kulturbetätigung in China. Mit einem Anhang: Die Tung-Chi-Universität in Shanghai-Woosung von Max Linde. Vorw.: Georg Schreiber. Münster i. W.: Aschendorffsche Verlh. (VIII, 104 S., mehr. Taf.) 8°. 3.50

LÜ BU WE. — Frühling und Herbst (Lü Schi Tschun Tsiu) des Lü Bu We. Aus d. Chines. verdeutscht u. erl. von Richard Wilhelm. Jena: E. Diederichs. (VI, XIII, 542 S., 1 Bl. Erkl.) 8°. 12.50; Lw. 15.—

FRANKREICH

BENRUBI, Isaac: Philosophische Strömungen der Gegenwart in Frankreich. Leipzig: F. Meiner. (VIII, 530 S.) gr. 8°. 28.—; Lw. 31.—

GROSCHE, Robert: Paul Claudel. Hellerau: J. Hegner. (136 S.) 8°. Lw. 4.50

HINTZE, Hedwig: Staatseinheit und Föderalismus im alten Frankreich und in der Revolution. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. (XXX, 623 S.) gr. 8°. Lw. 16.—

HAMAÏDE, Amélie: Die Methode Decroly. Vorw.: Ed. Claparède. Deutsche Übers. von Marie-Therese Pape. Weimar: H. Böhlau's Nachf. (178 S. mit Abb., 44 S. z. T. farb. Abb.) gr. 8°. 12.50; Lw. 14.50

MAURIAC, François: Der junge Mensch. Aus d. Franz. übertr. von August Brücher. Berlin: S. Fischer. (94 S.) 8°. 3.—

BIBESCO, Marthe: Catherine—Paris. Roman. Wien: Speidel. (365 S.) 8°. 4.25; Lw. 6.—

COLETTE: Die Fessel. Roman. Aus dem Französ. von Erna Redtenbacher. Wien: P. Zsolnay. (299 S.) kl. 8°. 3.—; Pp. 4.20; Lw. 5.40

GREEN, Julien: Adrienne Mesurat. Roman. Deutsch von Irene Kafka. Wien: Speidel. (442 S.) 8°. 5.—; Lw. 7.50

MAURIAC, François: Die Tat der Therese Desqueyroux. Roman. Übertr. von G. Cramer. Leipzig: Insel-Verlag. (186 S.) kl. 8°. Lw. 5.50

MAUROIS, André: Ariel oder das Leben Shelleys. Übertr. von Karl Lerbs. Leipzig: Insel-Verlag. (307 S.) kl. 8°. Lw. 5.50

MORAND, Paul: Der lebende Buddha. Roman. Übertr. von Th. Mutzenbecher. Leipzig: Insel-Verlag. (283 S.) kl. 8°. Lw. 5.50

POULAILLE, Henry: Die Geburtsstunde des Friedens. (L'enfentement de la paix.) Roman. Aus d. Franz. von Lina Friedlaender-Freuder. Mit einer Einl. von Heinr. Mann. Wien: P. Zsolnay. (244 S.) 8°. 3.—; Lw. 5.50

GROSSBRITANNIEN

ENGLAND und der Achtstundentag. Die Denkschrift der engl. Vereinigung d. Arbeitgeberverbände. Berlin: Verlagsgesellschaft d. Allgem. Deutschen Gewerkschaftsbundes. (44 S.) 8°. 1.25

MÜLLER, Wilhelm: Englands Industrie am Scheidewege. Eine sozial- u. wirtschaftspolit. Reisestudie. Mit 17 Abb. Berlin: VDI-Verlag. (X, 182 S.) 8°. 6.80; geb. 8.50

VOLLRATH, Wilhelm: Theologie der Gegenwart in Großbritannien. Gütersloh: C. Bertelsmann. (XVI, 334 S.) gr. 8°. 12.—; geb. 14.—

BORENIUS, Tancred, u. E. W. Tristram: Englische Malerei des Mittelalters. (English Medieval painting.) Mit 101 Taf. in Lichtdr. Die Übertr. aus d. Engl. bes. H. Kiel. Firenze: Pantheon Casa Editrice; München: Kurt Wolff. (VII, 72 S. mit Abb., 101 Taf., 101 Bl. Erkl.) 4° = Pantheon Edition. Hldr. 95.—; Subskr.-Pr. 80.—

ELLIS, Havelock: Der Tanz des Lebens (The Dance of life). Übers. von Eva Schumann. Leipzig: F. Meiner. (XV, 307 S.) gr. 8°. 8.—; Lw. 10.—

SAUNDERS, O. Elfrida: Englische Buchmalerei. (English Illumination). Die Übertr. aus d. Engl. bes. H. Weigelt. Mit 129 Taf. in Lichtdr. 2 Bde. Firenze: Pantheon Casa Editrice; München: Kurt Wolff. (171 S., 129 Taf., 129 Bl. Erkl. 4° = Pantheon-Edition. Hldr. 160.—; Subskr.-Pr. 130.—

WELLS, H. G.: Die Geschichte eines goßen Schulmeisters. Eine einfache Darstellung d. Lebens u. d. Ideen Sandersons von Oundle. Deutsche Ausg. von Otto Mandl hrsg. Die Übers. bes. Richard Mark. Wien: P. Zsolnay. (195 S., 1 Taf.) kl. 8°. 2.—; Pp. 3.—; Lw. 4.—

BENNETT, Arnold: Lord Raingo. Roman. Deutsche Bearb. von E. F. Marx. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. (397 S.) 8°. Lw. 7.50

MAUGHAM, W. Somerset: Der bunte Schleier (The painted veil). Autor. Übers. von Anna Kellner. Wien: E. P. Tal & Co. (253 S.) kl. 8°. 4.—; Lw. 6.—

MOORE, George: Albert und Hubert. Erzählung. Deutsch von Max Meyerfeld. Berlin: S. Fischer. (102 S.) 8°. 2.50; Lw. 4.—

WELLS, Herbert George: Bealby. Ein heiterer Roman. Aus d. Engl. von Erna Redtenbacher. Wien: P. Zsolnay. (309 S.) kl. 8°. 2.50; Lw. 4.80; Hperg. 8.—

INDIEN

SCHRADER, Karl, und Furtwängler, Franz Josef: Das werktätige Indien. Sein Werden und sein Kampf. Auf Grund der Indienreise der Deutschen Textilarbeiter-Delegation. Verfaßt im Auftrage des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes. Berlin: Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Mit 32 Bildern und 1 Karte. (442 S.) 8°. Lw. 10.—

ITALIEN

FREY, Siegfried: Das öffentlich-rechtliche Schiedsgericht in Oberitalien im 12. und 13. Jahrhundert. Beitrag zur Geschichte völkerrechtl. Institutionen. Luzern: E. Haag. (XVIII, 178 S.) gr. 8°. 7.—

MUSSOLINI. — Gino Arias, Balbino Giuliano, Ernesto Codignola, Alberto de Stefani. Mussolini und sein Fascismus. Hrsg. von Curt Sigmar Gutkind. Eingel. von Benito Mussolini. Übers. aus d. Italien. bes. d. Hrsg. Der Aufsatz von B. Giuliano wurde von S. Arnold übers. Heidelberg: Merlinverlag. (XII, 410 S.) 8°. 7.—; geb. 9.50

GUYER, S.: Venedig. Bauten und Bildwerke. Mit einem kunstgeschichtl. Abriß u. 104 Bildertaf. Augsburg: Dr. B. Filser. (25 S., 104 Taf.) 4°.

RAPHAEL: Zeichnungen. Hrsg. von Oskar Fischel. Abt. 7. Nebst Text. Berlin: G. Grote. 53,5×43 cm u. 2°.
7. (39 Taf.: S. 327—358 mit Abb.) In Hlw. Mappe u. geh. Subskr.-Pr. 100.—

SCHMARSOW, August: Italienische Kunst im Zeitalter Dantes. 2 Bde. Augsburg: Dr. B. Filser. 4°. Lw. 90.—
1. (Text.) (207 S.) — 2. (Tafeln.) (150 S.)

TIEPOLO, Giovanni Battista: Handzeichnungen. Hrsg. von Detlef Frh. von Hadeln. Mit 200 Taf. in Lichtdr. 2 Bde. Firenze: Pantheon Casa Editrice; München: Kurt Wolff. (VI, 37 S., 200 Taf., 200 Bl. Erkl.) 4° = Pantheon-Edition. Hldr. 180.—; Subskr.-Pr. 160.—

VENTURI, Adolfo: Giovanni Pisano. Sein Leben und sein Werk. Berecht. Übertr. aus d. Italien. von Alda von Anrep. Mit 120 Taf. in Lichtdr. 2 Bde. Firenze: Pantheon Casa Editrice; München: Kurt Wolff. (70 S., 120 Taf., 120 Bl. Erkl.) 4° = Pantheon-Edition. Hldr. 140.—; Subskr.-Pr. 120.—

JAPAN

SATA, Aihiko: Neue Reform und moderne Entwicklung des japanischen Unterrichtswesens, insbesondere des Universitätswesens. Über das Sportswesen des alten und neuen Japans. Freiburg i. Br.: Speyer & Kaerner. (30 S.) gr. 8°. 1.50

WITTE, J.: Japan. Zwischen zwei Kulturen. Leipzig: J. C. Hinrichs. (XII, 505 S.) 8°. 19.50; Lw. 21.50

LETTLAND

GROSBERG, Oskar: Die Presse Lettlands. Mit einem geschichtl. Rückblick. Riga (Mühlenstr. 57): Baltischer Verlag (R. Riedel). (120 S. mit Abb., mehr. Taf.) gr. 8°. Ls. 5.—; geb. 7.—

NIEDERLANDE

HÄPKE, Rudolf: Die Entstehung der holländischen Wirtschaft. Ein Beitr. zur Lehre von der ökonom. Landschaft. Mit 3 Kt. Berlin: K. Curtius. (IV, 35 S.) 8°. 2.50

Die VERFASSUNG der Niederlande nach dem heutigen, zuletzt 1922 veränderten Stande von Georg Franck. Köln a. Rh.: Verlag Das Buch. (95 S.) kl. 8°. 5.—

RUSSLAND

HAENSEL, Paul: Die Finanz- und Steuerverfassung der Union der sozialistischen Sowjet-Republiken. (Vorrede: Karl Bräuer. Jena: G. Fischer. (XVIII, 285, 40 S.) gr. 8°. 18.—

RINGS um Sasonow. Neue dokumentarische Darlegungen zum Ausbruch d. großen Krieges durch Kronzeugen. Hrsg. u. eingel. von Eduard Ritter von Steinitz. Berlin: Verlag f. Kulturpolitik. (186 S.) gr. 8°. 8.—; Lw. 10.—

Das SOWJETDORF in Zahlen und Diagrammen 1917—1927. Berlin: Verlag f. Literatur u. Politik. (213 S. mit Fig., 2 Bl.) 15×23 cm. 3.80; Lw. 5.—
Erscheint gleichzeitig in deutscher, englischer u. französischer Sprache.

MARZINKOWSKIJ, Wladimir: Christus unter der russischen Jugend. Aufsätze und Reden. Gesammelt und ins Deutsche übertragen von Johannes Harder. Karlsruhe i. B.: Hans Harder. (143 S. mit 1 Abb., 1 Titelb.) kl. 8°. Lw. 3.—

RIMSKI-KORSSAKOW, N. A.: Chronik meines musikalischen Lebens. 1844—1906. Vorw.: A. N. Rimski-Korssakow. Übers. von Oskar von Riesemann. Mit 2 Tafeln. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. (XVII, 303 S.) gr. 8°. Lw. 12.—

DIE RUSSISCHE REVOLUTION im Spiegel der Dichtung. Leipzig: Fritz Fikentscher. 8°.

5. Das Kind am Kreuz. Novellen. Aus d. Russ. übers. von Wolfgang E. Groeger. (273 S.) 4.—; geb. 6.—
6. Die Frau im heutigen Rußland. Novellen. Aus d. Russ. übers. von Wolfgang E. Groeger. (308 S.) 4.50; geb. 6.50

GORKI, Maxim: Erinnerungen an Zeitgenossen. Aus d. Russ. von Erich Boehme. Berlin: Malik-Verlag. (387 S.) kl. 8°. 3.—; Lw. 5.—

Als Ergänzungsband zu den Gesammelten Werken Gorkis, die der Malik-Verlag in Einzelausgaben deutsch erscheinen läßt, liegt vor:

GRUSDEW, Ilja: Das Leben Maxim Gorkis. Biographie. Aus d. Russ. von Erich Boehme. Berlin: Malik-Verlag. (286 S., mehr. Taf.) kl. 8°. 3.—; Lw. 5.—

KRASSNOW, P.: Kostja der Kosak. Histor. Roman in 2 Büchern. Übers. von Oskar v. Riesemann. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. (593 S.) 8°. Lw. 8.50

TSCHECHOW, Anton: Anjuta. 12 Novellen. Aus d. Russ. von Richard Hoffmann. Wien: P. Zsolnay. (326 S.) kl. 8°. 3.50; Pp. 4.—; Lw. 4.50

SCHWEIZ

FUETER, Eduard: Die Schweiz seit 1848. Geschichte, Politik, Wirtschaft. Zürich: Orell Füssli. (305 S., 1 Titelb.) 4°. 12.50; geb. 15.—

KURZ, Hermann, u. Gottlieb Bachmann: Die schweizerischen Großbanken, ihre Geschäftstätigkeit und wirtschaftliche Bedeutung. Zürich: Orell Füssli. (324 S.) 8°. 14.40; Lw. 16.—

LANDMANN, Julius: Die Agrarpolitik des schweizerischen Industriestaates. Jena: G. Fischer. (128 S.) 4°. 4.—

SKANDINAVIEN

Die nordischen LÄNDER und Völker. Hrsg.: Arbeitsausschuß zur Förderung d. Auslandsstudiums an der Albertus-Universität zu Königsberg, Pr. Königsberg i. Pr.: Gräfe & Unzer. (183 S.) gr. 8°. 5.80

Dänemark

SAMSÖE, Jens: Die Industrialisierung Dänemarks. Jena: G. Fischer. (XIV, 237 S.) gr. 8°. 15.—

BUCHHOLTZ, Johannes: Die Wunder der Klara van Haag. Roman. Aus d. Dän. von Erwin Magnus. Potsdam: G. Kiepenheuer. (299 S.) 8°. 4.—; Lw. 6.50

GUNNARSSON, Gunnar: Der Geächtete. Varg i Veum. Aus d. Dän. von Erwin Magnus. Berlin: Universitas Deutsche Verlags-Akt.-Ges. (262 S.) kl. 8°. 4.75; Lw. 6.50

Norwegen

GRAN, Gerhard: Henrik Ibsen. Der Mann und sein Werk. Aus d. Norweg. übertr. von Gustav Morgenstern. Leipzig: F. A. Brockhaus. (VI, 423 S., mehr. Taf.) 8°. 9.—; Lw. 11.—

MEYEN, Fritz: Ibsen-Bibliographie. Mit ein. Einf.: Ibsen und Deutschland von Werner Möhring. Braunschweig: G. Westermann. (40 S.) 4°. 2.40

THALMANN, Marianne: Henrik Ibsen, ein Erlebnis der Deutschen. Marburg a. L.: N. G. Elwert'sche Verlh. (IV, 67 S.) gr. 8°. 2.50

Schweden

FREUDE, Siegfried: Der schwedische Zündholztrust. Nürnberg: Hochschulbuchhandlg. Krische & Co. (VIII, 95 S. mit Fig.) 8°. 4.80

SPANIEN

AGRAMONTE Y CORTIJO, Franzisco: Friedrich der Große. Die letzten Lebensjahre. [Los ultimos Anos de Frederico el Grande.] Nach bisher unveröffentlichten Dokumenten aus span., franz. u. deutschen Archiven. Deutsche Bearbeitg. von Alfred Semerau. Berlin: Pantheon-Verlag. (376 S. mit zahlr. Taf., 1 Faks., 1 farb. Titelb.) 4°. 16.—; Lw. 18.—

UNAMUNO, Miguel de: Die Agonie des Christentums. (L'Agonie du Christianisme.) Berecht. deutsche Übertr. von Otto Buek. München: Meyer & Jessen. (185 S.) 8°. 4.—; Pp. 5.—; Lw. 6.—

IBAÑEZ, Vicente Blasco: Die Arena. Roman. Zürich: Orell Füssli. (295 S. mit Abb., 1 Taf.) 8°. 3.60; geb. 5.20; Hldr. 12.—

IBAÑEZ, Vicente Blasco: Valencia. Die zwei Romane: Flor de Mayo u. Die Huerta (Barraca). Hrsg. von Otto Albrecht van Bebber. Zürich: Orell Füssli. (345 S. mit Abb.) 8°. 3.60; Lw. 5.20

TSCHECHOSLOWAKEI

PETERS, Gustav: Der neue Herr von Böhmen. Eine Untersuchung der politischen Zukunft d. Tschechoslowakei. Berlin: Deutsche Rundschau. (V, 134 S.) gr. 8°. 4.—

UNGARN

NÁDAS, Ladislaus: Das ungarische Kartell- und Konzernrecht. Berlin: Carl Heymann. (VIII, 81 S.) gr. 8°. 5.—; geb. 6.—

NEUE BÜCHER

ALLGEMEINES, BUCHWESEN, SAMMELWERKE

BIBLIOTHEK WARBURG. Vorträge 1925/26 Bd. V. Hrsg. von Fr. Saxl. Leipzig: Teubner. (VIII, 217 S.) gr. 8⁰. 12.—
Inhalt: P. Hensel, Das klassische Altertum bei Montaigne. K. Brandi, Cola di Rienzi in seinem Verhältnis zu Renaissance und Humanismus. H. Lietzmann, Die Entstehung der christlichen Liturgie nach den ältesten Denkmälern. J. Mesnil, Die Kunstlehre der Frührenaissance im Werke Masaccios. F. Noack, Triumph und Triumphbogen. O. Franke, Der kosmische Gedanke in Philosophie und Staat der Chinesen.

DEUTSCHLAND. Jahrbuch für das deutsche Volk 1928. Hrsg. von Dr. Külz, Reichsminister des Innern a. D. Leipzig: Helingsche Verlagsanstalt. (205 S. mit Taf.) 8⁰ geb. 4.—

Der DIEDERICHS-LÖWE. Vierteljahrsberichte aus dem Verlage Eugen Diederichs in Jena. N. F. der Vierteljahrshefte „Das deutsche Gesicht". (Verantw.: Max Linke.) Jg. 2. 1928. 4 Hefte. Jena: E. Diederichs. gr. 8⁰. Jährl. 2.50

GROTH, Otto: Die Zeitung. Ein System der Zeitungskunde (Journalistik). Bd. 1. Mannheim: J. Bensheimer.
1. (XX, 1031 S.) Hlw. 40.—; Hldr. 45.—

MINERVA-HANDBÜCHER. Abt. 1. Die Bibliotheken. Hrsg. von Hans Praesent. Bd. 1. Berlin: W. de Gruyter & Co. 8⁰.
1, 2. Deutsches Reich. Bearb. von Hans Praesent. Lfg. 2 (Bog. 16—32). Freiberg bis Lyck. (IV S., S. 241—512.) 12.—

PFEIFFER, Hermann: Der deutsche Buchhandel, seine Organisation und seine Einrichtungen. Vorwort von Prof. K. Frenzel. Dessau: Dünnhaupt. (90 S.) 8⁰. 2.50

RÜMANN, Arthur: Die illustrierten deutschen Bücher des 18. Jahrhunderts. Stuttgart: J. Hoffmann; f. d. Schweiz: Bern: P. Haupt. (VIII, 231 S.) 8⁰ = Taschenbibliographien für Büchersammler. Bd. 5. Lw. 16.—

REIHENBÜCHER

BAUHAUSBÜCHER. München: Albert Langen. 4⁰.
11. Malewitsch, Kasimir: Die gegenstandslose Welt. Die Übers. bes. A. von Riesen. (100 S. mit Abb.) 6.—; Lw. 8.—

DIE BÜCHER DER ROSE. Ebenhausen bei München: W. Langewiesche-Brandt. kl. 8⁰.
Meister der deutschen Musik in ihren Briefen. Hrsg. von H. Brandt. (448 S. mit Abb.) 4.—

ENGELHORNS ROMANBIBLIOTHEK. Stuttgart: Engelhorns Nachf. 8⁰. Je 1.—; Lw. 1.75
1019. Wodehouse, P. G.: Ein hilfsbereiter Freund. Vier Geschichten. Aus der Sammlung My man Jeeves. Aus dem Engl. von Heinrich Fraenkel. (141 S.)
1020/21. Brandon, John G.: Chiffre X Y Z. Kriminalroman. (287 S.) 2.—; Lw. 3.50

JEDERMANNS BÜCHEREI. Breslau: Hirt. 8⁰. Hlw. je 3.50
Giese, Fritz: Psychotechnik. Mit 5 Tabellen und 25 Abb. (132 S.)
Hagemann, Werner: Textilwirtschaft. (124 S.)

KRÖNERS TASCHENAUSGABE. Leipzig: A. Kröner. kl. 8⁰.
57. Burckhardt, Jacob: Erinnerungen aus Rubens. Mit 44 Abb., einem Nachw. u. Anm. hrsg. von Hans Kauffmann. (214 S.) Lw. 3.50; Geschenkausg. auf Dünndruckpapier 5.—; Ldr. 12.—

MÄRCHEN DER WELTLITERATUR. Jena: E. Diederichs. 8⁰.
Krickeberg, Walter: Märchen der Azteken und Inkaperuaner, Maya und Muisca. Übers., eingel. u. erl. Mit 8 Taf., 49 Abb. im Text u. 1 Kt. (XV, 405 S.) Hlw. 7.—; Hldr. 9.50; Ldr. 14.—

DEUTSCHE MEISTER. Hrsg. von Curt Glaser und Karl Scheffler. Leipzig: Insel-Verlag. 4⁰.
Gerstenberg, Kurt: Hans Multscher. Mit 175 Abb. (266 S.) Lw. 18.—

G. MÜLLERS ZWEI-MARK-BÜCHER. München: G. Müller. kl. 8⁰. Hlw. je 2.—
92. Lemme, Richard: Der Werwolf. Erzählung. Mit Geleitwort von Hanns Heinz Ewers. (223 S.)
Enthält noch: Die Himmelbraut. Träume unter dem Kruzifix.

94. Casanova, Silvio de: Mythische Elegien. Bd. 2. Hertha. (222 S.)
95. Schwarzkopf, Nikolaus: Greta Kunkel. Erzählung. (224 S.)
96. Baumgardt, Rudolf: Der Kardinal. Erzählung. (172 S.) Enthält noch: Spott dem Tode.
98. Wehner, Josef Magnus: Die Hochzeitskuh. Roman einer jungen Liebe. (236 S.)

DEUTSCHE MUSIKBÜCHEREI. Regensburg: G. Bosse. 8°.
63. Fischer, Wilhelm, Graz: Beethoven als Mensch. (316 S., 1 Taf.) Pp. 5.—; Lw. 7.—

AUS NATUR UND GEISTESWELT. Leipzig: Teubner. kl. 8°.
120. Crantz, P.: Arithmetik und Algebra zum Selbstunterricht. I. Teil: Die sieben Rechnungsarten, Gleichungen und Funktionen ersten und zweiten Grades. Mit 20 Fig. und einer Logarithmentafel. 9. Aufl., neu bearb. von M. Hauptmann. (VII, 117 S.) Geb. 2.—
320. Gerdes, H.: Geschichte des deutschen Bauernstandes. 3. verb. Auflage. Mit 22 Abbildungen im Text. (127 S.) Geb. 2.—

RECLAMS UNIVERSALBIBLIOTHEK. Leipzig: Phil. Reclam jun. kl. 8°. Je —.40; geb. —.80
6831. Blunck, Hans Friedrich: Bruder und Schwester. Novelle. Mit einem Nachw. von Paul Wittko. (75 S.)
6832/34. Sueton: Kaiserbiographien. Nach der Übers. von Adolf Stahr neu hrsg. von Walter Bubbe. Bd. 2. Caligula. Claudius. Nero. Galba. Otho. Vitellius. Vespasianus. Titus. Domitianus. (285 S.) Lw. 2.—
6835. Welle-Strand, Edvard: Pohjola. Geschichten aus Nordland. Mit einem Nachwort von Hermann Rößler. (76 S.)
6836. Klabund: X Y Z. Spiel zu Dreien in 3 Aufz. (68 S.)
6837/40 u. 6841/44. Burckhardt, Jacob: Die Kultur der Renaissance in Italien. Ein Versuch. Hrsg. von Walther Rehm. 2 Bde. (352 u. 340 S.) Abschn. 1—3. (352 S.) Lw. je 2.40.
6845. Lang, Robert Jakob: Der Tote und das Dorf. 2 Novellen. (76 S.)
6846. Heise, Wilhelm: August Strindberg. Bd. 1. Der Vater. Fräulein Julie. Naturalistisches Theater (Kameraden, Gläubiger). Totentanz. (67 S.) Das Drama der Gegenwart. Analysen zeitgenöss. Bühnenwerke.
6847/48. Winterfeld, Achim v.: Im heiligen Hain. Der Roman einer Ehe. Mit ein. Nachw. von Hermann Reich. (139 S.)
6849. Delius, Rudolf von: Hegel. Eine Einführung in seine Philosophie. (79 S.)
6850. Verhaeren, Emile: Helenas Heimkehr. Drama in 4 Akten. Nachdichtung von Stefan Zweig. (67 S.)

ROMANE DER WELT. Berlin: Knaur. 8°.
Fontana, Oskar Maurus: Gefangene der Erde. Roman. (316 S.) Lw. 2.85

SAMMLUNG GÖSCHEN. Berlin: de Gruyter. kl. 8°. Lw. je 1.50
208. Frick, Heinrich: Vergleichende Religionswissenschaft. (135 S.)
755. Viehweger, E.: Tischler-(Schreiner-) Arbeiten. 3. Innere Türen, Flügeltüren, Pendeltüren, Schiebetüren, Normentüren, Drehtüren, Wandverkleidungen. Decken. Neubearb. von M. Massalski. Mit 338 Fig. (128 S.)
878. Knopp, Konrad: Aufgabensammlung zur Funktionentheorie. Tl. 2. Aufgaben zur höheren Funktionentheorie. (143 S.)
973. Herter, Konrad: Tierphysiologie. 2. Reizerscheinungen. Mit 91 Abb. (115 S.)
980. Danneel, Heinrich: Elektrochemie und ihre physikalisch-chemischen Grundlagen. 4. Elektrolyse. Mit 41 Fig. u. mehr. Tab. (144 S.)
983. Odenwald, Theodor: Protestantische Theologie. Überblick u. Einführung. (136 S.)
985. Aner, Karl: Kirchengeschichte. 1. Altertum. (148 S. mit eingedr. Kt.)

DIE SCHWEIZ IM DEUTSCHEN GEISTESLEBEN. Frauenfeld: Huber. kl. 8°.
53. Janentzky, Christian: Johann Caspar Lavater. (129 S.) Lw. 2.40; Fr. 3.—

DIE GELBEN ULLSTEIN-BÜCHER. Berlin: Ullstein. kl. 8°. Je 1.—
20. Kapeller, Ludwig: Die Flucht des Florian Faber. Roman. (317 S.)
21. Speyer, Wilhelm: Frau von Hanka. Roman. (255 S.)
22. Andreas, Fred: Die Sache mit Schorrsiegel. Roman. (315 S.)

DIE GELBEN ULLSTEIN-BÜCHER. Große Ausgabe. Berlin: Ullstein. 8°. Je 3.—; Lw. 4.50
Baum, Vicki: Hell in Frauensee. Ein heiterer Roman von Liebe und Hunger. (274 S.)
Hollander, Walther von: Jetzt oder nie. Roman. (267 S.)
Mohr, Max: Venus in den Fischen. Roman. (305 S.)

DEUTSCHE VOLKHEIT. Jena: E. Diederichs. 8°.
Hoffmann, Paul Th.: Das Leben von Albrecht Dürer. Mit 10 Taf. u. 10 Abb. im Text. (80 S.) 2.—; Lw. 2.80

WEGE NACH ORPLID. Augsburg: Orplid-Verlag. gr. 8°. Ppbd. je 3.50
24. Junges Spanien. 2. (IV, 56 S.)
25. Junges Rußland. Zusammenstellung der Auswahl u. Übers. aller Proben bes. Reinhold von Walter. (IV, 72 S., 2 Taf.)

26. Rainer Maria Rilke. (IV, 84 S., 1 Taf., 1 Faks.)
27. Humor in der jungen deutschen Dichtung. (IV, 64 S.)
28. Bayerische Bauerndichtung. (IV, 64 S., 2 Taf.)
29. Weihnacht der Jugend. (IV, 60 S.)

LEBENDIGE WELT. Hrsg. von Frank Thieß. Stuttgart: Engelhorn. Je 3.50; Lw. 4.50; Hldr. 6.50
Baum, Oskar: Drei Frauen und ich. Erzählung. (140 S.)
Epstein, Paula: Briefe an die tote Mutter. (152 S.)

WISSENSCHAFT UND BILDUNG. Leipzig: Quelle & Meyer. kl. 8°. Hlw. je 1.80
243. Hauer, Erich: Chinas Werden im Spiegel der Geschichte. Ein Rückblick auf vier Jahrtausende. (158 S. mit 1 Abb. u. eingedr. Schriftproben, 16 Taf., 1 Kt.)
244. Moll, Adolf: Stimme und Sprache im Bilde. Mit 118 Abb. (116 S.)
245. Lengerken, Hans v.: Lebenserscheinungen der Käfer. (147 S. mit Fig. im Text u. auf 2 Taf.)
246. Mombert, Paul: Grundzüge der Finanzwissenschaft. (150 S.)

WISSEN UND WIRKEN. Karlsruhe i. B.: G. Braun. 8°.
52. Bäumer, Gertrud: Grundlagen demokratischer Politik. (95 S.) 3.—; Hlw. 3.50

TAUCHNITZ EDITION. Collection of British and American authors. Leipzig: Bernh. Tauchnitz. kl. 8°. Je 1.80; geb. 2.50
4815. Tarkington, Booth: Claire Ambler. (269 S.)
4816. Huxley, Aldous: Those barren Leaves. (350 S.)
4817. Walpole, Hugh: Jeremy at Crale. His friends, his ambitions and his one great enemy. (285 S.)
4818. Goldring, Douglas: The Façade. (279 S.)
Bildet den 3. Bd. einer Triologie, deren beide erste Bände unter dem Titel: Nobody knows und Cuckoo erschienen sind.
4819. Montague, C. E.: Rough Justice. A novel. (335 S.)
4820. Montague, C. E.: Right off the map. A novel. (270 S.)
4821. Bennett, Arnold: The strange Vanguard. A fantasia. (286 S.)
4822. Swinnerton, Frank: Tokefield Papers. (263 S.)
4823. Bennett, Arnold: The Woman who stole everything and other stories. (304 S.)
4824. Oppenheim, E. Phillips: Prodigals of Monte Carlo. (286 S.)
4825. Lawrence, D. H.: England, my England. (271 S.)
4826. Conrad, Joseph: The Shadow Line. A confession. (262 S.)

RELIGIONSWISSENSCHAFT

ABEGG, Emil: Der Messiasglaube in Indien und Iran. Mit 8 Lichtdruck-Taf. Berlin: W. de Gruyter & Co. (VII, 286 S.) gr. 8°. 22.—

BARDENHEWER, Otto: Der Brief des heiligen Jakobus. Übersetzt u. erklärt. Freiburg i. Br.: Herder. (VIII u. 160 S.) gr. 8°. 4.40; Lw. 5.60
Dieser Kommentar will vor allem den so viel umstrittenen Gedankengang und Lehrgehalt des Jakobusbriefes klarstellen. Außer dem griechischen Texte hat die lateinische Vulgata fortlaufende Berücksichtigung gefunden.

BARTH, Karl: Die Lehre vom Worte Gottes. Prolegomena zur christlichen Dogmatik. München: Ch. Kaiser. (XV, 473 S.) gr. 8°. 12.—; geb. 14.—

BAUN, Friedrich: Christlicher Beispielschatz. 2000 kurze Erzählungen. Stuttgart: J. F. Steinkopf. (550 S.) 8°. 7.50; Lw. 9.50

CLEMEN, Carl: Die Anwendung der Psychoanalyse auf Mythologie und Religionsgeschichte. Leipzig: Akadem. Verlagsgesellschaft. (III, 128 S.) gr. 8°. 5.80

DÜRR, Lorenz: Religiöse Lebenswerte des Alten Testaments. Freiburg: Herder. (VII, 155 S.) 8°. Lw. 4.20
Der erste Teil berichtet allgemeine Tatsachen über d. Alte Testament, seine religionsgeschichtliche Bedeutung und seinen Gegenwartswert. Der zweite Teil lehrt uns, einzelne überzeitliche Lebenswerte des Alten Testaments richtig einzuschätzen: Gottesbewußtsein, Gottvertrauen, Frömmigkeit und praktische Lebensweisheit.

HOLL, Karl: Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte. 2. Der Osten. Halbbd. 2. Tübingen: Mohr. gr. 8°.
2, 2. (S. 225—464, XI S.) 7.50; Bd. 2 vollst. in 1 Bd. geb.: Hlw. 17.50; Hdlr. 23.50

LAUN, Justus Ferdinand: Die Konferenz von Lausanne. Berichte, Ergebnisse, Aufgaben. Gotha: L. Klotz. (IX, 75 S.) 8°. 2.40

LUTHER, Martin: Werke. Kritische Gesamtausg. Bd. 54. Weimar: H. Böhlaus Nachf. 4°.
54. Vorw.: Karl Drescher. Mit 10 Taf. (11 Papstspottbilder.) (VIII, 530 S.) 32.—; Hldr. 42.—

PETRICH, Hermann: Unsere Sekten, Freikirchen und Weltanschauungsgesellschaften. Gemeinverst. dargest. u. am Evangelium Jesu gemessen. Berlin: Kranzverlag. (291 S.) 8°. 3.80; geb. 4.50

POHL, Wenceslaus: De vera religione quaestiones selectae. Tractatus de fundamentis religionis generatim spectatae, de religione generatim spectata, de revelatione generatim spectata. Freiburg i. Br.: Herder. (XX u. 336 S.) gr. 8°. 9.—; Lw. 10.50

Ausgehend von aristotelisch-scholastischen Prinzipien, mit genauer Kenntnis moderner philosophischer und religionswissenschaftlicher Probleme und Ergebnisse, sucht Pohl einen tragfähigen philosophischen Unterbau für den Wahrheitserweis der christlich-katholischen Religion.

RENDTORFF, Heinrich: Gott wartet. 10 Reden. Berlin: Furche-Verlag. (77 S.) 8°. 2.—

SCHJELDERUP, Kristian: Die Askese. Eine religionspsycholog. Untersuchg. Berlin: W. de Gruyter & Co. (VI, 249 S.) gr. 8°. 11.50; Lw. 12.80

SCHMID, Josef: Der Epheserbrief des Apostels Paulus. Seine Adresse, Sprache und literarischen Beziehungen. Freiburg i. Br.: Herder. (XXIV u. 466 S.) gr. 8°. 16.—

SCHNEIDER Kurt: Zur Einführung in die Religionspsychopathologie. Tübingen: Mohr. (VII, 59 S.) gr. 8°. 3.50

SOIRON, Thaddaeus: Das heilige Buch. Anleitg. zur Lesg. d. hl. Schrift d. Neuen Testamentes. Freiburg: Herder. (VII, 151 S.) 8°. Lw. 4.20

P. Soiron kommt nach einer Einleitung über Wert, Zweck und Arten der Schriftlesung zu einer Auseinandersetzung ihrer drei Methoden: der kursorischen, der systematischen und der pragmatischen. Die theoretischen Darlegungen sind gestützt durch Beispiele praktischer Auslegung und geeignet, den Sinn zu schärfen, daß man in Zukunft den Reichtum an Weisheiten, Lehren, Forderungen selbst aufzuspüren und auszuwerten vermag. Das Buch ist den Laien ohne weiteres verständlich.

STANGE, Erich: Volkskirche als Organismus. Eine Forts. d. Aussprache über d. kommende Kirche. Dresden: C. L. Ungelenk. (55 S.) 8°. 2.—

STYRA, Ambros: Franziskus von Assisi in der neueren deutschen Literatur. Breslau: O. Borgmeyer. (VII, 182 S.) gr. 8°. 6.—; geb. 7.50

Deutsche THEOLOGIE. Bericht über d. 1. deutschen Theologentag zu Eisenach (Herbst 1927). Hrsg. von A. Titius. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. (VII, 230 S.) gr. 8°. 6.—

THURNEYSEN, Eduard: Das Wort Gottes und die Kirche. München: Ch. Kaiser. (IV, 231 S.) gr. 8°. 5.50; geb. 7.—

WEINHANDL, Margarete: Der innere Tag. Ein Handb. zum geist. Forschen in d. Schrift. Stuttgart: J. F. Steinkopf. (219 S.) 8°. Lw. 5.—

Von nichttheologischer Seite wird hier der Versuch gemacht, in 30 Wochenkapiteln dem der Bibel fernstehenden Menschen einen Zugang zum Buch der Bücher zu verschaffen. In gemeinverständlicher Sprache wird ein Bibelstudium geboten, das in ehrfurchtsvoller, aber voraussetzungsloser Deutung Antwort auf letzte Fragen sucht.

PHILOSOPHIE

BECHER, Erich: Grundlagen und Grenzen des Naturerkennens. (Rundfunkvorträge.) München: Duncker & Humblot. (VII, 82 S.) 8°. 2.50; Lw. 3.50

BINSWANGER, LUDWIG: Wandlungen in der Auffassung und Deutung des Traumes von den Griechen bis zur Gegenwart. Berlin: Julius Springer. (VI, 112 S.) 8°. 4.20

BLÜHER, Hans: Philosophie auf Posten. Ges. Schriften 1916—1921. Heidelberg: N. Kampmann. (269 S.) 8°. 8.—; geb. 9.80

COHEN, Hermann: Schriften zur Philosophie und Zeitgeschichte. Hrsg. von Albert Görland u. Ernst Cassirer. Mit 2 Bildn. 2 Bde. Berlin: Akademie-Verlag. (XVIII, 570; XIII, 503 S.) gr. 8°. 23.—; Lw. 28.—

DACQUÉ, Edgar: Leben als Symbol. Metaphysik einer Entwicklungslehre. München: R. Oldenbourg. (V, 254 S. mit Fig.) 8°. Lw. 8.50

DRIESCH, Hans: Der Mensch und die Welt Leipzig: Reinicke. (XII, 135 S.) 8°. 5.—; Lw. 7.—

FLAKE, Otto: Die erotische Freiheit. Berlin: S. Fischer. (115 S.) 8°. 3.—

FREYER, H.: Theorie des objektiven Geistes. Eine Einleitung in die Kulturphilosophie. Leipzig: Teubner. (IV, 153 S.) gr. 8°. 4.50

FRIEDLÄNDER, Paul: Platon. 1. Berlin: W. de Gruyter & Co. gr. 8°.
1. Platon. Eidos, Paideia, Dialogos. (IX, 278 S., 3 Taf.) 12.50; Lw. 14.50

FROST, Walter: Hegels Ästhetik. Die bedeutendste Kunstphilosophie der neueren Zeit in ihrer Beziehung zum modernen Menschen. München: E. Reinhardt. (121 S.) 8°. 4.—

HERRIGEL, Hermann: Das neue Denken. Berlin: Verlag L. Schneider. (244 S.) 8°. Lw. 7.50

JAHRBUCH der Charakterologie. Hrsg. von Emil Utitz. Jg. 5. Berlin(-Charlottenburg): Pan-Verlag. (III, 395 S. mit Abb., mehr. Taf., Kt.) gr. 8°. 20.—; Lw. 23.—

KYNAST, Reinhard: Kant. Sein System als Theorie des Kulturbewußtseins. München: E. Reinhardt. (XI, 229 S.) gr. 8°. 9.—; geb. 11.—

PHILOSOPHISCHE REIHE. Berlin: Gebr. Paetel. kl. 8°.

85. Werner, Alfred: Rudolf Eucken und die Kultur der Gegenwart. (109 S.) 1.—; Lw. 1.80

86. Koehler, Franz: Geist und Wunder. Eine Auseinandersetzung zwischen Glaubenschaft und Wissenschaft. (D. Dr. Willy Staerk zum 60. Geburtstage.) (324 S.) 2.50; Lw. 3.50

87. Petzoldt, Joseph: Das natürliche Höhenziel der menschheitlichen Entwicklung. (192 S.) 1.50; Lw. 2.50

88. Lehmann, Gerhard: Psychologie der Individualitäten. Ein Beitrag zur Theorie des Charakters. (133 S.) 1.20; Lw. 2.—

REHMKE, Johannes: Gesammelte philosophische Aufsätze. Ausgew. u. hrsg. von Kurt Gassen. Mit 1 Bildn. Erfurt: K. Stenger. (352 S.) 8°. 11.—; Lw. 12.50

REICHENBACH, Hans: Philosophie der Raum-Zeit-Lehre. Mit 50 Fig., 1 Taf. im Text. Berlin: W. de Gruyter & Co. (VI, 380 S.) gr. 8°. 18.—; Lw. 20.—

SCHWICKERATH, Mathias: Exaktwissenschaftliches philosophisches und künstlerisches Welterkennen und Weltbegreifen. Leipzig: F. Meiner. (VIII, 89 S.) gr. 8°. 4.50

STENZEL, Julius: Platon, der Erzieher. Leipzig: F. Meiner. (VIII, 337 S.) gr. 8°. 12.—; Lw. 14.—

WEISS, Georg: Herbart und seine Schule. Mit 1 Bildnis. München: E. Reinhardt. (262 S.) 8°. 4.50; Lw. 6.—

PSYCHOLOGIE

ROLOFF, Hans Paul: Über Eignung und Bewährung. Forschungen zur industriellen Psychotechnik. Leipzig: Joh. Ambr. Barth. (V, 148 S. mit Abb.) gr. 8°. 9.—

SEIFERT, Friedrich: Psychologie. Metaphysik der Seele. München: R. Oldenbourg. (97 S.) gr. 8°. 4.60

TIETJENS, E.: Die Desuggestion. Berlin: O. Elsner. (XV, 301 S.) gr. 8°. 7.—; geb. 8.50

WEXBERG, Erwin: Individualpsychologie. Eine systematische Darstellung. Leipzig: S. Hirzel. (VII, 330 S.) gr. 8°. 9.50; Lw. 11.50

MEDIZIN

HAEBERLIN, Carl: Ärztliche Seelenkunde. Mit 1 Abb. im Text. Leipzig: Joh. Ambr. Barth. (VIII, 181 S.) gr. 8°. 6.50; Lw. 8.—

HAHN, J., u. A. Kronfeld: Ärztl. Taschenlexikon. Wien: M. Perles. (III, 289 S.) kl. 8°. Lw. 6.40

JOËL, Ernst: Die Behandlung der Giftsuchten. Alkoholismus, Morphinismus, Kokainismus usw. Mit einem Anh.: Die gesetzl. Behandlung der Giftsuchten. Leipzig: G. Thieme. (118 S.) 8°. 5.—

KLEWITZ, Felix: Das Bronchialasthma. Dresden: Th. Steinkopff. (VIII, 81 S.) 8°. = Medizinische Praxis, Bd. III. 4.80; Lw. 6.—
Ein knapper zusammenfassender Überblick auf Grund reicher eigener Erfahrung des Verfassers. Das Wesen der Krankheit, Diagnose und Differentialdiagnose, Therapie werden hauptsächlich in der Darstellung berücksichtigt, um dem praktischen Arzt alles Wichtige über die Krankheit und unter Berücksichtigung der modernen Forschungsergebnisse zusammenzustellen und so eine rasche Orientierungsmöglichkeit zu geben.

KONSTITUTION und Charakter. Hrsg. von Max Hirsch, Berlin. Leipzig: C. Kabitzsch. (IV, 108 S.) gr. 8°. 5.50

LÖBEL-Franzensbad, Josef: Haben Sie keine Angst! 40 Kapitel optimist. Medizin. Leipzig: Grethlein & Co. (241 S.) 8°. 2.80; Lw. 4.80

REDEKER-Mansfeld, Franz, und Otto Walter-Mülheim/Ruhr: Entstehung und Entwicklung der Lungenschwindsucht des Erwachsenen. Mit 104 Abb. im Text. Leipzig: C. Kabitzsch. (143 S.) gr. 8°. 15.—; Lw. 17.—

SEITZ, A.: Differentialdiagnose in der Frauenheilkunde. Mit 25 Abb. im Text und auf 3 Taf. Dresden: Steinkopff. (VIII, 236 S.) 8°. = Praktische Differentialdiagnostik, Bd. V. 15.—; Lw. 17.—

SÜPFLE, Karl: Leibesübungen u. Hygiene. Festrede. Leipzig: G. Thieme. (21 S.) 8°. 1.—

WASER, Ernst: Synthese der organischen Arzneimittel. Mit 5 Tabellentafeln. Stuttgart: Enke. (XI, 227 S.) gr. 8°. 16.—

MATHEMATIK, NATURWISSENSCHAFTEN

DINGLER, Hugo: Das Experiment. Sein Wesen und seine Geschichte. München: E. Reinhardt. (VII, 259 S.) gr. 8°. 8.80; Lw. 11.—

GOLLER, A.: Leitfaden der Astronomie. Mit 1 Sternkarte u. 19 Bildern, sowie 81 Textzeichn. München: Verlag J. Kösel & F. Pustet. (176 S.) 8°. Hlw. 3.60

GÜNTHER, Hanns: Physik für Alle. 2. Stuttgart: Dieck & Co. 4°.
2. Schall, Wärme, Licht. Unter Mitarb. von Helmut Kröncke. Mit 357 Abb. im Text u. 18 ganzseitigen Bildn. 2. Auflage. (327 S.) 12.—; Lw. 16.—

KNIEP, Hans: Die Sexualität der niederen Pflanzen. Differenzierung, Verteilung, Bestimmung und Vererbung des Geschlechts bei den Thallophyten. Mit 221 Abb. im Text. Jena: G. Fischer. (VI, 544 S.) 4°. 30.—; Lw. 32.—

LEUENBERGER, Fritz: Die Biene. Gemeinverständl. Darstellung. Mit über 100 Abb. Aarau: H. R. Sauerländer & Co. (152 S.) gr. 8°. Lw. 5.20

LÜBSEN, H. B.: Ausführl. Lehrbuch der analytischen oder höheren Geometrie zum Selbstunterricht. 17. Aufl., völlig neu bearb. von Prof. Dr. A. Donadt. Leipzig: Fr. Brandstetter. (VII, 291 S.) 8°. Lw. 6.50

NEUBURGER, M. C.: Röntgenographie des Eisens und seiner Legierungen mit besonderer Berücksichtigung der Ergebnisse anderer Untersuchungsmethoden. Mit 44 Abbildungen und 35 Tabellen. Stuttgart: Enke. (124 S.) gr. 8°. 11.25

SCHMIDT, C. W.: Wörterbuch der Geologie, Mineralogie und Paläontologie. Mit 296 Abbildungen. Berlin: W. de Gruyter & Co. (VII, 290 S.) 8°. Lw. 12.—

THIEM, H.: Die Wirtschaftsbiologie im Rahmen des naturwissenschaftlichen Gesamtunterrichtes. Ein Wegweiser für die Ausgestaltung der Biologie zum heimatkundlichen Arbeitsunterricht. Leipzig: Teubner. (53 S.) gr. 8°. = Naturwissensch. Monatshefte, Beiheft 1. 2.80

In diesem Sonderheft wird auf breiter Grundlage dargelegt, daß der Arbeitsgedanke im Biologieunterricht im Anschluß an die wirtschaftsbiologische Eigenart der Heimat gestaltet werden muß, wenn der Biologieunterricht seine vollen Werte entfalten soll.

ZWEIGELT, Fritz: Der Maikäfer. Studien zur Biologie und zum Vorkommen im südlichen Mitteleuropa. Mit 12 farbigen Verbreitungskarten und 7 Kartenskizzen im Text. Berlin: P. Parey. (XII, 453 S.) 4°. 28.—

TECHNIK

ABBE, Ernst: Gesammelte Abhandlungen. Bd. 4: Unveröffentlichte Schriften wissenschaftlich-technischen Inhalts, Hälfte 1. Jena: G. Fischer. gr. 8°.
4, 1. Die Entstehung des Glaswerks von Schott & Gen. nach gleichzeitigen Schriftstücken aus amtlichem und persönlichem Besitz zwischen dem März 1882 und dem Januar 1885. Mit einem Bildnis. (XIV, 146 S.) 7.—; Lw. 9.—

BURGER, Joseph Franz: Berufskunde für das Metallgewerbe (Schülerbuch). München: R. Oldenbourg. (IV, 162 S. mit Abbildungen.) gr. 8°. 1.80

EISEN im Hochbau. Ein Taschenbuch. Begründet vom Stahlwerks-Verband, A.-G., Düsseldorf. 7., völlig neubearbeitete und wesentlich erweiterte Auflage. Herausgegeben vom Verein deutscher Eisenhüttenleute, Düsseldorf: Verlag Stahleisen; Berlin: Jul. Springer. (XX, 762 S. mit Fig.) gr. 8°. Lw. 12.—

Die EISENBAHN in Wort und Bild. Grundzüge des praktischen Eisenbahnwesens nach neuestem Stand der eisenbahntechnischen Wissenschaft in leichtfaßlicher Darstellung. Herausgegeben von Franz Czygan. Mit 1641 Textbildern, 17 Tafeln und 4 Modellen in besonderer Mappe. 2 Bände. Nordhausen a. H.: H. Killinger. 4°. Lw. u. Mappe 45.—
1. (XXVII, 700 S.) — 2. IV S., S. 701—1463.) Mappe: Abbildungstafeln und Modelle. (II S., 21 zum Teil farbige Tafeln.)

FÖRSTMANN, Albrecht, und Hans Reppisch: Der Niederfrequenzverstärker. Seine Theorie und seine praktische Anwendung zur Sprach- und Musikverstärkung. Mit 211 Abbildungen. Berlin: R. C. Schmidt & Co. (366 S.) 8°. Lw. 16.—

FRENKEL, I.: Lehrbuch der Elektrodynamik. Bd. 2. Berlin: Jul. Springer. gr. 8°.
2. Makroskopische Elektrodynamik der materiellen Körper. Mit 50 Abbildungen. (XII, 505 S., 1 Bl.) 45.—; Lw. 46.20

FUCHS-Wien, O. P.: Die Grundlagen des Flugzeugbaues. Berlin(-Halensee): Adler-Verlag. (146 S., mit Abbildungen.) gr. 8°. 9.—

HEINE, Walther: Elektrische Bodenforschung, ihre physikal. Grundlagen u. ihre praktische Anwendung. Mit 117 Fig. im Text. Berlin: Gebrüder Borntraeger. (XI, 223 S.) 4°. 18.—

KALLMEYER, J.: Landwirtschaftliche Gebäudekunde. Mit 127 Abb. Leipzig: J. J. Weber. (VII, 239 S.) kl. 8°. Lw. 6.—

KERSTEN, C.: Brücken in Eisenbeton. Bd. 1. Berlin: W. Ernst & Sohn. gr. 8°.
1. Platten- u. Balkenbrücken. 6., neubearb. Aufl. Mit 532 Textabb. (VIII, 223 S.) 12.—; Lw. 13.50

KUCHENMEISTER, Friedrich: Störungen an elektrischen Lichtanlagen und Maschinen. Fachmännische Winke für ihre Vermeidung u. Beseitigung. Mit 61 Abb. Leipzig: Hachmeister & Thal. (VIII, 88 S.) 8°. Lw. 4.—

LINKER, P. B. Arthur: Grundlagen der Wechselstromtheorie. Mit 131 Fig. Berlin: G. Stilke. (VIII, 245 S.) gr. 8°. 16.—; geb. 18.—

OLLENDORFF, Franz: Erdströme. Grundlagen der Erdschluß- und Erdungsfragen. Mit 164 Textabb. Berlin: J. Springer. (VIII, 260 S.) gr. 8°. Lw. 20.—

PAUER, W.: Energiespeicherung. Mit 57 Abb. Dresden: Th. Steinkopff. (IX, 179 S.) 8°. 12.—; geb. 13.50

PFEIFFER, Eduard: Die Technik des Haushalts. Mit 103 Abb. Stuttgart: Dieck & Co. (149 S.) 8°. = Technische Bücher für Alle. 2.75; Hlw. 3.50

PLANK, R.: Haushalt-Kältemaschinen. Mit 68 Textabb. Berlin: J. Springer. (V, 96 S.) 8°. 7.50

RISTOW, Alfred: Die Funkentelegraphie, ihre internationale Entwicklung und Bedeutung. Berlin: E. Ebering. (134 S.) gr. 8°. 5.—

ROSENBERG, E.: Elektrotechnik. Eine leichtfaßliche Darstellung. Neu bearb. und erg. von W. Hosang u. A. Biarowsky. 2 Bde. Mit 690 Abb. 8. Aufl. Leipzig: O. Leiner. 8°.
1. Starkstromtechnik. (VIII, 538 S.) 4.50. — 2. Schwachstrom- und Radiotechnik (VII S., S. 353—522.) 2.70

SACHS, Albert: Motorradkunde für Fahrer. Mit 1 Übersichtsbild, 146 Abb. und 6 Tab. (darunter 3 Einschalttaf.). Im Anhang: Verzeichnisse von 500 Motorradmarken und von 500 Schlagworten zur Motorradkunde. Berlin: R. C. Schmidt & Co. (341 S.) kl. 8°. Lw. 5.—

SCHLIEPMANN, Hans: Wohnlauben. Mit 14 Handskizzen u. 18 Entwürfen (82 Zeichn.) u. einem erl. Text für Laien. Berlin: A. Scherl. (40 S.) 4°. 2.—

STERNBERG, Wilh. H. C.: Kleine Fach- und Werkstoffkunde für Maler. Leipzig: O. Leiner. (40 S.) gr. 8°. 1.30

STÜLER, A., u. K. Wagner: Photographieren leicht gemacht. Tl. 1 u. 2. Stuttgart: Franckh 8°.
1. Für Anfänger. Mit 54 Abb. 38. Aufl. (1928.) (92 S.) 1.80. — 2. Besser und besser. Für Fortgeschrittene. Mit 56 Abb. 2. Aufl. (1928.) (96 S.) 1.80

VOEGE, W.: Leitfaden der Lichttechnik für Unterricht und Praxis. Mit 47 Abb. im Text sowie zahlr. Tab. u. Beispielen. Berlin: J. Springer. (V, 80 S.) 8°. 4.50

WEICKMANN, Bernhard: Taschenbuch der handwerklichen Selbsthilfe für alle Arbeiten in Haus und Wohnung. 206 S. Text mit 326 Abb. auf 41 Taf. u. im Text. Eßlingen u. München: J. F. Schreiber. (VIII, 198 S.) kl. 8°. 4.50

WESTERKAMP, Luth: Das Elektro-Fahrzeug. Mit 186 Abb. Berlin: R. C. Schmidt & Co. (VII, 200 S.) kl. 8°. Lw. 3.50

WINKLER, O.: Automobil-Reparaturen. Mit 147 Abb. u. einem Stichwörterverzeichnis. Halle (Saale): W. Knapp. (VI, 303 S.) gr. 8°. 9.60; geb. 11.30

RECHT, STAAT, WIRTSCHAFT

BENCKISER, Nikolaus: Das Problem der staatlichen Organisation der Weltwirtschaft. Karlsruhe: G. Braun. (72 S.) gr. 8°. 3.—

BERNHARD, Ludwig: Der „Hugenberg-Konzern". Psychologie u. Technik einer Großorganisation der Presse. Berlin: J. Springer. (VII, 109 S.) gr. 8°. 2.—

BREITLING, Richard: Paul de Lagarde und der großdeutsche Gedanke. Mit einem Geleitwort von Karl Alexander v. Müller. Wien: W. Braumüller. (VIII, 116 S.) gr. 8°. 3.60

DALBERG, Rudolf: Auslandsanleihen und Reparationen. Nach einem Vortr. Leipzig: G. A. Gloeckner. (76 S. mit 1 eingedruckten Kurve.) 8°. 3.60

DOCKHORN, Wilhelm: Die christlich-soziale Bewegung in Deutschland. Kritischer Beitr. zur Frage ihres religiösen und kulturell-gesellschaftlichen Untergrunds, ihrer Idee u. Geschichte ihrer Verdichtung in der Gestalt der christlichen Arbeiterbewegung u. ihrer Stellung im modernen Werdeprozeß. (Geleitwort: G. Jahn.) Halle (Saale): Buchh. des Waisenhauses. (VIII, 149 S.) gr. 8°. 4.—

Das DORF als soziales Gebilde. (Eingel. u. hrsg. von Leopold von Wiese.) München: Duncker & Humblot. (IX, 89 S.) gr. 8°. 4.—

DÖRING, Hermann: Die Luftversicherung. Entwicklung, Recht und Technik. Berlin: E. S. Mittler & Sohn. (232 S.) gr. 8°. 18.—; geb. 20.—

EYNERN, Gert von: Die Reichsbank. Probleme des deutschen Zentralnoteninstituts in geschichtl. Darst. Mit 9 Kurven im Text. Jena: G. Fischer. (X, 144 S.) gr. 8°. 8.—

FRIEDRICH, Johannes: Das internationale Schuldenproblem. Mit 7 Kurven. Leipzig: Akadem. Verlagsgesellschaft. (XII, 352 S., 1 Tab.) gr. 8°. 14.—; geb. 15.—

GIESE, Kurt: Hauptfragen der Reichsbahnpolitik. Berlin: J. Springer. (IX, 186 S.) gr. 8°. 14.—; geb. 15.50

GOLDSCHMIDT, Alfons: Deutschland heute. Berlin: E. Rowohlt. (223 S.) 8°. 3.—; Lw. 5.50

GRAU, Fritz: Automobil-Strafrecht. Die Verkehrs- und Strafvorschriften des Kraftfahrwesens auf Grund der Rechtsprechung erl. Berlin: L. Lind. (VI, 183 S.) kl. 8°. Lw. 5.—

Teubners HANDBUCH der Staats- und Wirtschaftskunde. Abt. 2. Wirtschaftskunde. Hrsg. von Karl Bräuer. Bd. 2, H. 6. Leipzig: Teubner. gr. 8°.
2, 2, 6. Grundzüge der Finanzwissenschaft von K. Bräuer. — Der öffentliche Kredit. Reichssteuersystem von Richard Büchner. (168 S.) 8.—

KULISCHER, Josef: Allgemeine Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit. Bd. 1. München: R. Oldenbourg. gr. 8°.
1. Das Mittelalter. (X, 351 S.) 14.—

LEWY, Fritz: Die soziologische Methode. Karlsruhe: G. Braun. (VII, 58 S.) gr. 8°. 2.70

LISOWSKY, Arthur: Qualität und Betrieb. Ein Beitrag zum Problem des wirtschaftlichen Wertens. Stuttgart: C. E. Poeschel. (XII, 153 S.) gr. 8°. 7.80; Lw. 9.30

LUKÁCS, Géza: Die Revision der Friedensverträge. Mit einem Vorwort von V. Radoslavoff. Berlin: G. Stilke. (119 S.) gr. 8°. 3.50; geb. 5.—

MERING, Otto Freiherr von: Die Steuerüberwälzung. Mit 30 Fig. im Text. Jena: G. Fischer. (VIII, 253 S.) gr. 8°. 12.—

MICHELS, Robert: Sittlichkeit in Ziffern? Kritik der Moralstatistik. München: Duncker & Humblot (VIII, 229 S.) gr. 8°. 7.50; geb. 9.50

MÜNZNER, Gerhard: Öffentliche Meinung und Presse. Eine sozialwissenschaftliche Studie. Karlsruhe: G. Braun. (VII, 98 S.) gr. 8°. 4.20; geb. 5.—

MUTHESIUS, Hans: Fürsorgerecht. Berlin: J. Springer. (XII, 184 S.) gr. 8°. 8.60

PFITZNER, Johannes: Deutschlands Auslandsanleihen. Berlin: Carl Heymann. (III, 174 S.) gr. 8°. 10.—

ROBINSON, Jacob: Das Minoritätenproblem und seine Literatur. Kritische Einführung in die Quellen und die Literatur der europäischen Nationalitätenfrage der Nachkriegszeit unter besonderer Berücksichtigung des völkerrechtlichen Minderheitenschutzes. Allgemeiner Teil. Berlin: W. de Gruyter & Co. (265 S.) 8°. 9.—

SCHLÜTER, Joseph: Die katholisch-soziale Bewegung in Deutschland seit der Jahrhundertwende. Freiburg i. B.: Caritas-Verlag. (X, 156 S.) gr. 8°. 5.40; Hlw. 5.85

SCHMITT, Carl: Verfassungslehre. München: Duncker & Humblot. (XVIII, 404 S.) gr. 8°. 15.—; geb. 17.50

SCHNEE, Heinrich: Nationalismus und Imperialismus. Berlin: R. Hobbing. (XVI, 375 S.) gr. 8°. 10.—; Lw. 12.—

SCHRÖDER, Paul: Der Einfluß der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung auf die Einkommen- und Besitzverteilung. Jena: G. Fischer. (V, 217 S.) gr. 8°. 11.—

SMEND, Rudolf: Verfassung und Verfassungsrecht. München: Duncker & Humblot. (VIII, 178 S.) gr. 8°. 7.50; geb. 9.30

STAMMLER, Rudolf: Deutsches Rechtsleben in alter und neuer Zeit. Lehrreiche Rechtsfälle, gesammelt und bearbeitet. Bd. 1. Charlottenburg: Pan-Verlag. 4°.
1. Deutsches Rechtsleben im alten Reich. (XII, 515 S.) 22.—; Lw. 26.—

GESCHICHTE, KULTURGESCHICHTE, POLITIK

BISMARCK: Die gesammelten Werke. Berlin: O. Stollberg. 4°.
5. Politische Schriften. Bearbeitet von Friedrich Thimme. Bd. 5. 1864—1866. (XV, 552 S.) Hldr. 30.—

BÖHMER, Leo: Die rheinische Separatistenbewegung und die französische Presse. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. (128 S.) gr. 8°. 4.—

EICHENGRÜN, Fr.: Gerbert (Silvester II.) als Persönlichkeit. Leipzig: Teubner. (IV, 76 S.) gr. 8°. 4.—
Auf Grund von eingehender Quellenforschung versucht die vorliegende Arbeit, ein klares Bild der vielumstrittenen Persönlichkeit Gerberts von Aurillac, des späteren Papstes Silvester II., zu geben, der Kirchenfürst, Staatsmann und Philosoph zugleich war.

GROEBE, Paul: Weltgeschichte im Grundriß. Leipzig: Quelle & Meyer. (XVI, 357 S. mit Fig. u. 1 Tab.) 8°. 6.—; Lw. 8.—

HASEBROEK, Johannes: Staat und Handel im alten Griechenland. Untersuchungen zur antiken Wirtschaftsgeschichte. Tübingen: Mohr. (VIII, 200 S.) gr. 8°. 10.50

JÄCKH, Ernst: Deutschland, das Herz Europas. Nationale Grundlagen internationaler Politik. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. (139 S.) 8°. 3.25; Lw. 5.—

KAPFINGER, Hans: Der Eoskreis 1828 bis 1832. Ein Beitrag zur Vorgeschichte d. polit. Katholizismus in Deutschland. Zur Einführung: Karl d'Ester. München: Dr. Franz A. Pfeiffer. (XV, 120 S.) gr. 8°. 5.40

Deutscher KULTURATLAS. Hrsg. von Gerhard Lüdtke u. Lutz Mackensen. ([Etwa 500 Kt. in 60 Lfgn.] Lfg. 1.) (V S., 8 farb. Kt. mit Text an der Seite.) Berlin: W. de Gruyter & Co. 16,5×36,5 cm. Jede Lieferung 2.—; Subskr.-Pr. 1.60
Einzelbezug der Karte nur von einer Mindestanzahl von 8 Stück in beliebiger Wahl an.

LAMPARTER, Eduard: Das Judentum in seiner kultur- und religionsgeschichtlichen Erscheinung. Gotha: L. Klotz. (VIII, 340 S.) 8°. 8.—; Hlw. 10.—

ONCKEN, Hermann: Politik u. Kriegführung. München: Max Hueber Verl. (32 S.) gr. 8° = Münchener Universitätsreden. H. 12. 1.50
Der Verfasser verteidigt mit lehrreichen Beispielen aus der Geschichte, wobei zumal Bismarcks Haltung im siebziger Krieg eingehend erörtert wird, den Primat des politischen Willens vor dem militärischen Handeln.

PAGEL, Karl: Deutsche Geschichte in Bildern. Hrsg. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. (X, 404 S. mit Abb.) gr. 8°. Lw. 18.—

Zehn Jahre deutsche REPUBLIK. Ein Handbuch für republikanische Politik. (Unter Mitw. von ...) Hrsg. von Anton Erkelenz. Berlin-Zehlendorf: Sieben-Stäbe-Verlags- u. Druckerei-Gesellschaft. (XV, 570 S., mehr. Taf.) gr. 8°. Lw. 12.—

SCHAUFF, Johannes: Die deutschen Katholiken und die Zentrumspartei. Eine politisch-statistische Untersuchung der Reichstagswahlen seit 1871. Köln: J. P. Bachem. (189 S. mit eingedr. Kurven.) gr. 8°. 3.50; Lw. 5.—

STRASSER, Karl Theodor: Wikinger und Normannen. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt. Mit Abbildungen. (218 S.) gr. 8°.

VIERECK, Paul: Philadelpheia. Die Gründg. einer hellenist. Militärkolonie in Ägypten. Mit 41 Abb. im Text u. auf 10 Taf. Leipzig: J. C. Hinrichs. (70 S.) gr. 8°. 3.—

WIEGERS, Fritz: Diluviale Vorgeschichte des Menschen. 2 Bde. Stuttgart: F. Enke. gr. 8°. 1. Allg. Diluvialprähistorie. Mit ein. Beitr.: Die fossilen Menschenreste von Hans Weinert. Mit 101 Textabb. (VIII, 299 S.) 19.20; Lw. 21.—

ZOEPFL, Friedrich: Deutsche Kulturgeschichte. Lfg. 4. (S. 337—448 mit Abb.) Freiburg: Herder. 4°. 3.80

GEOGRAPHIE, LÄNDER- UND VÖLKERKUNDE

BURCKHARDT, Jacob: Reisebilder aus dem Süden. Hrsg. von Werner von der Schulenburg. Heidelberg: N. Kampmann. (191 S.) 8°. 6.—

DEUTSCHLAND. Die natürlichen Grundlagen seiner Kultur. Hrsg. von d. Kaiserl. Leopold. Deutschen Akademie der Naturforscher zu Halle. Leipzig: Quelle & Meyer. (VII, 361 S. mit Abb.) 4°. Lw. 14.—

FINCKH, Ludwig: Der Bodensee. Mit 50 Abbildungen, darunter 17 u. 1 Kt. in Doppeltondruck. Bielefeld: Velhagen & Klasing. (64 S.) 8°. 2.—

FROBENIUS, Leo: Das sterbende Afrika. Die Seele eines Erdteils. 1. vollst. Ausgabe. Frankfurt a. M.: Frankfurter Societäts-Druckerei. (503 S.) kl. 8°. = Frobenius: Erlebte Erdteile. Bd. 5. 4.—; Lw. 6.—

HÜLSENBEEK, Richard: Afrika in Sicht. Ein Reisebericht über fremde Länder und abenteuerliche Menschen. Dresden: Jess. (286 S.) 8°. Lw. 6.—

KENDE, O.: Geographisches Wörterbuch. Allgemeine Erdkunde. 2., vielfach verbesserte Auflage. Mit 81 Abbildungen im Text. Leipzig: Teubner. (VI, 238 S.) kl. 8° = Teubners kl. Fachwörterbücher, Bd. 8. geb. 6.—
Ein Nachschlagewerk für die Gebiete der „Allgemeinen Erdkunde", das über 3500 Fachausdrücke nach ihrer sprachlichen Herkunft und sachlichen Bedeutung erläutert und durch Literaturangaben belegt, biographische Daten nachweist und zahlreiche Darstellungen enthält.

LE COQ, Albert von: Von Land und Leuten in Ostturkistan. Berichte und Abenteuer der 4. deutschen Turfanexpedition. Mit 156 Abbildungen im Text und auf 48 Tafeln sowie 5 Karten. Leipzig: Hinrichs'sche Buchhandlung. (183 S.) gr. 8°. 10.—; geb. 12.—

SIEBS, Benno Eide: Die Helgoländer. Eine Volkskunde der Roten Klippe. Mit 40 Bildern. Breslau: Hirt. (IX, 135 S.) gr. 8°. 8.50

BIOGRAPHIEN, BRIEFE, MEMOIREN

CHAMBERLAIN, Houston Stewart: Briefe 1882—1924 und Briefwechsel mit Kaiser Wilhelm II. Bd. 1. München: F. Bruckmann. 8°.
1. Einführung von Paul Pretzsch. (VI, 332 S., 1 Titelbild.) 6.—; Lw. 8.—

GUHL, Wilhelm: Johannes von Miquel. Ein Vorkämpfer deutscher Einheit. Mit einer Einleitung von Hermann Höpker-Aschoff. Berlin: Carl Heymann. (XV, 127 S., 1 Titelbild.) 8°. 6.—; geb. 7.—

HAVENSTEIN, Martin: Thomas Mann. Der Dichter und Schriftsteller. Berlin: Wiegandt & Grieben. (XI, 357 S., 1 Titelbild.) gr. 8°. Lw. 14.—; Hldr. 18.—; Luxusausgabe, in 100 Exemplaren, handnumeriert. Ldr. 30.—

HILDENBRANDT, Fred: Die Tänzerin Valeska Gert. Mit 247 ganzseitigen Bildern. Stuttgart: W. Hädecke. (139 S.) 8° 4.50; Hlw. 5.80; Lw. 6.50

HOLITSCHER, Arthur: Mein Leben in dieser Zeit (1907—1925). Potsdam: G. Kiepenheuer. (246 S.) gr. 8°. = Holitscher: Lebensgeschichte eines Rebellen. Bd. 2. 5.—; Lw. 7.—

KOERBER, Lenka v.: Meine Erlebnisse unter Strafgefangenen. Mit 8 Aufnahmen der Verfasserin Stuttgart: W. Haedecke. (149 S.) 8°. 3.20; Lw. 4.50

MOMMSEN, Wilhelm: Johannes Miquel. Bd. 1. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. gr. 8°.
1. 1828—1866. (X, 403 S.) Lw. 10.—

MUNGENAST, E. M.: Asta Nielsen. Mit 27 Bildern. Stuttgart: W. Hädecke. (157 S.) 8°. 3.80; Hlw. 4.80; Lw. 5.50

RILKE, Rainer Maria: Briefe an Auguste Rodin. Leipzig: Insel-Verlag. (88 S.) 4°. In 420 numerierten Exemplaren Pp. 20.—

RÜHLE, Otto: Karl Marx. Leben und Werk. Hellerau bei Dresden: Avalun-Verlag. (476 S. mit Abbildungen.) 8°. Lw. 12.—

SCHOTTLAENDER, Felix: Erwin von Baelz. 1849—1913. Leben und Wirken eines deutschen Arztes in Japan. Stuttgart: Ausland und Heimat Verlags-A.-G. (163 S., mehrere Tafeln.) gr. 8°. 4.50; geb. 5.20

SOKOLOWSKY, Alexander: Carl Hagenbeck und sein Werk. Leipzig: E. Haberland. (176 S., zahlreiche Tafeln.) gr. 8°. Lw. 12.—

WEIL, Ernst: Remaclus Fusch. Arzt, Botaniker, Pharmacologe ca. 1510—1587. Biobibliograph. Versuch. München: Verlag der Münchner Drucke. (XII S.) gr. 8°. 2.—

WITTE, I. M.: F. W. Taylor, der Vater wirtschaftlicher Betriebsführung. Ein Lebensbild. Mit 1 Bildn. Stuttgart: C. E. Poeschel. (VI, 100 S.) 8°. 4.—; Lw. 5.50

PÄDAGOGIK

HERBERG, Martin: Der Schulgarten. Mit 67 Abb. u. 14 Pl. Leipzig: Quelle & Meyer. (XII, 370 S.) gr. 8°. 16.—; Lw. 18.—

KIND und Kunst. Beiträge zur Jugendschriftenbewegung. Hrsg. von der Literar. Vereinigung des Berliner Lehrervereins. Braunschweig: G. Westermann. (300 S.) 8°. Lw. 7.50

LANGE, Helene: Kampfzeiten. Aufsätze und Reden aus vier Jahrzehnten. 2 Bde. Berlin: F. A. Herbig. (XII, 367; XII, 373 S., 2 Titelb.) 8°. Lw. 15.—

LEHBERT, Elli: Von der Liebe zu unseren Kindern. Ein nachdenkliches Buch für Alle. Leipzig: E. Matthes. (109 S.) kl. 8°. 2.50; Hlw. 3.—

LESER, Hermann: Das pädagogische Problem in der Geistesgeschichte der Neuzeit. Bd. 2. München: R. Oldenbourg. gr. 8°.
2. Die deutsch-klass. Bildungsidee. (X, 651 S.) 27.—; Lw. 30.—

LIERTZ, Rhaban: Psychoneurosen. Fragmente einer verstehenden Erziehungskunde. München: Verlag J. Kösel & F. Pustet. (479 S.) gr. 8°. Lw. 14.50

OTTO, Ernst: Allgemeine Erziehungslehre. Leipzig: Quelle & Meyer. (VIII, 354 S.) gr. 8°. 10.—; Lw. 12.—

SCHMIDT, Franz, u. Otto Boelitz: Aus deutscher Bildungsarbeit im Auslande. Hrsg. Bd. 2. Langensalza: J. Beltz. gr. 8°.
2. Außereuropa. (XVII, 646 S. mit Abb.) Lw. 14.—

SCHRÖDER, Hugo: Soziologie der Volksschulklasse. Vom Gemeinschaftsleben der Volksschulkinder. Halle/Saale: M. Niemeyer. (XI, 215 S.) gr. 8°. 7.—; Lw. 8.50

STROBEL, Anton: Die Pädagogik Schleiermachers und Rousseaus. Ein historisch-kritischer Vergleich. München: C. H. Beck. (XI, 339 S.) gr. 8°. 11.—; Lw. 13.50

WORLITSCHECK, Anton: Persönlichkeitspflege. Selbsterzieher. Überlegungen. Freiburg: Herder. (V, 144 S.) 8°. 3.—; Lw. 3.80
Der Begriff des Persönlichkeitsideales wird umschrieben, dann in seine Elemente zerlegt und jedes einzelne sorgsam besprochen: Pflege des Geistes, Willens, Charakters und Gewissens, des Herzens, der Leidenschaft, der Erinnerung, des Redens, des Schweigens und des Körpers

SPRACHLEHRE

GANZMANN, Otto: Lehrbuch der französischen Sprache für Handelsschulen. In drei Teilen. Dritter Teil: Der Geschäftsverkehr (Handelskorrespondenz). Freiburg i. Br.: Herder. (XII u. 152 S.) gr. 8°. Kart. 3.60

Mündlicher und schriftlicher Geschäftsverkehr als Ausschnitt aus der wirklichen Praxis. Alles neu und eigenartig in Methode und System, sprachpädagogisch und psychologisch nicht nur durchdacht, sondern auch praktisch gekonnt. Beitrag zur wirtschaftlichen Kulturkunde, kombiniert mit einem Unterrichtswerk.

GASPEY, Thomas: Englische Konversations-Grammatik für den Schul-, Privat- und Selbstunterricht. Neu bearbeitet von Dr. phil. Alex Bubert. 30. Auflage. Heidelberg: Groos. (VIII, 439 S.) Methode Gaspey-Otto-Sauer. Lw. 5.—

Verbesserte und gekürzte, durch Neugestaltung verschiedener Texte, besonders im 2. Teil, nun mit einwandfreiem Übungsmaterial versehene Auflage.

RUPPERT, Enrique: Gramática de la Lengua Alemana. Método Teórico-Prático para uso de los españoles. Séptima Edición nuevamente reformada y revisada por D. Ricardo Ruppert. Heidelberg: Groos. (X, 439 S.) Método Gaspey-Otto-Sauer. Lw. 6.—

Clave de los temas de la Grámatica Alemana para uso de los españoles por D. Ricardo Ruppert. Sexta Edición. (86 S.) Método Gaspey-Otto-Sauer. 2.—

In der neuen Auflage wurden besonders die Ausspracheregeln nach wissenschaftlichen Grundsätzen neu bearbeitet. Eingehende Einführung in die deutsche Druckschrift. Neuartige Ergänzungsübungen wurden eingeführt und viele Lesestücke erneuert durch solche, die über Deutschlands Gebiet und Einwohner, Geschichte und Sitten handeln. Das deutsch-spanische Wörterbuch enthält genaue phonetische Umschrift.

SAUER, Karl Marquard: Italienische Konversations-Grammatik zum Schul- und Privatunterricht. 18. Auflage, bearbeitet von L. Olschki. Heidelberg: Groos. (VIII, 397 S.) Methode Gaspey-Otto-Sauer. Lw. 5.—

Schlüssel zur italienischen Konversations-Grammatik. 9. Auflage. (58 S.) 1.80

Der erste, den praktischen Bedürfnissen und der Elementargrammatik gewidmete Teil, hat durch klarere Fassung der Regeln, durch Übungsaufgaben, die der Lebenswirklichkeit nähergebracht wurden, eine durchgreifende Änderung erfahren. Der zweite Teil erhielt durch Streichung überflüssiger Einzelheiten und einfachere Formulierung eine geschmeidigere Fassung.

ALTERTUMSKUNDE, LITERATUR- UND SPRACHWISSENSCHAFT

HAHNE, Hans: Eddaspiele. Jena: E. Diederichs. (88 S.) 8°. Kart. 2.40

HANDBUCH der Literaturwissenschaft. Hrsg. von Oskar Walzel. Lfg. 93—98. Wildpark-Potsdam: Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion (1928). 4°. Subskr.-Pr. je 2.20 93. Richard Wilhelm: Chinesische Literatur. H. 6. (Schluß.) (S. 161—200 mit Abb., 1 farb. Taf.) — 94. Oskar Walzel: Deutsche Dichtung von Gottsched bis zur Gegenwart. H. 7. (S. 193—224 mit Abb., 1 Faks. Taf.) — 95. Günther Müller: Deutsche Dichtung von der Renaissance bis zum Ausgang des Barock. H. 4. (S. 97—128 mit Abb.) — 96. Alfred Kappelmacher: Römische Literatur. H. 4. (S. 97—128 mit Abb.) — — 97. Wolfgang Keller — Bernhard Fehr: Englische Literatur von der Renaissance bis zur Aufklärung. H. 2, 3. (S. 33—96 mit Abb., 2 Taf.)

KÖNNECKE, Gustav: Quellen und Forschungen zur Lebensgeschichte Grimmelshausens. Hrsg. von J. H. Scholte. 2 Bde Leipzig: Insel-Verlag. 4°. Lw. 30.— 1. Grimmelshausens Leben bis zum Schauenburgischen Schaffnerdienst. (397 S.) — 2. Schauenburgischer Privatdienst, Wirt, Schaffner und Schultheiß. (372 S., 18 Taf.)

KRAUS, Carl von: Über Wolframs Parzival. Rede. München: Max Hueber Verl. (16 S.) gr. 8°. = Münchener Universitätsreden. H. 11. —.75

Der vorzügliche Kenner d. mittelhochdeutschen Schrifttums erläutert den Gang der Handlung von Wolframs Meisterwerk und charakterisiert die Kunstmittel des Dichters.

OPPERMANN, Wilhelm: Aus dem Leben unserer Muttersprache. 2., verb. u. erweit. Auflage. Leipzig: Brandstetter. (XII, 193 S.) 8°. Lw. 6.50

REALLEXIKON der deutschen Literaturgeschichte. Hrsg. von Paul Merker und Wolfgang Stammler. Bd. 2, Lfg. 9 (Schluß). Parodie—Quatrain. (S. 641—754.) Berlin: W. de Gruyter & Co. 4°. Subskr.-Pr. 5.50

SCHÖNE LITERATUR

BÖHLAU, Helene: Die kleine Goethemutter. Roman. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. (212 S.) 8°. Lw. 5.—

BRUST, Alfred: Jutt und Jula. Geschichte einer jungen Liebe. Berlin-Grunewald: Horen-Verlag. (167 S.) 8°. 3.—; Lw. 5.—

BURGGRAF, Waldfried: Landschaft und Gesichte. Dichtungen. Leipzig: Scholtze. (80 S.) kl. 8°.

CAROSSA, Hans: Verwandlungen einer Jugend. Leipzig: Insel-Verlag. (259 S.) kl. 8°. Lw. 6.—

DREYER, Max: Das Himmelbett von Hilgenhöh. Ein leichtherziger Roman. Leipzig: L. Staackmann. (258 S.) 8°. 3.—; Lw. 5.—

EDSCHMID, Kasimir: Sport um Gagaly. Roman. Wien: P. Zsolnay. (358 S.) 8°. 4.—; Hlw. 5.50; Lw. 6.50

EBERMAYER, Erich: Anton in Amerika. Roman nach Reinhold Solger frei bearbeitet. Berlin: J. M. Spaeth. (314 S.) 8°. 4.—; Lw. 6.—

FLAKE, Otto: Freund aller Welt. Roman. Berlin: S. Fischer. (392 S.) 8°. 5.50; Lw. 7.50

FLAKE, Otto: Eine Kindheit. Roman. (Endgültige Fassung des Romans „Freitagskind".) Berlin: S. Fischer. (267 S.) 8°. 5.—; Lw. 7.—

GEORGE, Stefan: Gesamt-Ausgabe der Werke. Endgültige Fassung. (Bd. 4.) Berlin: G. Bondi. 8°.
4. Das Jahr der Seele. (Gedichte.) 2. Ausg. (141 S. mit eingedrukten Faks., 1 Tafel.) 5.50; Lw. 7.50; Subskr. Pr. 4.50; Lw. 6.50

GNEISENAU, Maria Gräfin: Der Tod des Adrian Güldenkrone. Gedichte. Requiem. Mit einem Vorwort von Sophie Hoechstetter. Weimar: E. Lichtenstein. (90 S., 3 Tafeln.) 8°. Pp. 3.—

GROSSMANN, Stefan: Chefredakteur Roth führt Krieg. Roman. Wien: P. Zsolnay. (408 S.) 8°. 4.—; Lw. 6.50

HARTWIG, Mela: Ekstasen. Novellen. Wien: P. Zsolnay. (352 S.) 8°. 3.60; Lw. 6.—

HAUSMANN, Manfred: Lampioon küßt Mädchen und kleine Birken. Bremen: C. Schünemann. (258 S.) 8°. 4.50; Hldr. 6.—

HEILBUT, Iwan: Triumph der Frau. Roman. Berlin-Grunewald: Horen-Verlag. (261 S.) 8°. 4.50; Lw. 7.—

HOFMANNSTHAL, Hugo von: Der Turm. Ein Trauerspiel. Berlin: S. Fischer. (150 S.) 8°. 3.50; Lw. 4.50

HÜLSEN, Hans von: Güldenboden oder Erwirb es, um es zu besitzen. Roman. Leipzig: Reclam. (387 S.) 8°. 3.50; Lw. 5.50

HÜNEFELD, E. G. v.: Biblische Gestalten und Gesänge. Bremen: G. A. v. Halem. (70 S.) 4°. 4.20

Die Lyrik des durch seinen Amerikaflug bekannt gewordenen Autors.

KESTEN, Hermann: Josef sucht die Freiheit. Roman. Potsdam: G. Kiepenheuer. (199 S.) 8°. 3.—; Lw. 4.50

LEITICH, Ann Tizia: Ursula entdeckt Amerika. Roman. Berlin: Brunnen-Verlag K. Winckler. (304 S.) kl. 8°. Lw. 6.50

LENGERKE, Wolfgang v.: Die Amazone Gloria. Roman. Mit einem Vorwort von Felix Hollaender. Berlin-Friedenau: Weltbücher-Verlag. (244 S.) 8°. 3.—; Lw. 4.50

MAGNUSSEN, Ingeborg: Friedel. Ein kurzes junges Leben. Freiburg i. Br.: Herder. (VIII u. 90 S.) 8°. Lw. 2.60

MAYER, Anton: Die dunklen Ströme. Roman. Berlin-Grunewald: Horen-Verlag. (282 S.) 8°. 5.—; Lw. 7.50

MAYER, Theodor Heinrich: Die Bahn über den Berg. Roman. Leipzig: Staackmann. (344 S.) 8°. 5.—; Lw. 7.—

MENZEL, Gerhard: Toboggan. Drama. Potsdam: G. Kiepenheuer. (111 S.) 8°. 2.—; geb. 3.—

Das Stück erhielt den Kleistpreis für 1927.

MUSCHLER, R. C.: Basil Brunin. Ein Roman der Anderen. Leipzig: Grunow. (428 S.) 8°. 5.—; Lw. 8.—

NORA, A. de: Henker, Heilige, Hetären. 10 Novellen. Leipzig: L. Staackmann. (201 S.) kl. 8°. 3.50; Lw. 5.—

PINNER, Felix: Tannerhütte. Der Roman einer Sozialisierung. Hellerau bei Dresden: Avalun-Verlag. (307 S.) 8°. Lw. 7.50

RILKE, Rainer Maria: Erzählungen und Skizzen aus der Frühzeit. Leipzig: Insel-Verlag. (474 S.) kl. 8°. Lw. 8.—; Hldr. 11.—

ROMBACH, Otto: Gazettenlyrik. Gedichte eines jungen Journalisten. Heidelberg: Merlin-Verlag. (84 S.) 8°. 2.50

ROSEGGER, Peter: Werke. Eine Auswahl in sechs Bänden. Hrsg. von Hans Ludwig Rosegger. Leipzig: Staackmann. 8°. Lw. 18.—; Hldr. 30.—

Anläßlich des 10. Todestags von Peter Rosegger erscheint diese Gedenkausgabe, die folgende Werke enthält: Die Schriften des Waldschulmeisters. Jakob der Letzte. Alpensommer. Peter Mayr, der Wirt an der Mahr. Erdsegen. Die Abelsberger Chronik.

ROSSMANN, Hermann: Ferne. Roman eines D-Zug-Waggons. Berlin-Zehlendorf: Rembrandt-Verlag. (203 S.) 8°. Lw. 6.—

SCHAFFNER, Jakob: Föhnwind. Novellen. Stuttgart: Union. (304 S.) 8°. 4.20; Lw. 6.50
SCHMIDTBONN, Wilhelm: Mein Freund Dei. Geschichte einer unterbrochenen Weltreise. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. (252 S.) 8°. Lw. 6.—
SCHÜCKING, Levin: Luther in Rom. Roman. München: Paul Müller. (511 S.) 8°. 5.—; Lw. 6.50
SONDERMANN, Gustav: Wir wandern alle unsern Weg. Ein Roman. Stuttgart: Cotta. (275 S.) 8°. 4.—; Lw. 6.—
STICKELBERGER, Emanuel: Reformation. Ein Heldenbuch. Mit vielen zeitgenöss. Bildn. Leipzig: Grethlein & Co. (341 S.) 8°. 4.—; Lw. 7.60
STRATZ, Rudolph: Du Unbekannte ... Der Roman einer Jugend. Berlin: A. Scherl. (310 S.) 8°. 3.50; Lw. 5.50
STROBL, Karl Hans: Zwei Saltzenbrod. Roman. Leipzig: Staackmann. (360 S.) 8°. 5.—; Lw. 7.—
UNGER, Hellmuth: Passagiere. Roman. Leipzig: Reclam. (224 S.) 8°. 2.—; Lw. 4.—
WASSERMANN, Jakob: Der Fall Maurizius. Roman. Berlin: S. Fischer. (577 S.) 8°. 8.—; Lw. 10.50; Hldr. 13.—
WESTKIRCH, Luise: Moorbrand. Roman. Stuttgart: Union. (230 S.) 8°. 3.80; geb. 5.50
ZOLLIKOFER, Fred von: Über Maschinen das Licht. Gedichte. Weimar: E. Lichtenstein. (63 S.) 8°. Pp. 3.50

GRAPHIK, ILLUSTRIERTE BÜCHER

BERGENGRUEN, Werner: Das Buch Rodenstein, mit 24 Kohlezeichnungen von Georg Poppe. Heidelberg: Iris-Verlag. (263 S.) gr. 8°. 8.—; Lw. 10.—
GROSZ, George: Hintergrund. 17 Zeichnungen zur Aufführung des „Schweijk" in der Piscator-Bühne. Berlin: Malik-Verlag. (17 Taf.) 17,5×26 cm. In Umschl. 1.70
KLIMA, Anton: Das Auto in der Karikatur. Berlin: O. Stollberg. (V, 138 S. mit 124 Abb.) 4°. Lw. 12.—
RILKE, Rainer Maria: Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Otto Rilke. Faks. d. Hs. d. Dichters. 1. Fassg. Leipzig: Insel-Verlag. (16 Bl., 2 Taf.) 17×17 cm. In 525 num. Stücken. Pp. 12.—

BILDENDE KUNST

BEHME, Theda: Schlichte deutsche Wohnmöbel. Mit einem Beitr. „Der Werkstoff und seine Verarbeitung" von Herbert Gericke. München: Callwey. (229 S. mit 354 Abb.) 4°. 15.—
BUCKREIS, Adam: Albrecht Dürer. Des Meisters Leben und Wirken und seine Zeit. Mit 42 Abb. München: Knorr & Hirth. (135 S.) gr. 8°. 3.50; Lw. 4.80
CHRISTOFFEL, Ulrich: Die deutsche Kunst als Form und Ausdruck. Augsburg: Dr. B. Filser. (XII, 233 S. mit Taf., davon 1 farb., 72 S. Abb.) 4°. Lw. 48.—
DÜRER, Albrecht. — Das Leiden Christi (Passio Christi). Mit der gestochenen Passion d. Albrecht Dürer u. einer Einl. von Jaro Springer. München: Holbein-Verlag. (45 S. mit eingekl. Abb.) 8°. Pp. 3.—; Vorzugsausg. in 150 Ex., Ldr. mit Goldschn. 5.50
DÜRER, Albrecht: Die kleine Passion. 21. 5. 1471—6. 4. 1528. Hamburg: Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung. (47 S. mit 37 Abb.) kl. 8°. —.60; Lw. 1.50
DÜRER, Albrecht: Das Leiden Christi. Die 37 Holzschnitte der „Kleinen Passion" aus dem Jahre 1511 in Verbindung mit den Worten der Bibel. Berlin-Zehlendorf: F. Heyder. (78 S.) 8°. Lw. 3.—
DÜRER, Albrecht: Die große Passion. (Text: G. F. Hartlaub.) München: Holbein-Verlag. (8 S., 12 Taf.) 46×35,5 cm. Pp. 6.50
HORST, Carl: Die Architektur der deutschen Renaissance. Berlin: Propyläen-Verlag. (327 Seiten mit Abb., 16 Taf.) 4°. Hlw. 28.—
INNENRÄUME. Räume und Inneneinrichtungsgegenstände aus der Werkbundausstellung „Die Wohnung", insbes. aus den Bauten der städt. Weißenhofsiedlung in Stuttgart. Hrsg. von Werner Gräff. Stuttgart: Akad. Verlag Dr. Fr. Wedekind & Co. (164 S. mit Abb.) 4°. Lw. 8.50
KARLINGER, Hans, u. Josef Maria Ritz: Bayerische Kunstgeschichte. Tl. 1. München: Knorr & Hirth. gr. 8°. = Bayerische Heimatbücher. Bd. 5.
1. Altbayern u. Bayerisch-Schwaben. Bearb. von Hans Karlinger. Mit 92 Abb. (VIII, 231 S.) 6.—; Lw. 7.50
KREIS, Friedrich: Der kunstgeschichtliche Gegenstand. Ein Beitrag zur Deutung des Stilbegriffes. Stuttgart: Enke. (46 S.) 8°. 3.—
LANGBEHN, Julius. — Dürer als Führer. Vom Rembrandtdeutschen und seinem Gehilfen (Julius Langbehn und Benedikt Momme Nissen). Mit einem Brief von Hans Thoma und 80 Bildern. München:

Verlag Josef Müller. (16 S. mit Abb., 80 S. Abb., 7 S. mit Abb., 1 Titelb.) gr. 8°. 2.40

OTTMANN, Franz: Albrecht Dürers Welt und Werk. Mit 62 Abb. Wien: Österreich. Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst. (176 S.) gr. 8°. Hlw. 6.70

PROBLEME des Bauens. Hrsg. von Fritz Block. Potsdam: Müller & Kiepenheuer. (215 S. mit Abb.) 4°. Lw. 14.—

Die REICHSDRUCKE. Eine Sammlung von Kupferstichen, Radierungen, Holzschnitten, Gemälden, Aquarellen und Pastellen in Nachbildungen der Reichsdruckerei zu Berlin. (Einf.: Elfried Bock.) Berlin: Reichsdruckerei. (479 S. mit Abb., 4 S. in kl. 8°) 8°. 5.—

RÖTTGER, Bernh. Hermann: Malerei in der Oberpfalz. Augsburg: Dr. B. Filser. (XVI S. mit Abb., 1 eingedr. Kt.; 94 S. Abb.) 4°. 3.—

SONNENSCHEIN Carl: Madonnen. 104 Kupfertiefdruck-Taf. Anm. zu den Bildern von Leopold Zahn. Berlin: Albertus-Verlag. (XIV S., 104 Taf., 104 Bl. u. S. Erkl.) 4°. Lw. 12.—

WORRINGER, Wilhelm: Griechentum und Gotik. Vom Weltreich des Hellenismus. Mit 122 Abb. München: Piper & Co. (112 S.) gr. 8°. Lw. 17.50

MUSIK, THEATER

BLUTH, K. Th.: Leopold Jessner. Berlin: Oesterheld & Co. (119 S.) 8°. 3.—; gebd. 5.—

ERMATINGER, Erhart: Bildhafte Musik. Entwurf einer Lehre von der musikalischen Darstellungskunst. Mit 9 Notenbeispielen und 13 Textabbildungen. Tübingen: Mohr. (VIII, 109 S.) 4°. 7.50

BRUCKNER, Anton. — Ein Lebens- und Schaffens-Bild von August Göllerich. Nach dessen Tod ergänzt und herausgegeben von Max Auer. Bd. 2, Tl. 1. 2. Regensburg: G. Bosse. 8°. = Deutsche Musikbücherei. Bd. 37, Tl. 1. 2.
2, 1. (St. Florian 1: Textbd.) (390 S. mit Taf.) Pp. 5.—; Lw. 7.—; — 2, 2. (St. Florian 2: Notenbeilagen.) (258 S.) Pp. 10.—; Lw. 12.—

HANDBUCH der Musik-Wissenschaft. Herausgegeben von Ernst Bücken. Lfg. 7 bis 12. Wildpark-Potsdam: Akadem. Verlagsges. Athenaion. 4° Je 2.30
7. 8. E. Bücken: Musik des Rokokos und der Klassik. H. 4. 5. (S. 97—160 mit Abb., 2 farbige Tafeln.) 9. E. Bücken: Musik des Rokokos und der Klassik. H. 6. (S. 161 bis 192 mit Abb., 1 farbige Tafel.) — 10. H. Mersmann: Die moderne Musik. H. 4. (S. 97—128, 1 farbige Tafel.) — 11. E. Bücken Musik des Rokokos und der Klassik. H. 7. (S. 193—224, mit Abb., 1 farbige Tafel.) — 12. H. Mersmann: Die moderne Musik. H. 5. S. 129—160, 1 farbige Tafel.)

KAHANE, Artur: Tagebuch des Dramaturgen. Berlin: Bruno Cassirer. (210 S.) kl. 8°. Lw. 6.—

MARTIENSSEN, Franziska: Stimme und Gestaltung. Die Grundprobleme des Liedgesanges. Leipzig: Kahnt. (280 S.) 8°. geb. 7.—

RAU, Fritz: Die Lehre von den Spielbewegungen. Spielbewegungs-Gymnastik und die Gesetzmäßigkeit der Bogenführung. Leipzig: Kahnt. gr. 8°. 7.—

REUTER, Fritz: Zur Methodik der Gehörübungen und des Musikdiktats. Leipzig: Kahnt. (15 S.) kl. 8°. 0.50

RIEMANN, Hugo: Musiklexikon. 11. Aufl. Bearbeitet von Alfred Einstein. Lfg. 3/4. (S. 129—240.) Berlin: M. Hesse. 4°. Je 1.60

ZWEIG, Arnold: Juden auf der deutschen Bühne. Mit 16 Bildtafen. Berlin: Welt-Verlag. (304 S.) 8°. Lw. 7.—

SPORT UND SPIEL

HIRN, A.: Hockey. Mit 20 Abb. Leipzig: Quelle & Meyer. (66 S.) 8°. 2.60; Lw. 3.40

MEISL, Willy: Der Sport am Scheidewege. Mit einem Vorw. von Egon Erwin Kisch u. Beitr. von Frank Thiess, Arnolt Bronnen, Bert Brecht u. a. Heidelberg: Iris-Verlag. (163 S., 2 Taf.) 8°. 4.20

Das Münchener SONDERTURNEN und andere Wege zur körperlichen Ertüchtigung. Von ... Hrsg. von Fritz Lange. Mit 78 Abb. München: J. F. Lehmanns Verl. (106 S.) gr. 8°. 4.50; Lw. 6.—

Preisziffern ohne weitere Angaben bezeichnen den Goldmarkpreis des gehefteten Buches. Die Bücher können durch jede Buchhandlung bezogen werden. Wir bitten bei Bestellungen sich auf unsere Zeitschrift zu beziehen.

Hauptschriftleiter: Dr. August von Löwis of Menar / Verantwortlich für den Textteil: Dr. Friedrich Michael / Anzeigenteil: Max Grießbach / Verlag: Der Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig / Druck: Julius Brandstätter / Sämtlich in Leipzig / Schriftleitung u. Geschäftsstelle: Gerichtsweg 26 (Buchhändlerhaus)

Karl Friedrich Schmid

Gesammelte Gedichte

208 Seiten auf federleicht Alfa-Papier
in Ganzleinen gebunden
5.60 Reichsmark

Hier spricht eine Persönlichkeit, die auf eine eigene starke Weise mit dem Kosmos kämpft und fertig wird. Ein ungeheures Ringen um den Sinn des Lebens tut sich in diesen Gedichten kund, und die Antwort ist hinter der häufigen Verneinung des Skeptikers schließlich doch ein kräftiges Ja an das Leben....

Das Buch eignet sich auch vorzüglich als Geschenkwerk

Verlag von Piloty & Loehle
MÜNCHEN 2 NW
Jungfernturmstr. 2

KAPITÄN KIRCHEISS

Meine Weltumsegelung

mit dem Fischkutter Hamburg

Umfang 300 S. / Blütenweißes, holzfreies Papier / 100 Abbildungen in Kupfertiefdruck / Format 13x19 cm / Vierfarbendruck-Deckelbild

Leinenband Preis 5.– Reichsmark

Ein Buch, in dem der Verfasser von seiner kühnen Fahrt in frischer, ungekünstelter und hochinteressanter Weise plaudert und von seiner idealen nationalen Werbetätigkeit für das Deutschtum im Auslande Bericht erstattet. / Die elegante Ausstattung trägt weiter dazu bei, das Buch zum Liebling seines Besitzers zu machen.

Für alle Leserkreise hochinteressant!

KRIBE-VERLAG, BERLIN N 113
Schivelbeiner Straße 3

Literarisches Zentralblatt für Deutschland

Begründet von Friedrich Zarncke

Herausgegeben von der Deutschen Bücherei zu Leipzig. 79. Jahrgang. 1928
Erscheint monatlich zweimal

Vierzig Fachgelehrte referieren regelmäßig über die wertvollsten Neuerscheinungen der einzelnen Wissenschaftsgebiete, besonderer Nachdruck wird auf die Auswertung der riesigen Fülle des in der Deutschen Bücherei laufend eingehenden Zeitschriftenmaterials gelegt. / Die Vorzüge des Literarischen Zentralblattes bestehen darin, daß erstens sämtliche Fachgebiete laufend bearbeitet werden und zweitens die Bearbeitung sofort nach Erscheinen der Bücher und Zeitschriftenhefte erfolgt, also mit der umfassendsten zugleich die schnellste wissenschaftliche Orientierung verbunden ist.

Preis für das Vierteljahr M. 10.–

Verlag des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

---

Ein Amerikabuch von besonderer Art!

Soeben erschien:

WILLY SEIDEL

Der neue Daniel

Ein Buch von deutscher Not

Roman. Auflage 5000
Geh. RM. 5.–, in Leinen geb. RM. 7.–

Es ist einer der wenigen Romane, die rückhaltlos alles an Schlingen, Tücken, Quälereien und Süßigkeiten enthalten, was einer deutschen Empfindung im gesegneten U. S. A. widerfahren kann. „Hans Leip"

*

Bezug durch alle guten Buchhandlungen

Albert Langen Verlag, München



Das Deutsche Buch

Monatsschrift für deutsche Neuerscheinungen



VIII. JAHRG. 1928 7./8. HEFT

VERLAG DES BÖRSENVEREINS
DER DEUTSCHEN BUCHHÄNDLER
ZU LEIPZIG

DAS DEUTSCHE BUCH

8. Jahrgang * Juli/August 1928 * Heft 7/8

Begründet von der Deutschen Gesellschaft für Auslandsbuchhandel
Herausgegeben vom Börsenverein der Deutschen Buchhändler
Schriftleitung:
Dr. August von Löwis of Menar und Dr. Friedrich Michael

INHALT

BILDBEIGABEN:

Die Zeitschrift erscheint alle zwei Monate (6 Doppelhefte im Jahre), sie ist durch jede gute Buchhandlung zu beziehen, der Bezugspreis beträgt in Deutschland für das Heft M. 0.50

Großkraftwerk Klingenberg. Gesamtansicht von der Spree
Aus: „Das Großkraftwerk Klingenberg"
Verlag E. Wasmuth, Berlin



DAS DEUTSCHE BUCH

8. JAHRG. * JULI/AUGUST 1928 * HEFT 7/8

EINE NEUE GESAMTDARSTELLUNG DER PHILOSOPHIE

VON PROFESSOR DR. AUGUST MESSER

DIE ersten zehn Lieferungen des großangelegten „Handbuchs der Philosophie", das A. Bäumler und M. Schröter im Verlag R. Oldenbourg (München und Berlin) herausgeben, habe ich im 3./4. Heft des VII. Jahrgangs (1927) dieser Monatsschrift (S. 84ff.) angezeigt. Das Erscheinen des Werkes ist inzwischen kräftig vorangeschritten. Abermals liegen acht Lieferungen vor, über die hier einiges Orientierende gesagt werden soll.

Dr. Alois Dempf (Bonn), dem wir schon treffliche geschichtsphilosophische Schriften und eine tiefdringende geisteswissenschaftliche Studie über die Hauptformen der mittelalterlichen Weltanschauung verdanken, hat als ein wirklich Berufener die Darstellung der „Ethik des Mittelalters" (in Lieferung 11; 4. 55) übernommen. Er gliedert diese seine Darstellung sachgemäß im Hinblick auf die drei großen Gattungen ethischer Systematik, die auf der Höhe des Mittelalters zu voller Entfaltung gelangen. Es sind dies die „symbolische" Sittenlehre, die in der Seele das mikrokosmische Abbild des gesamten Universums erblickt; die teleologische Systematik, die eine lebendige Einheit der natürlichen und übernatürlichen Seelenkräfte und Lebensordnungen sucht, und zuletzt die „metaphysische" Ethik der deutschen Mystik, besonders des Meisters Eckhardt, die die ethische Selbstvollendung (gefaßt als Geburt Gottes in der Seele) mit dem gesamten zeitlosen Weltprozeß verbindet.

An Hegel erinnert die „Philosophie des Geistes" von Professor Dr. Emil Wolff, Hamburg. Zwar will er nicht, wie Hegel in seiner „Phänomenologie des Geistes", den vermessenen Versuch wagen, die Welt des Geistes in ihrer Gesamtheit aufzubauen. Er ist von der richtigen Überzeugung durchdrungen, daß die großen Gebilde, in denen der Geist sich seiner selbst bemächtigt, einzigartig und einmalig sind. Aber Wolff teilt doch mit Hegel die Tendenz, die Philosophie zur „Wissenschaft" zu erheben. So bestimmt er als ihre eigentliche Aufgabe die Erfassung der Wahrheit, deren Inhalt die Realität selbst ist. Wahrheit bedeutet ihm dabei „die Gestalt, in der die Realität gewußt wird". Die Realität aber faßt er so weit, daß darin die Totalität aller Inhalte und Formen, aller Beziehungen und des Beziehenden selbst beschlossen ist. So betrachtet er den Realitätsgehalt, der den großen Gebilden der Religion, der Kunst, des Staates und der Philosophie innewohnt, in denen das Bewußtsein sich selbst Gegenstand wird, bzw.

sich denkend ergreift. Das innerste Wesen des Geistes sieht Wolff darin, aus jeder Entfremdung in vollendeterer Gestalt zu sich selbst zurückzukehren, und sei es auch nur in eine vollendetere und erhabenere Gestalt seiner in sich selbst wohnenden und sich selbst tragenden Einsamkeit.

In der 13. bis 15. Lieferung gibt Professor Dr. Alfred Forke, Hamburg, eine Darstellung der Gedankenwelt des chinesischen Kulturkreises (8.80). Die immer intensiver sich gestaltenden Beziehungen der Deutschen zu China lassen diesen ersten Versuch besonders willkommen erscheinen, in systematischer Weise die Probleme zu behandeln, die den chinesischen Geist bewegt haben, und auf die er die verschiedensten Antworten gegeben hat. Während bisher die Sinologen fast nur mit der alten chinesischen Philosophie sich beschäftigt haben, ist Forke mit vollem Recht und mit großem Geschick darauf bedacht, die neuere Zeit, die sehr viel wertvoller sei, als man gewöhnlich annahm, in den Vordergrund zu rücken. Behandelt werden Logik und Erkenntnistheorie, Metaphysik, Naturphilosophie, Psychologie, Ethik, endlich Staats- und Rechtsphilosophie. Ein Anhang bietet noch kurze Ausführungen über die chinesische Philosophie in Japan. Es werden uns da Gedankenreiche erschlossen, die den meisten auch unserer akademisch Gebildeten neu sein werden und die bei aller Fremdartigkeit doch auch uns viel Anregung und Förderung bieten können. —

Der durch außerordentlich scharfsinnige Arbeiten bekannte Professor Dr. Friedrich Kuntze, Berlin, behandelt in der 16. Lieferung die Erkenntnistheorie (4.55). Er löst seine Aufgabe in historischer Form, indem er einen Überblick über die Entwicklung der Erkenntnislehre von den Vorsokratikern bis zur Gegenwart gibt. Am ausführlichsten geht er auf Platon, Descartes und Kant ein. Der Entwicklung der nachkantischen Erkenntnistheorie sind allerdings nur knappe Andeutungen gewidmet. Was Kuntze bestimmt, an dem Kantschen System als einem vorläufigen Abschluß festzuhalten, das ist dessen „schier unbegrenzte Anpassungsfähigkeit". „Die einzelnen Lehrstücke: das Apriori, das Synthetische, das affizierende Etwas, sind je und je mit aller Gründlichkeit ‚vernichtet' worden — und standen bald darauf in sieghafter Gestalt wieder da. Als letzte hat soeben die ‚Anschauung' ihre Feuerprobe bestanden."

Professor Dr. Heinz Heimsoeth erörtert in der 17. Lieferung die Metaphysik der Neuzeit (5.50). Durch sein ausgezeichnetes Buch über die Themen der abendländischen Metaphysik (1922) hat er sich bereits für eine solche Aufgabe legitimiert. Die vorliegende Lieferung umfaßt die Entwicklung von Nikolaus von Kues bis Kant einschließlich.

Die Wendung zum Metaphysischen hin, die für die Philosophie der Gegenwart charakteristisch ist, zeigt sich auch deutlich in der Darstellung der Psychologie, die Professor Dr. Friedrich Seifert, München, in der 18. Lieferung gegeben hat (4.—). Während noch vor 20 Jahren unser psychologisches Denken und Forschen beherrscht war von dem Schlagwort „Psychologie ohne Seele!" — was bedeutete: rein empirische Untersuchung ohne alle metaphysischen Ansprüche — ist hier die Psychologie geradezu

als Metaphysik der Seele gefaßt. Die Form der Behandlung ist historisch: wir erhalten einen Überblick über die Entwicklung von Aristoteles bis zur Gegenwart. Die leitende Absicht ist dabei aber nicht rein historisch, vielmehr ist es ein Hauptanliegen des Verfassers, das durch allen Formenwechsel und selbst durch die entferntesten Unterschiede hindurchleuchtende Bleibende und das in allem Nachdenken über das Wesen des „inneren Menschen" Wiederkehrende erkennbar zu machen. So bewähren sich zwei scheinbar einander widersprechende Sätze: daß der Mensch in keiner Zeit derselbe, und daß der Grund des Menschenwesens zu allen Zeiten derselbe ist.

Mit der oben erwähnten 12. Lieferung, welche die Philosophie des Geistes von Prof. Dr. Emil Wolff enthält, liegt jetzt die zweite „Abteilung" des Werkes vollendet vor. Sie kann als „zweiter Band" unter dem Titel „Natur, Geist, Gott" auch in Leinen gebunden bezogen werden und kostet 35.—. (Denjenigen, die das Werk in Lieferungen beziehen, stellt der Verlag eine Leinendecke für diesen II. Band zu 2 M. zur Verfügung.) Dieser II. Bd. umfaßt die Philosophie der Mathematik und der Naturwissenschaften von Weyl, die Naturphilosophie von Driesch, die Logik und Systematik der Geisteswissenschaften von Rothaker, die Philosophie des Geistes von Wolff, die katholische Religionsphilosophie von Przywara und die evangelische von Brunner.

Dieser Band zeigt wohl am deutlichsten die für unsere Gegenwartsphilosophie charakteristische Überwindung materialistischer Welt- und Lebensanschauung und die Selbstbesinnung des Geistes auf sein eigenes Wesen. —

Vielfachen Wünschen entgegenkommend, hat der Verlag auch mit der Veranstaltung von Sonderausgaben der einzelnen Beiträge begonnen.

DIE NEUE SACHLICHE PHILOSOPHIE

VON DR. WERNER BLOCH

IN weiten Kreisen der gebildeten Leserschaft besteht die Neigung, philosophische Schriften als interessant, geistreich, hellsehend, bedeutend oder schöpferisch, auch als gedankentief zu bezeichnen, aber kein Mensch kommt bei philosophischen Büchern auf den Gedanken, zu fragen, ob das, was da zu lesen ist, auch Satz für Satz wahr ist, wie man es bei allen anderen wissenschaftlichen Schriften selbstverständlich tut. Und man kann nicht leugnen, die Philosophen ihrerseits haben ein redliches Teil dazu beigetragen, diese Meinung aufkommen zu lassen. Zu oft haben sie kühn in die Luft hineingebaut, ohne den Boden ihrer Gebäude auf seine Tragfähigkeit hin zu untersuchen, und so ist ihnen als Leserschaft die Menge der Begeisterungsfähigen geblieben, die Freunde der Erkenntnis dagegen, die Sucher der Wahrheit haben sich anderen Feldern zugewandt, wo strengere Anforderungen an die Lehren gestellt werden. Jene Philosophie im leeren Raum wird sich allmählich totlaufen, eine neue kommt auf, die wie alle Philosophie, die je ernst gewesen ist, im unmittelbaren Anschluß an die Lehren der Naturwissenschaften aufblüht, an ihren strengen Methoden sich orientiert, aber sie

dann an Strenge noch übertrifft und in die Tiefen hinabsteigt, bis zu denen die Naturwissenschaft selbst nicht mehr vordringt.

Die große Aufrüttelung aus langem naturphilosophischem Schlaf auf dem von Kant bereiteten Bett war zu Anfang dieses Jahrhunderts die Relativitätstheorie. Sie hat eine kurze Zeit alle Köpfe beschäftigt, sie war einmal Mode und ist dann beim breiten Publikum völlig in Vergessenheit geraten, sehr zum Vorteil ihrer ruhigen Einwirkung auf die Naturwissenschaften und auf Menschen, die sich bei Unklarheiten nicht beruhigen, sondern den Gedankenweg bis zu Ende gehen. Alle, die mit der Relativitätstheorie enge Fühlung hatten, wußten, daß ihre philosophischen Grundlagen noch nicht restlos geklärt waren. Neue physikalische Behauptungen und neue erkenntnistheoretische Gesichtspunkte fügten sich in ihr zu einem Ganzen, dessen Gefüge im einzelnen nicht sicher erkannt war. Einsteins große Leistung ist es gewesen, einen neuen Weg folgerichtig gegangen zu sein, auf dem er ebensowohl neue physikalische Hypothesen schaffen als durch Alter geheiligte Vorurteile überwinden und beseitigen mußte. Sein genialer Instinkt hat ihn untrüglich geführt. Man kann aber von dem kühnen Forscher im völligen Neuland nicht verlangen, daß er gleich mit einer bis ins einzelne genauen Geländekarte nach Hause kommt.

Professor Hans Reichenbach hat diese Aufgabe übernommen und in einer in jeder Hinsicht vorbildlichen Weise gelöst. Reichenbach hat eine Axiomatik der Relativitätstheorie entwickelt, das heißt, er hat alle die erkenntnistheoretischen Voraussetzungen, mathematischen Sätze, Begriffsdefinitionen, Zuordnungsdefinitionen und physikalischen Behauptungen, die in der Relativitätstheorie enthalten sind, sauber einzeln herauspräpariert und ihre gegenseitige Abhängigkeit und Verbundenheit genau untersucht. Auf Grund dieser Vorarbeit (diese Axiomatik ist keine leichte Lektüre) ist es ihm möglich gewesen, ein Buch zu schreiben, dessen Bedeutung man nicht leicht überschätzen kann: die „Philosophie der Raum-Zeit-Lehre“ (de Gruyter, Berlin; Lw. 20.—). Dieses Buch dürfte, wenn es sich erst den Leserkreis erobert haben wird, der ihm zukommt, einen außerordentlichen Einfluß ausüben. Und der Leserkreis dieses Buches wird zweifellos sehr groß sein. Ich wage die Voraussage, daß in drei Jahren niemand auf naturphilosophischem Gebiet ein Wort wird sprechen dürfen, der nicht diese Grundlagen kennt. Alle Naturwissenschaftler werden dieses Buch lesen, aber auch alle jene, die aus allgemeinem Interesse sich den Fragen zuwenden, die den Raum und die Zeit betreffen, werden dieses Buch zur Hand nehmen müssen. Die Fülle der neuen und klaren Erkenntnisse, die über den Leser ausgeschüttet wird, ist ebenso erstaunlich, wie die schlichte und klare Sprache, die ausgezeichnete Wahl der Veranschaulichungsmittel und die (in Deutschland leider unumgängliche) Sparsamkeit im Gebrauch von mathematischer Schreibweise.

Der nichteuklidische Raum ist ja das Lieblingsthema aller, die in der Nähe der Relativitätstheorie philosophieren, und eine große Zahl von falschen Einwänden gegen die Relativitätstheorie nimmt ihren Ausgangspunkt von der angeblichen Unanschaulich-

keit nichteuklidischer Räume. In überzeugend klarer Darstellung zeigt Reichenbach, daß die vorzügliche Anschaulichkeit, die wir dem euklidischen Raume zuschreiben, nichts anderes ist, als die Vertrautheit mit dem tatsächlichen Verhalten von festen Körpern, und daß es ganz leicht ist, sich ein anderes Verhalten vorzustellen und anschaulich zu machen.

Bei aller Eindeutigkeit seiner Philosophie auf der Grundlage der gedanklichen Leistung von Einstein, ist doch Reichenbach nicht der Mann, der auf des Meisters Worte schwört. Er zeigt die Irrtümer im Lager der Gegner sowohl wie der Anhänger der Relativitätstheorie und durchleuchtet und erhellt das ganze Problemgebiet mit seiner axiomatischen Methode in durchaus selbständiger Gedankenführung.

Das Buch ist keineswegs zu schwer für Leser, die überhaupt an wissenschaftliches Denken und mitarbeitendes Lesen gewöhnt sind, aber es ist freilich keine Eisenbahnlektüre. Ich gehe einen erheblichen Schritt in dieser Richtung aufs Gemeinverständliche vorwärts, wenn ich mir erlaube, hier einige Worte über zwei andere Bücher anzuschließen, die den äußeren Grundriß eben des Gegenstandes zeigen, dessen genauer Erforschung das oben besprochene Werk gewidmet ist.

Reichenbach hat in der Sammlung „Wege zum Wissen" einen schmalen Band. „Von Kopernikus bis Einstein" erscheinen lassen (Ullstein, Berlin; 0.85), in dem keine einzige Formel vorkommt und dennoch Wesentliches über die Probleme der Relativitätstheorie in einer Form gesagt ist, die auf den allerweitesten Leserkreis rechnen darf; und Bertrand Russell, der bekannte englische Philosoph, hat vor einiger Zeit ein Büchlein „Das ABC der Relativitätstheorie" herausgegeben, das jetzt in einer ausgezeichneten deutschen Übersetzung von Kurt Grelling vorliegt (Drei Masken Verlag, München; 3.50). Russell verbindet in allen seinen Schriften mit strengster wissenschaftlicher Gedankenführung einen Humor der Schreibweise, den wir bei deutschen Schriftstellern nur selten finden. Er hat eine Art, Schwierigkeiten durch Beispiele zu beseitigen, bei der man lachend begreift.

DAS WERK EDGAR DACQUÉS

VON DR. HANS KERN

DIE Naturwissenschaft der Gegenwart befindet sich im Stadium mächtigster innerer Umwandlung. Wir haben es aufgegeben, die Natur nach Analogie einer Maschine zu konstruieren und die bunte Mannigfaltigkeit der Erscheinungswelt auf Bewegungen von Stoffteilchen oder Energiequanten zurückzuführen. Wir wissen, daß wir auf solche Weise dem bloß Stofflichen verhaftet bleiben und niemals dazu gelangen können, Sinnzusammenhänge zu sehen, Ganzheitsbeziehungen zu erfassen. Die alte Naturwissenschaft diente letzten Endes dem (unleugbar großen) „zivilisatorischen" Fortschritt; sie häufte Kenntnisse von technischer Verwertbarkeit. Erkenntnisse von wesentlicher Artung bot sie nicht. Weil jedoch in dieser Zeit der Selbstbesinnung nach

der Fieberperiode der europäischen Katastrophenjahre wir uns langsam wieder auf unser Menschliches zurückfühlen, tauchen auch die längst vergessenen Beziehungen wieder auf, in denen wir zur großen Natur stehen. Unser fast einzigster und nacktester Besitz — das Leben — wurde abermals zum Problem, und mit neuer Sehweise begabt erleben wir uns und die uns umgebende Welt der Erscheinungen wieder als das, was sie ist: als lebendige Manifestation und Symbol einer rational nicht faßbaren Wirklichkeit. Was wir mit dem kausalen Denkverstand erhaschen, ist nicht „Natur", sondern sind zeitentzogene Abstraktionen, entseelte Scheine des wahren Geschehens. — Indem wir also das Äußere der Natur als ein „in Geheimniszustand erhobenes Innere" erleben, oder (wie Dacqué es formuliert) das „Leben als Symbol" auffassen, machen wir uns aufs neue den Weltblick zu eigen, der für Goethe und die großen Forscher der Romantik charakteristisch war. So kam es zu gewissen „Wiederentdeckungen", als deren wichtigste (neben dem Mythenforscher Bachofen) der Naturphilosoph Carl Gustav Carus unbedingt genannt werden muß, da er, sein „biozentrisches" Weltbild ausbauend, Wege zu beschreiten wußte, die wir heute mit Ehrfurcht und Erstaunen langsam nachwandern. Die neuste Schrift über das Gebiet ist: „Carl Gustav Carus zum Gedächtnis"; herausgegeben von der Kaiserlich Leopoldinischen Deutschen Akademie der Naturforscher (1928. Quelle & Meyer in Leipzig). Als bahnbrechende Führer der gegenwärtigen Lebenswissenschaft, die an die Romantik (bei völlig selbständigem Weiterdringen) anknüpft, nennen wir vor allem: Ludwig Klages und Melchior Palágyi (in Frankreich Bergson). Neben diese tritt jetzt in mancher Hinsicht der Münchener Paläontologe Edgar Dacqué in die Front.

Es kann hier keinesfalls unsere Aufgabe sein, bis in Einzelheiten die Grundzüge seines reichen Werkes aufzuzeigen, das in drei Bänden vorliegt: „Urwelt, Sage und Menschheit" (4. Aufl., 1927; geb. 11.50); „Natur und Seele" (2. Aufl., 1927; geb. 6.50); „Leben als Symbol" (1928; geb. 8.50); sämtlich bei R. Oldenbourg, München und Berlin. Wir müssen uns damit begnügen, die allgemeinsten Linien sichtbar und ihren Wert für die Interpretation des „Lebens" deutlich zu machen. Zunächst begrüßen wir aufs entschiedenste Dacqués energischen Kampf gegen den Darwinismus (mit vielfach gleichen Gründen hat ihn in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts, aber unbeachtet, schon Carus vorgenommen). Nicht auseinander folgten die Gattungen, so daß etwa der Fisch aus der Molluske, der Vogel aus dem Fisch hervorgegangen sei, sondern sie sind Abwandlungen ihnen immanenter, getrennt nebeneinander stehender Urformen, die in jedem erdgeschichtlichen Zeitalter in einem bestimmten, übergreifenden Baustil (d. h. mit übereinstimmenden biologischen Charakteren und Organbildungen) zur Erscheinung gelangten.

Innerhalb der jeweiligen Zeitsignaturen sahen daher die Typen „verwandt" aus, ohne es im genetischen Sinne zu sein, zu welcher Annahme die alte Abstammungslehre sich verleiten ließ! Unseres Erachtens ist Dacqué hier ein genialer Treffer geglückt! Es ist bisher auch nicht gelungen, ihn in diesem Punkte zu widerlegen. Im

übrigen bekämpft Dacqué die unsinnige Zufallsmechanik, die dem Darwinschen Entwicklungsgedanken zugrunde liegt, mit zahlreichen überzeugenden Argumenten. Vor allem aber weist er nach, daß diejenigen „primitiveren" Tiergattungen, denen der Mensch unmittelbar entstammt sein soll, samt und sonders schon hochspezialisiert und vereinseitigt sind, also niemals als „Ahnen" in Frage kommen. Die Lösung, die Dacqué gibt, ist die: keine wirkliche Protozoe, kein Molluskentier, Wurm, Krebs, Fisch, Amphibie, Reptil, Säugetier war der reale Stammvater des Menschen, sondern sie sind alle seitwärtsgehende Zweige und Äste des organischen Gesamtstammbaumes, dessen morphologische Typen sich immer mehr dem Menschen annäherten, bis er selber in seiner reinen Gestalt erschien. Es ist das die Oken-Carussche Anschauung, daß das organische Reich im Grunde nichts anderes sei als der „aufgeblätterte Mensch". Der Mensch, wenn auch nicht in seiner heutigen Form, ist demnach uralt; dieser Erkenntnis nähern sich jetzt auch andere Paläontologen. Auf Grund seiner Signaturenlehre datiert ihn Dacqué zurück bis ins Mesozoikum, ja, Paläozoikum! Der Mensch besitzt nämlich noch rudimentäre Formen und Organbildungen, die zum „Zeitstil" jener geologischen Epochen gehörten, und denen zufolge der Mensch im Spätpaläozoikum amphibienhaft, im Mesozoikum reptilhaft, dann beuteltierhaft erschien, bis mehr und mehr der Säugetiercharakter reiner sich ausprägte. Mit anderen Worten: auf seinem biologischen Entwicklungsgang hat der Mensch die aufeinanderfolgenden Zeitstile des Amphibiums, des Reptils, des Beuteltiers, des niederen und höheren Säugetiers mit diesen verschiedenen Tiertypen gleichzeitig durchlaufen!

Zur Verbreiterung und Verlebendigung seiner Thesen bedient sich Dacqué eines weiteren Kunstgriffes: er sieht in den Sagen und Mythen den Erinnerungsniederschlag der naturhistorischen Schicksale des Menschengeschlechts. Er weist z. B. nach, daß die Drachen- und Lindwurmsagen auf eine unverkennbar mesozoische Tierwelt hinweisen. (Die Ansicht, der Gehalt der Sagen sei lediglich Produkt einer sog. „mythenschaffenden Phantasie", lehnt er — mit Recht — energisch ab.) Was Dacqué im einzelnen aus den verschiedensten Sagen (Sintflut, Atlantis usw. usw.) an naturhistorischen Daten für die Entwicklungsgeschichte der Erde, des Tier- und Menschengeschlechtes zu gewinnen weiß, ist erstaunlich. Oft trifft er dabei wohl nur das „vielleicht Mögliche", oft aber auch glauben wir quer durch den Nebel verhüllter Vergangenheiten die wahren Spuren der Urgeschichte aufblitzen zu sehen!

Wir haben mit sehr flüchtigen Strichen das Wichtigste des Dacquéschen Gesamtwerkes aufgezeigt, dessen Fundament von einer (wiederum an die Romantik anklingenden) Lebenslehre gebildet wird. Organische wie unorganische Natur werden aufgefaßt als korrespondierende Seiten des einen Lebensurgrundes. Sein inneres Geschehensprinzip ist „magisch", weil er eine Wesensseite hat, die rational nicht auflösbar ist, sondern nur auf dem Weg einer inneren Sicht erlebt werden kann; denn, so sagt schon Carus: „Wo der Sinn klar erkennt und unterscheidet, wo das Bewußtsein scharf und deutlich seine Folgerungen von Ursache und Wirkung fortzugliedern vermag, da hört das

Reich der Magie auf, da schwindet der Reiz des Wunderbaren, und der Schleier des Geheimnisses ist gefallen. Alles dagegen, was in uns selbst in der Nacht des Unbewußtseins sich verbirgt, alles, was von äußeren Erscheinungen den tiefsten Grund eines unbewußten eigentümlichen Naturlebens in sich verhüllt trägt, . . . ist recht eigentlich das Feld, welches seit alten Zeiten der Magie geweiht war."

Wir betonten wiederholt die Verwandtschaft der Dacquéschen Weltsicht mit der romantischen. Als einen wesentlichen Unterschied gibt Dacqué an, daß die Denker der Romantik in der Natur vorzugsweise die große Harmonie gesehen hätten, während uns Heutigen wieder ihr Furchtbares und Dämonisches offenbar würde. Gewiß ist das (wenn auch mit Ausnahmen!) im großen und ganzen richtig, indessen wollen wir ein Bedenken gegenüber der Dacquéschen Interpretation doch nicht unterdrücken: er deutet das unbezweifelbar Dämonische in der Natur nach Analogie menschlichen Ich-Willens und beurteilt es nach ethischen Gesichtspunkten. So sieht er „Dämon-Natur als Abfall von Gott und Unerlöstheit". Damit wird der Naturphilosoph Dacqué zum christlichen Theosophen und beschreitet Wege, wie sie von dem späten Schelling und Franz von Baader eingeschlagen worden sind. So sehr nun jedwede ethische Beleuchtung der Natur und des Natürlichen unseres Erachtens etwas maßstäblich Schiefes, ja Falsches hat, bezweifeln wir übrigens dennoch nicht, daß selbst diese Seite des Dacquéschen Gesamtwerkes Freunde finden wird; denn alles, was Dacqué sagt und schreibt, kommt aus dem Quell persönlichster Überzeugung. Das aber ist schließlich das menschlich Bedeutsame.

Auf jeden Fall dürfen wir sagen: das Werk Edgar Dacqués, wie es in den genannten Büchern vorliegt, verdient allseitige Beachtung, also die Aufmerksamkeit nicht nur der naturwissenschaftlich Interessierten, sondern überhaupt aller, denen das Problem „Mensch und Welt" noch etwas bedeutet.

HÖFISCHE BAROCKKULTUR

VON SIGFRID H. STEINBERG

GERADE vierzig Jahre sind es her, daß mit der Architekturgeschichte des Barock ihr Verfasser Cornelius Gurlitt ein ganzes Zeitalter sozusagen entdeckte. Er plaudert selber launig über die Stimmung, die damals in Künstler- und Kunsthistorikerkreisen gegenüber dem „Zopfstil" herrschte, wie dieser als „abscheulich" und „scheußlich" abgetan wurde; in Gurlitts Selbstbiographie („Die Kunstwissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen", Bd. I, Leipzig, Verlag Felix Meiner, 1924; Preis 12,—) findet sich manche bezeichnende Anekdote. Inzwischen hat sich das allgemeine Urteil gründlich gewandelt, die Barockkunst hat in all ihren reizvollen Ausprägungen in Wien, München, Dresden, Würzburg, Berlin und anderwärts die ihr als einer der kräftigsten Ausprägungen des abendländischen und auch insonderheit des deutschen Geistes gebührende Wertschätzung gefunden — und das ist nicht zum wenigsten ein unver-

gängliches Verdienst des jetzt hoch in den Siebzigern stehenden Dresdener Kunsthistorikers.

Jetzt hat Cornelius Gurlitt die Summe seiner Lebensarbeit in einer umfänglichen Schilderung des Gesamts barocker Kunst und Kultur zusammengefaßt in einem Werk, das einen Hauptrepräsentanten dieses Zeitalters zum Mittelpunkt der Darstellung hat: den Kurfürsten von Sachsen und König von Polen August den Starken (2 Bde., Sibyllen-Verlag, Dresden, 1924; Hlw. 21.—). Vom Ausgang des 30jährigen Krieges bis zum Beginn der Regierung Friedrichs des Großen umspannt das Buch das staatliche, wirtschaftliche, geistige und gesellschaftliche Geschehen, das sich damals in einem der bedeutendsten deutschen Territorien abgespielt hat. Noch war der Kampf um die Vormacht in Deutschland nicht zugunsten des preußischen Staates entschieden. Eben erst erhoben sich nach langen schweren Kriegsjahren die deutschen Länder, Fürsten, Adel, Bürger und Bauern, wieder zum Aufstieg. Wer die Stunde zu benutzen wußte, mochte wohl seinem Lande den Vorrang unter den eifersüchtig sich beobachtenden, sich befehdenden Rivalen verschaffen, konnte sich selbst dem habsburgischen Kaiserhause gegenüber mit Glück behaupten. In dieser Lage trat Friedrich August I. von Sachsen, vierundzwanzigjährig, 1694, die Herrschaft über sein Kurfürstentum an. Das politische Ergebnis seiner fast vierzigjährigen Regierung — er starb am 1. Februar 1733 in Warschau — zeigt von keiner der großen Aspirationen die Erfüllung; er war in allen seinen Plänen gescheitert. Während die preußische Monarchie in diesen Jahrzehnten die militärischen und wirtschaftlichen Grundlagen gelegt hat, mit deren Hilfe sie kurze Zeit darauf den Kampf gegen halb Europa ehrenvoll bestehen konnte, war Sachsen endgültig ins Hintertreffen geraten. Der von August als Hauptziel seines Strebens betrachtete polnische Königsthron war mit dem Abfall des Fürsten von dem Glauben seiner Väter, mit ungeheuren Menschen- und Geldopfern seines Landes allzu teuer erkauft und blieb, wie er es von Anfang an war, ein höchst unsicherer Posten in der politischen Rechnung seines Inhabers. Den uferlosen Plänen des König-Kurfürsten waren die Schätze Sachsens unbedenklich immer wieder geopfert worden; bis an das Herz des Landes war der schwedische Eroberer vorgestoßen. Die polnischen Projekte haben August die Hände gebunden, wenn er sich unter dem Einfluß weitblickender Ratgeber gegen die Mißwirtschaft des Adels zur Wehr setzen und die an sich reichen Hilfsquellen voll dem Staat dienstbar machen wollte. So aber hinterließ er ein Land, das für die privaten Liebhabereien des Herrschers geblutet und gesteuert hatte, ein Volk, das, in ständischer Zerklüftung verharrend, keinen Staatsgeist besaß, eine Beamtenschaft, die in Günstlingswirtschaft und Korruption verkam.

Muß so das Urteil des politischen Historikers über August den Starken in jeder Hinsicht ungünstig ausfallen, so darf der Kulturhistoriker diesem trüben Bilde um so hellere Lichter aufsetzen. Denn August der Starke von Sachsen kann wohl mit Recht als der repräsentativste Vertreter der höfischen Barockkultur in Deutschland hingestellt werden. Seine Bauten, seine Sammlungen, seine Festlichkeiten und seine ganze Lebens-

führung verkörpern in jedem einzelnen Zug wie in ihrer Gesamtheit das ganze Zeitalter, das ausschweifende Sinnenlust und philosophisch-religiöse Spekulation, saftige Derbheit und sublime Grazie, sinnlosen Prunk und sinnvolle Zartheit in grandiosem Zusammenklang zu voller Harmonie vereinte. Den Fürsten, das Volk und den Staat, die Kirche, Industrie und Handel und alles überstrahlend die Kunst in Wort und Ton, in Bau und Farbe läßt Gurlitt vor unseren Augen vorüberziehen, immer dort am überzeugendsten wirkend, wo er Menschen und Mächte aus der Zeit heraus selbst erklärt, am anschaulichsten da, wo er das künstlerische Wollen und Vollbringen der Epoche aufleben läßt. Baulust und Sammeleifer, erlesene Bibliotheken und naturwissenschaftliche Kabinette gehören als wesentliches Merkmal zum Bild eines Barockfürsten; August hat diesen Liebhabereien mit Hingabe und oft weit über seine finanziellen Kräfte gehuldigt. Die Perle unter allen Schöpfungen ist der Dresdner „Zwinger“, der Ehrenhof des geplanten und nie ausgeführten Schloßbaues, der selber nicht vollendet wurde und im 19. Jahrhundert durch Sempers Galeriebau einen notdürftigen Abschluß erhielt. Wie hier der Baumeister Daniel Pöppelmann unter tätiger Mithilfe des Königs die etwa vorschwebende Bildung von Berninis Hof vor der Peterskirche in Rom und andere klassische und klassizistische Muster so abgewandelt hat, daß der Zwingerbau „deutsch bis in die tiefsten Tiefen“ geworden ist, so hat auch Augusts Gartenarchitekt Karcher die vorliegenden älteren Pläne zum „Großen Garten“ in Dresden unabhängig von den gleichzeitigen französischen Arbeiten Lenôtres zu Ende geführt, sie jedenfalls selbständig neu durchdacht. Das romantische Jagdschloß Moritzburg, eine Gründung des ersten albertinischen Kurfürsten Moritz, ist von August von Grund auf neugestaltet, entsprungen aus dem „Wunsch, den Bau der Natur einzufügen, nicht aber ihn dieser aufzuzwingen“ — ein Gedanke, der dem Empfinden der Renaissance wie des Rokoko gleich entfernt ist. Das „Japanische Palais“ und das Lustschloß Pillnitz an der Elbe sprechen eine beredte Sprache von dem damals aufkommenden Geschmack an den Bizarrerien des fernen Ostens, von denen auch Augusts Sammlungen ostasiatischen Porzellans, fremder Tiere und seltsamer Kostbarkeiten Zeugnis ablegen. Und schließlich ist noch der Erfindung des Porzellans zu gedenken, die zwar nur indirekt auf August zurückgeht — es wurde bekanntlich von einem seiner „Goldmacher“ entdeckt —, die aber vielleicht von all seinen Schöpfungen diejenige ist, die alle anderen überdauern wird; hat doch bis zum heutigen Tag noch keine Konkurrenz dem alten Ruhm der Meißner Manufaktur Abbruch getan.

Gurlitt neigt dazu, und sein einmal gewählter Standpunkt gibt ihm das Recht, diese kulturelle Betätigung Augusts des Starken ganz in den Vordergrund zu stellen. Er gibt einen Querschnitt durch das Zeitalter, dessen vielfältige Erscheinungsformen sich in seinem Buche widerspiegeln. Aber es läßt sich nicht leugnen, daß über dieser Zustandsschilderung August und seines Landes Entwicklung zu kurz kommen. Ferner ist die günstige Voreingenommenheit des Verfassers für seinen Helden der objektiv-nüchternen Würdigung von dessen Gesamtpersönlichkeit höchst abträglich. Das Buch ist

mehr ein nicht abebbendes Loblied als eine unbefangene Darstellung; es ist durchaus das Erzeugnis einer sächsisch-partikularistischen Gesinnung. Man wird daher gut tun, sich nicht auf das von Gurlitt gezeichnete Bild Augusts zu verlassen, und zu dessen Ergänzung gern das Buch von Paul Haake „August der Starke" (Berlin u. Leipzig: Gebr. Paetel [1927]; Preis 4.—) heranziehen. Ihm fehlt der große Schwung, der Gurlitts Darstellung durchzieht; aber Haake bringt dafür eine genaue Quellenkenntnis (die Gurlitt völlig abgeht) und wirkliches historisches Verständnis (statt des bei Gurlitt vorwiegenden Räsonnements) mit. Hier erst wird der Werdegang Augusts als Menschen und Herrschers deutlich. Haake legt das Schwergewicht seiner Darstellung auf die politische Geschichte; er betrachtet August und Sachsen im Rahmen und im Vergleich mit den Männern und Mächten, denen sie gegenüberstanden, deren Widerspiel die Geschichte dieses Zeitraums erfüllt. Das große Planen Augusts wird gegen seinen kümmerlichen Erfolg, seine hochfliegenden Aspirationen werden gegen die realen Machtverhältnisse abgewogen. Das Bild verliert an Glanz, aber es gewinnt an Schärfe. Auch hinsichtlich der Kultur des sächsischen Hofs wird der rechte Maßstab genommen, wenn ihm das Elend des Landes, die Folge von Augusts politischer Ziellosigkeit, gegenübergestellt wird. Um so schwerer, weil besser begründet, wiegt dann aber Haakes Schlußurteil, das August zwar sittlich-moralisch und religiös als zweifelhafte Größe, politisch als Phantasten hinstellt, ihn aber als Künstlernatur den Bedeutendsten seiner Zeit bei-, ja überordnet.

Einen Barockfürsten geringeren Schlages stellt Edmund Renard in seinem Buch über „Clemens August, Kurfürst von Köln" dar (Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig, 1927; Preis 6.—). Der letzte einer langen Reihe Kölner Erzbischöfe aus dem Hause Wittelsbach, der zugleich, wie andere seiner Vorfahren, die Bistümer Münster, Osnabrück, Paderborn und Hildesheim regierte und das Amt eines Hochmeisters des Deutschen Ordens versah, ist ein jüngerer Zeitgenosse Augusts des Starken; Clemens August wurde 1700 geboren, wurde 1723 Kurfürst von Köln, nachdem er schon seit vier Jahren die Stühle von Münster und Paderborn innehatte, und starb 1761. Seine Lebensführung unterscheidet sich nicht von der eines weltlichen Fürsten. Er hält Mätressen wie jener, baut, legt Parks an; seine besondere Leidenschaft ist die Jagd. Die Gelder für die kostspieligen Anlagen verschafft ihm die Politik, indem er sich und seine Länder je nach Bedarf an Frankreich, Österreich, England, Hannover oder Holland verkauft. Die Schlösser Clemenswerth, Falkenlust, Vinea Domini, Brühl, meist in der Nähe von Bonn gelegen, dazu die Bonner Residenz selber; ferner die Kirchen auf dem Kreuzberg bei Poppelsdorf, in Berg am Laim bei München, in Büren sind unter Clemens August entstanden oder vollendet. Der Einfluß des benachbarten Frankreich ist hier überall stärker zu spüren als in Sachsen, doch ringen sich bei dem großen Baumeister Konrad Schlaun, nicht unähnlich seinem größeren Zeitgenossen Balthasar Neumann, spezifisch deutsche Züge kräftig durch. Sonst überwiegen unter den Bildhauern, Stukkateuren und Malern italienische und französische Meister. Nach des

Kurfürsten Tode brach sein Werk zusammen. Sein Nachlaß wurde verstreut, viel kam in die Schlösser des rheinischen und westfälischen Adels. Einen ihm an Kunstsinn und Kunstbegeisterung ebenbürtigen Nachfolger hat Clemens August nicht gefunden. Aber die unter ihm geschaffenen Werke künden noch heute gleich denen Augusts des Starken von einer Periode deutscher Geschichte, in der ein sinnlich hochbegabtes Geschlecht seine völkische Kraft, die es politisch nicht auszuwerten verstand, in unvergängliche Meisterwerke der Kunst umgeformt hat.

DEUTSCHE LEBENSERINNERUNGEN UND BRIEFE

VON DR. LUDWIG GORM

WAS in einigen Jahren an Erinnerungsbüchern und Briefwechseln erscheint, das ist nur ein zufälliger Durchschnitt oder Ausschnitt aus dem seelischen Leben der deutschen Menschen. Und was davon wiederum einer kurzen Anzeige zugrunde gelegt werden kann, ist ein noch engerer Sektor aus diesem Ausschnitt. So mag in folgendem nicht der Deutsche als Ganzes gesucht werden, sondern nur ein Spiegel bedeutsamer Gestalten, von denen jede wenigstens einen Teil des Ganzen verkörpert.

Der Zufall hat es gefügt, daß ich von dem preußischen Hofe und seinen Menschen hier ausführlicher zu berichten habe, da die erschienenen Werke ihn von verschiedenen Seiten her in dem Zeitraum vom Ende des 17. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zu sehen gestatten. Es ist die „Mutter der Könige“ selbst, die diese Reihe eröffnet, die Kurfürstin Sophie von Hannover, die Urgroßmutter Friedrichs des Großen und die Mutter Georgs I., des ersten hannoverschen Königs von England, die geistreiche Freundin Leibnizens: „Briefwechsel der Kurfürstin Sophie von Hannover mit dem preußischen Königshause.“ Herausgegeben von Georg Schnath. Mit 16 Tafeln und einem Faksimile (K. F. Koehler Verlag, Leipzig 1927; Lw. 20.—). Diese Korrespondenz mit Friedrich I. und seiner Gemahlin Sophie Charlotte, ihrer Tochter, mit Friedrich Wilhelm I. und seiner Gattin, Sophie Dorothea, ihrer Enkelin, zeigt in intimen und reizvollen Einzelbildern den prunkvollen, aber schlechtfundierten Hof des ersten Preußenkönigs und seine Wandlung unter dem guten Wirtschafter, seinem Sohn; die zeitweise gespannten Verhältnisse der beiden Häuser und Sophiens kluges, vermittelndes Wirken, das aus einem überlegenen Geist und einem gütigen Herzen kommt, werden deutlich, aber neben den großen Staatsaktionen, die häufig voller Humor unter die kritische Lupe genommen werden, stehen Beratungen über Ankauf von Juwelen und Porzellan, interessante Anekdoten aus dem Frankreich Lise-Lottes, Gäste der beiden Höfe, wie Marlborough und Prinz Eugen, Peter der Große und August der Starke werden kurz und treffend geschildert, nicht minder aber ein treuer Diener oder ein betrunkener Kutscher. Liebesaffären und Klatschgeschichten wechseln mit der Erörterung religiöser Angelegenheiten, alles aber ist gehalten von der geistvollen Würde einer mütterlichen Frau, die um ihr Geschlecht in allen seinen Verzweigungen sorgt und sich nicht scheut, dem Gemahl

ihrer Enkelin den Charakter des Prinzen Eugen als Muster eines in allen Lagen beherrschten Großen vorzuhalten.

Ein anderes Bild steigt aus den Briefen und Schriften Friedrichs des Großen auf: „Briefe und Schriften.“ Ausgewählt, eingeleitet und erläutert von Richard Fester (2 Bde. mit Abbild. Bibliograph. Institut, Leipzig, o. J. (1927) Lw. 10.—). Das liegt nicht bloß an den Persönlichkeiten. Die Zeiten sind eiserner geworden, schicksalsschwerer, voll vom Sturmatem künftiger Dinge. Konnte Sophie noch still und betrachtsam in die Welt hineinsehen, so horcht der König von Sanssouci aus unablässig auf alle die Stimmen, die sich in Nähe und Ferne regen, sucht sie zu deuten, sucht ihnen den Sinn für sein Preußen abzugewinnen. Der preußische Hof hat sich in ihn, den Einzelnen zurückgezogen, gleichzeitig aber erweitert zu einem Reich, in dem der Führer die schwere Verantwortung für alle trägt. Und seine Weisheit ist eine sehr erkältete, mitleidlose, sorgenvolle geworden. Alle Register des Menschlichen werden in diesen Briefen gezogen, stiller Genuß an geisterhellter Einsamkeit, schärfstes Planen, rastloses Organisieren, Überwachen, Helfen und Vorbereiten, Spott und Hohn über alles Unzulängliche, leichtes Spiel im verwandelnden Wort, Gefühl der Freundschaft und Treue nicht minder als abgründigen Leides, wenn der Tod unter den Freunden und geliebten Verwandten umgeht oder die Abgründe der Schlachten die Armeen verschlingen. Und von einer anderen Seite wieder spiegelt sich das alles in den Schriften. Dem forschenden Auge des Königs enthüllen sich die Voraussetzungen seines Staates, die europäischen Zusammenhänge, in die er verstrickt ist, die Persönlichkeiten, die in allen Reichen leiten, und er sucht für seine Nachfolger mit schärfster Logik die notwendigen Schlüsse daraus zu ziehen. Für Nachfolger, deren Fähigkeit und deren Charakter er mißtraut.

Der „Briefwechsel Friedrichs mit seinem Bruder Prinz August Wilhelm“ (herausgegeben und eingeleitet von Gustav Berthold Volz. Mit 16 Bildbeigaben. K. F. Koehler, Leipzig, o. J.; Lw. 12.—) läßt neben Potsdam den Berliner Hof sichtbar werden, der sich um die drei königlichen Brüder, August Wilhelm, Heinrich und Ferdinand, sammelte und der mit seinen Festen, Unterhaltungen und Intrigen einen starken Gegensatz bildete zu der rastlosen Arbeit, der Stille und dem unablässigen, sorgenden Wirken in das Volk hinein, das von Sanssouci ausstrahlte. Man fühlt, daß dieser Gegensatz dem König stets gegenwärtig ist, trotz aller brüderlichen Liebe, mit der er den Jüngeren beschenkt, und daß er ihn unaufhörlich mit Sorge um die Zukunft erfüllt. Für uns allerdings bedeutet dieser Gegensatz einen Vorzug des Briefwechsels, denn aus ihm heraus entsteht eine sehr lebendige Anschauung von Menschen, Ereignissen und Zuständen an beiden Höfen. Vor allem aber sind diese Briefe bedeutsam für die Katastrophe des Prinzen selbst und für die Erkenntnis ihrer inneren Notwendigkeit. Bekanntlich erhielt August Wilhelm nach der Niederlage von Kolin den Oberbefehl über die Armee, welche die Rückzugsstraßen decken sollte. Er versagte, weil er das als notwendig Erkannte aus Scheu vor einer etwaigen Mißbilligung des Königs nicht zu tun wagte, und

starb in völliger, freiwilliger Zurückgezogenheit. Der Briefwechsel zeigt, daß er hier wie früher jede Verantwortung von sich abwies (wenn der Bruder ihm z. B. über den Zustand seiner Regimenter Vorhaltungen gemacht hatte) und die objektiven Worte Friedrichs in persönliches Mißtrauen umdeutete.

Aus dem Staatsdienst Friedrichs des Großen ist der Freiherr vom Stein hervorgegangen, und er wäre der Mann gewesen, den neuen Ideen, die in Frankreich zur großen Revolution führten, für Preußen und Deutschland eine Gestalt zu geben, die dem Wesen des Volkes seinen eigenen Ausdruck verliehen hätten. Seine „Briefe und Schriften" (ausgewählt, eingeleitet und erläutert von Karl Pagel. Bibliographisches Institut, Leipzig, o. J., 1927, Lw. 4.80) beweisen das, und sie zeigen zugleich, daß der preußische Hof zu einer solchen Reform nicht fähig war. Damals war man dort weich und schlaff geworden, und man sperrte sich vor allem gegen das Volk und das, was in ihm wuchs, ab. Dies ist Steins Tragik: daß er das Notwendige sah und daß er es nicht verwirklichen durfte. Denn der Kampf gegen Napoleon, den man ihm durchzufechten erlaubte, war ihm nur ein Teil seiner Aufgabe, auf dem befreiten Boden wollte er eine Ständeverfassung aufrichten, die organisch und deutsch das drängende Bedürfnis der Selbstbestimmung erfüllen sollte. Daß es nicht geschah, drängte Stein auf ein Seitengleis, auf dem er, von der Geistesentwicklung überholt, ungenutzt und vereinsamend alterte.

Wer Steins Briefe und Denkschriften auch heute noch liest, der fühlt nicht nur den Atem von 1813, sondern auch die dumpfe, stickige Atmosphäre im Berlin der späteren Jahre, eine Last, die sich über ganz Deutschland herabsenkt. Wie darin aber dennoch unverzagt und wertsicher sehr herrliche Blüten treiben, das mag man aus Arndts Briefwechsel mit Charlotte von Kathen entnehmen: „Ernst Moritz Arndts Briefe an eine Freundin." (Herausgegeben von Erich Gülzow. Mit vier Lichtdrucktafeln. Cotta, Stuttgart; Lw. 7.50). Er erstreckt sich über die Jahre von 1805 bis 1850, und wer Arndt nur in seinem äußeren Wirken kennt, für den wird es merkwürdig sein, ihn hier weich und gefühlvoll zu sehen, in einem Stil, der in die Romantik, ja zu Jean Paul hinüberklingt. Diese Weichheit ist aber durchaus bildender Kern seines kraftvollen Wesens, denn gerade von ihm aus geschieht die Bindung zum Volksmäßigen und zum Glauben, auf dem auch das Freundschaftsbündnis, ein Leben lang wandel- und fleckenlos, beruht. Diese tiefe Neigung — erst im späten Alter sprechen es beide aus, daß es mehr als Freundschaft war, was sie zusammenband — bleibt in die großen Pflichten des Lebens eingebaut, sie will nicht bequem den Augenblick erraffen, sondern sie gründet sich, ihres ewigen Wertes bewußt, auf Verzicht, um desto fester und über die irdische Zusammengehörigkeit fortzudauern. Charlotte bleibt die Rügensche Gutsbesitzersfrau, Arndt erfüllt seine Aufgabe im Dasein der Nation und in seiner spät begründeten Familie. Außer für dieses persönliche Verhältnis ist der Briefwechsel aufschlußreich für die Anschauungen des ganzen Arndt-Schleiermacherschen Kreises (Charlottes Schwester war Schleiermachers Gattin, dessen Stiefschwester Nanna war Arndts zweite Frau), wie für den Alltag eines deutschen Hauses in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Mit den Briefen Alexander von Humboldts an Friedrich Wilhelm IV. und an die Prinzessin Augusta treten wir wieder in die eigentliche Atmosphäre des preußischen Königshauses ein, aber in eine durchaus gewandelte („Alexander von Humboldt und das Preußische Königshaus." Briefe aus den Jahren 1835—1857. Herausgegeben und erläutert von Conrad Müller. Mit elf Bildtafeln und einem Faksimile. K. F. Koehler Verlag, Leipzig 1928; Lw. 12.50). Zwar das Politische wird hier nur undeutlich und verschwommen stellenweise sichtbar, denn da Humboldts freie Anschauungen von denen des Königs durchaus abweichen, so vermeidet er, sie zu entwickeln, und dort, wo sie bei anderen Gelegenheiten hervortreten müssen, werden sie verschleiert, gemildert, abgeschwächt; von dem Könige sind aber nur wenige, kurze Billets erhalten. Dagegen erscheint in den zahlreichen Fragen, die Humboldt beantwortet, in seinen Berichten über wissenschaftliche und künstlerische Ereignisse, in seinen Vorschlägen über Berufungen, in seinen Charakteristiken bedeutender geistiger Persönlichkeiten das sehr mannigfaltige Gewebe von starken Interessen des Königs auf diesen Gebieten, und bei allen Gelegenheiten zeigt sich Friedrich Wilhelm IV. als eine gütige, keineswegs enge, hilfreiche Persönlichkeit, die abweichende Meinungen zu ertragen und zu würdigen versteht, und die nach den Werten entscheidet. Trotzdem hinterlassen die Briefe keinen reinen Eindruck: die unfreie Atmosphäre, die mit künftigen Entladungen trächtig ging, schwebt darüber, auch über den menschlichen Beziehungen zwischen König und Forscher.

Episodisch ragt diese Welt noch in die gänzlich andersgeartete hinein, die sich mit Gottfried Kellers Briefen vor uns auftut. (Der Dichter stand mit dem Varnhagenschen Hause durch Ludmilla Assing in jahrelangen Beziehungen.) Von dem Reichtum dieses Lebensgartens in Kürze eine auch nur annähernde Vorstellung zu geben, ist fast unmöglich. Sechzig Jahre, von 1830 bis 1890, gleiten an uns vorbei in diesen Briefen (ausgewählt, eingeleitet und erläutert von Max Nussberger. Bibliographisches Institut, Leipzig [1927]; Lw. 5.30). Sie sind schwer geladen mit inneren und äußeren Kämpfen, mit klugen und scharfen Erörterungen, mit herzlichen und schalkhaften Berichten. Denn Keller war ein echter Briefschreiber, der sich gehen ließ, wenn er die Feder zur Hand nahm, und dessen Wärme durch Jahrzehnte nicht erkaltete, wenn er einmal im anderen festen Baugrund gefunden hatte. So begleiten wir ihn durch die Irrwege seiner jugendlichen Malerjahre, erleben mit ihm die Wendung zur Dichtung und zur Politik, die Studien in Heidelberg und die schwere, ringende Arbeit in Berlin, die ihm Klarheit brachte über sich selbst wie über die dichterische Form, sehen ihn in Amt und Würden seiner Züricher Heimat, in immer weitere Kreise der besten Schaffenden aufgenommen, dann in der späten Ernte lange vorbereiteter köstlicher Früchte und in dem letzten Dunkel, das er hereindämmern fühlt. Mit Storm, Heyse, Vischer, Hettner erörtert er eindringlich die Fragen, die sich aus ihrem und seinem Schaffen ergeben, mit Petersen und Exner unterhält er sich über die Weltgeschicke und über sommerliche Reisen, mit Ludmilla Assing und Emil Kuh bespricht er literarische Dinge: aber am herzlichsten ergeht er sich mit hochstehenden, befreundeten Frauen wie Marie

Melos und Marie Frisch über die einfachen Lebensdinge, er, der Junggeselle, von einer Zartheit und einem gütigen Humor, die einen fast vergessen machen, daß keine Frau sich an seine Seite stellen wollte.

Nicht sehr lange, nachdem Keller München verlassen hatte, verlebte Georg Friedrich Knapp, der spätere bekannte Nationalökonom, seine Jugendjahre daselbst. Er erzählt davon, wie von seiner Kinderzeit und seiner Reife, in seinen schlichten Erinnerungen, die für den Aufstieg eines Mannes aus dem Deutschland charakteristisch sind, das eben hinter uns versunken ist: „Georg Friedrich Knapp: Aus der Jugend eines deutschen Gelehrten. Mit einem Vorwort von Elly Heuß-Knapp (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1927; Lw. 5.—). Seine Bedeutung für die Wissenschaft verdankt Knapp einem sehr freien Bildungsgang, auf den die Kreise um Liebig und Carrière den bestimmenden Einfluß hatten, und wie er heute in seiner beglückenden und bereichernden Systemlosigkeit nicht mehr möglich ist. Leider schließt die Schrift schon 1874, mit der Berufung nach Straßburg.

Es ist ein weiter Weg von der Kurfürstin Sophie von Hannover bis zu dem Professor Knapp. Aber in seiner Zufälligkeit wirft er doch viel Licht auf Art und Geschick der deutschen Menschen in zwei Jahrhunderten. In solchem Sinne muß man den Herausgebern dieser Bücher danken, ob sie nun zum erstenmal oder nur in einer weiteren Kreisen zugänglichen Form diese Werte ausgesät haben. Alle Werke, von denen die Rede war, sind sehr gut ausgestattet, mit aufschlußreichen Bildern versehen und auch in dieser Hinsicht eine treffliche Vertretung der erreichten Bildungsstufe.

LITERARISCHER RUNDGANG

DIE SCHÖNHEIT DER TECHNIK

Der überaus schnelle Siegeslauf, mit dem die Technik seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts des Menschen Welt eroberte, brachte es mit sich, daß zwar das materielle Leben auf eine bisher noch nicht erreichte Höhe geführt wurde, die seelisch-geistige Entwicklung jedoch zuerst damit nicht Schritt halten konnte, so daß der zur organischen Entwicklung der Kultur notwendige Zusammenhang häufig verlorenging. Besonders verständnislos stand die Baukunst anfangs den Gegenständen der Technik gegenüber. Der Architekt, noch gewohnt in den Ausdrucksarten vergangener Jahrhunderte zu gestalten, versuchte auch die neuen technischen Formen in gleicher Weise zu behandeln, und so entstand jene Fassadenarchitektur, deren Lügenhaftigkeit man verständnislos gegenüberstand. In gesunder Reaktion hiergegen hielt sich der Ingenieur an die strenge Gesetzmäßigkeit der Konstruktion, und wo sein Wort bei der äußeren Gestaltung maßgebend war, entstanden jene strengen, reinen Formen des Zweckbaues, deren eigenartige Schönheit wohl den Fachmann begeistern konnte, die große Volksmasse aber mit ihren geringeren technischen Kenntnissen meistens kalt ließ. In den letzten Jahren beginnt jedoch hier eine glückliche Änderung fühlbar zu werden. Immer deutlicher kristallisiert sich aus den mannigfaltigen Formen ein Stil heraus, der, ohne den Zweck

des Bauwerkes hinter eine Maske zu verstecken, die technische Ausdrucksform des Ingenieurs in eine Sprache übersetzt, die das Verständnis der Allgemeinheit findet; und wie die monumentalen Kirchenbauten ein Zeichen der Kultur des Mittelalters sind, wie die prachtvollen Barockbauten von der Glanzzeit des Königshauses berichten, so sind unsere mächtigen Industriebauten ureigenster Ausdruck der heutigen Zeit.

In ganz besonders eindrucksvoller Weise zeigt das die letzte Schöpfung des verstorbenen Architekten Klingenberg, das nach ihm benannte Berliner Großkraftwerk in Rummelsburg, dessen baukünstlerische Gestaltung in einem beim Verlage E. Wasmuth, Berlin, kürzlich erschienenen Werke uns ausgezeichnet vor Augen geführt wird (Das Großkraftwerk Klingenberg, Lw. 15.—). In einer Einleitung gibt hier zunächst Fritz Stahl eine zusammenfassende Würdigung des architektonischen Aufbaues der Gesamtanlage, die das Ergebnis eingehender Zusammenarbeit von Architekt und Bauingenieur ist. Im Anschluß daran erfahren wir vom Herausgeber des Buches, R. Laube, noch einige interessante Einzelheiten über Entstehungs- und Baugeschichte des Kraftwerkes, über die für die Disposition der Anlage in baulicher Beziehung maßgebenden Hauptgesichtspunkte, sowie über die Ausführungsarten verschiedener einzelner Bauteile. Dann spricht das Bauwerk durch eine Reihe vorzüglicher Abbildungen und Zeichnungen selbst zum Leser. Besonders hervorzuheben ist die Ansicht von der Gesamtanlage, zu deren gewaltiger Horizontalmasse die Vertikalen des vorgebauten Bureau-Hochhauses, sowie der acht schlanken Schornsteine einen wirkungsvollen Ausgleich bilden. Von imponierender Großartigkeit ist die Zeichnung der 80000-kW-AEG-Turbine, deren Gehäuse mit seinen schweren massigen Formen gebändigter Kraft gar seltsam mit dem eleganten Schwung des mächtigen Röhrenwerkes kontrastiert. Die Abbildung der Hauptwarte zeigt die verblüffende Einfachheit der Schaltvorlagen, eine Einfachheit, die überhaupt bei der Gestaltung des ganzen Werkes immer wieder auffällt. Nur ungern legt man schließlich das Buch aus der Hand, um bald wieder danach zu greifen und sich an der Schönheit dieser Formen zu berauschen.

Daß aber neben dem Industriebau auch die andern Erscheinungsarten der Technik mittlerweile ihre eigene auch ästhetisch einwandfreie Form gefunden haben, zeigt das Buch von Kollmann: „Schönheit der Technik" (München, Langen; Lw. 15.—). Neben verschiedenen Werkbauten sehen wir zahlreiche Brücken, die hier mit bedächtiger Langsamkeit über einen Schienenstrang stelzen, dort in kühnem Sprung über einen breiten Fluß hinwegsetzen. Breitbeinig stehen Verladebrücken und Krane da, bereit, Lasten, die menschlicher Muskelkraft spotten, mit Leichtigkeit fortzuschaffen. Die schnittigen Formen der Wasser- und Luftfahrzeuge, die wuchtige Stoßkraft der Lokomotive sind für uns schon zum Symbol der Geschwindigkeit geworden. Aber auch die Konstruktion der einzelnen Maschinenteile kann als formenschön bezeichnet werden. Einen trefflichen Rahmen zu all diesen Darstellungen bilden interessante Ausführungen des Herausgebers; bald kritisch Vergleiche anstellend und lebhaft sich mit anderen Ansichten auseinandersetzend, bald auf besondere Einzelheiten eingehend, hält er in leichtflüssigem Plaudertone das Interesse bis zum Schluß wach.

Im Zusammenhang mit diesen beiden Werken sei noch das Buch „Bauen in Frankreich. Eisen und Eisenbeton" von Giedion (Leipzig, Klinkhardt & Biermann, geb. 10.50) genannt. Waren vorhin Spitzenleistungen und Endergebnisse einer längeren Entwick-

lungsreihe aufgeführt, so wird hier — nach einleitenden Auseinandersetzungen mit Begriffen wie Konstruktion, Industrie, Architektur, Zusammenarbeit von Architekt und Konstrukteur u. a. — der Weg verfolgt, den die Architektur in Frankreich zu durchlaufen hatte. Als Ursprung des „neuen" Bauens bezeichnet der Verfasser den Augenblick der Industriebildung um 1830. Von diesem Zeitpunkt ausgehend, wird zunächst die Entwicklungslinie des Eisenbaues gezeichnet; die Hauptmomente werden dabei besonders hervorgehoben und in Verbindung mit den sie beeinflussenden Baumeistern gebracht. Darauf wendet sich Giedion dem Eisenbeton zu als der eigentlichen Grundlage der modernen französichen Architektur. Hierbei werden besonders die Bauten von Perret, Garnier, Le Corbusier und des jungen Nachwuchses berücksichtigt. Die in kurzen prägnanten Sätzen gebrachten Darlegungen werden durch zahlreiche Abbildungen und Bemerkungen erläutert und ergänzt; eine übersichtliche und gefällige Anordnung des Stoffes tut das ihrige, um das Buch lesenswert zu machen.

Dipl.-Ing. Hans Ph. K. Krüger

WELTREICH DER TECHNIK

Ich habe in zwei früheren Besprechungen in dieser Zeitschrift die ersten drei Bände jenes erstaunlichen Werkes „Das Weltreich der Technik" anzeigen dürfen, dessen vierten Band (Ullstein, Berlin, Lw. 36.—) Artur Fürst nicht mehr hat vollenden sollen. Sooft ich diese Bände aufschlage — und das geschieht sehr häufig — staune ich immer wieder über die Vielseitigkeit der Kenntnisse, über die unübertreffliche Klarheit der Darstellung, über die besonders glückliche Auswahl von Bildern und die Durchsichtigkeit der technischen Zeichnungen. Artur Fürst hat den vierten Band noch zu drei Vierteln selbst geschrieben. Nur das letzte Kapitel hat ein ihm befreundeter und in der Art der Schreibweise eng verwandter Ingenieur Hans Dominik verfaßt. Stände es nicht im Vorwort, kein Leser würde es an der Darstellung merken, daß hier eine zweite Hand am Werke war. Dies ist sicherlich die höchste Anerkennung, die man dem Vollender von Fürsts bedeutendstem Werk aussprechen kann.

In diesem Bande werden in drei Kapiteln die Lastenförderung, die Kraftmaschinen und der elektrische Starkstrom behandelt. Ich glaube, daß besonders die Kapitel „Die Dampfturbine", „Die Gas- und Ölmaschine" und „Das Großkraftwerk der Gegenwart" so mitten hineinführen in unsere technische Umwelt, daß sie jeden fesseln müssen, der überhaupt Verständnis hat für die Rolle, die die Technik in unserem Leben spielt. Doppelt interessant ist das Buch dadurch, daß es nicht nur die Fortschritte zeigt, sondern auch die Fehlschläge der Technik nicht außer acht läßt. Da findet man z. B. ein äußerst interessantes Bild von der Explosion eines Drehstromgenerators, die sich im Jahre 1923 ereignet hat.

Wenn man den Band durchgelesen hat, bedauert man eigentlich nur, daß dem vierten nicht noch ein fünfter und weitere Bände folgen werden. Aber das Werk hat den Rahmen ausgefüllt, den es sich vorgezeichnet hat. Es ist in seiner Fülle eine Art systematisch geordneten Konversationslexikons für das Sondergebiet der Technik. Man möchte es ganz besonders den Schulen zur Beachtung empfehlen.

Dr. Werner Bloch

PHILOSOPHIE DER GEGENWART

Auf sechs Bände ist nunmehr das überaus förderliche Unternehmen: „Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen" herausgegeben von Dr. Raymund Schmidt (Verlag Felix Meiner in Leipzig) angewachsen, wovon die beiden ersten bereits in zweiter Auflage erscheinen konnten. Diese authentischen Berichte gewähren uns einen einzigartigen Einblick in die Werkstatt solcher schöpferischen Persönlichkeiten, in ihr Ringen mit den höchsten und letzten Fragen menschheitlichen Daseins. Der neue Band (Lw. 12.—) enthält eine Selbstbiographie des ausgezeichneten Herderbiographen Eugen Kühnemann, des vielumstrittenen Naturphilosophen Johannes Reinke und des kritischen Psychologen William Stern. Ferner schildert der bekannte Vertreter des schwedischen Persönlichkeitsidealismus, P. E. Liljeqvist, seine philosophische Entwicklung, während uns die beiden Italiener Giuseppe Rensi und Bernardino Varisco den tiefgehenden Einfluß deutschen Denkens auf italienischem Boden in ihrem Werdegang erkennen lassen. Das Unternehmen, das auch auf die anderen Wissenszweige, Medizin, Rechtswissenschaft, Geschichtswissenschaft, Kunstwissenschaft, Volkswirtschaftslehre, Religionswissenschaft, Pädagogik ausgedehnt wurde, stellt sich als eine lebendige Enzyklopädie unserer Zeit dar und ist ein glänzender Beweis für die Großzügigkeit und den Wagemut eines deutschen Verlegers in den so schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen der Nachkriegszeit. R. F. Merkel

GEGENSTANDSERKENNTNIS UND WERTPHILOSOPHIE

Knut Hamsun erzählt in seinem Jugendroman „Mysterien" von einem verbummelten Studenten, der auf die Frage, wer er sei, zu antworten pflegte: „Ich bin eine Tatsache." Nun ist es ja etwas ungewöhnlich, daß ein Mensch sich eine Tatsache nennt, und der Student mag wohl zuviel pokuliert haben, als er sich zuerst diese Bezeichnung beilegte. Allein so ganz einfach läßt sich überhaupt nicht sagen, was eine Tatsache ist. Ein scheinbar völlig eindeutiges Wort wird plötzlich zweifelhaft, wenn man seinen Bedeutungsgehalt genauer prüft und sich seines Sinns versichern will. Das wurde mir besonders bewußt, als ich die neue (sechste) Auflage von Heinrich Rickerts „Gegenstand der Erkenntnis" las, die kürzlich im Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen erschienen ist (17.50, Lw. 20.50). In dieser „Einführung in die Transzendentalphilosophie" wird die Frage der Tatsächlichkeit oder realen Gegebenheit sehr gründlich erörtert, und dabei ergibt sich, daß dies Problem, philosophisch betrachtet, ein — Formproblem ist. „Die Form macht das Sein der Objekte, nicht umgekehrt", hat schon Kant gesagt und den alten Satz „Forma dat esse rei" oft im Munde geführt. Rickert zeigt, daß selbst die Wahrheit der rein tatsächlichen Urteile insofern auf der Form beruht, als erst ihre bejahende Anerkennung (oder die Kategorie der Jaform) ihnen Gegenständlichkeit verleiht. Alle Erfahrungsurteile der Einzelwissenschaften beziehen sich ihrem Inhalt nach auf etwas Wirkliches, ihrer Form nach auf etwas Unwirkliches: nämlich auf ein Sollen, das die Bejahung zugesteht. Danach ist auch die Sphäre der tatsächlichen Gegebenheit von überempirischen Werten nicht frei. Jeder Erkenntnisakt besteht im Bejahen oder Verneinen, jedes Urteil ist entweder wahr oder falsch, und in diesem Sinn sind alle Urteile Werturteile, denn Wahrheit ist

gewiß ein Wert. Auch das Gebiet des Logischen enthüllt sich als Wertgebiet. Wer Wahrheit erstrebt, ordnet sich einem Sollen unter, ebenso wie der Mensch, der einer sittlichen Pflicht gehorcht. Somit gilt schon für die Erkenntnistheorie der „Primat der praktischen Vernunft", und die Erkenntnistheorie ist keine Spezialdisziplin, die man allenfalls außer acht lassen darf, sondern von prinzipieller Bedeutung: denn sie liefert die Grundlagen für die gesamte Philosophie, die als Wertwissenschaft den Wirklichkeitswissenschaften gegenübertritt. — Ob in der Tat keine Möglichkeit besteht, das Sollen als Gegenstand oder Maßstab des Erkennens zu leugnen, wie Rickert meint, das zu erwägen ist hier nicht der Ort. Jedenfalls gibt es keine Untersuchung, in der diese Frage mit solchem Scharfsinn und so umsichtiger Sorgfalt behandelt wird, wie in Rickerts Buch, das nicht umsonst sechs Auflagen erlebt hat. Es enthält über den skizzierten Gedankengang hinaus noch manches Wichtige und völlig Überzeugende, z. B. den Nachweis, daß Erkennen sich nicht als Abbilden der Wirklichkeit durch Vorstellungen verstehen läßt. Man kann den „Gegenstand der Erkenntnis" die Bill of rights des Neukantianismus der südwestdeutschen Schule nennen, da ja als Magna Charta dieser Philosophie füglich Kants Vernunftkritik anzusehen ist.

Dr. Hermann Michel

SEIN UND SOLLEN

Als ein Zeichen neuen Morgenrotes auf dem Gebiete akademischen Philosophierens darf des Bonner Universitätsprofessors Siegfried Behn neues Buch „Sein und Sollen. Eine metaphysische Begründung der Ethik" (Berlin, F. Dümmler, 1927; geb. 11.75) freudigst begrüßt werden. Ließ schon seine kritische Geschichte der metaphysischen Philosophie, die unter dem Titel „Die Wahrheit im Wandel der Weltanschauung" erschien, die liebenswürdig gewinnende Art des Gelehrten, die persönliche Anteilnahme am Gegenstand und Objektivität gleicherweise hervortreten, so wird das neue Buch dem Verfasser seine vorgeschobene Position noch befestigen helfen. Aus dem Streit um die Rangordnung der Wertklassen, der die Problematik jener vom Leben losgelösten, nur als Gehirnakrobatik daseienden Ethik des 19. Jahrhunderts bildete, hebt Behn die Entscheidung über Sein und Sollen in einer für das praktische Leben gleich fruchtbaren Weise auf eine metaphysisch gegründete weltanschauliche Basis, denn ohne Weltanschauung ist keine Rangordnung der Wertklassen denkbar, und — das zeigt Behn in überzeugender und illustrativer Weise — aus jedem Versuch einer solchen Rangordnung läßt sich leicht der Weltanschauungsstil eines Menschen erkennen. Und es zeigt sich, daß es nur einer Lebendigmachung der einzelnen Lösungen auf dem Gebiete der Metaphysik bedarf, um ihre Entsprechungen auf dem Gebiete der Werterkenntnis in ein neues Licht treten zu lassen, in dem offenkundig wird, daß, entgegen dem Denken unserer Gegenwart, die ethische Erkenntnis von der metaphysischen Welterkenntnis Bereicherung zu erfahren vermag.

Max Schumann

DIE PHILOSOPHIE DES DEUTSCHEN IDEALISMUS

In unserer Zeit hochgesteigerter wissenschaftlicher Spezialisierung werden diejenigen immer seltener, die imstande sind, so ausgedehnte Gebiete wie die Geschichte der abendländischen Philosophie in ihrer Gesamtheit zu beherrschen und darzustellen. Walter

Kinkel, der Gießener Philosoph, gehört zu diesen wenigen. Sein Werk „Allgemeine Geschichte der Philosophie" (Verlag A. W. Zickfeldt, Osterwieck a. H.) zeigt, daß er wirklich Herr ist über den gewaltigen Stoff, daß er Blick hat für das Wesentliche, und daß er auch die schwierigsten Probleme schlicht und klar darzustellen versteht. Kinkel ist Philosoph, nicht bloß Kenner der Philosophie-Geschichte. Das bedeutet, daß er nicht nur historisch darstellt, sondern auch kritisch Stellung nimmt. Natürlich von seinem philosophischen Standpunkt aus. Das aber ist der Neukantische Idealismus im Sinne Cohens. Vertreter anderer Standpunkte werden natürlich manche Richtungen und Leistungen anders einschätzen als er. Jedenfalls wird aber auch für sie das Kinkelsche Werk interessant und lehrreich sein. Der vorliegende Teil, „Das Zeitalter des deutschen Idealismus" (Lw. 12.—), behandelt vor allem die Vertreter des absoluten Idealismus: Fichte, Schelling, Hegel und die ihnen Nahestehenden; als ihre Vorläufer Reinhold, Barditi, Beck, Maimon u. a. Auch das Verhältnis Goethes, Schillers, Hölderlins und Humboldts zur Philosophie wird eingehend erörtert. Den Gegenstand des Schlußabschnittes bilden Übergangserscheinungen zum Realismus: Schleiermacher, Fries, Apelt, dann die Vertreter des rationalen Realismus Herbart und Beneke.

August Messer

FRANZÖSISCHE PHILOSOPHIE

Seit den Tagen Descartes' hat Frankreich zahlreiche Philosophen hervorgebracht, die sich nicht selten europäische Geltung verschafft haben. Der vorläufig letzte dieser stolzen Reihe ist Henri Bergson, der entscheidend auch auf die deutsche Philosophie, ja man darf wohl sagen: auf das deutsche Geistesleben eingewirkt hat. Aber Bergson steht nicht allein. Es lohnt sich, seine Vorläufer, Anhänger und Gegner kennenzulernen, nicht minder die bei uns weniger bekannten, doch sehr beachtbaren Vertreter ganz anderer Richtungen im Frankreich des 19. und 20. Jahrhunderts. Das umfang- und inhaltreiche Werk von Benrubi „Philosophische Strömungen der Gegenwart in Frankreich" (Leipzig, Felix Meiner, 1928; Lw. 31.—) bietet dazu die beste Handhabe. Der Verfasser, Dozent an der Universität Genf, ist mit seinem Gegenstand aus vieljährigem Studium innig vertraut und hat mit den namhaftesten Denkern auch persönlich Fühlung genommen: seine Interpretation der Philosophie Bergsons, Lévy-Bruhls, Meyersons, Brunschwicgs und anderer ist von diesen gebilligt worden und dürfte authentischen Wert besitzen.

Benrubi unterscheidet drei Hauptströmungen in der gegenwärtigen philosophischen Bewegung Frankreichs: den exaktwissenschaftlich-empiristischen Positivismus, dessen Stammvater Bacon ist; den erkenntniskritischen Idealismus, der auf Kant zurückgeht (Kant hat in der französischen Philosophie viel stärkere Spuren hinterlassen als in der englischen); und den metaphysisch-spiritualistischen Positivismus, den Maine de Biran eingeleitet hat. Der einflußreichste Vertreter der ersten Richtung, die sich wieder in eine psychologische und eine soziologische Strömung teilt, ist Auguste Comte, der zweiten Charles Renouvier, der dritten Henri Bergson, von dem der Verfasser betont, sein Lebenswerk bilde den Kulminations- und Konzentrationspunkt sämtlicher Erneuerungsbestrebungen der Philosophie in Frankreich. Bergsons Jünger und seine Widersacher, unter denen René Berthelot der bedeutendste ist, werden uns vorgestellt.

Abschnitte über die religiöse Bewegung, die philosophische Geschichtschreibung und den philosophischen Unterricht beschließen den Band.

Der Ausdruck „Positivismus" für die dritte Richtung ist nicht glücklich, obwohl er in Frankreich gebraucht wird. Aber das ohnehin mehrdeutige Wort „Positivismus" hat in Deutschland einen ganz anderen Sinn, und von „metaphysischem Positivismus" läßt sich bei uns so wenig reden wie von hölzernem Eisen. Sofern man nicht einfach die brave Vokabel „Metaphysik" bemühen will, kämen Bezeichnungen wie Spiritualismus, Immaterialismus oder Dynamismus in Betracht für diese durch Boutroux und Bergson emporgetragene Strömung, die der Verfasser besonders eingehend und liebevoll charakterisiert hat. Allerdings verfährt er bei dieser Gruppe etwas imperialistisch und rechnet ihr mit gewissen Einschränkungen auch Denker zu, die den wirklichen Positivisten oder den kritischen Idealisten näherstehen.

Gleichviel, auch von der Geschichte der Philosophie, wie von aller Geschichte, gilt das Wort Friedrich Theodor Vischers, daß sie sich nicht mit dem Lineal im Kopf liniieren lasse. Zudem deutet Benrubi in seinen Schlußbetrachtungen an, daß ihm derlei Gruppierungsfragen nicht sonderlich wichtig scheinen (worüber man ja verschiedener Ansicht sein kann). Im ganzen hat er die Lehrmeinungen und Lebensanschauungen von nahezu 150 Denkern mit ruhiger Objektivität wiedergegeben, ohne voreiliges Besserwissen, behutsam im Urteil, klar in der Formulierung, stets sachkundig und nur bisweilen zu leicht geneigt, gegen den „Rationalismus", einen äußerst vagen Begriff, Sturm zu laufen. Doch verdient Anerkennung, daß er sogar einen intellektualistischen Rationalisten wie Léon Brunschwicg sehr unbefangen würdigt. Einen intellektualistischen Rationalisten, man denke! In Deutschland wird ein Bekenner solcher Überzeugung fast als sittlich verdächtige Persönlichkeit angesehen — so weit haben wir uns von sokratischen Idealen entfernt. „Nichts ist kompromittierender als ein Gedanke", sagt Nietzsche.

Es ist unmöglich, auf beschränktem Raum von dem Reichtum dieses flüssig und im wesentlichen allgemeinverständlich geschriebenen Buches eine Vorstellung zu geben. Jeder, der an philosophischen Dingen ernsten Anteil nimmt, wird daraus fruchtbare Anregung und zuverlässige Belehrung schöpfen und den stattlichen Band immer wieder zu Rate ziehen, wenn er sich über einen französischen Philosophen unserer Tage genauer unterrichten will. Dr. Hermann Michel

KUNSTPHILOSOPHIE

Der Göttinger Philosoph Moritz Geiger hat unter dem Titel „Zugänge zur Ästhetik" vier Aufsätze zu einem kleinen, aber ungemein gehaltvollen und anregenden Buch zusammengeschlossen (Leipzig, Der Neue Geist Verlag; Lw. 5.75), das alle lesen sollten, die für kunstphilosophische Erörterungen empfänglich sind. Vielleicht werden manche zu ihrer Verblüffung daraus ersehen, daß sie bisher die richtige Einstellung zur Kunst noch nicht finden konnten, sondern im künstlerischen Erleben Dilettanten geblieben sind und nur die Oberflächenwirkung der Kunst erfahren haben. Aber gehören nicht auch die so häufigen außerästhetischen Wirkungen eines Kunstwerkes zum Herrschaftsgebiet der Kunst? Ist die Reichweite der Kunst nicht viel größer, als die spezifisch

ästhetische Betrachtung anerkennen will? Wie steht es überhaupt um die seelische Bedeutung der Kunst? Man bedarf, wie Geiger zeigt, einer bestimmten ästhetischen Theorie und einer neuen Psychologie, um diese Fragen hinlänglich zu beantworten. Allerdings, die Ästhetik als selbständige Einzelwissenschaft muß unabhängig sein von der Psychologie, die nur in den Vorhof der Ästhetik Einlaß zu gewähren vermag. Es gilt festzustellen, was ein Kunstwerk ist und nicht wie es psychologisch wirkt. Ästhetik ist eine gegenstandsorientierte Wissenschaft. Lediglich die Analyse des Kunstwerks selbst kann zum Ziele führen. Diese Darlegungen Geigers sind völlig überzeugend, und nur daran läßt sich zweifeln, daß die phänomenologische Methode, deren Fürsprecher er ist und die er ausgezeichnet charakterisiert, für ästhetische Untersuchungen allein in Betracht kommen kann. Eine Forschungsweise, die nur Auserwählten zugänglich ist, hat immer etwas Bedenkliches. Dr. Hermann Michel

UM DIE ANTHROPOSOPHIE

Daß Rudolf Steiner eine Persönlichkeit großen Formats war, die unser Geistesleben stark beeindruckt hat, und zwar nicht nur soweit es sich im Kreise seiner Anhänger auswirkt, sondern darüber hinaus auch auf die Allgemeinheit, wird kein objektiver Beurteiler mehr zu verneinen wagen, seit es nach seinem Tode offenkundig geworden ist, wie sehr die von ihm ins Leben gerufene Geistesbewegung nunmehr des Führers ermangelt. An dem Problem Steiner kann man nicht mehr vorüber, man muß sich mit ihm auseinandersetzen. Da die entsprechende Literatur aus dem Steinerschen Lager zum großen Teil ungenießbar ist — die Schriften Prof. Beckhs sind natürlich ausgenommen —, da man aber auch von theologischer Seite, namentlich von der evangelischen, dem tieferen Kern des Problems bisher kaum ganz vorurteilsfrei gerecht geworden ist, darf es mit Freude begrüßt werden, daß eine recht beachtenswerte Dissertation sich um das Problem bemüht, und zwar vom katholischen Standpunkt aus: „Beiträge zur Kritik der anthroposophischen Welt- und Lebensanschauung und kritische Beleuchtung der anthroposophischen Erziehungs- und Unterrichtslehre von Dr. Karl Hövels (Missionsdruckerei Steyl, Post Waldenkirchen, Rhld. 1926)."

Auf der Basis einer philosophisch orientierten Kritik der anthroposophischen Welt- und Lebensanschauung, die eine ebenso kurze wie prägnante Darstellung des Systems einschließt und hauptsächlich von der ethischen Seite her an die Steinersche Lehre herangeht, untersucht der Verfasser die anthroposophische Erziehungs- und Unterrichtslehre. Aus der Kritik der anthroposophischen Schule, die Weltanschauungsschule par excellence ist, ergeben sich wertvolle Kriterien für die Beurteilung der Lehre überhaupt, die ihr Ziel darin sieht, die Unhaltbarkeit des anthroposophischen Gedankenbaus darzutun. Besonderen Reiz erhält die Arbeit durch einen die Hälfte der Schrift umfassenden Überblick über die gesamte theosophisch-anthroposophische und damit verwandte Literatur, wovon das Werk R. Steiners allein 664 Nummern umfaßt. Diese Bibliographie ist aber trotzdem nicht lückenlos und andererseits wiederum sehr weit gefaßt, so daß mancher Autor erstaunt sein wird, sich in diesem Kreise genannt zu finden. Überhaupt sind die Angaben sehr korrekturbedürftig, zum Teil geradezu dilettantisch und flüchtig, vor allem die Verlagsangaben.

Bei dieser Gelegenheit sei noch auf zwei Arbeiten aus dem Steinerschen Lager hingewiesen, die selbstverständlich unkritisch eingestellt sind, zur Auseinandersetzung mit dem Problem aber doch wärmstens empfohlen werden müssen: Albert Steffen, Begegnungen mit Rudolf Steiner (Grethlein & Co., Zürich-Leipzig, 1926; 3.50) und Hans Erhard Lauer: „Rudolf Steiners Lebenswerk." Ein einführender Überblick über die Begründung der Anthroposophie (Rudolf Geering, Basel, 1926; 4.50). Aus Tagebuchaufzeichnungen des jungen Steffen erwächst ein schönes Bekenntnis, das nicht nur für die Beurteilung Steinerscher Lehre und des Werdens des Schweizer Dichters, sondern für die Psychologie entscheidender Entwicklungsjahre ringender Jugend hochbedeutsam ist. Der Inhalt des Lauerschen Buches ist durch den Titel angedeutet, er sucht das Werk Steiners als eine aus der Zeit und ihrer Krisis geborene Notwendigkeit und als die einzig wirksame Medizin gegen die Krankheit der Zeit zu rechtfertigen. Einer der berufensten Kenner der Anthroposophie spricht hier.

Max Schumann

OKKULTE PHILOSOPHIE

So nennt Dr. Josef Feldmann sein bei F. Schöningh in Paderborn erschienenes Buch (geh. 4.—). Er hätte hinzufügen können: Vom Standpunkte der katholischen Wissenschaft! Denn so gründlich der Verfasser auch ist, und so sehr er sich um Objektivität bemüht, aus dem Bereich des katholischen Dogmas kommt er nicht heraus. Trotzdem bringt er viel Material zusammen, viele Fälle, die er in seinem Seminar über Okkultismus geprüft und zerlegt hat, und gibt einen guten Überblick der philosophischen Meinungen über den Okkultismus, hauptsächlich der griechischen Philosophen und Kirchenväter. Er steht den modernen Experimenten sehr skeptisch gegenüber und führt einen heftigen Kampf gegen die trüben Wässerchen des landesüblichen Okkultismus, dessen Phänomene er aber doch nicht leugnen kann.

Dr. W. Bührig

CHARAKTEROLOGIE

Ludwig Klages hat einundzwanzig Aufsätze in einem Sammelbande „Zur Ausdruckslehre und Charakterkunde" vereinigt, der bei Niels Kampmann erschienen ist (geb. 4.80). Sowohl der graphologisch und charakterologisch interessierte Fachmann, als auch der Laie werden es besonders begrüßen, daß hier sonst sehr schwer zugängliche und daher fast schon verschollene ältere Arbeiten dieses großen Meisters wieder eine neue Drucklegung gefunden haben. Über die Hälfte dieser Aufsätze ist erstmalig in den „Graphologischen Monatsheften" erschienen, die 1908 leider eingegangen und heute nur in wenigen Bibliotheken erhältlich sind. Graphologische und psychologische Themata werden hier in bunter Folge mit der bekannten Gründlichkeit und Sachkunde des Verfassers behandelt. Für einen jeden, der sich mit diesen Fragen ernstlich beschäftigt, ist diese Klagessche Publikation ebenso unentbehrlich wie es alle seine übrigen Werke sind.

Dr. W. Bührig

PLATONS STAAT

Das Problem der Übersetzung eines literarischen Kunstwerkes aus einer Sprache in eine andere hat von jeher ernsthafte Menschen zum Nachdenken angeregt und gerade die Feinfühligsten haben längst erkannt, daß dabei Schwierigkeiten auftauchen, die an Unmöglichkeit grenzen. Der große Übersetzer des späten Altertums, der heilige Hieronymus, dem die christliche Kirche die kanonische Bibelübersetzung verdankt, hat darüber schon vor reichlich 1500 Jahren gesagt: „Wem nicht einleuchtet, daß der Reiz einer Sprache durch Übersetzung verloren geht, der möge nur einmal den Homer Wort für Wort ins Lateinische übertragen." Aus solcher Resignation erklärt sich der neue Versuch von Carl Vering, Platons Staat, den „Staat der königlichen Weisen" und Platons Gesetze, „Die Erziehung zum Staate", in einer Form deutschen Lesern zugänglich zu machen, die mit den schon vorhandenen guten Übersetzungen des griechischen Textes gar nicht in Konkurrenz treten, sondern nur seinen Gedankeninhalt leicht faßbar machen will (Frankfurt a. M., Englert & Schlosser, kart. je 3.50). Auf diese Weise ist ein nützlicher Führer zustande gekommen für einen philosophisch Interessierten, der das griechische Original nicht lesen kann, und dem eine Durcharbeitung des ganzen Werkes zu mühsam ist. Auch jedem, der sich mit Politik beschäftigt, werden die beiden Bände stärkste Anregungen bieten können, denn Platons Staatstheorie ist ja keine Utopie im Sinne eines rein von der Phantasie eines schöpferischen Geistes eingegebenen, nur literarisch zu wertenden Werkes, sondern der Versuch eines durchaus auf praktische Politik gerichteten, oftmals mitten im politischen Leben seiner Zeit stehenden Menschen, nach griechischem Ideal das Chaos zu einem Kosmos zu formen. Dr. H. Nachod

MITTELALTERLICHES GEISTESLEBEN

Je tiefer wir in die „Nacht" des Mittelalters eindringen, um so heller wird es; und jeder ernsthafte Versuch, das Mittelalter in seinem Wesen zu begreifen, muß zu der Einsicht führen, daß das legendäre Dunkel, das man dieser Periode im Gegensatz zu unserer aufgeklärten erleuchteten Neuzeit zum Vorwurf zu machen pflegte, eben nur in der Phantasie schlechter Beobachter bestand, und daß vielmehr das Mittelalter von einer innerlichen Erleuchtung begnadet war, der gegenüber unser Gewissensdünkel beinahe wie Verblendung anmutet. Für diese Wandlung der Betrachtung wird Landsbergs schönes Buch „Die Welt des Mittelalters und wir" immer ein Markstein bleiben, hat es doch außerhalb der wissenschaftlichen Kreise viel stärker gewirkt als die gesamte fachwissenschaftliche Forschung, der auf diesem Gebiete in erster Linie die katholische Wissenschaft dient. Unter ihren Forschern ist es namentlich Professor Dr. M. Grabmann, der auf diesem Gebiete die bedeutendsten Beiträge und damit eine Menge der wichtigsten Bausteine für eine Geschichte des mittelalterlichen Geisteslebens geliefert hat, die er nunmehr aus der Verstreutheit und schweren Zugänglichkeit zu einer hochbedeutsamen Sammlung rettet. Sein Buch „Mittelalterliches Geistesleben" (Verlag Max Hueber, München; Lw. 24.80) ist für die Erforschung dieses Zeitraums, der sich — was wir erst heute mehr und mehr zu erkennen vermögen — durch eine hohe, ja man möchte sagen, selige Freude an der Erforschung und Anschauung der Wahrheit auszeichnet, grundlegend geworden und zugleich maßgebend für unsere

Orientierung, die dem Mittelalter wieder Gerechtigkeit zuteil werden läßt, indem sie erkennt, daß vieles, was uns als Aberglaube und Beschränktheit erscheint, sich als tieferes, aus größerer Naturnähe geborenes Wissen enthüllt. Man behauptet nicht zuviel, wenn man sagt, daß ohne Kenntnis des Grabmannschen Buches ein wahrer Einblick in das Wesen des mittelalterlichen Geisteslebens nicht möglich ist.

Dr. Max Schumann

SCHRIFTEN VON CARL GUSTAV CARUS

Zu den nie ganz vergessenen, feinen und edlen Geistern, die ihrer Zeit in stiller, selbstloser Arbeit viel gegeben haben, dann Jahre hindurch nicht mehr wirksam schienen, bis ihr Denken und Tun nach einer sub specie aeterni nicht einmal langen Wartezeit wieder zu Ehren kommen konnte, gehört der Dresdner Naturforscher Carl Gustav Carus (1789—1869). Aus kleinbürgerlichen Leipziger Verhältnissen stammend, hat er sich als Geburtshelfer und praktischer Arzt, als Verfasser nützlicher Fachschriften auf den Gebieten der Medizin und Zoologie in Dresden einen Namen gemacht, hat dann zahlreiche sehr beachtete Schriften psychologischen Inhalts geschrieben, die ihm bei den Besten seiner Zeit hohe Schätzung als tief eindringender Denker und feinsinniger Schriftsteller eingetragen haben; endlich hat er auch als Maler im Sinne der romantischen Landschafter seiner Zeit, besonders nahe mit der Weise Caspar David Friedrichs verbunden, weit über dilettantisches Können hinausgehende Leistungen hinterlassen. Was dieser Mann, der Goethe persönlich nähergetreten ist, vor 85 Jahren „zu dessen näherem Verständnis“ geschrieben hat, zu einer Zeit, da manche mit ganz moderner Überheblichkeit über den alten Geheimrat in Weimar längst hinaus zu sein glaubten, sein schönes Buch über Goethe, ist mit vollem Rechte in einer reizend ausgestatteten Neuausgabe, mit einem Nachwort von Karl Kurt Eberlein, durch den Verlag von Wolfgang Jeß in Dresden dem deutschen Publikum wiedergeschenkt worden. (Lw. 7.50). Es ist nicht zuviel von ihm gesagt, wenn man es mit Eberlein als das Werk eines Menschen bezeichnet, der als erster Goethe mit Goethes Augen sehen konnte.

Ebenso dankbar wird man dafür sein, daß derselbe Verlag die zuerst 1835 gesammelt erschienenen „Neun Briefe über Landschaftsmalerei“ von Carus durch Kurt Gerstenberg neu hat herausgeben lassen, in denen der Denker und Maler seine Anschauung vom Wesen und Sinn der Landschaftsmalerei niedergelegt hat (Lw. 7.50). Denn in diesen Abhandlungen, die mit der ganzen liebenswürdigen Behaglichkeit einer in ruhigerem Tempo als die jetzige dahingleitende Zeit geformt sind, wird vieles auch für die heutige Kunstauffassung Maßgebendes ausgesprochen. Lichtdrucktafeln nach Gemälden von Carus und Bildern anderer Meister, auf die er im Text Bezug nimmt, schmücken das hübsche kleine Buch.

Dr. Hans Nachod

DIE KULTURLEISTUNGEN DER MENSCHHEIT

Hermann Schneider, der Leipziger Forscher, der nach fünfundzwanzigjähriger Vorbereitung den ersten Band einer weltkulturgeschichtlichen Synthese vorlegt, kann den Anspruch erheben, soviel konkreten kulturgeschichtlichen Wissensstoff, als eine universal gerichtete Darstellung überhaupt noch aufzunehmen vermag, ohne Schaden an ihrer Übersichtlichkeit zu nehmen, zu einem monumentalen Werke vereinigt zu

haben, das in einem bisher noch nicht erreichten Grade als ein kulturhistorisches Informations- und Nachschlagerepertorium angesprochen werden kann: „Die Kulturleistungen der Menschheit" (I. Die Völker des Altertums. Verlag J. J. Weber, Leipzig; Lw. 30.—). Die Gliederung des Gesamtwerkes ist so gedacht, daß der vorliegende und der die „Neuzeit" behandelnde Band die Entwicklung aller mehr oder minder eigenwüchsigen Volkskulturen überblicken sollen, während im dritten Bande die sämtlichen „Mittelalter" an die Reihe kommen werden: Kulturen, bei denen „Vorreifung einer niederen Kultur durch eine sehr viel höhere" in Erscheinung tritt. Diese Aussonderung der „Mittelalter" bezeichnet zweifellos einen Fortschritt der morphologischen Erkenntnis, hat aber ihr Bedenkliches darin, daß sie Herausarbeitung eines historisch-chronologischen Gesamtzuges selbst auf dem Gebiete der abendländischen Kulturentwicklung unmöglich macht, auf dem Gebiete also, für das die Kontinuität lebendiger übernationaler Wechselwirkungen und damit die Möglichkeit universalgeschichtlicher Gesamtschau von vornherein außer Zweifel stehen. Insofern stellt sich Schneider, obschon er selbst in seinem begrüßenswerten Bekenntnis zur Vorgängerschaft Karl Lamprechts gerade die Zuständigkeit des Kulturhistorikers für die universale Menschheitsgeschichte betont, doch eher in die Reihe der Morphologen als in die der eigentlich historisch gerichteten Weltgeschichtsbearbeiter.

Wie es schon diese scharfe Heraushebung der „Mittelalter" erkennen läßt, mißt der Verfasser den Möglichkeiten der Kulturübertragung von Volk zu Volk sehr entscheidende Bedeutung bei, spitzt diese an sich so berechtigte Anschauungsweise nur leider zu der überrationalistischen Formel zu: kein Volk erzeuge, was es übernehmen könne.

In seinen Entwicklungsübersichten der Einzelkulturen zeigt sich Schneider von zwei Grundströmungen unserer Zeit beherrscht, die sich nicht immer ganz leicht miteinander in Einklang setzen lassen: der biologischen und der spiritualistischen. Biologisch ist seine Vorstellung von einer zahlenmäßig bestimmbaren Reifungsdauer, die, vom Zeitpunkt gewisser entscheidender „Blutmischungen" an gerechnet, eine Kultur hinter sich haben müsse, um zu ihren Höchstleistungen zu gelangen. Solcher Blutmischungen setzt er für jede der bisher überblickten Nationalkulturen in normativer Weise jeweils zwei fest, und auch seine Überzeugung, daß auf dieser oder jener Reifestufe bestimmte Erscheinungen notwendig waren, bestimmte andere unmöglich gewesen wären, hat diesen normativen Charakter. Im übrigen sei gern festgestellt, daß die Darstellung dieser Einzelkulturentwicklungen sich durchaus im Rahmen des Historischen hält. — Spiritualist ist der Autor dagegen insofern, als er fast alle überblickten Kulturerscheinungen (und das auch in den Kapiteln, die ausdrücklich von Politik, Verfassung und Ständebildung handeln wollen) auf bestimmte Entwicklungsformen des religiösen und wissenschaftlichen Denkens gegründet ansieht. Spiritualistischer Natur ist vor allem auch sein oberster Leitgedanke, der ihn von einer Kultur zur anderen hinüber einen Fortschritt auf dem Wege zum vollendeten Monismus und Monotheismus feststellen läßt. Indem er so an der Gesamtentwicklung der Menschheit gerade das Ringen um höchste geistige Dinge als das Wesentlichste heraushebt, unterscheidet sich Schneider tiefgehend von den älteren Fortschrittspanegyrikern, die von Naturbewältigung und „Gesittung" ihren Ausgang zu nehmen pflegten, bekennt sich aber

dennoch damit unzweideutig zum Glauben an eine aufsteigende Entwicklung der Gesamtmenschheit, die er, ebenso wie das Einzelvolk, von niedrigerer zu höherer „Stufe" (eine solche „Menschheitsstufe" bezeichnet ihm dann jeweils eine bestimmte einzelne Volkskultur) emporsteigen sieht.

Als ganz besonders anregend möchte ich an dem zunächst vorliegenden Antikeband den Abschnitt über Rom hervorheben, das durch ihn aus der traditionellen Rolle eines gänzlich unoriginellen Kopisten der Hellenen endlich einmal befreit wird. Hier wie in dem (ein wenig gar zu langen) Abschnitt über Griechenland findet man auch eine Reihe scharf und treffend gefaßter Persönlichkeitsanalysen, ich denke da z. B. an die Gestalten des Xenophanes, Catull, Epiktet; während das Kapitel über das Judentum durch seinen radikalen Bruch mit dem traditionellen Geschichtsbild zwar vielleicht manchen Widerspruch hervorrufen, aber — bei der dem ganzen Werke eigenen ruhig-sachlichen Argumentationsweise des Autors — auf alle Fälle starke Anregung zur erneuten Nachprüfung der darin behandelten Probleme vermitteln wird.

Dr. Franz Arens

WIKINGER UND NORMANNEN

Karl Theodor Strassers Buch mit dem obigen Titel ist die erste große allgemeinverständliche Darstellung der Kultur und Geschichte jener kühnen germanischen Seefahrer, ihrer Kämpfe in den Ländern des Nordens und ihrer Staatengründungen im Süden, die Europa vom 7. bis 11. Jahrhundert in Atem hielten. Strasser schildert spannend und lebendig, trotz allem gründlichen gelehrten Wissen, und hat den ausgezeichneten Gedanken gehabt, seine Darstellung durch wenig bekannte, z. T. noch unveröffentlichte Bilder (auf 27 Tafeln) in glücklicher Weise zu veranschaulichen. Der Kampf um Westeuropa, die Gründung nordischer Reiche, Rußlands vor allem, die unerhört kühnen Entdeckerfahrten nach Amerika und Asien gewinnen in Strassers Darstellung plastische Gestalt als Äußerungen altgermanischen tatenfrohen Lebens. Aber auch die seelischen Hintergründe dieser Lebensführung und die blühende, phantasievolle Begabung jener „Barbaren" für Kunsthandwerk, Architektur und Dichtung werden eindrucksvoll geschildert und mit feinfühliger Hand in ihren Zusammenhängen geordnet dargestellt. Das Buch ist ein reiner und reicher Quell des Wissens um die Frühzeit unseres Volkstums.

Auch dem Gelehrten bietet der Band willkommene Gaben, so eine vollständige Liste der Germanischen Altertumsmuseen in Europa, kennenswerte Anmerkungen zu den Problemen der Forschung, gute Literaturverzeichnisse und vor allem ausgezeichnete Wiedergaben interessanter Vorwürfe altgermanischer Kunst. Dem Verlag aber, Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg, gebührt Dank für die Herausgabe dieses notwendigen und schönen Buches (Lw. 12.50). Dr. v. L.

VOM SINN DEUTSCHER GESCHICHTE.

Jede Generation bedarf einer Neufassung der Geschichte. Und wenn Ranke zehnmal als die eherne Aufgabe der Geschichte erkannt hat, zu sagen, wie es eigentlich gewesen ist — so ist die Ansicht über dieses „Wie" eben in allen Zeiten eine verschiedene. Jede Zeit betrachtet die Vergangenheit aus dem Gesichtswinkel ihres eignen Erlebens; geht es bei ihr selbst aufwärts, so sieht sie zuerst die aufwärtsführenden Linien geschicht-

licher Entwicklung; steht sie unter dem Banne einer schweren Niederlage, so ist das Auge vornehmlich auf die Irrwege der Geschichte eingestellt. Fruchtbarer freilich sind oft gerade die Zeiten ernster Selbsteinkehr nach großen Rückschlägen für die geschichtliche Wissenschaft und in deren Wirkung für die politische Reifwerdung des Volkes als die Zeiten einer frohgemuten, oberflächlichen Selbstzufriedenheit nach politisch erfolgreichen Episoden.

Aus solcher Voraussetzung will das Lehrbuch der Vergangenheit verstanden sein, das der aus dem Weltkrieg bekannte österreichische Armeeführer General Alfred Kraus geschrieben hat über den „Irrgang der deutschen Königspolitik" (München, J. F. Lehmann, Lw. 10.—). Kraus ist Deutscher, Soldat und Österreicher und hat so dreifach hart den Zusammenbruch nach 1918 erlebt. Der um die Heimkehr in ein Großdeutschland betrogene Grenzlanddeutsche, der um den Siegeslorbeer betrogene Soldat und der des staatlichen Rückhaltes beraubte Beamte und Offizier in ihm suchte gleicherweise nach einem festen Grund geschichtlicher Anschauung, als alle überkommene Tradition zusammenbrach. Er findet den sicheren Leitgedanken, der zwischen der ins Leere führenden römischen Kaiseridee und dem zersplitternden, egoistischen, fürstlichen Partikularismus sicher hindurchführt, in der Idee des deutschen Königtums, in der sich der nationale Gestaltungswille deutscher Staatlichkeit durch ein Jahrtausend verkörpert hat. „Nur eine Stelle gibt es," meint Kraus, „von der aus man die Wirrnisse der Geschichte des Römischen Reiches und aller Teilstaaten deutlich übersehen kann, das Haupt der deutschen Einheit: das deutsche Königtum. In dieser Erkenntnis unternahm ich es, den Irrgang der deutschen Königspolitik zur Darstellung zu bringen, d. h. alles Geschehen immer nur von der Einheit des Volkes und von deren Vertreter, dem deutschen König aus zu sehen und zu beurteilen." Auch Bismarcks Reich kann vor solchem Maßstab nicht bestehen: er ist auf der Bahn preußischer Machtpolitik ans Ende gelangt, aber er blieb auf dem Wege zur staatlichen Macht und versäumte die Abzweigung auf den richtigen Weg, auf den Weg zur Volkseinheit. — Aus gewollt und bewußt einseitigem Gesichtswinkel betrachtet Kraus die deutsche Geschichte; aber diese scharfe Beleuchtung erhellt viele dunkle Winkel und Irrwege, die sonst der geschichtlichen Erkenntnis verschlossen bleiben, und wirft scharfe Schlaglichter auf Bekanntes, das in neuem und interessantem Licht erscheint. Dr. Johannes Hohlfeld

DAS ZEITALTER BISMARKCKS

Die Geschichte der Außenpolitik des Deutschen Reiches liegt heute, nach Veröffentlichung der Akten des Auswärtigen Amtes, wie eine offene Karte vor uns — und wenn wir auch die Karten der anderen Außenministerien Europas noch nicht so genau kennen, kann man doch aus den deutschen ziemlich sicher auf die Trümpfe in fremder Hand schließen. Dagegen liegen wichtige Partien der inneren Geschichte des Deutschen Reiches noch in starkem Dunkel. Die Akten sind hier wesentlich unzugängiger, die Motive des Handelns im einzelnen viel schwerer zu fassen — zumal bei Bismarck, der die entscheidenden Überlegungen lieber in der Ruhe seines Sachsenwaldes anstellte, statt sie auf Aktenbogen niederzuschreiben. Es bleibt zu hoffen, daß auch hier einmal ein Parallelwerk zu den Akten des Auswärtigen Amts die wichtigsten Aktenstücke der inneren Politik im Druck bringen wird. So unbestritten bei Bismarck die Vorherrschaft der äußeren vor der

inneren Politik war, so wichtige Impulse hat doch auch die äußere Politik stets von der inneren empfangen, auch bei ihm. Es ist daher eine Tat, daß Johannes Ziekursch, früher Professor der Geschichte an der Universität Breslau, jetzt an der Kölner Universität, einmal die Geschichte der Bismarckschen Ära unter Voranstellung innerpolitischer Gesichtspunkte geschrieben hat. Gegenüber der überkommenen Einstellung, die Reichsgründung Bismarcks unter dem Gesichtspunkt der außerdeutschen europäischen Gegnerschaft und ihrer Überwindung zu betrachten, stellt er die Überwindung und Niederzwingung der innerdeutschen Gegnerschaft durch Bismarck voran. Aus dieser Grundeinstellung heraus hat er früher die Reichsgründung dargestellt (s. Das Deutsche Buch 1926, Heft 3/4, S. 102f.), nunmehr legt er in „Das Zeitalter Bismarcks" den 2. Band seiner „Politischen Geschichte des neuen Deutschen Kaiserreichs" vor (Frankfurt a. M.: Frankfurter Sozietätsdruckerei 1927; Lw. 14.—). Notwendig kommt er aus seiner Grundauffassung heraus zu dem Urteil einer „künstlichen Struktur und der Brüchigkeit dieser genialen Jongleurpolitik". Zugleich aber erkennt er die Einzigartigkeit und Unersetzbarkeit Bismarcks rückhaltlos an. „Sein Sturz konnte nur durch einen Bruch mit Bismarcks Staatsform gerechtfertigt werden . . . Wenn diese Folge nicht eintrat, dann war es nicht politischer Scharfblick, der zu Bismarcks Entlassung führte, sondern jugendliche Unerfahrenheit und Überhebung, machtlüsterner Ehrgeiz und herrschsüchtiger Stolz, Empfindsamkeit, Eitelkeit und Furcht vor Gefahr." Fesselnd sind die historischen Einzelbilder, besonders die knappen Skizzierungen der Persönlichkeiten, etwa der Teilnehmer am Berliner Kongreß (S. 83ff.).

Dr. Johannes Hohlfeld

EINE GESCHICHTE DES DEUTSCH-RUSSISCHEN RÜCKVERSICHERUNGSVERTRAGES

Der große Wendepunkt in der deutschen, ja in der europäischen Geschichte im Zeitalter des Neuen Deutschen Reiches wird bezeichnet durch die Entfernung des Fürsten Bismarck durch Wilhelm II. Eine tragische Ironie fügte es, daß am gleichen Tage, wo der greise Staatsmann wie ein überlästiger Diener davongejagt wurde, der „Neue Kurs" seine erste Probe außenpolitischen Könnens zu bestehen hatte: die Entscheidung über Erneuerung oder Nichterneuerung des deutsch-russischen Rückversicherungsvertrags mußte getroffen werden. Diese Abmachung bildete den Eckstein in Bismarcks Diplomatie; damit setzte er Rußland gegen England matt, behielt den entscheidenden Einfluß auf das Verhältnis zwischen Österreich und Rußland, verhinderte ein Zusammengehen Rußlands mit Frankreich und stabilisierte so die Friedenshegemonie des Deutschen Reiches in Europa. Alle diese Vorteile wurden von Caprivi, Holstein und den übrigen Beratern des jungen Kaisers mit verbrecherischer Leichtfertigkeit preisgegeben. Man brüskierte die enge Anlehnung an Deutschland suchenden russischen Staatsmänner, trieb Rußland in die Arme Frankreichs, entfesselte die Verantwortungslosigkeit der österreichischen Politik durch hemmungslose „Nibelungentreue", bereitete den Abfall Italiens vom Dreibund vor, machte England zum Zünglein an der Wage des europäischen Gleichgewichts und manövrierte Deutschland in Isoliertheit und Einflußlosigkeit hinein. Die „Nichterneuerung des deutsch-russischen Rückversicherungsvertrages", deren Folgen letzthin Deutschland nach Compiègne und Versailles geführt

haben, hat in Richard Frankenberg einen Forscher und Darsteller gefunden, dessen ausgebreitete Kenntnis der diplomatischen Einzelvorgänge, verbunden mit einem gesunden Blick für politische Gegebenheiten und Möglichkeiten, sowie einem feinen psychologischen Einfühlungsvermögen in die Beweggründe der handelnden Staatsmänner sein Buch zu einer, wenn gleich für den deutschen Leser überaus schmerzlichen, so doch fesselnden und aufschlußreichen Lektüre machen (Berlin: Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte, 7.50). Sigfrid H. Steinberg

„DIE ENTSTEHUNG DES WELTKRIEGES"

Daß ein Buch historisch-politischer Richtung für alle Völker und Staaten der Erde von gleichgroßem Interesse und gleicher Bedeutung ist, das ist ein Fall, der gerade auf diesem recht eigentlich nationalen Gebiete der Wissenschaft selten eintritt — dem Inhalt, der Richtung, meist aber und vor allem den Grundlagen nach sind solche Bücher irgendwie einseitig. Aber das Werk, das der Professor für historische Soziologie am Smith-College in Northampton (Massachusetts) H. C. Barnes über „Die Entstehung des Weltkrieges" als eine Einführung in das Kriegsschuldproblem geschrieben hat (deutsch von Franz Arens; Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart; Lw. 14.—), darf den Anspruch auf Weltgeltung erheben. Hier hat einmal ein Mann von schlechthin umfassender Quellenkenntnis ein historisch-politisches Weltproblem wirklich aus dem Horizont erdüberblickender Weite des historischen Gesichtsfeldes angeschaut und es doch zuwege gebracht, diese Weltgeschichte der jüngsten Vergangenheit — denn das ist sein erdumspannendes Werk — auf 5½ hundert Seiten in klarer, gemeinverständlicher, auf allen Ballast verzichtender und doch zugleich erschöpfender Weise niederzuschreiben. Was schon äußerlich einnimmt, ist die wundervoll durchsichtige Gliederung des gewaltigen Stoffes: vorangestellt ist eine grundsätzliche Untersuchung über die Frage der Verursachung von Kriegen überhaupt. Dann folgen Untersuchungen über die grundlegenden Kriegsursachen von 1914: den allgemeinen historischen Hintergrund, das französisch-russische Komplott und das serbische Attentat. Nun erst folgt die Klarlegung des Anteils der einzelnen Länder an der allgemeinen Kriegsschuld, Amerika nicht ausgenommen. Die Schlußkapitel befassen sich mit der Geschichte der Kriegsschuldfrage seit 1919, dem Vordringen der von Barnes vertretenen revisionistischen Anschauung und der Kriegsschuldliteratur. Jedem Kapitel ist — eine ausgezeichnete Methode — eine kurze Zusammenfassung der Ergebnisse („Schlußfolgerungen"), eine Übersicht über die Literatur und eine Zusammenstellung speziellerer „Anmerkungen" angehängt. Dr. Johannes Hohlfeld

SOLDAT UND STAATSMANN

Das Verhältnis zwischen Kriegführung und Politik hat nach dem Kriege die Militärs — weniger die Staatsmänner, für die es anscheinend kein Problem ist — lebhaft beschäftigt. Auf deutscher Seite hat sich General Groener (Der Weltkrieg und seine Probleme, 1920) in kluger, General Ludendorff mehr in leidenschaftlicher Weise (Kriegführung und Politik, 1922) dazu geäußert. Merkwürdigerweise kommt Ludendorff (S. 329) unter ausdrücklichem Bezug auf das Beispiel der gegnerischen zivilen Diktatoren Lloyd George, Clémenceau und Wilson zu dem Ergebnis, die deutsche

Heeresleitung hätte 1916 mit Zustimmung der Krone an Stelle der unfähigen Regierungsgewalt die Diktatur ergreifen müssen. Nun erfahren wir aus einem bedeutungsvollen Werke seines englischen Gegenspielers, des Chefs des englischen Reichsgeneralstabes Feldmarschall Sir William Robertson, „Soldaten und Staatsmänner 1914—1918" (Berlin, Deutsche Verlagsges. f. Politik u. Geschichte; Lw. 25.—), daß auf englischer Seite der Gegensatz zwischen dem leitenden Staatsmann, Lloyd George, und dem Chef des Stabes Robertson nicht weniger scharf war als der zwischen Ludendorff und Bethmann Hollweg. Auch Robertson hält seinen Premierminister für einen blutigen Dilettanten, dessen Verdienst es wahrlich nicht sei, wenn der Krieg schließlich gewonnen wurde — die Deutschen hätten glücklicherweise nur noch mehr und größere Fehler gemacht! — aber er kommt, wohl aus einer tieferen politischen Einsicht heraus, zu einer ganz entgegengesetzten Ansicht: militärische Dinge würden am besten Militärs überlassen, aber die oberste Leitung des Krieges müsse fraglos in zivilen Händen liegen, beim Kabinett, bei einem Teil desselben oder beim Premierminister — wobei das letztere wahrscheinlich das beste sei. Der zivile Chef müsse die maritimen und militärischen Chefs ernennen und sie, wenn sie sein Vertrauen nicht mehr genießen, durch diejenigen ersetzen, die es genießen. Er müsse die großen Ziele formulieren, die Anpassung der militärischen Pläne an die verschiedenen Änderungen der Politik fordern und dafür sorgen, daß die festgelegte Politik und die Mittel zu ihrer Durchführung in Einklang stehen — nur dürfe er nicht darauf verfallen, eigene militärische Pläne zu ersinnen, wie es Lloyd George tat, der die Entscheidung in Palästina herbeiführen wollte, während an der französischen Front sich der letzte Entscheidungskampf vorbereitete. Das Werk Robertsons, der im übrigen schon 1902 in Deutschland „den" Feind Englands sah, gehört zu den aufschlußreichsten Veröffentlichungen aus dem gegnerischen Lager, vor allem wegen der rückhaltlosen Offenheit, mit der hier die Probleme des Krieges vom Standpunkte Englands aus dargelegt werden.

Dr. Johannes Hohlfeld

DER VATER DES VATERLANDES

Die Deutschen sind ein merkwürdiges Volk — überall ertönt der Schrei nach dem „großen Mann", und dabei leuchtet seit einem halben Menschenalter der Name eines Mannes über dem deutschen Volk und Staat, der zu den wirklich Großen im weltgeschichtlichen Sinne gehört: Hindenburg. „Was er uns Deutschen ist", können wir heute noch kaum ermessen, wir geben nur dem sicheren Gefühl der Dankbarkeit Ausdruck, wenn wir antworten: Der Vater des Vaterlandes! Das Bekenntnis aber, das 1927 zum 80. Geburtstage des Reichspräsidenten führende Männer zu ihm und seinem Werke abgelegt haben, sollte von allen Deutschen immer wieder gelesen und beherzigt werden. Groener, Batocki, Winnig, Spahn, Schnee, Jarres, v. Loebell u. a. haben ihre Gedanken und Erinnerungen an Hindenburg in dem mit dem Liebermannschen Bilde des Reichspräsidenten geschmückten Buche „Hindenburg. Was er uns Deutschen ist" (Berlin, Hobbing, 1927; Lw. 8.—) zu einem bunten Strauß vereinigt.

Dr. Johannes Hohlfeld

LÄNDER UND VÖLKER

Die große Mode ist augenblicklich in der Ethnologie Borneo, das freilich, obgleich schon im vorigen Jahrhundert von Nievenhuis durchquert, des Unerforschten noch genug bietet. So ziemlich jedes Jahr kommt ein neues Buch über Borneo in englischer oder holländischer Sprache heraus. Sehr vernachlässigt ist hingegen Neuguinea. Und doch ist diese nächst Grönland größte Insel der Welt das bedeutendste zusammenhängende Gebiet für Leute, die Unerhörtes zu erlauschen trachten, die nach bisher Ungesehenem dürsten. So wissen wir noch lange nicht, wie hoch eigentlich der Gipfel des höchsten Berges von Papuasien ist, der zeitweilig in übertriebener Schätzung für den höchsten Berg der südlichen Halbkugel überhaupt galt. Paul Wirz führt uns in seinem Buch: „Dämonen und Wilde in Neuguinea" (Strecker & Schröder, Stuttgart, Lw. 18.—) nach einem ganz kleinen Ausschnitte dieser unbekannten Welt. Er hat von Kopfjägern und Menschenfressern viel zu erzählen und verzeichnet Dutzende von Mythen und Sagen. Sehr merkwürdig ist die Menschenschöpfung, bei der auch der Storch, obzwar in ganz andrer Weise als bei uns, eine maßgebende Rolle spielt. Ohne viel Federlesens stürzt sich der Verfasser gleich mitten in seine Reisen, die während des Weltkrieges begonnen wurden. Anmutig und abwechslungsreich verquickt er gründliche Forschung mit vorübergehenden eigenen Erlebnissen. Das Ganze ist echt wissenschaftlich. Schade ist nur, daß so gut wie nirgends Sprachproben, geschweige denn Versuche einer Sprachvergleichung, wie wir das seit Zöllners „Neuguinea" gewohnt sind, gegeben werden. So verdient das häufige „Dema", das für Geist, Dämon, gebraucht wird, eine Erläuterung. Es ist offenbar das indische Dewa, mit dem womöglich auch Dämon zusammenhängt. Von der Aufbewahrung der erbeuteten Schädel und ihrem Verkaufe ist viel die Rede. Die geschilderten Sitten weichen stark von denen anderer Kopfjäger ab. So fand ich auf Formosa, daß die „Koppe-Snellers" Schnaps in den Mund des eben abgerissenen Kopfes gießen, und dann aus diesem Mund den Schnaps mitsamt dem Blute des Getöteten aufschlürfen. Der Glaube waltet dabei, daß hier noch die Seele des Ermordeten im Jenseits dem Mörder dienen müsse.

Auch Sten Bergmann gibt in seinem Werke „Auf Schi und Hundeschlitten durch Kamtschatka" (Ebda. Lw. 8.—) keine Sprachproben, obwohl das Kamtschadalische, zu der Gruppe der arktischen oder paläo-asiatischen Sprachen gehörend, ganz besonders merkwürdig ist. Dafür entschädigt der mutige Schwede durch den doppelten Reiz des Sportes und des Unbekannten. In dem Zeitalter allgemeiner Schneeschuh-Begeisterung wirken seine Schifahrten durch das Land der meisten und größten Vulkane ganz besonders romantisch. Sie erinnern vielfach an die berühmte Fahrt Nansens durch Grönland. Man sieht wieder, wie unglaublich schwere Anstrengungen und schier unmögliche Mühsale der Mensch aushalten und doch überleben kann. Die Hauptsache freilich, zweckentsprechende Ausrüstung, war in vollem Maße vorhanden. Was aber selbst Nansen nicht wagte: auf die unmenschlich schwere Reise hat der Verfasser seine Frau mitgenommen. Besonders farbig wirkt die Darstellung, die, wie das Neu-Guinea-Werk von dem Verlage Strecker und Schröder durch ungemein schöne Bilder ausgestattet ist, durch die Buntheit der Volksstämme, die in Kamtschatka sich treffen und kreuzen. Der Kampf der Bolschewiki mit den Weißen Garden ragt in diese Sportserlebnisse hinein.

Im unmittelbaren Gegensatz zu dieser Welt des Schnees und Eises, aus der der Vulkan Klutschewskaja mit beinahe 5000 Meter emporragt, steht das Südseegemälde Ludwig Kohls, der selbst einst in arktischen Gegenden, in Lappland und am Südpol, seine ersten Lorbeeren verdiente. Sein neues Erinnerungsbuch nennt er „Leben, Liebe, Träume in einem Südseeparadies" (ebda., Lw. 7.50). Man kann es begreifen, daß die Eingeborenen mit Inbrunst an ihren schönen Vorstellungen festhalten, und ihre Sonnenwelt gegen den rücksichtslosen Eingriff des Abendlandes verteidigen. Auch hat der Autor vollkommen recht, wenn er meint, die Einfuhr von Kleidern entspringe lediglich der Habsucht der weißen Händler und nicht ihrem Wunsch, das Schamgefühl der Polynesier zu schützen. Denn Nacktheit sei für sie keine Unsittlichkeit.

In einer ausführlichen Arbeit sucht der Pater Schmidt, der Herausgeber des Anthropos, zu beweisen, daß kein Stamm, keine noch so niedere Horde der Menschheit des Gottesbegriffes gänzlich bar sei. Auf den entgegengesetzten Standpunkt stellt sich Günter Tessmann in seinem ebenfalls bei Strecker & Schröder erschienenen Buch „Menschen ohne Gott. Ein Besuch bei den Indianern des Ucayali" (Lw. 18.—). Er gibt jedoch zu, daß die Zauberer der Tschamas nur deshalb die ungeheuerlichsten „Hungereien, selbst Kasteiungen und selbst Vergiftungen, die an die Grenze des Selbstmordes heranreichen", empfehlen und anordnen, um die geistigen Kräfte aus dem zähen Stoff herauszuheben, um die Gehirnnerven aufzurütteln, um mit demselben Aufgebot von Kräften, die der indische Fakir braucht, damit er höchstes Denken und Wollen erreiche, überhaupt bei diesen Barbaren und Halbmenschen einen Gedanken und einen Wunsch zu ermöglichen. Wie bei einer Veröffentlichung der Harvey-Baßler Stiftung zu erwarten, ist das übrigens glänzend ausgestattete Werk von strenger Wissenschaftlichkeit. Sehr willkommen sind die zahlreichen Proben indianischer Ausdrucksweise, nicht minder die sorgfältige Untersuchung der Familienverhältnisse und der verschiedensten Sitten und Gebräuche. Wüßten wir nicht durch von den Steinen, daß am Xingu noch Rothäute im Steinzeitalter leben, so könnten wir uns füglich über die niedere Stufe der Kunibo, Sipibo und Setebo, die sämtlich nach einem Tiere, einem Fetisch genannt sind, erstaunen und entsetzen. In jedem Falle ist die Erforschung solcher Urzustände, die früher oder später unfehlbar von der zermalmenden Dampfwalze der Zivilisation erdrückt und beseitigt werden, von äußerstem Wert. Die geschilderten Sitten sind vielfach solche, wie wir sie bei anderen Wilden nicht kennen. Mitunter fällt auch die Abwesenheit jeder Sitte auf. Es gibt kein Strafrecht, kein Zivilrecht. Es gibt nicht einmal eine richtige Begrüßung zwischen Fremden, während doch sonst Wilde grade die Begegnung gern mit umständlichen Zeremonien verzieren. Dr. Albrecht Wirth

DIE 4. DEUTSCHE TURFAN-EXPEDITION

A. von Le Coq's 4. Deutsche Turfan-Expedition, die bekanntlich in den Jahren 1913/14 Ost-Turkestan bereiste, ohne freilich die Depression von Turfan in Zentralasien je zu erreichen, hat nunmehr in einer weiteren populären Schrift ihren literarischen Niederschlag gefunden, nachdem ihr die wissenschaftlichen Veröffentlichungen und der Band „Auf Hellas Spuren in Ostturkestan" (vgl. Das Deutsche Buch VII, 1927, S. 424/25) vorangegangen sind, letzterer allerdings als Bericht über die 2. und 3. Expedition. Albert von Le Coq, der Berliner Völkerkundler, legt in dem kürzlich bei

J. C. Hinrichs in Leipzig erschienenen reich illustrierten Buch „Land und Leute in Ostturkestan" (10.—, geb. 12.—) Rechenschaft ab über seine letzte Reise vor dem Kriege, die er gemeinsam mit seinem Freund und Helfer Bartus nach Ostturkestan ausführte. In diesem unter chinesischer Verwaltung stehenden Lande fand der Verfasser bei Ausgrabungen in Löß- und Felshöhlen manche kulturhistorisch wertvollen Dokumente, durch die seine Vermutungen über einen weit nach Zentralasien hineingreifenden hellenistischen Einfluß sich erhärteten. Gestützt wurden diese Forschungsergebnisse durch die gleichzeitigen volkskundlichen Untersuchungen des Verfassers und auch anderer Gelehrter vor ihm; läßt doch der Volkstyp schon rein rassenmäßig gewisse Parallelen mit pontischen und mediterranen Völkern erkennen.

Auf insgesamt 48 Tafeln und in einer Reihe von Textbildern bringt der Verfasser durchweg eigene Aufnahmen, teils von den gemachten Funden, teils auch landschaftlicher Art, teils aber auch von Volkstypen, die um so wertvoller sind, wenn man bedenkt, wie ungern der Mohammedaner es zuläßt, daß seine Frauen dem Photoapparat Modell stehen. —

Obwohl man eine eingehendere Schilderung der Landschaft nach der länderkundlichen Seite hin vermißt, wie der Titel es zu verheißen scheint, so ist doch der politisch-historische Hintergrund dieser Expedition, die Zeit nach der chinesischen Revolution und vor dem Weltkriege, reichlich mit treffenden Bildern und Schilderungen vergegenwärtigt. Dem Besucher der nunmehr in Berliner Museen aufgestellten reichen Funde wird dies Buch ein guter Führer und Vorbereiter sein. Dr. Theodor Stocks

DIE STERBENDEN INSELN

Durch Georg Krauses Prachtwerk „Bali" (Verlag Georg Müller, München) sind der interessierten deutschen Leserwelt die Augen geöffnet worden für die bis dahin nur wenig bekannte verzauberte Kultur der malayischen Inseln, insbesondere Balis, der Nachbarinsel von Java. Neuerlich bringt der Verlag ein zweites Werk heraus unter dem Titel „Die sterbenden Inseln" von Philipp Krämer (143 S. mit 40 Tafelabbildungen; geb. 10.—). Diese „Rechenschaft einer Reise" ist der Bericht eines deutschen Menschen, der mit den Augen eines Dichters diese tausendjährige Kultur und ihre noch heute spürbaren Auswirkungen im sozialen Leben studiert hat, nicht um sie wissenschaftlich-ethnographisch zu erforschen, sondern um ihre Seele zu suchen. Die Tragik der sterbenden Inseln Java und Bali will Krämer einem neuen Geschlecht nahebringen; dabei rückt er der Europäisierung und Amerikanisierung, wie sie jetzt über diese dem Untergang geweihten Inseln hereinbrechen, energisch zu Leibe. Ist es doch nichts Gleichwertiges, was die zivilisierte Welt dem Volk der Javanen und Balier zu bringen hat, sondern etwas, was sich schamvoll vor der Keuschheit und Majestät dieser Inselmenschen verkriechen sollte. Krämer schreibt in Briefform und denkt sich als Empfänger einen jungen Menschen der modernen Welt, dem er den klassischen Namen „Phaidros" beilegt. „Wirst du dies Buch verstehen, o Jüngling? ... Nimm es, lies es und wirf es dann weg. Du sollst kein Nachahmer sein, ... aber was möchte ich lieber, als daß du uns liebtest und über uns hinweggingest."

Wir wollen diese Rechenschaft eines Menschen der letzten Generation ernst nehmen als eine Mission an das junge Geschlecht. Dr. Theodor Stocks

„KUNST UND RELIGION DER NATURVÖLKER"

Mit klarem Blick hat Eckart von Sydow die Lücke erspäht, die zwischen dem in unsern Museen aufgespeicherten ethnographischen Material und dem Verständnis desselben klafft. Noch immer ist man gewohnt, das fremdländische Empfinden als bizarr, merkwürdig, barbarisch, wild oder grotesk zu bezeichnen. Die Formensprache der Naturvölker ist unserm Empfinden zu wesensfremd, als daß wir die eigenartige Schönheit, die in ihnen zum Ausdruck kommt, zu erfassen vermöchten. von Sydow nun gliedert in seinem Buch „Kunst und Religion der Naturvölker" die Ausdrucksweisen primitiver Kunst, gemessen an dem Ausdruck unseres eigenen Kunstempfindens. Dann aber, und das ist weit bedeutungsvoller, versucht er den Antrieben des Kunstschaffens nachzugehen und uns in die Mentalität der schaffenden Künstler einzuführen. So sehr es den Künstler interessieren wird, die Gesetze der Statistik, der Systematik, der Naturhaftigkeit zu beobachten, wo sie sich fast tyrannisch auswirken, ebensosehr wird den Ethnologen und Philosophen die gute Auswahl der Texte aus der Mythologie der Naturvölker beschäftigen. Man hätte nur wünschen mögen, daß auch die Kunstform etwas mehr aus dem Sinne der Künstler erklärt worden wäre, nicht so ganz unserm Denken entsprechend Beurteilung gefunden hätte.

Das Buch ist keine Systematik, wenigstens nicht im ethnologischen Sinn. Eine bunte Reihe von Bildern rollt sich vor unsern Augen ab, die das Gesetz der Kunst erläutert. Es ist notwendigerweise lückenhaftes Material, das uns geboten wird. Es wird kein Versuch gemacht, dem Gang der Entwicklung nachzugehen, sondern es soll nur das vorhandene Material erläutert, verständlich gemacht werden. Das ist dem Verfasser gut gelungen, und dankbar darf seine Publikation von Künstlern und Wissenschaftlern begrüßt werden. Die Ausstattung des bei Gerhard Stalling, Oldenburg, erschienenen Werkes (Lw. 38.—) ist glänzend, das Bildermaterial hervorragend nach Wahl und Reproduktion. Allerdings hätte ich gerne das Literaturverzeichnis unmittelbar hinter dem Texte eingefügt gesehen und die genaue Bestimmung den einzelnen Tafeln beigegeben. Das Umblättern raubt den Genuß. Dr. Küsters, München

HEIMAT UND GEGENWART

Wenn irgendwo gebührt in der Heimatkunde der Anschauung die erste Stelle, und der Drang, selbst zu finden, selber zu erleben, hat als einer der wichtigsten Antriebe die heute so mächtige Heimatbewegung mit hervorgerufen. Doch je mehr erwandert und je mehr besichtigt wird, um so mehr Fragen treten heran, Fragen namentlich nach dem Zusammenhang des in der Vereinzelung Beobachteten. Kurzum, Hilfsmittel sind nicht zu entbehren, aber nicht Hilfsmittel kompendiöser Art. Wie sie vielmehr aussehen mögen, zeigt der vortreffliche „Hamburger Geschichtsatlas" von Karl Wölfle (L. Friederichsen & Co., Hamburg; Hlw. 7.50), der in 147 Karten und Bildern die Entwicklung Hamburgs von der „Keimzelle an der Alster" bis zur Großhamburgfrage verständlich macht, und zwar ohne jeden beschreibenden Text, bis auf ein paar erklärende Unterschriften. Es ist aber nicht nur diese Kurzform, die — ein Beweis wirklich eindringender Arbeit — das Buch so sympathisch macht, sondern der Weitblick der Auffassung. Die Verbundenheit der Stadtgeschichte mit der allgemeinen Entwicklung;

die Vielheit der Lebensäußerungen, die doch wieder eine Einheit darstellen; die Untrennbarkeit der Gegenwartsfragen von dem Untergrunde der Vergangenheit: das alles ist in diesem heimatkundlichen Atlas spürbar erfaßt, ohne daß viel Worte darüber verloren werden. Man kann zufällig auf ein drastisches Gegenbeispiel hinweisen, wie es der zweite Band der hier schon früher besprochenen Geschichte Hamburgs 1814—1918 von Ernst Basch (Friedrich Andreas Perthes, Stuttgart-Gotha 1925) vorstellt, aus der einen von so vielen Seiten her der Geist kleinlicher Verärgerung anweht, so daß die Freude, ein umfassendes Geschichtswerk abgeschlossen zu sehen, eine starke Beeinträchtigung erleiden muß. — Die Unterlagen für die Entwicklung einer ganzen Provinz bietet der „Geschichtliche Handatlas der Rheinprovinz" von Professor Dr. Hermann Aubien und Dr. Josef Niessen (J. P. Bachem u. Kurt Schroeder, Köln und Bonn; kart. 4.40), der durch die Forderung einer stärkeren Berücksichtigung der Heimatgeschichte in den neuen preußischen Schulplänen veranlaßt wurde. Bei dieser weiteren Abgrenzung des Gebiets steht die Territorialentwicklung im Mittelpunkt, aber sie wird erklärt und ergänzt durch die karthographische Darlegung von Siedlung, Wirtschaft, Sprache, Volkstum und vorzeitlichen Verhältnissen. Dr. Friedrich Schulze

LEBEN UND LIEBE IN DER RENAISSANCEZEIT

„Die Frauen und Männer der Renaissance" läßt den Leser Franz Blei aus den geschickt aneinandergereihten Anekdoten und Erzählungen der großen italienischen Novellieri kennen lernen. (Im Avalun-Verlag, Hellerau bei Dresden, erschienen. Mit 32 Bildbeigaben in Tiefdruck; Lw. 14.—). Hier begegnet man den allbekannten Namen der Boccaccio, Sacchetti, Masuccio, Aretino, Straparola und Morlini und erfreut sich an den graziösen Geschichten der Barberino, Brevio, Bandello, Firenzuolo, Grazzini und Molza und vieler anderer dieser Meister des Plauderns und vorzüglichsten Sittenschilderer jener beschwingten Zeit. — Der Verlag hat den in der Offizin W. Drugulin in Leipzig gedruckten Band sehr schön ausgestattet und ihm zahlreiche Reproduktionen beigegeben, die, zum Teil nach wenig bekannten Originalen hergestellt, den Text in ausgezeichneter Weise illustrieren. Dr. v. L.

BRIEFE AN COTTA

Der neue, zweite Band der „Briefe an Cotta", diesmal von Herbert Schiller sorgsam herausgegeben (Cotta, Stuttgart, 579 Seiten; Lw. 14.—), nennt sich „Das Zeitalter der Restauration" und umfaßt die Jahre 1815 bis 1832. Im März 1832 ging Goethe dahin und im Dezember des gleichen Jahres der Empfänger all dieser Briefe: Johann Friedrich Cotta. Der der Universität Tübingen, der schwäbischen Hüterin deutscher Kultur und Wissenschaft, gewidmete Band umfaßt über 30 „Porträtpersönlichkeiten", unter denen Varnhagen von Ense den Reigen eröffnet. Er hat einmal in seinen Tagebüchern die treffliche Bemerkung gemacht, daß die „vielseitigsten, gemütvollsten, menschenfreundlichsten Menschen" von jeher ergiebig, ja verschwenderisch im Briefschreiben waren, während „ganz einseitige und ganz egoistische Menschen" selten Briefschreiber sind, da sie „am liebsten mit ihrer eignen Person beschäftigt" sind. Varnhagen schließen sich Männer an wie Börne, Gentz, Eschenmayer und Justinus Kerner — beide Ärzte von Hause aus —, Gagern usw. In ihren brieflichen Äußerungen spiegeln sich die

Verfassungskämpfe in Süddeutschland und die Bundestagsprobleme, sowie das Ringen um einen deutschen Zollverein und schließlich die Einwirkung der Julirevolution auf Deutschland und die Schweiz. Diesem politischen Teile der interessanten „Porträtgalerie“ schließen sich Dokumente von Dichtern und Gelehrten an, die in ihren Briefen an Cotta das Politische entweder nur streifen oder sich abseits von diesem Gewoge mehr in einer ästhetischen Sphäre bewegen. Unter ihnen mögen K. A. Böttiger, Bernoulli, Heine, L. Robert, Hitzig, Fouqué, Fr. Schlegel, Schelling, Rückert, Uhland, Gustav Schwab, Hauff, Waiblinger, Platen, Immermann und Jean Paul genannt werden. In den teilweise ganz unbekannten brieflichen Dokumenten finden wir recht interessante Stellen. Z. B. setzt sich Gustav Schwab mit Cotta über Heines „Buch der Lieder“ und die „Reisebilder“ auseinander. Wenn er Heine auch einen „originellen und ausgezeichneten Dichtergeist“ nennt und dessen „unnachahmbare Wunderphantasie“ hervorhebt, so kann er doch nicht umhin, ihm „Schamlosigkeiten und Nacktheiten“ anzukreiden, die er im einzelnen anführt (S. 444f.). In Faksimile beigegeben ist ein Brief Cottas an Wolfgang Menzel vom 30. März 1832, der mit dem Satz „De mortuis nihil nisi bene!“ beginnt, und ein schönes Bekenntnis zu seinem größten Autor enthält: „Goethe ist seit langen Jahren mein Freund, ich gehöre mit Tausenden zu seinen Verehrern, meine Verehrung beruht nicht nur auf seinen Schriften, sondern auch auf seinen Handlungen. Er war nach diesen und nach jenen ein wahrhaft deutscher Mann, und wenn dem Verfasser der Canzone Goethe in seinem Leben und Handeln unbekannt geblieben sein muß und daher auch diese nicht beurteilen konnte, so sollte er ihm doch in seinen Schriften anders erschienen sein — und hätte er auch nur Götz von Berlichingen und Hermann und Dorothea geschrieben.“ Wenn auch dieser Band, der die Cottaschen Archive zum zweiten Male öffnet und ihre Schätze darbietet, vorwiegend politischen Charakter trägt, so wird doch neben dem Historiker auch der literarisch und kulturhistorisch interessierte Leser und Forscher reichlich auf seine Kosten kommen, wenn er den Band richtig ausschöpft. Dr. Erich Ebstein, Leipzig

DAVID FERDINAND KOREFF

Wer den eben besprochenen Kreis der Korrespondenten um Cotta genau gemustert hat, ist vielleicht verwundert, dort nur ein einziges Mal (S. 307) — in einem Briefe Heines — auf den Namen Koreff zu stoßen. Denn in der dickleibigen Monographie Koreffs, die Friedrich von Oppeln-Bronikowski soeben vorlegt (Gebrüder Paetel, Berlin, 627 S., Lw. 15.—) treten dieselben Männer auf, wie in dem Kreise der Politiker und Dichter um Cotta. Der Herausgeber nennt seinen Helden Koreff auf dem Titelblatt „Serapionsbruder, Magnetiseur, Geheimrat und Dichter“; ebensogut könnte man den Arzt, der es schließlich zum Obermedizinalrat brachte, als romantischen Dichter, Opernlibrettisten und einen der geistvollsten Gesellschafter in den politisch-ästhetischen Kreisen in Berlin, Paris und Wien bezeichnen. Als Mitbegründer der Berliner Romantik ist er befreundet mit Adelbert von Chamisso, der ihn „Seher und Lehrer und eigentlicher Mittelpunkt unseres Kreises“ nennt. Anderseits widmet Koreff seine zu Paris 1810 erschienene Tibull-Übersetzung, die Goethe im Mai voll Bewunderung liest, „dem germanisierten Franken, dem Dichter Chamisso“, wie es in dem in meinem Besitz befindlichen Exemplar handschriftlich heißt. Weiter sind ihm verbunden Varn-

hagen von Ense, der ihm eines seiner meisterhaften biographischen Porträts widmet; er hat ihn „heiß geliebt und seine großen Eigenschaften geehrt und gepriesen“; er war ihm nicht nur „Arzt und Mann der Wissenschaft, er war auch Dichter, gutmütig, leichtsinnig, harmlos, selbstvergessen“. Weiter sind es u. a. die Brüder Schlegel, die Brüder Humboldt, E. Th. A. Hoffmann, Pückler-Muskau, Meyer-Beer und besonders Heine, der ihn als seinen Arzt zu schätzen wußte. Uhlendahl hat sich in seiner Doktorarbeit über „Heine und Hoffmann“ (Berlin 1919) ausführlich mit Koreff beschäftigt. Auf diesen Forschungen fußend hat eine Pariserin, Frl. Marietta Martin in ihrem Buch „Le Docteur Koreff“ (Paris 1925) auf weiteres Quellenmaterial hingewiesen, das wiederum den Herausgeber unsres Werkes veranlaßte, seine schon 1907 begonnenen Studien über den vielseitigen Mann in diesem Werke abzurunden, das mit seinem reichlichen Bilderschmuck uns auch zum ersten Male Koreff selbst — in einer Zeichnung Riepenhausens — vor Augen führt. Am Ende der Gesamtwürdigung des Herausgebers (156 Seiten) muß man dem Bedauern beipflichten, daß Koreff nicht selbst sein eigener Memoirenschreiber geworden ist. Einen kleinen, aber recht wertvollen Ersatz bieten die zahlreichen Urkunden, die Koreff selbst zu Worte kommen lassen oder ihn im Urteil der zeitgenössischen Freunde und Gegner zeigen. So ist das Werk über Koreff ein Quellenwerk ersten Ranges geworden, das für lange Zeit maßgebend sein wird, der „Lebensroman eines Vergessenen“, dessen Lektüre sich lohnt. Zum Schluß weise ich nur auf zwei Oppeln-Bronikowski offenbar entgangene Äußerungen über Koreff in den Briefen Friedrich Ludwig Jahns hin (herausgeg. von Wolfgang Meyer, Leipzig 1913, S. 96 und 102).

Dr. Erich Ebstein, Leipzig

HOUBENS ECKERMANN-BIOGRAPHIE

Nietzsche nennt einmal Eckermanns Gespräche mit Goethe das beste deutsche Buch, das immer und immer wieder gelesen zu werden verdiene. Wie das Werk nach jahrelanger Arbeit zustandekam, wie sein Verfasser zum demütig-stolzen Jünger des Dichters unter Kämpfen heranwuchs, darüber fehlte bisher ausführliche Kunde. H. H. Houben ist es gelungen, umfangreiche unveröffentlichte Tagebücher, Denkschriften und Briefe Eckermanns aufzufinden. Diese wichtigen Quellen verwertet er in der aufschlußreichen Schilderung „J. P. Eckermann. Sein Leben für Goethe“ (zwei Bände; Verlag H. Haessel, Leipzig; Lw. 25.50). Viel Neues offenbart schon der erste Band über Goethe selbst und das Heranreifen Eckermanns zum stillen, feinsinnigen Menschen und Freunde des Künstlers. Unbekannte Briefe werfen Licht auf die Weimarer Verhältnisse. Die frische, liebevolle, trotz der Ausführlichkeit nie ermüdende Darstellung enthüllt ein tragisches, entsagungsvolles und dennoch reiches Leben. Dem schüchternen Hannoverschen Dorfjungen ging mit Goethe eine ungeahnte Welt des Geistes auf. Alles opferte er dem großen Freunde: Heimat, Beruf, gesicherte Lebensstellung — und reichlich lohnte ihn der Dichter durch sein Vertrauen und das Leben, das er innerlich in ihm weckte. Er gewährte ihm zugleich tiefe Einblicke in sein künstlerisches Schaffen und seine naturwissenschaftlichen Bemühungen, er übertrug ihm auch die Ordnung des Nachlasses und die Herausgabe der ungedruckten Dichtungen und Aufzeichnungen. Der noch umfangreichere zweite Band offenbart erst die ganze erschütternde Tragik in Eckermanns Dasein. Houben entwickelt sie mit feinem psycholo-

gischem Verständnis. Trotz seelischer und äußerer Hemmungen veröffentlichte der Vereinsamte innerhalb von anderthalb Jahren die nachgelassenen Werke in zwölf Bänden. Die verständnisvolle Vorrede mußte damals fortbleiben, jetzt wird sie zum ersten Male gedruckt. Bei seiner Arbeit an den „Gesprächen" fand Eckermann freundliche Unterstützung bei Soret, dem Erzieher Karl Alexanders und Freunde Goethes, der ihm uneigennützig seine Aufzeichnungen zur Verfügung stellte. Houben erhellt auf Grund des Soretschen Nachlasses die Arbeitsweise Eckermanns. Dieser muß von allen Anschuldigungen freigesprochen werden. Sind auch seine eigenen Gedichte künstlerisch ohne Wert — hier verrät er feines Einfühlungsvermögen und tiefstes Verständnis für Goethes Wesen. Den Menschen vor allem bringt er uns so nahe, „als ob die ehrwürdige Gestalt noch eben mit uns im selben Raume geweilt, als ob der Klang ihrer Stimme noch zwischen den Wänden zitterte". Mit Petersens Abhandlung über „Die Entstehung der Eckermannschen Gespräche und ihre Glaubwürdigkeit" setzt sich Houben oft auseinander, die Veröffentlichung der Soretschen Aufzeichnungen dürfen wir von ihm erwarten — sein großes Verdienst ist es, uns Eckermanns Wesen und sein tragisches Los verstehen gelehrt zu haben. Dr. Helmut Wocke

DAS TAGEBUCH DER BRÜDER GONCOURT

Diese berühmten Aufzeichnungen über „Politik, Literatur, Gesellschaft in Paris von 1851—1895" sind jetzt in deutscher Übertragung von Olga Sigall und in geschickter Auswahl von Paul Wiegler bei Albert Langen, München erschienen [o. J. (1927) geb. 5.—]. All die Namen aufführen zu wollen, die in dieser höchst interessanten, oft auch amüsanten Chronik vorkommen, wäre ein unnötiges Beginnen, denn es fehlt wohl keiner, der in jenen Jahren Anspruch auf Beachtung hatte. — Diese kleinen Skizzen, Beobachtungen und Gesprächsaufzeichnungen der beiden Goncourts, besonders aber Edmonds, der das Tagebuch nach dem Tode des Bruders fortführte, bedürfen freilich der genaueren Kenntnis der Personen und ihres Schaffens, will man die Erinnerungen recht verstehen. Denn es sind begreiflicherweise nur Streiflichter, die auf die Zeitgenossen fallen, und sehr vieles in den Urteilen und Ansichten der beiden Brüder trägt einen so persönlichen Stempel, daß gegenteilige Ansichten leicht herausgefordert werden. Gar manchem Leser wird das jedoch ein Anreiz mehr sein, die Meinungen der beiden geistreichen Pariser über die literarischen und künstlerischen Persönlichkeiten ihrer Zeit kennenzulernen.

Dr. v. L.

HEINRICH HERTZ: ERINNERUNGEN, BRIEFE, TAGEBÜCHER

Dies Werk ist ein stilles und bedächtiges Buch, ein Buch, das uns den großen Physiker ebensogut zeigt wie den feinen Menschen. Es wird von ganz besonderem Reiz für alle sein, die selbst im Laboratorium zu arbeiten haben. Die Art, wie Hertz über alles, was er tut, denkt und findet, in seinem Tagebuch stichwortartige Berichte gibt, wird besonders die Physiker interessieren, seine Briefe aber, im wesentlichen an seine Eltern gerichtet, sind eine immer wieder mit neuer Spannung einsetzende Geschichte seiner Entdeckungen.

Das bei der Akademischen Verlagsgesellschaft in Leipzig erschienene Buch (Lw. 12.—) würde sicherlich einen weit größeren Leserkreis finden, wenn sich die Herausgeberin

entschlossen hätte, die Briefe und Tagebuchblätter durch eingestreute Berichte aus der eigenen Feder so zu ergänzen, daß man ein vollständiges und abgerundetes Bild von dem Wirken und Leben dieses hervorragenden Physikers und großen Menschen bekäme. Es bleibt immerhin erstaunlich, wieviel man auch ohne dies über die Schicksale eines Menschen allein aus seinem Briefwechsel erfährt; freilich handelt es sich hier um einen Menschen, den mit seinem Elternhaus Fäden der Liebe und Dankbarkeit in einer besonders feinen Form verbanden. Er ließ seine Eltern an allen seinen Bemühungen und Gedanken, Erfolgen und Fortschritten dauernd Anteil nehmen, und auf diese Weise ist es möglich, daß auch wir uns über seine Erfolge freuen können, ihn bei Fehlschlägen trösten möchten, seine Hoffnungen zu teilen glauben wie bei einem Lebenden und erschüttert sind, wenn wir den letzten kurzen Brief vom 9. Dezember 1893 lesen: „Wenn mir wirklich etwas geschieht, so sollt Ihr nicht trauern, sondern sollt ein wenig stolz sein und denken, daß ich dann zu den besonders Auserwählten gehöre, die nur kurz leben und doch genug leben. Dies Schicksal habe ich mir nicht gewünscht und gewählt, aber wo es mich getroffen, muß ich zufrieden sein, und wenn mir die Wahl gelassen wäre, würde ich es vielleicht selbst gewählt haben." — Nur noch die eine Zeile folgt: Am 1. Januar 1894 erlag Heinrich Hertz einer Sepsis.

Dr. Werner Bloch

CARL NEUMANN: JACOB BURCKHARDT

Wenn auch die Sammlung der Neumannschen Essays über Burckhardt (München, F. Bruckmann; Lw. 13.50) kein eigentlich systematisch komponiertes Buch darstellt, so empfängt sie doch einheitliche Bedeutung, ja Monumentalität durch die tiefe Einfühlung in des großen Baslers Wesen, die aus all diesen Arbeiten seines Schülers (und Antipoden!) hervorleuchtet. Es dürfte nicht leicht ein so geglückter Versuch, Persönlichstes aus einer Analyse wissenschaftlicher Werke herauszuschälen, in der Literatur nachweisbar sein; dazu kommt ein glanzvoll geruhiger Stil von hoher Ausdruckskraft, endlich der reizvolle Kontrast zwischen der Art des Dargestellten und der des Darstellers, der bekanntlich, nachdem er erst zu des Südlandapostels Füßen gesessen, durch das Pauluserlebnis „Rembrandt" hindurchgegangen ist.

Vielleicht, daß aus der Glut dieses Erlebnisses heraus manches am Bild Burckhardts unwillkürlich ins Neumannische retuschiert worden ist: daß z. B. die Bedeutung des deutsch-romantischen „jungen Burckhardt" (der doch an Produktivität sich gewiß nicht mit dem „jungen Goethe" vergleichen läßt!) überschätzt, der Bekenntniseifer der Burckhardtschen Renaissancevorliebe unterschätzt, der Moralismus der „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" zu sorglos in die „Kultur der Renaissance" zurückprojiziert wird! Aber wie frei und bedeutend versteht der Heidelberger Forscher doch in allen Fällen seine Fragen zu stellen, seine Antworten zu prägen! Wie sachlich fördernd die Verbindungslinien zum Humanitätszeitalter, der Hinweis auf Burckhardts Beziehung zum Christentum (die allerdings bei Nietzsche vielleicht sogar eine noch lebendigere gewesen ist), auf die sichtlich Jacob Burckhardts Einsiedlerart abgelauschten Züge in Nietzsches Zarathustrafigur! Wie richtig die Einsicht, daß ein unzweifelhafter „Individualist" dennoch wenig Neigung für Darstellung „großer Persönlichkeiten" haben kann!

Burckhardts Renaissancelehre selbst, die ich gewiß nicht für unumstößlich halte, möchte ich übrigens doch gegen einige kritische Grundeinwände Neumanns in Schutz nehmen: mag immerhin der Renaissanceindividualismus eine reife Frucht des Mittelalters gewesen sein, so war er deshalb doch noch nicht selbst Mittelalter, und so stark im Quattrocento die mittelalterlichen Züge sind — es ist doch viel weniger unbedingt Mittelalter als etwa die gleichzeitige Periode der van Eycks im Norden! Anderseits müßte eine grundsätzliche Korrektur der Burckhardtschen Mittelaltervorstellung neben dem „Diesseitigen", meines Erachtens auch dem „Kosmisch-Geordneten" der mittelalterlichen Denkweise sein Recht werden lassen. Wie sehr dem Basler der Sinn für innere Notwendigkeit und Naturgewachsenheit gebundener Lebensformen (Staat, Hierarchie) mangelte, geht aus Neumanns Darstellung höchst lebendig hervor; die Abwendung des reifen Burckhardt von der ihn umgebenden Umwelt möchte ich dagegen noch radikaler betont wissen — denn auch seine Vorliebe für Kriegshelden und Kriegsschilderungen setzt gewiß keinen Aktivismus voraus, sondern ist schon vom rein Ästhetischen her voll zu begreifen. ... Und doch hat dieser gewaltige Einsiedler in seinem Instinkthaß gegen die vordringende moderne Wirtschaft schon ein Ergebnis allerjüngster Tage wie den Geschäftsimperialismus amerikanischer Prägung mit der ganzen unerhörten Anschauungskraft seines Geistes vorausgesagt. Einer Anschauungskraft, von der auf seinen hochberufenen Interpreten zur Freude der Leser dieses schönen Buches ein Gutteil übergegangen ist! Dr. Franz Arens

ERINNERUNGEN EINES HISTORIKERS

Der achtzigjährige Historiker Dietrich Schäfer hat unter dem Titel: „Mein Leben" seine Erinnerungen in K. F. Koehlers Verlag veröffentlicht (geb. 8.—). Er hat sie anfänglich für seine Kinder und Enkel niedergeschrieben, dann aber läßt er sich von der politischen Leidenschaft packen und schreibt den letzten Teil für die breite Öffentlichkeit, für die Propaganda seiner alldeutschen Ideale. Das Buch ist trocken und wenig anschaulich geschrieben, von einem Menschen, dem das „Wissen" das erstrebenswerteste Ziel sein ganzes langes Leben hindurch gewesen ist. Interessant wird es durch manche Tatsachen, die er erzählt; das harte und zähe Emporarbeiten aus einfachen Arbeiterkreisen durch eisernen Fleiß vom Volksschullehrer zum berühmten Gelehrten und Universitätsprofessor hinauf muß einen jeden mit großer Bewunderung für diesen typischen Leistungsmenschen erfüllen. Dr. W. Bührig

BRIEFE VON WALTER FLEX

Der Band, den Walter Eggert Windegg gemeinsam mit Konrad Flex herausgibt (Verlag C. H. Beck, München; Lw. 7.—), zeigt einen trefflichen Menschen von vorbildlicher Treue und tiefer Sittlichkeit. Schon der Achtzehnjährige hatte den Kernpunkt seines Wesens gefunden: das Leben des Einzelnen habe nur dann einen Sinn, wenn es ein Rad im Getriebe des Ganzen sei. Schlachtenbilder von erhabener Schönheit und furchtbarer Eindringlichkeit erschüttern den Leser, köstlich-zart sind die Zeilen an die Mutter, ergreifend wirken die Trostesworte an die Eltern nach des „lieben, lieben Petzlein" Tod. In dem Freunde Ernst Wurche, der Otto Flex an Jugend und Reinheit der Seele so ähnlich war, stirbt dem Dichter im August 1915

der Bruder noch einmal. Inneren Adel offenbart das Schreiben an die Eltern des Gefallenen. In dem „Wanderer zwischen beiden Welten" setzt er dem Toten ein Denkmal. Das Schicksal dieses Buches lag Flex besonders am Herzen, er durfte den starken Widerhall noch selbst erfahren. Zahlreiche warme Zurufe bezeugten ihm die lebenspendende Kraft des Werkes. Auch das Werden des „Wolf Eschenlohr" können wir verfolgen. Wundervoll sind die Bekenntnisse des Menschen, der sich eins fühlt mit den Forderungen des Gewissens und erfüllt ist von dem Glauben an eine deutsche Zukunft. Andere Briefe enthalten kostbare Worte über Einzelschicksal und Führertum, über Tod und Leben, über Menschheit und Vaterland. Die Zeilen, die der Dichter dem Vater Ernst Wurches tröstend schrieb, gelten von ihm selber: „Was er auch im Leben noch hätte erreichen mögen, höher hätte er es nie bringen können."

Dr. Helmut Wocke

„DER UNBEKANNTE LÖNS"

Ein Freund des Toten, der Maler Hermann Knottnerus-Meyer, schreibt über Löns (Eugen Diederichs, Jena; geh. 3.50, Lw. 5.50). Er schildert den Menschen im Dichter, voll Duldsamkeit gegen einen „von einem Dämon Besessenen". „Weder Idealisierung und Indiskretionen noch frommen Betrug" findet man in dem Buch. Viele Gespräche von Löns sind angeführt, die seine widerspruchsvolle Art, sein faustisches Ringen, seine Kindhaftigkeit, seinen geraden, aufrechten Charakter offenbaren. Er lebt sein eigenes Leben, immer bereit, sein Wesen mit Wort und Waffe zu verteidigen. Aus dem Chaos seiner Seele schafft er seine Werke, oft so von ihnen gefangengenommen, daß er die Wirklichkeit vergißt und wie ein Fremdling in ihr steht. Er war nicht weltabgewandt, er suchte nicht den Tod im Kriege, er nahm ihn nur als eine selbstverständliche Nebensache des Kampfes hin, den er als die stärkste Daseinsäußerung liebte und dem er sich auch um der Heimat willen nicht entzog, bis ihn die feindliche Kugel traf.

Dr. Helmut Wocke

EINE BERLINER ROMANTIKERIN

Die Briefe und Tagebücher der Marie von Olfers erscheinen in sorgfältiger Ausgabe und hübscher Ausstattung (Berlin, E. S. Mittler & Sohn, geb. 15.—). Es ist ein umfangreicher Band, ein zweiter soll noch folgen. Wenn Familienmitglieder die Briefe geliebter Toten veröffentlichen, wäre fast stets eine knappere Auswahl angezeigt. Gern wird man jedoch dies äußerlich stille, innerlich reiche, blühende, beglückte und beglückende Leben einer so reizvollen Persönlichkeit an sich vorüberziehen lassen. Marie von Olfers war sonnig und innig, aber sie hatte auch Rückgrat und Kraft, sie war wohl romantisch, aber niemals süßlich und flau. Zwar nicht „hervorragend", wie es irreleitenderweise in der Vorrede heißt, wird man sie zweifellos sehr ungewöhnlich finden, und dieses Kostbare — ausgesprochene Eigenart — war ihr zuteil geworden.

Es tut sich eine in seltenem Maß sympathische Umwelt auf. Zu dem, man darf sagen berühmten Olfersschen Elternhaus mit seinem belebten geselligen Verkehr kam als zweiter Mittelpunkt Kleinoels hinzu. Dieses Schloßleben beim Schwager, dem Grafen Yorck, ist damals wie später, auch aus den Briefen des Grafen Paul Yorck an Dilthey geht dies hervor, von einer erlesenen Geistigkeit gewesen. Marie von Olfers

wurde zu ihren Lebzeiten viel bewundert und viel geliebt, ein jeder hat das Einmalige dieser Erscheinung empfunden. Jetzt lernt auch die Außenwelt sie kennen, und diese wird bereitwillig die feinen, echtempfundenen, anspruchslosen Briefe lesen, wird durch das Bild dieses ungewöhnlich anmutigen und wertvollen Menschen eine Bereicherung erfahren. Marie von Bunsen

„LEBENSERINNERUNGEN EINER ALTEN FRAU"

Von Josepha Kraigher-Porges' Erinnerungen („Kindheit", „Kreuzwege des Lebens", Leipzig-Zürich, Grethlein & Co.; Lw. 7.— und 8.—) läßt sich sagen, daß sie im wahren Sinne die Entfaltung einer Persönlichkeit spiegeln. Das vom Leben hart angefaßte Kind flieht aufs Land, weil es ahnt, daß seine besten Kräfte im Umgang mit den Herzenseinfältigen, Naturverbundenen reifen werden — und die gereifte Frau verbringt jede freie Stunde in ihrem Wiener Garten, weil sie den Blumen ihre Liebe von menschlichen Vorbehalten ungeschmälert schenken darf. Diese Gesetzmäßigkeit des Erlebens läßt Josepha Kraigher-Porges, nicht aus schwächlichem Mitleid, sondern aus freudiger Überfülle des Herzens, von Kindheit an zur Beschützerin aller Bedrängten werden. Und mit derselben merkwürdigen Instinktsicherheit, mit der sie jeden noch so dürftigen Rest menschlicher Hoheit auch bei dem Armseligsten zu finden und zu pflegen weiß, wird die kleine Analphabetin aus eigener Kraft zur umfassend gebildeten Gefährtin bedeutender Gelehrter und Künstler.

An diesen beiden Erinnerungsbänden Kritik üben, hieße das Werden einer Frau kritisieren, in der sich hohe Kräfte des Herzens, der Phantasie und des Intellekts in wunderbarer Weise einen. Da es sich hier jedoch um ehrliche Rechenschaft handelt, so darf ich nicht verschweigen, daß mir ein leises Gefühl der Fremdheit den Zugang zu der außergewöhnlichen Frau hier und da erschwerte. In diesem Zusammenhang war mir die hohe Bewunderung der Kraigher-Porges für den ihr persönlich nahestehenden Maler und Zeichner Fidus sehr aufschlußreich: sie beruht entschieden auf naher Verwandtschaft der Lebensanschauung und des Temperaments. Jener für Fidus so charakteristischen Färbung des Pathos glaube ich auch bei ihr zu begegnen. Und trotz der festen Überzeugung von der subjektiven Ehrlichkeit und Unmittelbarkeit dieses Pathos wird der Andersgerichtete auch Josepha Kraigher-Porges' Darstellungsart zuweilen als übersteigert empfinden. Aber damit soll nicht etwa gesagt sein, daß sich — wie das für Fidus zutrifft — J. Kraigher-Porges' Leser scharf in begeistert zustimmende und schroff ablehnende spalten müßten: dieses Frauenleben ist viel zu reich und zu weit, als daß es nicht jedem etwas, ja jedem viel zu bringen vermöchte.

Dr. Hilde Wahn

EINE BALTISCHE FAMILIENGESCHICHTE

Zwei Bände einer Familiengeschichte, die Mia Munier-Wróblewska unter dem Sammeltitel „Unter dem wechselnden Mond" bis zum Jahre 1919 durchführen will, liegen vor (Verlag Eugen Salzer, Heilbronn; geb. 11.—). Der erste heißt „Märzhoffen". Wir erleben am Anfang den Einzug des Stammvaters einer „Literaten"-Familie (baltische Bezeichnung für Studierte), des Pastors Stahl aus Sachsen im Jahre 1710 in Kurland. Und nun gewinnen wir ihn sogleich lieb, diesen starken und

tatendurstigen Mann, und verfolgen mit immer wachsendem Interesse seine und seiner Kinder Schicksale. Der zweite Teil spielt in Windau im 19. Jahrhundert, wo wir Enkel und Urenkel des wackeren Pastors mit nicht minderer Anteilnahme kennenlernen. Die Verfasserin versteht zu schildern, so warm und lebendig, so anschaulich und doch knapp und nur das Notwendige sagend, daß die Spannung bis zum Schluß erhalten bleibt und die Neugier auf die Fortsetzung geweckt wird. Die heiße Liebe zur Heimat macht das Buch besonders wertvoll. Das zähe Ringen des Deutschtums, das harte Leben, das Sich-behaupten-müssen gegen Polen, Russen, Schweden, Letten, durch das auch die Schuld gegen die eingeborene Bevölkerung verursacht wird, die allmähliche Russifizierung, dienen dem Buche als Hintergrund.

Der zweite Band, betitelt „Sommersegen", erfüllt die Erwartungen, die der erste erweckt hat. Die weiteren Schicksale der Familie Stahl und ihrer Sprößlinge machen uns bekannt mit dem einzigartigen Geist des baltischen Landes, dem herben, keuschen, starken, der all das persönliche Glück selbstverständlich der Idee der Heimat unterstellt. Besonders stark tritt dieser Geist im zweiten Teil des Buches, „Die russische Welle", in Erscheinung, wo Liebe und Leidenschaft mit Pflicht und Treue kämpfen. Reizend sind die Schilderungen des breiten Lebens in Stadt und Land, und das Buch gibt ein wirklich lebendiges Bild der damaligen Zeit — Ende des 19. Jahrhunderts — in den baltischen Ländern. Wanda Maria Bührig

SÜDTIROLER NOVELLEN

Mit dem neuen Bande von Erzählungen, der den Titel „Im Teufelssessel" trägt, (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart; Lw. 6.50) hat Josef Winckler, der Dichter des „Tollen Bomberg", den Rhein und die westfälische Heimaterde verlassen und sich in dem gesegneten und verfluchten Erdenwinkel Südtirol angesiedelt, in dem Wein- und Burgenlande um Bozen und Eppan, um dort aus den irrationalen Lebensgewalten, die bald den Namen des großen Pan und bald den des Teufels tragen, seine Gestalten herausschäumen zu lassen. Und dieser Boden ist ihm nicht weniger fruchtbar gewesen als der heimatliche. Derb und rauschbesessen stampfen die Menschen in Lust und tödliche Verstrickung, die Leidenschaft ihres Daseinstriebes wird ihnen zum Untergang. Vorbereitend und andeutend gibt das die erste Geschichte, die von der Himmelfahrt des Porzellans bei einem Hochzeitsmahl der Freudenberge erzählt, weinbetäubt löst es sich in der zweiten von der „Traubenkur" eines in der Fremde hochgekommenen, in der Heimat wieder in panische Verschwelgung versinkenden Adeligen, liebeskrank rast es in der vierten von der Magd, die das Söhnlein des Bauern mit einer fremden Ehefrau durch die Milch einer verseuchten Kuh zum Krüppel macht, und nur in der dritten und längsten, der Geschichte des Lehrers Oberkofel, der mit einem faschistischen Comendatore ringt, sucht es zur Versöhnung aufzugipfeln. Überall ist hinter den Menschen die herrliche Landschaft sichtbar, die ihr Dasein schicksalhaft bestimmt, überall ist auch die mit ihr gegebene innere Lage wirksam: daß dieses Land ein Zwischen- und Übergangsland ist, in das die Völkerwogen von Norden und von Süden wechselnd hineinschlagen. Und so sind die vier Geschichten zu einer fesselnden, weinroten Einheit zusammengebunden. Dr. Ludwig Gorm

EIN BIBLISCHER ROMAN

„Richter und Narr“ heißt ein Roman von Altalena, den der Verlag Meyer & Jessen in München herausgebracht hat (Lw. 7.50) und dessen Held niemand anders ist als der biblische Simson. Leider verschweigt die deutsche Ausgabe des Buches, daß sich unter dem Decknamen Altalena niemand anders verbirgt, als der bekannte russische Zionist Wladimir Giabotinsky. Weiß man das, so sieht man das Buch mit ganz anderen Augen an. Dann begreift man, daß dieser Simson, der die überlegene Zivilisation der Philister neidisch bewundert, der immer wieder von Leidenschaft für die Frauen der Philister erfaßt wird, der im Kreise der Fremden gerne den Narren und Spaßmacher spielt und der doch unablässig an dem Werk der Befreiung seines Volkes von den fremden Eroberern arbeitet, — daß dieser Simson vor allem wohl ein Symbol des modernen Juden sein soll, der in der europäischen Kultur aufgegangen ist oder aufgehen möchte, der für die Europäer Theaterstücke schreibt und Zeitungen redigiert und der dem „Wirtsvolk“ trotz allem und allem doch immer fremd bleibt. Dann versteht man auch die Worte, die am Schlusse des Buches stehen: „Es gibt sicher kein geheimnisvolleres, kein erhabeneres Wunderding als jenes Unerkennbare, das in der Seele eines ganzen Volkes ruht und es von den anderen Erdbewohnern unterscheidet.“ Aber auch wenn man das alles nicht weiß, fesselt der Roman durch die lebendige Darstellung und die ganz eigenartige Auffassung des so unheroischen Heros. Die Übersetzung mutet stellenweise etwas zu modern an. Arthur Luther

JOH. VON GUENTHER: CAGLIOSTRO

Obgleich bei dem heutigen Menschen, der in Krieg und Nachkriegszeit des Geschehens genug erlebt hat, die Neugierde auf das Geschehen gesättigt zu sein pflegt, so daß er davor mit allem Rechte die Gebärde des „nil admirari“ macht, ist es trotzdem begreiflich, daß einer unserer Zeitgenossen das Leben des abenteuerlichen Grafen Cagliostro, das geradezu gestopft mit Geschehen ist, im Roman behandelt. Denn das Hochstaplertum ist uns von den Verhältnissen der letzten Zeiten wieder nahegelegt worden, und da trotz des Gewimmels von Schwindlern und Schwindeleien die Gegenwart einen Hochstapler von größerer Wirkung nicht hat sehen lassen, muß eben die Gestalt Cagliostros den Schriftsteller anziehen, der den Drang fühlt, mit derartigen Erscheinungen sich zu beschäftigen. Johannes v. Guenther scheint übrigens auch selbst das Bedürfnis gehabt zu haben, die Wahl seines Stoffes und dessen Behandlung zu rechtfertigen; hat er dem Werke (Verlag Grethlein & Co., Leipzig; Lw. 8.50) doch ein Nachwort beigegeben, darin er gleich zu Anfang den Ausspruch Lavaters anführt: „Ich glaube, die Natur formt nur alle Jahrhunderte einmal eine Gestalt wie Cagliostro.“ Auch auf die Vorgängerschaft Carlyles darf sich der Verfasser berufen. Er hat seinen Cagliostro mit Liebe gezeichnet; bedeutend ist vor allem die Darstellung jenes Grans Unzulänglichkeit, das aus dem Hochbegabten doch nur einen Schwindler macht, der es zu keinen dauerhaften Erfolgen bringt. Eine Fülle von Menschen zieht an uns vorüber. Man ist gut unterhalten. Otto Freiherr v. Taube

DER ROMAN EINER SOZIALISIERUNG

So lautet der Untertitel des kürzlich im Avalun-Verlage erschienenen Romans „Tannerhütte“ von Felix Pinner (geb. 7.50), der dem Inhalt dieses sehr lesenswerten und spannenden Buches nicht ganz entspricht, denn die Sozialisierung ist hier doch mehr Hintergrund als eigentlicher Schauplatz. Aber natürlich gehören Kulisse und Bühne zusammen, und je besser sie aufeinander abgestimmt sind, um so enger ist ihre Zusammengehörigkeit. Und da das auch hier der Fall ist, so fesseln den Leser bald mehr die interessanten Sozialisierungsvorgänge, bald zieht ihn der schier unglaubliche Entwicklungsgang des Dr. Quast vom kleinen Gewerkschaftsfunktionär zum Industriekapitän großkapitalistischen Formates ganz in seinen Bann. Und hauptsächlich handelt denn auch das Buch von den Kämpfen dieses Mannes, der an die Spitze eines rheinisch-westfälischen Hüttenwerks gestellt ist, das von seinem sehr idealistischen aber auch zugleich schwächlichen Eigentümer, dem Baron Tanner, den Arbeitern zum genossenschaftlichen Eigentum übergeben worden ist, mit der in den bekannten Syndikaten und Großkonzernen zusammengeschlossenen Konkurrenz. Natürlich zieht er persönlich den kürzeren, und die sozialistische Verfassung des Unternehmens versagt beim Rückgang der Konjunktur: die Arbeiter-Genossen nehmen ihren Anteil am Gewinn als selbstverständlich entgegen, den Anteil am Verlust in Krisenzeiten will aber niemand tragen. Es ist dem Verfasser wohl darum zu tun, die sozialistische Wirtschaftsform ad absurdum zu führen — was ihm auch überzeugend gelungen ist — diese Tendenz tritt aber nirgends aufdringlich hervor. Das Für und Wider wird in vielen klugen Gesprächen und großen Arbeiterversammlungen eingehend erörtert und oft sehr geistvoll kommentiert. Im einzelnen ist vielleicht mancher Charakterzug psychologisch nicht recht verständlich, im ganzen sind aber doch alle Gestalten lebendig, und diesen und jenen von den ganz großen Schlotbaronen erkennt der Eingeweihte gewiß leicht wieder. Es macht daher auch viel Spaß, dieses flottgeschriebene lebensvolle Buch zu lesen, das den Verfasser, der als kundiger Volkswirt schon lange über Deutschlands Grenzen hinaus wohlbekannt ist, auch als begabten Schriftsteller erkennen läßt. Dr. W. Bührig

FLAKE: FREUND ALLER WELT

Mit einem neuen Roman „Freund aller Welt“ (S. Fischer, Berlin; Lw. 7.50) schließt Otto Flake die Reihe der „Romane um Ruland“ ab. Sie enthalten das Weltbild eines Schriftstellers, der uns von Menschen der modernen Gesellschaft nicht um einer buntbewegten Handlung willen erzählt, sondern die bewegenden Kräfte und Anschauungen dieser Gesellschaft in lebendigster Diskussion zu gestalten weiß. Ideenkämpfe werden ausgefochten von einem Menschen, der wie sein Held Ruland ein gelassener Betrachter ist — gelassen, das heißt nicht etwa lau, er weist auf den Unterschied ausdrücklich hin —, kein Radikaler und, was heute viel mehr bedeutet, „ohne die Furcht, nicht für radikal zu gelten“. Den vielfach verschlungenen Handlungsfaden des Romans kann man auf engem Raum hier nicht aufrollen; es gibt ja auch im genauen Sinn keine vorwärtstreibende Handlung, das Leben selbst spielt sich da vor uns ab, formt Charaktere, führt Menschen zusammen und trennt sie wieder, und eben dieses scheinbar willkürliche, in Wahrheit höchst kunstreiche Kommen und Gehen der Figuren gibt in diesen Büchern die reizvollen Anlässe zu den beherrschenden Dialogen. „Freund aller

Welt" (die Worte „aller Welt" sind Dativ!) spielt zunächst in der Schweiz, dann im Berlin von gestern und heute, teilweise mit durchsichtiger Anspielung auf Personen und Schicksale unserer Wirklichkeit. Für die Diskussion der Zeitprobleme ist der letzte Teil der wichtigste: hier wird die ethische Grundhaltung Flakes klar, er stellt sich in bewußten Gegensatz zu der These vom kollektiven Menschen, die heute die Geister verwirrt, er setzt das Verantwortungsgefühl der Persönlichkeit wieder ein als wesentlichen Faktor in die Rechnung des Lebens, wie er denn auch das „Risiko" als ein unentbehrliches Lebenselement liebt. — Übrigens sei auf Flakes umfangreichen Aufsatz „Bekenntnis des Romandichters" im Juniheft der „Neuen Rundschau" hingewiesen; hier spricht Flake selbst über seine Rulandromane, deren erster Band jetzt unter dem Titel „Eine Kindheit" (früher „Freitagskind") ebenfalls neu erschienen ist. F. Ml.

THIESS: FRAUENRAUB

Der neue Roman von Frank Thiess hat inneres Gewicht genug, um einen Aufmerksamkeit fordernden und fördernden Hinweis zu rechtfertigen. Er heißt „Frauenraub". (Gustav Kiepenheuer, Potsdam; 4.—). Frauenraub ist ein anderes Wort für Ehebruch, aber es bedeutet nicht genau dasselbe. Und gerade an diesem fühlbaren Bedeutungsunterschied ist Thiess gelegen. Ihn interessiert nicht der mondäne Ehebruch, der in manchem Gesellschaftskreise zum besten Ton gehört und der ohne Gewissenskämpfe, viel eher als ein unterhaltsamer Sport, betrieben wird. Ihn bewegt, im Gegenteil, das Verhalten der Menschen, die vor der eigenen und fremden Ehe Hochachtung, und die Respekt vor der Ordnung und deren tieferem Sinn haben — und trotzdem einem anderen die Frau nehmen. Ihn fesselt die Tatsache, daß der maßvolle, saubere Mensch eines Tages, unerklärbaren Instinkten folgend, alles vergessen und über den Haufen werfen kann, um einem anderen, der sein Freund ist, die Frau zu stehlen. So ergeht es der Hauptfigur des Buches, dem Architekten Kurt Ende. Er wirft, über Nacht, Charakter und Beruf und Zukunft in die Ecke und flieht mit der Frau des Freundes. Er kennt sie seit Jahren schon, ohne von ihr entzündet worden zu sein. Doch plötzlich, geheimnisvoll und unerwartet, werden die beiden zusammengetrieben. Sie fliehen. Sie leben auf Reisen. Sie haben ein Kind. Es stirbt. Die Frau wird von ihrem Manne zurückgeholt. Frank Thiess kann Unerklärliches auch nicht erklären. Doch er bemüht sich, dem Geheimnis um Schritte näherzukommen. Er sieht einen Sinn darin, vielleicht sieht er ihn nur hinein. Doch das ist wohl überhaupt das Grundgesetz der seelischen Optik. —

Thiess erzählt: Bevor der Architekt Kurt Ende die Frau des andern raubte, wurde ihm selber die eigne Frau gestohlen. Und, nachdem das Kind der Ehebrecher gestorben ist, kehrt die Frau, obwohl sie und Ende sich wie zuvor lieben, zu dem ersten Manne zurück. Sie will büßen, indem sie entsagt. — Die ausgleichende Gerechtigkeit führt den Frauenraub herbei, und der Wille zur Entsagung stellt die Ordnung wieder her. So ist das Erlebnis von Vorgängen umschlossen, die ihm Sinn verleihen und es als eine schmerzlich schöne Erziehungsmaßnahme des Schicksals erscheinen lassen. Die Unordnung mußte kommen, um eine neue höhere Ordnung herbeizuführen.

Thieß erzählt das Erlebnis mit der ihm eignen männlichen Bravour und müht sich um das Geheimnis mit rastloser Klugheit. Erich Kästner

WERFEL: DER ABITURIENTENTAG

Franz Werfels neues Prosawerk „Der Abituriententag" (Paul Zsolnay, Wien; 3.80; Pp. 5.30; Lw. 6.80) fesselt gleicherweise durch den Stoff wie durch den Vortrag. „Geschichte einer Jugendschuld" nennt er es im Untertitel, und das Motto aus den „Wahlverwandtschaften" bezeichnet das Gesetz, vor dem der Held des Buches sich schuldig fühlt: „Gegen große Vorzüge eines anderen gibt es kein Rettungsmittel als die Liebe." Ernst Sebastian aber hat den Klassenkameraden Franz Adler um seine Fähigkeiten beneidet und ihn allmählich dahin gebracht, daß er für eine verlorene Existenz gelten muß. Das alles erlebt Sebastian im Geiste noch einmal, fünfundzwanzig Jahre nach dem Abitur, an einem Tag, der ihm, dem Landesgerichtsrat, die dienstliche Begegnung mit einem des Mordes beschuldigten Menschen bringt, den er für jenen Franz Adler hält — und das um so mehr, als sich am Abend die ehemaligen Konabiturienten zu einer Feier vereinen, so daß die Vergangenheit doppelt lebendig wird. Es ist nicht zuletzt dieses Kapitel, das Wiedersehen der auf so verschiedenen Lebenswegen auseinander gegangenen Menschen, das dem Buch trotz dem ernsten Ton der Selbstanklage eine männlich-heitere Grundnote und Überlegenheit gibt, die es in besonderem Maße sympathisch macht — denn ohne das, um es offen zu sagen, möchte uns nachgerade dieser neue Beitrag zu der Fülle von Jugendgeschichten langweilen: man hat den Eindruck, daß die Autoren als Männer gar nichts mehr erleben, wenn sie immer und immer wieder mit Jugenderlebnissen aufwarten. Dies gilt nicht so sehr als Einwand gegen Werfels Buch, das ja, wie gesagt, mehr als die Geschichte einer Jugend ist; die Anmerkung trifft aber unsere ganze belletristische Produktion, die uns Entwicklungsgeschichten gar zu verschwenderisch beschert. — Geschrieben ist Werfels Buch in einer ganz schlichten, doch dichterisch beschwingten Prosa, die den Leser führt und festhält. Nächst der Novelle „Der Tod des Kleinbürgers" ist es gewiß die rundeste, gelungenste Leistung des Erzählers Werfel. F. Ml.

UNTERHALTUNGSBÜCHER

Der Deutsche ist gründlich: auch in der Unterhaltungsliteratur muß immer eine These, eine Weltanschauung vertreten sein! Der Franzose schildert nur und ergötzt sich an der eleganten Art der Schilderung, an den Pointen der Situationen. In den deutschen Büchern ist es anders, sie belehren alle und wollen auch die mit leichtesten Gewändern verhüllten Musen zur Innerlichkeit zwingen. Dadurch werden allerdings die deutschen Durchschnittsbücher nie so langweilig und eintönig wie die französischen, wenn sie auch oft ein wenig die Lächerlichkeit streifen!

Ein Detektivroman von Max Uebelhör, „Ein Abenteurer von Ehre" (Deutsche Verlags-Anstalt, geb. 5.50) strotzt von Tiefe und Ideologie. Daneben ist es ein spannendes Buch voll von unmöglichen Begebenheiten, die aber mit Geschick aneinandergereiht sind. Der Verfasser hat schon Besseres geleistet, z. B. in „Einer gegen Millionen", in dem übrigens derselbe Hohlander die Hauptperson ist wie in dem neuen Buche.

„Der Yankee", Roman von Edward Stilgebauer (Leykam Verlag, Graz; Lw. 5.50), will eine Auseinandersetzung zwischen deutschem und amerikanischem Geiste — sehr zugunsten des letzteren — sein. Das ist der ideelle Hintergrund, auf dem sich eine spannende Liebesgeschichte abspielt.

„Tage in Thule“, von Rudolf Heubner (L. Staackmann Verlag, Leipzig; geb. 6.—) schildert eine Badesaison auf Borkum. Die zusammengewürfelte Badegemeinde lacht und weint miteinander, verliebt sich und entliebt sich, verfällt in Eifersüchteleien und anderes mehr, wie es halt am Badeort zugeht. Die Freude an der Natur, am Meer und der Einblick in eine reife, feine Frauenseele verwandelt den Helden aus einem mechanisierten Modernen in einen typischen Vertreter des Volkes „der Dichter und Denker“.

Wanda Maria Bührig

NOVELLEN AUS SOWJETRUSSLAND

„Die rote Steppe“ betitelt sich ein Bändchen Erzählungen aus der russischen Revolution von Joseph Kessel (Stuttgart, Julius Hoffmann; Lw. 5.50), einem in Argentinien geborenen, am Ural aufgewachsenen „Weltvaganten und Abenteurer von Beruf“, der den Krieg als Flieger in der französichen Armee mitgemacht und sich als Berichterstatter französischer Blätter in der schlimmsten Bolschewikenzeit in Rußland aufgehalten hat. Er schreibt denn auch in französischer Sprache. Seine Erzählungen sind, wie das Nachwort des Übersetzers ganz richtig hervorhebt, dichterisch gesteigerte Reportage. Ihr Reiz liegt im Stofflichen (der allerdings nichts weniger als „erquicklich“ ist), liegt für den Kenner der russischen Literatur und der russischen Menschen auch in der eigentümlichen Einstellung des Erzählers, der, zwar von russischen Eltern abstammend und in Rußland aufgewachsen, den Russen dennoch als objektiv-kühler Beobachter gegenübersteht, sich nicht immer in ihre Psyche zu versetzen vermag und dann eben nur sachlich berichtet, was er gesehen und gehört hat. Er erinnert darin hin und wieder an Claude Anet, der aber viel oberflächlicher ist. Daß die Echtheit der Darstellung durch die zweimalige Übertragung aus dem russisch Gedachten und Empfundenen ins Französische und aus dem Französischen ins Deutsche etwas gelitten hat, soll nicht verschwiegen werden.

Arthur Luther

MARIENLEGENDEN

Unter diesem Titel erzählt uns Konrad Falke acht alte Legenden, die er aus dem Schatz der mittelalterlichen Erzählungen aller Völker ausgewählt hat, in neuer Umdichtung (Verlag Rascher, Zürich, Ausgabe A mit 6 sign. Radierungen von G. Escher, 24.—, Ausgabe B mit 1 sign. Radierung von derselben, 11.50). Und wie erzählt er sie! Farbenfroh und lebendig, zart und licht mit herzlicher Einfühlung und dichterischer Gabe! Die Legenden sind unter einem besonderen Gesichtspunkt ausgewählt und sprechen von der sinnesfrohen, erdzugewandten Frömmigkeit. Sie sind fromm empfunden und fromm wiedergegeben, aus alter Herzensfrömmigkeit ohne Zugabe von konfessioneller oder kirchlicher Art. Sie sind fromm wie Kinderherzen es sind, wie Naturvölker waren, wie wir es nur in der Kunst noch sein können. Sie sind ein fein ziseliertes, fein vollendetes Kunstwerk, an dem wir Freude empfinden. Die Ausgabe ist sehr gut, Papier, Druck, Einband, Bilder — alles ist dem schönen Inhalt würdig angepaßt.

Wanda Maria Bührig

DAS AUSLAND IM DEUTSCHEN BUCH

AMERIKA

Nordamerika

GOCKEL, Anton: Die Landwirtschaft in den Prärieprovinzen West-Kanadas. Mit 8 Kärtchen u. 3 Abb. Berlin: P. Parey. (140 S.) 4°. 7.50

GONTARD, Paul C. von: West vom Mississippi. Bilder aus den unpolierten Breiten des heutigen Nordamerika. Mit 113 Abb. u. 20 Zeichn. Berlin: G. Stilke. (190 S.) gr. 8°. Lw. 10.—

KARLWEIS, Marta: Eine Frau reist durch Amerika. (Mit einer Vorbemerkung von Jakob Wassermann). Berlin: S. Fischer, Verl. (165 S.) 8°. 3.50; Lw. 5.50

KARTZKE, Georg: Das amerikanische Schulwesen. Leipzig: Quelle & Meyer. (VIII, 226 S.) 8°. = Handbuch für höhere Schulen zur Einführung in ihr Wesen und ihre Aufgaben. 8.60; Lw. 10.—

BAGGER, Eugene: Franz Joseph. Eine Persönlichkeits-Studie. Mit 79 Abb. Wien: Amalthea-Verlag. (575 S.) 8°. 16.—; Lw. 20.—

LINDSEY, Ben B., u. Wainwright Ewans: Die Kameradschaftsehe. Übersetzung von Rudolf Nutt. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. (384 S.) 8°. Lw. 8.50

DREISER, Theodore: Jennie Gerhardt. Roman. (Übersetzung aus dem Englischen besorgte Alfons Matthias Nuese.) Wien: P. Zsolnay. (548 S.) 8°. 4.—; Lw. 7.—

LONDON, Jack: Michael, der Bruder Jerrys (Michael, brother of Jerry). (Übersetzung von Erwin Magnus.) Berlin: Universitas. (286 S.) 8°. 3.—; Lw. 4.80; Hldr. 7.—

Derselbe: Wolfsblut. (White Fang. Übersetz. von Marie Laue.) Berlin: Universitas, Deutsche Verlags-Aktienges. (285 S.) 8°. 3.—; Lw. 4.80; Hldr. 7.—

Südamerika

SCHROEDER-WIBORG, Bernhard: Als Jumper, Flieger und Jäger in Südamerika. Berlin: S. Fischer, Verl. (123 S.) 8°. = Romane der Wirklichkeit. 1.50; Lw. 2.50

CHINA

AMANN, Gustav: Sun Yatsens Vermächtnis, Geschichte der chinesischen Revolution. Mit Vorwort von Karl Haushofer und Engelbert Krebs. Mit 18 Abb. auf Taf. Berlin-Grunewald: K. Vowinckel. (XXVI, 271 S., 2 Ktn. auf 1 Taf.) 8°. Lw. 8.50

DZEN, Tien Yue: Das Bankwesen in China. Berlin: W. Christian. (143 S.) 8°. = Christians volkswirtschaftliche Bücherei. Bd. 3. 6.—

FRANKREICH

BRIAND, Aristide: Frankreich und Deutschland. (Einzig berechtigte Übertragung von Reden, Aufsätzen und Briefen.) Mit einer Einleitung von Gustav Stresemann. Hrsg. von Artur Rosenberg. Dresden: C. Reissner. (207 S.) 8°. 3.50; geb. 5.50

DUHAMEL, Georges: Das neue Moskau. (Aus dem Französischen übertragen von Magda Kahn.) Zürich: Rotapfel-Verlag. (147 S.) 8°. 3.60

FAURE, Elie: Napoleon. Aus dem Französischen übertragen von Otto und Erna Grautoff. Mit einem handkol. Titelbild. Dresden: P. Aretz. (277 S.) gr. 8°. Lw. 12.—; Hldr. 18.—; Ldr. 24.—

MAUROIS, André: Benjamin Disraeli, Lord Beaconsfield. Mit 8 Bildern. (Aus dem Französischen übertragen von Erich Klossowski.) Berlin: S. Fischer, Verlag. (369 S.) 8°. 7.—; Lw. 10.—

STENDHAL, Friedrich v.: Gedanken, Meinungen, Geschichten aus den Büchern über Mozart, Rossini, Bonaparte, Literatur, Länder und Leute (Werke, Ausz.). Ausgewählt und übersetzt von Arthur Schurig. Leipzig: Insel-Verlag. (706 S., 1 Taf.) kl. 8°. = Stendhal: Ausgewählte Werke in 8 Bden. Bd. 8. Lw. 8.—; Ldr. 14.—

BERENCE, Fred: Eine alltägliche Geschichte. Roman. (Aus dem Französischen von Rosa Breuer-Lucka.) Wien: P. Zsolnay. (156 S.) kl. 8°. 2.—; Lw. 3.—

DOMINIQUE, Pierre: Weltuntergang. Roman. (Übertragen von Hans Kauders und E. R. Keilpflug.) München: Musarion-Verlag. (253 S.). 8°. 4.—; Lw. 6.—

GROSSBRITANNIEN

HETTNER, Alfred: Englands Weltherrschaft. 4., umgearbeitete Auflage des Werkes: Englands Weltherrschaft und der Krieg. Mit 38 Ktn. im Text. Leipzig: Teubner. (VI, 219 S.) 8⁰. Lw. 9.—

HÖRMANN, Hans: Denkmalpflege und Steinschutz in England. München: Callwey. (100 S. mit Abb.) 4⁰. = Veröffentlichungen der Bayer. Staatsbauverwaltung. 8.50

KÜSSNER, Karl: Englische Volksbildungsarbeit. Stuttgart: Verlag Silberburg. (VII, 155 S.) gr. 8⁰. 3.50

OECKEL, Fritz: Englische Kulturkunde im Lichte der Unterrichtspraxis. Leipzig: Teubner. (V, 80 S.) 8⁰. 3.20; geb. 4.20

UPWICH, Hermann van der: Die englischen Großbankfilialen in Deutschland. Aufgaben und Betriebseinrichtungen. Berlin: J. Springer. (IV, 97 S.) gr. 8⁰. 7.—

EDDINGTON, Artur Stanley: Sterne und Atome. Mit Erg. des Autors ins Deutsche übertragen von O. F. Bollnow. Mit 11 Abb. Berlin: J. Springer. (VII, 124 S.) 8⁰. 5.60; Lw. 6.80

KENWORTHY, J. M.: Vor kommenden Kriegen. Die Zivilisation am Scheidewege (Will Civilisation crash?). Mit einer Einleitung von H. G. Wells. Wien: W. Braumüller. (XI, 383 S.) 8⁰. 7.50; geb. 10.—

LEWIS, Thomas: Die Blutgefäße der menschlichen Haut und ihr Verhalten gegen Reize. Übersetzung von Erich Schilf. Mit 76 Abb. im Text. Berlin: S. Karger. (XII, 297 S.) 4⁰. 22.—; geb. 24.—

MILL, John Stuart: Die Freiheit (On Liberty). Übertragen und eingeleitet von Else Wentscher. Leipzig: F. Meiner. (XXX, 163 S.) 8⁰. = Philosophische Bibliothek. Bd. 202. 5.—; Lw. 6.50

PHILLIPS, R. (Randal): Englische Raumkunst von heute. Mit 298 Abb. Stuttgart: J. Hoffmann. (XVI, 192 S.) 4⁰. Lw. 28.—

CHESTERTON, Gilbert Keith: Der geheimnisvolle Klub. (Übertragen von Rudolf Nutt.) München: Musarion-Verlag. (273 Seiten.) 8⁰. 4.—; Lw. 6.—

ERSKINE, John: Adam und Eva. (Übertragung von Karoline Renner.) Erzählung. München: Kurt Wolff. (356 S.) 8⁰. 4.50; Lw. 7.50

INDIEN

HOROVITZ, Josef: Indien unter britischer Herrschaft. Leipzig: Teubner. (VI, 136 S. 2farbige Kt.-Bl.) gr. 8⁰ = Handbuch der englisch-amerikanischen Kultur. 4.80; Lw. 6.—

HÜRLIMANN, Martin: Indien. Baukunst, Landschaft und Volksleben. Berlin: E. Wasmuth. (XXXIX S. mit 1 eingedr. Kt., 304 S. Abb.) 4⁰. = Orbis terrarum. Lw. 26.—; Hldr. oder Hperg. 35.—

ITALIEN

JOB, Jakob: Neapel. Reisebilder und Skizzen. Mit 32 ganzseit. Abb. Zürich: Rascher & Cie. (255 S.) 8⁰. Lw. 9.50

JOHNSON, Alfred Forbes: Die Buchdruckerkunst Italiens im sechzehnten Jahrhundert. (The Italian sixteenth Century of printing.) Übertragung von Hanna Kiel. (Neue Ausg.) Hellerau: Demeter-Verlag. (41 S., 50 Taf.) 4⁰. = Epochen der Buchdruckerkunst. Hperg. 14.—

RHEINHARDT, Emil Alfons: Das Leben der Eleonora Duse. Berlin: S. Fischer, Verl. (363 S.) 8⁰. 5.50; Lw. 7.50

SANDER, Ernst: Trinakria. Reisebilder aus Sizilien. Pasing: H. F. S. Bachmair. (69 S.) In 100 num. Ex., davon 50 im Handel, Pp. 30.—

NIEDERLANDE

AMMERS-KÜLLER, Jo van: Der stille Kampf. Übersetzung von Else Otten. Leipzig: Grethlein & Co. (245 S.) 8⁰. Lw. 5.50

BUYTENDIJK, Frederik J. J.: Erziehung zur Demut. Betrachtungen über einige moderne pädagogische Ideen. (Beschouwinge over enkele moderne opovedkundige denkbeelden. Übersetzung von Werner Mues.) Leipzig: Der Neue Geist Verlag. (88 S.) 8⁰. 2.30; geb. 3.30

NIEDERLÄNDISCH-INDIEN

WIRZ, Paul: Der Totenkult auf Bali. Mit 46 Fig. und 101 Abb. im Text und auf Taf. Stuttgart: Strecker & Schröder. (XI, 140 S., 44 S. Abb.) 4⁰. 20.—; Lw. 25.—

PERSIEN

KELLERMANN, Bernhard: Auf Persiens Karawanenstraßen. Mit 72 Abb. Berlin: S. Fischer, Verl. (205 S.) gr. 8⁰. 6.50; Lw. 9.—

RUSSLAND

SCHWARZ-BOSTUNITSCH, Gregor: Die Freimaurerei: Ihr Ursprung, ihre Geheimnisse, ihr Wirken. Mit 60 Bildern im Text und auf Tafeln. Weimar: A. Duncker. (VII, 312 S.) 8⁰. 5.—; geb. 7.50

Das Werk stellt eine Bearbeitung und Erweiterung des russischen Originals dar, das 1921 unter dem Titel „Freimaurerei und russische Revolution" erschienen ist. Es will einen Gesamtüberblick über das Thema geben, dem ein reiches Material an seltenen deutschen, westeuropäischen und russischen Schriften zugrunde liegt.

TOLSTOI, Sophia Andrejewna: Meine Ehe mit Leo Tolstoi. (Deutsch von Bernhard Hirschberg-Schrader. Mit 7 Bildtafeln u. 1 Bibliographie der Werke Leo Tolstois.) Leipzig: C. Weller & Co. (100 S.) 8⁰. Pp. 3.80

SCHWEIZ

KELLER, Conrad: Lebens-Erinnerungen eines schweizerischen Naturforschers. Zürich: Orell Füssli Verlag. (VIII, 162 S., mehr. Taf.) gr. 8⁰. 5.20; Hlw. 6.80

REFARDT, Edgar: Historisch-biographisches Musikerlexikon der Schweiz. Leipzig: Gebr. Hug & Co. (XV, 355 S.) 4⁰. Lw. 20.—

SKANDINAVIEN

Dänemark

FLEURON, Svend: Tillip. Die Geschichte einer Buntspechtfamilie. (Aus dem Dänischen von Thyra Jakstein-Dohrenburg.) Jena: E. Diederichs Verlag. (167 S.) 8⁰. 3.—; Lw. 5.—; Hldr. 7.—

VOIGT, Friedrich Adolf: Sören Kierkegaard im Kampfe mit der Romantik, der Theologie und der Kirche. Berlin: Furche-Verlag. (426 S.) gr. 8⁰. 10.—; Lw. 12.—

Norwegen

HANSEN, Lars: Die weiße Hölle. 2 Erzähl. (Aus dem Norwegischen übertr. von Ernst Züchner.) Berlin: S. Fischer. (159 S.) 8⁰. = Romane der Wirklichkeit. 1.50; Lw. 2.50

MÖHRING, Werner: Ibsen und Kierkegaard. Leipzig: Mayer & Müller. (VIII, 187 S.) gr. 8⁰. = Palaestra. 160. 12.—

NANSEN, Fridtjof: Betrogenes Volk. Eine Studienreise durch Georgien und Armenien als Oberkommissar des Völkerbundes. (Aus dem Norwegischen von Theodor Geiger.) Mit 45 Abb. u. 3 Kt. Leipzig: F. A. Brockhaus. (349 S.) gr. 8⁰. 14.—; Lw. 16.—

Schweden

BERG, Bengt: Arizona. Charleys Junge. (Deutsche Übertr. durch den Verf.) Berlin: D. Reimer. (338 S.) kl. 8⁰. Lw. 6.—

HEIDENSTAM, Verner von: St. Georg und der Drache u. a. Aus dem Schwedischen von Ilse Meyer-Lüne. München: A. Langen. (127 S.) 8⁰. 3.—; geb. 5.—

LAGERKVIST, Pär: Schlimme Geschichten. Aus dem Schwedischen von Heinrich Goebel. Tübingen: A. Fischer. (143 S.) 8⁰. 2.80; Lw. 4.40

SPANIEN

AGRAMONTE Y CORTIJO, Francisco: Los ultimos años de Federico el Grande según los diplomáticos españoles, franceses y prusianos de su tiempo. Berlin: Pantheon-Verlag. (400 S., zahlr. Taf.) 4⁰. 17.50; Lw. 21.—

Gesammelte AUFSÄTZE zur Kulturgeschichte Spaniens. Reihe 1. In Verb. mit K. Beyerle u. Georg Schreiber hrsg. von Heinrich Finke. Münster i. W.: Aschendorffsche Verlh. (VI, 392 S., mehr. Taf.) 4⁰. = Spanische Forschungen d. Görresgesellschaft. Bd. 1, Reihe 1. 17.50

THOMAS, Henry: Die Buchdruckerkunst Spaniens im sechzehnten Jahrhundert. (The Spanish sixteenth Century of printing.) Übertr. von Hanna Kiel. Neue Ausgabe. Hellerau: Demeter-Verlag. (51 S. mit 1 Titelbild, 50 Taf.) 4⁰. = Epochen der Buchdruckerkunst. Hperg. 14.—

TSCHECHOSLOWAKEI

BENEŠ, Edvard: Der Aufstand der Nationen. Der Weltkrieg und die tschechoslowakische Revolution. (Übers. aus dem Tschech. von Camill Hoffmann.) Berlin: Bruno Cassirer. (XI, 755 S.) gr. 8⁰. 15.—; Lw. 20.—

TISCHER, Friedrich: Böhmisches Zinn und seine Marken. Mit 1258 Abb. von Zinngießermarken u. 16 Taf. Leipzig: K. W. Hiersemann. (XV, 329 S.) 4⁰. Lw. 94.—

TÜRKEI

KEMAL Pascha, Mustafa Gasi: Der Weg zur Freiheit. 1919—1920. (Nach der unter Aufsicht des Verf. hergest. französ. Fassung des Originaltextes übers. von Paul Roth. Einf., Vorbemerkung u. Anmerkungen im Text, soweit bei diesen nichts anderes bemerkt ist, von Kurt Koehler.) Leipzig: K. F. Koehler, Verl. (XX, 424 S., 1 Titelb., 3 farb. Kt.) 8⁰. = Kemal Pascha: Die neue Türkei. 11.—; Lw. 16.—

NEUE BÜCHER

ALLGEMEINES, BUCHWESEN, SAMMELWERKE

BOGENG, G. A. E.: Geschichte der Buchdruckerkunst. In ca. 30 Lfgn. Lfg. 1. 2. (64 S. mit Abb., 7 Taf. u. 1 Kte.) Hellerau bei Dresden: Demeter-Verlag. 2⁰. Jede Lfg. 4.—

HERMANN, Hermann Julius: Die italienischen Handschriften des Ducento und Trecento. 1. Leipzig: K. W. Hiersemann. 2⁰. = Die illuminierten Handschriften und Inkunabeln der Nationalbibliothek in Wien. 1. Bis zur Mitte d. 14. Jh. Mit 44 Lichtdr.-Tafeln, davon 2 farbig. (VIII, 113 Seiten.) Lw. 100.—

JENSEN, Paul: Universität und Bildungsideal. Geisteswissenschaft u. Naturwissenschaft. Berlin: O. Salle. (VIII, 128 S.) gr. 8⁰. 3.80

Meyers LEXIKON. 7. Aufl. In vollst. neuer Bearb. Bd. 8. Leipzig: Bibliographisches Institut 1928. gr. 8⁰.
8. Marut—Oncidium. (1660 Sp.) Hldr. 30.—

PFEIFFER, Hermann: Der deutsche Buchhandel, seine Organisation u. seine Einrichtungen. Mit einem Vorw. von Curt Frenzel. Dessau: C. Dünnhaupt. (VII, 90 S.) 8⁰. 2.50

SCHÖNE, Walter: Die Zeitung und ihre Wissenschaft. Leipzig: Verlag Heinrich F. A. Timm. (235 S.) 8⁰. 5.—; geb. 6.—

VERGANGENHEIT, Gegenwart und Zukunft der deutschen volkstümlichen Bücherei. Hrsg. von der Deutschen Zentralstelle für volkstüml. Büchereiwesen. Leipzig: Quelle & Meyer. (VIII, 159 S.) gr. 8⁰. = Schriften zur Büchereifrage. 5.80

WINKER, W.: Die Jugendbücherei. Grundsätzliches und Praktisches. Düsseldorf: Verlag des Landesjugendamtes der Rheinprovinz. (28 S.) 8⁰. —.50

Die hauptsächlichsten ZEITUNGEN deutscher Sprache im Ausland. (3. Aufl.) Berlin: Zentralverlag. (29 S.) gr. 8⁰. = Reichsstelle für das Auswanderungswesen. Merkblatt Nr. 42. 1.50

REIHENBÜCHER

DIE BLAUEN BÜCHER. Königstein i. T.: K. R. Langewiesche. 4⁰.
Aubel, Hermann u. Marianne: Der künstlerische Tanz unserer Zeit. Mit 110 großen Bildseiten. (VIII S. mit Abb., 110 S. Abb.) 3.30

DEUTSCHKUNDLICHE BÜCHEREI. Leipzig: Quelle & Meyer. 8⁰
Walzel, Oskar: Vom Wesen der Dichtung. Leipzig: Quelle & Meyer. (52 S.) —.80

INSEL-BÜCHEREI. Leipzig: Insel-Verlag. kl. 8⁰. Je —.90
6. Tolstoi, Leo: Eheglück. Ein Roman. Aus dem Russ. übertr. von Hermann Röhl. (91 S.)
158. Gorki, Maxim: Erinnerungen an Leo N. Tolstoi. Aus dem Russ. übertr. von Erich Boehme. (68 S.)
211. Storm, Theodor: Zur Chronik von Grieshuus. Novelle. (78 S.)
215. Mauriac, François: Der Aussätzige und die Heilige (Le Baiser au lépreux). Roman. (Übertr. durch Iwan Goll.) (78 S.)
216. Das Perlenhemd. Eine chin. Liebesgeschichte. Aus dem chines. Urtext übertr. von Franz Kuhn. (61 S. mit 1 Abb.)
223. Alarcón, Don Pedro Antonio de: Der Dreispitz. Eine span. Novelle. Übertr. von Helene Weyl. (86 S.)
243. Keller, Gottfried: Die mißbrauchten Liebesbriefe. Novelle. (78 S.)
254. Dostojewskij, F. M.: Helle Nächte. Ein empfindsamer Roman aus den Erinnerungen eines Träumers. Übertr. von Hermann Röhl. (75 S.)
284. Schubert, Franz: Goethe-Lieder. Für 1 Singstimme mit Klavierbegleitung. (Die Umschreibung in Tonarten für mittlere Stimme ist von Max Friedlaender.) (64 S.)
338. France, Anatole: Der Statthalter von Judäa u. a. Novellen. (62 S.)

BERÜHMTE KUNSTSTÄTTEN. Leipzig: E. A. Seemann. kl. 8°.
80. Teupser, Werner: Rothenburg, Dinkelsbühl, Nördlingen. Mit 121 Abb. (236 S.) Lw. 8.—

G. MÜLLERS ZWEI-MARK-BÜCHER. München: G. Müller. 8°. Hlw. je 2.—
Einhard: Leben Karls des Großen (Vita Caroli Magni). Lateinisch und Deutsch. (Verdeutschung von Karl Esselborn.) (224 S.)
Enthält noch: Einhards Leben und Werke. Briefe. Eginhard und Emma. Anmerkungen.
Goltz, Joachim von der: Der Wein ist wahr. 18 Geschichten. (224 S.)
Hartlieb, Wladimir von: Fortschritt ins Nichts. Kulturkrit. Aphorismen. (243 S.)
Enth. eine Auswahl aus einem bereits veröffentlichten Werk.
Ljeßkow, Nikolaj: Die schöne Asa. Deutsche Übers. von Karl Nötzel. (218 S.)
Enthält außer der Titelnovelle noch „Der stählerne Floh" und „Die Kampfbereite".
Schmitz, Oscar A. H.: Essays über Menschen, Länder und Völker. (252 S.)
Auswahl aus den 1909 u. 1926 im gleichen Verlage erschienenen Essays.

AUS NATUR UND GEISTESWELT. Leipzig: Teubner. kl. 8°.
1007. Westphal, Kurt: Die moderne Musik. (152 S.) Hlw. 3.—

RECLAMS UNIVERSALBIBLIOTHEK. Leipzig: Ph. Reclam jun. kl. 8°. Je 0.40; geb. 0.80
6851/53. Jacques, Norbert: Der Hafen. Roman. (217 S.) Lw. 2.—
6854. Carthaus, Emil: Auf der Suche nach dem Pithekanthropus, dem „Affenmenschen" von Java. Mit 1 Bildtafel. (72 S.)
6855/56. Görres, Josef: Wider Napoleon — für das deutsche Volk. Eine Auswahl aus seinen Schriften und Briefen mit ausführl. Literatur-Verzeichnis. Hrsg. von Robert Stein. (149 S.) geb. 1.20
6857. Kleist, Heinrich von: Robert Guiscard, Herzog der Normänner. Hrsg. und eingeleitet von Wolfgang Golther. (70 S.)
6858/59. Scherr, Johannes: Menschliche Tragikomödie. Gesammelte Studien, Skizzen und Bilder. Hrsg. und mit Anm. versehen von Max Mendheim. Bd. 8.
6860. Kreutz, Rudolf Jeremias: Die Passion des Grafen Klingenperg. Novelle. (62 S.)
6861. Schanz, Frida: Zweite Ehe. Novelle. (92 S.)
6862. Neißer, Arthur: Giacomo Puccini. Mit 1 Bild. (79 S.) = Musiker-Biographien. Bd. 40.
6863/64. Hussong, Wilhelm: Familienkunde. Mit 1 Tafel. (144 S.) geb. 1.20
6865. Wilde, Oscar: Der glückliche Prinz und andere Märchen. Aus dem Englischen von Ernst Sander. (77 S.)
6866. Heise, Wilhelm: August Strindberg. Bd. 2. Das Drama der Gegenwart. 2. Nach Damaskus. Ein Traumspiel. (66 S.)
6867/68. Scherr, Johannes: Menschliche Tragikomödie. Gesammelte Studien, Skizzen und Bilder. Hrsg. und mit Anm. versehen von Max Mendheim. Bd. 9.
6869. Unger, Hellmuth: Mutterlegende. Ein Spiel in 5 Aufzügen. Neue Fassung. (56 S.)
6870. Rausch, Albert H.: Jonathan. Novelle. (69 S.)

REISEN UND ABENTEUER. Leipzig: F. A. Brockhaus. 8°. Hlw. je 2.80; Lw. je 3.50
42. Mathiassen, Therkel: Mit Knud Rasmussen bei den amerikanischen Eskimos. (159 S. mit eingedruckten Kt., mehrere Taf.)
43. Rohlfs, Gerhard: Kreuz und quer durch die Sahara. (159 S. mit eingedruckten Kt., mehrere Taf.)

ROMANE DER WELT. Berlin: Knaur. 8°.
Harich, Walther: Der Schatten der Susette. Roman. (318 S.) Lw. 2.85

SAMMLUNG GÖSCHEN. Berlin: W. de Gruyter & Co. kl. 8°. Lw. je 1.50
65. Haussner, Robert: Analytische Geometrie der Ebene. Mit 60 Fig. im Text. (164 S.)
113. Bausch, H.: Allgemeine chemische Technologie. (155 S.)
986. Aner, Karl: Kirchengeschichte. 2. Mittelalter. (145 S.)
989. Wegele, Hans: Bahnhofsanlagen. 1. Allgem. Anordnung; Entwicklung der Gleisanlagen. Mit 92 Abb. und 1 Taf. (142 S.)
990. Schultze, Joachim: Der Grundbau. 1. Der Baugrund und die Baugrube. Mit 58 Abb. (141 S.)
992. Baudisch, Karl: Wechselstrom-Kommutatormaschinen. Mit 62 Fig. und 20 Abb. auf 12 Taf. (104 S.)
993. Wiegand, Friedrich: Dogmengeschichte. 1. Entstehung und Entwicklung des Dogmas in der alten Kirche. (119 S.)
995. Fischer, Richard: Elektrizitätswirtschaft. Mit 54 Textfig. und 8 Taf. (148 S.)

DIE GELBEN ULLSTEINBÜCHER. Berlin: Ullstein. kl. 8°. Je 1.—
23. Rößler, Carl: Wellen des Eros. Roman. (251 S.)
24. Lenglen, Suzanne: Spiel um Liebe. Der Roman einer Tennismeisterin. (Übersetzt von Anna Drawe.) (250 S.)

DIE GELBEN ULLSTEINBÜCHER. Große Ausgabe. Berlin: Ullstein. 8°.
Russell, Elisabeth: Der normale Ehemann. Roman. (Übersetzung von Anna Kellner.) (286 S.) 3.—; Lw. 4.50

MUSIKALISCHE VOLKSBÜCHER. Stuttgart: J. Engelhorns Nachf. kl. 8°.
Decsey, Ernst: Die Spieldose. Musiker-Anekdoten. Gesammelt und erzählt. (2. veränd. Aufl.) (190 S.) Lw. 4.—

LEBENDIGE WELT. Stuttgart: J. Engelhorns Nachf. kl. 8°.
Lübbe, Axel: Der Verwandlungskünstler. Erzählung. (168 S.) Lw. 4.—; Hldr. 6.—

WISSEN UND WIRKEN. Karlsruhe: G. Braun. 8°.
46. Sturmfels, Wilhelm: Die Bedeutung der Gewerkschaften für die Staatsbildung. (Nach einem Vortr.) (93 S.) 3.20; Hlw. 3.70
47. Dahlke, Paul: Buddhismus als Wirklichkeitslehre und Lebensweg. (VI, 81 S.) 2.60; Hlw. 3.10
48. Müller, K. Friedrich: Der Unterricht in Physik. (114 S.) = Müller: Ziele und Wege des Unterrichts in Mathematik und Naturwissenschaften. 3. 3.75
49. Geiger, Theodor: Die Gestalten der Gesellung. (145 S.) 4.80; Hlw. 5.30
50. Lehmann, Kurt: Der Glaube. Eine Untersuchung der Grundlagen der evangel. Religiosität. (106 S.) 3.50; Hlw. 3.75
51. Rosenthal, Friedrich: Wesen und Aufgabe der deutschen Theatergeschichte. (79 S.) 2.50
53. Bäumer, Gertrud: Deutsche Schulpolitik. (223 S.) 6.—; Hlw. 7.—
54. Joos, Josef: Die politische Ideenwelt des Zentrums. (79 S.) 2.50; Hlw. 3.—
55. Rheinbaben, Rochus Frh. v.: Liberale Politik im neuen Reiche. (65 S.) 2.—; Hlw. 2.50

WISSENSCHAFT UND BILDUNG. Leipzig: Quelle & Meyer. kl. 8°.
247. Winkler, W. F.: National- und Sozialbiologie. (124 S. mit Abb.) Hlw. 1.80
248. Mayer, Theodor: Deutsche Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters. (VIII, 119 S.) Hlw. 1.80
250. Haack, Friedrich: Albrecht Dürer, Deutschlands größter Künstler. Mit einem Bilderatlas. (161 S., 32 Taf.) Hlw. 2.20
251. Zucker, Paul: Deutsche Hansestädte. Ein Bilderatlas. 84 Abb. auf 64 Taf. (36 S., 64 Taf.) Hlw. 2.20

TAUCHNITZ-EDITION. Collection of British and American authors. Leipzig: Bernh. Tauchnitz. kl. 8°. Je 1.80, geb. 2.50
4827. Belloc Lowndes, Mary Adelaide: The Story of Ivy. (279 S.)
4828. Macaulay, Rose: Keeping up appearances. (277 S.)
4829. Baring, Maurice: Tinker's Leave. (312 S.)
4830. Conrad, Joseph: Typhoon and other stories. (279 S.)
4831. Kaye-Smith, Sheila: Iron and smoke. (295 S.)
4832. Thurston, E. Temple: Jane Carroll. (342 S.)

RELIGIONSWISSENSCHAFT

BAHR, Hermann: Himmel auf Erden. Ein Zwiegespräch. München: Verlag Ars sacra J. Müller. 45 S. Text u. 13 Bilder. 1.60

BILDERATLAS zur Religionsgeschichte. Hrsg. von Hans Haas. Lfg. 13/14. Leipzig: A. Deichert. 4°.
13/14. Die Religion der Griechen. (Text: A. Rumpf.) (XII S., 80 Taf.) 17.50; Vorzugsausgabe 21.50

FEDERER, Heinrich: Der heilige Habenichts. Zwei, drei Wörtlein. München: Verlag Ars sacra J. Müller. 32 S. Text u. 5 Bilder. 1.25

KEPPLER, Paul Wilhelm v.: Wasser aus dem Felsen. Neue Folge der Homilien und Predigten. 2 Bde. Bd. 2. Freiburg i. B.: Herder. (X, 320 S.) 8°. 4.40; Lw. 6.—

LUDWIG, Emil: Der Menschensohn. Geschichte eines Propheten. Mit 15 Zeichngn. Berlin: E. Rowohlt. (275 S.) 8°. 6.50; Lw. 9.50

LUTHER, Martin: Werke. Krit. Gesamtausg. (Vorw.: Karl Drescher.) Bd. 21. Weimar: H. Böhlaus Nachf. (XXV, 586 S.) 4°. 35.—

SAITSCHICK, Robert: Die innere Welt Jesu. Ein Bekenntnis. München: C. H. Beck'sche Verlh. (VII, 227 S.) 5.—; Lw. 7.50

THOMAS von Kempen: Nachfolge Christi. Übers. von Albert Plag. Stuttgart: J. F. Steinkopf. (243 S., 1 Titelb.) kl. 8°. Hlw. 2.20; auf stärkerem Papier Lw. 3.—

VÄTH, Alfons: Im Kampfe mit der Zauberwelt des Hinduismus. Upadhyaya Brahmabandhav und das Problem der Überwindung des höheren Hinduismus durch das Christentum. Berlin: F. Dümmlers Verl. (238 S.) gr. 8°. 7.50; geb. 9.50

ZIEHEN, Theodor: Die Grundlagen der Religionsphilosophie (Nomotheismus). (8 Rundfunkvorträge.) Leipzig: F. Meiner. (166 S.) 8°. 3.80

PHILOSOPHIE

DREWS, Arthur: Lehrbuch der Logik. Berlin: G. Stilke. (XI, 544 S. mit Fig.) 8°. 14.—; geb. 16.—

DRIESCH, Hans: Der Mensch und die Welt. Leipzig: E. Reinicke. (X, 135 S.) gr. 8°. = Metaphysik und Weltanschauung. 5.—; Lw. 7.—

GEIGER, Moritz: Zugänge zur Ästhetik. Leipzig: Der Neue Geist Verlag. (VIII, 158 S.) 8°. Lw. 5.75

HILGER, Wilhelm: Die Suggestion. Jena: G. Fischer. (XII, 146 S.) gr. 8°. 7.—; Lw. 8.50

KASSNER, Rudolf: Narciss oder Mythos und Einbildungskraft. Leipzig: Insel-Verlag. (155 S.) 8°. Lw. 6.—

LEIBNIZ, G. W.: Sämtliche Schriften und Briefe. Hrsg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Erste Reihe. 2. Band: Allgemeiner historischer und politischer Briefwechsel. Darmstadt: O. Reichl. 4°. Lw. 90.—

MENDELSSOHN, Anja und Georg: Der Mensch in der Handschrift. Mit zahlreichen Schriftproben u. 11 Taf. Leipzig: E. A. Seemann. (VII, 100 S.) 8°. Pp. 4.—; Lw. 5.—

MENZ, Gerhard: Irrationales in der Rationalisierung. Mensch und Maschine. Breslau: M. u. H. Marcus. (276 S.) 8°.

REHMKE, Johannes: Der Mensch. Leipzig: F. Meiner. (62 S.) 8°. 1.50

SCHELER, Max: Die Stellung des Menschen im Kosmos. Darmstadt: O. Reichl. (128 S.) 8°. 6.—

Die Quintessenz der philosophischen Anthropologie des Verfassers.

SCHNEIDER, Paul: Deutsche Philosophen des 19. Jahrhunderts als Pädagogen. Berlin: Union Zweigniederlassung. (280 S.) gr. 8°. 6.50; Hlw. 8.80

STAMMLER, Gerhard: Begriff, Urteil, Schluß. Untersuchungen über Grundlagen und Aufbau der Logik. Halle/Saale: M. Niemeyer. (XII, 331 S.) gr. 8°. 14.—; Lw. 16.—

STRICH, Walter: Der irrationale Mensch. Studien zur Systematik der Geschichte. Berlin: Verlag L. Schneider. (393 S.) gr. 8°. 8.—; Lw. 11.—

MEDIZIN

BOSTROEM, Eugen: Der Krebs des Menschen. Eine morphogenetische Untersuchung. Mit 17 Abb. im Text. Leipzig: G. Thieme. (176 S.) gr. 8°. 12.—

ERGEBNISSE der gesamten Medizin. Hrsg. von Th. Brugsch. Bd. 11, Hälfte 2. Mit 70 teils mehfarb. Abb. im Text, 2 farb. u. 4 schwarzen Taf. (S. 299—633, IV S.) Berlin, Wien: Urban & Schwarzenberg. 4°. 15.—

FETSCHER, Rainer: Der Geschlechtstrieb. Einführung in die Sexualbiologie unter bes. Berücksichtigung der Ehe. München: E. Reinhardt. (156 S. mit Fig.) 8°. 3.—

GIESEMANN, Kurt: Spannkraft durch Atmung. Ein Weg zur Leistungssteigerung. München: Verlag der Ärztl. Rundschau. (44 S. mit Abb.) gr. 8°. = Der Arzt als Erzieher. H. 58. 1.80; Hlw. 3.—

GRUNDLAGEN und Ziele der Medizin der Gegenwart. 5 Vorträge, geh. von Theodor Brugsch, Curt Elze, Louis R. Grote, E. Liek, W. Mayer-Gross. (Vorwort: Henry E. Sigerist.) Leipzig: G. Thieme. 8°. = Vorträge des Instituts für Geschichte der Medizin a. der Universität Leipzig. Bd. 1. 5.50

GUDZENT, Friedrich: Gicht und Rheumatismus. Ein Lehrbuch. (Geleitwort: Wilhelm His.) Mit 41 Abb. Berlin: J. Springer. (X, 189 S.) 4°. 12.80; Lw. 14.—

HABERLAND, H. F. O.: Ein ärztlicher Streifzug durch die Welt. Mit 33 Abb. Leipzig: G. Thieme. (134 S.) 8°. 5.70

Klimatische KUREN im Winter. Von Carl Häberlin-Wyk, Marius van Oordt-Bühlerhöhe, Hermann von Schroetter-Wien, Heinrich Vogel Eysern-Davos-Dorf. Leipzig: G. Thieme. (134 S.) 8°. = Therapie in Einzeldarstellungen. 5.65

LUKACS, J. von, und Alfred Ebel: Rechentafel zur Säuglingsernährung nach dem Nemsystem. Nebst Erklärung und Gebrauchsanweisung. Berlin, Wien: Urban & Schwarzenberg 1928. (4 S. auf Karton mit 2 eingedruckten farbigen Tabellen, 1 Zeiger.) 16×20,5 cm. — Erklärung und Gebrauchsanweisung. (3 S.) 8°. 4.20

MUCH, Hans: Das Wesen der Heilkunst. Grundlagen einer Philosophie der Medizin. Darmstadt: O. Reichl. (240 S.) 8°. Lw. 12.—

Der erste Band der auf 12 Bücher berechneten „Philosophie der Medizin“, der Durchbruch zur Reform der Medizin.

NOBEL, Edmund, und Herbert Orel: Prophylaxe der wichtigsten Infektionskrankheiten des Kindesalters. Mit 6 Abb. Leipzig: F. C. W. Vogel. (V, 62 S.) gr. 8⁰. 5.—

PICK, Gottlieb: Die Seele der Medizin. Phantasien eines Realisten. München: Verlag der Ärztl. Rundschau. (124 S.) 8⁰. 4.—; Hlw. 5.—

RABE, Fritz: Richtlinien diätetischer Therapie. Leipzig: G. Thieme. (110 S.) 8⁰. = Therapie in Einzeldarstellungen. 4.60

SELLHEIM, Hugo: Vier neuzeitliche Frauenfragen. Gymnastik und Frauenkunde. Eheberatung, Beratung überhaupt. Wirtschaft und Fortpflanzung. Die Frau als Kamerad. Berlin: S. Karger. (IV, 174 S.) 8⁰. 4.50

WOLF, Friedrich: Die Natur als Arzt und Helfer. Das neue naturärztliche Hausbuch. Mit 455 Abb. und 8 Farbtaf. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, (637 S.) gr. 8⁰. Lw. 20.—

WOLFF, Felix: Aus dem Leben eines Heilstättenarztes. München: Verlag der Ärztl. Rundschau. (141 S.) 8⁰. 4.—; Lw. 5.—

ZIEMANN, Hans: Gesundheits-Ratgeber für wärmere Zonen. 6., stark vermehrte und verbesserte Aufl., mit 26 Abb. Berlin: D. Reimer. (90 S.) kl. 8⁰. 3.—

MATHEMATIK, NATURWISSENSCHAFTEN

FLOERICKE, Kurt: Vögel auf der Reise. Mit 17 Abb. Stuttgart: Franckh. (76 S.) 8⁰. = Kosmos-Bändchen.

FRANCÉ, Raoul H.: Der Organismus. Organisation und Leben der Zelle. (Mit 137 Abb.) München: Drei Masken Verlag. (VIII, 296 S.) 8⁰. = Münchener naturwissenschaftliche Bücherei. 1. 8.50; Lw. 9.50

KÖNIG, Robert, und Maximilian Krafft: Elliptische Funktionen. Mit 4 Fig. Berlin: W. de Gruyter & Co. (263 S.) gr. 8⁰. = Göschens Lehrbücherei. Gr. 1, Bd. 11. 13.—; Lw. 14.50

HANDBUCH der Physik. Hrsg. von Hans Geiger u. Karl Scheel. Bd. 3. Berlin: J. Springer 4⁰.
3. Mathematische Hilfsmittel in der Physik. Red. von Hans Thirring. Mit 138 Abb. (XIV, 647 S.) 57.—; Lw. 59.50

HANDBUCH der physikalischen und technischen Mechanik. Hrsg. von Felix Auerbach u. Wilhelm Hort. Bd. 2, Lfg. 1. Mit 187 Abb. im Text. (VIII, 404 S.) Leipzig: Joh. Ambr. Barth. gr. 8⁰. 37.50

HINZPETER, Georg: Urwissen von Kosmos und Erde. Die Grundlagen der Mythologie im Lichte der Welteislehre. Mit 11 Abb. Leipzig: R. Voigtländer. (VII, 225 S.) 8⁰. 4.—; Lw. 6.—

JARMER, Karl: Das Seelenleben der Fische. Mit 8 Taf. u. 5 Textfig. München: R. Oldenbourg. (X, 131 S.) 8⁰. Lw. 6.50

MÜLLER, Wilhelm: Mathematische Strömungslehre. Mit 137 Textabb. Berlin: J. Springer. (IX, 239 S.) gr. 8⁰. 18.—; Lw. 19.50

NEUMANN, Wilhelm: Mensch und Tier. Tierpsycholog. Studien und Erörterungen. Heidelberg: Merlin-Verlag. (XV, 142 S.) gr. 8⁰. 5.50; geb. 7.50

Die TIERWELT Deutschlands und der angrenzenden Meeresteile nach ihren Merkmalen und nach ihrer Lebensweise. Hrsg. von Friedrich Dahl. Tl. 9. Jena: G. Fischer. 4⁰.
9. Krebstiere oder Crustacea. 1.: Ruderfüsser oder Copepoda. (1. Calanoida, 2. Cyclopoida.) (3. Ordng.) Von Otto Pesta. Mit 115 Abb. im Text. (II, 136 S.)

TECHNIK

KOLLMANN, Franz: Schönheit der Technik. München: A. Langen. (251 S. mit 151 Abb.) 4⁰. 11.50; Lw. 15.—

MAYER-SIDD, Eugen: Moderne Metallbearbeitung. Ein umfassendes Lehr- und Nachschlagebuch. Tl. 1. Leipzig: Bernh. Friedr. Voigt 1928. gr. 8⁰. = Die Werkstatt. Bd. 78.
1. Das autogene Schweißen und Schneiden der verschiedenen Metalle; die Glasschmelzschweißung und ihre Gase; die Apparate und Werkzeuge der autogenen Schweißtechnik; das elektr. Schweißverfahren; das Löten. Mit 78 Textabb. u. vielen Tab. (VIII, 184 S.) 7.50; Lw. 9.50

NEUBURGER, Maximilian Camillo: Röntgenographie des Eisens und seiner Legierungen mit besonderer Berücksichtigung der Ergebnisse anderer Untersuchungsmethoden. Mit 44 Abb. u. 35 Tab. Stuttgart: F. Enke. (IV, 124 S.) gr. 8⁰. 11.25

SPIEGEL, Gustav: Stahl und Eisenbeton im Geschoßgroßbau. Ein wirtschaftlicher Vergleich. Mit 5 Textabb. u. 25 Zahlentaf. Berlin: J. Springer. (IV, 37 S.) gr. 8⁰. 1.90

TEUBERT, Wilhelm: Die Welt im Querschnitt des Verkehrs. Mit 186 Abbildungen, 52 Karten u. Skizzen. Berlin-Grunewald: Vowinkel. (513 S.) gr. 8⁰. Lw. 32.—

RECHT, STAAT, WIRTSCHAFT

HELLWIG, Alexander, und Frank Mäckbach: Neue Wege wirtschaftlicher Betriebsführung. Berlin: W. de Gruyter & Co. (150 S.) 8°. Lw. 6.—

MEUSEL, Alfred: List und Marx. Eine vergleichende Betrachtung. Jena: G. Fischer (VII, 118 S.) gr. 8°. 5.—

MONHEIM, Maria: Rationalisierung der Menschenvermehrung. Eine Studie zur praktischen Bevölkerungspolitik. Jena: G. Fischer. (VII, 142 S.) gr. 8°. 6.—; Lw. 7.50

MÜLLER, W.: Der Faschismus als soziale Wirtschaftsmacht. Berlin: J. Springer. (VI, 64 S. mit 1 Fig.) gr. 8°. 3.—

NAWIASKY, Hans: Grundprobleme der Reichsverfassung. Tl. 1. Berlin: J. Springer. 4°.
1. Das Reich als Bundesstaat. (XII, 200 S.) 10.80; Lw. 12.80

OPPENHEIMER, Franz: Richtungen der neueren deutschen Soziologie. 3 Vortr. Jena: G. Fischer. (43 S.) gr. 8°. 2.40

SOMBART, Werner: Der moderne Kapitalismus. Bd. 1, Halbbd. 1. 2. Bd. 2, Halbbd. 1. 2. Bd. 3, Halbbd. 1. 2. München: Duncker & Humblot. gr. 8°. 60.—; Lw. 75.—

WEBER, Adolf: Allgemeine Volkswirtschaftslehre. München: Duncker & Humblot. (XIX, 526 S.) gr. 8°. 13.50; geb. 16.—

WILBRANDT, Robert: Der Volkswirt als Berater der Volkswirtschaft. Erkenntniskrit. u. methodologische Grundlegung. Stuttgart: E. H. Moritz. (XVI, 453 S.) 4°. 20.—; geb. 24.—

GESCHICHTE, KULTURGESCHICHTE, POLITIK

BAERNREITHER, Joseph M.: Fragmente eines politischen Tagebuches. Die südslawische Frage und Österreich-Ungarn vor dem Weltkrieg. Hrsg. u. eingeleitet von Joseph Redlich. Berlin: Verlag für Kulturpolitik. (352 S., 1 Titelb.) gr. 8°. 10.—; Lw. 12.—

BENZ, Richard: Revolution und Reformation. Kulturpolitische Schriften. Jena: E. Diederichs. (47, 14, 14, 38, 35 S.) 8°. 2.50; Lw. 3.80
Zum Teil aus: Schriften zur Kulturpolitik. 1920.

BISMARCK, Otto von: Ausgewählte Werke. Hrsg. von Hermann Granier. (3. 4.) Stuttgart: Cotta. 8°.
(3. 4.) Politische Reden. Bd. 1. 2. (IX, 347; VII, 365 S.) Lw. 12.—

BONN, Moritz Julius: Befreiungspolitik oder Beleihungspolitik? Berlin: S. Fischer, Verl. (141 S.) 8°. 3.50

BORKOWSKY, Ernst: Naumburg a. d. Saale. Eine Geschichte deutschen Bürgertums, 1028 bis 1928. (Mit 19 Textabb., 19 Taf. im Text und Anhang von 32 Taf.) Jena: E. Diederichs. (160 S.) gr. 8°. 4.—; geb. 6.50

BREYSIG, Kurt: Der Weg der Menschheit. Stuttgart: Cotta Nachf. (XXVI, 451 S.) gr. 8°. = Breysig: Vom geschichtlichen Werden. Bd. 3. 14.—; Lw. 17.—

FISCHER, Eugen: Die kritischen 39 Tage von Serajewo bis zum Weltbrand. Berlin: Ullstein. (278 S.) gr. 8°. 4.50; Lw. 6.—

FROBENIUS, Leo: Paideuma. Umrisse einer Kultur- und Seelenlehre. 3. bedeutend erweiterte Aufl. Frankfurt a. M.: Frankfurter Societäts-Druckerei. (452 S., 1 farb. Taf., mehrere Kt., 1 Tab.) kl. 8°. = Frobenius: Erlebte Erdteile. Bd. 4. 4.—; Lw. 6.—

Deutscher GESCHICHTSKALENDER. Begründet von Karl Wippermann. Hrsg.: Friedrich Purlitz. Leipzig: F. Meiner. 8°. (Abt. A.) Inland. Jg. 36. 1920. Bd. 1. 2. 1. Jan.—Juni. (IV, 308 S.) 16.—; Lw. 17.50. — 2. Juli—Dez. (III, 200 S.) 11.—; Lw. 12.50.
(Abt. B.) Ausland. Jg. 36. 1920. Bd. 1. 2. 1. Jan.—Juni. (V, 275 S.) 16.—; Lw. 17.50. — 2. Juli—Dez. (V, 295 S.) 16.—; Lw. 17.50.

Deutscher GESCHICHTSKALENDER. Begründet von Karl Wippermann. Hrsg. von Friedrich Purlitz und Sigfrid H. Steinberg. Abt. A. Inland. Jg. 43. 1927. Bd. 1. Leipzig: F. Meiner. 8°.
43, 1. Jan.—Juni. (III, 332 S.) 16.—; Lw. 17.50

Friedrich Ludwig JAHN. 11. VIII. 1778 bis 15. X. 1852. Hamburg: Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung. (59 S.) kl. 8°. = Denkmäler der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung. Bd. 3. —.60; Lw. 1.50

Vorgeschichtliches JAHRBUCH. Für die Gesellschaft für vorgeschichtliche Forschung

hrsg. von Max Ebert. Bd. 3. Berlin: W. de Gruyter & Co. 4°.
3. Bibliographie d. J. 1926. (IV, 406 S.) Lw. 38.—

Egelhaafs historisch-politische JAHRES-ÜBERSICHT. Hrsg. von Hermann Haug. Jg. 20 der Politischen Jahresübersicht. 1927. Stuttgart: C. Krabbe. (446 S.) 8°. 12.—; Lw. 14.—

LUXEMBURG, Rosa: Reden. Mit Einleitung von Paul Frölich. Berlin: Neuer Deutscher Verlag. (127 S.) 8°. = Redner d. Revolution. Bd. 11. = N. F. Bd. 1. Pp. 1.50

NOACK, Ulrich: Bismarcks Friedenspolitik und das Problem des deutschen Machtverfalls. Leipzig: Quelle & Meyer. (XVI, 500 S.) gr. 8°. 24.—; Lw. 30.—

REALLEXIKON der Vorgeschichte. Hrsg. von Max Ebert. Bd. 13, Lfg. 1. Südostbaltikum—Südrußland. Mit 25 Schwarz- u. 2 Farb-Taf. Berlin: W. de Gruyter & Co. 4°. Subskr.-Pr. 6.—

RHEINBABEN, Rochus Frh. v.: Stresemann. Der Mensch und der Staatsmann. Dresden: C. Reissner. (276 S., mehr. Taf.) 8°. = Stresemann, Wirken und Leben. 5.50; geb. 7.50

SASS, Johann: Die deutschen Weißbücher zur auswärtigen Politik 1870—1914. Geschichte und Bibliographie. Berlin: W. de Gruyter & Co. (IX, 224 S.) gr. 8°. 10.—; Lw. 11.50

TISCHLEDER, Peter: Der Katholische Klerus und der deutsche Gegenwartsstaat. Freiburg i. B.: Herder. (X, 202 S.) 8°. Kart. 4.60
Die Schrift behandelt 1. den organischen Staatsgedanken und seine Forderungen, 2. die religions- und kirchenpolitischen Fragen und Aufgaben im Gegenwartsstaat zur Orientierung des Klerus über die verfassungsrechtlichen Möglichkeiten, die das Grundgesetz des neuen Staates für die Wahrung der kultur- und kirchenpolitischen Belange ihm bietet.

WESTARP, Kuno Graf: Die Regierung des Prinzen Max von Baden und die Konservative Partei 1918. (2. Aufl.) Berlin: Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik u. Geschichte. (XVI, 128 S.) gr. 8°. 6.—

ZOEPFL, Friedrich: Deutsche Kulturgeschichte. Lfg. 5/6. (XXVI S., S. 449—580 mit Abb., 1 farb. Titelb.) Freiburg: Herder. 4°. 4.80
Mit dieser Lieferung wird der 1. Band, der „Vom Eintritt der Germanen in die Geschichte bis zum Ausgang des Mittelalters" handelt, vollständig. (XXVI, 580 S. mit 279 Abb. 20.—; Lw. 23.—)

GEOGRAPHIE, LÄNDER- UND VÖLKERKUNDE

BANSE, Ewald: Landschaft und Seele. Neue Wege der Untersuchung und Gestaltung. Mit 5 Textabb. u. 1 Kt. München: R. Oldenbourg. (XII, 469 S.) kl. 8°. Lw. 12.50;

ENGELBRECHT, Hugo: Deutsches Land an der Donau. Ein Reisebegleiter nach Wien und Österreich. München: Drei Masken Verlag. (160 S. mit Abb.) 8°. 3.—; Lw. 4.—

GRABOWSKY, A.: Deutschland und das Weltbild der Gegenwart. Mit 63 Karten und Diagrammen. Berlin: Zentralverlag. (92 S.) gr. 8°. Kart. 4.—

KIRCHEISS, Carl: Meine Weltumsegelung mit dem Fischkutter Hamburg. Mit zahlr. Abb. Berlin: Kribe-Verlag. (296 S.) 8°. 4.—; Lw. 5.—; Hldr. 12.—; Ldr. sign. 25.—

KOCH-GRÜNBERG, Theodor: Vom Roroima zum Orinoco. Ergebnisse einer Reise in Nordbrasilien und Venezuela in den Jahren 1911—1913. Bd. 4. Stuttgart: Strecker & Schröder. 4°.
4. Sprachen. Mit 1 farb. Kt. (XII, 357 S.) 35.—; Lw. 40.—

LÜTGENS, Rudolf: Allgemeine Wirtschaftsgeographie. Einführung und Grundlagen. Mit 176 Karten und Diagrammen. Breslau: Hirt. (VIII, 215 S.) 8°. Lw. 8.50

MANZ, Gustav: Dunkle Wälder, helle Nächte. Von Lappenhof zu Lappenhof. Mit 48 phot. Orig.-Aufnahmen auf Taf. Berlin: Brunnen-Verlag K. Winckler. (160 S.) 8°. 4.—; Lw. 6.—

PRAESENT, Hans: Bibliographische Übersicht der deutschen Schulwandkarten. (Geleitwort: Erich Wunderlich.) Stuttgart: Fleischhauer & Spohn. (X, 120 S.) 8°. 3.50

RÖLLIG, Gerhard: Wirtschaftsgeographie Sachsens. Mit 26 Karten. Leipzig: Hirt & Sohn. (148 S.) 8°. Lw. 6.50

SPETHMANN, Hans: Dynamische Länderkunde. Breslau: Hirt. (244 S.) 8°. Lw. 9.50

WAIBEL, Leo: Vom Urwald zur Wüste. Natur- und Lebensbilder aus Westafrika. Mit 20 Naturaufnahmen und einer Karte. 2. Aufl. Breslau: F. Hirt. (206 S.) 8°. Lw. 6.—

BIOGRAPHIEN, BRIEFE, MEMOIREN

ANDREAS-SALOMÉ, Lou: Rainer Maria Rilke. Mit 8 Lichtdruck-Taf. Leipzig: Insel-Verlag. (125 S.) 8⁰. Lw. 6.—

BIERMANN, Wilhelm: Franz Leo Benedikt Waldeck. Ein Streiter für Freiheit und Recht. Paderborn: F. Schöningh. (319 S., mehr. Taf.) gr. 8⁰. 6.50; Lw. 8.50

BINDTNER, Josef: Adalbert Stifter. Sein Leben und sein Werk. Nach den neuesten Forschungen. Mit 5 Bildbeigaben. Wien: E. Strache. (360 S.) 8⁰. 6.—; Lw. 7.—

BLAU, Paul: Leben und Wirken eines Auslanddeutschen im vorigen Jahrhundert. Erinnerungen an Dr. Otto Blau. Mit 12 Abb. u. 1 Faks. Leipzig: Sächs. Verlagsges. (VIII, 166 S.) gr. 8⁰. 6.—

Enthält noch Aufsätze über Otto Blau von F. Babinger, R. Vasner und B. Zograph sowie K. Maly.

BÖHM, Wilhelm: Hölderlin. 2 Bde. Bd. 1. Halle/Saale: M. Niemeyer. (VIII, 502 S.) gr. 8⁰. 16.—; Lw. 18.50

CHAMBERLAIN, Houston Stewart: Briefe 1882—1924 und Briefwechsel mit Kaiser Wilhelm II. Bd. 2. München: F. Bruckmann. (288 S., 1 Titelb.) 8⁰. 6.—; Lw. 8.—

FRIEDLAENDER, Max: Franz Schubert. Skizze seines Lebens und Wirkens. Leipzig: C. F. Peters. (43 S., 1 Titelb.) 8⁰. 1.20

GOTTSCHALK, Rudolf: Spitteler. Zürich: Rascher & Cie. (140 S.) 8⁰. 3.80

KERNER, Justinus, und sein Münchener Freundeskreis. Eine Sammlung von Briefen. Hrsg. von Franz Pocci (Enkel). Mit 8 Bild-Taf. Leipzig: Insel-Verlag. (400 S.) 8⁰. Lw. 9.—

KNOTTNERUS-MEYER, Hermann: Der unbekannte Löns. Gespräche und Erinnerungen. (Mit 2 Bildn. u. 1 Faks.) Jena: E. Diederichs. (VII, 177 S.) 8⁰. 3.50; Lw. 5.50

POURTALÈS, Guy de: Der blaue Klang. Friedrich Chopins Leben. Deutsch von Hermann Fauler. Freiburg i. Br.: Urban-Verlag. (323 S., 1 Titelb.) 8⁰. 6.—; Lw. 8.50; Ldr. 12.—

PRESBER, Rudolf: Aus der Jugendzeit. Mit 15 Aufnahmen. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. (390 S.) 8⁰. Lw. 7.50

REDSLOB, Edwin: Garten der Erinnerung. Ein Weimar-Buch. Hamburg: Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung. (77 S. mit Abb.) 8⁰. Kart. 4.50; Lw. 6.—; 50 num. u. sign. Ex. auf Bütten, Ldr. je 50.—

RIEGER, Erwin: Stefan Zweig. Der Mann und das Werk. Berlin: J. M. Spaeth Verl. (231 S., mehr. Taf., 1 Faks.) 8⁰. 3.50; Lw. 6.—

SALBURG, Edith Gräfin: Erinnerungen einer Respektlosen. Bd. 3. Leipzig: Hammer-Verlag. gr. 8⁰.
3. Vom Wohlstands- zum Arbeitsmenschen. (335 S.) 8.—; geb. 10.—; Bd. 1—3 in Kassette 26.—

ZWEIG, Stefan: Drei Dichter ihres Lebens. Casanova. Stendhal. Tolstoi. Leipzig: Insel-Verlag. (380 S.) 8⁰. = Zweig: Die Baumeister der Welt. Bd. 3. Lw. 8.—

PÄDAGOGIK

DÜRING, Ernst von: Erkennung und erziehliche Behandlung psychischer Grenzzustände bei Kindern und Jugendlichen. Karlsruhe: G. Braun. (92 S.) 8⁰. 3.—; Hlw. 3.50

HELLPACH, Willy: Prägung. 12 Abhandlungen aus Lehre und Leben der Erziehung. Leipzig: Quelle & Meyer. (IX, 253 S.) gr. 8⁰. 8.—; Lw. 10.—

JÖDE, Fritz: Das schaffende Kind in der Musik. Eine Anweisung für Lehrer u. Freunde der Jugend. Tl. 2. Wolfenbüttel: G. Kallmeyer. 8⁰. = Handbücher für Musikerziehg. Bd. 5.
2. Aus der Praxis des Schaffens. (S. 119—288.) 5.50

KROH, Oswald: Psychologie des Grundschulkindes. Langensalza: H. Beyer & Söhne. (181 S.) 8⁰. = Friedr. Manns Pädagog. Magazin. H. 1122. 3.90

LANGE, Georg: Erziehung als Zeugung. Zum Aufbau deutscher Kultur. München: E. Reinhardt. (179 S.) 8⁰. 4.80; Lw. 6.50

MERZ, Ernst: Das Reich neuer Jugend. Zürich: Art. Institut Orell Füssli. (72 S.) 8⁰. 2.—; Hlw. 3.20

ROSENTHAL, Georg: Schule und Erziehung. Weimar: E. Lichtenstein. (352 S.) 8⁰. 4.80; Lw. 6.50

STERN, Erich: Gesundheitliche Erziehung. Untersuchungen über die Grundlagen der

gesundheitlichen Erziehung, unter besonderer Berücksichtigung der Zusammenarbeit zwischen Arzt und Erzieher. Karlsruhe: G. Braun. (117 S.) 8°. 3.90; Hlw. 4.40

STOECKERT, Hedwig: Der Wandel der Bildungsidee von Plato bis in die neuzeitliche Schulreform. Leipzig: Quelle & Meyer. (VIII, 284 S.) gr. 8°. 9.—; Lw. 11.—

TÓTH, Tihamér: Charakter des jungen Menschen. Freiburg i. B.: Herder & Co. (VI, 164 S.) 8°. = Wachstum und Gestalt. Bücher der Lebenserfassung für den jungen Menschen. II. Bd. Kart. 3.40; Lw. 4.20

ZIEGLER, Leopold: Magna Charta einer Schule. Darmstadt: O. Reichl. (320 S.) 8°. Lw. 12.—

Ein großzügiger Plan über die Aufzucht einer ausgewählten Minderheit der Jugend zu einer Führerschicht durch eine Führerschule und Gefolgschaftsschule, die Gesinnungsschule, im Gegensatz zur Berufs- und Bildungsschule.

ALTERTUMSKUNDE, LITERATUR- UND SPRACHWISSENSCHAFT

BERGSTRÄSSER, Gotthelf: Einführung in die semitischen Sprachen. München: M. Hueber. (XV, 192 S.) gr. 8°. 13.80; Lw. 16.30

Peter DÖRFLER zum 50. Geburtstag 1878 bis 29. April 1928. Ein Almanach mit Orig.-Beiträgen v. Karl Muth, Heinrich Federer, Johannes Mumbauer u. a. Mit 1 Tief- u. 17 Kunstdr.-Taf. München: Verlag J. Kösel & F. Pustet. (130 S.) 8°. 1.20

HANDBUCH der Literaturwissenschaft. Hrsg. von Oskar Walzel. Lfg. 99—101. Wildpark-Potsdam: Akadem. Verlagsgesellschaft Athenaion. 4°. Subskr.-Pr. je 2.20
99. Günther Müller: Deutsche Dichtung von der Renaissance bis zum Ausgang des Barock. H. 5. (S. 129—160 mit Abb., 2 farb. Taf., 2 Faks.) — 100. Oskar Walzel: Deutsche Dichtung von Gottsched bis zur Gegenwart. H. 8. (S. 225—256 mit Abb., 1 farb. Taf.) — 101. Erg.-H.: Bruno Meissner: Babylonisch-assyrische Literatur. H. 2. (S. 33—64 mit Abb., 1 farb. Taf.)

MESSING, E. J.: Methoden und Ergebnisse der wirtschaftssprachlichen Forschung. Vortrag gehalten auf dem Ersten Internationalen Linguisten-Kongreß im Haag. Utrecht: Kemink & Zoon. (40 S.) 8°.

SPITZER, Leo: Stilstudien. 2 Bde. München: M. Hueber. 8°. 18.—; Lw. 21.—
1. Sprachstile. (XIII, 295 S.) 7.50; Lw. 9.20. — 2. Stilsprachen. (VII, 592 S.) 12.50; Lw. 14.50

THON, Luise: Die Sprache des deutschen Impressionismus. München: M. Hueber. (VIII, 175 S.) gr. 8°. = Wortkunst. N. F. H. 1. 7.50

SCHÖNE LITERATUR

BLUNCK, Hans Friedrich: Gewalt über das Feuer. Eine Sage von Gott und Mensch. Jena: E. Diederichs Verlag. (226 S.) 8°. 5.—; Lw. 7.50

DÖRFLER, Peter: Die Schmach des Kreuzes. Roman. Bd. 2. München: Verlag J. Kösel & F. Pustet (1928). (461 S.) 8°. 6.—; Lw. 8.—

EIDLITZ, Walter: Kampf im Zwielicht. Eine Dichtung. Wien: P. Zsolnay. (55 S.) 8°. 1.80; Hlw. 3.—

EVERS, Maria: Die Mutter. München: Verlag Ars Sacra J. Müller. (32 S. und 8 Bilder.) 1.25

FLECK, Wilhelmine: Feuer am Sund. Roman. Stuttgart: Steinkopf. (220 S.) 8°. Lw. 5.—

GRAF, Oskar Maria: Die Heimsuchung. Roman. Stuttgart: J. Engelhorns Nachf. (304 S.) 8°. 5.—; Lw. 6.75; Hldr 9.—

HARINGER, Jakob: Heimweh. Gedichte. Wien: P. Zsolnay. (206 S.) kl. 8°. 2.50; Lw. 4.80

HERMANN, Georg: Die Zeitlupe und andere Betrachtungen über Menschen und Dinge. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt. (199 S.) 8°. Lw. 5.50

HESSE, Hermann: Krisis. Ein Stück Tagebuch. (Gedichte.) Berlin: S. Fischer, Verlag. (85 S.) 4°. In 1150 Ex., 1—1000 num., Lw. 12.—; 150 nicht num. Ex. für Autor u. Presse hergestellt.

KOLB, Annette: Daphne Herbst. Roman. Berlin: S. Fischer, Verlag. (352 S.) 8°. 6.—; Lw. 8.—

LIEBOLD, Albert: Nächte um Tiflis. Roman aus den kaukasischen Bergen. Mit 7 Bildern. Leipzig: Grunow & Co. (234 S.) 8°. geb. 5.—

MAYER, Theodor Heinrich: Die Bahn über den Berg. Roman. Leipzig: L. Staackmann, Verlag. (343 S.) 8°. 5.—; Lw. 7.—

MÜHSAM, Erich: Sammlung 1898—1928. Berlin: J. M. Spaeth Verlag. (359 S.) 8°. 5.50; Lw. 8.—

NIEMEYER, Wilh.: Die Bornholmer Hymne. (Dichtung.) Berlin-Grunewald: Horen-Verlag. (72 S.) 8°. Auf Bütten, Interimsbd. 5.—

OLDEN, Balder: Flucht vor Ursula. Roman. Berlin: Universitas Deutsche Verlags-A.-G. (215 S.) 8°. 3.20; Lw. 4.80

ORPHEUS. Altgriechische Mysteriengesänge. Aus dem Urtext übertragen und erläutert von Johann Otto Plassmann. (Mit 12 Taf.) Jena: E. Diederichs. (XV, 142 S.) 8°. 4.50; Lw. 7.50

RINGELNATZ, Joachim: Allerdings. Gedichte. Berlin: E. Rowohlt. (172 S.) 4°. 4.50; Lw. 7.—

ROMBACH, Otto: Der Brand im Affenhaus. Novellen. Heidelberg: Merlin-Verlag. (307 S.) 8°. 4.—; geb. 5.50

Enthält außer der Titelnovelle noch: Erlebnis auf Montmartre. Das maurische Haus.

ROTH, Joseph: Zipper und sein Vater. Roman. München: Kurt Wolff. (264 S.) 8°. 4.50; Lw. 6.50

SCHNACK, Friedrich: Das Zauberauto. Ein Roman. Hellerau: J. Hegner. (176 S.) 8°. Lw. 6.—

SCHNEIDER-SCHELDE, Rudolf: Der Frauenzüchter. Roman. München: Musarion-Verlag. (315 S.) 8°. 4.—; Lw. 6.—

SCHNITZLER, Arthur: Therese. Chronik eines Frauenlebens. Roman. Berlin: S. Fischer, Verlag. (392 S.) 8°. 5.—; Lw. 7.50

SCHOTTELIUS, Justus Wolfram, und Richard Freund: Altmexikanische Hymnen. Nachdichtungen. Mit 8 Taf. Jena: E. Diederichs. (XXXIII, 111 S.) 8°. 4.50; Lw. 7.50

SEIDEL, Willy: Der neue Daniel. Ein Buch von deutscher Not. Roman. München: A. Langen. (277 S.) 8°. 5.—; Lw. 7.—

TREMEL-EGGERT, Kuni: Die Straße des Lebens. Roman. München: A. Langen. (269 S.) 8°. 5.—; Lw. 7.—

DAS UFER. Ein Buch rheinischer Dichtung. Hrsg. von Otto Doderer. Siegburg i. Rhld.: W. Gericke. (265 S.) 8°. geb. 6.—

WERFEL, Franz: Der Abituriententag. Die Geschichte einer Jugendschuld. Roman. Wien: P. Zsolnay. (325 S.) 8°. 3.80; Pp. 5.30; Lw. 6.80

WILDGANS, Anton: Gedichte um Pan. Neue Gedichte. Wien: Speidel. (78 S.) 4°. Pergaminband 6.—; Hperg. 10.—; Ganzpergament-Handband numeriert und signiert 33.—

WINCKLER, Josef: Im Teufelssessel. Erzählungen. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. (351 S.) 8°. Lw. 6.50

BILDENDE KUNST

BENZ, Richard: Renaissance und Gotik. Grundfragen deutscher Art und Kunst. Jena: E. Diederichs. (179 S.) gr. 8°. 4.60; Lw. 6.50

Zum Teil aus: Blätter für deutsche Art und Kunst 1915/1916, H. 1. 3. 4.

BORCHARDT, Ludwig: Die Entstehung der Pyramide an der Baugeschichte der Pyramide bei Mejdum nachgewiesen. Mit einem Beitrag über Lastentransport und Bauzeit von Louis Croon. Mit 8 Textabb. und 7, teils mehrfarb. Taf. Berlin: J. Springer. (40 S.) 4°. 22.—

BRUHNS, Leo: Die Meisterwerke. Eine Kunstgeschichte für das deutsche Volk. Bd. 3. 4. Leipzig: E. A. Seemann (1928). kl. 8°. Lw. je 5.—

3. Bildner und Maler des Mittelalters. Mit 125 (eingedr.) Bildern. (282 S.) — 4. Von Eyck bis Holbein. Mit 97 (eingedr.) Bildern. (233 S.)

ERNST, Richard, u. Ernst Garger: Die früh- und hochgotische Plastik des Stefansdoms. Tafelbd. München: R. Piper & Co. 4°. = Denkmäler deutscher Kunst. Tafelbd. Mit 150 Lichtdruck-Tafeln. (15 S., 150 Taf.) Lw. 72.—

Dazu erscheint ein Textbd. in 3 Lieferungen. Die Abnahme des Tafelbandes verpflichtet zur Abnahme des Textbandes.

GIEDION, Sigfried: Bauen in Frankreich. Eisen, Eisenbeton. Mit 139 Abbildungen. Leipzig: Klinkhardt u. Biermann. (130 S.) gr. 8°. kart. 8.50; Lw. 10.50

HANDBUCH der Kunstwissenschaft. Begr. von Fritz Burger. Hrsg. von Albert Erich Brinckmann. Lfg. 239. 240. Wildpark-Potsdam: Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion. 4°.

239. 240. W. Drost: Barockmalerei in den germanischen Ländern. H. 6. 7. (Schluß.) (S. 241—314 mit Abb., 3 Taf.) Subskr.-Pr. je 2.20

HEISE, Carl Georg: Overbeck und sein Kreis. 100 Bildertaf. mit dem Festvortrag „Kunst und Kunstgeist der Nazarener" von Kurt Karl Eberlein. München: K. Wolff. (46 S., 100 Taf. mit je 1 Deckbl.) 4°. Lw 75.—

HIELSCHER, Kurt: Österreich. Landschaft und Baukunst. Einl. u. Bilderl. von Rudolf Guby. Berlin: E. Wasmuth. (37 S. mit 1 Abb. u. 1 eingedr. Kt., 304 S. Abb.) 4°. = Orbis terrarum. Lw. 26.—; Hldr. 35.—

KLEINHEMPEL, Erich: Stoffmalerei. Leipzig: E. Haberland. (IX, 137 S. mit Abb., 2 farb. Taf.) 8°. 3.50; Lw. 5.—

KREIS, Friedrich: Der kunstgeschichtliche Gegenstand. Ein Beitrag zur Deutung des Stilbegriffes. Stuttgart: F. Enke. (46 S.) gr. 8°. 3.—

KÜNSTLE, Karl: Ikonographie der christlichen Kunst. 2 Bde. Bd. 1: Prinzipienlehre, Hilfsmotive, Offenbarungstatsachen. Mit 388 Bildern. Freiburg i. B.: Herder. (XX, 670 S.) gr. 8°. 37.—; Lw. 40.—

Das neue Buch von Künstle ergibt zusammen mit seiner „Ikonographie der Heiligen" eine Gesamtdarstellung der christlichen Kunst aus ikonographischem Gesichtspunkt, wobei die Werke der Kunst nach ihrem Inhalt zusammengestellt und untersucht werden.

MACK, Konrad: Rudolf Schäfer. Ein deutscher Maler der Gegenwart. Gekürzte Ausgabe. Einmalig dargeboten anläßlich des 50. Geburtstages des Künstlers am 16. September 1928. Mit 49 teils farbigen Bildproben. (78 S.) 8°. Leipzig: Schloessmann. 3.—

PAULI, Gustav: Zeichnungen alter Meister in der Kunsthalle zu Hamburg. Hrsg. Italiener. Frankfurt a. M.: Prestel-Verlag. 54,5×40,5 cm u. 4°. = Veröffentlichung der Prestel-Gesellschaft. 13.
Italiener. 30 originalgetreue Lichtdr. (30 z. T. farb. Taf. unter Passepartout; 18 Bl. mit eingekl. Abb. in 4°.) Hlw. Mappe u. geh. 210.—

Antike PLASTIK. Walther Amelung zum 60. Geburtstag. Berlin: W. de Gruyter & Co. (X, 281 S. mit Abb., 20 Taf.) 4°. 40.—; Lw. 45.—

PRASCHNIKER, Camillo: Parthenonstudien. Augsburg: Dr. B. Filser. (XVI, 254 S. mit 136 Abb., 28 Taf.) 4°. Lw. 40.—

SCHULTZE, Rudolf: Basilika. Untersuchungen zur antiken und frühmittelalterlichen Baukunst. Mit 13 Taf. u. 52 Textabb. Berlin: W. de Gruyter & Co. (VII, 87 S.) 4°. = Römisch-germanische Forschungen. Bd. 2. 18.—

TIETZE, Hans, u. Erika Tietze-Conrat: Der junge Dürer. Verz. der Werke bis zur venezian. Reise im Jahre 1505. Augsburg: Dr. B. Filser. (XIII, 447 S. mit Abb.) 4°. Lw. 80.—

MUSIK, THEATER

BAB, Julius: Das Theater der Gegenwart. Geschichte der dramat. Bühne seit 1870. Mit 78 Abb. Leipzig: J. J. Weber. (VII, 247 S.) 4°. = Illustrierte theatergeschichtl. Monographien. Bd. 1. 11.50; Lw. 13.50

BAGIER, Guido: Der kommende Film. (Mit 203 Abb.) Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. (96, 119 S.) 4°. Lw. 20.—

HANDBUCH der Musik-Wissenschaft. Hrsg. von Ernst Bücken. Lfg. 13. 14. Wildpark-Potsdam: Akadem. Verlagsges. Athenaion. 4°. Je 2.30
13. Robert Haas: Musik des Barocks. H. 1. (32 S. mit Abb., 2 Taf.) — 14. H. Mersmann: Die moderne Musik. H. 6. (S. 161—192, 1 farb. Taf.)

JAHRBUCH der Musikbibliothek Peters. Hrsg. von Rudolf Schwartz. Jg. 34. 1927. Leipzig: C. F. Peters. (114 S.) 4°. 4.50

Fritz KORTNER. Hrsg. von Heinz Ludwigg. Mit einem Vorwort von Alfred Kerr und 27 Beitr. namhafter Persönlichkeiten des In- u. Auslandes. Mit Zeichn. u. 94 photograph. Abb. Berlin: Eigenbrödler-Verlag. (93 S.) 4°. = Die Kunst der Bühne. Bd. 3. 3.50

LAFITE, Carl: Das Schubertlied und seine Sänger. Mit 5 Bildbeigaben. (116 S.) 8°. 3.15; Lw. 3.75

UNGER, Hermann: Musikgeschichte in Selbstzeugnissen. München: R. Piper & Co. (474 S.) 8°. 8.—; Lw. 10.—

Preisziffern ohne weitere Angaben bezeichnen den Goldmarkpreis des gehefteten Buches. Die Bücher können durch jede Buchhandlung bezogen werden. Wir bitten bei Bestellungen sich auf unsere Zeitschrift zu beziehen.

Hauptschriftleiter: Dr. August von Löwis of Menar / Verantwortlich für den Textteil: Dr. Friedrich Michael / Anzeigenteil: Max Grießbach / Verlag: Der Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig / Druck: Julius Brandstätter / Sämtlich in Leipzig / Schriftleitung u. Geschäftsstelle: Gerichtsweg 26 (Buchhändlerhaus)

DAS DEUTSCHE BUCH

Monatsschrift für deutsche Neuerscheinungen



VIII. JAHRG. 1928 9./10. HEFT

VERLAG DES BÖRSENVEREINS
DER DEUTSCHEN BUCHHÄNDLER
ZU LEIPZIG

F

DAS DEUTSCHE BUCH

8. Jahrgang * September/Oktober 1928 * Heft 9/10

Begründet von der Deutschen Gesellschaft für Auslandsbuchhandel
Herausgegeben vom Börsenverein der Deutschen Buchhändler
Schriftleitung:
Dr. August von Löwis of Menar und Dr. Friedrich Michael

I N H A L T

BILDBEIGABEN:

Die Zeitschrift erscheint alle zwei Monate (6 Doppelhefte im Jahre), sie ist durch jede gute Buchhandlung zu beziehen, der Bezugspreis beträgt in Deutschland für das Heft M. 0.50

Brunnen am Hause der Frau v. Stein

Aus: Beyer „Weimar“

Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte, Berlin



DAS DEUTSCHE BUCH

8. JAHRG. * SEPTEMBER/OKTOBER 1928 * HEFT 9/10

LA FRANCE JUGÉE PAR L'ALLEMAGNE

PAR F. PIQUET (LILLE)

PARMI les livres qui ont pour objet de décrire les aspects de la pensée ou le caractère des moeurs de la France il n'en est pas, sans doute, où ce dessein ait été réalisé avec autant d'ampleur que dans Esprit und Geist de M. Eduard Wechssler (Velhagen & Klasing, Bielefeld-Leipzig, 1927; Lw. 28.—). Ce volume a eu un grand retentissement. Il doit cette faveur à diverses causes, dont l'une est le mérite personnel de son auteur, savant justement réputé, et dont une autre est l'extrême abondance de la documentation qui en forme l'assise.

M. Wechssler connaît bien la France; il l'estime; il s'efforce, en la jugeant, de s'élever à une sereine impartialité. Mais la construction même de son ouvrage nuit à la réussite de son désir. Il compare sans cesse la France à l'Allemagne, et cette comparaison l'induit à une tendance peu favorable à l'équité. Déjà le titre de son livre inspire quelque inquiétude. Il oppose l'esprit au Geist; le premier, d'essence plus légère, confinant à la frivolité, est un attribut français; le second, distingué par le sérieux et la profondeur, est une qualité allemande. Sa table des matières, d'inspiration ingénieuse certainement, est fondée sur des oppositions qui invitent à accentuer les contrastes. Dans cette table figurent, en une régulière alternance, les appréciations du caractère français suivies de celles du caractère allemand. Ainsi, à la «curiosité pour les nouveautés et l'ennui» succède «unsere Treue zum Alten»; au «fanatisme et ressentiment» s'opposent «Gutmütigkeit und Langmut». Vingt-cinq têtes de chapitre indiquent en français le thème de vingt-cinq strophes teintées de critique, appelant un nombre égal d'antistrophes, en allemand, qui, le plus souvent, impliquent une adhésion cordiale.

M. Wechssler pense cependant avoir écrit une étude qui favorisera le rapprochement de la France et de l'Allemagne. Il est certainement de bonne foi; sa sincérité est au-dessus de tout soupçon. Comment s'expliquer la part d'illusion incluse dans cet espoir? M. Leo Spitzer, qui est l'auteur d'un livre fort courageux paru au cours de la guerre (Fremdwörterhatz und Fremdvölkerhass, Wien, Manzsche Verlhdlg., 1918), et qui est, comme M. Wechssler, professeur de philologie romane dans une université allemande, a mis le doigt sur la plaie. Il a récemment fait cette remarque d'une criante vérité: «Die Voraussetzung zu jeder Philologie ist Liebe zu der bestimmten Kultur,

die man philologisch verstehen und erwecken will» (Neuere Sprachen, 1927). A M. Wechssler manque, croyons-nous, cette fervente affection, qui soutient l'effort d'intelligence fait en vue de comprendre un milieu étranger. Certes, il n'est pas de ceux qu'entraîne un sentiment d'aversion pour notre pays. Il lui arrive, çà et là, de rectifier une opinion répandue parmi ses compatriotes et qui nous est injustement défavorable. Il voit et espère une réconciliation franco-allemande sous les auspices du génie de la Grèce antique. Mais son patriotisme est exclusif. Et c'est là le danger dont se gardent difficilement ceux qui étudient la civilisation d'un peuple dont ils n'ont pas vécu la vie. Il nous est malaisé de nous évader de l'enchantement où nous tient la douceur sacrée de mille liens créés par nos émotions, de résister aux séductions de l'accoutumance, de refouler les impressions que les années ont gravées en nous, de plier nos sentiments et nos pensées à subir la contrainte venue du dehors. Quand M. Wechssler oppose le mot allemand Liebe au mot français amour il nous donne des déductions et réflexions qui sont assurément d'un esprit subtil. Mais est-il certain qu'il ait perçu toutes les harmoniques qui accompagnent le son du mot français? A-t-il «éprouvé» les multiples manifestations du sentiment (maternel etc.), dont ce mot est l'expression, dans le milieu où il est un élément vivant et où il incarne divers modes de tendresse? Au fond Liebe et amour désignent une chose qui peut être ressentie de façon identique par certains Allemands et par certains Français, comme il peut l'être différemment par certains Français ou par certains Allemands.

Il n'en va pas autrement quand M. Wechssler s'attache à opposer la femme française à la femme allemande. De celle-ci émane, dit-il, un charme sanctifiant qui, de tout temps, a fait d'elle un objet de vénération pour l'homme. N'exagérons rien. Les Germains ont connu le concubinat, Siegfried a battu la belle Kriemhilde, la maîtresse royale n'est pas une spécialité inconnue à l'Allemagne, et n'y a-t-il pas des courtisanes à Berlin? Si l'on veut juger de la femme et de la morale françaises il convient — M. Grautoff l'a dit dans un excellent livre dont nous parlerons plus loin — de ne pas s'en rapporter aux impressions recueillies sur les boulevards parisiens, ou à une littérature plus immorale que les moeurs qu'elle prétend décrire, ou encore à des confidences de milieux où les fictions de l'art voilent la réalité des choses. En vérité, les femmes françaises, dont M. Cohen-Portheim a dit qu'elles sont «in überwiegender Mehrzahl die nüchternsten, praktischsten und klügsten Hausfrauen, Gattinnen, Mütter — und auch Geschäftsfrauen» diffèrent peu, quant aux traits essentiels, des femmes allemandes. Ne confondons pas un certain Paris avec tout Paris et la province.

Il serait aisé de montrer que bien des différences soulignées par M. Wechssler sont moins graves qu'elles paraissent au premier abord. Quand elles prennent de l'importance il est instructif de les signaler et de constater qu'elles ne constituent pas des antinomies irréductibles. C'est ce qu'a fait le plus souvent M. Wechssler, mais pas toujours dans le sens qui nous paraît le plus utile au dessein qu'il s'est fixé. Son livre réclame un pendant, où l'on montrerait combien fut bienfaisante dans le passé l'influence

de chacune des deux cultures sur l'autre, depuis l'invasion franque jusqu'à nos jours, et, où, à l'aide de ces preuves historiques, on ferait entrevoir quel puissant secours la collaboration des deux peuples apporterait à la création d'une humanité nouvelle, rêve d'esprits généreux parmi lesquels se range M. Wechssler.

M. Ernst Robert Curtius, lui aussi professeur de philologie romane en Allemagne, souhaite la réalisation de cet idéal. Ses derniers livres: Die literarischen Wegbereiter des neuen Frankreich (G. Kiepenheuer, Potsdam, 1923; Pp. 6.—) et Französischer Geist im neuen Europa (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart-Berlin-Leipzig, 1925; Lw. 8.—) visent plutôt des fins littéraires. Entrer dans l'intelligence créatrice de nos auteurs est, pour un étranger, entreprise hasardeuse: M. Curtius l'a réussie. Il a clairement discerné l'essence de pensée et l'originalité technique de nos grands écrivains actuels: Romain Rolland, André Gide, Proust, Péguy, Paul Valéry, Claudel, Suarès, Charles-Louis Philippe, Barbusse, Valéry-Larbaud. Il a présenté ces précurseurs (Wegbereiter) de la France nouvelle avec une sympathie éclairée, digne d'eux et digne de lui. Sondant les profondeurs de notre esprit national il découvre que son caractère latin va s'atténuant. D'un autre côté, il remarque que l'idée de l'entente intellectuelle franco-allemande fait des progrès, grâce aux tendances d'hommes comme Nadler et Troeltsch en Allemagne, Romain Rolland et Bergson en France. Notons que M. Curtius a été l'hôte de M. Paul Desjardins à Pontigny et a participé aux cosmopolites Entretiens d'été de cette résidence fréquentée par les pèlerins de la communion intellectuelle.

M. Franz Clément a, comme M. Curtius, porté son attention sur la littérature française contemporaine. M. Clément est de nationalité luxembourgeoise. Mais son livre Das literarische Frankreich von heute a paru à Berlin (Ullstein; Hlw. 1.35). D'un neutre on peut attendre un jugement dépourvu de parti pris. M. Clément n'a pas failli à cet espoir. Il a écrit sans prétention, mais avec netteté, une très bonne étude qui, dit-il, veut être «ein Anfang von geistigem Brückenbau» entre les deux pays limitrophes de sa patrie.

M. Paul Cohen-Portheim, en composant Der Geist Frankreichs und Europa (Potsdam, G. Kiepenheuer, 1926; Lw. 6.—) a suivi les traces de l'évolution intellectuelle de la France au cours des siècles passés. Il a dégagé le caractère de la France latine, gotique, classique etc., montré la valeur des apports de Voltaire, Rousseau, Napoléon etc., reconnu la mission de Paris, vaste creuset où affluent des produits importés de partout et où, sous l'effet du réactif qu'est l'esprit français, ils deviennent force et lumière. L'Allemagne, conclut M. Cohen-Portheim, a tout à gagner à fermer l'oreille aux appels qui lui viennent de la Russie ou de l'Asie et à céder à l'impulsion qui la dirige vers sa voisine de l'Ouest.

A ceux qu'intéresserait l'histoire de notre enseignement et qui désireraient connaître son organisation actuelle trois livres peuvent fournir de suffisantes lumières. C'est d'abord Deutsche Kultureinflüsse im Frankreich des 19. Jahrhunderts

de M. Alfred Pokrandt (Leipzig, Quelle & Meyer, 1925; 4.—), où est exposée, avec les plus précis détails, la naissance de l'enseignement primaire en France et mise en relief la considérable influence que l'exemple de l'Allemagne exerça sur la création que Cousin et d'autres réalisèrent en 1833 et dans les années suivantes. Non moins important est Das Bildungswesen in Frankreich de M. Otto Völcker (G. Westermann, Braunschweig-Berlin-Hamburg, 1927; Lw. 6.—), livre dans lequel, à côté des documents officiels les plus récents, on trouvera des considérations et des jugements d'une parfaite sincérité. M. Völcker, qui a participé à notre vie universitaire en qualité de lecteur et d'assistant, a distingué avec une remarquable sûreté les courants politiques, religieux et sociaux qui conditionnent nos conceptions pédagogiques, et il a bien déterminé la nature de notre mouvant idéal en matière d'instruction et d'éducation. Enfin, le livre de M. Otto Grautoff Das gegenwärtige Frankreich (Halberstadt, H. Meyer, 1926; Hlw. 4.20), reproduit les résultats d'une enquête faite sur le domaine intellectuel et sur le terrain des mœurs. M. Grautoff a longtemps séjourné en France; il a témoigné dans diverses publications que notre pays lui est familier et que le secret de bien des problèmes, qui échappe souvent au visiteur étranger, lui a été révélé. Il a écrit dans le livre que nous signalons des pages où s'unit la variété de l'observation à la finesse du jugement. C'est la société parisienne surtout qu'il a fréquentée et dont il a fait le tableau moral. Dans la seconde partie de son livre, consacrée aux choses d'enseignement, sa curiosité s'est étendue à la province. Il a donné une vue d'ensemble de la vie intellectuelle de nos centres importants, de leurs instituts, de leurs publications, de leur esprit. L'esquisse n'est pas — ne pouvait pas être — d'une exacte précision dans les détails. L'impression d'ensemble est juste.

Une publication qui, entre toutes, fera aimer la France est le superbe album de M. Martin Hürlimann: Frankreich (Berlin, Ernst Wasmuth, Collection Orbis terrarum; Lw. 26.—). M. Paul Valéry, l'un de nos plus éminents écrivains, n'a pas dédaigné de pourvoir ce livre d'images d'une suggestive introduction. Provincial d'origine et parisien d'adoption, M. Valéry fait ressortir l'unité de la France, unité que sa diversité ethnique préserve de la desséchante monotonie. De Paris il observe justement que cette ville est non seulement le point de concentration des diverses parties du monde, mais aussi — ce qui, souvent, est trop peu remarqué — le centre où affluent les valeurs de nos provinces. Le livre est digne de ce prologue délicat. C'est une collection de 304 vues parfaitement exécutées et qui sont la plus séduisante invitation à venir sur place goûter les charmes de notre pays sous ses principaux aspects: l'architecture, la sculpture, le paysage, la vie populaire. Ces éléments dont se compose la beauté de la «doulce France» concourent à fixer l'impression de variété heureuse et d'accord souverain qui est la note caractéristique de notre terre, de notre ciel et aussi, quand les dieux le veulent, de notre art national.

De la lecture des livres qui ont passé sous nos yeux se dégage, très nette, l'idée qu'une opinion favorable à la France prévaut parmi les Allemands qui ont eu à juger notre

pays. Ce précieux indice de l'apaisement des esprits sera salué avec joie par ceux qui, de chaque côté du Rhin, voient dans l'entente de deux grandes nations, trop souvent ennemies, le gage d'une marche plus rapide de l'esprit humain vers l'idéal de concorde universelle, objet des vœux des esprits réfléchis et des hommes de cœur.

UNGARN IM DEUTSCHEN BUCH

VON HANS GÖTTLING, BUDAPEST

SEITE an Seite kämpften im Weltkriege die deutschen und die ungarischen Truppen, und das große Schicksal warf beide Völker in die grausame Rolle der unbesiegten Besiegten. Furchtbar war für Deutschland der Vertrag von Versailles, konnte jedoch etwas noch schlimmer sein, so enthält dies der Vertrag von Trianon. Dabei liegt es in der Natur der Dinge, daß Deutschland während der seitdem vergangenen zehn Jahre in seinem Nachkriegskampf um das Recht bei aller Schwere doch andere, handlichere Waffen einsetzen konnte als das viel kleinere und in seiner Kleinheit viel schwerer getroffene Ungarn. Dieses war nach seiner Trennung von Österreich ja eigentlich ein neues Staatengebilde geworden, das noch dazu in seiner der großen Welt unbekannten Sprache oder in Übersetzungen von der Berechtigung seines Daseins oder vielmehr von unberechtigter Zerstückelung berichten mußte. Und in zähem Kampfe kann Ungarn gerade in allerletzter Zeit auch schon auf Erfolge in dieser Beziehung hinweisen. Man spricht und schreibt von ihm, Ungarn und Trianon sind Wörter geworden, bei denen man sich der Schwere vieler Probleme bewußt wird. So ist es denn nicht nur Pflicht des ehemaligen Waffenbruders, sich in nie unterbrochener Freundschaft für die weiteren Geschicke seines Mitkämpfers zu interessieren, sondern auch Pflicht aus allgemeiner geschichtlicher und politischer Anteilnahme heraus. Dieses Interesse aber muß sich vor allem im Schrifttum widerspiegeln, und in der Tat erschien auf dem deutschen Büchermarkte im letzten Jahrzehnt eine Anzahl von Druckwerken, welche Land und Volk Ungarn von den verschiedensten Seiten aus beleuchten.

Zwei Werke lassen uns Einblick tun in Ungarns Geschichte: Alexander v. Domanovszky, Die Geschichte Ungarns (Rösl & Cie., München u. Leipzig 1923, Hlw. 7.—) und J. Szekfü, Der Staat Ungarn. Eine Geschichtsstudie. (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart u. Berlin 1918, geb. 4.80). Die beiden Werke ergänzen einander. Domanovszky zeigt dem Leser unter genügender Betonung der Einzelheiten und deren organischer Gliederung gewissermaßen die Leitmotive der ungarischen Geschichte; Szekfü dagegen befaßt sich nur mit den großen Problemen des staatlichen Lebens, nicht mit den Ereignissen, deren Kenntnis er voraussetzt. Auch vom geschichtswissenschaftlichen Standpunkt aus führen die beiden Werke in meisterhafter Weise in die Eigenheiten ungarischen geschichtlichen und staatlichen Lebens ein, wie die ungarische Nation seit dem Ende des zehnten Jahrhunderts ununterbrochen die Trägerin des ungarischen Staates blieb und dieses Staatswesen auf dem Boden der christlich-germanischen Kul-

turgemeinschaft des Mittelalters entstanden ist. Auch kommt uns nach Lektüre dieser Geschichtswerke jene Grundlage ungarischer Konstitution so recht zum Bewußtsein, jene Lehre von der „Heiligen Krone", nach der in dieser die Gesamtheit der ungarischen Nation inbegriffen ist, selbst der König, der Träger dieser Krone, wie das Volk und der Boden des Landes.

Große Rätsel bleiben der Forschung noch übrig, insbesondere was die Abstammung und Urgeschichte der Ungarn betrifft. Die Sprachforschung muß hier die Mittlerin bilden. Josef Budenz wies in endgültiger Weise, entgegen der Meinung einer ungarisch-türkischen Sprach- und Rassenverwandtschaft, nach, daß die ungarische Sprache ein Mitglied der finnisch-ugrischen Sprachenfamilie ist. Der Nachfolger von Budenz ist Josef Szinnyei. Seine Schrift: „Die Herkunft der Ungarn, ihre Sprache und Urkultur" (Ung. Bibl., Heft I, Walter de Gruyter, Berlin u. Leipzig 1923, 2. Aufl., 1.50) gibt uns Einblick in diese Probleme. Was die Sprache betrifft, so vertritt er gemäß seinem Lehrer die Ansicht, daß sie finnisch-ugrischen Ursprungs ist. Auch in der Frage der Rassenabstammung tritt er für die Herkunft der „echten Ungarn" in gerader Linie von den Ur-Finno-Ugriern ein, obwohl z. B. frühe Berührungen mit den Indogermanen nachzuweisen sind. Im letzten Teil der Abhandlung entwirft er im Lichte der Sprachwissenschaft ein farbiges Bild, wie er sich jenes Volk denkt, „das vor einem Jahrtausend sich aufmachte, um ein neues Vaterland zu suchen".

In die Vorgeschichte Ungarns führen endlich noch zwei weitere Schriften ein: Herbert Schönebaum, Die Kenntnis der byzantinischen Geschichtsschreiber von der ältesten Geschichte der Ungarn vor der Landnahme (Ung. Bibl. H. 5, W. d. Gruyter 1922; 0.80) und Constantin C. Diculescu, Die Wandalen und Goten in Ungarn und Rumänien (Mannus Bibl. 34, Kabitzsch, Leipzig 1923; 3.50), ein Seitenstück zu seinem Buche über die Gepiden.

Im Juni dieses Jahres fand in Budapest ein „Finnisch-Ugrischer Kongreß" statt, zu dem eine große Anzahl Finnen und Esten herbeigeeilt waren. In seinem Verlaufe hat sich dann freilich herausgestellt, daß die heutigen Völker eben doch schon sehr, sehr weit von dieser mutmaßlichen ehemaligen Rassengemeinschaft sich entfernt haben. Auch die Ungarn selbst, die sich ja schon sehr früh vom Urvolk trennten, machten in sich große Wandlungen durch. Ludwig Barkucz legte letzthin in einem Vortrage dar, daß von einem „ungarischen Typus" nicht gesprochen werden kann; gleichwohl habe der Ungar sein Ungartum doch zu bewahren vermocht, weil durch die Mischung der einzelnen Rassen — im Gegensatz zum Süd- und Norddeutschen z. B. — keine psychischen Gegensätze sich entwickeln konnten. Die ungarische Seele in ihren Tiefen zu beleuchten versucht Graf Clemens Brandis: „Die ungarische Seele". Ein psychologischer Beitrag zum Verständnis Ungarns. (Amalthea-Verlag, Zürich-Leipzig-Wien 1926, geb. 3.50.) Die Arbeit ist entstanden aus dem Willen der Verständigung, die in Jahrhunderten zwischen Österreich und Ungarn — wohl aus gegenseitigen Fehlern — nicht gefunden worden sei. Graf Clemens Brandis glaubt, durch ständigen Aufenthalt

in dem Lande der ungarischen Psyche näher gebracht worden zu sein, und so versucht er, die ungarische Mentalität zu erfassen und vor allem seinen österreichischen Landsleuten näherzubringen. Neben trefflichen Beobachtungen finden sich aber doch auch solche, die wohl am Ziel vorbeischießen.

Die wissenschaftliche Brücke zwischen Deutschland und Ungarn bildet vor allem das Ungarische Institut an der Berliner Universität, das damit in Verbindung stehende Collegium Hungaricum und die von dort herausgegebenen „Ungarischen Jahrbücher". Mit allen diesen Einrichtungen ist nun auf das engste verbunden ein Name: Robert Gragger. Unermüdlich war er als Direktor des Ungarischen Instituts an der Berliner Universität tätig, in glücklichster Weise alle Anforderungen eines Kulturpioniers in sich vereinigend, bis ihn — allzufrüh — der jähe Tod mitten aus seiner Arbeit gerissen. Eine geschichtliche Arbeit von ihm betitelt sich: Preußen, Weimar und die ungarische Königskrone (Ung. Bibl. H. 6, W. de Gruyter 1923, 5.—). Sie verfolgt den Zweck, auf Grund der Akten in den Archiven Berlins, Weimars, Wiens und Budapests, den politischen Kampf darzustellen, den die Auseinandersetzungen zwischen Preußen und Österreich und das Jahr 1789 mit sich brachten. Er zeigt, wie Ungarn in den preußischen Plänen jener Jahre eine nicht geringe Rolle gespielt hat, und umgekehrt Ungarn in seiner Haltung Habsburg gegenüber gerade durch Preußen entscheidend beeinflußt worden ist.

Einen Abschnitt aus der neuesten Geschichte Ungarns behandelt die kleine Schrift des großen Franz Herczeg: „Graf Stephan Tisza" (Sammlung: Das moderne Ungarn. Eligius-Verlag, Wien; Budapest 1926. 3.50). Herczeg führt uns hier das Leben jenes ungarischen Staatsmannes vor Augen, der am 31. Oktober 1918 von Mörderhand fiel. Während das Vorkriegsungarn den religiösen Ernst und die Männlichkeit des Wesens eines Tisza nur zu oft nicht verstand, bewundert und verehrt das niedergetretene Ungarn von heute in Tisza jene zähe Kraft und seine fanatische Opferfreudigkeit, die das ungarische Volk aus tausend Nöten einer leidensvollen Vergangenheit befreit hat.

Naturgemäß dürfen in dieser Übersicht von Büchern über Ungarn solche nicht fehlen, die sich mit dem Deutschtum in Ungarn befassen. Drei sind hier zu nennen: Th. Thienemann, „Die deutschen Lehnwörter der ungarischen Sprache" (Ung. Bibl. H. 4, W. de Gruyter 1922; 0.40). Mit bester philologischer Schulung wird hier die enge kulturelle Berührung zwischen Ungarn und Deutschland an Hand der deutschen Wörter in der ungarischen Sprache aufgedeckt: „Die kulturelle Berührung beider Völker ist ein immerwährender Prozeß, der mit der Landnahme beginnt und ohne Unterlaß den Lauf der ungarischen Geschichte begleitet." Konrad Schünemann in seiner Schrift: „Die Deutschen in Ungarn" (Ung. Bibl. H. 8, W. de Gruyter 1923; 5.—) untersucht die deutsche Besiedlung im äußersten Westen des Landes, die in ihrem Kern noch auf die deutsche Besiedelung der Karolingerzeit zurückgehen dürfte. Sehr übersichtlich und gründlich arbeitet Adolf Rieth in seiner Abhandlung: „Die geographische Verbreitung des Deutschtums in Rumpfungarn in Vergangenheit und Gegenwart" (Ausland und Heimat-Verlag, Stuttgart 1927; 4.50).

Werke über ungarische Literatur, Kunst und Musik müssen wohl nicht erst vor allem Unbekanntes ans Tageslicht bringen, sondern brauchen im großen und ganzen nur Bekanntes zu vertiefen. Gerade in den letzten Jahren bahnte sich ungarische Literatur besonders auf dem Theater ihren Weg, erinnert sei nur an: „Spiel im Schloß" von Franz Molnár. Als Übersicht über die ungarische Literatur erschien in neuer Ausgabe in der Sammlung Göschen „Geschichte der ungarischen Literatur" von Ludwig Katona und Franz Szinnyei (1927, Lw. 1.50). — Ein mehr populär gehaltenes aber durch die vielen Proben und übersichtlichen Verbindungen wertvolles Büchlein hat Anton Lábán zusammengestellt: „Ungarn in seiner Dichtung" (Amalthea-Verlag, Zürich, Leipzig, Wien 1922; Hlw. 4.—). Nicht berücksichtigt wurden die prosaischen, erzählenden und dramatischen Werke, ebenso auch nicht die jüngste Vergangenheit und die Gegenwart.

Graggers Tätigkeit sind noch zwei andere Bucherscheinungen zu danken, die wertvolle Schätze der Allgemeinheit zugänglich gemacht haben. Die eine betitelt sich „Altungarische Erzählungen" (W. de Gruyter 1927, geb. 20.—). In seiner wissenschaftlichen Vorrede weist Gragger auf die meisterhafte Erzählkunst der Ungarn hin, wobei er zweifelhaft läßt, ob diese Gabe auf Ursprüngliches zurückgeht. Gemäß dem Gang der Geschichte kamen auch in Ungarn die geistlichen Schriftsteller in lateinischer Sprache zur Macht. Sie haben eine ungarische Urgeschichte mit manchen sagenhaften Zügen geschaffen, aber diese ist nicht den Volkserzählungen entwachsen und entspricht nur in sehr geringem Maße der Überlieferung des Volkes und erst recht nicht den historischen Tatsachen, sondern ist in der Hauptsache eine dichterische Neuschöpfung auf Grund gelehrter Anhaltspunkte. Das zweite Buch enthält „Ungarische Balladen" in meisterhafter Übersetzung von Hedwig Lüdecke (W. de Gruyter 1927; Lw. 9.—). Auch diesem Buch gibt Gragger wissenschaftliche Untersuchungen bei. Im ersten Teil enthält es Volksballaden, im zweiten Balladen des Dichters Johann Arany (1817—1882). Gragger beschreibt weiter in dem Heft 7 der Ungarischen Bibliothek das in Deutschland entdeckte zweitälteste bisher bekannte Denkmal der ungarischen Sprache und auch aller finnisch-ugrischen Sprachen: „Eine altungarische Marienklage" (W. de Gruyter 1923; 0.50). Die Erzählkunst der Ungarn zeigt sich auch in dem großen Märchenschatz mit seiner eigentümlichen Färbung, seinem Witz und seiner Lebhaftigkeit. Proben bietet Maria Szucsich: „Silavus. 17 Märchen aus dem Ungarischen." Nacherzählt von Stefan J. Klein (Der Malik-Verlag, Berlin; Hlw. 3.20). In das Gebiet der ungarischen Volkskunde gehören die Untersuchungen, die der Altmeister der ungarischen Sozial- und Verfassungsgeschichte angestellt hat: Karl v. Tagányi, Lebende Rechtsgewohnheiten und ihre Sammlung in Ungarn (Ung. Bibl. H. 3, W. de Gruyter 1922; 2.—).

Vielleicht noch bekannter als die ungarische Literatur ist die ungarische Musik. Auch Graf Keyserling kommt in seinem Buche „Das Spektrum Europas" (Niels Kampmann) in dem Abschnitt „Ungarn" auf dieses Problem „ungarische Musik" zu sprechen.

Ein heute weltbekannter Vertreter dieser Kunst ist Béla Bartók. Nie zuvor hat vielleicht die Volksmusik mit ihren mysteriösen Gesetzen und Zwanglosigkeiten einen Komponisten so entfesselt und revolutioniert, wie der Bauerngesang Bartók. Aus seiner Feder stammt denn nun auch das Werk „Das ungarische Volkslied" (Versuch einer Systematisierung der ungarischen Bauernmelodie. Ung. Bibl. H. 11, W. de Gruyter, geb. 14.—).

Auf dem Gebiete ungarischer Malerei wird uns durch einen der ersten Kunstkritiker, Karl v. Lyka, das Leben und Schaffen eines Michael v. Munkácsy geschildert, jenes Künstlers, der zu seiner Zeit nicht die Anerkennung fand, die ihm heute mit Recht zuteil wird (Eligius-Verlag, Wien-Budapest).

Einen Ausschnitt aus dem Schaffen der jüngsten wissenschaftlichen Generation Ungarns auf den verschiedensten Gebieten enthält ein Buch, das als Gedenkbuch an Graggers Tod erschienen ist: „Aus den Forschungsarbeiten der Mitglieder des Ungarischen Institutes und des Collegium Hungaricum in Berlin" (W. de Gruyter 1927; 15.—). In dem Rahmen dieser Bücherschau darf auch eine andere Erscheinung nicht vergessen werden, die es ermöglicht, einen Gesamtüberblick über so ziemlich alle Fragen, die Ungarn betreffen, zu gewinnen. Es ist dies die Jubiläumsausgabe des Pester Lloyd zur Feier seines 75 jährigen Bestehens (27. Mai 1928). So behandelt z. B. die Beilage A „Ungarns Mitarbeit an der europäischen Geisteskultur", andere Beilagen bringen Proben aus jüngster ungarischer Literatur oder berichten von der staatlichen Wiederaufbauarbeit.

Und diese Arbeit während der nunmehr 7 Jahre dauernden Regierung des Grafen Bethlen zwingt Bewunderung ab. Auf jeglichem Gebiet! Mit am härtesten getroffen wurde die ungarische Volkswirtschaft. Darüber gibt Auskunft: Georg Kemény — Alexander Popovics, Die Volkswirtschaft Ungarns im Jahre 1926 (Verlag Perles, Wien-Leipzig 1927; 9.—). Als einer der tatkräftigsten Minister zeigt sich der Vertreter des Kultusministeriums: Graf Kuno Klebelsberg, der Begründer der Idee des „Neonationalismus". Von seinem großgedachten Programm gibt Rechenschaft seine Rede, die er am 21. Oktober 1925 in der Aula der Berliner Universität gehalten hat und die auch im Druck erschienen ist: „Ungarische Kulturpolitik nach dem Kriege" (W. de Gruyter, 1925). Von der Gesamtarbeit, die auf dem hierher gehörenden Gebiet von dem Kultusminister und seinen Mitarbeitern geleistet wird, werden uns eine Anzahl Werke unterrichten, die in Bälde in deutscher Übersetzung aus dem Ungarischen erscheinen sollen: es sind dies die beiden Werke des jetzigen Staatssekretärs, Universitätsprofessors Julius Kornis „Die ungarischen Kulturideale" und „Kultur und Politik", ferner das Sammelwerk „Die Grundlagen ungarischer Wissenschaftspolitik", welches zusammengestellt ist durch den Ministerialrat im Kultusminiterium Zoltán v. Magyary.

Diese drei Werke in deutscher Übersetzung werden in Verbindung mit den andern genannten Büchern es ermöglichen, einen tiefen Einblick in ungarisches Staats- und Volksleben zu nehmen und uns Deutsche weiterhin mit den Freunden an der Donau in Verbindung zu halten.

WERBUNG UND WIRTSCHAFT

VON KURT SCHMALTZ

KAUFMÄNNISCHE Werbung oder Reklame, neuerdings auch Werbewissenschaft oder Werbelehre genannt, ist ein Zweig der Betriebswirtschaftslehre. Diese neue, junge Wissenschaft, die von den Handels-Hochschulen, deren erste 1898 in Leipzig gegründet wurde, ihre Entwicklung nahm, hat sich nicht etwa aus einer anderen Disziplin abgesplittert wie die Psychologie aus der Philosophie, sondern sie ist als besondere Betrachtungsweise, neben der Nationalökonomie, völlig selbständig entstanden. Ihr Objekt ist der Betrieb, die Unternehmung, und sie hat die Probleme zu untersuchen, die sich vom Standpunkt dieser Einzelzelle der Wirtschaft ergeben.

Das Endziel eines jeden Betriebes ist Umsatz oder Absatz von Waren und Dienstleistungen, und damit ist die Aufgabe der wirtschaftlichen Werbung schon gekennzeichnet. Sie ist ein, wenn nicht das wesentliche Mittel zu diesem Zweck.

Werbung ist heute für jeden Kaufmann eine Selbstverständlichkeit, das Konkurrenzprinzip hat ihn unerbittlich dazu gezwungen. Nicht aber das „Wie“ der Werbung. Weder Warenkenntnis noch gesunder Menschenverstand genügen, um so nebenbei Reklame treiben zu können, denn Reklame heißt nichts geringeres als: die Psyche der möglichen Abnehmer von Waren oder Dienstleistungen in einem ganz bestimmten Sinne zu beeinflussen, bzw. zu einer bestimmten „Einstellung“ zu bringen.

Wer das menschliche Bewußtsein beeinflussen will, muß erst seine Gesetzmäßigkeiten erforschen. Das ist die Aufgabe der „theoretischen Psychologie“, während die Beeinflussung selbst als „praktische oder angewandte Psychologie“ bezeichnet werden muß. Wenn Medizin, Rechtswissenschaft, Pädagogik und Arbeitswissenschaft sich der Psychologie für ihre Zwecke bedienen, mit wieviel größerem Recht und Nutzen muß es dann ein Wissenszweig tun, der sich fast ausschließlich an die menschliche Psyche wendet, wie die kaufmännische Werbung oder Reklame.

So entstand die Reklamepsychologie. Sie ist zuerst in Amerika, dem klassischen Land der Reklame, entwickelt worden, in Deutschland erst in den letzten Jahren. Ihre Aufgabe ist ganz kurz: Erforschung der Wirkung sog. Werbemittel (Inserat, Plakat, Prospekt usw.) auf die Psyche des in Frage kommenden Konsumenten. Daß man beim Werbemittel nicht stehenbleiben konnte, sondern weiter seine „Faktoren“, wie Text, Illustration (Bild), Gegenstandsqualitäten und dann die letzten „Elemente“ wie Licht, Farbe, Form, Größe, Anordnung usw., in ihrer Wirkung experimentell untersuchen mußte, ist selbstverständlich. Und schließlich mußten die verschiedenen Möglichkeiten der Bewußtseinswirkung in ihrer Bedeutung herangezogen werden.

Wer einen umfassenden Überblick über das Gesamtgebiet der Reklamepsychologie gewinnen will, findet einen solchen in dem Buch von Th. König „Reklamepsychologie, ihr gegenwärtiger Stand — ihre praktische Bedeutung“ (R. Oldenbourg, München und Berlin, 3. Aufl., 1926; geb. 6.50). Wir haben es bei diesem Werk mit dem ersten

Versuch zu tun, die bisherigen wissenschaftlichen Ergebnisse reklamepsychologischer Forschung nach einheitlichen Gesichtspunkten zusammenzufassen und sie vom wissenschaftlichen wie auch vom praktischen Standpunkt kritisch zu beleuchten. König ist hierzu wie kein anderer geeignet, da er neben jahrelanger Reklamepraxis auch die theoretischen Grundlagen der Psychologie voll beherrscht, was man nicht von allen Schriftstellern auf diesem Gebiet behaupten kann.

Aufgebaut ist das Buch nach einem klaren, logischen System der Bewußtseinsvorgänge, dem gleichen übrigens, das Seyffert, Lysinski und Marbe in ihren noch zu besprechenden Werken verwenden. Behandelt werden: 1. die Sinneswirkung oder Gesichtswahrnehmung, 2. die Aufmerksamkeitswirkung, 3. die Vorstellungs- oder Assoziationswirkung, 4. die Gedächtniswirkung und 5. die Willenswirkung der Reklame, die zum Kaufentschluß führen soll. Ein besonderer Vorzug des Werkes besteht darin, daß es die Bedeutung der bisherigen reklamepsychologischen Experimente kritisch prüft und ihre Begrenzung auf einen Teilvorgang des Bewußtseins zeigt, was bei den an und für sich interessanten Ergebnissen meist übersehen wird.

Etwas breiter angelegt in der Problemstellung ist das Buch von Marbe, „Psychologie der Werbung" (C. E. Poeschel, Stuttgart 1927; geb. 7.50). In vielem ist es der Arbeit von König, dessen Lehrer Marbe war, verwandt. Bei Marbe kommen jedoch die theoretischen Grundlagen der Reklamepsychologie ausführlicher zur Geltung, wobei besonders auf die vorzüglichen Abschnitte: „Über Persönlichkeit und Einstellung", „Die Einstellung der Persönlichkeit durch die Reklame", „Die psychologische Gleichförmigkeit und ihre Beziehungen zur Reklame" hingewiesen sei. Von besonderem Interesse ist noch der Abschnitt über „Buchhändlerische Reklamepsychologie", ein Gebiet, für dessen umfassende Behandlung noch das Werk von H. Kliemann „Die Werbung fürs Buch" (C. E. Poeschel, Stuttgart 1925, 2. Aufl., Lw. 11.—) empfohlen werden darf. Im ganzen liest sich das Buch von Marbe leicht und flüssig. Man merkt bei dem Verfasser die dauernde Fühlung mit der Praxis heraus, obwohl er ein Vertreter der theoretischen Psychologie ist und das vorliegende Buch sich mit den theoretischen Grundlegungen der Reklamepsychologie befaßt.

Unter starkem amerikanischen Einfluß steht Kurt Th. Friedländer „Der Weg zum Käufer. Eine Theorie der praktischen Reklame" (Julius Springer, Berlin. 2. Aufl. 1926. Hlw. 12.—). Dieser Einfluß äußert sich vor allem darin, daß das Buch auf amerikanischer Literatur fußt und nicht von den deutschen psychologischen Forschungen ausgeht. Das ist ein Nachteil des Buches, das aber der Praxis trotz allem durch seine flüssige, reichillustrierte Darstellungsart recht wertvolle Anregungen zu geben vermag.

Die kaufmännische Reklame kann ihren Zweck nur erfüllen, wenn sie Massenbeeinflussung ist, die spezielle Einzelbeeinflussung muß dem Verkaufsgespräch vorbehalten bleiben. Sie muß deshalb Rücksicht nehmen auf die besonderen Eigenschaften oder Einstellungen der einzelnen Völker, des Mannes und der Frau, der Jugend und der Erwachsenen, wenn sie überhaupt wirksam werden soll. Ein in Schweden vorzüglich

wirkendes Inserat wird in Italien nicht den gleichen Erfolg haben, wie auch die amerikanische Exportindustrie mit ihrer schematisch übertragenen Reklame in Deutschland und in der Schweiz völlig Schiffbruch gelitten hat. Ein Werk, das diese psychologischen Unterschiede außerordentlich klar herausarbeitet und in dieser Hinsicht einzigartig dasteht, ist Ch. von Hartungen (C. Herting) „Psychologie der Reklame" (C. E. Poeschel, Stuttgart, 2. Aufl. 1926, geb. 13.50). Hartungen kann für sich in Anspruch nehmen, als erster ein umfassendes, deutsches Werk über Reklamepsychologie veröffentlicht zu haben. Sieht man von den schon erwähnten völkerpsychologischen Untersuchungen ab, so ist der Stoff nach „Werbefaktoren" wie Sprache, Schrift, Druck, Bild, Gegenstandsqualitäten aufgebaut, nicht nach Bewußtseinsvorgängen wie die bisher besprochenen Bücher. Daß hierbei, wie der Verfasser selbst zugibt, „Beschreibung, Erklärung, Beispiele und Analyse vielfach durcheinanderliefen, konnte nicht immer vermieden werden".

Neben der Reklamepsychologie, der Grundlage jeder Werbetätigkeit, die in den bisher besprochenen Werken ausschließlich zur Darstellung gelangte, muß in diesem Zusammenhang noch ein zweites Problem geklärt werden, das der zweckmäßigen, innerbetrieblichen Organisation der Reklametätigkeit. Außerdem kann man auch die Werbemittel selbst (Inserat, Plakat) nach ihrer technischen Gestaltung und ihrer psychologischen Wirksamkeit untersuchen, so daß sich eine Dreiteilung der Reklame als Wissenschaft ergibt: 1. die psychologischen Grundlagen der Reklame, 2. die Reklamemittel, 3. die Organisation der Reklame. Letztes Gebiet behandelt dann die Fragen des auf lange Sicht eingestellten Reklameprogramms, des jährlichen Reklameetats und der laufenden reklametechnischen Arbeit (Reklameabteilung in einer Großunternehmung).

Eine für deutsche Verhältnisse voll befriedigende, umfassende Gesamtdarstellung der Reklame gibt es noch nicht, dafür aber mehrere wohlgelungene Ansätze. Die älteste und auch heute noch vorzügliche Gesamtdarstellung ist die von R. Seyffert, „Die Reklame des Kaufmanns (G. A. Gloeckner, Leipzig, 3. Aufl., 1925, 4.—). Seyffert hat in Deutschland zusammen mit Lysinski am wirtschaftspsychologischen Institut der Handelshochschule Mannheim jahrelang die ersten Grundlagen für eine wissenschaftliche Werbelehre erarbeitet und in der Zeitschrift für Handelswissenschaft und Handelspraxis veröffentlicht. Seine kleine Broschüre ist leider eine nur zu knappe Darstellung, obschon alle wichtigen Probleme, soweit sie geklärt sind, mitverarbeitet wurden. Ja, es ist geradezu erstaunlich, was in diesem Bändchen von etwas über 200 Seiten zusammengedrängt dargestellt ist.

Der „Grundriß der Betriebswirtschaftslehre" (G. A. Gloeckner, Leipzig), in seiner Anlage dem bekannten „Grundriß der Sozialökonomik" für die Betriebswirtschaftslehre entsprechend, hat in seinem 13. Band, der sich „Nachrichtendienst, Schriftverkehr und Reklame" (geb. 28.—) betitelt, die Reklame ebenfalls ausführlich zu Wort kommen lassen. Es seien vor allem folgende Beiträge hervorgehoben: Lysinski, Die psychologischen Grundlagen der Reklame, Scheller, Die wirtschaftlichen Werbemittel, Lysinski, Die organisatorischen Grundlagen der Reklame. Der erste Beitrag wird

ergänzt durch eine Spezialstudie von Jaederholm, Die Psychologie der Anzeige in den Vereinigten Staaten, eine Arbeit, die auf Grund langjährigen Aufenthalts in Amerika entstanden ist, und der letzte über Reklameorganisation durch einen Beitrag von Zeitler überTypographie, Drucktechnik und Gebrauchsgraphik. Auch derBeitrag von Runkel, Die Organisation des Anzeigenwesens, kann noch hinzugerechnet werden. Die übrigen Teile des Bandes sind dem Nachrichtendienst und Schriftverkehr gewidmet.

Es ist schade, daß Lysinski den Abschnitt über die Werbemittel nicht mitbearbeitet hat, da wir dann eine Gesamtdarstellung des Gebietes aus seiner Hand gehabt hätten, während der betreffende Beitrag von Scheller (so vorzüglich und umfassend er ist) darunter leidet, daß er immer auf die Beiträge von Lysinski Rücksicht nehmen und hinweisen muß. Im ganzen gilt das gleiche wie von Seyfferts Arbeit: die Darstellung ist sehr knapp gehalten, bei Lysinski gemildert durch die klare, logische Gliederung und die präzise Begriffsarbeit, die mit der von Seyffert durch die frühere Zusammenarbeit fast vollständig übereinstimmt. Der Beitrag von Jaederholm orientiert über die amerikanischen Experimente und Erfahrungen ausführlicher, als es in der sonstigen Literatur geschieht. Wünschenswert wäre vielleicht eine etwas stärkere Betonung der nur begrenzten Bedeutung mancher Ergebnisse für Deutschland gewesen.

Ein Werk muß schließlich noch in diesem Zusammenhang erwähnt werden, weil es als Übersetzungsarbeit eine Sonderstellung einnimmt: Tipper, Hollingworth, Hotchkiss, Parsons „Richtige Reklame (Principles of Advertising)", übersetzt von H. Hahn, mit einem Vorwort von Moede (Julius Springer, Berlin 1928. Geb. 22.—). Seiner Anlage nach behandelt es das Gesamtgebiet der Reklame, allerdings wie die meiste amerikanische, betriebswirtschaftliche Literatur ohne wirklichen systematischen Aufbau. Die Zusammenarbeit der vier Verfasser hat aber ein außerordentlich wertvolles und sehr reichillustriertes Werk geschaffen, das der deutschen Forschung „eine wertvolle Unterstützung und mannigfache Anregung geben wird". Man kann nur noch den Wunsch hinzufügen, daß die Anregungen dieses Werkes so verarbeitet werden, daß wir in absehbarer Zeit diesem amerikanischen Standardwerk ein deutsches zur Seite stellen können.

Wer über Reklame schreibt, muß auch auf die Voraussetzung ihrer Anwendung, die Marktanalyse, eingehen. Ohne Kenntnis der Absatzmöglichkeiten, Kaufgewohnheiten, ungefähren Zahl der möglichen Abnehmer, ihrer Dichte und Kaufkraft, der Konkurrenz und dgl. mehr kann keine systematische Werbung getrieben werden. Marktanalyse bedeutet also nichts weiter als exakte Kenntnis des Marktes und seiner Veränderungen an Stelle der nur gefühlsmäßigen und unsystematischen Beurteilung. Amerika ist das Land, das uns auch hier die Wege vorgezeichnet hat, nachdem man im Anschluß an die Krise von 1921 festgestellt hatte, daß die Verteilungskosten bei vielen Waren weit höher waren als die Produktionskosten.

Kropff und Randolph haben unter dem Titel „Marktanalyse" (R. Oldenbourg, München 1928; geb. 12.—) soeben ein Buch erscheinen lassen, das eine erste deutsche

Einführung auf diesem Gebiet darstellt. Mit Recht lautet der Untertitel „Untersuchung des Marktes und Vorbereitung der Reklame". Das Werk ist „zusammengestellt und bearbeitet auf Grund eigener und amerikanischer Forschungen und Erfahrungen für „Market Analysis und Advertising Research". Damit ist seine Bedeutung schon gekennzeichnet. Es ist für den Praktiker wertvoll als einführendes Werk, wobei er sich jedoch dessen bewußt bleiben muß, daß vieles zu allgemein ausgesprochen ist, als daß es ohne weiteres Verwendung finden könnte. Aber Anregungen kann es geben, und damit erfüllt es auf diesem Gebiet schon einen wichtigen Zweck.

NEUES VOM SOZIALISMUS

VON GÜNTER KEISER

DAS Fundament des Sozialismus ist heute wie je das Leben und das Werk von Karl Marx. Die Reihe der wertvollen Biographien dieses Mannes verlängert Otto Rühle jetzt durch ein im Avalun-Verlag zu Dresden-Hellerau erschienenes Werk (Lw. 12.—), das sich von seinen Vorgängern vor allem dadurch abhebt, daß es die scharfe Sonde moderner Psychologie verwendet und dabei auch vor einer ehrlichen Offenlegung der charakterlichen Schattenseiten nicht zurückschreckt. Mit einer an Ergebnissen und neuen Illustrationen, aber auch an manchen unnötigen Verengungen reichen Konsequenz führt Rühle Sein und Charakter des Menschen Marx fast ganz auf die einheitliche Linie eines tiefwurzelnden Minderwertigkeitsgefühls und eines daraus resultierenden gewaltigen Geltungs- und Leistungsdranges zurück. In lebendig eindringlicher Schilderung entsteht das Herauf- und Herauswachsen dieses vom Geist besessenen Menschen aus allem Denken und Leben seiner Zeit zur Einzigkeit und Einsamkeit. Das Werk von Marx, die geistige wissenschaftliche Welt, die er geschaffen, ist hier so klar und verständlich geschildert, daß das Buch vor allem als Instruktionsquelle für den Nichtsozialisten empfohlen werden kann. Nur verführt die ausschließliche Anwendung der materialistischen Geschichtsauffassung als leitende Untersuchungsmethode den Verfasser gelegentlich zu recht gewaltsamen Konstruktionen und zu einer nicht immer ausreichenden und objektiven Schilderung der historischen Umwelt.

Sind die Marx'schen Schriften die Bibel des Sozialismus, so sind die Bücher, denen wir uns jetzt zuwenden, für den Sozialismus ungefähr zu vergleichen mit den Schriften der ersten Protestanten. Sie alle wenden sich irgendwie ab vom Dogma der Epigonen, von der erstarrten Institution und suchen nach der „reinen Lehre" des Sozialismus. Am umfassendsten tut dies vielleicht Hendrik de Man in seinem Werk „Zur Psychologie des Sozialismus", in zweiter Auflage bei Diederichs erschienen (Lw. 15.—). Er geht aus von der — marxistischem Denken diametral entgegengesetzten — Grunderkenntnis, daß die Masse der einfachen Menschen nicht in Bewegung gerät durch das rationale Erkennen von Interessen, sondern durch das Fühlen, durch elementare psychische Reaktion auf die soziale Umwelt, und daß nicht die Masse oder Klasse die

Idee und Theorie aus sich heraus schafft, sondern allein der geistige Führermensch. Und so untersucht er zunächst klug und ungemein aufschlußreich sozialpsychologisch die Gefühle und Erlebnisse, die die Masse für die sozialistische Idee empfänglich machen, um später individualpsychologisch die Motivkreise zu erklären, die den intellektuellen Menschen zum Träger und Erzeuger der sozialistischen Idee und Theorie werden lassen. Er führt dabei den ganzen als Sozialismus sich ausformenden Drang der Massen nach einer besseren glücklicheren Existenz auf gehemmten Geltungstrieb, auf einen sozialen Inferioritätskomplex zurück und weist nach, daß die letzte treibende Kraft der Arbeiterbewegung nicht so sehr Interessenmaterialismus ist, als sittliche Empörung gegen eine als unmenschlich empfundene Klassenordnung, als beleidigtes elementares Rechtsgefühl und verdrängte Arbeitsfreude. Mit rücksichtsloser Ehrlichkeit offenbart er dabei die Schattenseiten dieser Triebbestimmung des Arbeitermenschen, wie er auch fast erschütternd den tragischen Zwiespalt zwischen der sozialistischen Idee und der Praxis der sozialistischen Bewegung bloßlegt. Fußend auf solch streng realistisch gesehenem Tatsachenmaterial sucht er sodann die Lehre und die Praktik des Marxismus zu stürzen durch eine sozialistische Lehre und Praktik, deren Grundlage nicht eine rationale und zugleich im Grunde utopische ökonomische Theorie, sondern eine realistische Sittlichkeit ist, d. h. er verlegt den Sozialismus aus der Zukunft in die Zeit, macht ihn zu einer Aufgabe des Alltags, wie er umgekehrt im Sozialismus nicht ein Gegenstück des Kapitalismus, sondern vielmehr die zeitgebundene Gestalt eines ewigen Dranges nach einer sittlichen Gesellschaftsordnung sieht.

Für einen Denker, dem der Sozialismus eine Sache der Gegenwart und der Erfüllung und Steigerung des Einzelmenschen ist, muß kein Problem wichtiger sein als das der Arbeitsfreude des proletarischen Menschen in unserem heutigen System seelenlos mechanistischer, brutal hierarchischer Fabrikarbeit. So kommt de Man zu seinem zweiten Werk „Der Kampf um die Arbeitsfreude“ (gleichfalls bei Diederichs erschienen, Lw. 10.50), dessen Fundament 78 einzigartig aufschlußreiche Einzel- und zwei Sammelberichte von Arbeitern und Angestellten über ihr Arbeitsleben und -erleben sind. Ausgehend von der Grundeinstellung, daß der Drang zur Arbeitsfreude etwas so selbstverständlich Triebhaftes ist wie der Wille zum Leben, analysiert er das Triebnetz, das diesem Drange zugrunde liegt, und zeigt darüber hinaus die sittlich traditionellen Kräfte auf, die diesen Elementardrang stärken und erhalten, um dann alle die von außen unserer arbeitstechnischen, innerbetrieblichen und allgemeinen sozialen Ordnung kommenden Hemmungen der Arbeitsfreude systematisch darzustellen. In seinen Ergebnissen ist de Man äußerst optimistisch, weil er zu erkennen glaubt, daß die marxistische Ideologie vor der Seele des Arbeiters haltgemacht hat, die sich auch aus kapitalistisch beherrschter und mechanisierter Arbeit ihre (individuelle) Freude holt. Wie weit diese Folgerung angesichts der Tatsache, daß die zugrunde liegenden Berichte einer Elite mit gehobenen Arbeitsfunktionen entstammen, zu Recht bestehen, wie weit hier nicht die sozialistische Situation zu Unrecht verharmlost wird, sei dahingestellt.

Schmerzlichstes Nacherleben und innerste Anteilnahme am Arbeiterschicksal sind die Grundtriebe, die Gertrud Hermes zu ihrem gleichwohl sehr wissenschaftlich fundierten und qualifizierten Werk: „Die geistige Gestalt des marxistischen Arbeiters und die Arbeiterbildungsfrage“ befähigten (Mohr, Tübingen; Lw. 19.50). Ausgehend von einer in Umrissen gezeichneten Theorie des personalen Sozialismus, die sie als Gegenkraft der materialistischen, positivistischen, utilitaristischen Theorie des Sozialismus gegenüberstellt, gibt sie ein sehr vielfältiges und doch in sich geschlossenes Bild der psychologischen und geistigen Gesamtstruktur des proletarischen Großstadtmenschen, seiner sozial bedingten Lage, seines Ethos, seiner Stellung zur Umwelt, zu anders strukturierten Gesellschaftsschichten, zur Religion, Kunst, Dichtung und Wissenschaft, Probleme, die sie ebenso mit reicher Sachkenntnis wie mit intuitiver Schau und leidenschaftlicher Intensität bearbeitet. Es fehlt nicht an Kritik der proletarischen Lebenshaltung und -darstellung, die besonders unbestechlich ist gegenüber der Tendenz zur Übernahme von Wissenschaft und Kultur der „Oberschicht“, und doch ist das Buch getragen von einem tiefen Glauben an die reinen Kräfte und die Zukunftsträchtigkeit des Arbeitermenschen.

Ein Buch, das zugleich erklären und werben wie Weg und Richtung weisen soll, ist C. Mennickes kleine Schrift: „Der Sozialismus als Bewegung und Aufgabe“ (Quäker-Verlag, Heinrich Becker, Leipzig; 1.60). Mennicke schildert zunächst den Sozialismus als zeitgeborene Bewegung dreifacher Verwurzelung: als Interessen-, als Massen-, als Kulturbewegung. Mit der Schärfe des liebenden Geistes legt er sowohl das Artfremd-Übernommeme (bürgerlich-liberal-aufklärerische) wie das Primitive, Unklare, Unsichere an Ideologie und Leben des Sozialismus dar, um demgegenüber mit um so größerer Freiheit das Gewachsene, Elementare, das von ursprünglicher Triebkraft Getragene und von der Reinheit der sittlichen Idee Bestimmte im Sozialismus aufzuweisen. — Den zweiten Teil, der den Weg von der Bewegung zur Aufgabe, zur Tat führen soll, begründet er mit dem Nachweis, daß die konkrete Umgestaltung der heutigen Wirtschafts- und Arbeitsverhältnisse eine unausweichliche religiöse Aufgabe ist, wie umgekehrt nur eine — im letzten und schlichtesten Sinne — religiöse Besinnung der sozialistischen Arbeit ihr wahre erlösende Kraft geben kann. Geleitet von dieser religiösen Grundhaltung, kann er die konkreten wirtschaftspolitischen und kulturellen Aufgaben und Forderungen des Tages ganz realistisch in den engen Grenzen des heute und jeweils Möglichen halten, weil die tragende Idee von einem unerbittlichen Ernst, von einer alle Zeit und alles Warten überspannenden Tiefe ist. Das Buch ist wohl die beste Einführung in die Denklage des religiösen Sozialismus.

Von gleicher Grundhaltung getragen ist Professor Eduard Heimanns Schrift: „Die sittliche Idee des Klassenkampfes“ (Dietz' Nachf., Berlin; 2.—). Nach einer Begründung der ökonomischen Selbstverständlichkeit des Klassenkampfes innerhalb des kapitalistischen Wirtschaftssystemes, arbeitet er heraus, daß der proletarische Klassenkampf nicht nur eine materiell-rationale Reaktion, sondern vor allem eine psy-

chische Reaktion des Arbeitermenschen ist gegen seine Verwandlung in ein bloßes Kastenelement, in ein Maschinenteilchen, in den zutiefst Untergeordneten einer Machthierarchie, gegen die geistige Verarmung, gegen die gesellschaftliche Ächtung. Der proletarische Klassenkampf — geboren aus der Ausstoßung aus der Gemeinschaft — ist in Wahrheit nichts als der tiefe Wille zur Gemeinschaft, der Wille zu einer neuen Würde des Menschen, zu einer reineren gerechteren Ordnung menschlichen gesellschaftlichen Lebens. In einem zweiten nur lose verknüpften Teil schildert Heimann den „Klassenkampf von oben" und weist nach, daß das kapitalistische System, weil und indem es sich dem Privatinteresse als einzigen Regulator ausliefert, notwendig von selbst entarten und sich überholen muß.

Ein sozialistisches Buch aus der lebendigen Not des Tages heraus ist die Schrift des Abgeordneten Curt Geyer: „Führer und Masse in der Demokratie" (Dietz Nachf., Berlin; 2.60). Nach einem grundsätzlichen Überblick über Funktion und Grenzen des Führers in Autokratie und Demokratie reißt er mit tief heraufgeholter Begründung die schwere Führer-Masse-Krise auf, in die die sozialdemokratische Partei durch ihren Wandel von einer heroischen Agitations- zu einer realistisch-opportunistischen Regierungspartei geraten ist. Dabei rührt er immer wieder mit reichem Ergebnis an die grundsätzlichen Lebensprobleme der heutigen politischen Ordnung Deutschlands und weist manchen Weg zu einer Überwindung der Lethargie des demokratischen Heute.

All diese letztgenannten Bücher sind aus einem Geiste heraus geschrieben. Sie sind Ausdruck eines langsam sich anbahnenden Gesichts- und Gestaltwandels des Sozialismus. Das Pendel schlägt um: auf die Zeit und Generation, die in Ratio und ökonomischer Mechanik das Fundament der sozialistischen Idee sah, folgt eine Zeit und Generation, die den sittlichen, ethischen, religiösen Kräften ebenso wie der realistischen Gesinnung in Idee und Wirklichkeit des Sozialismus wieder Raum erkämpft.

NEUE SCHUBERTLITERATUR

BESPROCHEN VON DR. MAX UNGER

MAN muß sich darüber wundern, daß dem größten Liedertondichter nicht nur Deutschlands und der frühromantischen Musikepoche, sondern aller Länder und Zeiten erst in unseren Jahren auch die gerechte literarische Würdigung wird. Von Nottebohms, Mandyczewskis und Max Friedlaenders früheren Sonderforschungen abgesehen, sind die zusammenfassenden großen Literatur-Denkmäler über Franz Schubert erst in unserem Jahrhundert entstanden: Walter Dahms' Biographie (Deutsche Verlags-Anstalt), deren neues reiches Quellenmaterial freilich aus anderer Hand übernommen worden ist, und die noch unvollendete Ausgabe von Dokumenten über Schuberts Leben und Schaffen, die, von Otto Erich Deutsch, dem emsigsten Schubertforscher der Gegenwart, für den Verlag G. Müller in München besorgt, bisher in je einem starken Band von Bildern und zeitgenössischen Berichten vorliegt.

Es hat nun den Anschein, als ob im heurigen Schubertjahr, mindestens quantitativ, nachgeholt werden sollte, was bisher versäumt worden ist, und es kann wohl dahin kommen, daß die Schubertliteratur von 1928 umfangreicher sein wird als das gesamte bisherige Schrifttum über den Tondichter. In den folgenden Zeilen wird nur über einen Teil der neueren einschlägigen Bücher Rechenschaft abgelegt. An erster Stelle sei auf eine neue Schrift des Seniors der Forschung, Max Friedlaenders, kurz hingewiesen: sein „Franz Schubert, Skizze seines Lebens und Wirkens" (C. F. Peters, Leipzig, 1,20) wiegt, obgleich äußerlich so schmal dargeboten, mit am schwersten unter all diesen neuen Veröffentlichungen. Ist doch der Verfasser als gründlicher Gelehrter, ehemaliger Sänger und noch heute praktisch wirkender Musiker einer der besten Kenner von Schuberts Gesamterscheinung. Dieser Lebensabriß ist nicht nur mit unbedingter Zuverlässigkeit, z. T. auf Grund unbekannter Quellen, entworfen, sondern auch von der warmen Parteinahme erfüllt, die Goethe vom Biographen gefordert hat.

Wird schon Friedlaenders Schrift bei aller wissenschaftlichen Haltung in durchaus gemeinverständlicher Form dargeboten, so will Karl Kobalds Buch „Der Meister des deutschen Liedes Franz Schubert" (Österreichischer Bundesverlag, Wien; 4.—) ausdrücklich als gedrängte volkstümliche Biographie oder, wie der Untertitel gleich lautet, als „ein Wiener Volksbuch" gelten. Es handelt sich dabei um die zweite verbesserte Auflage eines vor fünf Jahren unter dem Titel „Franz Schubert, aus dem Leben eines österreichischen Genies" erschienenen Büchleins. Die starke Umarbeitung und Erweiterung rechtfertigen den neuen Titel. Der Verfasser hält sich auch in dem vorliegenden Buche hauptsächlich an des Tondichters Leben und Persönlichkeit, die er mit dem liebevollen Einfühlungsvermögen des Landsmannes sichtbar macht. Über das Schaffen wird nur ein Überblick in großen Zügen gewährt; auf musikalische Analysen läßt sich Kobald, wohl um ein völlig voraussetzungsloses Buch zu liefern, nicht ein. Umfang und Bildschmuck sind gegen die erste Auflage wesentlich vermehrt.

Ein anderes Buch, gleichfalls aus Karl Kobalds Feder im Amalthea-Verlag in Wien erschienen, wird in diesen schwierigen Zeiten, die die Verleger nötigen, Vorsicht zu üben, wohl die umfangreichste und kostbarst ausgestattete Veröffentlichung über den Tondichter bleiben. „Franz Schubert und seine Zeit" betitelt und mit einem Text von gegen 500 Seiten und mit 70 vielfach seltensten, zum Teil farbigen Bildertafeln dargeboten, bildet es das Gegenstück zu dem Beethovenwerke des gleichen Verfassers (Lw. 10.—). Dies gilt auch mit dem Blicke auf die Anlage der Darstellung; denn hier wie dort ist die geschilderte Persönlichkeit mitten in die Kultur und Gesellschaft Altwiens lebensvoll hineingestellt. Und wenn Kobald auch nicht den Ehrgeiz entwickelt hat, die Sonderforschung über die beiden Meister zu bereichern, so hat seine bedeutende Kenntnis der Wiener Biedermeierkultur Werke gezeitigt, die in ihrer Art noch keine Vorgänger haben. Wer eine jedem Gebildeten leicht zugängliche, weiter ausholende Darstellung des größten gebürtigen Wiener Tondichters sucht, dem sei die vorliegende warm empfohlen.

Über eine ziemlich ausführliche Lebensbeschreibung und eine knappe Charakterisierung des Tondichters hinaus tut Anton Weiß in seinem Buche „Franz Schubert, eine Festgabe für Schule und Haus" (Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien; 5.—) — dem Zweck seiner Arbeit entsprechend — noch ein übriges, indem er u. a. den Wiener Schubertstätten ein langes Kapitel widmet, einen Anhang mit Gedichten an und über Schubert und einen weiteren mit Bearbeitungen Schubertscher Lieder für Schulfeiern anfügt. Die Fülle der Bildbeigaben wird den Band bei der Jugend besonders begehrenswert machen.

Wem es hauptsächlich auf einen Wegführer in die Kunst des Tondichters ankommt, der greife zu dem Bande, den Oscar Bie vor drei Jahren für die Sammlung „Deutsche Lebensbilder" (Ullstein, Berlin; Lw. 6.—) beigesteuert hat. Wer mit der Art des Verfassers vertraut ist, wird sich denken können, daß es ihm auch in diesem „Franz Schubert, sein Leben und sein Werk" betitelten Buche nicht um gelehrte und ausführlichste Formanalysen, sondern um Mitteilung des musikalischen Erlebnisses geht. Und dies ist für ihn bei den bedeutendsten Werken Schuberts so übermächtig, daß man von dem Buche als von einer einzigen großen Liebeserklärung an des Tonmeisters Kunst reden darf. Viele Notenbeispiele verdeutlichen die virtuose und doch ganz gemeinverständliche Darstellung. Ferner sind auf Sondertafeln elf gutgewählte und wohlgelungene Bilder beigegeben.

Zwei neue Monographien beschäftigen sich mit der Kompositionsgattung, worin der Tondichter bis heute noch unerreicht geblieben ist. Im schmäleren der beiden Bücher hat sich sein Verfasser Carl Lafite, wie schon der Titel „Das Schubertlied und seine Sänger" (Ed. Strache, Wien; Lw. 3.75) bekundet, die umfänglichere Aufgabe gestellt, hat sich daher bei der Fülle des Stoffes möglichster Knappheit der Darstellung befleißigen müssen. Es ist ihm trotzdem eine erstaunlich anregende Arbeit gelungen. In gefälligem Vortrag gewährt sie Aufschluß über Form und Inhalt der Gattung, über die Dichter und die Dichtungen im Verhältnis zum Tonmeister und über die Geschichte der Wiedergabe des Schubertschen Liedes bis in unsere Tage. Fünf der hervorragendsten Schubertsänger — J. M. Vogl, K. Freih. v. Schönstein, J. Stockhausen, G. Walter und Johannes Messchaert — sind auch im Bilde beigegeben.

Aus der musikalischen Praxis eines Pianisten und Konzertbegleiters ist das Buch „Schuberts Lied" hervorgegangen, das die Deutsche Verlags-Anstalt im Hinblick auf das heurige Jubiläum herausgebracht hat (Lw. 8.50). Sein Verfasser Felix Günther hat durchaus recht mit der Behauptung, daß der Klavierpart die Seele des Schubertschen Liedes sei, daß dessen Wesen hauptsächlich von der Begleitung her zu ergründen sei. An vielen Analysen, die von 150 Notenbeispielen begleitet sind, beweist er auch die Richtigkeit seines Vorgehens. Das überdies mit acht Bildern geschmückte Buch wird nicht nur Sängern und Klavierbegleitern, sondern überhaupt allen Freunden Schubertscher Musik als zuverlässiger Ratgeber dienen. Um ein mögliches Mißverständnis zu vermeiden, sei noch bemerkt, daß es sich bei der nach S. 128 eingefügten

Nachbildung des Titels zu einer Ausgabe des Erlkönigs (mit der bekannten Vignette) nicht um den Erstdruck handelt.

Ist die hier bisher besprochene Literatur so voraussetzungslos dargestellt, daß sie auch den weitesten Kreisen der Musikfreunde zugänglich bleibt, so tritt — wohl als einziges unter allen neuen Schubertbüchern — die Arbeit „Franz Schubert in seinen Klaviersonaten" (Breitkopf & Härtel, Leipzig; 6.—) von Hans Költzsch in anspruchsvoller Wissenschaftlichkeit auf den Plan. Der nicht nur in der Literatur, sondern auch von den praktischen Musikern bisher stark vernachlässigten Schaffensgattung des Meisters wird darin endlich ihr Recht. Die einzelnen Werke werden darin von allen Wesensseiten — zeitgeschichtlich, form- und inhaltsanalytisch sowie stilkritisch — von einem kenntnisreichen jüngeren Fachmanne aufs gewissenhafteste betrachtet. Eine eingehendere Kritik des Buches gehört in die Spalten der Fachzeitschriften. Nur soviel sei hier gesagt, daß die Monographie Leser voraussetzt, die es ernst mit der Kunst meinen; denn ihr Inhalt will erarbeitet sein.

LITERARISCHER RUNDGANG

WEIMAR

Als erster Band einer neuen Sammlung, die von der Deutschen Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte in Berlin unter dem Titel „Bücher deutscher Städte und Landschaften" herausgegeben wird, erscheint soeben „Weimar" (kart. 10.—, Lw. 12.—). Die Bilder stammen von Günther Beyer; eine geschichtliche Einleitung und erläuternde Anmerkungen schrieb Eberhard Freiherr Schenk zu Schweinsberg. Die Absicht des Verlags ist es, Bücher zu schaffen, in denen nicht einfach anonyme Photographien berühmter Städte vereinigt werden, sondern ein einheitliches Ganzes dadurch entsteht, daß ein einzelner Photograph alle Aufnahmen macht und mit künstlerischem Sinn zusammenstellt. Die Absicht ist begrüßenswert, und wenn die Verwirklichung in diesem ersten Band noch nicht zu voller Zufriedenheit geglückt ist, so muß man dem Buch doch recht zahlreiche Freunde wünschen, damit die Sammlung als solche schnell ihren Fortgang nimmt und recht bald wesentlich wohlfeiler erscheinen kann.

Der Text des vorliegenden Bandes will darstellen, wie das Weimar der Goethezeit geworden ist, will anregen zum Nachdenken darüber, auf welcher Grundlage und in welcher Art sich Weimar in den zwei Menschenaltern um 1800 gewandelt hat. Ob diese Art der historischen Einführung in einem Buch wie diesem, das sich an einen großen Kreis williger Betrachter mehr als Leser wendet, wirklich am Platze ist, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls ließe sich auch eine ebenfalls vom visuellen Erlebnis ausgehende Begleitrede denken, die sich mit dem Bildmaterial besser vereinte. Die Bilder selbst geben in der Summe von Außenansichten und Interieurs den ganzen Reiz dieser Stadt und der benachbarten Schlösser. Es sind Aufnahmen, die sich freihalten von jeder romantischen Schönfärberei, die nur der Sache zu dienen wünschen und eben darum in vielen Fällen eine so vollkommene Plastik der Gegenstände erreichen. Natürlich wird auch hier für den guten Kenner Weimars mancher Wunsch offen

bleiben. Mancher Besucher hat wohl das eine oder andere Stück Weimars nicht so in Erinnerung, wie es ihm hier gezeigt wird. Und wenn noch ein besonderer Wunsch ausgesprochen werden darf, so ist es der, künftig diese Art Bücher nicht mit Bildern zu belasten, die man hier nicht zu suchen hat, also etwa im vorliegenden Band die Bildnisse der Weimarischen Fürsten in der Wiedergabe von alten Münzen.

Aber allen aus der Liebe zur Sache geborenen Einwänden zum Trotz rühmt man dieses Buch gern als eine schöne Geschenkausgabe und wünscht ihm, daß es seinen Weg zu allen Freunden finden und neue Freunde für Weimar werben möge, für die lebendige Schönheit seiner Gassen und Gärten, seiner klassizistischen Säle und heimlichen Parkwinkel. Die Wiedergabe eines Bildes aus dem Buch finden unsere Leser an der Spitze dieses Heftes. F. Ml.

AUS ALT-WEIMAR

Feine Stimmungsbilder aus der Zeit Weimars, die unter dem Schatten Goethes stand, gibt Edwin Redslob in seinem Buche „Garten der Erinnerung" (Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung, Hamburg; Ganzleinen 6.—). Während des Krieges in Frankreich erwachen diese Jugenderinnerungen in dem langsam Genesenden. Was Freunde und Verwandte aus den Tagen des Glanzes erzählten, ist mit hineinverwoben. Da ist das alte Haus am Markt, das Paradies der Kindheit. Der Großvater hatte unten seine Drogerie, und in der Ladenstube saß einst der Sohn des Kupferstechers Schwerdgeburth auf hohem Schemel als Schreiber. Ehe die Eltern die Wohnung übernahmen, lebte Eckermann mit seinem Sohne und seinen Vögeln darin. Manche seltsame Geschichte weiß die Großmutter, Charlotte Voelkel, von ihm zu erzählen. Auf ihrem Scheitel hat noch die Hand Goethes geruht. Durch ihre Freundschaft mit Wolfgang und Walther von Goethe blieb sie dem Hause des Dichters verbunden. Von manchen Originalen, dem Waldmeister Botz oder dem Flickgustchen erfahren wir, von den Bemühungen, nach Goethes Tode Weimars Bedeutung zu erhalten, von der Wiederherstellung der Wartburg und von der unsichtbaren Verkettung aller im Weimar Carl Alexanders mit Goethe. Und wunderbar erweist dieses Buch, wie auch der Enkel noch mit der Welt der Vorfahren verbunden ist. Zahlreiche Bilder und Stiche in vorzüglicher Wiedergabe beleben die Darstellung. Margarete Wocke

900 JAHRE NAUMBURG

Wenn Ernst Borkowsky etwas ungehalten darüber ist, daß Naumburg nur durch die Stifterfiguren des Domes und das Kirschenfest bekannt sei, so wird die von ihm verfaßte Festschrift „Naumburg an der Saale, eine Geschichte deutschen Bürgertums 1028—1928" (Verlag Eugen Diederichs, Jena, geb. 6.50) sicherlich diesem Mangel selbst am besten abhelfen. Wer die Saalestadt nicht schon als Kunstgeschichtler, Kunstfreund, Siedlungsforscher oder Verfassungshistoriker kennt und als ein kostbares Denkmal deutscher Vergangenheit liebt, wird sich durch das flüssig geschriebene, von warmer Heimatliebe erfüllte Buch gerne zu näherer Beschäftigung mit Domfreiheit und Bürgersiedlung anlocken und sich an der Hand eines so sachkundigen Führers in Naumburgs Geschichte und Kunst einführen lassen. Das durch schöne Bilder und Tafeln geschmackvoll ausgestattete Buch wird seinen Wert über den Anlaß seines Entstehens hinaus behalten. Sigfrid H. Steinberg

HAMBURGS REEDEREI

Die entscheidenden Daten für Hamburgs Schiffahrtsentwicklung sind, wie ein wertvolles Buch von Otto Mathies nachweist („Hamburgs Reederei 1814—1914". L. Friedrichsen & Co., Hamburg 1924, Lw. 20.—), die Befreiung Südamerikas seit 1817, der Anfang der Linienschiffahrt 1836 und die Gründung der ersten Dampfreederei vier Jahre später. Als Ergebnis dieser Faktoren stellt sich 1850 die Überholung Bremens ein. Die 1848 gegründete Hapag wird am Ausgang des Jahrhunderts die größte Reederei der Welt. Zu den wichtigsten Gründen Hamburgischen Wachstums gehört die Öffnung der Kolonialländer, die eben durch die südamerikanische Unabhängigkeitserklärung herbeigeführt wird, gehört aber auch die deutsche Auswanderung, die in den dreißiger Jahren in verstärktem Maße einsetzt und 1854 infolge der Mißernten der vierziger Jahre, der Reaktion nach 1848 und der Entdeckung des kalifornischen Goldes die Jahreshöchstzahl von fast einer Viertelmillion deutscher Auswanderer erreicht. So ist Hamburgs Aufstieg gerade mit der Geschichte des Auslandsdeutschtums eng verknüpft, und in der Ferne wird sicherlich mancher dies inhaltreiche Buch gern zur Hand nehmen, das in Wort und Bild ein bedeutsames Stück deutscher Wirtschaftsentwicklung schildert.

Friedrich Schulze

SÜDTIROL

Hatte Paul Herre uns die umfassende Darstellung gegeben, die von hoher wissenschaftlicher Warte aus die Südtiroler Frage als ein europäisches Problem, gewissermaßen von außen her gesehen, behandelte (Die Südtiroler Frage. München, Beck 1927), so lassen uns zwei neue Bücher das herrliche, rechtlos gewordene Land zwischen Brenner und Salurner Klause von innen her schauen, wie es seine treuesten Söhne sehen.

Eduard Reut-Nicolussi hat chronikartig die düstere Geschichte Deutsch-Südtirols in den letzten zehn Jahren geschrieben (Tirol unterm Beil. München: Beck 1928, geb. 7.—). Ein Buch des Leidens und der Leidenschaft, das ergreift, weil hinter jeder Zeile persönlichstes Erleben steht, hat der Verfasser doch in den vordersten Reihen derjenigen gestanden, die erst an der Alpenfront, dann vom Zusammenbruch an mit geistigen Waffen für die Freiheit der geliebten Heimat stritten, bis ihn die Drohung der Faschisten im Herbst 1927 über die Nordgrenze trieb. Daß in Südtirol die nackte Gewalt herrscht, ist im allgemeinen bekannt; wie aber die deutschen Südtiroler Schritt für Schritt ihrer Presse, ihrer Schulen, ihrer wirtschaftlichen Einrichtungen beraubt wurden, wie ihre Muttersprache, ihre Kirche und ihr Gemeindeleben weiter geknebelt werden, einem politischen System zuliebe, das muß man durch Reut-Nicolussis bei aller Wärme sachliche Schilderung miterleben.

In dem im Rahmen der Monographiensammlung „Das Deutschtum im Ausland" von Dr. Karl Bell als 2. Band herausgegebenen Sammelwerk Südtirol (Dresden, Will. Berger 1927, geb. 8.—) kommen hauptsächlich Innsbrucker Forscher — Geistliche und Universitätslehrer — zu Wort. Nur von Nordtirol aus mit seinen Bibliotheken und Archiven kann heute einwandfrei die wissenschaftliche Arbeit geleistet werden, die das ganze deutsch besiedelte Tirol als eine in mehr als zwölf Jahrhunderten geschichtlich gewordene Kultureinheit ausweist, ob man — um nur einige der 14 Abhandlungen herauszugreifen — mit Prof. Wopfner vom ethnographischen Standpunkt (Die völkische Ein-

heit Tirols und ihre Entstehung) oder mit Otto Stotz, dem Verfasser des grundlegenden Werkes „Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden" vom historischen Standpunkt ausgeht, ob man mit Prior D. Dietrich die kirchlichen Verhältnisse, mit Dekan Weingartner die Baukunst und Malerei oder mit Dr. Doerrer das Schrifttum in Südtirol in den Mittelpunkt der Betrachtung stellt.

Daß das entrissene Südtirol im unzerstörbaren Zusammenhang mit der Landschaft nördlich der Brenner-Reschen-Linie und dadurch mit dem geschlossenen deutschen Volksboden steht, ist in dem vorliegenden Werk mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und in ästhetisch ansprechender Form nachgewiesen. Hans Mannhart

GRENZLAND IM OSTEN

Das schmale Stück deutschen Kulturbodens, das der Versailler Vertrag als Rest der alten Provinzen Posen und Westpreußen, soweit dieses westlich des Weichselkorridors lag, beim Deutschen Reich gelassen hat, hat nun auch als Band 25 von Brandstetters Heimatbüchern deutscher Landschaften beredte Schilderer gefunden: Grenzmark Posen-Westpreußen. Ein Heimatbuch von Franz Lüdtke. (Mit 75 Textabbildungen und 9 zum Teil farbigen Kunstbeilagen. Leipzig: F. Brandstetter 1927; geb. 8.—). Der Herausgeber, durch viele Dichtungen und Arbeiten über die preußische Ostmark bekannt, hat die besten Federn herangezogen, um aus Natur und Geschichte, Schrifttum und bildender Kunst, Verwaltung und Wirtschaft nach dem erprobten Aufbau dieser Sammlung ein abwechselungsreiches Bild zu gestalten. Zusammen mit dem in derselben Reihe erschienenen Bande „Entrissene Ostlande" entsteht eine auch künstlerisch ansprechende Würdigung der durch Jahrhunderte geleisteten deutschen Kulturarbeit in dem allzuwenig gekannten Lande zwischen Oder und Weichsel.

Hans Mannhart

VOM HEIMATGEDANKEN IN DER GEGENWART

Vielleicht lernt man die deutschen Landschaften und Städte nie ganz kennen, ohne auch mit ihren Heimatmuseen vertraut zu sein, aus denen man von den geschichtlichen Bedingungen ihres Werdens erfährt; und zwar — das ist für den heutigen, stark aufs Auge und überhaupt die verkürzende Darstellung optischer Mittel eingestellten Menschen wesentlich — durch die Anschauung erfährt. Das Heimatmuseum, wenn es richtig aufgebaut ist, führt hier unmittelbar an die vorhandene Wirklichkeit heran und beantwortet viele Fragen, die sich aus dieser Wirklichkeit ergeben. Deshalb ist ein Hilfsmittel über dieses Gebiet so sehr zu begrüßen, das Dr. Wilhelm Peßler, der Direktor des Vaterländischen Museums in Hannover, unter dem Titel „Das Heimatmuseum im deutschen Sprachgebiet als Spiegel deutscher Kultur" (J. F. Lehmanns Verlag, München 1927; Lw. 14.—) geschaffen hat. Es gibt einen durch gute Bilder unterstützten Überblick über die deutschen Heimatmuseen, die ja weit über das Reich hinaus bis zur Wolgarepublik und nach Siebenbürgen reichen und sich überall dort finden, wo geschlossene deutsche Minoritäten und Kolonien vorhanden sind. Gerade auch der Auslandsdeutsche wird sich aus diesem Grund besonders für ein solches Werk erwärmen, auf dessen wertvolle fachmännische Anregungen hier nicht näher eingegangen werden kann. Friedrich Schulze

MITTELALTERLICHE WIRTSCHAFTSGESCHICHTE

In einer Zeit der Gärung, wie der unsrigen, wo mancherorts ein hemmungsloser Subjektivismus auch die Wissenschaft zu ergreifen droht, ist es gut und nützlich, den überkommenen Wissensschatz zu sichern, zu sichten und zu ordnen. Dieser Aufgabe hat sich für die „Allgemeine Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit" der Leningrader Wirtschaftshistoriker Josef Kulischer unterzogen, wovon soeben der erste Band, die Zeit von Cäsar bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts umfassend, erschienen ist (Verlag R. Oldenbourg, München; 14.— Lw. 16.—). Der Verfasser hebt selbst hervor, daß er neueren Anschauungen häufig skeptisch gegenüberstehe; so ist seine Darstellung durchweg konservativ, positivistisch im Sinne der Generation v. Belows und Büchers. Das Werk hat den Charakter eines Handbuches; strittige Fragen werden von allen Seiten her beleuchtet, reiche Literaturangaben öffnen den Weg zur selbständigen Beurteilung. Als Ganzes ist das Buch eine vorzüglich unterrichtende Einführung in den Stand unseres wirtschaftsgeschichtlichen Wissens, soweit dieses gegenwärtig als gesichert gilt. Man wird es mit Gewinn lesen, auch wo man von den Ansichten des Verfassers abweicht.

Einen entschiedenen Schritt zu neuen Wegen und Zielen der Wirtschaftsgeschichte tun die „Hansischen Beiträge zur neuen Wirtschaftsgeschichte" des Kieler Historikers Fritz Rörig (Verlag Ferd. Hirt, Breslau; 16.—). Diese Sammlung von Aufsätzen erörtert an Beispielen aus der Geschichte Lübecks und der Deutschen Hanse zentrale Probleme des mittelalterlichen deutschen Städtewesens, vornehmlich im ostdeutschen Kolonialland. Die exakte und subtile Einzelforschung mündet hier stets in große allgemeine Fragen, so daß Rörigs Untersuchungen und Darstellungen dank ihrer wirtschaftspsychologischen Vertiefung letzthin als Bausteine zur deutschen Kultur- und Geistesgeschichte zu werten sind. Sigfrid H. Steinberg

ZWEI NEUE BÜCHER ZUR WIRTSCHAFTSGEOGRAPHIE

Die Verlagsbuchhandlung Ferdinand Hirt in Breslau hat u. a. wiederum zwei wichtige Bücher zur Wirtschaftsgeographie herausgebracht, die das Interesse weitester Kreise verdienen. Wirtschaftsgeographie ist die Lehre von der Wechselwirkung zwischen dem Erdraum mit seiner Erfüllung und dem wirtschaftenden Menschen und damit von der Erklärung der Erscheinungen und Folgen dieser Wechselwirkung. Alle diese Fragen beantwortet klar und eindeutig das kleine und handliche Buch des Hamburger Geographen Rudolf Lütgens „Allgemeine Wirtschaftsgeographie, Einführung und Grundlagen" (geb. 8.50), das in enger Berührung mit dem Wirtschaftsleben und aus der vielfachen Verwertung eigener Reisestudien des Verfassers entstand. Systematisch und knapp werden zunächst die physikalisch-geographischen Grundlagen des Wirtschaftslebens entwickelt und sodann die Bedeutung der Pflanzen- und Tierwelt für den wirtschaftenden Menschen und dieser selbst als Träger der Wirtschaft behandelt. Eine Fülle von praktischen Beispielen ist eingeflochten, und diese werden durch 178 Schwarz-Weiß-Skizzen erläutert, die bekanntlich eine besondere Eigentümlichkeit der geographischen Veröffentlichungen des Hirtschen Verlages darstellen und wesentlich die Anschauung zu beleben geeignet sind.

Das zweite Buch, die „Wirtschaftsgeographie Sachsens" von Gerhard Röllig (geb. 6.50), Erstlingsarbeit eines Schülers von W. Volz aus dem Geographischen Institut der Universität Leipzig, bietet die neueste zusammenfassende Darstellung der sächsischen Wirtschaft in ihrer historischen Entwicklung und in ihrer heutigen Bedeutung. Landwirtschaft und Industrie werden in ihrer Abhängigkeit von den natürlichen Verhältnissen wie von der Eigenart der Bevölkerung geschildert. Die Methode ist eine kausal verknüpfende, sie geht auf eine Erfassung der Wirtschaftseinheit des Landes hinaus. Damit ist die Arbeitsweise als eine geographische gekennzeichnet. Problemstellung wie Behandlung der Standortfragen und der Verbreitung der Gewerbegruppen über das Land rechtfertigen die Bezeichnung der Arbeit als einer Wirtschaftsgeographie. Da gegenwärtig die Frage des wirtschaftlichen Zusammenschlusses der mitteldeutschen Länder im Mittelpunkt des Interesses steht, und da außerdem mit dieser Arbeit die langentbehrte Darstellung der Wirtschaftsgeographie eines der wichtigsten europäischen Industrieländer geboten wird, so darf dieses Werk wohl als unentbehrlich für den Geographen, den Industriellen, den Kaufmann wie den Nationalökonomen bezeichnet werden. Hans Praesent

ZUR OSTWIRTSCHAFT

Obgleich wir in einer Anzahl zum Teil trefflicher Einzelschriften in den letzten Jahren einiges Material für Beurteilung der verwickelten Wirtschaftslage in unseren östlichen Nachbarländern besaßen, fehlte doch eine zusammenfassende Untersuchung, die gleichermaßen als Ausgangspunkt weiterer wissenschaftlicher Spezialarbeiten und als sicheres Orientierungsmittel für die am Ostgeschäft interessierte Praxis geeignet gewesen wäre. Insbesondere war es die im Vordergrunde des praktischen Interesses stehende Frage nach der Beschaffenheit der handelspolitischen Lage, die einer gründlichen Klärung dringend bedurfte. Die aus dem russischen Wirtschaftskörper herausgefallenen selbständigen neuen Wirtschaftsgebiete Estland, Lettland und Litauen, das aus wirtschaftlich sehr verschiedenen Teilen zusammengestoppelte Polen, Rumänien mit seinem schwer zu verdauenden Gebietszuwachs, Südslawien, Bulgarien und endlich als wichtigstes Rußland — alles zusammen ein riesiger Irrgarten für den Wirtschaftspraktiker, überwuchert vom Schlinggewächs mannigfachster Schlagworte und darum wissenschaftlicher Erkenntnis nur schwer zugänglich. Ordnung in diesen Irrgarten gebracht und in bedächtigem Eindringen die gesicherten Daten für eine zielsichere Orientierung zusammengetragen zu haben, ist das Verdienst des Breslauer Osteuropa-Institutes. Im Auftrage des Deutschen Industrie- und Handelstages und unter Verwertung der vorbildlichen Materialsammlungen des Instituts sowie seiner weitreichenden Beziehungen entstanden die „Osteuropäischen Länderberichte" (Breslau: M. und H. Marcus, 1927; Bd. 1: Lw. 20.—; Bd. 2: Lw. 9.—), deren erster Band Estland, Lettland und Sowjet-Rußland (H. J. Seraphim), sowie Litauen und Polen (C. Poralla) gewidmet ist, während im zweiten Rumänien, Bulgarien (P. H. Seraphim) und Südslawien (A. Bilimovich) abgehandelt werden. In übersichtlicher Gliederung wird das Bevölkerungsproblem der einzelnen Länder aufgerollt und Landwirtschaft, Handel und Industrie vorgeführt. Besondere Sorgfalt ist der Darstellung des Außenhandels, vornehmlich des deutschen Anteils, gewidmet. Dabei sind die treibenden

Kräfte der Handelspolitik herausgestellt und die Zoll- sowie Handelsvertragspolitik geschildert. Im ganzen ist die auch flüssig in einem lesbare Darstellung ein ebenso zuverlässiges wie bequemes Nachschlagewerk, das sich gleichermaßen in Wirtschaftskreisen, Instituten und Büchereien wie in unseren politischen und Handels-Redaktionen einzubürgern berufen ist; Nutzen stiften kann es überall hier in hohem Maße. — Als Ergänzung in Hinsicht auf die Handelsvertragspolitik eines Teiles der in den „Länderberichten" behandelten Staaten kann die fleißig gearbeitete Abhandlung Dr. Raphael Polesskys gelten: „System der Handelsverträge der baltischen Randstaaten (Estland, Lettland und Litauen). Mit besonderer Berücksichtigung des völkerrechtlichen Inhalts." (Riga: Ostdienst-Verlag f. Wirtschaft u. Recht, 1926; 4.—) Dargestellt ist insbesondere das Meistbegünstigungs-System und das Prinzip der Gegenseitigkeit in den baltischen Handelsverträgen, die Regelung der Rechte der physischen und juristischen Personen der vertragschließenden Teile, die Bestimmungen der Verträge über den eigentlichen Handel und den Handelsverkehr sowie die Schiffahrtsangelegenheiten und endlich die Konsularvereinbarungen und die Schiedsgerichtsklausel. Wilhelm Luig

DAS WERKTÄTIGE INDIEN UND CHINA

Eine Fülle von guten und weniger guten Büchern in deutscher Sprache orientiert heute über die weiten Räume Asiens und über die mannigfachen Probleme der nahen und ferneren östlichen Gebiete. Über Land und Leute, Geschichte, Kunst und Religion und manches andere kann man sich wohl ausreichende Belehrung verschaffen. Vernachlässigt wurde bisher jedoch die Darstellung rein volkswirtschaftlicher, besonders auch soziologischer Fragen, und erst in letzter Zeit erschien einige Literatur über das Parteiwesen in China. Daher dürfen zwei neue Bücher über die Arbeiterbewegung und die sozialen Kämpfe in Britisch-Indien und China, die bei der Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes G. m. b. H. in Berlin soeben erschienen sind, von vornherein auf besondere Beachtung rechnen. Das eine betitelt sich „Das werktätige Indien, sein Werden und sein Kampf" und wurde im Auftrage des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes von Karl Schrader und Franz Josef Furtwängler verfaßt. (Lw. 10.—). Diese beiden Autoren nahmen als deutsche Delegierte an einer kurzen Studienreise englischer Textilarbeiter im Winter 1926/27 nach Britisch-Indien teil, um mit diesen gemeinsam die dortigen sozialen Verhältnisse zu studieren und zwischen den europäischen sozialistischen Gewerkschaften und der im Entstehen begriffenen indischen Arbeiterbewegung Verbindungen anzuknüpfen. So bietet das Buch eine Art Reisebericht, und man erhält einen Einblick in die wirtschaftlich elende Lage der indischen Fabrikarbeiter. Der erste Teil des Buches orientiert aus den vorhandenen Quellen kurz über das Land und seine Bewohner, über seine Geschichte, Wirtschaft und Politik, vermittelt aber dem Kenner kaum Neues. Im Hauptteil geben die Verfasser dagegen ihre originalen Beobachtungen über die gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen Indiens, wobei ausgehend von der Entwicklung und den Grundproblemen der indischen Arbeiterbewegung sehr ausführlich die keineswegs beneidenswerte Lage des indischen Arbeiters geschildert wird, dann die bisher vorhandenen Typen indischer Arbeiterorganisationen und das indische Gewerkschaftsgesetz von 1926 besprochen werden, um schließlich in einer Darstellung der Kampfziele und der Zusammenarbeit mit dem

Internationalen Gewerkschaftsbund auszumünden. So ist hier zweifellos ein reiches und interessantes Material über die sozialen Verhältnisse in der indischen Industrie zusammengestellt, das auch diejenigen fesseln dürfte, die diesen Fragen fernerstehen. Es ist unnötig, zu betonen, daß die Tendenz des Buches sich gegen das britische Wirtschaftssystem richtet und daß selbst agitatorische Bemerkungen politischer Art die Darstellung gelegentlich begleiten. Man bedenke ferner bei der Lektüre, daß der indische Industriearbeiter nur einen Bruchteil der Bevölkerung ausmacht und daß die Halbinsel vor allem ein Gebiet der Landwirtschaft ist, über deren soziale Verhältnisse das Buch leider wenig enthält, weil deren Studium nicht Aufgabe der Delegation gewesen war. Die Ausstattung des Buches ist gut, nur die Abbildungen sind auffallend schlecht wiedergegeben. Kurz zusammengefaßt bedeutet der Bericht eine Bereicherung unserer Kenntnisse von der noch jungen Arbeiterbewegung des Orients und der bemerkenswerten Freiheitsbewegung des erwachenden Indiens und gewährt damit mancherlei Ausblicke auf die zukünftige weltwirtschaftliche Entwicklung.

In ähnlicher Weise gibt Aufschluß über „Das neue China und seine sozialen Kämpfe" das von Franz Josef Furtwängler übersetzte Buch des Abgeordneten der englischen Arbeiterpartei Colonel C. Malone (Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes G. m. b. H. in Berlin; Lw. 5.60). Malone schildert aus den Erfahrungen seiner Chinareise die Ausbeutung der jungen chinesischen Industriearbeiterschaft unter der Herrschaft der imperialistischen Großmächte, zeigt die eigenartige, interessante, völlig neue gewerkschaftliche Arbeiterbewegung, aber auch die Lage des chinesischen Bauerntums, die chinesischen Frauen, ihren Emanzipationskampf und ihre Organisation usw. und deckt damit den Grund der heutigen, in den Tageszeitungen viel erörterten Volksbewegungen in China auf. Von dem Buche Malones wurde nur der zweite Teil, der sich mit den industriellen, sozialen und gewerkschaftlichen Verhältnissen befaßt, wiedergegeben. Der erste Teil handelt von der chinesischen Regierung, der Politik der fremden Mächte in China, den Konzessionen und der Exterritorialität sowie vom Bürgerkrieg und den Generalen und Armeen in diesem Kriege. Statt dieses politischen Situationsberichtes erläutert der Übersetzer in einer eigenen historisch-politischen Einleitung Namen und Begriffe aus dem politischen China von einst und heute wie „Opiumkrieg", „Boxeraufstand", „Kuomin Tang", „Ungleiche Verträge", „Seezollverwaltung", „Vertragshäfen", ferner Sun Yat Sen, Tschang Tsolin, Tschiang Kai Schek usw. und macht so das Buch gleichzeitig für jeden Zeitungsleser zu einem nützlichen Kommentar der zeitgeschichtlichen Vorgänge in China.

Hans Praesent

WIRTSCHAFT UND POLITIK

Die Rationalisierung der Wirtschaft in allen ihren Zweigen, ersten Grundlagen und letzten Ausläufern, behandelt Dr. Gerh. Menz in einem bei M. & H. Marcus, Breslau, erschienenen Buch: „Irrationales in der Rationalisierung, Mensch und Maschine" (Lw. 8.50). Ein umfangreiches Material aus zahlreichen Einzelunternehmungen und Verbänden hat der Verfasser anschaulich gegliedert und selbständig verarbeitet; er gelangt auf diesem breiten Unterbau zu einer sachlichen und begrifflichen Klärung des heute so viel diskutierten Rationalisierungsproblems. Dem in der Praxis stehenden

Wirtschafter und dem theoretisch interessierten Beobachter wird diese Arbeit in gleichem Maße gründliche Aufklärung und reiche Anregung geben.

Auf das Gebiet der Sozialpolitik und der großen Politik führt der ehemalige Bezirksamtmann in Lüderitzbucht Rudolf Böhmer den Leser in seinem frisch und kraftvoll geschriebenen und zugleich sehr überzeugenden Buch „Das Erbe der Enterbten" (J. F. Lehmann, München; geb. 6.50). Die Enterbten bilden in jedem Volk die große graue Masse derjenigen, die besitzlos und ohne Anwartschaft auf ein Erbe geboren sind und daher ihr Leben in Unfreiheit verbringen müssen. Diese Unfreien zu selbständigen, lebensfrohen und freiheitsstolzen Menschen wieder zu erheben, ist besonders für Deutschland ganz besonders wichtig, das auch seine politische Freiheit nur auf diesem Wege wiedererlangen kann. Durch planmäßige Ansiedlung der Besitzlosen nicht nur auf dem flachen Lande, was ja bei Städtern nur selten gelingt, sondern auch in neu anzulegenden Gartenstädten nach dem Vorgang der Kolonisation im mittelalterlichen Deutschland, kann dieses Ziel auch mit den heutigen beschränkten Mitteln erreicht werden, wenn wirklich der gute Wille vorhanden ist. Der Weckruf des Verfassers sollte in möglichst weite Kreise unseres unfreien Volkes dringen, und vor allem sollten sich ihn alle heute Regierenden zu Herzen nehmen! Wilhelm Bührig

DIE VÖLKERBUNDSSATZUNG

Über den Völkerbund wird bekanntlich außerordentlich viel geschrieben. Er wird in den Himmel erhoben von den einen und in die Hölle verdammt von den andern. Nicht allzuoft jedoch wird man ihm objektiv gerecht, weil nicht viele der Beurteiler seiner Taten die Grenzen seiner Macht kennen und die ihm gegebene Satzung, die im Versailler Friedensvertrag niedergelegt ist. — Unter Ablehnung aller politischen Wertung hat nun der bekannte deutsche Reichstagsabgeordnete Professor Dr. v. Freytagh-Loringhoven „Die Satzung des Völkerbundes" in leicht verständlicher Weise erläutert (Verlag von G. Stilke, Berlin, 1926, Stilkes Rechtsbibliothek Nr. 51; Lw. 8.—) und mit besonderer Berücksichtigung der Praxis die Funktionen des Völkerbundes, wie sie aus den bisherigen Tagungen ersichtlich sind, geschildert. Sehr interessant sind auch Prof. v. Freytaghs Ausführungen zur Entstehung des Völkerbundes und die dem Band beigegebenen Übersetzungen von Geschäftsordnungen, und wertvoll für den praktischen Gebrauch sind die Register. Als Mitglied des Auswärtigen Ausschusses des Reichstags und als Rechtslehrer war der Verfasser in besonderem Maße dazu berufen, eine derartige objektive Darstellung vom Völkerbund zu geben. Dr. v. L.

FRIEDRICH UND KEIN ENDE

Die friderizianische Bibliographie in der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin verzeichnet mehr als 1000 Bände über Friedrich den Großen, allein das Jahr 1926 hat fast ein Viertelhundert Bücher über den König hervorgebracht — und doch werden noch immer umfangreiche Quellen aufgedeckt, an denen bisher die Forschung vorübergegangen ist, obwohl sie von Bedeutung und selbständigem Eigenwert sind. Es liegt nun einmal in der Natur des großen Menschen, daß jede Lebensäußerung von ihm irgendwie aufschlußreich und neues Licht verbreitend ist, und auch jede Beobachtung

und Aufzeichnung anderer über ihn sieht ihn in neuem Licht. Nun gar der widerspruchsvolle, umstrittene Charakter Friedrichs des Großen, vollends des Siebzigjährigen, der für die Mitwelt schon längst zum Mythos geworden war, beschäftigte jeden, der mit ihm irgendwie in Beziehung kam, so lebhaft, daß er wohl stets Aufzeichnungen über seine Erfahrungen und Beobachtungen machte. Ganz neue Quellen über das Leben des großen Königs in seinen letzten Jahren erschließt uns der spanische Botschaftsrat in Berlin Franzisco Agramonte y Cortijo, der die 600 Konzepte der spanischen Gesandtschaftsberichte aus den ersten Jahren der 1782 aufgenommenen diplomatischen Beziehungen zwischen Spanien und Preußen, dazu mehr als 200 französische Gesandtschaftsberichte der gleichen Jahre zu einem anziehenden Bilde des Preußens jener Zeit und seines Königs verarbeitet hat: „Friedrich der Große, die letzten Lebensjahre. Nach bisher unveröffentlichten Dokumenten aus spanischen, französischen und deutschen Archiven“. Deutsche Bearbeitung von Alfred Semerau. (Berlin: Pantheon-Verlag 1928, mit zahlreichen Bildtafeln, Lw. 18.—). Das Buch ist anziehend nicht nur deshalb, weil der Verfasser, der sich selbst einen freigesinnten Spanier nennt, als warmherziger Bewunderer Friedrichs bestrebt ist, die bedeutenden Vorzüge und Eigenschaften des Königs hervorzuheben und möglichst die Mängel zu tilgen, die man an ihm gefunden, sondern auch vor allem deshalb anziehend, weil die kritische, feinsinnige Beobachtung und elegante Berichterstattung der Diplomaten des 18. Jahrhunderts alle wichtigen und unwichtigen, großen und kleinen Dinge dieser Welt mit reizvoller Delikatesse zu schildern weiß. Die eigne Vorliebe des Verfassers für alles Anekdotische und Persönliche, der lapidare Druck und die Ausstattung des Werkes mit seltenen Bildern erhöhen noch diesen Reiz.

Johannes Hohlfeld

VOM KOMMUNISTEN ZUM STAATSMANN

Es gibt ein vielgeglaubtes Dogma, daß ein echter Politiker in der Jugend linksradikal gewesen sein müsse, um im Alter in den Hafen eines staatserhaltenden Konservativismus einlaufen zu dürfen; daß ein konservativer Jüngling oder ein radikaler Greis Widersprüche in sich selbst seien. An Beispielen der gewünschten Art scheint es nicht zu fehlen; zumal von der alten Garde 1848er Revolutionäre haben viele als Minister und Parteiführer konservativer Richtung geendet. Auch Johannes Miquel, dessen 100. Geburtstag dieses Jahr begangen wurde, scheint zu diesen Männern zu gehören: der 1848er Kommunist endete als geadelter preußischer Finanzminister, der ehemalige Freund von Karl Marx huldigte im Alter einer durchaus konservativen Lebensauffassung. Aber die grundlegende Biographie des Staatsmannes, deren ersten Band der Göttinger Historiker Wilhelm Mommsen zu seinem 100. Geburtstage vorlegt (Johannes Miquel. I. Band: 1826—1866. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1928; Lw. 10.—), deckt den tiefsten Grund solcher Wandlung in überzeugender Weise auf: es ist letztlich gar keine Wandlung, sondern es sind zwei widersprechende Seiten, die im gleichen Wesen nacheinander die Oberhand gewinnen; auch hier wohnen zwei Seelen in einer Brust; es ist in der Jugend das feurige Gemüt und im Alter der klare Verstand, die den Charakter bestimmen und die Richtung des Handelns. „Auf der einen Seite war Miquel ein leidenschaftlich bewegter, ganz dem Impuls hingegebener Gefühlsmensch . . . und

zugleich, und auch schon von Jugend an ein fast kalter, nüchtern rechnender, stark taktisch bestimmter Politiker." Beides liegt oft unvermittelt nebeneinander, und es ist eine schwere Aufgabe des Biographen, dieses Doppelleben doch als Einheit zu erfassen und darzustellen. Mommsen ist dieser Aufgabe gerecht geworden, weil er vor allem eine Gefahr vermied: aus Liebe zu seinem Helden auch dort Harmonie und Sympathie herstellen zu wollen, wo der innere Zwiespalt auch zur Unklarheit und Unaufrichtigkeit des Handelns verführte — denn „Miquels Bedeutung und Eigenart ist groß genug, um auch Kritik vertragen zu können". Wenn auch noch zwei Bände der Biographie erst folgen werden, die die Jahre der Reife behandeln, so ist die entscheidende Leistung mit dem vorliegenden ersten Bande bereits vollbracht, der das Werden und Wachsen dieses hannoverschen und deutschen Staatsmannes aus französischer Wurzel darstellt.

Johannes Hohlfeld

KAISER FRANZ JOSEPH

Man weiß sehr viel über dieses Leben, das fast ein Jahrhundert ausfüllte. Eine Weltgeschichte umspannen die Jahre seiner Regierung — welche Entwicklung liegt nicht zwischen 1848 und 1916! Aber was wußte man im Grunde von ihm selbst, wie er das alles bewältigt und ertragen, überschaut und geleitet hat? 1924 enthüllte ein Briefband, den Otto Ernst herausgab, einen Teil seines geheimnisvollen Lebens — man blickte erstaunt und ernüchtert in eine wohlgeordnete und registrierende Kanzlei! Kaiser Franz Joseph, der eine Welt zu regieren schien, entpuppte sich sozusagen als sein eigner gewissenhafter Hofrat, der alle Ereignisse brav registrierte und mit Telegrammen nach Schema akkompagnierte — Revolution, Krieg, Erschießung des Bruders, Selbstmord des Sohnes, Erdolchung der Frau: was immer geschah, Franz Joseph saß am Schreibtisch und unterzeichnete Todesurteile, Dekrete, Kriegserklärungen oder Familientelegramme — alles, was von ihm verlangt wurde, aber nichts, das er nicht mit formaler Gewissenhaftigkeit auch zuvor geprüft hätte. So reich dieses Leben, so arm scheint diese Persönlichkeit — und dennoch bietet es reizvolles Interesse, zu beobachten, wie diese Seele des geborenen Aktenmenschen alles, was auf sie von außen einstürmte, abreagierte, indem sie irgendwie das Ereignis durch eine Staatsakte bürokratisch erledigte, womit auch der Anteil der Seele befriedigt und zugleich erloschen war. Ein Amerikaner, Eugene Bagger, hat in einer fesselnd durchgeführten Studie dieses Leben eines überlebenden Cäsaren im 20. Jahrhundert beschrieben und analysiert: „Franz Joseph, eine Persönlichkeitsstudie" (Mit 79 Abbildungen. Wien: Amalthea-Verlag 1928; Lw. 20.—.) Er hat auf alle Hintertreppenquellen verzichtet und dennoch auch die intimen Seiten dieses Lebens und Charakters enthüllt. Die Weltereignisse dieses Dreiviertel-Jahrhunderts sieht er durch das Spektrum dieser Persönlichkeit — etwas verzerrt und verschoben, wie nun einmal die Dinge durch eine Linse betrachtet aussehen — da ist eine komische Goldmachergeschichte bisweilen wichtiger als der Abschluß des Zweibundes mit Deutschland! Denn man sieht die Weltgeschichte hier durch das Auge eines Habsburgers, eines Grandseigneurs, eines Cäsaren und zugleich eines aktenerledigenden Hofrats: das war die Welt Franz Josephs! Das Werk ist reizvoll, nicht zuletzt durch seine splendide Ausstattung an Druck, Einband und Bildern.

Johannes Hohlfeld

DER DEUTSCHE ZUSAMMENBRUCH 1918

Wie die Strahlen im Brennpunkte der Linse, so treffen bisweilen tausend Linien verschiedenster politischer und geschichtlicher Entwicklungen in einem Tage aufeinander — es sind die Schicksalstage von Völkern, die ihr Geschick oft auf ein Jahrhundert und länger bestimmen. In so vielfacher Hinsicht erscheinen diese Tage als Wendepunkte der Geschichte, daß jeder Versuch, für ihre Bedeutung ein prägnantes Schlagwort zu prägen, verfehlt erscheint — jede noch so zutreffende Kennzeichnung entschleiert sich als einseitige Verzerrung, wenn man die Erscheinungen aus anderem Gesichtswinkel mißt. Die qualvolle Frage nach dem Wesen der Novemberereignisse von 1918 gehört zu diesen Schicksalsfragen: ist's der militärische Zusammenbruch, ist's der innere Umsturz, ist's der Gegensatz von Front und Heimat, den das Schlagwort vom „Dolchstoß" kennzeichnen wollte, liegen seine Ursachen im Widerstreit von Reichsregierung und Reichstag, von Oberster Heeresleitung und Verwaltung, von republikanischer Gesinnung und monarchischer Wirklichkeit? Soviel Fragen, soviel Meinungen! In neunjähriger Arbeit hat der Parlamentarische Untersuchungsausschuß der Nationalversammlung und des Reichstags das Material zu diesen Fragen zusammengetragen, Sachverständigen-Gutachten eingefordert, in Erörterungen, die sich Jahre hindurchzogen, vorsichtige Urteile herausgearbeitet, die schließlich die Zustimmung aller Mitglieder oder doch ihrer Mehrheit fanden. — Die Ergebnisse dieser Arbeit fast eines Jahrzehntes liegen heute in acht Bänden vor, die die 4. Reihe des Werkes des Untersuchungsausschusses bilden: „Die Ursachen des deutschen Zusammenbruches im Jahre 1918". (8 Bände. Berlin: Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte 1928). Nicht Geschichte und auch nicht juristisches Verdammungsurteil kann und darf und will das Werk sein, sondern in erster Linie bereitgestelltes Material für eine künftige Geschichtsschreibung, der viele dieser Quellen sonst nicht mehr erfaßbar sein würden, und — soweit es sich um die Diskussionen und Resolutionen handelt — Feststellung dessen, was heute schon nach gewissenhafter Prüfung widerspruchslos als Resultat vorausgenommen werden darf. Dieses letztere ist dürftig und, seiner Natur als Kompromiß entsprechend, nicht allzu erheblich — aber von unschätzbarem Wert ist das Material und die Sichtung und Ordnung desselben, in der recht eigentlich das Ergebnis des Ganzen liegt.

Die ersten drei Bände (Pp. 50.—, Lw. 65.—) behandeln den streng militärischen Zusammenbruch, gestützt auf die kriegsgeschichtlich bedeutungsvollen Gutachten des Generals v. Kuhl, des Obersten Schwertfeger und des Historikers Hans Delbrück über die Verteilung der militärischen und politischen Verantwortung (Schwertfeger) und über den Verlauf der Offensive und des militärischen Kriegsausganges 1918 (Kuhl, Delbrück). Die folgenden drei Bände sind den vielumstrittenen Fragen der allgemeinen Ursachen und des Hergangs des inneren Zusammenbruchs gewidmet (Bd. 4 u. 5, Pp. 44.—, Lw. 54.—, Bd. 6, 22.—, Lw. 27.—). Die Grundlagen bilden hier eine ganze Reihe Gutachten über die Frage des „Dolchstoßes" der Heimat gegen das kämpfende Heer. Der Untersuchungsausschuß hat in seiner einstimmig angenommenen Entschließung hierzu vor allem zwei Tatsachen festgestellt: 1. „Das erschütterte Vertrauen des Volkes brach zusammen, als bekannt wurde, daß der Krieg militärisch nicht mehr

zu gewinnen war; 2. den Führern der Mehrheitssozialdemokratie kam der Ausbruch der Revolution am 9. November 1918 unerwartet." Ob die Bedingungen des Versailler Friedens trotz militärischer Wehrlosigkeit durch politischen Widerstand hätten ermäßigt werden können, blieb strittig.

Einen besonderen Fragenkomplex behandeln die weiteren Bände in der Erörterung der Rolle des Reichstages im Weltkriege (Bd. 7, Halbb. 1, 2: Pp. 44.—, Lw. 54.—). Es gereicht dem Untersuchungsausschuß zur Ehre, daß er die Selbstkritik des Parlaments nicht gefürchtet hat, wenn auch naturgemäß der Ausschuß mit Rücksicht auf die verschiedene grundsätzliche Einstellung seiner Mitglieder die Abgabe eines Urteils über das Verhalten des Reichstages vermieden hat. Die erste Grundlage dieser Verhandlungen bildete ein umfangreiches Gutachten des Abgeordneten Bredt: „Der Deutsche Reichstag im Weltkrieg", das bereits 1926 gesondert im gleichen Verlag wie das Werk des Untersuchungsausschusses selbst erschienen ist (Pp. 20.—). Die Arbeit des Ausschusses selbst vollzog sich dann in drei Abschnitten. Zuerst wurden sämtliche Parteiführer des Kriegsreichstages gehört: der Verhandlungsbericht hierüber bildet daher eine fast lückenlose Übersicht über die Kriegspolitik der Fraktionen des Reichstages. Daran schloß sich an eine Sondererörterung der wichtigen Spezialfrage über das Verhältnis zwischen Reichstag und Reichregierung zur Zeit der Kanzlerschaft von Michaelis 1917, insbesondere ob die Regierung in der Frage der päpstlichen Friedensvermittlung den Reichstag ausreichend und richtig informiert hat. Die Untersuchung kommt hier zu dem klaren Ergebnis, daß das nicht der Fall war.

So weit ist bisher das gewaltige Werk gediehen. Die nächsten Bände (9 und 10) sollen die Frage „Marine und Zusammenbruch" behandeln. Das Arbeitsprogramm des Ausschusses, der nun bereits den 3. Reichstag überlebt hat, sieht noch die Klarstellung der Zusammenhänge zwischen Annexionismus und Zusammenbruch und die Aufhellung sozialer Mißstände im Heere als Mitursache des Zusammenbruches vor. Über Aufgabe, Bedeutung und Wert der Arbeit des Untersuchungsausschusses ist anfangs viel gestritten worden. Wenn aber nur das einzige Ziel: Entgiftung der öffentlichen Meinung durch Richtigstellung gefährlicher Schlagworte wie des vom „Dolchstoße" erreicht wird — und sicherlich hat sie viel dazu beigetragen! — so kommt dem Ausschuß, seiner Arbeit und seinem Aktenwerk eine große vaterländische und geschichtliche Bedeutung zu!

Johannes Hohlfeld

LEBENDIGE GESCHICHTE

Selten genug ist in unseren Tagen dem Werk eines Historikers so nachhaltiger Erfolg zuteil geworden, wie er Friedrich Meineckes „Weltbürgertum und Nationalstaat" bei Fachgenossen und in weiteren Kreisen beschieden war. Vor zwanzig Jahren ist diese farbige und gedankenreiche Darstellung der Entstehungsgeschichte des deutschen Nationalstaates zuerst erschienen; auch während des Weltkrieges und in der Inflationszeit konnte das Buch neu aufgelegt werden, und jetzt tritt es uns abermals in verjüngter Gestalt entgegen (R. Oldenbourg, München; 18.50, Halbperg. 22.—). Aus guten Gründen hat der Verfasser den geschlossenen Aufbau oder, wie er selbst sagt, „den geschichtlich bestimmten Charakter" seiner auch schriftstellerisch reizvollen Schilderung im wesentlichen unverändert gelassen; wohl aber hat er in der neuen Ausgabe — nicht

ohne leise Beklemmungen über die ins Kraut geschossene Literatur — die zahlreichen, im Urteil oft divergierenden Arbeiten über die Staatsauffassung der Romantik herangezogen und sich mit ihnen, meist in den Anmerkungen, lehrreich auseinandergesetzt. Ferner ist er dem 1848/49 ausgiebig erörterten Problem der Stellung Preußens im nationalen Bundesstaat genauer nachgegangen und hat auf Grund einer neu erschlossenen Quelle die Wandlungen des Gedankens, Preußen in Deutschland aufgehen zu lassen, umsichtig verfolgt. Damit werden Fragen angerührt, die sehr historisch geworden und längst museumsreif schienen, als Meineckes Buch zuerst auf den Plan trat, — und die doch heute wieder ganz lebendig sind. Das stimmt nachdenklich. Die Kontinuität großer geschichtlicher Phänomene, die durch zeitbedingte Erfolge beeinträchtigt, aber nicht zerstört werden kann, muß sich jedem aufdrängen, der diese feinfühlig abwägenden Studien zur Genesis, fast möchte man sagen: zur Psychogenesis des deutschen Nationalstaats mit offenen Augen liest. Und das sind hoffentlich auch in Zukunft recht viele.

Hermann Michel

SCHWARZROTGOLD UND SCHWARZWEISSROT

Da man in Deutschland nun einmal glaubt, die leidige Flaggenfrage mit historischen Deduktionen pro und contra einer Entscheidung näher bringen zu können, muß man für jede Untersuchung dankbar sein, die dem Problem durch quellenmäßige Begründungen neue Seiten abzugewinnen weiß. Das tut Egmont Zechlin in seinem Buch „Schwarzrotgold und Schwarzweißrot in Geschichte und Gegenwart. Mit Benutzung unveröffentlichter Akten" (Berlin 1926, Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte; 3.—). Er hat für die Entstehungsgeschichte der beiden Trikoloren eine Menge bisher unbekannten oder kaum beachteten Materials herangezogen; man wird sagen dürfen, daß seine Darstellung für die deutsche Flaggengeschichte im 19. Jahrhundert von bleibender, bis auf etwaige weitere neue Funde wohl auch abschließender Bedeutung sein wird, zumal er auf mehr oder minder phantastische Ableitungen aus mittelalterlichen Bannern usw. verzichtet und sich streng an aktenmäßig feststellbare Tatsachen hält. Seine daran für die gegenwärtige Lage geknüpften Forderungen wird allerdings nur der akzeptieren, der gleich Zechlin von vornherein für Schwarzweißrot eingenommen ist.

S. H. Steinberg

DAS HERZ EUROPAS

Geopolitik ist mehr als ein Schlagwort, es ist eine neue Form, die politischen Grundbedingungen zu betrachten, die fruchtbare Möglichkeiten neuer Erkenntnisse in sich schließt. Nur sollte man sich hüten, aus geographischer Gunst oder Ungunst der Lage alles erklären oder auch entschuldigen zu wollen. Ein tatfrohes Volk voll Selbstvertrauen wird sich auch in geopolitisch hoffnungsloser Lage behaupten und ein träges, an sich selbst verzagendes Volk kann auf die Dauer ebensowenig allein durch die Gunst der geschichtlich-geographischen Lagerung seines Landes gerettet werden. Jenes wird an der Ausgleichung der ungünstigen geopolitischen Lage durch die unmeßbaren Werte politischer Charaktereigenschaften sich entwickeln, dieses an der Gunst des Landes verkümmern und zugrunde gehen. Aber auch innerhalb der rein geopolitischen Bedingungen stehen sich günstige und ungünstige Momente vielfach einander abschwächend

oder geradezu aufhebend gegenüber; es ist nur die Aufgabe scharfblickender politischer Betrachtung, auch in hoffnungslos scheinender Lage mit sicherem Blick den Vorteil, der bisweilen geradezu, wie die Nuß in der Schale, in den Nachteilen selbst eingeschlossen ist, zu erfassen. Das aber ist die Lage Deutschlands: dieses am internationalsten gelegene Land ist ohne geographisch sichere Grenzen; dieser international isolierte Staat ist ohne Rüstung und ohne Bündnis; dieses am internationalsten gelagerte Volk hat keine national bestimmten Grenzen; und seine international tief verstrickte Wirtschaft verfügt über keinen national genügenden Raum. Aber alle diese hoffnungslosen Nachteile werden doch fast aufgehoben durch die eine Tatsache der Herzlage in Europa, wenn Staatsmann und Volk die Bedeutung dieser Tatsache richtig erfassen und auf ihr die Politik des Reiches aufbauen. Jede atemberaubende Einschnürung Deutschlands bedeutet für Europa Herzbeklemmungen, jeder Aderlaß an dieser Herzschlagader schließlich eine Verblutung für den Kontinent. Emil Jäckh, dieser feine Geist politischen Denkens, hat in neun knappen überzeugenden Vorträgen „Deutschland, das Herz Europas" (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt 1928; Lw. 5.—) aus diesen Grundtatsachen der geopolitischen Lage Deutschlands die nationalen Grundlagen einer internationalen Politik entwickelt — ein Buch, das, auf tiefem Pessimismus aufgebaut, sich dennoch zu einem unerschütterlichen Optimismus durcharbeitet. Es ist ein wahrer Katechismus deutscher Politik. Johannes Hohlfeld

DIE GRUNDLAGEN DES DEUTSCHEN ZEITSCHRIFTENWESENS

Joachim Kirchner legt unter diesem Titel im Verlag Karl W. Hiersemann, Leipzig 1928, den ersten Teil einer umfassenden Arbeit vor, der die buchhandelsgeschichtliche und bibliographische Untersuchung der deutschen Zeitschrift bis zum Jahre 1790 enthält (12.—). Der 2. Teil wird die Gesamtbibliographie der deutschen Zeitschriften bis zum gleichen Jahre enthalten.

Der große Wert dieser Arbeit liegt in der sehr glücklichen Verbindung literargeschichtlicher mit wirtschaftsgeschichtlicher Forschung. War man bisher gewohnt, die Zeitschriften als bloße geistige Gebilde anzusehen, so hat Kirchner sie in ihrem organischen Wachstum auch aus ihren materiellen Voraussetzungen erfaßt. — Von einer philologisch genau gearbeiteten Begriffserläuterung der Zeitschrift ausgehend, untersucht Kirchner eingehend die Verlags- und Druckkalkulation der Zeitschrift im 18. Jahrhundert. Das führt zu überraschenden Ergebnissen über deren innere Struktur und die Voraussetzungen ihres Typs. Bis in die Einzelberechnungen für Herstellungsarbeiten, bis in die Akkordsysteme der Drucker, die Honorarbedingungen der Schriftsteller und Redakteure, die Kosten der Bildschöpfung und des Papiers gehen die Untersuchungen. Durch einen über die Getreidepreise errechneten Vergleich mit den heutigen Herstellungskosten gewinnen sie noch an besonderer Anschaulichkeit. Das Buch hat uns das Zeitschriftenwesen des 18. Jahrhunderts eigentlich erst erschlossen. Hoffentlich setzt sich auch in der Erforschung des Zeitungswesens die von Kirchner angewandte Methode durch. Ohne Zweifel würde sie grade dort zu sehr bemerkenswerten Ergebnissen führen.

Emil Dovifat

AUS DEN GRENZGEBIETEN DER MEDIZIN

Auf jedem Gebiet der Wissenschaft, so auch in der Geschichte der Heilkunde begegnen wir „Autobiographien" ihrer Pfadfinder und Meister und — wie man es mit Recht nennen darf — „Heterobiographien".

Eine Autobiographie haben wir in Otto Heubners „Lebenschronik" vor uns (Berlin, Julius Springer, 1927, 12.60). Heubner darf zu den Mitbegründern der modernen Kinderheilkunde gerechnet werden. Zu Lebzeiten hatte er sich nur entschließen können, in der von L. R. Grote herausgegebenen Sammlung (Bd. 4, 1925) einen Abriß seiner wissenschaftlichen Entwicklung, d. h. seine „Ergographie" zu geben; doch hinterließ er seinem Sohne, dem Göttinger Pharmakologen, die von ihm verfaßte Lebenschronik. Wer noch das Glück gehabt hat, Heubner in seiner Kinderklinik zu hören, wird mit besonderem Vergnügen hier neben dem Forscher den Menschen in Wachstum, Blüte, Reife und Ruhe würdigen und verstehen lernen. Seine zahlreichen Schüler werden diese Gabe herzlich willkommen heißen und sich daran freuen.

Zu den „Heterobiographien" eigener Art gehören Paul de Kruifs „Mikrobenjäger" (Orell Füssli Verlag, Zürich und Leipzig, 8.—, geb. 10.—). Durch vier Jahrhunderte entrollt der Verfasser das Lebenswerk derjenigen Pfadfinder in der Geschichte der Medizin, deren Arbeiten dem Kampf gegen die Mikroben und Seuchen galten. Es mögen hier Leeuwenhoek, Spallanzani, Pasteur, Koch, Roux und Behring, Metschnikow, Th. Smith, Bruce, Ross, Grassi, W. Reed und Paul Ehrlich genannt werden. Unter ihnen hat keiner Zeit gefunden, seine eigenen Memoiren zu schreiben — Roß ausgenommen, dessen Memoirs, in London 1923 erschienen, noch nicht in deutscher Sprache vorliegen, obwohl sie es recht wohl verdienen würden. Was sich sonst von Ehrlich an autobiographischer Skizze erhalten hat, habe ich selbst in meinen „Ärzte-Memoiren aus vier Jahrhunderten" (Berlin, Springer, 1923) niedergelegt. Kruifs Werk, wenn auch nicht rein historisch aufgebaut, schildert gleichsam in Romanform Lebensarbeit und Kampf der Mikroben-Entdecker, die Milzbrand, Tollwut, Tuberkulose, Diphtherie, Malaria, gelbem Fieber, Schlafkrankheit und Syphilis zu Leibe gerückt sind. Sollte in einer neuen Auflage, die gewiß nicht lange auf sich warten läßt, nicht auch der Entdecker der Recurrensspirochaete, Obermeier, und der noch unter den Lebenden weilende Entdecker der Bazillen des Wundstarrkrampfes, Nicolaier, in gleicher Weise gewürdigt werden? Das Buch gehört in die Hände jedes angehenden Naturforschers und Arztes.

Es erscheint natürlich, daß gerade diejenigen unter den Ärzten, die besonders oft dem Tode ins Antlitz geschaut, wie die Chirurgen, sich darüber ihre Gedanken gemacht haben. Von diesem Gesichtspunkt aus mag die Schrift des allzufrüh verstorbenen Tübinger Chirurgen Georg Perthes „Über den Tod" (Stuttgart, F. Enke, 1927; 2.80) gewertet werden, die zugleich eine Gedenkschrift an Perthes selbst ist. Sie enthält außerdem noch das nachgelassene Manuskript „Über das Altern und den natürlichen Tod". Beide Abhandlungen sind in ihrer Sachlichkeit bewunderungswürdig.

Mit Weltanschauungsfragen des Arztes beschäftigt sich der Tübinger Internist Otfried Müller in seiner Schrift: „Die Stellung der Medizin zu den anderen Wissenschaften" (Stuttgart, F. Enke, 1927, 3.50). Er erörtert besonders die Frage, ob die

Medizin unter rein naturwissenschaftlichen Gesichtspunkten betrieben werden dürfe, und kommt dabei u. a. zu dem Ergebnis, daß der Arzt geisteswissenschaftlicher Methoden nicht entraten könne, sich aber von der Mystik gleich fern zu halten habe wie vom Materialismus.

In dem reichillustrierten Bande, den Eugen Holländer unter dem Titel „Aesculap und Venus“ vorlegt (Propyläen-Verlag, Berlin, 1928; 488 Seiten, geb. 42.—), gibt er uns eine Art Frühgeschichte der Medizin und Hygiene in Auswahl. Dabei ist das geschlechtliche Moment stark betont, so daß „eine Kultur- und Sittengeschichte im Spiegel des Arztes“ entsteht. Menschenwerdung, Körperbearbeitung als Elementargedanke, prähistorische Kultur, die Altkulturen (Zweistromland, Phöniker, Juda, Ägypten, China, Japan, Indien, Persien, Amerika, Hellas) sind die Schlagworte, unter denen Holländer den gewaltigen Stoff zu meistern sucht. Die zahlreichen Abbildungen sind leider nicht beziffert. Der Mangel wird aber wettgemacht durch ein ausgezeichnetes Sachregister, das viele der Einzeltatsachen aufschließt und so dem Forscher zugänglich macht. Jedenfalls gewährt auch dieses Prachtwerk aus der gewandten Feder Eugen Holländers aufs neue Einsichten in ärztliches Tun und ärztliche Kunst. Die Urbedeutung des Körperlichen tritt in seiner Darstellung klar hervor, und alles das, was uns in den Bräuchen der primitiven Völker seltsam genug entgegentritt: Tatauieren und Schminken, groteske Verstümmelung und Behandlung von Haut und Haar, wird in seiner tieferen Bedeutung untersucht. Die zum Teil erstmals veröffentlichten Bilder tragen wesentlich zum Verständnis der geschilderten Prozeduren bei. So bildet das Ganze einen für den Arzt wie für die Allgemeinheit höchst aufschlußreichen Beitrag zur Menschheitsgeschichte, wenn auch auf einem der dunkelsten und rätselvollsten Wege ihrer Entwicklung.

Erich Ebstein, Leipzig

DAS BAUERNKIND

Die heutige Strukturpsychologie hat die Entwicklungsstufen des kindlichen Geistes in ihren typischen Erscheinungsformen darstellen können. Wir haben auf diese Weise eine Gesamtschau der geistigen Entwicklung des Kindes erhalten. Hierbei waren natürlich Ausblicke auf das leibliche Sein des Kindes unausbleiblich, und deshalb scheint mir die Strukturpsychologie in eine Biologie des Kindes einzumünden. Die biologische Betrachtungsweise kündigt sich hier und da bereits an. So hat Karl Springenschmid ein sehr lesenswertes Büchlein über „Das Bauernkind“ geschrieben (München, Oldenbourg; Lw. 3.60). Es gibt in fast dichterischer Abrundung eine Soziologie des oberbayerischen Bauern. Immer und überall wird das Kind im Vordergrund gehalten. Vom Säugling an bis zum reifen Jüngling. Damit erhalten wir ein ungemein klares Bild der Gesamtentwicklung des Kindes. Ob freilich jedes Teilstück des Buches der kritischen Betrachtung standhält, erscheint mir mehr als zweifelhaft. Einmal hat der Verfasser nur den oberbayerischen Bauern im Auge, und der ist etwa vom hessischen grundverschieden. Und dieser bildet wieder einen vollendeten Gegensatz zum westfälischen Bauern usw. Auch darf nicht vergessen werden, daß die patriarchalische Epoche, die Springenschmid zeichnet, selbst in Oberbayern fast überall der Vergangenheit angehört. Dadurch wird naturgemäß auch das Bauernkind in ganz andere Umwelten eingestellt. Aber auch von diesen Momenten abgesehen, die Darstellung vom

Bauernkind, die Springenschmid gibt, ist arg zugespitzt. Es trifft selbst in den alten patriarchalischen Verhältnissen nicht zu, daß das Kind lediglich eine Miniaturausgabe des Erwachsenen darstellt. Hätte Springenschmid hier mit den Augen der Strukturpsychologie gesehen, würde er wahrscheinlich in mancher Hinsicht zu wesentlich anderen Ergebnissen gekommen sein. Das Buch will also mit kritischem Blick gelesen sein. Um den Wert solcher Darstellungen richtig einschätzen zu können, muß man verwandte Erscheinungen daneben haben. In diesem Falle ist es die ganz ausgezeichnete „Seelenkunde der Industriejugend" von Heinrich Kautz, „Im Schatten der Schlote" (Verlagsanstalt Benziger & Co., Einsiedeln (Schweiz); Lw. 6.—). Hier ist nicht allein ein Gegensatz der Forschungsmethode festzustellen, sondern auch der Gegenstand der Untersuchung zeigt ganz entgegengesetzte Artung. Das Bauernkind ist eine lebensrunde und in sich abgeschlossene Erscheinung; die Industriejugend aber bietet erschütternde Bilder seelischer Zersetzung. Nicht allein Erzieher sollten das Buch von Kautz lesen. Wilhelm Fronemann

KIND UND KUNST

In dem umfangreichen und sorgfältig ausgearbeiteten Werk von Professor Oskar Wulff „Die Kunst des Kindes" (Stuttgart, F. Enke 1927, Lw. 40.50) wird die künstlerische Eigenwelt des Kindes, deren Entdeckung, wie G. F. Hartlaub sagt, „zu den großen, recht eigentlichen Erkenntnisgewinnen der Gegenwart" gehört, eingehend behandelt. Die gesamte moderne experimentalpsychologische Literatur, alle wesentlichen zeichenpädagogischen Werke finden wir in diesem Buch verarbeitet, ohne daß darum betont Stellung genommen würde zu dieser oder jener Richtung der pädagogischen Führung.

Das Buch zerfällt in zwei Teile; der erste Teil umfaßt die allgemeine Gesetzmäßigkeit in der Entwicklung des kindlichen Bildens überhaupt, der zweite Teil aber stellt jenen zusammengefaßten Erfahrungstatsachen ein Einzelschicksal entgegen. Es ist dies der Werdegang des hochbegabten Sohnes von Wulff, der im Alter von vierzehn Jahren starb und dessen Entwicklungsgang als Zeichner und Bildner der Vater in seiner Arbeit ein Denkmal setzt. Es ist hier vielleicht zum erstenmal der Fall, daß ein kindlicher Entwicklungsgang im einzelnen dargestellt und mit dem allgemeinen in Beziehung gebracht worden ist.

Der Anhang enthält Folgerungen für den Kunstunterricht in der Schule, die aus den anfangs erwähnten Erfahrungstatsachen abgeleitet sind. Wulff sieht in dem kindlichen Bilden nur eine Vorstufe. Daß jede Stufe ihre Eigenschönheit andeutet, die als Anlage unübertrefflich ist, hebt er nicht hervor. Doch weiß er zusammenfassend die Umrisse der pädagogischen Arbeit auf diesem Gebiet aufzuzeichnen und auf diese Weise einen Überblick zu geben. Dem Werk ist ein sehr umfangreicher Abbildungsteil beigefügt, der dem Text systematisch folgt.

Sehr anders, fast gegensätzlich im Aufbau und Plan wirkt die Arbeit des Malers Philipp Franck „Vom schaffenden Kinde" (Berlin, O. Stollberg 1928; Lw. 15.—) Es ist dies ein schlichtes Erfahrungsbuch, in dem die Erlebnisse des Arbeitsschulunterrichts niedergelegt sind. Franck leitet die Berliner staatliche Kunstschule, deren Hauptaufgabe in der Vorbereitung auf das Zeichenlehrerexamen besteht. Ein Teil der Aus-

bildung besteht in den praktischen Einblicken und Erkenntnissen, die die Studierenden durch den Zeichen- und Werkunterricht an Volksschulkindern gewinnen, welche sich freiwillig außerhalb der Schulstunde zum Kurs melden und darum nur kurz zur Verfügung stehen. Frisch, lebensvoll und kurzweilig sind die Schilderungen dieses Arbeitsschulunterrichtes ausgefallen. Ein warmer Hauch der Wirklichkeit weht uns hier entgegen. Der Verfasser und seine Mitarbeiter gehen in ihrer Erziehungsarbeit von der Voraussetzung des Eigenwertes der kindlichen Spontanleistung aus, diese Voraussetzung aber bedingt in ihrer pädagogischen Anwendung die Erziehung zur Selbständigkeit, die Lehrer suggerieren den Kindern nicht die eigene Manier, sondern suchen die besondere Arbeitsweise jedes einzelnen zu fördern. Vom 11. Lebensjahre etwa wird das unbeengte Zeichnen und Bilden des Kindes durch das Arbeiten nach der Natur und nach dem Gedächtnis in eine, wenn auch nur ungefähre Wirklichkeit der Darstellung gezwungen. Große, farbige Abbildungen ergänzen die Schilderungen dieses Unterrichtes, dessen freudige Erfülltheit und Beliebtheit wir aus jeder Zeile spüren. Eva Keßler

GERTRUD BAEUMER: DIE FRAUENGESTALT DER DEUTSCHEN FRÜHE

Schon der Titel dieses Buches ist nicht ganz leicht zu verstehen. Einige Umschreibungen wären nötig, um etwa einem Ausländer zu erklären, was er sagen will. Man müßte damit anfangen, den deutschen Begriff des Wortes Frau zu geben, im Gegensatz zur Dame oder zur Lady. Der Begriff Gestalt müßte von Plato hergeleitet werden. Noch schwerer vielleicht ließe sich das Wort Frühe und gar deutsche Frühe übersetzen: die Zeit, in der die deutsche Kultur noch jung und morgenschön war. Es liegt fast etwas Wehmütiges über diesem Titel, wie über dem ganzen Buch: das Bewußtsein, in einer Zeit der Verflachung und des Alterns zu leben. Und doch ist nicht Resignation und auch nicht Romantik der seelische Ursprung dieses Werkes. Eine reife, ungewöhnlich kluge, am Intellektualismus in sich und anderen irre gewordene Frau beschwört hier den Geist des frühen Mittelalters, den sie als unvergänglich zu glauben lernte. Gertrud Baeumer selbst, die Politikerin, Schriftstellerin, in hoher Beamtenstellung, Führerin der Frauenbewegung, Rednerin, in Wohlfahrtspflege, Pädagogik, Kulturgeschichte, Kunstgeschichte, Literatur bewandert, immer lernend und lehrend tätig und alle diese Gebiete bis in den Bereich der Philosophie verfolgend, hat in der deutschen Gegenwart eine einzigartig repräsentative Stellung, wie vor ihr kaum eine Frau. Zwar ist sie nicht eigentlich „volkstümlich". Sie ist eben Repräsentantin der deutschen Bildungsschicht. Ihr hat sie wohl nie zuvor so viel ganz Persönliches gesagt wie in diesem eigenartigen Bilderbuch, obwohl das Wort Ich kaum darin vorkommt.

Auf 35 Tafeln, in sorgfältigster Wiedergabe, die dem Verlag F. A. Herbig, Berlin, wirklich Ehre machen, sind Frauenbilder aus der Plastik des deutschen Mittelalters gesammelt (Hlw. 7.50). Die Originale stehen an den Domportalen von Naumburg, Straßburg, Bamberg, Magdeburg und Regensburg. Die Gräfin Gerburg als die „reife, sichere, herrschgewohnte und dabei milde Frau" eröffnet den Reigen. In den begleitenden Worten steht der Satz: „Rasse und Erziehung geben dieser jungen, zarten Gestalt ihre aufrechte, edle Haltung. Aber sie ist noch gebunden, ihre Straffheit ist wie Selbstschutz — Hilfe der gesellschaftlichen Form, bei eigener Erschrockenheit vor dem Leben." Vielleicht hilft diese Probe dazu, klarzumachen, was dieses Buch will. Herr-

scherinnen und Büßerinnen, symbolische Gestalten, kluge und törichte Jungfrauen, Heilige und Muttergottesfiguren werden hier psychologisch analysiert, und doch zugleich als großes Beispiel formgebend der heutigen Frauengeneration vor Augen gestellt. „Die Verbindung des barbarischen Prinzips, der natürlichen und dunklen Kraft eines jungen Volkes, mit der formenden Kraft des Christentums — das ist es, was die Plastik des Mittelalters ausdrückt — das ist es, was den deutschen Menschen auf seinen ersten Höhepunkt trägt." Eine solche Verbindung muß immer neu kämpfend erstrebt werden. In diesem Buch gibt Gertrud Baeumer die Schau und die Deutung, um die deutsche Frau in ihrer wesenhaften Form zu erfassen. Elly Heuß-Knapp

FÜHRENDE FRAUEN

„Kampfzeiten" heißt die Sammlung der Aufsätze und Reden Helene Langes aus vier Jahrzehnten, die bei F. A. Herbig, Berlin, erschien (Lw. 15.—). Kampfzeiten! Es klingt wie eine Fanfare. Sie schmetterte vor mehr als einem Menschenalter ihren Weckruf in die Welt hinaus, aber er ist noch nicht verhallt, wird und muß noch weiter tönen. Wer kann heute noch ermessen, welcher Mut dazu gehörte, vor vierzig Jahren mit den Forderungen an die Öffentlichkeit zu treten, die Helene Lange stellte, und welche Ausdauer, um vierzig Jahre lang den Kampf unermüdlich weiterzuführen? Wer etwa dächte: was kümmern uns die Fragen, die vor so langer Zeit die Gemüter erregten und die ja nunmehr ihre Lösung gefunden haben — der wäre im Unrecht und im Irrtum. Im Unrecht, weil er sich des Genusses beraubte, diese Aufsätze zu lesen, die mit herzerquickender Frische, mit zwingender Logik geschrieben sind und die Gegner kräftig, aber nicht ohne Sarkasmus abzufertigen wissen. Im Irrtum, falls er etwa meinte, was hier verlangt und erstrebt wurde — und wird — wäre ja heute alles erreicht. Er lese den Aufsatz im zweiten Bande aus dem Jahre 1921: „Steht die Frauenbewegung am Ziel oder am Anfang?", so wird er vielleicht über seinen Irrtum aufgeklärt werden. Es ist sogar sehr wünschenswert, daß der Kampfruf noch nicht verhalle, daß er von Männern und Frauen gehört werde. Wer die meisten der hier wieder abgedruckten Aufsätze und Reden zur Zeit ihrer Entstehung gelesen und gehört hat und sie heute wieder zur Hand nimmt, ist erstaunt, wie lebendig, wie zeitgemäß sie wirken. Das liegt nicht nur an dem Gegenstand, dem sie gewidmet sind, sondern an der Art, wie dieser Gegenstand behandelt wird — stets frei von Phrase, sachlich, eindringlich und von Idealen getragen. Auch wo man nicht immer mit der Verfasserin übereinstimmt, wird man nicht umhin können, die Art zu bewundern, in der sie ihren Standpunkt darlegt und verficht. Es ist interessant, zu verfolgen, wie — von der Schule ausgehend — allmählich der ganze Kreis der Frauenbewegung durchwandert wird, wie viele Fragen in diesen Kreis hineingezogen werden. Diese beiden Bände werden auch nach weiteren 40 Jahren noch lesenswert sein und dauernd einen Platz in der kulturgeschichtlichen Entwicklung einnehmen. Die beiden Bildnisse, die die Bände schmücken, sind eine erfreuliche Zugabe zu dem würdig ausgestatteten Buche.

Fast gleichzeitig erschien ein Werk, das ein Teil der Erfüllung dessen ist, was Helene Lange — und mit ihr viele andere — angestrebt haben: „Führende Frauen Europas; 16 Selbstschilderungen, herausgegeben von Elga Kern, mit einem Selbstporträt von Käthe Kollwitz und 16 Porträts" (Verlag Ernst Reinhardt, München; Lw. 9.50). Es

ist immer interessant, Menschen, die über dem Durchschnitt stehen, über sich selbst etwas sagen zu hören. Am meisten, wenn sie von dem Wege zu erzählen wissen, den ihre Entwicklung genommen hat. Von diesem Gesichtspunkt aus ist dieses Buch zu begrüßen. Ebenso die den Selbstschilderungen hinzugefügten Bildnisse, die das geschriebene Wort ergänzen, oft unterstreichen. Die Auswahl der hier zu Wort kommenden Frauen hätte man vielleicht etwas anders wünschen können. Es fehlt manche Führerin. Nicht jede Frau, die über der Menge steht, ist eine solche. Schade, daß Käthe Kollwitz ihrem Selbstbildnis nicht auch einige Worte hinzugefügt hat. Es ist ein kleiner Ausschnitt aus den Leistungen der Frauen, die zwar auch immer noch Hemmnisse zu überwinden hatten, aber doch immerhin schon gebahnte Pfade vorfanden. Das Buch ist lesenswert, zum Teil sehr unterhaltend und ein dankenswertes Unternehmen der Herausgeberin. C. Seler-Sachs

DIE ALTRUSSISCHE SEELE

Seltsame, reizvolle Lieder sind es, die unter dem Titel „Altrussische Kirchenlieder" bei Eugen Diederichs, Jena, erschienen sind (geb. 6.—). Man glaubt den Orgelklang der russischen Baßstimmen zu vernehmen, glaubt die teils tierische Dumpfheit, teils mystisch entrückte Frömmigkeit der Andächtigen, der Wallfahrer zu sehen. Leider sind die gerade bei einem so fernliegenden Gegenstand besonders notwendigen Einführungen und Erläuterungen unzulänglich knapp ausgefallen. So ist einem der nur flüchtig erwähnte Zusammenhang dieser Lieder mit altrussischen heidnischen Heldenliedern unklar, und noch manche andere Frage bleibt ungelöst. Jeder wird sich gern die Beispiele der russisch-byzantinischen Kirchenkunst betrachten; weshalb fehlen jedoch die vor kurzem aufgefundenen Bildwerke des 13. Jahrhunderts, weshalb jene unvergeßlichen Fresken aus altrussischen Kirchen, die im vergangenen Winter in Berlin unsere staunende Bewunderung erregten? Gerade diese uns neue, eigenartige Kunst hätte diesen ebenfalls so ungewohnten Liedern den feinsten Hintergrund gegeben.

In der einen wie der anderen Kunstäußerung ein unbyzantinischer nordischer Ton ... Auf dem Berge Zion stehen drei Bäume, der rote Vogelbeerbaum, die weiße Birke und die schwarze Zypresse. Während der Kreuzigung ängstigen sich die Engelein, voller Furcht verstecken sie sich hinter dem Sessel der Maria. Als Sonne und Mond verbleichen, liegen die Juden vier Stunden lang, von Entsetzen gepackt, auf dem Boden. Und doch haben die Verfluchten sich nicht zum wahren Gott bekehrt. Phantastisch wirkt der am Eingang zur Hölle fließende Feuerstrom. Mit müden Schritten gehen an seinem Ufer sündige Seelen, immer klagen sie und wagen doch nicht die Feuerflut zu durchwaten ... Marie von Bunsen

DIE WELTANSCHAUUNG DOSTOJEWSKIS

Von der Hochflut der Dostojewski-Literatur, die uns vor einigen Jahren beschert wurde, ist, nachdem wieder die Ebbe eingetreten, nur sehr wenig übriggeblieben. Zu diesem Wenigen gehört das Buch von Hans Prager „Die Weltanschauung Dostojewskis" (Hildesheim, Borgmeyer, geb. 7.—), das Buch eines tiefen und selbständigen Denkers, der mit den Problemen des großen Russen schwer gerungen hat, aber nicht eher von ihm ließ, als bis er ihn segnete. Prager hat in den vier großen Romanen Dosto-

jewskis („Raskolnikow“, „Dämonen“, „Idiot“, „Brüder Karamasow“) die Einheit der Idee erkannt, sie erscheinen ihm gleichsam als vier Teile einer einzigen großen Dichtung, vier Etappen auf dem Wege, der über den Individualismus zum Universalismus führt. Dostojewski ist der Individualist, der den Universalismus will. Sein Universalismus bedeutet aber nicht Entpersönlichung, vielmehr muß der Mensch, damit Gott ihm nahe sei, etwas Eigenes, Unvergleichliches darstellen. Je höher sich dieser lebendige Individualismus entfaltet, um so mehr fallen seine negativen Seiten in sich zusammen. Die Sehnsucht nach dem lebendigen Gott, nach dem personifizierten Weltgesetz ist der Ursprung aller Religion; diese Sehnsucht ist erfüllt, wenn Christus, als das vergöttlichte Weltgesetz, in seiner unbegrenzten Kraft, sich in der Menschheit zu individualisieren, in den Menschen selbst lebt, wenn er nicht als Einer, sondern als die Vielheit der Menschen Gestalt gewinnt. Es würde zu weit führen, hier darzulegen, wie die Entwicklung dieser Ideen von Prager an den Gestalten Dostojewskis klargemacht wird (er stellt am Schluß seiner Untersuchung eine sehr eigenartige, aber überzeugende „Genealogie“ auf). Die Richtigkeit seiner Behauptung von der inneren Einheit der großen Romane wird auch durch die literarhistorische und biographische Forschung erwiesen: wir wissen heute, daß die „Dämonen“, die „Brüder Karamasow“ und der von Prager leider nicht mit in den Kreis der Betrachtung gezogene Roman „Der Halbwüchsige“ sich aus Motiven zusammensetzen, auf denen ursprünglich ein einziger umfangreicher Roman, „Das Leben eines großen Sünders“, aufgebaut sein sollte. Wer heute die großen Romane Dostojewskis liest, sollte auch Pragers Buch mitlesen. Stefan Zweig hat es mit klugen, freundlichen Worten eingeleitet. Arthur Luther

„ALEXANDER PUSCHKIN IN SEINEN BRIEFEN“

Ein wundervolles Geschenk haben der Verlag, der Herausgeber, vor allem aber Arthur Luther, der unübertreffliche Übersetzer, dem deutschen Leser in der Auswahl von Briefen Alexander Puschkins gemacht, die als Heft 7 der Quellen und Aufsätze zur russischen Geschichte, herausgegeben von Karl Stählin im Ost-Europa Verlag, Berlin und Königsberg, erschienen ist (Lw. 7.50). Ein nur von wenigen überstiegenes Hindernis, liegt die russische Sprache zwischen unsereinem und diesem Menschen und Dichter, der nicht nur zu den größten Russen gehört, sondern auch zu den ganz großen Europäern, und dessen Bekanntschaft uns aus diesem Grunde zuträglicher und förderlicher ist als diejenige fremdartiger, verwirrender Halbtataren und Halbbyzantiner. Nun sind dieses Dichters größte Werke in Versen geschrieben, und da es fast unmöglich ist, Verse in eine andere Sprache zu übertragen, dürfen wir uns also nicht wundern, wenn wir vollwertige Verdeutschungen der besten Puschkins nicht haben und wohl auch nie haben werden. Allein in diesen meisterhaft übertragenen Briefen, diesen lebenswarmen Briefen, die ein Mann von wunderbarer Kraft, höchster Genialität und, was jene so oft ausschließt, von edelster Vornehmheit geschrieben hat, wird uns der Dichter in seinen unmittelbarsten und echtesten menschlichen Äußerungen so vollkommen wiedergegeben, daß uns die Vertrautheit, die wir hier mit seiner Person gewinnen, instandsetzt, nun auch seine Dichtungen durch alle Unzulänglichkeiten der Übersetzung hindurch zu begreifen. So ist das Buch nicht nur ein Wert an sich, sondern der beste Schlüssel zum Verständnis der Werke Puschkins für die, die sie nicht in der

Ursprache lesen können. Die Briefe Puschkins sollten auch von allen, die sich nach Tolstoi und Dostojewski ein Bild Rußlands gemacht haben, gelesen werden. Dann werden sie sehen, daß ihr Bild Rußlands einseitig und daher unrichtig ist. Puschkin stellt, trotz des Afrikanerblutes, das in seinen Adern floß, in echterer Weise als jene beiden das slawisch-normannische, also das „russische“ Rußland dar: ein Rußland, wo man sich nicht in knechtischer Demut vor einem großkönighaften Zaren im Staube wälzte, sondern wo ein Puschkin, aus dessen Geschlechte sechs die Wahlurkunde des ersten Romanow unterzeichnet hatten, im Herrscher, nach europäischer Art, stolz und aufrecht den „princeps inter pares“ sah. In dieser Hinsicht stellt Puschkin eine russische Möglichkeit dar, die ganz anders ist als der russische Rückfall in Tataren- und Byzantinertum seit Mitte des vorigen Jahrhunderts und vollends als die heutige Verasiatisierung. Der heute lebende, bedeutende russische Denker Berdjajew (im „Sinn der Geschichte“, Darmstadt, Reichl 1925) bemerkt, Rußland habe nur einmal den Anlauf zu einer russischen Kultur genommen, er sieht als Symbol dieser Zeit und Richtung — wie man etwa als Symbol der deutschen Klassik Goethe zu sehen pflegt — Alexander Puschkin. Wirklich sind auch Puschkin, der Dichter, und der von ihm mit Vorliebe besungene Held, Peter der Große, die Pole, zwischen denen die russische Kultur sich bewegte. Peter, der Barbar, der die Kultur ersah und sich, so gut er konnte, mit aller Hingebung ihrem Dienste widmete, und Puschkin, der ihren Gipfel bezeichnete und dessen Tod schon in die Regierungsanfänge jenes Zaren fiel, der zuallererst sich der Rebarbarisierung nachgiebig zeigte. Das führte dann zur Tragödie der russischen Kultur, einer Kultur, deren Glanz wir aus diesem Buche ermessen lernen. Indessen, wir erkennen aus ihm auch die furchtbare persönliche Tragödie des Dichters, den die Liebe erst der abscheulichen Ehe mit der unwürdigen Frau, dann um ihretwillen dem Tod durch die Kugel des elenden französichen Abenteurers entgegenführte. — Ein begeisterndes Buch! Otto von Taube

DIE BRÜDER GRIMM

In den Unglücksjahren nach Jena und Auerstedt ward die Wissenschaft vom deutschen Altertum begründet. Sie wurzelte in den vaterländischen Bestrebungen der Romantik, die den Sinn auf das Mittelalter und dessen Geistesschätze gelenkt hatte, mußte aber eigene Wege gehen, wenn sie sich nicht in nebelhafte Fernen verlieren wollte.

Jacob und Wilhelm Grimm sowie Carl Lachmann sind die Bahnbrecher der neuen Wissenschaft. Ein aufschlußreiches Bild von dem Schaffen der Drei gibt ihr Briefwechsel (hrsg. von A. Leitzmann, mit einer Einleitung von K. Burdach; Verlag Frommann, Jena; 2 Bände 70.—, Hldr. 84.—). Die grundlegenden Werke aus der Frühzeit der germanischen Philologie sehen wir entstehen. Jacob entdeckt die großen sprachlichen Gesetze, Wilhelm wendet sich vor allem der Heldensage zu, Lachmann erörtert im besonderen das Werden des Nibelungen-Epos. Das Deutsche Wörterbuch wird in Angriff genommen, das den Wortschatz von Luther bis Goethe verzeichnen soll. In ihrer Sonderart heben sich die Forscher deutlich voneinander ab. Jacob war ein kühner Wegbahner, entschlossen und wagemutig. Wilhelms Wesen war weniger „gestellt auf Erfinden als auf ruhiges, sicheres In-sich-Ausbilden“, seine Arbeiten sind nach des älteren Bruders schönem Wort „durchschlungen von Silberblicken, die mir nicht zu-

standen". Wilhelm liebte frohe Geselligkeit, Jacob war ein Freund stiller Einsamkeit. „Es ist so meine Natur, daß ich aus Umgang und Lehre immer weniger gelernt habe als durch mich selbst." Scharf, nicht selten schroff war Lachmann. Er gilt als Begründer der wissenschaftlichen Textkritik, die auf Grund der Entstehungsgeschichte der Handschriften einen möglichst reinen Wortlaut herzustellen sucht. Selbt poetisch begabt, besaß er ein feines Gefühl für das innere Wesen eines Dichters. Treu wollte er im Kleinen sein. Auf nichts bestand er hartnäckiger als „auf dem Finden der Wahrheit". Darin wußte er sich eins mit den Brüdern Grimm. Treue und Freimut bewiesen diese, als sie 1837 gegen den Verfassungsbruch des neuen Königs von Hannover Einspruch erhoben. Karl Goedeke, der in Göttingen Jacobs Vorlesungen besucht hatte und mit fast eifersüchtiger Liebe zu seinem Lehrer aufblickte, wandte sich damals an ihn, und es entspann sich ein auf herzlichem Einvernehmen gegründeter Briefwechsel (hrsg. von Bolte, Weidmann-Berlin; geb. 4.—). Für die Märchensammlung spendete Goedeke Beiträge, für das Wörterbuch sandte er Belege aus Gryphius und Opitz. Seinen „König Kodrus" widmete er den Brüdern. „Ich sehne mich, Ihr mildes Antlitz wiederzusehen, das Hermann viel zu düster genommen hat", schreibt er im Mai 1858. Die Porträts der genannten Forscher bringt Fritz Behrend in der „Geschichte der deutschen Philologie in Bildern" (Elwert, Marburg; geb. 12.—). In dem verdienstvollen Werk, das von Gottsched bis in unsere Tage führt, stehen die Brüder Grimm naturgemäß im Mittelpunkt. Die von Goedeke erwähnte Zeichnung Hermanns ist hier wiedergegeben. Auch manch anderes Bild hält die ehrwürdigen Züge der Meister fest. Treue ist der Grundzug in dem Wesen der Brüder, ihre Bücher und Briefe offenbaren die Wärme, die Innigkeit und die heimlichen Tiefen der deutschen Seele. Helmut Wocke

NEUE BÄNDE DER „DEUTSCHEN MUSIKBÜCHEREI"

Der rührige Verlag von Gustav Bosse (Regensburg) beschenkt den Musikfreund mit vier bemerkenswerten Neuerscheinungen seiner „Musikbücherei". Friedrich Kloses „Lehrjahre bei Bruckner" (Bd. 61; Lw. 8.—) ist ein aus heißem Bekenntnisdrang niedergeschriebenes Erinnerungsbuch, das eine Fülle fesselndster Berichte aus einem vielbewegten, innerlich reich quellenden Künstlerleben birgt. Mit der auf eigenen Erlebnissen beruhenden Würdigung der musikpädagogischen Gepflogenheiten Bruckners füllt Kloses Werk eine Lücke in den bisherigen Biographien des Meisters aus. — Auf der Basis einer tiefen Vertrautheit mit der Persönlichkeit des Künstlers und mit dem Rüstzeug eines lückenlosen Wissens verfaßte der Brucknerbiograph Prof. Max Auer gleichsam als Ergänzung seines Hauptwerkes sein Buch „Anton Bruckner als Kirchenmusiker" (Bd. 54; Lw. 5.—), in dem er zum ersten Male das über die ganze Lebenszeit des Meisters sich erstreckende kirchenmusikalische Schaffen Bruckners ausführlich darstellt. Er bietet eine Einführung in die kleineren und größeren Werke, schildert ihre Entstehungsgeschichte und verweilt auch bei der Geschichte ihrer Schicksale in der Öffentlichkeit. Zahlreiche Bilder, Faksimilebeilagen und Notenbeispiele bereichern den Textinhalt dieses Buches, dessen Besitz den ausübenden Musiker wie den Musikfreund gleich wichtig dünken muß. — „Im Schoße des Wiener Akademischen Wagner-Vereins hat sich zuerst an der Fackel des Hugo Wolfschen Genius die Begeisterungsflamme entzündet, die dann allmählich sich verbreitet hat und zum Feuermeer

angewachsen ist, das die ganze musikalische Welt ergriffen hat" — mit diesen Worten leitet der kürzlich verstorbene edle Freund und Gönner des Meisters, Dr. Heinrich Werner, sein gehaltvolles, von der Wärme einer auf Dank gestimmten Verehrung erfülltes Erinnerungsbuch „Hugo Wolf und der Wiener Akad. Wagner-Verein" (Bd. 60; Lw. 4.—) ein. Als wichtige Erkenntnisquelle für eine entscheidende Lebensphase des Meisters sei es der Wolfgemeinde in aller Welt eindringlichst empfohlen. — Mit einer „Sinfonischen Suite in fünf Novellen" (Bd. 56; Lw. 4.—) stellt sich einer unserer führenden Musikwissenschaftler, Hans Joachim Moser, als Dichter im Bereiche der oft geschmähten Gattung der musikalischen Novelle vor. Die Handlung dieser lebendig geschriebenen Dichtungen spielt sich vor einem lebensecht gezeichneten kulturgeschichtlichen Hintergrunde ab und wahrt überall die historische Treue. Zwischen den fesselnden Erzählungen aus der Reformationszeit (Benedictus Ducis), vom Abenteurer Cesare Brancaccio und aus der jüngsten Vergangenheit steht als Notturno die ergreifende Mozartnovelle „Süßmayer", die das Ringen des Mozartschülers und Freundes um die Vollendung des Requiems mit einer bewunderungswürdigen Kraft der Darstellung schildert. Schon um dieses eindrucksvollen Meisterwerkes willen gehört das lebensprühende Büchlein in die Hand jedes Musikfreundes. Paul Bülow

VON TANZ UND TANZBILDERN

Seitdem Hans Brandenburg kurz vor dem Weltkriege zum erstenmal ein Buch über den „Neuen Tanz" schrieb und dieses Buch mit einer großen Anzahl von Tänzerbildern versah, hat man nicht aufgehört, jede kleinste Phase der Tanzentwicklung, jede auch noch so wenig bedeutende Tänzerin bildmäßig in Zeitschriftenaufsätzen, in illustrierten Blättern, in Bilderwerken der Nachwelt zu überliefern. Die bei Karl Robert Langewiesche (Königstein i. Taunus) veröffentlichte Reihe der „Blauen Bücher" hat als neuesten Band ein Bilderwerk von Hermann und Marianne Aubel unter dem Titel „Der küstlerische Tanz unserer Zeit" herausgebracht, das außer einer kurzen Einleitung mehr als 100 Bilder aus der Tanzgeschichte der letzten zwanzig Jahre bringt (kart. 3.30). Angefangen mit Isadora Duncan und den Wiesenthals, gibt die Schrift Abbildungen von Sent M'ahesa, Clothilde von Derp, Nijinski, Anna Pawlowa, Tamara Karsawina, La Argentina, Ellen Petz, Niddy Impekoven, Rudolf von Laban, Mary Wigman, Palucca u. a. Eine Reihe Bilder sind dem javanischen Tanz gewidmet. Prinzipiell fortgelassen ist alles Chorische. Die Abbildungen sind, wie das bei den Blauen Büchern immer der Fall ist, sehr gut. — Die von Aubel zusammengestellte Bilderreihe übergeht manche Tänzerin von Rang, z. B. findet sich kein Bild von der Tänzerin Valeska Gert, die innerhalb des modernen Tanzes eine ganz eigene künstlerische Persönlichkeit bedeutet. Über sie hat Fred Hildenbrandt unter dem Titel „Die Tänzerin Valeska Gert" bei Walter Hädecke in Stuttgart eine Sammlung von Aufsätzen herausgegeben, die mit 27 ganzseitigen Bildern von Schöpfungen Valeska Gerts geschmückt sind (Hlw. 5.80). Er erzählt in seinem Buche das Werden der Künstlerin, charakterisiert ihre menschliche Persönlichkeit, ihre Ansichten vom Theater, Tanz und Variété und gibt impressionistische Widerspiegelungen der einzelnen Schöpfungen Valeska Gerts. Aus dem Menschen heraus wird die Tänzerin begriffen, die in ihren Tänzen Typen unserer Zeit, und nicht immer die sympathischsten, halb ironisierend,

halb darstellend, komisch und tragisch zugleich in tänzerischen Gebärden verkörpert. Eine Tänzerin wird geschildert, die eine „Fanatikerin der Wahrheitsliebe" ist, die „voller Geheimnisse und doch ohne Geheimnisse" ist und die zu jenen Tänzerinnen gehört, „welche im Tanze einen absolut neuen Weg traumhaft und ohne daß sie es sehr planten und ohne daß sie sehr viel zunächst davon wußten, beschritten haben". Ein Buch, das in knappen Worten und Formulierungen die Beziehungen zwischen einer Künstlerin und ihrer Zeit aufdeckt und mit den Gedanken über ihr Schaffen zugleich Züge aus dem Bilde der Gegenwart zeichnet. Fritz Böhme

EIN ALTES BUCH IM NEUEN GEWANDE

Die in allen protestantischen Familien wohlbekannte „Chronik der Familie Schönberg-Cotta" erscheint im neuen Gewande in der Bearbeitung Lina Haarbecks (Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg; Lw. 4.—). Die neue Fassung bringt die alte Geschichte in zeitgemäßerer, knapperer Form heraus, wodurch nunmehr schwer leserliche Längen vermieden werden. Es entsteht ein anschauliches Bild der Reformationszeit, des Lebens jener Zeit und der ungeheuren Wirkung, die die Tat Luthers, besonders vom Standpunkt des Familienlebens aus, ausgeübt hat. Eigentlich erübrigt es sich auf den sachlichen Wert des allgemein bekannten und beliebten Buches einzugehen, es sei nur in Erinnerung gebracht, daß das Buch dazu angetan ist, gerade der Jugend Martin Luther näherzubringen. Dem Verlag gebührt Dank für die Neubelebung dieser alten Chronik und die sorgfältige Ausgabe mit dem hübschen Buchschmuck von Wilhelm Thiele. Durch die Bilder aus den Hauptwirkungsstätten Luthers wird die Erzählung plastisch gehoben und wirksam unterstützt.

Wanda Maria Bührig

FEUER AM SUND

Mit starker epischer Kraft und guten geschichtlichen Kenntnissen entrollt die Mecklenburgerin Wilhelmine Fleck in dem Romane „Feuer am Sund" (J. F. Steinkopf, Stuttgart; Lw. 5.—) ein buntes Bild aus der schwersten Zeit Stralsunds. Hatte sie schon in dem Hansa-Roman „Die Wulflams" ihre Vertrautheit mit der Lokalgeschichte bewiesen, so zeigt sie jetzt wieder in bewundernswerter Weise, wie sie sich in den Geist des Mittelalters einzufühlen vermag. Die Erfahrungen eines langen Lebens gestatten ihr eine Psychologie, die lebenswahr und packend wirkt. Es ist etwas von altnordischer Wildheit in diesen herrischen Männern und stolzen, leidenschaftlichen Frauen. Eine tiefreligiöse Natur geleitet uns durch Zeiten, in denen Feuer und Schwert an die Stelle des Rechtes treten. Die Erhabenheit der katholischen Kirche wird mit warmer Verehrung dargestellt, aber es wetterleuchtet auch schon von Reformationsgedanken. Das Konzil von Konstanz gibt den großen historischen Hintergrund. Der Machthunger adeliger Kirchenfürsten, die innerlich echte Raubritter sind, bildet das eigentliche Problem des Romans; politischer Katholizismus im Mittelalter. Gegen den Schluß hin fällt das Buch ab. Aber es bleibt noch genug des Starken und Schönen, an dem man seine Freude haben kann. Eine Jubiläumsgabe für Stralsund soll das ernste Werk sein, und dieser festlichen Aufgabe wird es gerecht. Man darf ihm mit gutem Gewissen viele Leser wünschen. Michael Birkenbihl

OLAV AUDUNSSOHN AUF HESTVIKEN

In Heft 3/4, S. 113f. des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift wurde über die deutsche Übertragung der neuen Epopöe von Sigrid Undset gesprochen, die vier Bände umfassen soll. Nun hat der Verlag Rütten & Loening in Frankfurt a. M. den zweiten Teil (5.25, Lw. 7.—) dieses Werkes herausgebracht, dessen Verdeutschung auf bewährte Weise durch J. Sandmeier und S. Angermann besorgt wurde.

Nach stürmischer Jugend voll heroischer Taten und menschlicher Fehle hat Olav auf das Gut seiner Ahnen zurückgefunden, um mit Ingunn, der Geliebten seiner Jünglingsjahre, in ehelicher Gemeinschaft Frieden und Glück zu finden. Doch die Schatten der Vergangenheit weichen nicht. Die Bluttat an Teit, dem isländischen Verführer seiner Frau, durch Verheimlichung zum Bruch der Rechtsordnung und zum Mord geworden, lastet schwer auf dem Gewissen Olavs, und zwischen ihm und Ingunn steht die Tatsache der gebrochenen Treue. Beiden dünkt, als wolle das Schicksal diese doppelte Verschuldung rächen: denn Ingunn kann trotz der Vielfalt ihrer Mutterschaften kein lebensfähiges Kind und keinen Sohn gebären, der den väterlichen Namen und Besitz für die Zukunft bewahrt. Auch als Hausfrau ist Ingunn in keiner Weise ihrer Aufgabe gewachsen, und mit jeder Schwangerschaft vermindern sich ihre Kräfte. Da beschließt Olav, Eirik, ihren und Teits Sohn, als eigenes Kind anzuerkennen, mehr aus Not als aus Liebe. Aber Eirik verleugnet seine Abkunft von dem üblen Teit nicht und bereitet Olav viel Kummer, den die ewige Krankheit der Gattin in die Arme einer robusten Magd treibt. Nach der Geburt Cecilias, eines erstaunlich kräftigen Kindes, ist der letzte Rest der Lebenskraft erschöpft, über den Ingunn noch verfügt. Aber gerade die Gewißheit des Abschiedes auf ewig, das Wissen, die gemeinsame kummer- und mühevolle Fahrt durchs Leben wäre beendigt, läßt die verschiedenen Gatten, den kraftvollen Mann in der Blüte seiner Jahre und das sterbende, ausgemergelte Weib, noch einmal die Gewißheit ihrer unzertrennlichen Gemeinschaft und Verbundenheit in alle Tiefen hinein empfinden. Die Sterbeszene (S. 342ff.) ist mit grandioser Kraft und jener ergreifenden Einfachheit gestaltet, die nur einer ganz großen dichterischen Begabung zur Verfügung steht. Und wir werden mit der vielsagenden Versicherung entlassen, daß Olav in Hoffnungslosigkeit und zermürbenden Kummer versunken ist: er „schloß die Augen gegen die Finsternis und war bereit, der Nacht und der Schlaflosigkeit zu begegnen“.

Ernst Alker

DAS LIED VOM GENDARM KIRBISCH

Im Verlage L. Staackmann, Leipzig, ist eines der sonderbarsten Bücher erschienen, die die deutsche Literatur besitzt. Es heißt „Kirbisch oder Der Gendarm, die Schande und das Glück“ (Lw. 8.—) und hat Anton Wildgans zum Verfasser. Sonderbar ist schon, daß in unseren Tagen ein bürgerliches Epos im Hexameter mit Teilmottos aus Homer, Vergil, Horaz, dem Pange lingua und einem Finale von Brahms erscheint. Sonderbar ist ferner, daß der heroische Vers Homers dazu dienen muß, dem Krämer Johann Baptist Populorum, dem Hufschmied Oremus, dem Selcher Fürbaß, dem Nachtwächter Schwinzerl, der „unfreiwilligen Jungfrau“ Rachoinig und anderen Honoratioren des Dorfes Übelbach zur Unsterblichkeit zu helfen, und daß neben der beißendsten Komik echte tiefe Tragik steht. Der erste Eindruck ist: Goethe — Hermann und

Dorothea. Was später kommt, ist freilich nicht mehr goethisch, sondern moderner Naturalismus kräftigster Sorte. Namentlich in den erotischen Partien. Der zweite, noch stärkere Eindruck ist: Rosegger. Der Niedergang eines Gebirgsdorfes, der Tod seines Priesters durch die Schuld der Gemeinde, ein wüstes Leben ohne Gott — das sind Motive, wie sie im „Gottsucher" und im „Ewigen Licht" an hervorragenden Punkten stehen. Daneben bleibt freilich noch genug Eigenes für den Dichter. Die Korruption der Kriegszeit bei hohen und niederen Amtsstellen, bei den Hyänen des Handels und den Schiebern der untersten Region ist noch nie so ehrlich und packend dargestellt worden wie in diesem Epos. Dadurch kommt ihm historische Bedeutung zu. Neben den mehr oder minder scharf charakterisierten Typen des Dorfes steht ergreifend das einzig reine Menschenkind dieses priesterlosen Gomorras, eine arme Kellnerin im ewigen Martyrium unehelicher Mutterschaft; an ihrer Seite mit einer stillen Neigung im Unterbewußtsein der Gemeindetäpp. Die dramatische Wucht und die menschlich-schlichte Innigkeit des Dichters hat mit der Scharfsichtigkeit Zolas und dem zarten Naturempfinden Eichendorffs ein Werk geschaffen, das aus dem gesamten Schrifttum unserer Zeit herausfällt: ein Buch des Zornes und der Liebe. — Es wäre unrecht, die aparte künstlerische Ausstattung zu verschweigen. Michael Birkenbihl

EIN ROMAN VOM MEERE

Heinrich Herm ist ein geborener Franzose, der in deutscher Sprache dichtet. Sein Roman „Dome im Feuer" wollte für die Vermählung deutschen und französischen Geistes Propaganda machen. Schon diesem Buche rühmte die Kritik nach, daß die maritimen Partien die wertvollsten seien. Noch mehr kommt die Verbundenheit des Dichters mit dem Meere zum Ausdruck in seinem neuen Roman „Dämon Meer" (G. Grotesche Verlagsbuchhandlung, Berlin 1927; 4.50, Lw. 6.50). Thalatta! Thalatta! klingt es bald sehnsüchtig, bald anbetend, bald in jauchzender Lust durch dieses Hohelied von der Schönheit des Meeres. François Travers, der Sohn des Bemannungsmeisters einer großen französischen Reederei, trägt als altes Erbgut die Sehnsucht nach dem Meere im Blute. Aber er kann ihr nicht folgen, weil er ein armseliger Krüppel ist. Neben ihm wächst Regina auf, frisch, keck, stark männlich, meereseigen, als wäre sie ein Kind der Wellen selbst. Weil François seinen verzehrenden Wunsch, Kapitän zu werden, nicht erfüllen kann, hetzt er einen Kameraden, den braven Schweizer Pierre Renz, auf das Meer hinaus. Wenn er sich abgestoßen fühlt von den Strapazen des Berufs und reumütig in seine Berge zurückkehrt, jagt ihn François, ein bösartiger Egoist, immer wieder aufs Schiff zurück. In harter Schule steigt Pierre vom Matrosen zum Kapitän. Damit hat François ein Ziel erreicht: er kann auf dem Schiff des Freundes die Wunder der Ozeane genießen. Regina, vergebens von ihm begehrt, geht mit ihrem Gatten Pierre, dem sie ein wertvoller Helfer im Berufe ist, unter — der Krüppel wird gerettet. Der Roman ist mit Handlung geradezu gesättigt; er würde sich deshalb auch gut zur Verfilmung eignen. Denn filmartig, mit ständig wechselnder Szenerie, huschen die Geschehnisse am Leser vorüber, zuweilen ohne die nötige epische Verbindung. Das Wertvollste ist die Schilderung der See und der Seemannsarbeit. Herm ist von früher Jugend auf mit dem Meere vertraut. Er kennt das Leben des Meeres und des

Seemanns bis in die kleinsten Einzelheiten. Das gibt seinem Roman die Schlagkraft. Wir haben jeden Augenblick das Gefühl, daß wir uns auf sicherem Boden befinden. Bei den Geschehnissen auf dem Lande könnte manches klarer und plastischer dargestellt sein; etwas mehr Selbstzucht könnte dem Schaffen des Dichters nur nützen. Die biegsame Sprache, die jeder Nuance fähig ist, macht einem Ausländer alle Ehre. Auch denjenigen, der dem Seeleben fernsteht, läßt das Buch nicht mehr los. Seine beste Figur ist Regina, die Meeresbraut, in der sich Gleichnis und Tat vereinigen.

Michael Birkenbihl

DAS WERK DER ARTAMONOWS

In seinem Roman „Das Werk der Artamonows" (Deutsch von Klara Brauner; Berlin, Malik-Verlag; Lw. 5.—) bietet Maxim Gorkij eine Art russischer „Buddenbrooks", die Geschichte des Aufstiegs und Verfalls einer Unternehmerfamilie. Die Leinenspinnerei, die der alte Artamonow, ein ehemaliger Leibeigener, gegründet und in die Höhe gebracht hat, verfällt unter seinen Erben, weil sie die Energie des Vaters nicht mehr besitzen. Das ist der Kern der Fabel, um die es dem Dichter aber weit weniger zu tun ist als um die Charakterzeichnung. Auch auf breit ausmalende Milieuschilderungen, wie Gorkij sie sonst so gern hat, verzichtet er hier fast ganz; wohl konzentriert sich die ganze Handlung um das „Werk der Artamonows", die Fabrik; aber auch die Fabrik ist nur Hintergrund. Es wird von Unruhen unter den Arbeitern gesprochen, von Krieg und Revolution (der Roman umspannt einen Zeitraum von fast sechzig Jahren — von der Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland bis zur bolschewistischen Revolution), aber kaum etwas davon wird dem Leser unmittelbar vor Augen geführt, keine Versammlungs-, keine Streikszenen, keine Straßenkämpfe. Wichtig sind nicht diese Vorgänge, sondern ihre Reflexe im Seelenleben der Artamonows, deren drei Generationen in ihren Vertretern meisterhaft gezeichnet sind. Gorkij hat noch kein so einheitliches, in sich abgeschlossenes Werk geschrieben wie diesen Roman.

Arthur Luther

DUBLIN

„Was ist eine Novelle anders als eine sich ereignete unerhörte Begebenheit. Dies ist der eigentliche Begriff, und so vieles, was in Deutschland unter dem Titel Novelle geht, ist gar keine Novelle." Man muß an diese Worte Goethes (Eckermann: 29. Januar 1827) denken, wenn man auf dem Buche „Dublin" (Rhein-Verlag, Basel; geb. 5.—) des Iren James Joyce den Untertitel „Novellen" liest. Selbst wenn man die moderne, weiterbegrenzte Auffassung zugrunde legt, so sind unter den fünfzehn Stücken der Sammlung noch nicht drei Novellen. In der künstlerischen Form liegt die Bedeutung dieses Buches demnach nicht, auch deshalb, weil der Verfasser den Schluß der kleinen Erzählungen dadurch herbeiführt, daß er ohne inneren Grund einfach abbricht. Trotzdem liest man das Buch nicht ohne Gewinn. Es ist ein interessanter Spiegel der irischen Psyche, namentlich des Mittelstandes. Die Bedeutung Joyces liegt in der Schärfe seiner Beobachtung. Mit dem Blick des geborenen Porträtisten umfaßt er seine Personen, und selbst kleine Eigenheiten, die aber zur Charakteristik wesentlich beitragen, entgehen ihm nicht. Impressionen seiner Vaterstadt Dublin könnte man das

nennen; auch Jugenderinnerungen sind dabei. Ruhig und sachlich bringt er die Züge seiner Personen auf die Leinwand, der Dialog ist gewandt, in jedem Worte lebenstreu. Ein feines Gefühl für Stimmungen gibt duftige Naturbilder und farbige Interieurs. Als kleines Kompendium irischer Soziologie wird man das Buch nicht so leicht vergessen.

Michael Birkenbihl

WOCHENENDLEKTÜRE

Wenn man müde und abgespannt ist, fern vom Alltag und doch nur für kurze Zeit ihm entronnen, — wie etwa am Wochenende — dann greift man gerne nach einem Buche, das unterhält und nur unterhält, ohne Kopf und Herz zu beschweren.

Diese Aufgabe erfüllt der rassige und schmissige Roman von Kasimir Edschmid „Sport um Gagaly" (Paul Zsolnay Verlag, Wien; Lw. 6.50). Tennis, Auto, Schwimmsport usw. bilden den gewichtigen Rahmen für eine Liebesgeschichte zwischen einem Mann und zwei Frauen, die mit einem recht bedenklichen Dreieck endet. Aber wozu Bedenken? Man will doch nur unterhalten werden, und das wird man durch dieses glänzend und flott geschriebene Buch. Das schillernd mondäne Milieu, die mannigfaltigen Geschehnisse fesseln von Anfang bis zum Ende. Schade, daß der Verfasser, statt nur das Vorhandene zu schildern, eine „neue" Moral konstruieren will, um Sachen, die so alt wie die Welt sind und deren zeitweilige Formen nichts an ihrer menschlichen Wertlosigkeit ändern, zu entschuldigen und zu beschönigen. Feiner, bestrickender, sympathischer erzählt Balder Olden seine tolle Liebesgeschichte in „Flucht vor Ursula" (Universitas Deutsche Verlags A. G. Berlin; Lw. 4.50). Der Held, in dessen Adern Künstler- und Abenteurerblut fließt, flieht um die Welt vor einer Frau, seiner Frau, die ihn liebt und ihn haßt, die ihn lockt und ihn quält, der er zu entrinnen hofft und von der er nicht lassen kann. Reisen nach Ägypten, Indien, Italien, Island werden gemacht, mit einer anderen Frau wird Verlobung gefeiert, um immer zu Ursula zurückzukehren! Der Inhalt des Buches läßt sich nicht erzählen, man soll es lesen, es ist sehr gut geschrieben und wird nie langweilig.

Für „Basil Brunin" von Reinhold Conrad Muschler (Verlag Fr. Wilh. Grunow, Leipzig; geb. 8.—) muß man schon mehr Zeit haben. 432 Seiten — das ist nicht jedermanns Sache, der Inhalt des Buches ebenfalls. Der Held ist ein Erfinder großen Stils, und seine Macht grenzt an Magie. Dabei ein Edelmann durch und durch, nur auf das Wohl der anderen bedacht. Diese „Anderen" spielen im Buche eine klägliche Rolle, da sie, trotz der Bewunderung für Brunin, ihm seine Verwachsenheit nicht vergessen können. Auf diesen Punkt ist der Held fixiert und wagt es nicht, zu lieben und zu leben. Dadurch stürzt er seine schöne zweite Frau in schwere Konflikte, und nach ihrem Tode bleibt er der einsame und sich der Einsamkeit willentlich verschreibende Mann. Die Handlung ist interessant, leider werden die Begebenheiten in ein gekünsteltes, unwahres Licht gerückt, quasi um einen halben Ton zu hoch gestellt, wodurch das Ganze verliert. Für die Flugzeuge von Basil Brunin gibt es keine Entfernungen, deshalb bilden die verschiedensten Landschaften Staffage für den bewegten Gang der Geschichte.

Wanda Maria Bührig

DAS AUSLAND IM DEUTSCHEN BUCH

AFRIKA

BLÖCKER, Hans: Deutsch-Ostafrika einst und jetzt. Eine weltwirtschaftl. Monographie. Berlin: Sachers & Kuschel. (91 S.) 8⁰. = Koloniale Volksschriften. H. 7. 2.50

GRIMM, Hans: Die dreizehn Briefe aus Deutsch-Südwest-Afrika. München: A. Langen. (104 S.) 8⁰. 2.—

MÜLLER-MINY, H.: Moderne Industrien im tropischen Afrika. Mit 4 Ktchn. Leipzig: Teubner. (V, 133 S.) 8⁰. = Geographische Schriften. H. 3. 5.60

AMERIKA

FISCHER, Walther: Hauptfragen der Amerikakunde. Studien u. Aufsätze. Bielefeld: Velhagen & Klasing. (VI, 91 S.) 8⁰. = Neuphilologische Handbibliothek für die westeuropäischen Kulturen u. Sprachen. Bd 3. 2.20

PINEDO, Francesco de: Amerikaflug. Im Flugzeug zweimal über den Ozean und über beide Amerika. Bes. durch Jakob Job. Vorwort: Walter Mittelholzer. Mit vielen Federzeichnungen des Verf. u. 130 Abb. auf Taf. Zürich: Rascher & Cie. (VIII, 286 S.) gr. 8⁰. Lw. 15.—

Nordamerika

MACHATSCHEK, Fritz: Allgemeine Länderkunde von Nordamerika. Hannover: Hahn. (VIII, 195 S. mit eingedr. Kt.) gr. 8⁰. = Allgemeine Länderkunde der Erdteile. Tl. 4. 6.—

MOWRER, Edgar Ansel: Amerika. Vorbild u. Warng. Übers. von Annemarie Horschitz. Berlin: E. Rowohlt. (191 S.) 8⁰. 4.—; Lw. 6.—

LONDON, Jack: Lockruf des Goldes. Burning Daylight. Einzig berecht. Übers. von Erwin Magnus. Berlin: Universitas Deutsche Verl.-Aktienges. (308 S.) kl. 8⁰. 3.—; Lw. 4.80

Brasilien

Die finanzielle und wirtschaftliche LAGE in Brasilien. Hrsg. auf Veranlassung d. Zentralstelle f. d. wirtschaftl. Ausland-Nachrichtendienst. Berlin: Industrie- u. Handelszeitung Verlagsges. (86 S.) gr. 8⁰. = Die Auslandswirtschaft. H. 1. 3.—

SCHÜCK, Walter: Brasilien. Volk und Land. Mit 38 Abb. u. 5 Taf. Berlin-Neu-Finkenkrug: H. Paetel. (VIII, 165 S.) gr. 8⁰. 11.—; geb. 13.—

CHINA

MALONE, C.: Das neue China und seine sozialen Kämpfe. Übersetzung und historisch-politische Einleitung von Franz J. Furtwängler. Berlin: Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. (158 S.) 8⁰. Lw. 5.—

WITTE, J.: Mê Ti. Der Philosoph der allgemeinen Menschenliebe und sozialen Gleichheit im alten China. Leipzig: J. C. Hinrichs. (56 S.) gr. 8⁰. 2.40

FRANKREICH

CLAUSS, Max: Das politische Frankreich vor dem Kriege. Karlsruhe: G. Braun. (X, 162 S.) gr. 8⁰. = Probleme der Staats- und Kultursoziologie. Bd. 4. 7.—; geb. 8.—

GUTKIND, Curt Sigmar: Molière und das komische Drama. Halle, Saale: Max Niemeyer. (VI, 183 S.) gr. 8⁰. 9.—; Lw. 10.50

ROBERTSON, Howard, u. F. R. Yerbury: Französische Baukunst der Gegenwart. Berlin: E. Wasmuth. (7 S., 100 Taf.) 4⁰. Lw. 34.—

FABRE-LUCE, Alfred: Locarno ohne Illusionen (Locarno sans rêves). Übers. aus d. Französ. besorgte Lina Frender. Berlin: Deutsche Verlagsgesellschaft f. Politik und Geschichte. (VIII, 158 S.) 8⁰. 7.—; Lw. 9.—; Hldr. 12.50

BEDEL, Maurice: Jerôme liebt auf 60⁰ nördlicher Breite (Jérôme 60⁰ latitude nord). Roman. Übers. von Lucy v. Jacobi. Hamburg: Gebr. Enoch. (230 S.) 8⁰. Lw. 5.80

TITAYNA: Meine Geliebte, die Ungekannte. Roman. Übers. von Trude Reitler. Leipzig: C. Weller & Co. (163 S.) 8⁰. 3.—; Lw. 5.80

TITAYNA: Rund um meinen Geliebten. Roman. Übers. von Trude Reitler. Leipzig: C. Weller & Co. (139 S.) 8⁰. 3.—; Lw. 5.80

STENDHAL, Friedrich v. (Henri Beyle): Armance. Roman. Erste deutsche Übers. nach d. Texte letzter Hand von Arthur Schurig. Leipzig: Insel-Verlag. (254 S.) kl. 8⁰. Lw. 6.—; Ldr. 12.—

GROSSBRITANNIEN

CURTI, Arthur: Englands Zivilprozeß. Berlin: J. Springer. (XII, 182 S.) gr. 8°. 9.—; Lw. 10.50

HANDBUCH der Englandkunde. Tl. 1. Frankfurt a. M.: M. Diesterweg. gr. 8°. = Handbücher der Auslandskunde. Bd. 1.
1. Mit Beiträgen von Max Deutschbein, Fehr, Halbfass u. a. (XV, 348 S. mit eingedruckten Kt., mehr. Taf.). Lw. 10.—

ZIMMERMANN, Walter: Die englische Presse zum Ausbruch des Weltkrieges. Charlottenburg: Hochschule und Ausland. (269 S.) gr. 8°. Lw. 15.—

ZUCKER, Wolf: London. Liebe zu einer Stadt. Berlin-Grunewald: Williams & Co. (170 S. mit Abb.). 8°. 3.50; Lw. 5.—

RULAND, Wilhelm: The finest Legends of the Rhine (Die schönsten Sagen des Rheins, engl.) Small ed. With 10 illustr. Köln: Hoursch & Bechstedt. (191 S.) 16°. Lw. 1.80

SPRANGER, Eduard: Types of men (Lebensformen, engl.). Transl. by Paul J. W. Pigors, Halle (Saale): Max Niemeyer. (XII, 402 S.) gr. 8°. 15.—; Lw. 17.—

BRADLEY, Francis Herbert: Erscheinung und Wirklichkeit (Appearence and reality). Ein metaphys. Versuch. Übers. von Friedrich Blaschke. Leipzig: F. Meiner. (XXVIII, 536 S.) gr. 8°. 24.—; Lw. 27.—

McDOUGALL, William: Grundlagen einer Sozialpsychologie. Nach der 21. Aufl. aus d. Engl. von Gerda Kautsky-Brunn. Mit 2 Diagr. im Text. Jena: G. Fischer. (XVII, 322 S.) gr. 8°. 15.—; Lw. 16.50

MUKERDSCHI, Dhan Gopal: Wir pilgern zum Himalaya. Berechtigte Übersetzung aus dem Englischen von A. Normann. Frankfurt a. M.: Rütten & Loening. (157 S.) 8°. 3.—; Lw. 5.—

SEELEY, John Robert: Die Ausbreitung Englands (The Expansion of England). Hrsg. u. eingeführt von Karl Alexander von Müller. Übers. von Dora Schöll. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. (XLIII, 221 S.) gr. 8°. 10.—; Lw. 12.—

ARLEN, Michael: Kompromiss Venetia (Young men in love). Roman. Übertr. von Else Baronin Werkmann. Leipzig: C. Weller & Co. (490 S.) 8°. 5.50; Lw. 8.—

GALSWORTHY, John: Schwanengesang (swansong). Roman. Übers. von Leon Schalit. Wien: P. Zsolnay (466 S.) 8°. 4.—; Hlw. 6.—; Lw. 7.—

INDIEN

FISCHER, Otto: Die Kunst Indiens, Chinas und Japans. Berlin: Propyläen-Verlag. (643 S. mit Abb., eingedr. Kt., 45 z. T. farb. Taf.). 4°. = Propyläen-Kunstgeschichte. 4. 45.—; Hlw. 50.—; Hldr. 55.—

GLASENAPP, Helmuth von: Religiöse Reformbewegungen im heutigen Indien. Leipzig: J. C. Hinrichs. (VIII, 72 S.) gr. 8°. 3.—

ITALIEN

MEHLIS, Georg: Die Idee Mussolinis und der Sinn des Faschismus. Leipzig: E. Haberland. (156 S. mit Abb., 1 Titelb.) gr. 8°. 4.50; Lw. 6.50

NIEDERLANDE

MENGELBERG, Rudolf: Holland als kulturelle Einheit. Baden-Baden: Merlin-Verlag. (96 S.) 8°. 2.20; geb. 3.50

PORTUGAL

URTEL: Hermann: Beiträge zur portugiesischen Volkskunde. Mit 4 Taf. Hamburg: L. Friederichsen & Co. in Komm. (VII, 82 S.) 4°. = Hamburgische Universität. Abhandlungen aus dem Gebiet der Auslandskunde. Bd. 27. 6.—

RUSSLAND

CHORONSHITZKY, J.: Lenins ökonomische Anschauungen, Berlin: R. L. Prager. (VIII, 102 S.) gr. 8°. 4.—

GELESNOFF, W.: Grundzüge der Volkswirtschaftslehre. Nach einer vom Verfasser vorgenommenen Bearbeitung deutsch herausgegeben von E. Altschul. 2. neubearbeitete Auflage. Leipzig: Teubner. (XII, 561 S.) gr. 8°. 18.—; geb. 20.—

GUIDE à travers l'union soviétique. Ed. compl. Par A. Radó. Publié par la Société pour les relations culturelles entre l'URSS et l'étranger. Berlin: Neuer deutscher Verlag Willi Münzenberg. (LXXXIV, 858 S. mit eingedr. Pl. u. Kt., 20, 14, 5, 5, 4 S., 5 farb. Pl.. 2farb. Kt.) kl. 8°. Lw. 16.—

GUIDE-BOOK to the Soviet Union. (Ed. compl.) Compiled by A. Radó. Issued by the Society for Cultural Relations of the Soviet Union with Foreign Countries. Berlin: Neuer deutsch. Verl. W. Münzenberg. (LXXXVIII, 856 S. mit eingedr. Pl. u. Kt., 20, 14, 5, 5, 4 S., 5 farb. Pl. u. 2 farb. Kart.). kl. 8°. Lw. 16.—

POTSCHTER, O.: Wesen und Recht der Konzession (Verleihung) in Deutschland und Sowjetrußland. Jena: G. Fischer. (X, 142 S.) gr. 8°. = Schriften des Instituts für Wirtschaftsrecht an der Universität Jena. 7.—

KATAJEW, Valentin: Die Defraudanten. Roman. (Übersetzung von Richard Hoffmann. Wien: P. Zsolnay. (252 S.). kl. 8⁰. 2.50; Lw. 4.50

POLIAKOFF, Wladimir: Die Tragödie einer Kaiserin. (The Tragic Bride.) Lebensgesch. der Zarin Alexandra von Rußland. (Aus dem Engl. von Else Baronin von Werkmann.) Mit 8 Bilderbeil. (Taf.) München: F. Bruckmann. (VI, 295 S.) 8⁰. 5.50; Lw. 7.50

SKANDINAVIEN

Dänemark

GEISMAR, Eduard: Sören Kierkegaard. (6 Tle.) Tl. 3. Göttingen: Vandenhoek & Ruprecht. gr. 8⁰
3. Lebensphilosophie. (S. 251—346.) Subskr. Pr. 3.50

VETTER, August: Frömmigkeit als Leidenschaft. Eine Deutg. Kierkegaards. Leipzig: Insel-Verlag. (334 S.) 8⁰. Lw. 9.—

NIELSEN, Ditlef: Der geschichtliche Jesus. (Den historiske Jesus.) Mit einer Einführung: Grundsätzliches zur Leben-Jesu-Forschung von Ludwig Feuchtwanger. Deutsche Bearb. von Hildebrecht Hommel nach d. erw. dän. Orig.) Mit 58 Abb. München: Meyer & Jessen. (XXVII, 236 S.) 8⁰. 5.50; Lw. 7.50

Norwegen

MEYEN, Fritz: Norwegische Literatur (außer Ibsen). Braunschweig: G. Westermann. (44 S.) 4⁰. = Nord. Bibliographie. Reihe 1, H. 2. 2.40
Die Bibliographie schließt mit dem 31. Dez. 1927; als Forts. u. Erg. gilt d. bibliogr. Tl. d. Vierteljahrsschr. „Nordische Rundschau".

GRAN, Tryggve: Wo das Südlicht flammt. Scotts letzte Südpol-Expedition und was ich dabei erlebte. Aus dem Norweg. von Adrian Mohr. Berlin: O. Uhlmann. (240 S. mit Abb., mehr. farb. Taf., 1 farb. Kt.) gr. 8⁰. Lw. 10.—

UNDSET, Sigrid: Olav Audunssohn auf Hestviken. Hrsg. von J. Sandmeier. Aus dem Norweg. von J. Sandmeier u. S. Angermann. Frankfurt a. M.: Rütten & Loening. (358 S.) 8⁰. = Undset: Olav Audunssohn. 2. Lw. 7.—

Schweden

BOHLIN, D. Torsten: Glaube u. Offenbarung. Eine krit. Studie zur dialekt. Theologie. (Aus dem Schwed. von Ilse Meyer-Lüne.) Berlin: Furche-Verlag. (148 S.) gr. 8⁰. 4.50; Lw. 6.—

SPANIEN

HOECKER, Rud.: Das spanische Bibliothekswesen. Versuch e. Bibliotheco-Bibliographie. Bibliografía de las bibliotecas españolas. (62 S.) Linz a. D.: F. Winkler, Verlag „Im Buchladen". (62 S.) gr. 8⁰. = Archiv f. Bibliographie, Buch- u. Bibliothekswesen. Beih. 2. 6.—

PORTER, Arthur Kingsley: Romanische Plastik in Spanien. Die Übertr. aus dem Engl. bes. H. Weigelt. Mit 160 Taf. in Lichtdr. 2 Bde. Florenz: Pantheon; München: Kurt Wolff. 4⁰. (XI, 135 S., 62 Taf., 62 Bl. Erkl.; 65 S., Taf. 63—160, Erkl. Bl. 63—160.) 4⁰. Subskr. Pr. Hldr. 160.—

SCHÄFER, Ernst: Spanien. Eine Fahrt nach Andalusien. Mit 105 Abb., darunter 9 in Farb. u. 4 in Doppeltondr., sowie 1 farb. Kt. Bielefeld: Velhagen & Klasing. (VII, 119 S.) 4⁰. = Monographien der Erdkunde. 38. In Lw. kart. 7.—

BLASCO IBAÑEZ, Vicente: Amphitrite. Roman. Hrsg. von Otto Albrecht van Bebber. Zürich: Orell Füssli Verlag. (322 S.) 8⁰. = Blasco Ibañez: Ges. Romane. Bd. 3. 3.60; Lw. 5.20

UNGARN

APPONYI, Alexander, Graf: Hungarica. Ungarn betr., im Auslande gedruckte Bücher u. Flugschriften, ges. u. beschr. 4 Bde. Bd. 1. 2. (Manuldr.) München: Jacques Rosenthal 1903. (Umschlagt.: 1928.) gr. 8⁰. Je 25.—; vollst. 80.—; in 3 Bde. geb. Hldr. 100.—
1. 15. u. 16. Jh. (VIII, 488 S.) — 2. 17. u. 18. Jh. (bis 1720). (423 S.)

HERCZEG, Géza: Béla Kun. Eine histor. Grimasse. Berlin: Verlag f. Kulturpolitik. (188 S.) gr. 8⁰. Pp. 5.75

Derselbe: Ungarn und Budapest. Mit Originalzeichnungen von Eugen Feiks. München: Piper & Co. (190 S.) 8⁰. = Was nicht im Baedeker steht. Kart. 3.60

NEUE BÜCHER

ALLGEMEINES, BUCHWESEN, SAMMELWERKE

BAUMERT, Dieter Paul: Die Entstehung des deutschen Journalismus. München: Duncker & Humblot. (VIII, 101 S.) 8°. 2.80

BOGENG, G. A. E.: Geschichte der Buchdruckerkunst. Lfg. 3. (S. 65—96 mit Abb., 4 (2 farb.) Taf. Hellerau b. Dresden: Demeter Verlag. 2°. 4.—

Deutsch-nordisches JAHRBUCH für Kulturaustausch und Volkskunde. Zugl. Jahrbuch d. Nord. Gesellschaft (Lübeck). Hrsg. von Walter Georgi. (Jg. 9.) 1928. Jena: E. Diederichs. (IV, 172 S., mehr. Taf.) 8°. 4.—

JAHRBUCH der Tagespresse. Jg. 1. (1928). Berlin: Carl Duncker. (XV, 353, XLVI S.) gr. 8°. Lw. 12.—

MEYNEN, Otto, u. Franz Reuter: Die deutsche Zeitung. München: Duncker & Humblot. (VIII, 202 S.) 8° 5.—; geb. 6.50

MINERVA, Jg. 29. 1928. Bd. 3. Berlin: W. de Gruyter & Co. 8°
3. Nachtr., Personenreg. u. Index. (VII S., S. 2765—3167, 1—664, 1 Titelb.) Lw., unberechnet f. Bezieher von Bd. 1 u. 2.

VERZEICHNIS der ausländischen Konsuln im Deutschen Reich. Auswärtiges Amt des Deutschen Reichs. Abgeschlossen Ende Mai 1928. Berlin: E. S. Mittler & Sohn. (93 S.) gr. 8°. 2.75

Unsere Zeitgenossen. WER IST'S? Begr. u. hrsg. von Hermann A. L. Degener. 9. Ausg. Vollkommen neu bearb. u. bedeutend erw. Berlin: Herm. Degener; Ausliefg. bei H. A. L. Degener, Leipzig. (XLIX, 1789 S.) 8°. Lw. 46.—

REIHENBÜCHER

ENGELHORNS ROMANBIBLIOTHEK. Stuttgart: Engelhorns Nachf. kl. 8°.
1022. Bruun, Laurids: Eine seltsame Nacht. Roman in 4 Stunden. Aus dem Dänischen von Julia Koppel. (144 S.) 1.—; Lw. 1.75
Die 1. u. 2. Aufl. erschien u. d. T.: „Pan".

JEDERMANNS BÜCHEREI. Breslau: Ferd. Hirt. 8°. Hlw. je 3.50
Baer, Albert: Grundzüge des Bürgerlichen Rechts. Bd. 4. Sachenrecht. (147 S.)
Hensel, Albert: Kommunalrecht und Kommunalpolitik in Deutschland. Mit 1 Bild. (144 S.)
Hippel, Ernst von: Der französische Staat der Gegenwart. Mit 16 Bildern. (160 S.)
Wittmayer, Leo: Demokratie und Parlamentarismus. (128 S.)

KRÖNERS TASCHENAUSGABE. Leipzig: A. Kröner. kl. 8°.
55. Burckhardt, Jacob: Weltgeschichtliche Betrachtungen. Mit einem Nachwort und Anmerkungen von Rudolf Marx. (395 S., 1 Titelbild.) Lw. 3.—

KUNSTWART-BÜCHEREI. München: Callwey. kl. 8°. Je 1.—
47. Wit, Augusta de: Orpheus in Java. Übers. aus dem Holländischen von Eva Schumann. (70 S.)
48. Bruns, Marianne: Telemachos. Novelle. (113 S.)
49. Die indischen Geheimlehren oder Upanishads (Upanisad). Ausgew., eingel. u. erl. von Paul Th. Hoffmann. (88 S.)
50. Schumann, Wolfgang: Geschlechtlichkeit und Liebe. (108 S.)

DIE MUSIK. Leipzig: Kistner & Siegel. kl. 8°.
52. Grunsky, Karl: Hugo Wolf. Mit 11 Abb. auf 8 Taf. (90 S.) Lw. 2.50

AUS NATUR UND GEISTESWELT Leipzig: Teubner. kl. 8°. Hlw. je 2.—
99. Paulsen, Friedrich: Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung. Bd. 1. Von den Anfängen bis zur Reichsgründung 1871. 6. Aufl., durchges. von Wilhelm Flitner. (VI, 142 S.)
421. Bardeleben, Karl von: Anatomie des Menschen. Tl. 4. Die Eingeweide. (Verdauungs- und Atmungsorgane, Harn- und Geschlechtsorgane.) 4., völlig neu bearb. u. verm. Aufl. von Emil Ballowitz. Mit 43 Abb. (V, 90 S.)

RECLAMS UNIVERSALBIBLIOTHEK. Leipzig: Reclam. Je —.40

6871. Hegeler, Wilhelm: Goya und die Bucklige. Novelle. Mit einem Nachwort von Paul Fechter. (76 S.)

6872/5. Platen, August Graf von: Tagebücher. Im Ausz. hrsg. von Erich Petzet. (286 S.) Geb. 2.40

6876. Maartens, Maarten: Die Mutter. Novelle. Aus dem Englischen von Elise v. Kraatz. Mit einem Nachwort von Wolfgang Schumann. (72 S.)

6877. Neal, Max, u. Max Ferner: Der müde Theodor. Schwank in 3 Akten. (95 S.)

6878/80. Wodehouse, P. G.: Da lachen die Hühner. Humoristische Erzählung. Übertr. von Alice Weißkopf. (221 S.)

6881/3. Cicero, Marcus Tullius: Vom Wesen der Götter (De natura deorum). Nach der Übers. von R. Kühner hrsg. von Otto Güthling. (258 S.) Lw. 2.—

6884/7. Cicero, Marcus Tullius: Vom Redner (De oratore). 3 Bücher. Aus dem Latein. mit Einl. u. Anm. von Friedrich Spiro. (389 S.) Lw. 2.40

6888/9. Cicero, Marcus Tullius: Ausgewählte Reden. Bd. 7. Rede f. Cnejus Plancius. Rede f. Publius Sestius. Übers. von Otto Güthling. (181 S.)

6890. Aristophanes: Lysistrate (Lysistrata). Ein Lustspiel. Übers. von Joh. Gustav Droysen. Neu hrsg. von Curt Woyte. (91 S.)

SAMMLUNG GÖSCHEN. Berlin: W. de Gruyter & Co. kl. 8°.
991. Hauffe, Gerhard: Die symbolische Behandlung der Wechselströme. Mit 40 Fig. (102 S.) Lw. 1.50

SAMMLUNG KÖSEL. München: Kösel & Pustet. kl. 8°.
105. Thalhofer, Franz Xaver: Unterricht und Bildung im Mittelalter. (VII, 183 S.) Lw. 3.—

DEUTSCHE VOLKHEIT. Jena: Diederichs. 8°. Ppbd. je 2.—; Lw. 2.80
53. Kotzde, Wilhelm: Der Deutsche Orden im Werden und Vergehen. Nach den Quellen erzählt. Mit 6 Taf. u. 9 Abb. im Text. (84 S.).
54. Herrmann, Paul: Altdeutsche Kultgebräuche. Mit 4 Taf. u. 4 Abb. im Text. (72 S.)
55. Kohlrausch, Robert: Herrschaft und Untergang der Goten in Italien. Aus den Quellen erzählt. Mit 5 Taf. u. 2 Abb. im Text. (76 S.)
56. Peuckert, Will-Erich: Leben, Künste und Meinungen des viel beschrieenen Theophrastus Paracelsus von Hohenheim. Mit 7 Taf. (80 S.)
57. Neuendorff, Edmund: Turnvater Jahn. Mit 9 Taf. u. 2 Abb. im Text. (88 S.)

WEGE ZUR BILDUNG. Dessau: C. Dünnhaupt. 8°.
8. Traub, Hans: Zeitungswesen u. Zeitunglesen. Mit 19 Abb. (VIII, 198 S.) Lw. 4.—

WISSENSCHAFT UND BILDUNG. Leipzig: Quelle & Meyer. kl. 8°.
249. Mayer, Theodor: Deutsche Wirtschaftsgeschichte der Neuzeit. (142 S.). Hlw. 1.80

TAUCHNITZ-EDITION. Collection of British and American authors. Leipzig: Bernh. Tauchnitz. kl. 8°. Je 1.80; geb. 2.50
4833. Ruck, Berta: The youngest Venus or the love-story of a plain girl. (286 S.)
4834. Delafield, E. M.: The suburban young Man. (280 S.)
4835. Herbert, A. P.: The Trials of Topsy. (261 S.)
4836. Herbert, A. P.: The old Flame. (256 S.)
4837. Galsworthy, John: Castles in Spain and other screeds. (224 S.)
4838. Vachell, Horace Annesley: Miss Torrobin's Experiment. (294 S.)
4839. Birmingham, George A.: The Runaways. (255 S.)
4840. Clifford, W. K.: Miss Fingal. (319 S.)

RELIGIONSWISSENSCHAFT

BORNHÄUSER, Karl: Das Johannesevangelium, eine Missionsschrift für Israel. Gütersloh: C. Bertelsmann. (VIII, 194 S.) gr. 8°. 6.50

BÜCHSEL, Friedrich: Johannes und der hellenistische Synkretismus. Gütersloh: C. Bertelsmann. (116 S.) gr. 8°. 4.—; geb. 5.50

DOTZLER, Arsenius: Vater! Ein bibl. Gebetbuch für alle Gotteskinder. München: Verlag J. Kösel & F. Pustet. (115 S., 1 Titelbild.) 16°. Lw. 1.80; mit Goldschn. 2.60

GOETTSBERGER, Johann: Einleitung in das Alte Testament. Mit 12 Bildern auf 4 Tafeln. Freiburg i. B.: Herder & Co. (XVIII, 522 S.) gr. 8°. 16.—; Lw. 18.—

GÜNTHER, Hans R. G.: Jung-Stilling. Ein Beitrag zur Psychologie des deutschen Pietismus. München: E. Reinhardt. (186 S.) gr. 8°. 6.50; Lw. 8.50

HAUSSLEITER, Johannes: Johanneische Studien. Beiträge zur Würdigung des 4. Evangeliums. Gütersloh: C. Bertelsmann. (168 S.) gr. 8°. 5.—; geb. 6.50

KARRER, Otto: Wie unsere Väter beteten. Die schönsten Gebete aus dem deutschen Mittelalter. Mit 15 Bildern in Kupfertiefdruck. München: Verlag „Ars sacra" F. Müller. (360 S.) 16°. Lw. 4.20

KÖHLER, F.: Jesus. Berlin: Union, Zweigniederlassung. (391 S., 1 Titelbild.) 8°. 6.50; Hlw. 8.80

PYRSTING, J. A.: Freie Gotteshoffnung. Die Versöhnung von Glauben u. Unglauben. Stuttgart: Strecker & Schröder. (VIII, 262 S.) 8°. 6.—; Lw. 8.—

STANGE, Carl: Die Herrlichkeit Gottes. Predigten. Berlin: Furche-Verlag. (120 S.) 8°. 3.60

STANGE, Carl: Studien zur Theologie Luthers. Bd. 1. Gütersloh: C. Bertelsmann. gr. 8°.
1. (VII, 495 S.) 15.—; geb. 17.—

PHILOSOPHIE

BRUNNER, Constantin: Materialismus und Idealismus. Potsdam: G. Kiepenheuer. (196 S.) gr. 8°. 3.50; Lw. 5.—

JOËL, Karl: Wandlungen der Weltanschauung. Eine Philosophiegeschichte als Geschichtsphilosophie. In 2 Bänden. Lfg. 1. (Bd. 1, Bogen 1—10.) (160 S.) Tübingen: Mohr. 4°. Subskr.-Pr. 7.—

Der Kauf der 1. Lieferung verpflichtet zur Abnahme des ganzen Werkes.

LIPPS, Hans: Untersuchungen zur Phänomenologie der Erkenntnis. Tl. 2. Aussage und Urteil. Bonn: F. Cohen. (105 S.) gr. 8°. 4.50

STUMPF, Carl: Gefühl und Gefühlsempfindung. Leipzig: Joh. Ambr. Barth. (XVI, 140 S.) gr. 8°. 6.—

VOLKELT, Johannes: Das Problem der Individualität. München: C. H. Beck. (X, 221 S.) 8°. 7.—; Lw. 10.—

MEDIZIN

BÜCHER DER ÄRZTLICHEN PRAXIS. Wien: Springer. 8°.
1. Pilcz, Alexander: Die Anfangsstadien der wichtigsten Geisteskrankheiten. Mit 3 Textabb. (IV, 58 S.) 1.60
2. Marburg, Otto: Der Schlaf, seine Störungen und deren Behandlung. Mit 3 Textabbildungen. (III, 48 S.) 1.50
3. Mayer, Otto: Die akute Mittelohrentzündung. Mit 3 Textabb. (IV, 47 S.) 1.50
4. Leiner, Carl, u. Felix Basch: Diphtherie und Anginen. Mit 1 Textabb. (IV, 80 S.) 2.50
5. Zappert, Julius: Die Krämpfe im Kindesalter (Anfallskrankheiten). (III, 50 S.) 1.60

BUMKE, Oswald: Die gegenwärtigen Strömungen in der Psychiatrie. 5 Vortr. Berlin: J. Springer. (111 S.) 8°. 4.50

BÜSING, Karl Ewald: Die Theorien über das Geschlechtsverhältnis der Geborenen und die Geschlechtsbestimmung beim Menschen. Stuttgart: Enke. (IV, 64 S.) gr. 8°. 4.—

Die Schrift behandelt das Problem des Geschlechtsverhältnisses der Geborenen und der Geschlechtsbestimmung vom statistischen sowie vom chemischen, physiologischen und biologischen Standpunkt aus.

GAUGELE, Karl: Leitfaden der Orthopädie für Schul- und Fürsorgeärzte. Mit 170 Abb. im Text. Stuttgart: F. Enke. (VII, 147 S.) gr. 8°. 8.50; Lw. 10.—

Das Buch ist besonders geschrieben für den Schul- und Fürsorgearzt, wird aber auch für den praktischen Arzt wertvoll sein, da es ihn in kurzer und anschaulicher Weise mit den wichtigsten Maßnahmen der orthopädischen Behandlung vertraut macht. Besonders sei auf die ausgiebige Illustration des Buches mit klaren, übersichtlichen Bildern hingewiesen.

HÄHNLEIN, Viktor: Gesunde Füße! München: Verlag d. Ärztl. Rundschau O. Gmelin. (77 S. mit Abb., mehr. Tafeln.) gr. 8°. = Der Arzt als Erzieher. H. 59. 3.—; Hlw. 4.—

HOFBAUER, Ludwig: Asthma. Mit 38 Textabbildungen. Wien: J. Springer. (VIII, 156 S.) gr. 8°. 10.80

KUNDT, Marie: Die technische Assistentin an medizinischen Instituten. Stuttgart: Enke. (VII, 157 S.) gr. 8°. Kart. 6.50

Das Buch schildert, aus dem Leben schöpfend, die täglichen Aufgaben, die an die technische Assistentin an medizinischen Instituten herantreten, und zwar auf folgenden Gebieten:

Röntgenologie — Klinische Chemie — Histologie — Prosektur — Bakteriologie, Protozoologie, Serologie — Photographie — Zeichnen. Es bringt außer einer geschichtlichen Einleitung abschließend eine Darstellung des Bundes der Organisationen technischer Assistentinnen.

PARACELSUS: Sämtliche Werke. Hrsg. von Karl Sudhoff. Abt. 1: Medizinische, naturwissenschaftliche u. philosophische Schriften. Bd. 10. München: R. Oldenbourg. 8°.
1, 10. Die große Wundarznei und anderes Schriftwerk d. J. 1536 aus Schwaben und Bayern. (XLVIII, 688 S. mit Fig.) 35.50; Lw. 39.—; Subskr.-Pr. 32.—; Hlw. 34.—; Hperg. 37.—

PLANER, Reinhard: Therapeutisches Taschenbuch zur Einführung in die homöopathische Therapie. Leipzig: Dr. W. Schwabe. (XVI, 327 S.) kl. 8°. Lw. 7.50

SCHMIDT, M. B.: Der Einfluß eisenarmer und eisenreicher Nahrung auf Blut und Körper. Mit 16 Abb. im Text u. 1 Taf. Jena: G. Fischer. (VII, 90 S.) 4°. 6.—

THIES, O.: Gewerbliche Augenschädigungen und ihre Verhütung. Mit 35 Abbildungen. Berlin: J. Springer. (IV, 43 S.) gr. 8°. 4.80

MATHEMATIK, NATURWISSENSCHAFTEN

BRAUN-BLANQUET, J.: Pflanzensoziologie. Grundzüge der Vegetationskunde. Mit 168 Abb. Berlin: J. Springer. (X, 330 S.) gr. 8°. 18.—; Lw. 19.40

ENGELMANN, Fritz: Die Raubvögel Europas. Naturgeschichte, Kulturgeschichte u. Falknerei. Mit 505 Abb. im Text u. auf 36 Taf. (10 Lieferungen. Lfg. 1.) (XV, 80 S.) Neudamm: J. Neumann. 4°. Lfg. 1: 4.—

ERGEBNISSE der Biologie. Hrsg. von K. v. Frisch, R. Goldschmidt, W. Ruhland, H. Winterstein. Bd. 4. Mit 293 z. T. farb. Abb. Berlin: J. Springer. (VI, 717 S. mit Abb.) gr. 8°. 66.—; Lw. 68.40

FLEISCHMANN, Albert: Einführung in die Tierkunde. Mit 158 Abb. im Text. Jena: G. Fischer. (VIII, 228 S.) 4°. 10.50; Lw. 12.—

FRANCÉ, R. H.: Urwald. Mit 19 Abb. Stuttgart: Franckh. (77 S.) 8°. 1.25

GOETHE: Farbenlehre. Hrsg. u. eingel. von Hans Wohlbold. Mit 1 Porträt, 23 farb. u. 8 schwarzen Taf. Jena: E. Diederichs. (559 S.) 8°. 15.—; Lw. 18.50

HANDBUCH der Physik. Hrsg. von H. Geiger u. Karl Scheel. Bd. 19. Berlin: J. Springer. 4°.
19. Herstellung und Messung des Lichts. Red. von H. Konen. Mit 501 Abb. (XVIII, 995 S.) 86.—; Lw. 88.60

JAHRBUCH der angewandten Naturwissenschaften. 34. Jahrgang. Unter Mitwirkung von Fachmännern herausgegeben von August Schlatterer. Mit 262 Abb. u. 1 Farbentafel. Freiburg i. B.: Herder & Co. (400 S.) gr. 8°. Lw. 12.—

SCHEFFELT, Ernst: Die Vogelwelt unserer Heimat. Mit 51 Bildern im Text u. 2 Farbentafeln. Freiburg i. B.: Herder. (X u. 182 S.) 8°. Kart. 4.20; Lw. 4.80

SEITZ, O., u. Walter Gothan: Paläontologisches Praktikum. Mit 48 Abb. Berlin: J. Springer. (IV, 173 S.) gr. 8°. 9.60; Lw. 10.80

TECHNIK

DENKER, Wilhelm: Unfallverhütung. Berlin: G. Stilke. (111 S. mit Abb.) 8°. Lw. 4.—

FISCHER, Emil J.: Die natürlichen und künstlichen Asphalte und Peche. Dresden: Th. Steinkopff. (IX, 114 S.) 8°. = Technische Fortschrittsberichte. Bd. 19. 8.—; geb. 9.50

FISCHER, Joachim: Motorrad und Motorradsport. Mit 67 Abb. Stuttgart: Union. (108 S.) kl. 8°. Lw. 2.20

GROSS, Erwin: Handbuch der Wasserversorgung. Mit 187 Abb. München: R. Oldenbourg. (IX, 427 S.) gr. 8°. 20.—; Lw. 22.—

HARTMANN, Friedrich: Ästhetik im Brückenbau unter besonderer Berücksichtigung der Eisenbrücken. Mit 1 Titelbild und 116 Textabb. Wien: F. Deuticke. (V, 148 S.) gr. 8°. 15.—; Lw. 17.—

JAENSCH, Wolfgang: „Hallo, Sie filmen noch nicht?" Kurzgefaßte Anleitung für Amateur-Kinematographie. Mit 81 Abb. im Text. Berlin: Union, Zweigniederlassung. (135 S.) kl. 8°. 1.80

LÖFFL, Karl: Technologie der Seifenfabrikation. Mit 149 Abb. Stuttgart: F. Enke. (X, 426 S.) 8°. 27.—; Lw. 29.—

Das Buch ist eine vom modernsten Standpunkt aus verfaßte Darstellung der chemisch-technischen Seite der Seifenfabrikation. Bei aller

wissenschaftlichen Gründlichkeit befleißigt sich der Verfasser möglichster Kürze und gibt von älteren Arbeitsmethoden nur das heute noch Lebendige wieder.

MERZ, Leopold: Feuerschutz in Häusern und Betrieben. Mit 109 Abb. im Text. Berlin: R. C. Schmidt & Co. (VIII, 170 S.) 8°. Lw. 7.50

NIESSEN, Walter: Das schöne Lichtbild. Grundlagen für bildmäßig wirksame Außenaufnahmen. München: Bergverlag R. Rother. (94 S. mit Abb.) kl. 8°. 2.—

PANDER, Hans: Kinematographische Unterrichtskurse für Anfänger. Berlin: Union. (77 S. mit 30 Abb.) 8°. 2.90

RAGG, Manfred: Vom Rost und vom Eisenschutz. Mit 49 Abb. im Text und auf 10 (1 farb.) Taf. Berlin: Union Zweigniederlassung. (119 S.) gr. 8°. Lw. 8.30

SKIRL, Werner: Elektrische Messungen. Mit 431 Bildern. Berlin: W. de Gruyter & Co. (XII, 459 S.) 8°. Lw. 11.—

SOHST, Walter: Prüfungsfragen für Kraftradfahrer. Mit 11 Abb. nebst farb. Wiedergabe der Verkehrszeichen. Berlin: R. C. Schmidt & Co. (75 S.) kl. 8°. 1.25

STAMER, Fritz: Ein Gleitflugkursus in Bildern. Berlin: Klasing & Co. (28 S. mit Abb.) 8°. —.70

TEICHMÜLLER, J.: Moderne Lichttechnik in Wissenschaft und Praxis, dargestellt an den Darbietungen der Lichttechnik. Ausstellung auf der Gesolei in Düsseldorf. Mit 90 Abb. Berlin: Union. (125 S.) gr. 8°. 7.—

VIDMAR, Milan: Vorlesungen über die wissenschaftlichen Grundlagen der Elektrotechnik. Mit 352 Abb. im Text. Berlin: J. Springer. (X, 451 S.) gr. 8°. 15.—; Lw. 16.50

WOLFRAM, Paul: Die Motorfahrzeuge, ihre Konstruktion, ihr Betrieb und ihre Behandlung. Ein Handbuch. Mit 1007 Textabb., 1 zweifarb. Doppeltaf. u. 5 Modellen in bes. Mappe. Nebst Taschenbuch für Motorfahrzeugbesitzer. Nordhausen: H. Killinger. 4° u. 8°. Lw. u. in Umschl. 33.—

ZIEGLER, Paul: Gebirgs-Photographie. München: Bergverlag R. Rother. (112 S., 16 Taf.) kl. 8°. 2.50

LANDWIRTSCHAFT

KRAUSE, Martin: Steigerung der Ernteerträge durch verbesserte Bodenbearbeitung. Mit einer Einführung von W. Strecker. Mit 40 Textabb. Berlin: P. Parey. (XVI, 272 S.) gr. 8°. Lw. 13.—

NEFF, Elisabeth: Die Sommerküche. Stuttgart: Franckh. (64 S.) 8°. 1.80

ROSENTHAL, Willy: Gartenentwürfe. Haus-, Siedlungs- und Laubengärten. 75 Pläne mit Erl. u. Abb. Berlin: P. Parey. (IV, 143 S.) 4°. Hlw. 12.—

RECHT, STAAT, WIRTSCHAFT

AFFOLTER, A.: Das ethische Recht und der Staat. Stuttgart: Enke. (43 S.) gr. 8°. 3.—

Die Schrift behandelt die Entstehung des Rechtes aus der sittlichen Naturanlage des Menschen. Sie begründet hieraus das Völkerrecht und behandelt anschließend die Fragen der Persönlichkeit des Staates, der Abgrenzung des Privat- oder Individualrechts vom öffentlichen oder Sozialrecht, des öffentlichen Eigentums, der rechtlichen Natur des Finanzhaushaltes u. a.

AEREBOE, Friedrich: Agrarpolitik. Ein Lehrbuch. Berlin: P. Parey. (XII, 619 S.) gr. 8°. Lw. 23.—

BELOW, Georg von: Die Entstehung der Soziologie. Aus dem Nachlasse hrsg. von Othmar Spann. Jena: G. Fischer. (VIII, 42 S.) gr. 8°. 3.—; Lw. 4.—

BÖHMER, Rudolf: Das Erbe der Enterbten. München: J. F. Lehmanns Verl. (258 S.) gr. 8°. 5.—; Lw. 6.50

GOTTL-OTTLILIENFELD, Friedrich v.: Bedarf und Deckung. Ein Vorgriff in Theorie der Wirtschaft als Leben. Jena: G. Fischer. (XVIII, 273 S.) gr. 8°. 13.—; Lw. 15.—

HILDEBRANDT, Kurt: Staat und Rasse. 3 Vorträge. Breslau: Ferd. Hirt. (53 S.) gr. 8°. 2.50

KAULLA, Rudolf: Der Liberalismus und die deutschen Juden. Das Judentum als konservatives Element. München: Duncker & Humblot. (VII, 100 S.) gr. 8°. Lw. 4.80

KOSIOL, Erich: Theorie der Lohnstruktur. Mit 22 Textabb. Stuttgart: C. E. Poeschel. (XII, 105 S.) gr. 8°. 6.50

KÖTTGEN, Arnold: Das deutsche Berufsbeamtentum und die parlamentarische Demokratie. Berlin: W. de Gruyter & Co. (VI, 275 S.) gr. 8°. 9.—

KUNZ, Josef L.: Die Anerkennung von Staaten und Regierungen im Völkerrecht. Stutt-

gart: W. Kohlhammer. (VI, 218 S.) gr. 8⁰. 12.—

MAHLBERG, Walter: Reparations-Sabotage durch die Weltwirtschaft. Mit 15 Illustrat. Leipzig: G. A. Gloeckner. (VII, 122 S.) gr. 8⁰. 4.80

MÜLLER, Johannes: Deutsche Kulturstatistik (einschl. der Verwaltungsstatistik). Jena: G. Fischer. (VIII, 406 S.) gr. 8⁰. 16.—; Lw. 18.—

MUNGENAST, E. M.: Der Mörder und der Staat. Die Todesstrafe im Urteil hervorragender Zeitgenossen. Stuttgart: W. Hädecke. (94 S.) gr. 8⁰. 2.85; Lw. 4.25

NICKLISCH, H.: Grundfragen für die Betriebswirtschaft. 6 Vorträge. Stuttgart: C. E. Poeschel. (VII, 63 S.) gr. 8⁰. 2.—

POTTHOFF, Heinz: Arbeitsrecht. Das Ringen um werdendes Recht. Berlin: Mauritius-Verlag. (152 S.) 8⁰. = Lebendige Wissenschaft. Bd. 5. 3.50

RITTER, Kurt: Agrarpolitische Aufsätze und Vorträge. H. 12. Berlin: P. Parey. 4⁰. 12. Weinproduktion und Weinhandel der Welt vor und nach dem Kriege. (IV, 215 S.) 12.—

SCHIFFER, Carl: Die ökonomische und sozialpolitische Bedeutung der industriellen Rationalisierungsbestrebungen. Unter besonderer Berücksichtigung d. Standardisierung. Karlsruhe: G. Braun. (104 S.) gr. 8⁰. 4.80

VIERKANDT, Alfred: Gesellschaftslehre. Zweite, völlig umgearbeitete Auflage. Stuttgart: Enke. (X, 484 S.) gr. 8⁰. 22.50; Lw. 25.—

Die neue Auflage hat die Hauptgedanken der ersten Auflage vertieft und folgerichtig weitergeführt, Unklarheiten und Widersprüche der ersten getilgt. Abgesehen vom letzten Kapitel ist die neue Auflage ein Neubau, bei dem nur ein Teil der Bausteine aus der alten übernommen wurde.

WERNER, Kurt: Oppenheimers System des liberalen Sozialismus. Krit. Untersuchung über seine ökonomisch-theoretischen Kernpunkte. Jena: G. Fischer. (V, 116 S.) gr. 8⁰. 6.—

GESCHICHTE, KULTURGESCHICHTE, POLITIK

CAPELLE, Wilhelm: Die Germanen im Frühlicht der Geschichte. Mit Titelbild u. Karte. Leipzig: Dieterichsche Verlh. (64 S., 1 farb. Karte.) gr. 8⁰. = Das Erbe der Alten. Reihe 2, H. 15. 3.25; geb. 4.50; Subskr.-Pr. 2.80; geb. 4.—

GANTNER, Joseph: Grundformen der europäischen Stadt. Versuch eines historischen Aufbaues in Genealogien. Mit 105 Abb. Wien: A. Schroll & Co. (155 S.) gr. 8⁰. 12.—; geb. 15.—

Deutscher GESCHICHTSKALENDER. Begründ. von Karl Wippermann. Hrsg. von Friedrich Purlitz u. Sigfried H. Steinberg. Abt. A. Inland. Jg. 43, 1927. 2 Bde. Bd. 2. Leipzig: F. Meiner. 8⁰
2. Juli—Dezember. (III, 222 S.) 11.—; Lw. 12.50

Dasselbe. Abt. B. Ausland. Jg. 43. 1927. (2 Bde.) Bd. 1. Ebd. (1928). 8⁰
1. Januar—Juni. (IV, 225 S.) 11.—; Lw. 12.50

GRUBE, A. W.: Charakterbilder aus der Geschichte und Sage. 37. Aufl. Neu bearbeitet von Wilhelm Pfeifer und Hans Warg. Leipzig: Fr. Brandstetter. 3 Teile in 2 Bänden. 1. Band: Vorchristliche Zeit, Mittelalter. 2. Bd.: Neuzeit. (XII, 244; XII, 304; XIII, 586 S.) gr. 8⁰. Jeder Band Lw. 13.—

HARDER, Hans Adolf: Danzig, Polen und der Völkerbund. Eine polit. Studie. Berlin: G. Stilke. (134 S.) gr. 8⁰. 5.—

LUCKNER, Felix Graf von: Seeteufel erobert Amerika. Mit 115 Abb. Leipzig: Koehler & Amelang. (319 S.) 8⁰. 3.60; Lw. 6.—

LÜDTKE, Gerhard, u. Lutz Mackensen: Deutscher Kulturatlas. Lfg. 2. (8 Bl. mit mehr. farb. Kt.) Berlin: W. de Gruyter & Co. 26,5×36,5 cm. Subskr.Pr. 1.60; Sammelmappe, Lw. 3.—

MAENNER, Ludwig: Deutschlands Wirtschaft und Liberalismus in der Krise von 1879. Berlin: Deutsche Verlagsges. f. Politik u. Geschichte. (87 S.) 4⁰. 3.50

MEINECKE, Friedrich: Weltbürgertum und Nationalstaat. 7. durchges. Aufl. München: R. Oldenbourg. (X, 558 S.) 8⁰. 18.50; geb. 22.—

MEISTER, Ernst: Über die Möglichkeit historischer Gesetze. Eine geschichtslog. Untersuchg. Leipzig: Teubner. (VII, 88 S.) gr. 8⁰. 4.50

PFEIFER, Wilhelm: Weltmächte der Gegenwart. Mit 22 Taf. u. 6 (eingedr.) Kartenskizzen. Leipzig: Friedrich Brandstetter. (XVI, 576 S.) gr. 8⁰. = Grube, Charakterbilder aus der Geschichte u. Sage. Tl. 4. 11.—; Lw. 14.—; Hldr. 16.—

PIECHOWSKI, Paul: Friedrich Ludwig Jahn. Vom Turnvater zum Volkserzieher. Gotha: L. Klotz. (XIX, 204 S., 1 Titelb.) 8°. Lw. 5.—

PLATZHOFF, Walter: Geschichte des europäischen Staatensystems 1559—1660. München: R. Oldenbourg. (XVIII, 279 S.) gr. 8°. 12.50; Lw. 14.50

REUT-NICOLUSSI, Eduard: Tirol unterm Beil. Mit 8 Bildern u. 1 Kt. München: C. H. Beck. (VIII, 245 S.) gr. 8°. 4.80; Lw. 7.—

SCHUCHHARDT, Carl: Vorgeschichte von Deutschland. Mit 285 Abb. München: R. Oldenbourg. (VIII, 349 S.) gr. 8°. Lw. 11.—

STOCK, Erich: Wirtschafts- und sozialpolitische Bestrebungen der deutschkonservativen Partei unter Bismarck 1876—1890. Breslau: M. & H. Marcus. (111 S.) gr. 8°. 2.—

WALLACH, Richard: Das abendländische Gemeinschaftsbewußtsein im Mittelalter. Leipzig: Teubner. (IV, 58 S.) gr. 8°. 2.40

WIRTH, Hermann: Der Aufgang der Menschheit. Untersuchgn. zur Geschichte der Religion, Symbolik u. Schrift d. atlantisch-nord. Rasse. Textbd. 1. Jena: E. Diederichs. 4°. 1. Die Grundzüge. Mit 68 Textabb., 28 Bildbeigaben und einem Schrifttafelanh. 10 Texttaf. (632 S.) 50.—; Lw. 58.—

GEOGRAPHIE, LÄNDER- UND VÖLKERKUNDE, REISEN

BLOEM, Walter: Weltgesicht. Ein Buch von heutiger und kommender Menschheit. Mit 41 Abb. nach eigenen Aufn. Leipzig: Grethlein & Co. (367 S.) 8°. Lw. 9.—

BOSCH, Carl: Karawanen-Reisen. Mit 53 Tafelbildern u. 1 Kt. Berlin: A. Scherl. (244 S.) 8°. Lw. 5.—

HENTZE, W.: Volldampf unter Palmen. Erinnerungen eines Ingenieurs. Mit 21 Abb. Leipzig: Hesse & Becker. (250 S.) 8°. 5.—; Lw. 6.50

SCHEER, Peter, Hermann Sinsheimer: Das Buch von München. Mit eingedr. Originalzeichnungen von Karl Arnold, J. B. Engl, Marcel Frischmann u. a. München: R. Piper & Co. (VII, 144 S.) kl. 8°. = Was nicht im „Baedeker“ steht. Bd. 3. 3.60; Lw. 4.80

SCHULZ, Bruno: Die deutsche Nordsee, ihre Küsten und Inseln. Mit 102 Abb., darunter 19 in Farben- u. Doppeltondruck u. 2 farb. Kt. Bielefeld: Velhagen & Klasing. 1928. (V, 113 S.) 4°. Lw. kart. 7.—

BIOGRAPHIEN, BRIEFE, MEMOIREN

BUCHHEIT, Gert: Rainer Maria Rilke. Mit 9 Abb. Zürich: Rascher & Cie. (185 S.) 8°. Lw. 7.—

CARL AUGUST von Weimar. Ein Leben in Briefen. Hrsg. von Hans Wahl. Weimar: H. Böhlaus Nachf. (152 S.) 8°. geb. 4.—

DÖBLIN, Alfred. — Alfred Döblin. Im Buch — Zu Haus — Auf der Straße. Vorgestellt von Alfred Döblin u. Oskar Loerke. Mit 11 Bildbeigaben nach Vorlagen aus Familienbesitz. Berlin: S. Fischer. (179 S.) 8°. 4.—

MAYER, Gustav: Bismarck und Lassalle, ihr Briefwechsel und ihre Gespräche. Berlin: J. H. W. Dietz Nachf. (108 S.) 8°. Lw. 3.—

RAZINGER, Hubert: Carl Hauptmann. Gestalt und Werk. Eine geisteswissenschaftliche Studie. Krummhübel i. R.: Bonavoluntas-Verlag. (209 S.) 8°. 5.—; Lw. 6.—

ALTERTUMSKUNDE, LITERATUR- UND SPRACHWISSENSCHAFT

HANDBUCH der Literaturwissenschaft. Hrsg. von Oskar Walzel. Lfg. 102—104. Wildpark-Potsdam: Akadem. Verlagsgesellschaft Athenaion. 4°. Subskr.Pr. je 2.20
102. E. Bethe: Griechische Literatur. H 11. (S. 321—352 mit Abb., 2 Taf.) — 103. Erg.-H.: Meissner: Babylonisch-assyrische Literatur. H. 3. (S. 65—103, mit Abb., 1 Taf.) — 104. v. Glasenapp-Rosen-Schomerus-Geiger: Indische Literaturen. H. 7. (S. 193 bis 224 mit Abb., 1 Taf.)

JAHRBUCH der Sammlung Kippenberg. Bd. 7. 1927/1928. Mit 8 Bildtaf. u. 4 Abb. im Text. Leipzig: Insel-Verlag. (322 S.) 8°. Hlw. 6.—

KARSTEN, T. E.: Die Germanen. Eine Einf. in die Geschichte ihrer Sprache und Kultur. Berlin: W. de Gruyter & Co. (X, 241 S. mit Abb., 4 (1 farb.) Taf.) gr. 8°. 13.—; Lw. 15.—

KOSCH, Wilhelm: Deutsches Literatur-Lexikon. Lfg. 13/14. Meerheimb-Osterspiele. (Sp. 1537—1792.) Halle (Saale): M. Niemeyer. 4°. Subskr.Pr. 2.40

SCHRÖDER, Franz Rolf: Die Parzivalfrage. München: C. H. Beck. (81 S.) 8°. 4.—

PÄDAGOGIK

BERUFSWÜNSCHE und Zukunftspläne der Jugend an höheren Schulen. Hrsg. von Th. Friedrich u. W. Voigt. Breslau: Ferd. Hirt. (406 S. mit Fig.) gr. 8°. Lw. 15.—

EBERHARD, Otto: Evangelische Lebenskunde auf wertpädagogischer Grundlage. Stuttgart: J. F. Steinkopf. (VII, 286 S.) 8°. 6.50; Hlw. 8.—

Der neue UNTERRICHT in Einzelbildern. Eine Sammlung aus der Schulpraxis heraus gewonnener u. erlebter Unterrichtsstunden. Hrsg. von Hans Strohmeyer, Rudolf Münch, Willy Grabert. Mit zahlr. Skizzen u. Zeichn. u. zum Teil farb. Taf. Braunschweig: G. Westermann. (498 S.) 8°. Lw. 8.50

SCHÖNE LITERATUR

GEORG, Manfred: Aufruhr im Warenhaus. Roman. Berlin-Friedenau: Weltbücher-Verlag. (386 S.) 8°. 3.50; Lw. 5.—

GEORGE, Stefan: Gesamtausgabe der Werke. Endgült. Fassung. (Bd. 2.) Berlin: Grg. Bondi. 8°.
2. Hymnen. Pilgerfahrten. Algabal. Gedichte. 2. Ausg. (141 S. mit eingedr. Faks., 1 Taf.) 5.50; Lw. 7.50; Subskr.Pr. 4.50; Lw. 6.50

HOLITSCHER, Arthur: Mein Leben in dieser Zeit (1907—1925). Veränd. Ausg. Potsdam: G. Kiepenheuer. (246 S.) gr. 8°. = Holitscher: Lebensgeschichte eines Rebellen. Bd. 2. 5.—; Lw. 7.—

KAISER, Georg: Oktobertag. Schauspiel in 3 Akten. Potsdam: G. Kiepenheuer. (131 S.) 8°. 2.—; Pp. 3.50

MARSCHALL, Hans: Komisches von großen Leuten. Gesammelt. Berlin: H. Wille Verl. (112 S.) kl. 8°. 0.80

NEUBAUER, Paul: Maria. Roman einer modernen Frau. Mit einem Vorw. von Max Brod. Berlin-Friedenau: Weltbücher-Verlag. (390 S.) 8°. 3.—; Lw. 5.—

RULAND, Wilhelm: Die schönsten Sagen des Rheins. Kleine Ausg. Mit 10 Illustr. Köln a. Rh.: Hoursch & Bechstedt. (192 S.) 16°. Lw. 1.80

RUST, Albert Otto: Fahrt in die Nacht. Roman. Breslau: Ostdeutsche Verlagsanstalt. (185 S.) 8°. 3.60; Lw. 5.—

SALTEN, Felix: Der Schrei der Liebe. Novellen. Wien: P. Zsolnay. (420 S.) kl. 8°. Hlw. 5.50; Lw. 6.50

SCHMID NOERR, Friedrich Alfred: Das Leuchterweibchen. Eine Dürernovelle. 16 Bilder nach Albrecht Dürer. Berlin-Grunewald: Horen-Verlag. (126 S.) kl. 8°. Pp. 3.60; Lw. 4.80

SPARWASSER, Else: Die Dornenkrone des Kaisers. München: Wega-Verlag. Lw. ca. 6.50

SPEYER, Wilhelm: Sibyllenlust. Roman. (Neue u. veränd. Fassg. d. Romans „Das fürstliche Haus Herfurth".) Berlin: Ullstein. (385 S.) 8°. 4.—; Lw. 5.50

STEFFEN, Albert: Lebensgeschichte eines jungen Menschen. Stuttgart: Verlag für schöne Wissenschaften. (286 S.) 8°. Lw. 6.—

WEIGAND, Wilhelm: Die Fahrt zur Liebesinsel. Roman. Berlin-Grunewald: Horen-Verlag. (483 S.) 8°. 5.—; Lw. 8.—

BILDENDE KUNST

BANGE, E. F.: Die Kleinplastik der deutschen Renaissance in Holz und Stein. (Mit 110 Taf. in Lichtdruck.) München: Kurt Wolff; Florenz: Pantheon Casa Editrice. (VII, 114 S.) 4°. Hldr. 100.—

CREMERS, Paul Joseph: Peter Behrens. Zusammengest. u. geschrieben. Essen: G. D. Baedeker. (V, 32 S., 168 Bl. u. S. mit Abb., mehr. Taf., davon 1 farb.) 4°. Lw. 50.—

DOLBIN, Benedikt F.: Hunde. (Zeichn. und Gedanken.) Vorw. von Alfred Polgar. Berlin: H. Stuffer. (115 S. mit Abb.) 8°. 2.—; Hlw. 3.—

DÜRER, Albrecht: Niederländisches Reiseskizzenbuch 1520—1521. Hrsg. von Edmund Schilling. Geleitw. von Heinrich Wölfflin. Mit 27 Faks.-Reproduktionen auf 15 Taf. Frankfurt a. M.: Prestel-Verlag. (IX S., 15 Taf., 17 S.) 14,5×21 cm. In 1200 num. Ex. Pp. 25.—

JAHRBUCH der Baukunst. Hrsg. von Ed. Jobst Siedler. Jg. 1. 1928/29. Berlin: O. Stollberg. (VIII, 198 S.) 4°. Lw. 20.—

KAUFMANN, Oskar. Mit einer Einleit. von Max Osborn. Berlin: F. E. Hübsch. (XIX S., 64 S. Abb.) 4°. = Neue Werkkunst. Lw. 12.—

STEINMETZ, Georg: Grundlagen für das Bauen in Stadt und Land. Bd. I. München: G. D. W. Callwey. 4°.
1. Körper und Raum. (XV; 448 S. mit Abb.) Lw. 24.—

WILMS, Fritz: Lichtspieltheaterbauten. Mit einer Einleitung von Alfred Wedemeyer. Berlin: F. E. Hübsch. (XVII S., 39 Taf.) 4°. = Neue Werkkunst. Lw. 12.—

MUSIK, THEATER

DAMIAN, Franz Valentin: Franz Schuberts Liederkreis. Die schöne Müllerin. Mit 4 Bildn. Leipzig: Breitkopf & Härtel. (VII, 212 S.) 8°. 5.—; geb. 7.—

GÜNTHER, Felix: Schuberts Lied. Eine ästhetische Monographie. Mit 8 Bildern u. 150 Notenbeisp. Stuttgart: Deutsche Verlags-anstalt. (203 S.) 8°. Lw. 8.50

HANDBUCH der Musik-Wissenschaft. Hrsg. von Ernst Bücken. Lfg 15. 16. Wildpark-Potsdam: Akadem. Verlagsges. Athenaion. 4°. Je 2.30
15. E. Bücken: Musik des Rokokos u. der Klassik. H. 8. (S. 225—248 mit Abb., 3 farb. Taf.) — 16. Robert Haas: Musik des Barocks H. 2. (S. 33—64 mit Abb., 2 Taf.)

MERSMANN, Hans: Die Tonsprache der neuen Musik. Mainz: Melosverlag. (72 S.) 8°. 2.80; geb. 3.50

NEF, Karl: Die neun Sinfonien Beethovens. Leipzig: Breitkopf & Härtel. (XVI, 346 S.) gr. 8°. 15.—; Lw. 17.50

SCHRICKEL, Leonhard: Geschichte des Weimarer Theaters, von seinen Anfängen bis heute. Mit 63 Taf. auf Kunstdr. u. einer Zeichnung im Text nach alten und neuen Orig. Weimar: Panse. (VII, 283 S.) gr. 8°. 13.50; Lw. 15.—

SCHÜNEMANN, Georg: Geschichte der deutschen Schulmusik. Leipzig: Fr. Kistner & C. F. W. Siegel. (VII, 397 S. mit Abb.) 4°. 16.—; Lw. 18.—

STROBEL, Heinrich: Paul Hindemith. Mainz: Melosverlag. (92 S., 8 S. Notenbeil., 1 Taf.) 8°. 2.80; geb. 3.50

TIESSEN, Heinz: Zur Geschichte der jüngsten Musik (1913—1918). Probleme u. Entwicklgn. Mainz: Melosverlag. (88 S.) 8°. 2.80; geb. 3.50

WEISS, Anton: Franz Schubert. Eine Festgabe für Schule und Haus. Wien: Deutscher Verlag für Jugend und Volk. (137, 24 S.) 8°. Hlw. 5.—

SPORT UND SPIEL

BACZKO, Hans Henning von: Faltboot-Selbstbau. München: Bergverlag R. Rother. (62 S. mit Abb.) kl. 8°. = Fluß- u. Zeltbücherei. Bd. 6. 1.—

BRANDENSTEIN, Hans v.: Das Bridge-Buch. München: Drei Masken Verlag. (VIII, 48 S.) kl. 8°. 1.20

DEUTSCH, Julius: Sport und Politik. Berlin: J. H. W. Dietz Nachf. (71 S. mit Abb.) 8°. 1.40

RITTER, F. W.: Faltboot-Segeln. München: Bergverlag R. Rother. (60 S. mit Abb.) kl. 8°. = Fluß- u. Zeltbücherei. Bd. 7. 1.—

SCHEIBERT, Wilhelm u. Klaus: Wandersegeln auf Binnengewässern. Mit 22 Abb. Berlin: R. C. Schmidt & Co. (82 S.) 8°. = Segelsport-Bücherei. Bd. 14. Lw. 4.—

SCHLÜTER, Heinrich A.: Schule der rhythmischen Gymnastik in Wort und Bild, für den Gebrauch in Haus, Schule, Verein. Über 900 Übungen mit 201 Abb., 11 Bewegungskurven u. 1 Musikbeil. von Fritz Rathjens u. Erwin Bruer, enth. 34 Begleitgn. Stuttgart: Union. (167; 39 S.) kl. 8°. = Spiel- u. Sport-Bibliothek des Union-Verlags. 5.60

Deutsches SPORT-LEXIKON. Eine umfassende Sammlung sportl. Ausdrücke jeder Art.... Anh. Spielregeln. Mit Illustr. Hrsg. von Hippolyt Graf v. Norman. Die einzelnen Sportarten red. u. durchges. von Max Bialoblocki, Magnus Graf Platen zu Hallermund, Erich Rademacher ... u. a. Berlin: Schwabachersche Verlh. (445 S.) gr. 8°. Lw. 12.50

Preisziffern ohne weitere Angaben bezeichnen den Goldmarkpreis des gehefteten Buches. Die Bücher können durch jede Buchhandlung bezogen werden. Wir bitten bei Bestellungen sich auf unsere Zeitschrift zu beziehen.

BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT A.-G. IN LEIPZIG

Von A—Z völlig neu bearbeitet erscheint in siebenter Auflage:

Meyers Lexikon

12 Bände, in Halbleder gebunden. Die Bände I, II, IV—VIII kosten je 30 Rm., Band III 33 Rm. Band IX wird Weihnachten 1928 und der Schlußband voraussichtlich Mitte 1930 vorliegen.
Der „Meyer" ersetzt Tausende von Büchern. Er ist das vollkommenste Buch der Gegenwart und für jedermann das unentbehrliche Nachschlagewerk.

Europa (außer Deutschland). Von Prof. Dr. Alfred Philippson. Dritte, völlig neubearbeitete Auflage. Mit 39 Tafeln in Ätzung und Farbendruck, 5 Kartenbeilagen und 40 Textkarten. In Leinen etwa 20 Rm. (Erscheint im Dezember 1928.)

Afrika. Von Prof. Dr. Fritz Jaeger. Dritte, völlig neubearbeitete Auflage. Mit 27 Taf. in Ätzung und Farbendruck, 5 Kartenbeilagen u. 36 Textkarten. In Leinen etwa 20 Rm. (Erscheint im Dezember 1928.)

Deckert, Nordamerika. Vierte Auflage, neubearbeitet von Prof. Dr. Fritz Machatschek. Mit 12 Doppeltafeln in Ätzung und Holzschnitt, 2 Tafeln in Farbendruck, 3 Kartenbeilagen und 33 Textkarten. In Leinen . . . . 14 Rm.

Die Polarländer. Von Prof. Dr. Ludwig Mecking. Mit 6 Doppeltafeln in Ätzung, 1 Tafel in Farbendruck, 2 Kartenbeilagen und 17 Textkarten. In Leinen . . . . 9.50 Rm.

Meyers Geographischer Handatlas. Siebente, neubearbeitete und vermehrte Auflage mit 101 Haupt- und 115 Nebenkarten sowie alphabetischem Namenverzeichnis. In Leinen . . . . 26 Rm.

Zu Alfred Brehms 100. Geburtstage.

Brehms Tierleben. Vierte, neubearb. Aufl. Unter Mitarbeit bedeutender Zoologen herausgegeben von Prof. Dr. Otto zur Strassen. Mit 3231 Abbildungen im Text und auf 346 schwarzen Tafeln sowie 279 farbigen Tafeln und 13 Kartenbeilagen. 13 Bände, in Leinen 234 Rm., in Halbleder 299 Rm.

Brehms Tierleben in Einem Band. Nach der neuesten (vierten) Auflage des Hauptwerkes frei bearbeitet und mit Zusätzen versehen von Prof. Dr. Georg Grimpe. Mit 19 farbigen, 40 schwarzen Tafeln, einer Kartenbeilage und 21 Abbildungen im Text. In Leinen . . . . 25 Rm

Brehms Tierleben. Kleine Ausgabe für Volk und Schule. Dritte, neubearbeitete Auflage von Dr. Walther Kahle. Mit 142 Tafeln in Farbendruck, Ätzung usw. und 587 Abbildungen im Text. 4 Bände, in Leinen 64 Rm., in Halbleder . . . . 84 Rm.

Helmolts Weltgeschichte. Zweite, neubearbeitete Auflage, unter Mitarbeit von über 40 bekannten Geschichtsforschern, herausgeg. von Armin Tille. Mit mehr als 100 Karten und 400 Bildern auf 278 bunten und schwarzen Tafeln usw. und 1047 Textabbildungen. 9 Bände, in Leinen 153 Rm., in Halbleder . . . . 189 Rm.

Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker. Zweite, neubearbeitete Auflage. Von Prof. Dr. K. Woermann. Mit 381 Tafeln in Farbendruck, Ätzung usw. und 2028 Abbildungen im Text. 6 Bände, in Leinen 90 Rm., in Halbleder-Prachtband 120 Rm.

Geschichte der Deutschen Literatur. Von Prof. Dr. Friedrich Vogt u. Prof. Dr. Max Koch. Vierte Auflage Mit 32 Tafeln in Farbendruck, Holzschnitt usw., 38 Handschriften-Beilagen und 182 Abbildungen im Text. 3 Bände, in Leinen 36 Rm. in Halbleder . . . . 48 Rm.

Geschichte der Russischen Literatur. Von Arthur Luther. Mit 5 Tafeln in Farbendruck und Ätzung, 7 Handschriften-Beilagen und 102 Abbildungen im Text. In Leinen . 16 Rm. in Halbleder . . . . 19 Rm.

Meyers Klassiker-Ausgaben

In mustergültiger kritischer Bearbeitung mit Anmerkungen. Bisher erschienen 53 Klassiker mit 203 Bänden. Jeder Band in Leinen 3.50 Rm., in Halbleder mit Goldoberschnitt 6 Rm.

Neuerscheinungen 1927/28:

Goethes Werke, Festausgabe, herausgegeben von R. Petsch. 18 Bände, in blauem Liebhaber-Leineneinband 86.40 Rm., in Halbleder-Prachtband mit Goldoberschnitt . . . . . . 135 Rm.

Goethes Werke, Kleine Ausgabe, herausgegeben von R. Petsch. 10 Bände, in Leinen 35 Rm., in Halbleder mit Goldoberschnitt 60 Rm.

Eichendorffs Werke, herausgegeben von Adolf v. Grolman. Mit Bildnis und Handschriftproben. 2 Bände, in Leinen 7 Rm., in Halbleder mit Goldoberschnitt . . . . 12 Rm.

Novalis Schriften, im Verein mit Richard Samuel herausgegeben von Paul Kluckhohn. Mit Bildnis und Handschriftproben. 4 Bände, in Leinen 14 Rm., in Halbled. m. Goldoberschn. 24 Rm.

Volkslieder der Slawen. Ausgewählt, übersetzt und erläutert von Paul Eisner. In Leinen 4.25 Rm., in Halbleder . . . . 7.50 Rm.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung. Ankündigungen kostenfrei!

Hauptschriftleiter: Dr. August von Löwis of Menar / Verantwortlich für den Textteil: Dr. Friedrich Michael / Anzeigenteil: Max Grießbach / Verlag: Der Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig / Druck: Julius Brandstätter / Sämtlich in Leipzig / Schriftleitung u. Geschäftsstelle: Gerichtsweg 26 (Buchhändlerhaus)

DAS DEUTSCHE BUCH

Monatsschrift für deutsche Neuerscheinungen



VIII. JAHRG. 1928 11./12. HEFT

VERLAG DES BÖRSENVEREINS
DER DEUTSCHEN BUCHHÄNDLER
ZU LEIPZIG

DAS DEUTSCHE BUCH

8. Jahrgang * November/Dezember 1928 * Heft 11/12

Begründet von der Deutschen Gesellschaft für Auslandsbuchhandel
Herausgegeben vom Börsenverein der Deutschen Buchhändler
Schriftleitung:
Dr. August von Löwis of Menar und Dr. Friedrich Michael

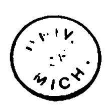
INHALT:

BILDBEIGABEN:

(Die Photographie wurde von der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung, München, zur Verfügung gestellt.)

Die Zeitschrift erscheint alle zwei Monate (6 Doppelhefte im Jahre), sie ist durch jede gute Buchhandlung zu beziehen, der Bezugspreis beträgt in Deutschland für das Heft M. 0.50

Albert Schweitzer
(1928)



DAS DEUTSCHE BUCH

8. JAHRG. * NOVEMBER/DEZEMBER 1928 * HEFT 11/12

DAS GESAMTWERK ALBERT SCHWEITZERS

VON PROFESSOR DR. OSKAR KRAUS, PRAG

Es ist nicht das erstemal, daß ich über Albert Schweitzer schreibe*). Jedesmal aber ist es mir eine Freude, der Mitwelt von einem Manne zu berichten, der, wie einst Sömmering von Kant sagte, als der Stolz unseres Zeitalters bezeichnet werden darf. Allerdings kann ich über Schweitzers Gesamtwerk nicht als Sachverständiger sprechen. Aber bei der unerhörten Vielseitigkeit seiner Gaben ist auf dem weiten Erdenrund nur einer, der es vermöchte, nämlich — er selbst. Daß dem so ist, ersieht man leicht: einem alten evangelischen Pfarrergeschlecht alemannischer Herkunft (Elsaß) entstammend, ward er zum Theologen bestimmt; als solcher wandte er sich der Leben-Jesu-Forschung, ihrer Geschichte und Kritik zu, und indem er in der spätjüdischen Eschatologie, in der Enderwartung das Urmotiv für die Wirksamkeit und den Todesentschluß Jesu sah, eröffnete er in einer Reihe von Werken die Möglichkeit für das „Verstehen" der Handlungsweise Jesu (Nr. 2, 11, 12 des Verzeichnisses S. 332); Forschungen über Paulus (Nr. 10), die noch fortgesetzt werden, bewegen sich in gleicher Linie und erheben Schweitzer zu einem der hervorragendsten Historiker des Urchristentums**). — Brach sich die Anerkennung dieser Entdeckungen von England aus nur langsam Bahn, so eroberte sich sein „Johann Sebastian Bach" mit einem Schlage die musikalische Welt (Nr. 6). Nicht nur seinem eigenen Lehrer Widor in Paris, sondern unzähligen anderen hat dieses Buch mit dem vollen Verständnis den vollen Genuß der Bachschen Werke eröffnet. Hierin ist die Kritik einig. Über Bach so schreiben vermag nur einer, der Bach so zu spielen vermag wie Schweitzer; denn er ist Organist von Weltruf, seine Konzerte führen ihn nach Spanien, Frankreich, Schweden, Dänemark, England, ebenso wie nach der Schweiz, nach Deutschland, Österreich, zu uns nach Prag und Böhmen in deutsche und tschechische Kirchen.

Mit Widor gemeinsam hat Schweitzer die große Bach-Ausgabe besorgt, die in New York bei Schirmer erschienen ist und für die im Deutschen nur Vorarbeiten im Druck vorliegen (Nr. 8, 9). Seine Vertrautheit mit der „Königin der Instrumente" ließ ihn dem 3. Kongreß der internationalen Musikgesellschaft als den Berufensten er-

*) Vgl. mein Buch „Albert Schweitzer. Sein Werk und seine Weltanschauung." Pan-Verlag K. Metzner, Berlin. 2. Aufl. 1928.

**) Albert Schweitzer als Theologe. „Theologische Studien", 1926, Heft 3/4.

erscheinen, ein Regulativ für Orgelbau auszuarbeiten (Nr. 7). Die Vorzüge deutschen und französischen Orgelbaues zu vereinen ist das Ziel eines anderen Buches (Nr. 5). Sein Ideal ist die alte klangschöne Orgel.

Mit einer aufschlußreichen und umfassenden kritischen Würdigung der „Religionsphilosophie Kants" (Nr. 1) erwarb Schweitzer den philosophischen Doktorgrad. Von hier aus strebte sein Denken weiter zu einer groß angelegten, gedankenreichen „Kulturphilosophie", von der die beiden bisher erschienenen Teile „Verfall und Wiederaufbau der Kultur" und „Kultur und Ethik" (Nr. 14, 15) sich bemühen, eine Weltanschauung der „Ehrfurcht vor dem Leben" aufzubauen: das Entscheidende für unsere Lebensanschauung sei nicht unsere Erkenntnis von der Welt, sondern die Bestimmtheit des ethischen Wollens, das in unserem Willen zum Leben gegeben, und unsere höchste Pflicht sei, „das Leben auf den höchsten Wert zu bringen". Nicht in der Natur, vielmehr nur in uns selbst erfassen wir Gott als ethische Persönlichkeit. Schweitzer fühlt sich dem Rationalismus des 18. Jahrhunderts zu tiefst verpflichtet, läßt aber sein Denken im Irrationalismus, d. h. in einer ethischen Mystik enden. Er will keine pragmatistische Philosophie das „Als ob", aber eine optimistische des „Trotzdem". Er gesteht meiner Kritik die Unabgeschlossenheit seiner Weltanschauung zu, die ein Produkt seines ethischen Willens und seines Kulturenthusiasmus ist. Dieser wie jener aber ist ebenso beispiellos wie beispielgebend; in ihnen offenbart sich der wertvollste Kern der Persönlichkeit Schweitzers, in ihnen erreichte sein Wirken den Höhepunkt; paradoxerweise durch einen jähen Bruch mit seiner wissenschaftlichen und künstlerischen Tätigkeit. Dieser Bruch besteht nicht darin, daß er als Dreißigjähriger Medizin studierte — was ihn doch noch der europäischen Kulturwelt erhielt und verpflichtete —, sondern darin, daß er die Heilkunde und Heilkunst zu dem Zwecke erwarb, um der europäischen Kultur oder Zivilisation zu entfliehen, und an den Kulturlosen der afrikanischen Wildnis zu sühnen, was die Weißen aller Zeiten an ihnen Entsetzenerregendes verbrochen haben. Wo Sumpffieber, Malaria, Schlafkrankheit das dezimieren, was europäische Grausamkeit am kümmerlichen Leben ließ, dort baut Schweitzer „zwischen Wasser und Urwald" mit eigenen Händen ein Spital für „den armen Lazarus", den hilflosen Neger, der vor der Türe des reichen Europa zugrunde geht (Nr. 13). Dort wirkt er mit seiner tapferen Frau durch vier Jahre, kehrt krank nach Europa zurück — um, kaum genesen, alles was seine Bücher, Vorträge, Konzerte an Geld ihm zufließen lassen, für die Fortsetzung seiner afrikanischen Samaritertätigkeit zu verwenden. 1924 tritt der im 50. Lebensjahr Stehende zum zweitenmal seine Afrikareise an; der Zustrom der Kranken, die ungünstige Lage des Spitals ringt ihm den Entschluß ab, es niederzureißen, um an günstigerer Stelle den Urwald zu roden und eine wohldurchdachte neue hygienische Barackenkolonie anzulegen. Er findet Freiwillige, denen sein Tun zum Vorbild wird, Ärzte, Pflegerinnen, Helfer jeder Art. Diese neuartige Nachfolge Christi, diese Opferung des eigenen Lebens — für andere und um der Sünden anderer — dieses Hinabsteigen zu den von Spengler

verachteten „Fellachenvölkern" erweist sich immer deutlicher als eine Kulturtat ersten Ranges. Mächtiger als die Orgelklänge Schweitzers ergreift und macht die Welt aufhorchen, wenn der große Künstler während tagelanger Kanufahrten zu seinen schwarzen Patienten, auf dem stummen Holze seines Bootes die Fingerübungen wiederholt, die es ihm ermöglichen sollen, bei seinem nächsten Europa-Aufenthalt zugunsten seiner Pfleglinge in alter Künstlerschaft zu konzertieren. Und auch seine Philosophie erhält eine gewaltige Resonanz; hier zeigt eine optimistische Weltanschauung und eine Ethik der höchst erreichbaren Wertsteigerung, daß sie in der Tat Energien zu wecken vermag. Schweitzer wird darum zu Gastvorlesungen nach Upsala, Kopenhagen, Oxford, München berufen, zu dem Ehrendoktorat der Theologie an der Universität in Zürich gesellt sich das der Philosophie an der deutschen Universität in Prag. Die Stadt Frankfurt verleiht ihm den Goethepreis, die Bischöfe Englands unterzeichnen einen Aufruf zugunsten seines afrikanischen Hilfswerkes, ein „Bund der vom Schmerze Gezeichneten" schließt sich zusammen und das Urwaldbuch ist heute schon in 9 Sprachen übersetzt und in Blindenschrift übertragen! Die „Mitteilungen aus Lambarene" (Nr. 18, 19, 20), das sind die fortlaufenden, fesselnden und ergreifenden Berichte über das Wirken und Wachsen des Urwaldspitals, werden in der ganzen Welt verlangt und gelesen. Vor Quäkern, Missionaren und Religionslehrern aus allen Erdteilen hält Schweitzer seine Vorlesungen über „Das Christentum und die Weltreligionen" (Nr. 17), mit ihnen sich auseinandersetzend und zur Demut mahnend, angesichts der Niederlagen, die das Christentum durch den Weltkrieg erlitten hat.

Noch ein anderes Buch Schweitzers erfreut sich ähnlicher internationaler Beliebtheit: seine Jugenderinnerungen (Nr. 16). Denn hier erschließt sich dem Leser der charakterologische Quellpunkt der seelischen Eigentümlichkeiten dieser überragenden Persönlichkeit: Kindheitserlebnisse, die zwar nichts mit Psychoanalyse zu tun haben, in ihrer Wahrhaftigkeit aber keinen Zweifel bestehen lassen, daß wir in ihnen die bewußten Motive zu erblicken haben, die das unbewußt Geniale zur Entfaltung brachten.

Sagte ich eingangs, nicht über alles, was Schweitzer geschrieben, vermöchte ich oder ein anderer als Sachverständiger zu sprechen, so gilt von dieser Schrift, daß ihr gegenüber wir alle Sachverständige sind; soweit überhaupt ein Verstehen großer Persönlichkeiten und ihres Werdeganges möglich ist, kann es, was Schweitzer betrifft, durch dieses Schriftchen gewonnen werden.

* * *

Auf den folgenden Seiten geben wir ein Verzeichnis der Schriften Schweitzers in deutschen Ausgaben und Übersetzungen, und zwar in zeitlicher Folge. Dabei ist nur zu bemerken, daß die Bach-Monographie, die unter Nr. 6 in deutscher Ausgabe von 1908 erscheint, bereits 1905 in französischer Sprache vorlag. Im übrigen ist es gewiß interessant, an Hand dieser Zusammenstellung die ungewöhnliche Wirkungsweite der Werke Schweitzers zu beobachten.

BIBLIOGRAPHIE DER WERKE A. SCHWEITZERS

Deutsche Ausgaben

1. Die Religionsphilosophie Kants von der Kritik der reinen Vernunft bis zur Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. Tübingen: Mohr 1899. (VIII, 325 S.) gr. 8⁰
2. Das Abendmahl im Zusammenhang mit dem Leben Jesu u. der Geschichte des Urchristentums. 1. u. 2. Heft. Tübingen: Mohr 1901. gr. 8⁰
   1. Das Abendmahlsproblem auf Grund der wissenschaftlichen Forschung des 19. Jahrhunderts u. der historischen Berichte. (XV, 62 S.)
   2. Das Messianitäts- und Leidensgeheimnis. Eine Skizze des Lebens Jesu. (XII, 109 S.) 2.40
3. Der Protestantismus und die theologische Wissenschaft. Vortrag. Aus der Sammlung „Das Wesen und Werden des Protestantismus". Straßburg: E. van Hauten 1903. (90 S.) gr. 8⁰
4. Von Reimarus zu Wrede. Eine Geschichte der Leben-Jesu-Forschung. Tübingen: Mohr 1906. (XII, 418 S.) gr. 8⁰
5. Deutsche und französiche Orgelbaukunst und Orgelkunst. Leipzig: Breitkopf & Härtel 1906. (51 S.) gr. 8⁰. Nachwort über den gegenwärtigen Stand der Frage des Orgelbaues 1927. Leipzig: Breitkopf & Härtel 1927. (III, 73 S.) gr. 8⁰. 2.50
6. J. S. Bach. Vorrede von Charles Marie Widor. Leipzig: Breitkopf & Härtel 1908. 4. u. 5. Aufl. 1922. (XVI, 844 S.) gr. 8⁰. 15.—; Hlw. 17.—; Hldr. 20.—
7. Internationales Regulativ für Orgelbau. Entworfen u. bearbeitet v. d. Sektion für Orgelbau auf dem 3. Kongreß der internat. Musikgesellschaft. Deutsche Ausgabe. Wien: Artaria & Co., 1909. Leipzig: Breitkopf & Härtel. (47 S. mit Abb.) gr. 8⁰
8. Widor, Ch. M. u. A. Schweitzer: Über die Wiedergabe der Präludien und Fugen für Orgel von J. S. Bach. (Aus den Arbeiten für eine amerikanische Ausgabe der Orgelwerke Bachs. New York: Schirmer) (27 S.) 8⁰ = Kirchenmusikalisches Archiv, Heft 7. Bremen: Schweers & Haake 1910.
9. Dieselben: Vorschläge zur Wiedergabe der Orgelpräludien und Orgelfugen J. S. Bachs. (Aus d. Vorarbeiten zu einer Ausgabe der Bachschen Orgelwerke für Amerika. New York: Schirmer.) (72 S.) 8⁰ = Kirchenmusikalisches Archiv, Heft 10. Bremen: Schweers & Haake 1911.
10. Geschichte der Paulinischen Forschung von der Reformation bis auf die Gegenwart. Tübingen: Mohr 1911. (XII, 197 S.) gr. 8⁰. 4.—
11. Geschichte der Leben-Jesu-Forschung. 2., neu bearbeitete u. vermehrte Aufl. des Werkes „Von Reimarus zu Wrede". 1913. 4., photomechanisch gedruckte Aufl. Tübingen: Mohr 1926. (XII, 659 S.) gr. 8⁰. 21.—; Lw. 24.—
12. Die psychiatrische Beurteilung Jesu. Darstellung und Kritik. Tübingen: Mohr 1913. (VIII, 46 S.) gr. 8⁰. 1.20
13. Zwischen Wasser und Urwald. Erlebnisse und Beobachtungen eines Arztes im Urwalde Äquatorialafrikas. 1. Aufl. Bern: Haupt 1921. 57. — 62. Tausend. München: Beck 1928. (VII, 169 S. mit 1 Karte, mehreren Taf.) 8⁰. Lw. 5.—
14. Kulturphilosophie. Teil 1: Verfall und Wiederaufbau der Kultur. 1. Aufl. München: Beck 1923. 3. unveränderte Aufl. 1928. (IX, 65 S.) 8⁰. 2.—, Hlw. 2.80; Lw. 3.50
15. Kulturphilosophie. Teil 2: Kultur und Ethik. München: Beck 1924. (XXIV, 280 S.) 8⁰. 6.—; Hlw. 7.50; Lw. 8.—
16. Aus meiner Kindheit und Jugendzeit. München: Beck 1924. 2. unveränderte Aufl. 1925. (64 S.) 8⁰. 2.—; Hlw. 2.80
17. Das Christentum und die Weltreligionen. 1. u. 2. Aufl. München: Beck 1924 u. 1925. (59 S.) 8⁰ 2.—; Hlw. 2.80
18. Mitteilungen aus Lambarene. Heft 1: Frühjahr bis Herbst 1924. Bern: Haupt; München: Beck 1925. (48 S.) gr. 8⁰. 1.—
19. Mitteilungen aus Lambarene. Heft 2: Herbst 1924 bis Herbst 1925. München: Beck 1926. (73 S., 2 Taf.) gr. 8⁰. 2.—
20. Mitteilungen aus Lambarene. Heft 3: Herbst 1925 bis Sommer 1927. München: Beck 1928. (74 S., 3 Taf.) 8⁰. 2.—

In Blindenschrift ist erschienen Nr. 6 bei der Hamburger Blinden-Bibliothek, Hamburg; Nr. 13 und 16 sind in Bearbeitung.

Fremdsprachige Ausgaben

Amerika

2. (Heft 2) The Mystery of the Kingdom of God. New York: Dodd, Mead & Co.

(8. 9.) Widor, Ch. M., et A. Schweitzer: J. S. Bach. Oeuves complètes pour orgues. New York: Schirmer.

17. Christianity and the Religions of the World. New York: G. H. Doran Company.

Dänemark

13. Mellem Floder og Urskow. Kopenhagen: P. Bronner.

14. Kulturens Forfald og Generejsning. Kopenhagen: P. Bronner.

16. Fra min Barndom og Ungdom. Kopenhagen: P. Bronner.

17. Christendommen og Verdensreligionerne. Kopenhagen: P. Bronner.

England

2. (Heft 2) The Mystery of the Kingdom of God. London: A. & C. Black.

6. J. S. Bach. With a preface by C. M. Widor. English translation by Ernest Newman. 2 vols. Leipzig: Breitkopf & Härtel 1911. (XIV, 428 u. V, 500 S. mit 5 Taf.) gr. 8⁰

10. Paul and his Interpreters. London: A. & C. Black.

11. The Quest of the historical Jesus. London: A. & C. Black.

13. On the Edge of the Primeval Forest. London: A. & C. Black.

14. 15. The Decay. — Civilization and Ethics. London: A. & C. Black.

16. Memoirs of Childhood. London: Allen & Unwin.

17. Christianity and the Religions of the World. London: Allen & Unwin.

Finnland

13. Aarniometsän Lääkärina. Helsingfors: Osakeyhtiö.

Frankreich

6. J. S. Bach, le musicien-poète. Avec la collaboration de Hubert Gillot. Préface de Ch. M. Widor. Leipzig: Breitkopf & Härtel 1905. 4me tirage 1924. (XX, 455 S.) gr. 8⁰. 10.—, Lw. 11.50

13. A l'Orée de la Forêt vierge. Paris: Rieder & Cie.

16. Souvenirs de mon enfance. Lausanne: Edition La Concorde.

17. In Vorbereitung bei Rieder & Cie., Paris.

18. 19. 20. Nouvelles de Lambarene. I. II. III. Paris: Rieder & Cie.

Japan

17. Christianity and the Religions of the World.

Niederlande

13. Aan den Zoon von het Overwoud. Haarlem: Tjenk Willink & Zoon.

16. Uit min Jeugd. Haarlem: Tjenk Willink & Zoon.

17. Het Christendom en de Wereldgodsdiensten. Haarlem: Tjenk Willink & Zoon.

18. 19. Opnieuw naar Lambarene. — Bouwen in het Overwoud (Auszüge). Haarlem: Tjenk Willink & Zoon.

Rußland

13. Ist übersetzt, jedoch noch nicht im Druck erschienen.

Schweden

13. Mellan Urskog och Vatten. Upsala: Lindblads Förlag.

14. 15. Kulturens Degeneration och Regeneration. — Kultur och Etik. Stockholm: Svenska Kyrkans Diakonistyrelses Bokförlag.

16. Minnen från min Barndoms och Ungdomstid. Stockholm: Svenska Kyrkans Diakonistyrelses Bokförlag.

17. Kristendomen och Världsreligionerna. Upsala: Lindblads Förlag.

18. 19. Brev från Afrikas Urskog. — Nya brev från Afrikas Urskog (Auszüge.) Stockholm: Svenska Kyrkans Diakonistyrelses Bokförlag.

Spanien

13. Ist übersetzt, jedoch noch nicht im Druck erschienen.

Tschechoslowakei

13. 14. 15. 16 sind bereits übersetzt, jedoch noch nicht im Druck erschienen.

* * *

LITERARISCHER RUNDGANG

DIE RELIGIONEN DER ERDE

Wenn man als gewiß unterstellt, daß wissenschaftliche Bücher nicht ohne Bedürfnis gedruckt werden, so muß es doch in unserer Zeit, die letzte Konsequenzen marxistischer Irrtümer zu kosten hat, wundernehmen, daß gleichzeitig mehrere große Kompendien über die Religionen unseres Erdballs erscheinen, von einigen kleineren Übersichten desselben Inhalts ganz abgesehen. Es ist mehr als das Bedürfnis, neben der Literatur-, der Kultur-, der Kunst-Geschichte auch die Religions-Geschichte im Hause zu haben, es ist beredter Ausdruck der tiefen religiösen Sehnsucht, die im verborgensten Grunde unsere äußerlich so gottlos erscheinende Zeit charakterisiert und die allen Äußerungen religiösen Lebens mit wißbegierigem Interesse nachforscht, um zu finden, was sie aus sich selbst nicht hat.

Diesem Suchen dient in kaum zu übertreffender Weise das von dem Bonner Religionshistoriker Carl Clemen in Verbindung mit zahlreichen Spezialfachleuten herausgegebene populäre Sammelwerk „Die Religionen der Erde, Wesen und Geschichte“ (Verlag F. Bruckmann, München; Lw. 22.—), das die Äußerungen religiösen Wesens bei den verschiedenen Völkern der Erde so objektiv wie nur möglich darstellen will, indem es das Urteil über jede Religion nicht von einem außerhalb liegenden Standpunkt fällt, sondern aus dem Geiste ihrer Anhänger heraus, wobei der erforderliche wissenschaftliche Abstand schon durch die Persönlichkeiten der Bearbeiter immer gewahrt bleibt. Der reiche Stoff ist in vier Teile gegliedert, von denen der erste — ein Novum — die prähistorischen, der zweite die primitiven Religionen behandelt, während der dritte, umfangreichste Teil den Volksreligionen und der letzte den Weltreligionen gewidmet ist. Diese klare Gliederung erweist sich als außerordentlich vorteilhaft für den Aufbau des ungeheuren Stoffes, der von einzelnen Bearbeitern unter Wahrung gediegener Lesbarkeit mit geradezu bewundernswerter Prägnanz in der Darstellung bewältigt worden ist. Das Abbildungsmaterial — auf hervorragende Wiedergabe, wie überhaupt auf Druck, Papier und Einband ist die allergrößte Sorgfalt bei der Herstellung verwendet worden — ist außerordentlich geschickt ausgewählt und vermeidet von vornherein alle herkömmlichen Klischees, wie es auch an Reichhaltigkeit keine Wünsche offen läßt. Kurzum: hier ist ein Kompendium der Religionen entstanden, dem die weiteste Verbreitung zu wünschen ist und dessen man sich so uneingeschränkt freuen darf, daß ihm gegenüber alles Kritisieren zur Nörgelei wird. Max Schumann

EINE BIBEL FÜR DIE JUGEND

Will Vespers Versuch, eine Bibelauswahl zu schaffen, die für die Jugend wirklich brauchbar ist, kann als gut gelungen angesehen werden: „Die Jugendbibel“. Nach der Heiligen Schrift neu erzählt für die deutsche Jugend und das deutsche Volk von Will Vesper. Gerhard Stalling, Oldenburg. 12 Vollbilder in Offsetdruck, 47 Schwarzweißzeichnungen von Paula Jordan (Lw. 10.—). Sie enthält die Geschichte Israels und Judas und die Geschichte Jesu und der Apostel, ferner in einem Anhang einige Psalmen,

Hiob und eine Anzahl Sprüche. Der Luthertext ist soweit möglich beibehalten worden. Das Evangelium nach Johannes ist vielleicht etwas zu wenig verwandt worden. In die Apostelgeschichte sind Stellen aus den Paulusbriefen verwoben dort, wo die betreffende Gemeinde genannt ist. An Ausstellungen hätte ich nur folgende zu nennen: S. 309 „Kammern und Unzucht" ist Kindern so nicht verständlich, die Erklärung stößt auf sehr große Schwierigkeiten; S. 334 Behemoth, S. 336 die Namen der Hiobstöchter sollten übersetzt sein. Der 51. Psalm fehlt zu Unrecht. — Die Zeichnungen sind durchweg recht gut; die Farbintensität des Offsetdruckes wirkt anfangs (wenigstens auf den Erwachsenen) etwas ungewöhnlich in einer Bibel, doch tritt die lebendige Kraft der dargestellten Ereignisse so recht hervor, besser als in der sonst oft üblichen gedämpften Bibelbilderei. Daß ein Bild des Gekreuzigten fehlt, ist ein Mangel, der auch mit dem Hinweis etwa auf die Kinderpsychologie nicht entschuldigt werden kann. Druck, Satzbild, Papier und Ausstattung sind vorzüglich. Gerhard Kunze, Leipzig

LAUDATE DOMINUM

„Lobet den Herren. Altchristliche Kirchenlieder und geistliche Gedichte" lautet der Titel eines nahezu tausend Seiten umfassenden Werkes, das Richard Zoozmann im Georg Müller Verlag (München 1928; Lw. 15.—) in einem schönen, handlichen Bande in durchaus weltlicher Aufmachung herausgibt. Es enthält über 400 Stücke geistlicher, d. h. ausschließlich katholischer Lyrik und umfaßt „außer den gesamten Breviershymnen auch die Hymnen und Sequenzen des Meßbuches, viele geistliche Gesänge, Kirchenlieder und Erbauungsgedichte, einschließlich einer großen Zahl von Marienliedern, und reicht von Hilarius (um 300—366) bis zu Leo XIII. (1810—1903)". Gedacht ist das Werk als ein „zeitbürtiges Trost- und Erbauungsbuch", entstanden aus dem Glauben an eine „geistige Wende", deren Zeichen es sei, daß die Gemüter „ein starkes Streben ergriffen hat, die unwiderstehlichen Triebe des Gottsuchens im Leben neu zur Geltung zu bringen".

Literarkritische Beurteilung erkennt in der Sammlung — jenseits ihrer nicht zur Diskussion stehenden religiösen Motivierung und Tendenz — ein Werk, dessen Wert einmal in der Totalität der Texte und ihrer Übertragung, auf der anderen Seite in der einheitlichen Übersetzungsleistung zu erblicken ist. Der Aufschluß über die seelenbezwingende Gewalt gleichmäßiger Uniformität der dogmatisierten Glaubenslehre, wie sie in der subjektiv-gefühlsmäßig doch freien Sphäre religiös-lyrischen Gedichtes unverbrüchlich durch die Jahrhunderte zum Ausdruck kommt, ist überzeugend. Die dichterische Wiedergabe im Deutschen — schon an sich eine respektable Leistung — befleißigt sich größter sprachlicher Treue im engen Anschluß an Sinn und Form der Vorbilder und erschließt, bei Zuerkenntnis unvermeidbarer Freiheiten in der Bezwingung der Übersetzungsschwierigkeiten, die lateinischen Texte in überraschend gültigen deutschen Versen.

Dringend zu wünschen für eine Neuauflage des imposanten und auch kulturhistorisch höchst beachtlichen Werkes wäre die Anlage eines kurz, stichwortartig gehaltenen Nachschlageverzeichnisses über die Persönlichkeiten der Autoren der Texte, sowie vielleicht ein paar den Nichtkatholiken aufklärende Zeilen über die Einteilung der 24 Tagesstunden in die sieben katholischen Tageszeiten. Georg Hallmann

DER TANZ DES LEBENS

Unter diesem Titel sind bereits 1923 in England Havelock Ellis' philosophisch-psychologische Betrachtungen über das Leben erschienen, die jetzt in guter Übersetzung auch jedem Deutschen zugänglich sind (Felix Meiner, Leipzig; Lw. 10.—). Wer den Verfasser kennt, wird hier manche schon früher von ihm ausgeführte Gedanken wiederfinden, er wird aber auch an der Einfachheit und Klarheit, mit der dieser feinkultivierte Angelsachse sie ausspricht, immer wieder seine Freude haben. Die Grundlage des Lebens ist die Kunst, sie ist Anfang und Ziel. Sie durchzieht unser ganzes Leben, und es liegt nur an uns, ihr bewußt einen entscheidenden Einfluß auf unsere ganze Lebenshaltung einzuräumen. So gesehen ist das Leben ein Tanz, oder kann und sollte es wenigstens sein. „Tanz ist die Herrschaft von Maß und Takt und Rhythmus, vom überwiegenden Einfluß der Form ...“ Am Leben zahlreicher großer Denker und Künstler vom Altertum bis in unsere Zeit illustriert er seine Gedanken und macht sie so auch für denjenigen lebendig, dem die Betrachtung des Lebens von dieser Seite her bisher noch fremd war. Gerade in unserer Zeit amerikanistischer Standardisierung und innerer Verödung muß man einem solchen Buch eine weite Verbreitung wünschen.
Wilhelm Bührig

OPTIMISTISCHE MEDIZIN

Daß von den meisten Leuten nur mit halbem Ohr hingehört wird, wenn von wissenschaftlichen Dingen geredet wird, ist eine Erfahrung, die manchen Wissenschaftler davon abhält, vor Laien zu sprechen. Josef Löbel aber, Dr. med. in Franzensbad, nimmt sich gerade deshalb vor, den Leuten recht eindringlich von medizinischen Dingen zu sprechen, und er tut das mit so viel Humor und Geschick, daß man ihm unermüdet zuhört und aufs bequemste belehrt wird. „Haben Sie keine Angst!“ schreibt er vor seine „vierzig Kapitel optimistischer Medizin“ (Grethlein, Leipzig; Lw. 4.80), und wirklich muß man ein eingefleischter Hypochonder sein, wenn man aus der Lektüre dieses Buches nicht gesund und zuversichtlich mit dem Blick auf die nächsten fünfzig Jahre des Lebens hervorgeht. Ob Löbel von Herz oder Rachen, Kaffee oder Morphium, ob er von der unverstandenen Frau oder der (damit oft in ursächlichem Zusammenhang stehenden) Badereise spricht — immer gibt er anmutige Gelehrsamkeit. Wenn dieser Arzt in der Praxis so gut ist wie sein Buch, so möchte man wohl — seine Praxis haben!
F. Ml.

FLAKE: DIE EROTISCHE FREIHEIT

Otto Flakes Essay „Die erotische Freiheit“ (S. Fischer, Berlin; kart. 3.—) habe ich, mit drei Monaten Abstand, zweimal gelesen. Das Büchlein hat beim zweiten Lesen so viel gewonnen, daß ich es wohl auch zum dritten Male lesen werde. Zuvor möchte ich alle darauf hinweisen, denen eines der wesentlichsten Probleme unserer Zeit nicht gleichgültig ist und die den Mut haben, eine nicht ganz leichte Lektüre über diesen Gegenstand nachdenkend zu vollenden. Die Frage der erotischen Freiheit ist aufs engste mit der unserer Gesellschaft und unserer Jugend verknüpft. Flake gehört — wir wußten es schon aus seinem Roman „Freund aller Welt“ — zu den Gegnern eines mit Proletarier-

tugenden kokettierenden Literatentums, er sieht in der konservativen Reaktion gegen den Radikalismus eine gesunde Bewegung und betont, daß Wertgebung nicht durch Klassenkampf überflüssig gemacht wird und daß die Jugend nicht das letzte Wort hat. Gerade diese allgemeinen Erörterungen unseres gesellschaftlichen Lebens erscheinen mir sehr beachtenswert in einer Zeit, wo man der Jugend nachläuft und jeden schon einen Kulturbremser nennt, der nicht in jedem Liberalismus Fortschritt sieht. Im übrigen ist Flakes letztes Wort: „Undoktrinär sein und gleichwohl Gegenwerte gegen das willenlose Erleben schaffen." Dem Leid nicht nachgeben, sich nicht wahllosen Abenteuern hingeben, sondern Ansprüche anmelden, einer helleren Lebenssphäre zustreben — darauf kommt es an. Und das nobelste Moralgebot heißt: „So sauber wie möglich sein und so wenig wie möglich wehetun." Das sind nur Andeutungen des Inhalts, Stichproben. Man lese selbst, vertiefe sich, widerspreche oder bestätige dieses sehr lebendige Buch!

F. Ml.

WUNDER IM WELTALL

Im Verlag von Kösel & Pustet, München, erschien die Neue Folge des Werkes „Wunder im Weltall, ein Buch vom Werden und Sein", herausgegeben von Paul Siebertz (Lw. 10.—). Dieser zweite, mit zahlreichen Bildern geschmückte Band zeigt alle Vorzüge und Nachteile des ersten, den ich hier früher angezeigt habe. Eine Fülle von Aufsätzen über Gegenstände und Fragen, die jeden Menschen, besonders aber junge Menschen interessieren müssen. Einige Aufsätze sind ausgezeichnete Beispiele einer auf weite Kreise eingestellten wissenschaftlichen Schreibweise, viele fesseln schon durch die zahlreichen Bilder, einige stehen jedoch so weit außerhalb jedes wissenschaftlichen Rahmens, daß man sich wundert, wie es dem Herausgeber möglich ist, an wissenschaftlicher Gediegenheit so Verschiedenartiges zu einem Bande zu vereinigen. Man kann nur wünschen — da ja eine Folge solcher Bände geplant ist —, daß der Herausgeber den Weg findet, sich für die nächsten „Wunder im Weltall" Mitarbeiter auszusuchen, die nicht allzusehr an wissenschaftlicher Gründlichkeit und Zuverlässigkeit voneinander abweichen. Dr. Werner Bloch

HEITERE WISSENSCHAFT

„Lustiges und Merkwürdiges von Zahlen und Formen" von Dr. Walther Lietzmann ist soeben in 3. Auflage bei Ferdinand Hirt, Breslau, erschienen (Lw. 9.50). Ich kenne und liebe dieses Buch seit seiner ersten Auflage, ich habe mit Freude gesehen, daß sich sein Umfang diesmal wieder beträchtlich geweitet hat, so sehr, daß neben der Ausgabe in einem Bande eine Ausgabe in drei Heften möglich und nötig wird. Gewiß ist das Buch besonders bestimmt für die Hand des Mathematiklehrers, der mit Vergnügen alles, was es an lustigen Einfällen im Gebiet seiner Wissenschaft gibt, in den Unterricht einbeziehen wird. Ich glaube aber, dieses Buch ist eine Ergötzlichkeit für jeden, der ein bißchen Spaß am Kopfzerbrechen hat. Es sind schwerere, hübschere und interessantere Denkaufgaben darin zu finden, als die täglichen Kreuzworträtsel, durch die wir nun schon ziemlich genau wissen, daß das Sinnesorgan mit vier Buchstaben das Auge oder die Nase ist oder die Oper mit vier Buchstaben Aida heißt.

Ich will Ihnen so eine Puselfrage mit auf den Weg geben. Nicht eben die hübscheste, auch nicht die schwerste. Ich habe sie gewählt, weil sie kurz genug ist, um hier Raum

zu finden und schwierig genug, um Sie ein Weilchen zu beschäftigen, wenn Sie gerade nichts Besseres zu tun haben: „Man hat zwei ¼-l-Gläser, die beide genau bis zum Eichstrich, das eine mit rotem, das andere mit weißem Wein gefüllt sind. Man nimmt aus dem Glas mit rotem Wein einen Teelöffel voll, schüttet ihn in das Glas mit weißem Wein, rührt gründlich um und nimmt nun wieder einen Teelöffel des Gemisches und tut ihn zu dem roten Wein. Ist jetzt mehr roter Wein in dem weißen oder mehr weißer Wein in dem roten?"

Wer aber nicht gerade aufgelegt ist zum Kopfzerbrechen, der findet auch eine Menge teils bekannter, teils weniger bekannter Anekdoten, Gedichte, Bilder, Trug- und Fehlschlüsse und auch ausgesprochenen Ulk, der teils von Mathematikern herrührt, teils aber auch von Nichtmathematikern hoher Grade. Werner Bloch

JAHRBUCH DER ANGEWANDTEN NATURWISSENSCHAFTEN

Der 34. Jahrgang dieses Jahrbuches, herausgegeben von Dr. Albert Schlatterer (Herder & Co., Freiburg i. B.; Lw. 12.—) ist ein ausgezeichnetes Buch! Man kann von ihm nicht nur rühmen, daß es in klarer und verständlicher Sprache abgefaßt ist und daß seine 262 Abbildungen gut gewählt sind, und soweit das zwar gute, aber für die Abbildungen nicht ganz ausreichende Papier das zuläßt, Wesentliches zeigen; sondern man muß vor allen Dingen sagen, daß man wirklich die Probleme unserer Tage, die dem technischen und naturwissenschaftlichen Gebiet angehören, dort behandelt findet. Um ein paar Dinge herauszugreifen: wir finden die Blutgruppenfrage in Medizin und Rechtsprechung besprochen, die Weltraumraketenfahrt wird mit der nötigen Skepsis, anderseits aber dem „Immerhin-nicht-ausgeschlossen" behandelt, wie es dem Problem angemessen ist, die Biotechnik hat einen Bearbeiter gefunden, der seine Lehren mit prachtvollen Bildbeispielen belegt. Einige neuere Fortschritte auf dem Gebiet der Liebhaberphotographie haben Aufnahme gefunden (eine Reihe wichtiger neuer freilich nicht) und der Stand der Bautechnik wird mit derselben Gründlichkeit behandelt wie die medizinischen Vorschriften für Schlankbleiben und Schlankwerden. Es ist nicht möglich, auch nur die Titel aller der interessanten Aufsätze anzuführen, die hier einen Querschnitt durch die technisch-naturwissenschaftliche Leistung der letzten Zeit ziehen. Den Beschluß macht Opel mit seinem Raketenwagen, das Buch ist also wirklich auf der Höhe seiner Zeit. Werner Bloch

EGON FRIEDELLS KULTURGESCHICHTE

Als ein Meister der Regie setzt der Wiener Autor, vielleicht nicht ohne Bewußtheit, just an den Anfang wie an den Beschluß seines neuen Bandes der „Kulturgeschichte der Neuzeit" (Bd. II, München, C. H. Beck; Lw. 18.—) Probestücke des Allerbesten, das er zu geben hat: eine glänzende Zustandsschilderung des Dreißigjährigen Krieges leitet ihn ein, und in eine tiefdringende Persönlichkeitsanalyse Napoleons klingt er aus.

Damit sind die zeitlichen Grenzen angedeutet, zwischen denen sich die Darstellung bewegt: im einzelnen läßt Friedell zuerst ein dreigeteiltes Barock an uns vorüberziehen, dessen Spätblüte dem „Rokoko" entspricht; sodann behandelt er Aufklärung, Revolution und Klassizismus, um schließlich unter der etwas wunderlichen Überschrift „Empire" sozusagen deren Synthese vorzuführen. Zugleich ist vielleicht auch schon einiges zur Kennzeichnung ihrer Wesensart gesagt.

Hier haben wir nun wirklich einmal ein Stück Weltgeschichte, „gesehen durch ein Temperament". Zunächst einmal: gesehen im vollen Sinn des Wortes. So viel konstruktiv Gepreßtes und flüchtig Gereihtes der Band auch enthält: immer wieder bricht eine echte, naturhafte Anschauungskraft durch, die natürlich im ausgesprochen Zuständlichen, wie z. B. auch in der Schilderung der Rokokogesellschaft, ihre reinsten Triumphe feiert.

Das Temperament Friedells zeigt nun aber ein eigentümliches Doppelgesicht. Auf der einen Seite neigt er zum Spekulativ-Philosophischen. Daher die für eine Kulturgeschichte oft übergroße Ausführlichkeit in der Analyse und Kritik philosophischer Systeme und der Versuch, Formen der philosophischen Erkenntnis als Leitmotive für das gesamte Denken und Fühlen der Epochen zu nehmen. Wodurch jenseits des rein Intellektuellen doch oft gezwungene Formulierungen zustandekommen, während in weiten Bereichen die Bilder, die sich zu solcher Kombination von vornherein nicht eignen, ganz lose aneinandergereiht bleiben. Man stutzt oft über die Plötzlichkeit, mit der sich der Autor z. B. von Mozart zu Kant wendet, oder von Beethoven zu den Malthusianern.

Aber in solchen Fällen versöhnt zumeist sein unleugbares dramaturgisches Talent. Er weiß, wie man Spannungen erzeugt und lebendig erhält; seine Übergänge haben etwas von den graziösen Dialogwendungen Bahrscher Komödien. Auch hier wieder kann man wohl übrigens sagen, daß die Lust, dramatisierte historische Porträts zu formen, das natürliche Vergnügen an Fragen der Theatergeschichte und Dramaturgie ihn nicht selten zu einer der allgemeinen Kulturhistorie nicht ganz gemäßen Stoffanordnung führt. Das rein Biographische, die Geschichte der Bühnenkunst drängen auf diese Art z. B. die bildende Kunst doch zu augenfällig in den Hintergrund; auch politisch-wirtschaftliche Größe wird nicht immer aus ihrem eigenen Wesen heraus gewürdigt — es ist wohl doch stark übertrieben, Ludwig XIV. zum ... Geschöpf des Descartes zu machen — und Dinge, die überzeitlicher Volksart oder vielleicht gar allgemeiner Menschennatur entspringen, werden ebenfalls allzusehr von einzelnen Denkerpersönlichkeiten abhängig gemacht.

Nehmen wir dazu noch die Freude eines reichbegabten Feuilletonisten am Vorsprühenlassen der Anekdote, am pointierten Ausdruck, an überraschenden Ketzereien (so verweist er z. B. Rousseau und Spinoza mehr oder minder in die Narrenzunft), an der Herausarbeitung reizvoller Kleinabschnitte mit auffälligen Überschriften, unter denen manche doch schon die Grenze des guten Geschmacks überschreiten, so haben wir wohl alles zusammengefaßt, was sich zur Charakteristik einer so vielseitigen Denker- und Schriftstellerleistung auf beschränktem Raum sagen ließ.

Mit „Philistern", „Oberlehrern" usw. geht Friedell auch diesmal wieder bös ins Zeug. Er argumentiert in der Tat nuancenreicher, vor allem unbesorgter und behender, als die meisten anderen, die mit historischen Materialien Umgang pflegen. Aber sein beschwingtes Denken beginnt doch auch schon dem nicht allzu Gebundenen Angst zu machen, wenn wir ihn nun gar belustigt-tiefsinnig andeuten hören, dieses sein Buch sehe nur aus wie eine Kulturgeschichte, in Wirklichkeit sei es etwas ganz anderes. Ein Als-ob-Regressus ad infinitum? Nun, vielleicht verrät uns der Autor das im abschließenden dritten Band des Werkes, den wir zum nächsten Fest hoffen, grüßen zu dürfen.

Franz Arens

SPEKTRALANALYSE EUROPAS

Man muß des Grafen Hermann Keyserling Herkunft und Blutzusammensetzung genauer kennen, um ihn in seinen Werken richtig zu verstehen. Gewiß überwiegt in diesem estländischen Abkömmling des alten preußischen Geschlechts das deutsche Blut, aber durch seinen Urgroßvater mütterlicherseits ist ihm russisches überkommen und einer seiner Vorfahren wurde als Dekabrist nach Sibirien verschickt. Er selbst nennt sich „Wiking und Steppenmensch" und fühlt in sich sowohl den Balten, wie auch den Deutschen, den Russen und den Franzosen. Dadurch wird begreiflich, wie verhältnismäßig leicht es Keyserling fallen mußte, sich in die geistige Umwelt anderer Nationen einzufühlen und sie mit allen Hintergründen zu schildern. Hinzu kommt freilich auch der große Reichtum an Erfahrungen, die Keyserling auf seinen vielen Reisen sammeln konnte. Man versteht daher, daß es diesen Mann, der zudem sicherlich fünf oder sechs Sprachen beherrscht, locken mußte, seine sehr persönlich betonten Ansichten über die Völker Europas zu äußern.

Im In- und Auslande ist über „Das Spektrum Europas" (beim Kampmann-Verlag, Heidelberg, 1928 erschienen; brosch. 9.50, geb. 11.—) oft Abfälliges geschrieben worden, was niemand wundernehmen kann, weil in diesem ironisch-kritischen Werk die negativen Seiten des Durchschnittsmenschen mit einem gewissen, vielleicht nicht immer taktvollen Behagen geschildert sind, wobei durchaus nicht selten schiefe Urteile fallen und Mißverständlichkeiten unterlaufen. Auch Verallgemeinerungen singulärer Vorgänge sind mit Recht gerügt worden und erregten manche Mißstimmung. Und doch ist dieses Buch ein notwendiges und für den europäischen Zeitgenossen höchst lehrreiches Werk, denn ihm wird ein Spiegel vorgehalten, der — mag er auch Einzelheiten verzerren — im ganzen doch ein treues Abbild von Europens übertünchtem Wesen wiedergibt.

Gleich das erste Kapitel „England" ist in seiner Ausdeutung der primitiv-intellektuellen, rein menschlichen Anlage des Briten durchaus zutreffend, und das Gleiche gilt für die Abschnitte über den Franzosen, den Spanier und Italiener, für die Keyserling ein schlechthin überraschendes Einfühlungsvermögen mitbringt. Grandseigneurale Hemmungen mögen dagegen verschuldet haben, daß er den meisten kleinen Nationen, den Schweizern, den Holländern und Schweden oft allzu scharf zusetzt, den Ungarn dafür überschätzt, weil er von ihm nur den aristokratischen Magyar sieht. Sehr zutreffend scheint mir dagegen der Balkan geschildert zu sein, verzeichnet in Einzelheiten der übertrieben als russisch beeinflußt geschilderte Balte. Als Abschluß des Ganzen aber ist das geistreiche Kapitel über Europa höchst lesens- und beherzigenswert, denn es zeichnet in starken Strichen die große ureigene Aufgabe dieses doch wohl noch nicht dem Untergang geweihten Erdteils gegenüber der russisch-asiatischen und der amerikanischen Welt. Um dieses einen Kapitels willen sollte man gerne die Nadelstiche vergessen, die einem in früheren Abschnitten versetzt wurden. Und schließlich beachte man wohl, daß Keyserling ein Wagnis von großem Wurf unternahm, Europas Nationen im heutigen Zustand der Erschütterung durch den Weltkrieg zu schildern. Es ist ein Vorstoß in einem noch wenig erforschten geistigen Bezirk; ein Nachfolger wird es leichter haben. Dr. v. L.

BURCKHARDTS WELTGESCHICHTLICHE BETRACHTUNGEN

Die Vorlesungen Jacob Burckhardts, die im Jahr 1905 aus dem Nachlaß unter dem Verlegensheitstitel „Weltgeschichtliche Betrachtungen" herausgegeben wurden, liegen nun, wie seine übrigen Hauptwerke, in einem Bande der Krönerschen Taschenausgabe vor (Leipzig, Kröner, Lw. 3.—; Geschenkausgabe auf Dünndruckpapier Lw. 5.—). Es wäre zu wünschen, daß die Veröffentlichung in dieser vorzüglichen, wohlfeilen Sammlung zu einer der unvergänglichen Bedeutung des Werkes entsprechenden weiten Verbreitung beitragen möchte. Burckhardt selbst hat ja diese Vorträge, die er in den Jahren 1868 und 1870 unter dem ihren Inhalt keineswegs erschöpfenden Titel „Über Studium der Geschichte" gehalten hat, an Hörer aus allen Berufen, nicht nur an Studierende und Fachhistoriker gerichtet, denn er war der Meinung, daß historisches Verständnis ein wesentliches Bildungselement sei. Die Bildung des Menschen aber war ihm eine ganz besondere Forderung und Aufgabe, weil er im Menschen, soweit er Schöpfer der Kultur ist, Ausgangspunkt und Träger der Geschichte sah. Seine Geschichtsauffassung ist ganz abweichend von der der Geschichtsphilosophen des 19. und 20. Jahrhunderts, die den Entwicklungsgedanken vertreten; für ihn bedeutet der Ablauf der Geschichte Wiederholung, er betrachtet „das Konstante, Typische" und kommt daher in seinen Darlegungen auch nicht zu chronologischen Längsschnitten, sondern zu Querschnitten durch die einzelnen Perioden, die ihm durch die drei großen Potenzen Staat, Religion und Kultur bestimmt sind. Die Betrachtung dieser drei Lebensmächte und ihrer gegenseitigen Bedingtheiten, für die er sechs Variationsmöglichkeiten aufstellt, bildet den Inhalt des Werkes, das außerdem die berühmten Kapitel über „Die historische Größe" und „Über Glück und Unglück in der Weltgeschichte" enthält. Seine Ausführungen, die von einem ganz universalen historischen Wissen zeugen, tragen eine stark persönliche Note und werden darum, trotz aller Wandlung in der Geschichtsauffassung, stets die Wirkung bewahren, die von den Werken ganz originaler Geister ausgeht. — Eine ausgezeichnete Einführung in die Gedankenwelt Burckhardts gibt das Nachwort des Herausgebers Rudolf Marx, der in klarer, beziehungsreicher und innerlich zusammenhängender Darstellung Wesen und Werk erfaßt. Ihm sind auch die ausführlichen Anmerkungen zu danken, die das Verständnis des Textes durch die wörtliche Zitierung aller von Burckhardt herangezogenen Schriftfteller fördern. Ch. B.

MAXIMILIAN HARDEN: VON VERSAILLES NACH VERSAILLES

Kurz vor seinem Tode hat Harden Aufsätze zu einem Buche „Von Versailles nach Versailles" (Avalun-Verlag, Hellerau bei Dresden; Lw. 15.—) vereint, die er 1890—1919 geschrieben hat, denen er selber offenbar eine größere zeitgeschichtliche Bedeutung zuschrieb, und von denen man jedenfalls das eine sagen kann: daß sie Hardens schriftstellerischen Ruf begründet haben. Diese Aufsätze führen nicht von 1871 bis 1919, von dem einen Versailles zum andern — nur die Einleitung des Buches stellt eine Verbindung zwischen 1871 und 1890 her, wo Harden, nach der Entlassung Bismarcks, den Kampf gegen alle Feinde Bismarcks begann. Das ist das Wesen dieser Aufsätze: sie sollen die Gegner des Kanzlers entlarven. Der größte Teil der Angriffe gilt deshalb dem Kaiser

und seinen Günstlingen. Der Schriftsteller Harden wußte seine Feder zu führen — auf Schonung, auf vorsichtiges Abwägen, auf geschichtliches Urteil war er nicht eingestellt. Aber er besitzt ein reiches Wissen über die Menschen der Zeit, Wahres und Falsches mischen sich, denn es war aus unzähligen Quellen herbeigeholt: von Bismarck und seinen Anhängern, von den Wissenden und den Nichtwissenden, vom Markte und von Hintertreppen. Ein beißender Stil brachte Leben in diesen vielfältigen Stoff. Es ist gewiß ein lehrreiches, zeitgeschichtliches Material, das in diesen Aufsätzen aufgespeichert liegt. Aber man nehme es nicht für Geschichte — es bedarf überall der gewissenhaften Nachprüfung, zu der der streitbare Journalist sich nicht berufen fühlte. In vielen Dingen, ja im großen hat Harden recht gehabt; im einzelnen verzeichnet er seine Gegner nur allzu leicht. Die Persönlichkeit Hardens war nicht ganz so, wie er sich zu geben suchte. Er stand tief in dem Berliner Intrigenspiel darin — auch er war ein Sohn der Zeit Wilhelms II. Walter Goetz

AUS TANTALOS GESCHLECHT

Inmitten der vielen durchaus normalen Wittelsbacher des neunzehnten Jahrhunderts befinden sich einige, oft sind es die anziehendsten gewesen, mit verhängnisreichen Zügen. Vornehm, schön, begabt, frei- und kühndenkend waren sie geistig belastet, seelisch krank. Kronprinz Rudolf darf nicht als Habsburger beurteilt werden, Sohn der Wittelsbacherin, ist er einer der fesselndsten und unseligsten Söhne dieses Geschlechtes.

Den üppigen Legendenwust lichtend, hat der einstige Leiter des Wiener Hof- und Staatsarchivs, Freiherr Oskar von Mitis, mit zuverlässiger Gewissenhaftigkeit „Das Leben des Kronprinzen Rudolf" uns vorgeführt (Insel-Verlag, Leipzig; Lw. 14.—). Soweit das heute möglich! Noch immer ist manches undurchdringlich verhüllt, zahlreiche Aktenstücke sind „verschwunden", andere sind von den Besitzern noch immer der Öffentlichkeit vorenthalten worden. Dafür erschließen sich neue gewichtige Quellen, so der Bericht des Grafen Hajos über die Mayerling-Katastrophe. Trotz aller Lücken lernen wir das Wesentliche dieses seltsamen und tragischen Thronerben kennen.

Seine Erziehung ist anscheinend eine sorgsame gewesen, den ungewöhnlich früh und ungewöhnlich stark hervortretenden Haß auf den Klerus und den Adel hat er nicht von seinen Lehrern, er beruht wohl auf dem mütterlichen Erbteil und auch auf mütterlichem Einfluß. Von ihr empfing er ebenfalls den hochfliegenden, auf Ideale gerichteten Schwung, die leidenschaftliche Naturliebe, die bei ihm in übertriebene Jagdpassion ausartete, ohne das geringste Verständnis für Musik, bildende Kunst und Dichtung entwickelte er ausgesprochene Befähigung zum Schriftsteller, zum Journalisten. Durch seinen brennenden Ehrgeiz wurde wohl sein Fleiß geschürt; während man, bis zu dem offenkundigen Niedergang der letzten Jahre, seine Ausschweifungen vermutlich übertrieb, wurden seine Arbeitsleistungen unterschätzt. Als harmonischster Abschnitt seines Lebens darf die Zeit in einem von bürgerlichen, vortrefflichen Offizieren geführten Prager Infanterieregiment gelten. Hier fühlte er sich wohl, hier hat er sich nach jeder Richtung hin bewährt. Die Seiten über den damaligen Geist des Offizierkorps sind anschaulich und überzeugend. Viele, nicht alle, wird die Schilderung seines Eheglücks mit der Kronprinzessin Stephanie überraschen; erst in den letzten Jahren trat auch hier eine Veränderung ein.

Mitis schreibt vorsichtig, aber nicht byzantinisch. Für Franz Joseph heuchelt er keine Sympathien, ruhig weist er, an der Hand von Belegen, auf schlimme Eigenschaften des Kronprinzen hin, auf physische Feigheit, auf Unaufrichtigkeit, auf seine Lieblosigkeit und Unzuverlässigkeit seinen Verwandten gegenüber, die Art seiner später auftretenden Krankheit wird angedeutet. Rudolfs politische Pläne, sein hilfloser Schmerz über die durch den Vater erzwungene Fernhaltung von aller Politik, seine Beeinflussung durch franzosenfreundliche Journalisten werden geschildert. Tief erregten ihn die ungarischen und slawischen Probleme, Rußland war ihm das Schreckgespenst, Deutschland und Kaiser Wilhelm II. hat er, man muß wohl sagen, gehaßt. Die Zukunft erschien ihm schwarz, von Ungarn hat er am meisten erhofft, zu seiner Verzweiflung wurden seine Pläne durchkreuzt. Durch das „Ewig-sich-Vorbereiten", durch seine Machtlosigkeit zermürbt, muß man in den letzten Jahren den erst Ende der Zwanziger Stehenden als physisch, moralisch und geistig minderwertig betrachten, wenn dieser Zerfall auch nicht immer zutage trat. Sein Ende kam nicht zu früh.

Über die Mayerling-Katastrophe erfahren wir Neues, Erstaunliches. Ohne den geringsten Zweifel haben, neben dem Gefühl der Aussichtslosigkeit seines Lebens, politische Gründe, hat seine bedenkliche Stellungnahme zu Ungarn im Vordergrund gestanden. Wie wenig die Liebe zur schönen, blutjungen Marie von Veczera bedeutete, ergibt sich aus den Tatsachen, daß er wenige Wochen vorher einer anderen vorgeschlagen hatte, mit ihm in den Tod zu gehen, daß die Nacht vom 27. Januar 1889 ein Fräulein Mitzi, die er auf militärischen Reisen öfters mitnahm, bei ihm verbrachte. Erst am 13. Januar war Marie Veczera seine Geliebte geworden, am 29. hat er sie erschossen. Sie war eine Episode, seine letzte derartige Episode.

So verhalten und ruhig der Verfasser vorgeht, ist das Buch doch ungewöhnlich fesselnd; mit atemlosen Interesse liest man diese Kronprinzentragödie. Marie von Bunsen

CLARE UND HORTENSE. LEBENSERINNERUNGEN ZWEIER FRAUEN

Rund hundert Jahre liegen zwischen den Memoiren der englischen Aristokratentochter Clare Sheridan, Bildhauerin, Schriftstellerin und Reporterin, und denen der Hortense Beauharnais, Frau des Louis Bonaparte und Königin von Holland. Und der ganze Weg von der Gebundenheit der Frau an gesellschaftliche Tradition zu anscheinend völliger Freiheit, die sich dem Tieferblickenden wieder gekettet erweist an die Wellenbewegung der allgemeinen Meinungen, wird dem offenbar, der diese beiden so verschiedenen Bücher liest.

Mancherlei Klatsch- und Skandalgeschichten gespensterten um Hortense Beauharnais zu ihren Lebzeiten. Und man hätte erwarten können, daß die Veröffentlichung ihrer Memoiren diese Gespinste nun endgültig zerstören oder bestätigen werde. Dies aber ist wohl nicht der Fall. Das Buch, das jetzt vorliegt, „Um Napoleon. Memoiren der Königin Hortense", herausgegeben von Prinz Napoleon (F. Bruckmann A. G., München; Lw. 9.—; die Übersetzung ist gekürzt), beschäftigt sich zwar ausdrücklich oder verhüllt damit, aber zu sicheren Ergebnissen führt es nicht. Das private Leben der Königin steht im Mittelpunkt, die große Politik wirft nur Licht und Schatten darauf; aber darum ist es nicht minder interessant und fesselnd. Denn eine dichte Fülle von Persönlichkeiten, die in der Geschichte ihre Rolle gespielt haben, wird hier in ihrer Intimität sichtbar,

besonders Napoleon selbst und seine engere und weitere Familie, das Leben am ersten Kaiserhof und der Gang der gesellschaftlichen Zustände Frankreichs von der Revolution bis zu Napoleons endgültigem Sturz. Napoleon erscheint, obwohl von derjenigen geschildert, die ihm bis zuletzt am unverbrüchlichsten Treue gehalten hat, als der brutale Emporkömmling, den wir auch aus anderen Quellen dieser Art kennen, tyrannisch seinem Willen die Existenz der ihm Nahestehenden beugend, dabei aber im Kleinen leicht zu Gnade und willfähriger Freundlichkeit zu bewegen. Unter dem Glanz der Feste und Siege tropfen Tränen und Blut, knirscht der Drang nach Freiheit, schleichen Intrigen und Sittenlosigkeit umher. Unverhüllt spricht sich Hortense über das Elend ihrer Ehe mit Louis Bonaparte aus, der hier als ein kleinlicher, beschränkter und bösartiger Mensch erscheint; unverhüllt gesteht sie auch ihre Leidenschaft für Herrn de Flahault, behauptet aber, daß sie sie stets in den Grenzen der Sitte gehalten habe. (Angeblich soll der 1811 geborene Herzog von Morny aus diesem Verhältnis stammen.) Den Beginn dieser Neigung datiert sie so früh, daß dadurch die andere ihr nachgesagte Beziehung zu dem holländischen Admiral Ver Huell (Napoleon III. soll dessen und ihr Sohn gewesen sein) unwahrscheinlich wird. Das alles aber sind nur Fäden in einem bedeutenden Schicksal, dessen Auf- und Abstieg von fortwährenden inneren und äußeren Kämpfen begleitet ist, im Schicksal einer leidenschaftlichen, klugen und überlegenen Frau, die sich an den ungeschriebenen Gesetzen wundscheuert.

Scheinbar unbegrenzt dagegen ist der Schauplatz, auf dem sich das Leben der Clare Sheridan abspielt. („Ich, meine Kinder und die Großmächte der Welt. Ein Lebensbuch unserer Zeit." Paul List Verlag, Leipzig; Lw. 10.—.) England, Frankreich, Deutschland, das bolschewistische Rußland, der Balkan und die Türkei der Nachkriegsjahre, Nord- und Südamerika, Nordafrika — das sind die immer wechselnden Hintergründe, vor denen diese energische und begabte Frau posiert, die alle Bindungen englischer Tradition und Vorurteile zerreißt, über Churchill, Kameneff, Trotzki, die schwedische Königsfamilie, Chaplin Intimitäten zum besten gibt, Mussolini interviewt und dabei unbeabsichtigt den Grund seines Erfolges — Menschenverachtung — enthüllt, ihren sechsjährigen Knaben den verheerenden Einflüssen tropischen Klimas aussetzt, und, als Edelkommunistin, doch lieber ein Haus am Rande der afrikanischen Wüste erwirbt. Unstät und flüchtig ist dieses Dasein und ohne Tiefe, nicht bestimmt durch leidenschaftliche Neigung zu einem Manne, ohne Sicherung gegen die Wogen modischer Anschauungen — aber ein brillanter Spiegel der Zeit, in der wir leben, an ihrer Oberfläche, und als solcher überall fesselnd.

Zwei typische Bücher, voll gedrängten Lebens, anziehend durch den großen Reichtum an Gestalten und Ereignissen und wert, daß auch das deutsche Publikum von ihnen Kenntnis nimmt.

Ludwig Gorm

W. BLOEMS „WELTGESICHT"

Durch seine Romane ist Bloem in weiten Kreisen bekannt. Der Krieg zerbrach auch ihm viele Ideale, aber mutig suchte er sich die Gegenwart zu erobern. Dem wertvollen Alten getreu, ist er rastlos bemüht, das neue Weltbild zu verstehen. Es treibt ihn zu einer Fahrt um die Erde, überreich an Erlebnissen kehrt er heim. Ein Sechzigjähriger, aber mit dem beweglichen Geist und dem überquellenden Gefühl

eines Jünglings, beschert er uns das „Weltgesicht. Ein Buch von heutiger und kommender Menschheit“ (Grethlein & Co., geb. 9.—). Die Eindrücke legt er dar, die er auf seiner zweijährigen Reise durch Rußland, China, Japan, den Stillen Ozean, Amerika empfangen hat. Tragisch und erhebend zugleich ist ihm das ehrliche, fanatische Ringen Rußlands um Gestaltung. Namentlich bei der Schilderung Japans und der Südsee muß er sich, wie er selbst gesteht, als Dichter Entsagung auferlegen. Heißes Erleben, beglücktes Schauen müssen zurücktreten hinter der maßvollen Erkenntnis des Politikers und Völkerpsychologen. Denn als solcher ist er ausgezogen. Ergründen will er, welchen Zielen die Menschheit nachtrachtet und wohin ihr Weg führt. Es ist bewundernswert, wieviel er in der verhältnismäßig kurzen Zeit in Gesprächen mit führenden Geistern aller Länder oder durch eigene Beobachtungen in den Großstädten und auf dem Lande aufgenommen hat. Beglückt findet er seine Anschauungen bestätigt, daß nicht internationales, sondern übernationales Denken und Handeln den Völkern ihren Wert gibt. Nicht der Völkerbrei, in dem jede Eigenart ausstirbt, erscheint ihm als Segen der Menschheit. Überall sieht er das Nationalbewußtsein sich regen, im fernen Osten, ja sogar in der Südsee. Nationalismus ist ihm die Wurzel einer höheren Ordnung; wie Pommern, Rheinländer, Schwaben gute Deutsche sind, so sollen auch Amerikaner oder Chinesen gute Bürger des kommenden Weltstaates sein. Noch ist der Weg weit und dornenvoll. Aber Bloem ist erfüllt von dem Glauben, daß das aus deutscher Seele geborene Menschheitslied dereinst über die Erde töne: „Seid umschlungen, Millionen — diesen Kuß der ganzen Welt!“ Margarete Wocke

ZWEI SCHRIFTSTELLER ERZÄHLEN AUS IHRER JUGEND

Welche gut dargestellte Jugendzeit wäre nicht fesselnd? Georg von Ompteda und Rudolf Presber schildern mit geübter, wenn auch ungleicher Feder das Einmalige ihrer Jugend (Ompteda: Sonntagskind. Jugendjahre eines Glücklichen. Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart, Lw. 7.—; Presber: Aus der Jugendzeit. Ebda. Lw. 7.50). Alle Selbstbiographien sollten Kulturhistorisches darbieten, dies ist hier der Fall; aus zwei verschiedenen Umwelten erhalten wir reizvolle kulturgeschichtliche Kleinmalereien.

Georg von Ompteda — hannoverscher Hofadel, Wien, dann Dresden. Er schildert seine harte aber nicht schlimme Kadettenzeit, die farbigen Episoden des Pagendienstes am sächsischen Hof. Ein hübscher junger Mensch, wird er Husarenleutnant; („es war der glücklichste Tag meines Lebens“). In jener Zeit übte ein Husarenleutnant die verführerische Wirkung des heutigen schönen Filmdarstellers auf die Mädchenphantasie. Omptedas Liebeleien werden geschmackvoll und fein geschildert; mit Anteilnahme verfolgen wir die mit einer jungen Schauspielerin Isabel.

Ompteda war kühn und eifrig im Dienst; von einem seiner Reiterstückchen trug er Schwerhörigkeit davon, und diese veranlaßte ihn den Abschied zu nehmen. Die Schwerhörigkeit hat sein Leben beschattet, aber nicht verdüstert. Sympathisch berühren seine Worte: „Es hat mich das Leiden behütet, ganz an die Welt mich zu verlieren . . . jener Schleier nahm mir Unendliches, aber innerlich verlieh er mir die Sammlung.“

Sehr ansprechend treten die Gestalten seiner Eltern hervor, und interessant ist die Schilderung seines Regimentskameraden Oberstleutnants von Egidy, des späteren Verfassers von „Ernste Gedanken“, des Begründers einer ethischen Gemeinde.

Diese Selbstbiographie ist anspruchslos aber lebendig, und als Zeitausschnitt wertvoll.

In gebildeten Frankfurter Bürgerkreisen wuchs Rudolf Presber heran. Auch hier ein musterhaftes Familienleben; sehr lesenswert sind seine Erfahrungen in der Schule. Anfänglich machte er sich gut, in den unteren Klassen des Gymnasiums kam er erfreulich mit, dann geriet er unter den Druck des Ordinarius der Tertia. Seine Begabung im schriftstellerischen Ausdruck, sein Verständnis für die Klassiker nützte ihm nichts bei diesem „Humanisten"; er riet Presbers vermittelnder Mutter, den Knaben ein Handwerk lernen zu lassen. Glücklicherweise kam er in Karlsruhe zu einem geborenen Schuldirektor, er wohnte bei einem vorbildlichen Professorenpaar. Es ging nach aufwärts, in der Prima gehörte er zu den Besten, machte in Heidelberg seinen Doktor „magna cum laude". — Etwas zu weitläufig werden seine weinfrohen Streiche berichtet, sehr lesbar ist jedoch seine Schilderung von Kuno Fischer. Sie ist warm empfunden, geht jedoch nicht an den Schwächen der ansehnlichen Exzellenz vorbei.

Rudolf Presbers zahlreiche Bewunderer werden gern zum Buch greifen, sie werden sich auch hier an dem ihnen vertrauten sonnigen Humor erfreuen. Marie von Bunsen

JOSEPH CONRADS LEBENSERINNERUNGEN

Nachdem durch den Verlag S. Fischer eine Reihe der wichtigsten Romane Conrads dem deutschen Publikum zugänglich gemacht worden sind, kommt die ausgezeichnete Übersetzung seiner Lebenserinnerungen durch E. Mc. Calman, die derselbe Verlag herausbringt, sehr erwünscht (Lw. 5.—). Man darf sich darunter allerdings keine ausführliche Biographie von A bis Z vorstellen, nein, es ist ein schmales Buch, das aber durch die eindringliche Kraft und durch die Phantasiefülle seiner Schilderung einen tiefen und bleibenden Eindruck von Conrads Persönlichkeit und von seinen wesentlichsten Schicksalen vermittelt. Die polnische Heimat des Dichters mit ihrer weiten Landschaft und mit ihren unter russischen Druck gepreßten Menschen, der in jener Umgebung unsinnig erscheinende Wunsch des Jünglings nach dem Meer, die rastlos treibende Sehnsucht und ihre Erfüllung prägen sich in verhaltenen, farbensatten, mit hoher Kunst beherrschten Bildern aus. Die ersten Fahrten mit den provençalischen Lotsen, die Prüfungen in London mit den seltsamen Examinatoren graben sich durch die überlegene Darstellung, die alle Einzelzüge aus dem Gewebe entscheidend heraushebt, ebenso in die Phantasie des Lesers ein, wie jene höchst wunderbare, auf viele Jahre verteilte Entstehungsgeschichte des ersten Romans „Almayers Folly", die von fernen Inseln über Kajüten und Boardinghäuser hinführt. Eine gänzlich unliterarische Literatur wird in ihrem langsamen, unbeabsichtigten Wachsen sichtbar, und man begreift, daß Conrad, genährt an den großen Engländern des 18. und 19. Jahrhunderts und jahrzehntelang unter der Flagge englischer Handelsschiffe hausend, der Meister einer Erzählungskunst geworden ist, die die Berührung von europäischen See- und Handelsleuten mit den Asiaten und den Einfluß der Tropen auf den Europäer in ihren letzten Wirkungen erfaßt.

Wir beobachten eine Wolke über dem Meer, wie sie sich aus den Bedingungen des Erdraums leise wandelt, und wenn ihre Gestalt schon gänzlich verändert ist, bleibt uns Schauenden dennoch ihr letztes Wesen als eine Einheit in Erinnerung. Ludwig Gorm

NEUES VON WILHELM WEIGAND

Die Psyche Wilhelm Weigands ist nach zwei Richtungen orientiert: nach einer bäuerlich-kleinstädtischen und einer aristokratisch-galanten. Aus diesen Quellen fließen seine wichtigsten Werke. Dazu kommt noch eine heiße Sehnsucht nach Schönheit; sie gibt seiner Lyrik Inhalt und Gestalt. Zum Erzähler ist Weigand seinem Talente nach bestimmt. Sein Erstlingswerk war deshalb ein Roman. Für das Drama fehlt ihm die ausreichende Kraft. Er konnte sich darum auch auf der Bühne nicht durchsetzen. Den tiefsten Eindruck machte noch sein „Florian Geyer". Eine merkwürdige Vorliebe für die Aristokratie ist für ihn bezeichnend. Er ist konservativ als Politiker und als Künstler. In der galanten Zeit Frankreichs fühlt er sich am wohlsten. Dichterisch und wissenschaftlich hat er sie behandelt. An der Renaissance interessierten ihn vor allem die gewaltigen psychischen Kräfte, die sie zutage förderte.

Bauerntum und Aristokratie bilden auch das Fundament seines neuen Romans „Die ewige Scholle" (Horen-Verlag, Berlin-Grunewald; Lw. 8.—). Dem Titel nach könnte man glauben, einen guten Bauernroman vor sich zu haben. Dem ist aber nicht so. Das Buch ist viel mehr Gesellschaftsroman und der Adel nimmt darin einen breiteren Raum ein als die Bauern. Ein kriegsblinder Architekt mit altem Bauernblut in den Adern kämpft dafür, zwölf Heimkehrern eine Siedlerkolonie zu schaffen. Nachdem ihm das gelungen ist und er das Augenlicht wieder erlangt hat, verlobt er sich mit der Prinzessin, die ihm die Mittel zu seinen Plänen vorgestreckt hat. Der Aufbau der Handlung zeigt die Hand des Meisters. Die Charakteristik der Prinzessin ist eine Glanzleistung. Episoden von schlichter Innigkeit greifen dem Leser ans Herz. Eine reiche Menschenkenntnis setzt eine Fülle lebenswarmer Figuren aller Stände vor uns in Bewegung. Die intime Verbundenheit mit dem Frankenlande gibt dem Roman eine frische Heimatnote. Weigand ist ein glänzender Causeur. Der Dialog setzt seinen Werken erst die Lichter auf. Aber hier liegt auch der Grund seines mangelnden Erfolges. Es wird zuviel geredet, in den Dramen wie in den epischen Werken. Die politischen Kannegießereien der Nebenpersonen wären besser weggeblieben. Die Technik der Erzählung ist noch die von 1889, dem Erscheinungsjahr der „Frankenthaler". Die epische Breite, die sich dort schon bemerkbar machte, überschreitet hier die Grenze des Wirksamen. Wenn die Fabel statt auf 627 enggedruckten Seiten auf der Hälfte des Raumes abgehandelt worden wäre, so wäre das für das Buch in jeder Hinsicht ein Gewinn gewesen. Bedauerlich ist, daß die feine Naturschilderung, in der nur wenige Zeitgenossen Weigand erreichen, so stark in den Hintergrund tritt. Das Finale, die Verlobung der feudalen Fürstentochter mit dem bäuerlich-bürgerlichen Architekten, soll ein Symbol des Ausgleiches sein, wie ihn die neue Zeit schafft.

Reineren Genuß empfängt man aus einem weiteren Romane Weigands, der „Fahrt zur Liebesinsel" (Horen-Verlag, Berlin-Grunewald, Lw. 8.—). Hier ist der Dichter in seinem Element, hier entfaltet sich sein Talent in seiner ganzen Größe. Sein groß angelegtes Werk „Der Hof Ludwigs XIV. Nach den Denkwürdigkeiten des Herzogs von Saint-Simon" (1913) bietet ihm dabei breite Tragflächen. Die letzten Jahre des Sonnenkönigs bilden die Ouvertüre, dann schlingt sich eine dreifache Handlung ineinander: der Kreuzweg Watteaus, die Luderwirtschaft des Regenten und das wahnwitzige Treiben John Laws. Frankreichs erste Inflation bietet bemerkenswerte Ver-

gleichspunkte zu unserer deutschen. Mit der graziösen Leichtigkeit des Rokoko malt der Dichter ein farbensattes Kulturbild; historische Treue ist ihm dabei oberstes Gesetz. Stoff und Form vereinen sich zu guter Harmonie. Der Aufstieg eines der größten Lüstlinge zum Kardinal, satyrtolle Orgien frivoler Männer und hemmungsloser Frauen, ein Luxus und eine Verschwendung ohnegleichen, die beißende Satire des verarmten Volkes, daneben das reine Ringen eines einsamen kranken Genies um die höchsten Kronen der Kunst — das alles zieht in plastischen Szenen an uns vorüber. Schmeichelndes Froufrou zartgetönter Seide, diskreter Duft alter Parfums und der Aasgeruch einer verwesenden Gesellschaft. Alles in allem ein grandioses Zeitbild des Ancien régime, wie es die deutsche Dichtung bis jetzt nicht hatte. Michael Birkenbihl

ARTHUR SCHNITZLER: THERESE

Nicht ohne Ergriffenheit legt man Schnitzlers neuen Roman „Therese" (S. Fischer, Berlin; Lw. 7.50) aus der Hand. Die schlichte Fabel dieser „Chronik eines Frauenlebens" ist fast ohne äußeren Spannungsreiz. Die anmutige und gut veranlagte Tochter eines hoffnungslos erkrankten österreichischen Offiziers erwirbt sich als Erzieherin in Wien bald in dieser, bald in jener Familie ihr Brot und erlebt, freudvoll und leidvoll, allerlei Liebesabenteuer, ohne indes gänzlich in den Schlamm zu sinken. Aus einer dieser flüchtigen Verbindungen geht ein Sohn hervor, der bei fremden Leuten aufwächst und ein Tunichtgut wird. Von ihm empfängt Therese nach zwanzig Jahren die Todeswunde: sie sieht darin die ihr gebührende Strafe für den nur erwogenen, nicht vollzogenen Versuch, sich des Kindes bei der Geburt zu entledigen, und stirbt versöhnt mit ihrem herben, doch nun — in ihren Augen — sinnvollen Geschick. Nicht der Dichter, wie mancher Kritiker gemeint hat, sondern lediglich die von ihm geschaffene und völlig losgelöste Gestalt erkennt in diesem Vorgang das Walten der ewigen Gerechtigkeit. Dem Dichter ist wohl der simple Mechanismus von Schuld und Sühne so verdächtig wie die Macht der sittlichen Weltordnung überhaupt. Er tritt in diesem Buch ganz zurück und spricht nur im Sinne seiner Figuren. Auch das Problem der ledigen Mutterschaft wird nicht etwa gesellschaftskritisch oder moralistisch erörtert; der Dichter verteidigt nicht, er klagt nicht an, er stellt dar. Es gibt in diesem Roman keine Bekenntnisse, keine Reflexionen und keine Diskussionen, wie einst im „Weg ins Freie". Eher erinnert das neue Buch an „Frau Berta Garlan": wie diese, ist Therese im Grunde eine ernste und schamhafte, gar nicht besonders leichtfertige oder genußsüchtige Natur. Auch die pessimistische Gesinnung des jungen Schnitzler ist geblieben, ja die Schwermut scheint noch gesteigert und bitterer geworden als zuvor. Wenn die Brüder Goncourt betont haben, in ihrer „Germinie Lacerteux" werde nicht Liebeslust geschildert, sondern „la clinique de l'amour", so gilt das mit geringen Einschränkungen auch für „Therese". Aber Schnitzler ist bei aller Sachlichkeit und scheinbarer Gelassenheit in der Vortragsweise kein Naturalist; eine lyrisch-musikalische Grundstimmung erfüllt das ganze Buch und klingt noch nach, wenn wir von der armen Therese Abschied genommen haben. „Ein Menschenleben, ach, es ist so wenig, ein Menschenschicksal aber ist so viel", sagt Schnitzlers Landsmann Grillparzer. Hermann Michel

MENSCH LUTHER

nennt Walter von Molo seinen neuen Roman (Zsolnay, Berlin-Wien; Hlw. 5.50). Aber Molo vermeidet es — vielleicht in Kenntnis des Ausspruches, der sich in Heinrich Böhmers aufräumender Studie „Luther im Lichte der neueren Forschung" (Teubner 1918) findet, daß es nämlich „so viele Luther gibt, als es Lutherbücher gibt" —, eine vita Lutheri zu schreiben. Was Molo gibt, mit der Routine und dem Geschick des dramatisch-historischen Regisseurs, ist ein Bild des Kampfes der ringenden Welt- und Lebensmächte im Zeitpunkt der Tagung des Reichstags zu Worms. Auf Luther fällt nur ein grelles Licht: er ist der Mensch unter all den Bestien der Gier in diesem brodelnden Hexenkessel gärender Kampfgewalten. Die Tat Luthers zu Worms, das ganze ungeheure Ausmaß des Mutes und der Kraft eines Menschen, der nur mehr sich hat, seine eigenste, innere Wesenhaftigkeit mit ihrer nackten Menschlichkeit und übersteigerten Gottsüchtigkeit — das bringt die Darstellung eindrucksmächtig. Im übrigen ist das historische Geschehen in Worms mit Filmgeschick regissiert, wobei der schriftstellerischen Freiheit erhebliche Zugeständnisse gemacht worden sind. Georg Hallmann

DIE NEUESTEN BÜCHER JAKOB WASSERMANNS

Mit einigen Worten sei auf Wassermanns letzte Veröffentlichungen hingewiesen denen man freilich in der gebotenen Kürze nicht gerecht werden kann. „Lebensdienst", gesammelte Studien, Erfahrungen und Reden aus drei Jahrzehnten (Grethlein, Leipzig; Lw. 12.50), enthält die ganze Fülle von teilweise recht umfangreichen Arbeiten essayistischer Art, die des Autors Teilnahme an literarischen und zeitgeschichtlichen Fragen aufs schönste dokumentieren. Ein hohes Verantwortungsgefühl, gegenüber den Menschen so gut wie gegenüber der Sprache, zeichnet alle diese Arbeiten aus. Sehr lesenswert etwa seine Eindrücke in Amerika, sein Brief über die bürgerliche Ehe, die kurzen, klar geprägten Artikel „Auflösung der Form", „Sprachgeist", „Kolportage und Entfabelung", einiges Autobiographische (Arbeitsmethode), dann vor allem die großen Reden und Gespräche über Humanität, über die Liebe, „Der Literat oder Mythos und Persönlichkeit", „Die Kunst der Erzählung".

Auch zum „Fall Maurizius" werden einige Bemerkungen gemacht, und das gibt uns erwünschten Anlaß, noch jetzt dieses Romans zu gedenken, der im Sommer bei S. Fischer, Berlin, erschien (Lw. 10.50) und inzwischen das erfolgreichste Buch des Jahres geworden ist. „Es ist die Idee der Gerechtigkeit, die den Herzpunkt im ‚Fall Maurizius' bildet", sagt Wassermann selbst, und weist darauf hin, daß man diese Idee in seinem Schaffen weit zurück verfolgen könne. Hier nun macht er zum Anwalt der Gerechtigkeit den sechzehnjährigen Etzel Andergast, Sohn des Staatsanwalts, der die Verurteilung im Fall Maurizius herbeigeführt hat. Dieser Etzel ist das treibende Element, er geht der Frage nach, ob Maurizius schuldig war, und macht sich an den Hauptbelastungszeugen Waremme alias Warschauer heran, und er veranlaßt indirekt den Vater Andergast zu den Besuchen bei dem seine Strafe seit vielen Jahren verbüßenden Maurizius — Besuchen, die den Menschen und Juristen erschüttern. Ein halber Knabe also — ist er es wirklich? Hier liegt, wie mir scheint, der Angriffspunkt für eine Kritik des Buches, denn Etzel überzeugt uns nicht, ist nicht „Natur" genug, da ihm,

dem sechzehnjährigen Jungen, alle kindlichen Züge fehlen; und wenn man selbst einräumen wollte, daß eben in der traumwandlerischen Sicherheit, mit der Etzel seinen Weg geht, das besondere Genie dieses jungen Menschen liegt, wird man doch nicht das Gefühl einer Konstruktion los, gerade im Vergleich mit einzelnen anderen Figuren (etwa der Mutter des Staatsanwalts), die besonders lebensecht erscheinen. Gleichwohl gehört der Roman zu den großen Leistungen unserer neueren Epik, Werk eines Mannes, der hier sehr ernsthaft mit den Institutionen der Justiz ins Gericht geht, und der als Erzähler im Erfinden und Ausspinnen einer Fabel heute kaum von einem anderen erreicht wird. Eine Fortsetzung, die Geschichte des Etzel Andergast, kündigt sich am Schlusse an, und man fragt mit Spannung: Was mag aus diesem jungen Gerechtigkeitsfanatiker werden?

Erwähnt sei bei dieser Gelegenheit, daß eine der schönsten historischen Novellen Wassermanns „Das Gold von Caxamalca“ in Reclams Universal-Bibliothek (Nr. 6900) erschienen ist. In Form eines Berichtes, der einem spanischen Ritter und nachmaligen Mönch zugeschrieben wird, gibt Wassermann, auf dem Hintergrund der Eroberung von Peru durch Franz Pizarro, den Gegensatz von Goldgier und Geist — und der edle Inka-König erhebt sich symbolhaft über das gemeine Wesen der Eroberer. Eine Dichtung von hohem Rang. F. Ml.

SCHAFFNERS ROMAN VOM MENSCHEN KRONE

Jakob Schaffner, der jetzt in Oberweimar lebt, gelangt auf eigenen Wegen zu goethischer Schicksalserkenntnis. Vom Geist des Lebens handelt sein neues Werk „Der Mensch Krone“ (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart; Lw. 6.50), das man wohl einen Roman nennen muß, weil uns die rechte Bezeichnung für diese Art Dichtung fehlt. — Schaffner belauscht hier wie in seinen Anfängen die Regungen in den Seelen „einfacher“ Leute und spürt den schicksalformenden Hintergründen nach, in denen die Empfindungen dieser Menschen wurzeln. Entrückt jedem reiseführerhaften Milieu spielt diese tiefe Erzählung vom Leben, Leiden und Sterben eines unehelich Geborenen anfänglich in irgendeinem deutschen Grenzort, später in einer Großstadt, und erhält durch diese Ungebundenheit etwas über den Einzelfall Hinaustragendes, Schwebendes und überzeugend Gültiges.

Erich Krone, der wohlgestaltete, festgeformte Sohn des nicht ungraziösen Fräulein Konstanze, weiß sich in mäßig beschwerter Jugend durchzusetzen. Nur als es gilt, sich die Geliebte fürs Leben zu verbinden, läßt die Schicksalsverstrickung es zu, daß er sich für das Mädchen opfert und es doch verliert. — Jahre vergehen. Die Jugendgeliebte ist Witwe geworden, Mutter dreier Kinder, und hat sich in der Bedrängnis für einen Unwürdigen, einen Freund aus der Jugendzeit entschieden, der Versorgung zu bieten vermag. Mensch Krone taucht auf, erfaßt den Jammer, der ihr, den Kindern und ihm selber droht und lädt Blutschuld auf sich. Eine Karfreitagwoche lang ringt es in ihm, der sich verborgen hält. Dann tritt er vor die Geliebte hin, um Abschied, Versöhnung zu erlangen. Alles wird ihm zuteil, er steht rein — auch vor den Kindern — da. Doch nun erscheinen die Organe der irdischen Gerichtsbarkeit. Es beginnt eine Polizeijagd über die Dächer des Häuserviertels, und Mensch Krone, im Ohr noch das Tönen der Osterglocken, sinkt verwundet hinab und zerschellt in der Tiefe.

Ein alltägliches Schicksal, nicht wahr? Eine Episode nur aus dem Leben der Masse, doch wie meisterhaft entwickelt und erzählt! Schaffner ist heute unter den Gestaltern menschlicher Konflikte einer der ersten, und die Ausdruckskraft seiner bildhaften Sprache ist ihm auch in dieser schönen Erzählung wertvollstes Rüstzeug. Schaffner ist bei aller Liebe zur Analyse, bei aller Sorgfalt, die er auch dem scheinbar Nebensächlichen angedeihen läßt, doch ein entschiedener Synthetiker, dem die große Ordnung draußen in der Natur und tief drinnen im Menschenherzen über allem steht. So führen seine mit starker Spannung geladenen Konflikte stets zu klarer, bedeutungsreicher Lösung. — In technischer Hinsicht hat der Dichter in diesem Roman etwas durchzuführen gesucht, was in früheren Werken mehr andeutungsweise zur Geltung kam: er läßt in Kapitalanfängen und -schlüssen die Schicksalsmächte, den Geist des Lebens, den Tod, die Natur geradezu mitspielen, zum mindesten in die Handlung hineinschauen. Das wird von Schaffner zuweilen vielleicht in allzu geheimnisdunkler Sprache wiedergegeben; doch erzeugt er durch dieses Mittel eine Atmosphäre im Stimmungsmäßigen, die den Leser hinaushebt über die Erdenschwere, hinaus aus der Dumpfheit des Alltags zu neuem Erwachen, zu neuem Beginnen! Dr. v. L.

FRIEDRICH SCHNACK

Mit vier sehr eigentümlichen Büchern tritt ein neuer Erzähler vor uns hin. Je zwei und zwei schließen sie sich ganz von selbst zusammen. „Die Hochzeit zu Nobis“ und „Die goldenen Äpfel“ sind das eine Paar, „Sebastian im Wald“ und „Beatus und Sabine“ das andere. (Sämtlich im Verlag Jakob Hegner in Hellerau; Lw. je 7.—.) Die beiden ersten Romane wilde Traumphantasien, unheimlich, beängstigend, quälend. Weltuntergangsstimmung in der „Hochzeit zu Nobis“, jener seltsamen Stadt am äußersten Rande der Erde, wo die Toten, ehe sie in die Ewigkeit hinausziehen, noch einmal alle irdischen Genüsse und alle irdischen Leiden zu durchkosten Gelegenheit haben. Etwas von der Stimmung, die wir vor wenigen Jahren alle durchlebt haben, erfüllt diesen Roman, in dem allerdings vieles nur groß gesehen, nicht aber ebenso groß und wuchtig dargestellt ist. Das gleiche gilt von den „Goldenen Äpfeln“, der ebenfalls mit kühnen Symbolen und phantastischen Bildern spielenden Geschichte eines ewig Ruhelosen, eines Glückssuchers, der des Suchens müde wurde und „am guten Pfad erlag“, ein „bequemer und reicher Nachbar werden wollte“, um dann wieder hinausgetrieben zu werden in die Welt.

Ganz anders die beiden Romane „Sebastian im Wald“ und „Beatus und Sabine“. Hier stehen wir auf festem Boden, moosigem deutschen Waldboden. Wir erleben mit Sebastian, dem aus Amerika Heimgekehrten, der Stadt Entfremdeten, den Wald in allen Jahreszeiten und zu allen Tagesstunden, wir werden Zeugen seines Liebesglücks, das sich so nur im Walde abspielen kann, wir sehen den Mann geistig und seelisch verkümmern, als er sein Waldparadies verlassen muß, und wir sehen ihn wieder aufleben, als es ihm vergönnt ist, in der Seele seines Kindes das verlorene Paradies neu wieder aufzubauen. Eine wunderbare Eindringlichkeit und Bildhaftigkeit der Darstellung ist diesem Buche eigen, die Verbundenheit von Mensch und Natur kommt so überzeugend zum Ausdruck, daß man unwillkürlich an die Lagerlöf, an Hamsun denken muß. Und fast noch tiefere Wirkungen gehen von dem zweiten Waldroman Schnacks aus, von

„Beatus und Sabine". Die ganz einfache Geschichte von zwei Kindern, die „in elementarer Gemeinschaft leben mit Pflanze, Kristall, Schmetterling und Eidechse". Ein Idyll von bezaubernder Schlichtheit und Süße. Und mit derselben Feinheit und Zartheit wird auch hier, wie in „Sebastian", der Übergang von der Idylle zur Wirklichkeit dargestellt. Aus Kindern werden Erwachsene, Beatus verunglückt bei einer Kahnfahrt, für Sabine beginnt der Ernst des Lebens. Jahre vergehen, sie wird das Weib eines braven Mannes, ihr erstes Kind aber erhält den Namen Beatus, und damit wird die alte Idylle wieder lebendig; das Vergangene, Zurückgedrängte kommt wieder ans Licht, aber nicht um sie zu quälen, nicht um ihr die Gegenwart, die Wirklichkeit zu verleiden, sondern um sie zu verklären. Arthur Luther

OTTO WIRZ: DIE GEDUCKTE KRAFT

Dieser Roman — bei J. Engelhorns Nachf., Stuttgart (Lw. 8.50) — offenbart zwar das Imponierende an Wirz noch stärker als seine Vorgänger, erlaubt aber auch, den kritischen Punkt zu bestimmen, der einer solchen Überspannung des Eigenbrötlerischen die Grenze setzt. Um es mit einem Satz zu sagen: die Grundkonzeption ist großartig, die Ausformung dagegen ist eine bloße Abwandlung, bleibt also im Fragment stecken.

Es gibt lyrische Epiker, die Romane voll schöner Einzelheiten schreiben, jedoch der architektonischen Gabe ermangeln, was sie bisweilen dadurch selber bestätigen, daß sie auf die erste Fassung in zwei Bänden eine kürzere in einem Band folgen lassen. Ersetzt man das Wort lyrisch durch metaphysisch, so hat man den Fall Wirz. Er gibt Kapitel von einer supranaturalistischen Eindringlichkeit, die ihm keiner nachmacht und auch der offenbar sehr geliebte Dostojewski nicht vorgemacht hat; aber von Geschlossenheit ist keine Rede. Auch könnte man die Hälfte streichen, ohne daß dadurch lebenswichtige Bausteine herausgebrochen würden. Wirz haust im Schatten, den die Metaphysik auf ein Leben wirft, das schließlich doch, grundsätzlich, bewußt, als Realität genommen werden soll — das trotz allem bejaht werden soll. Menschen von seinem Rang müssen sich eines Tages die große Frage vorlegen, ob es richtig ist, die Einbruchsstelle des Metaphysischen, d. h. des Auflösenden, zu erweitern, statt eine Schutzmauer zu ziehen. Die Freude an der Entdeckung des Nächtlichen, die man bei ihm so deutlich fühlt, verlangt das ausgleichende Gefühl für das Destruktive des Beginnens. Wir haben von Natur aus viel zu viel Russisches in unserer Seele: wir brauchen Helle, vernünftige Diesseitigkeit. In der bildenden Kunst ist das Kubinhafte von tiefem Reiz, es richtet keinen Schaden an; auf dem geistigen Gebiet, wo Lebensgefühle gestaltet werden, liegt das Problem anders. Hier wird die Romantik zu einer Gefahr, wenn nämlich diese Bäume in den Himmel wüchsen.

Thema des Romans ist der Einbruch der „geduckten Kraft", der Hellsichtigkeit, des Blickes durch die Wände der Individualität, des Übertritts in andere Existenzen, folgerichtig des Verlustes der eigenen Figur und der eigenen Züge, und — was genial ist — die ansteckende Wirkung dieser Fähigkeit, daher das Phänomen in der Stadt „Missolunghi" immer von neuem auftaucht. Sooft sich nun der Wechsel vollzieht, also eine neue Person das Medium der geduckten Kraft wird, hebt ein spannendes Erzählen an: nach ein paar Seiten versandet es im Skurrilen, Abseitigen, das nicht geeignet ist, das Interesse des Lesers wachzuhalten. Bis ein neuer Anlauf kommt und das Gleiche sich

wiederholt. Wiederholung, das ist so charakteristisch für den Roman wie die Präsenzform an Stelle des Imperfektums, das ja seinen tieferen Sinn hat: nur Vergangenes kann man erzählen, und vergangen ist, was man bewältigte. Mit einer Zähigkeit, in der sich ein Abhängigkeitsverhältnis verbirgt, ist Wirz daran gelegen, den transzendenten Akkord anzuschlagen; was aber fehlt, sind die Glocken dieser Welt; ob die Negation melancholisch oder, wie bei Wirz, aggressiv tönt, das Ergebnis ist dasselbe: Monotonie. Man gewinnt Menschen nicht, wenn man nur das Bedeutsame an sich liefert, man vergewaltigt sie.

Der Grundidee entspringt keine anschauliche, erzählbare Fabel. Nach zweihundert Seiten gibt man es auf, noch an die Entwicklung einer rechtschaffenen Handlung zu glauben. Und das Buch hat 380 Seiten. Man legt es mit einem großen Respekt vor der visuellen Energie des Dichters aus der Hand, am stärksten sicher berührt von dem Kapitel, wo der Doppelmensch durch die Gassen der Stadt schreitet und sogar der Polizei ihre Ohnmacht beweist. Auch dem Respekt muß es erlaubt sein, zu notieren, daß die Energie mehr im Ausmalen des Motivs als in der zeugenden Umsetzung in Handlung und in Menschen besteht. Wirz, der seine spontane Technik geschaffen hat, würde sich irren, wenn er in der Forderung des Umsetzens ein Verlangen sähe, das durch ihn erledigt ist. Otto Flake

DER NEUE ROMAN VON GEORG VON DER VRING

Georg von der Vring wurde durch seinen Roman „Soldat Suhren“ als ungewöhnlich feinfühliger und scharfsichtiger Autor bekannt, und sein neues Buch „Adrian Dehls“ (Verlag J. M. Spaeth, Berlin; Lw. 8.—) beweist, daß die Bekanntschaft mit ihm sich gelohnt hat und Dauer verdient. Adrian Dehls ist einer von denen, welche das Jahr 1848 als Revolutionäre erlebten. Aber diese Weltgeschehnisse dringen kaum an die Peripherie des Buches. Die Geschichte spielt in einer kleinen norddeutschen Stadt, mit alten wunderlichen Kapitänen und spießbürgerlichem Alltag. Hier verbringt Dehls seine Jugend und hierher kehrt er nach der Revolution zurück. Es ist ein tief eindrucksvoller Jugendbericht in einem biedermeierhaften Milieu. Und hier zeigt sich wieder Georg von der Vrings dichterische Begabung: die bescheidenste Umgebung und die gewöhnlichsten Menschen in eine Atmosphäre der Unheimlichkeit zu rücken. In dieser kleinen Stadt geschehen die merkwürdigsten und erschreckendsten Dinge, und die Jugend Adrian Dehls verläuft zwischen der kleinstädtischen Wirklichkeit und visionären Erlebnissen mitteninne. Als Dehls aus Wien von den Kämpfen zurückkehrt, verlobt er sich mit der Tochter eines Schiffsbaumeisters; doch diese Zeit der Liebe und dieser Versuch eines idyllischen Lebens scheitern an gefährlichen Menschen, die Morde auf dem Gewissen haben, und an entsetzlichen Geschehnissen, die aus der Kindheit Dehls in seine Mannesjahre hineingreifen und sein Glück und das Leben der Braut vernichten.

Das ist ja überhaupt die besondere Begabung von der Vrings und war schon die unnachahmliche Qualität seines Kriegsromans „Soldat Suhren“: daß er das schlichteste, idyllischste Milieu ohne weiteres mit Vorgängen von leidenschaftlicher Gefährlichkeit zu erfüllen weiß, die uns völlig überzeugen. Er beherrscht die Anschauung der norddeutschen Kleinstadt und eine den Wundern und Schrecknissen zugängliche Phantasie gleicherweise und komponiert aus diesen zwei Sphären die packendsten und seltsamsten Stimmungen. Er ist einer von den wenigen Romanschriftstellern, die man auch heute noch Dichter zu nennen den Mut besitzt. Erich Kästner

GRAF: HEIMSUCHUNG

Die deutsche Heimatkunst erhält soeben eine wertvolle Bereicherung durch den Roman „Die Heimsuchung" von Oskar Maria Graf (J. Engelhorns Nachf., Stuttg., 1928, 5.—, Lw. 6.75, Hldr. 9.—). Wie religiöser Fanatismus ganze Geschlechter zu Verbrechern und anderen Psychopathen machen kann, zeigt der Dichter in diesem bluttränkten Liber generationis. Aus der oberbayrischen Scholle ist dieser Roman herausgewachsen, und das schöne Wort „erdig", das Graf öfter für seine Personen verwendet, kann man im besten Sinne auch auf sein Werk übertragen. Es ist in erster Linie ein psychologischer Roman, das Folkloristische läuft nur leicht nebenbei. Wie hier die Bauernseele in ihren letzten Tiefen erfaßt und dargestellt wird, das zeugt von seltener Beobachtungsgabe und hoher Kunst. So echt sind diese Oberbayern, daß die Figuren manches geschätzten Bauernromanes daneben wie Salontiroler wirken. Für den Dichter persönlich bedeutet das Werk einen verblüffenden Fortschritt. Der autodidaktische Proletarier, der deutsche Gorki, hat damit einen epischen Stil gefunden, um den ihn mancher Ästhet beneiden könnte. Ebenso erstaunlich ist die abgeklärte, tiefreligiöse Weltanschauung, die sich der Vierunddreißigjährige erworben hat. All das Zerfahrene, Unbeholfene, das für Graf früher kennzeichnend war, ist überwunden, ein mildes Verstehen alles Menschlichen, auch des Verbrechens, durchweht das ganze Buch. Die Wahrheitsliebe Grafs duldet nichts Gemachtes, Literarisches; mit elementarer Kraft ringt sich diese Geschichte aus dem herben Heimaterdreich des Dichters vom Starnberger See. Da wird kein Wort gesprochen, das nicht in Wirklichkeit so gefallen sein mußte. Männliche Selbstzucht hält die Handlung straff zusammen. Die Sprache ist dem gewaltigen Stoff völlig gewachsen. Im Vorwort werden zwei alte Sekten kurz geschildert: die „Lebensbrüder", die Gott durch Selbstmord dienen wollten, und die „Sanften", die alle Schicksalsschläge wortlos hinnehmen. Wie sich beider Lehre noch nach Jahrhunderten in zerstörendem Aktivismus und läuternder Resignation auswirkt, bildet den eigentlichen Inhalt des Romans. Michael Birkenbihl

WILHELM STÜCKLEN: DAS TULIPANENSCHIFF

Wir wollen, zumal in Deutschland, den Wert eines flüssigen Gesellschaftsromans nicht gering anschlagen. Leichter Anstieg, unbeschwerter Flug — so steht zu hoffen, daß die Fahrt auch über zart hingeschmiegte Menschenlandschaften geht. Manche Autoren brauchen einen ungemein langen und schwierigen Anlauf, bis sie ins mühelose Schweben kommen. Stücklen gehört nicht dazu, er hat Tempo. Er hat sogar zuviel Tempo, er gerät ins Schmissige. Die „stürmisch fließende Handlung", wie es auf dem Umschlag heißt (J. G. Cotta Nachf., Stuttgart; Lw. 6.50) ist etwas zu filmhaft für den guten Geschmack, zu reich an Unwahrscheinlichkeiten, bedenkenlosen Auskunftsmitteln, moderner Märchenhaftigkeit. Es lebe die Märchenhaftigkeit, scheint Stücklen zu sagen, sie ist unphiliströs und erlaubt, den tieferen, symbolhaften Sinn einzuführen, auf den es doch ankommt. Ja; aber wenn der Jazz ein Stück Musik werden soll, muß man ihn aus dem Vordergrund verweisen, geradezu mit der Sordine spielen. Also, da ist noch zu viel Schmiß in dem Roman. — Dagegen lobe ich zwei Vorzüge mit Vergnügen. Einmal kommt es, in der Mitte, in den bayrischen Kapiteln und ihren Menschen, zu jenem

Blick auf scharmante Landschaft; gebundener Eros, gebundene Intelligenz mischen sich ausgezeichnet und lassen von Stücklen noch etwas Besonderes erwarten. Zweitens, die weibliche Hauptfigur ist eine Leistung. Sie hat zwei Pole, wie es sich für eine gerundete Gestalt gehört: herausforderndes Selbstbewußtsein und charaktervolle Moralität. Die Gefährlichkeit moderner Emanzipation ist schön wie die einer großen Katze; aber schöner als die Verherrlichung des Raubtieres ist die der menschlichen Werte. Diese junge Amazone wählt wie Fidelio. Es verschmelzen so moderne und ältere Tugend, und das nun ist in der Tat unphiliströs gestaltet, hier wird der Roman zum symbolischen Märchen. Nur auf das Draufgängerische müssen Sie ein wenig achten, verehrter Herr Stücklen. Mit allen guten Wünschen Ihr Otto Flake

JACOB: JACQUELINE UND DIE JAPANER

Der kleine Roman, den Heinrich Eduard Jacob unter dem Titel „Jacqueline und die Japaner" bei Ernst Rowohlt, Berlin, hat erscheinen lassen (Lw. 6.—), gehört zu jenen zarten Büchern, von denen man nur widerstrebend öffentlich spricht, weil man sie nur den Freunden in die Hand geben möchte. Dem Dichter ist hier das Wunder gelungen, die nüchternste Tatsache unserer Inflationszeit poetisch zu erfassen. Die Frau eines Komponisten wird die Freundin und Führerin japanischer Gäste. Und aus dem gemeinsamen Erlebnis japanischen Geistes gewinnt der Musiker Anregung zu einem Werk. Es sind sehr leise, sehr innerliche Vorgänge, die sich aber steigern zu dem unheimlichen Abend in Heidelberg, an dem die Deutschen im Kreis ihrer japanischen Freunde das furchtbare Erdbeben in Japan miterleben. Ein hoher Intellekt waltet in diesem Buch, das von dem Geist des alten Goethe und des Buddha erfüllt ist. Zugleich schwingt in ihm Musik, so stark und deutlich, daß man selbst jene „Kantate des buddhistischen Leids, in der Kirche Christi zu singen", das Werk des Komponisten, hinnimmt, als habe man sie gehört. Kein Buch für die Vielen, für Freunde hoher Dichtung aber eine ganz erlesene Gabe. F. Ml.

EISENLOHR: DAS GLÄSERNE NETZ

Friedrich Eisenlohrs Roman „Das gläserne Netz" (Horen-Verlag, Berlin, Lw. 12.—) ist ein Entwicklungsroman aus den Jahren 1912—1918. Vor dem Krieg schrieb man Weltanschauungsromane: der Held machte seine Lehr- und Wanderjahre innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft durch und fand noch einmal idealistische Gründe, um sich in diese Gesellschaft einzuordnen, die ihre schöpferische Jugendzeit längst hinter sich hatte. Das ganze Genre Weltanschauungsroman starb an innerer Entkräftung, bleibt aber natürlich die große epische Aufgabe. Heute sind sehr wenige am Werk der Neubelebung. Eisenlohr gehört zu ihnen. Sein Roman ist in drei Teile gegliedert. Man erfährt aus dem ersten recht anschaulich, daß kurz vor dem Krieg die Welt des gehobenen Bürgertums einem einigermaßen frischen jungen Menschen nichts mehr gab: dem Ehrgeiz verschrieben, der Normalgesinnung unterstellt, hatte sie ein Achselzucken für sein aufrührerisches Temperament und nahm an, daß auch er nach der Gärung sich werde auf Flaschen ziehen lassen. Der junge Badenser Artur flieht statt dessen nach Paris, entschlossen, von Grund aus, nur auf den Trieb gestellt, sich zu erleben. Das ist der zweite und stärkste Teil des Romanes. Er wird zuerst Boxer, dann Jour-

nalist und durchschreitet die Boheme. Nicht viel, wird man sagen; indessen, der Mut zu sich selbst ist das einzige Mittel, den großen Einsatz zu wagen, wenn man so beschaffen ist, daß die Ziele, die jederzeit auf den Tatmenschen warten, nicht locken. Die raffinierteste aller Zivilisationen, die von Paris, war andrerseits die natürlichste von allen, insofern sie dem Erotischen und Privaten nicht die geringsten Vorschriften machte. Eisenlohr hat das vortrefflich dargestellt. Der dritte Teil spielt im Krieg, zuerst an der Front, dann in Brüssel. Die Opposition des jungen Artur gegen die Zeit wächst: ob sie ausreift, erfahren wir nicht. Der Roman verlangt eine Fortsetzung, seine eigene Geschlossenheit leidet etwas an dem Fehlen eines aufgebogenen Schlusses. Die größere Schwierigkeit wird die Fortsetzung bieten; denn die weiteren Stadien, die man weltanschaulich durchschreiten kann, bolschewistischer oder nationalistischer Radikalismus, sind eben auch nur Stadien. Aber an dieser Frage mag sich der Autor die Zähne ausbeißen wie wir alle. Loben wir die Energie, mit der er eine Aufgabe wählt, der unsere Dichter so gern aus dem Weg gehn: politisch und gesellschaftlich umwitterte Zeitromane zu schreiben. Technisch arbeitet er noch zu viel mit Selbstanalysen; im zweiten Teil, der so reich an Handlung ist, sind sie überflüssig. Ich würde bei einer neuen Auflage 100 Seiten herausstreichen, auch den malenden Adjektiven zu Leibe gehen. Das Positive des Buches würde noch stärker hervortreten. Otto Flake

DER MYTHOS VOM MENSCHEN

Wie eine alte Sage liest sich Friedrich Grieses Roman „Winter" (Quitzow, Lübeck, geb. 7.50). Über einsame, von aller Welt abgeschiedene Bauernhöfe kommt ein Sommer sengender Dürre und dann ein starrer Winter, wie ihn die Menschen seit Jahrhunderten nicht erlebt haben. Das Schicksal schlägt diese Unglücklichen, die hart und stark und ursprünglich in ihrem Wesen sind. Sie kennen nicht Zweifeln oder Grübeln, sie lassen sich wie von einem Strome treiben oder gehen, wenn sie erwacht sind, gerades Weges bis zum Äußersten, der inneren Stimme folgend. Jona versteht die Zeichen der Winde und Wolken, er wittert das Kommende in der Natur, er kennt das Wild so gut wie die Haustiere. Und wenn alle in dem grausamen Winter Hungers sterben müssen, er und sein Weib nehmen den Kampf entschlossen auf. Durch Schnee und Eis fühlt er sich mit der Erde, mit seiner Erde, verbunden. Er wird sie wieder erobern, und auf dem alten Hofe wird ihr ein jüngeres Geschlecht von neuem den Segen abringen. In ursprünglicher Sprache schildert der Dichter die Natur in ihrer Unerbittlichkeit, er beobachtet sie nicht, er lebt in ihr. Margarete Wocke

NEUE SPEIDEL-ROMANE

Unter den zahlreichen Frauen, die in den letzten Jahren als Romanschriftstellerinnen hervortraten, fiel vor allem Martha Ostenso auf. Ihr besonderer Vorzug besteht darin, eine uns fremde Landschaft und deren Menschen intensiv, und selber leidend, erlebt zu haben. In dieser Landschaft, den kargen Farmergebieten Nordamerikas, spielten ihre beiden ersten Bücher, von denen vor allem der „Ruf der Wildgänse" Beachtung fand, und hier vollzieht sich auch das Schicksal, das sie in ihrem dritten Buche einfach und packend dargestellt hat. „Die tollen Carews" (Lw. 6.—) sind eine jener Familien, die in den ärmsten Siedlungsgebieten des Elders-Grabens patrizierhaft leben, besondere

Rechte zu haben glauben und auf besonderes Glück Anspruch erheben. Einer der Söhne heiratet die Lehrerin des Dorfs, die Tochter einer ärmeren Familie; und nun erlebt der Leser den beinahe wortlosen intensiven Kampf zwischen den Erben der Carews und einem Mädchen, das sich ihrer Macht und ihrem Herrschaftstrieb nicht unterwerfen will. Das Buch ist also nicht nur eine feinsinnige Liebeserzählung, sondern neben diesem persönlichen Geschehen und in dieses hinein läuft die Geschichte einer Familie und die Chronik eines Dorfes. Wie schon früher, entsteht auch diesmal der unverwischbarste Eindruck des Buches gerade durch jene Schilderungen der Landschaft und aller ihrer Bewohner.

Julien Green, ein junger, von amerikanischen Eltern gebürtiger Franzose, wird das erstemal in Deutschland mit seinem Roman „Adrienne Mesurat" vorgestellt (Lw. 7.50). Er beschreibt das Leben eines jungen Provinzmädchens, das von seinem Vater, einer kränklichen Schwester und der gesamten übrigen Umgebung tyrannisiert und am eigenen Erleben verhindert wird. Adrienne gerät in eine Auseinandersetzung mit ihrem Vater und stürzt ihn dabei von der Treppe. Jetzt, nach seinem Tode, hätte sie die Möglichkeit sich frei zu fühlen, doch sie wird erneut von der Enge des Milieus und der bitteren Kleinlichkeit der Nachbarn eingefangen, erfährt außerdem die Qualen des Menschen, der sich am Tode eines anderen Menschen schuldig weiß, und wird schließlich, nach Monaten der Verzweiflung und des Gehetztseins, verrückt. Greens Darstellung ist sehr eindringlich und beinahe zu quälend. Der den Menschen seines Buches eigentümliche Mangel an Horizont greift geradezu auf den Leser über. Man wird abwarten müssen, was der Autor mit Stoffen fertigbringt, die ihn weniger in der Abhängigkeit Flauberts halten.

Zu den Frauen, die als Romanschriftstellerinnen hervortraten, gehört auch Marthe Bibesco. Sie schildert in „Catherine-Paris" (Lw. 6.—) den Lebenslauf einer rumänischen Prinzessin, die in Paris aufwächst, als Gattin eines mit allen Kaiserhöfen Europas verwandten Mannes den Krieg erlebt und unter größten Anstrengungen und Opfern aus der kalten Atmosphäre des Hochadels hinausdrängt, um ein Leben ohne Zeremonie und ein Glück ohne Hofmeisterei zu erreichen. Das Buch ist sowohl als Liebesroman wie als geistvolle Schilderung einer vergangenen höfischen Welt lesenswert, und über allem schwebt jene Stimmung, die dem Buche erst ihren Zauber verleiht: die Liebe einer Frau für Paris. Erich Kästner

MARIA WASER: WENDE

Dieser „Roman eines Herbstes" ist die Geschichte einer Krise, einer Heilung und Heimkehr (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, Lw. 7.—). Die Wandlung, die sich in der Seele der Heldin vollzieht und sie aus einer müden, todbereiten Wanderin zu einer freudig das Leben und den Alltag bejahenden Frau macht, ist tief gegründet in das Erleben florentinischer Kunst und Landschaft und in die erlösende Erkenntnis, daß Mütterlichkeit im höchsten und weitesten Sinn Aufgabe und Erfüllung jedes Frauenlebens ist. — Das Buch ist arm an äußerer Handlung, reich an inneren Erlebnissen und Erkenntnissen, die tief verwoben sind mit dem Leben der Natur und der läuternden Wirkung großer Kunstwerke. Bewundernswert ist die hohe Kunst der Sprache und Darstellung in diesem stillen, verinnerlichten Werk, das die reife, ganz geschlossene Gabe einer seltenen Frau und großen Dichterin ist. Ch. B.

ANNETTE KOLB: DAPHNE HERBST

In ihrem neuen Roman „Daphne Herbst" (S. Fischer, Berlin, Lw. 8.—), dem ersten seit dem im Jahre 1913 erschienenen „Exemplar", erzählt Annette Kolb von den Schicksalen eines jungen Mädchens im Rahmen der Münchner Hofgesellschaft kurz vor dem Krieg. „Ja, das war noch eine Welt, geliebter Leser", sagt sie einmal, und diese Wendung ist zugleich charakteristisch für den Stil des Buches. Annette Kolb läßt uns gern unmittelbar an den Ereignissen teilnehmen. Wir treten in Daphnes Schlafzimmer. „Wir sehen mit ihr in den Spiegel. An wen gemahnt sie uns?" In diesem Stil liegt der sehr persönliche Reiz des Buches, er erlaubt der Dichterin, mit viel Grazie Klugheit walten zu lassen. Und, was das Eigenartige ist: trotz der scheinbaren Annäherung ergibt sich auf diese Weise eine Distanz, die Distanz der vornehmen Welt, in der das Buch spielt. Als Leser wären wir zu nahe — als Mitspielende haben wir den richtigen Abstand. So fremd und fern uns also auch diese Münchener Hofgesellschaft erscheint, gelingt es der Dichterin doch, uns zu fesseln. und ihre Daphne Herbst wird man gewiß lieben und immer lieb behalten. F. Ml.

ISOLDE KURZ: DER RUF DES PAN

Die beiden Novellen, die der neue, vom Verlag Rainer Wunderlich in Tübingen hübsch ausgestattete Band der Dichterin enthält, zeigen ihre Erzählungskunst auf ausgeglichener Höhe (Lw. 4.50). Reiche Kultur und starkes Temperament verbinden sich darin mit einem feinen Gehör für das unterirdische Rauschen des Blutes. Besonders in der ersten Erzählung, von der Leidenschaft und dem Untergang eines ungleichen Liebespaares, nimmt die panische Gewalt der sonnendurchgluteten italienischen Landschaft den Leser völlig in Besitz; aber auch durch die zweite, von einem fast antik gestalteten Mädchenbild aus dem toskanischen Volke, dem der mütterliche Urtrieb zum Verhängnis wird, schreitet der schreckende Gott. — Das schöne Buch würde es verdienen, die große Gemeinde der Dichterin noch zu erweitern. Ludwig Gorm

ANNETTE VON DROSTE-HÜLSHOFF

deren 80. Todestag auf den 24. Mai d. J. fiel, hat die Aufmerksamkeit von neuem stark auf sich gelenkt. Diese große Dichterin, die vor einem Jahrhundert, unverstanden und verhöhnt, gelebt und gelitten hat, erlebt jetzt eine Wiederauferstehung. Ihre unsentimentale, männliche Art stach zu sehr ab von der sentimentalen Moderichtung von Anno dazumal und wird erst jetzt von den ebenso unsentimentalen Menschen von heute verstanden. Ein neu erschienener Roman „Die Droste" von Juliane Karwath (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, Lw. 8.—) erzählt das Leben der Dichterin, ein Leben voll Kampf mit Krankheit, mit der ihrer Dichtkunst feindlichen adligen Umgebung, mit dem Genius in der eignen Brust. Nicht, daß das Freifräulein von Droste-Hülshoff sich gegen die Vorurteile ihrer Kaste aufgelehnt hätte, nein — dazu war sie zu sehr Kind ihrer Zeit und ihrer Umgebung, aber sie hätte etwas mehr Einfühlung und Anerkennung von den Ihrigen und der Umwelt erwartet. Der späte Liebesfrühling, den sie mit dem Sohn einer Jugendfreundin erlebte, brachte die volle Entwicklung ihrer Kunst, aber naturgemäß auch neues Leid. Alle die äußeren und inneren Vorgänge in dem Leben

der Dichterin werden von der Verfasserin des Romans nacherlebt und nacherzählt. Die hellseherische, „spökenkiekerische“ Begabung, die Annette aus ihrer westfälischen Heimat gesogen hat, und das Schöpferische und Geniale in ihr werden auf dem Hintergrunde eines reizvollen Bildes der damaligen Zeit und Geselligkeit besonders stark hervorgeholt. Das Buch liest sich interessant, obwohl manchmal die abgerissenen Sätze und die mit gewisser Verschwendung gebrauchten Gedankenstriche die Klarheit beeinträchtigen.

Wer die feine Dichterin durch das Buch von J. Karwath lieb gewonnen hat, der greife zu dem Bändchen aus dem Ernte-Verlag (Hamburg) „Von der getrosten Verzweiflung“, Welt, Mensch und Gott in den Dichtungen von A. v. Droste-Hülshoff von Eduard Hollweg (geb. 5.20). Es ist kein Roman und keine Erzählung, aber ein feinsinniger Leitfaden durch die oft komplizierten Pfade der Dichtung der Annette. Und mehr noch: ein Schlüssel zu ihrer Seele, ihrer Religiosität, ihrer starken Persönlichkeit. Der Verfasser läßt die Dichterin reden, er stellt zusammen, vermittelt, erklärt. Die Seele der Dichterin wird ins helle, pietätvolle Licht gerückt zur weiteren Wirkung in der lebendigen Welt.

Beide Bücher eignen sich ausgezeichnet zu Geschenkzwecken, auch für die heranwachsende Jugend. Wanda Maria Bührig

„IM ZEICHEN DER JUNGFRAUEN“

Nicht etwa ein astrologisches Buch mit kühnen Prophezeiungen ist das Werk dieses Titels, sondern ein Roman, der den Zeitgeist schildert und milde und versöhnlich in die Zukunft weist (Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart, geb. 7.—). Clara Ratzka, die feinsinnige Erzählerin, macht uns mit einer alten Münsterer Patrizierfamilie bekannt. Die Handlung spielt in der Jetztzeit und verbindet mit Liebe und Geschick die Tradition mit dem Fortschritt. Der Versuch, eine Harmonie zwischen der schwindenden alten und der aufkommenden neuen Zeit herzustellen, wird vor allem in den trefflichen Gestalten der Mutter und Großmutter des Geschlechts und der beiden Enkelinnen, dem herben Jungfräulein Jo und der fraulichen Clarisse, gelöst. Ein Satz, den die alte Dame einmal ausspricht: „Nichts ist so schlimm, daß es nichts Neues gebiert“, ist wie ein stilles Leitmotiv des Buches. Die Handlung ist belebt und interessant, es lohnt sich das Buch zu lesen. Besonders Frauen werden in ihm sicher viel Schönes und Beherzigenswertes finden. Wanda Maria Bührig

GUSTAV REGLER: ZUG DER HIRTEN

Ein merkwürdiges und bemerkenswertes Buch. Der Zug der Hirten ist ein Stück aus der Geschichte des Volkes Israel, aber anders dargestellt als in der Bibel, und durch ein ganz gegenwärtiges Erleben aus der ursprünglichen Stoffenge befreit zu einem Geschehen, das uns selbst ohne historische Bezüge angeht. Die Hirten siedeln sich, vor der Dürre fliehend, in einem trefflichen Südland an und leben dort friedlich, bis die Ägypter sie in ihren Frondienst zwingen. In das Elend der Knechtschaft tritt Moses Führergestalt. Er, der aus altem Geisterglauben bis zum Gott auf dem Sinai vorgedrungen ist, reißt die Masse zum Daseinssinn und zur Volkseinheit in der Verbundenheit mit diesem einen Gott. Von außerordentlicher Gewalt sind die dumpfen

Massenschicksale dieser Hirten in ihrem Abstand von der Umgebung wie in ihrer ganz ungewissen Richtung auf ein ungewöhnliches Schicksal, ebenso aber auch die einsamen Ringertaten des Moses und die Prankenschläge seines furchtbaren Gottes. Man hört den Meißel des Bildhauers Regler und glaubt ihn selbst in wütendem Geistkampf mit der Materie zu sehen.

Der Verlag Otto Quitzow in Lübeck hat dieses Erstlingswerk eines Dichters in sehr angemessener und ansprechender Ausstattung herausgebracht (Lw. 8.—). Aus Griff und Zug des Werkes hätte man keinen Anfänger vermutet. Sie sind fest und stark, und die bannende Atmosphäre einer großen Entscheidung ist überall um den Leser. Ich zweifle nicht daran, daß sich Regler durchsetzen wird. Ludwig Gorm

DER ROMAN DER WANDERVÖGEL

Der neue Roman „Komm mit, Kamerad" des Deutschböhmen Rudolf Haas (L. Staackmann, Leipzig; 3.—, Lw. 5.—) präsentiert sich als eine Apotheose der Wandervogelbewegung. Das „Teutschtum" wird manchmal etwas kräftig aufgetragen, und es kommt nicht alles wahrscheinlich heraus bei der Charakteristik. Auch hätte das Buch gewonnen, wenn es nicht so stark mit Liedern durchschossen wäre. Aber es steckt etwas von germanischer Kraft und deutscher Waldesfrische darin. Etwas Reines, Sonniges, das wohltut. Sein Held, Dr. Lorinser, der Träger der Idee, ist eine sehr sympathische Führergestalt, und auch sein Gegenstück, Peter Koren, ist mit Liebe gezeichnet. Der Roman führt uns die Wandervögel in ihrem Element vor: auf der Wanderung im Gebirge, beim Abkochen und der romantischen Einkehr in einem völlig fremden Bauernhaus. Allen Freunden der Bewegung wird der Roman willkommen sein. Michael Birkenbihl

DIE PARLAMENTARIER VON MICHELSTEDT

Nach seinem ernsten Roman „Die versunkene Flotte" wollte Helmut Lorenz zeigen, daß er auch in einem anderen Sattel reiten kann. So entstand das Werk „Die Parlamentarier von Michelstedt" (Martin Warneck, Berlin; Lw. 5.80). Einen „humoristischen Roman" nennt es der Verfasser, und ein urwüchsiger niederdeutscher Humor weht in der Tat durch das Ganze. Aber es hat auch recht ernste Seiten. Romeo und Julia in der Kleinstadt. Der Großindustrielle Paul Sperk in dem niedersächsischen Städtchen Michelstedt ist ein eifriger Demokrat, und der Major a. D. Detlef von Erlbach, der als Pächter des Stadtgutes immer tiefer herunterwirtschaftet, ist ein hochfahrender, fanatischer Deutschnationaler. Die Kinder der beiden Familien lieben sich und drängen zur Ehe. Es gibt schwere Herzenskämpfe, politische Kämpfe, Wirtschaftskämpfe. Wie Parteifanatismus das Geschäft stören und eine kleine Stadt ganz rabiat machen kann, wird hier ergötzlich gezeigt. Eine Zeitlang scheint es, als ob der Roman eine Fanfare für die deutschnationale Partei sein sollte. Aber am Schlusse wird Lorenz auch der Gegenseite gerecht. Bei den neuen Stadtratswahlen fällt sowohl der Demokrat Sperk, wie der Deutschnationale von Erlbach glänzend durch. Jeder will aus seiner Partei austreten. Das rettet die Liebe ihrer Kinder. Die politische Vernunft der jungen Generation bringt auch die Väter zur Einsicht. Das Ganze endet mit schweren gegenseitigen Verlobungen und einer ehrlichen Freundschaft zwischen Feudalität und Demo-

kratie. Das Beste ist das Wasser. Auch in Michelstedt. Ein altes Schloß, das ein mehrfacher Millionär der Stadt vermacht hat und über dessen Bestimmung sich die Bürgerschaft stark zerzauste, brennt infolge des Parteihaders ab. Aber unter dem Schutt entdeckt man eine Radiumquelle, die den kleinen Ort rasch zur wohlhabenden Badestadt erhebt. Beim Brande finden sich die politischen Feinde — die beleidigte Feuerwehr feiert ihren Kongreß gerade auswärts — zum erstenmal in werktätiger Einigkeit zusammen. Die Konkordiaquelle einigt dann die Bürgerschaft vollständig. Der Ausklang des Romans ist ein tiefernster. Nicht um eine Parteisache war es dem Dichter zu tun, sondern um die Einigung des großen, oft so komischen Michelstedt, des deutschen Vaterlandes. Darum stehen am Schlusse der schmissig vorgetragenen, spannungsreichen Geschichte, bei der auf jeder Seite eine straffe, lebenbejahende Männlichkeit angenehm berührt, die beherzigenswerten Worte: „Wenn du, lieber Leser, nicht in jedem Volksgenossen den vom Schicksal an dich geketteten Bruder siehst, wenn du den Proletarier verachtest und den Reichen beneidest, dann fahre nach Michelstedt, trinke und bade!" Es wäre zu wünschen, daß der Roman in den Häusern aller Parteien Gutes stifte. Denn das kann er.

Michael Birkenbihl

JOSEPH ROTHS ROMANE

Man macht die Bekanntschaft mit einem neuen Autor, der deutsche Prosa vorbildlicher Art schreibt: Joseph Roth. Seine Bücher, „Die Flucht ohne Ende" und „Zipper und sein Vater" erschienen bei Kurt Wolff, München (geb. je 6.50). „Ein Bericht" ist der Untertitel des erstgenannten Buches, und in dem kurzen Vorwort heißt es: „Ich habe nichts erfunden, nichts komponiert. Es handelt sich nicht mehr darum, zu ‚dichten', das Wichtigste ist das Beobachtete." Tatsächlich legt Roth auf eine romanhafte Handlung, obschon sie vorhanden ist, wenig Wert. Im einen Buch wird die Flucht des ehemaligen österreichischen Oberleutnants Franz Tunda aus Sibirien erzählt, die in Paris ihr Ende findet. Ende? Das gibt es nicht, solange dieser Mensch lebt. Denn er ist, innerlich, immer weiter auf der Flucht. Der junge Zipper des anderen Romanes ist diesem Tunda verwandt. Und man begreift ihn, den Sohn, aus dem Vater, dessen Schilderung eine meisterhafte Charakterstudie ist. Die Sachlichkeit und Geradlinigkeit der Darstellung nimmt sofort für Roth ein. Man lese, in der „Flucht", die Charakteristik eines Mädchens (Klara): in ihrem Händedruck wird ihre ganze Art verdeutlicht. Das wäre nur beobachtet? Ironie und Satire beleben den Stil, doch wird niemand den ernsten, ja melancholischen Zug über den witzigen Arabesken übersehen. Die Porträts der Familie Zipper prägen sich ein: typische Bilder der Kleinbürgerwelt, klar abgesetzt gegen den Hintergrund von Krieg und Inflation. Nur beobachtet? Aber das ist Dichtung! F. Ml.

GESCHICHTEN VON DER GERECHTIGKEIT

A. M. Freys Novellenband „Missetaten" (C. H. Beck, München; Lw. 7.—) stellt eine Sammlung von Kurzgeschichten vor, die die Fragwürdigkeit der irdischen Gerechtigkeit und Gerichtsbarkeit dartun. Sie erzählen von Menschen, die unschuldig und auf phantastische Art dem Richter verfallen; sie erzählen von den sogenannten Gerichten, die sich an der Menschenwürde der Strafbaren und Schuldigen vergehen;

sie erzählen von Schuldigen, die den Sinn der Justiz nicht begreifen. In einer Zeit wie heute, in der das Gericht als gesellschaftliche Einrichtung eine weitgehende Vertrauenskrise erlebt, büßt gleichzeitig das Recht überhaupt als gesellschaftliches Ordnungsprinzip an Achtung ein. Schuld wird eine Abart des Unglücks; und Schuldige nach hergebrachtem Schema verurteilen und bestrafen zu wollen, erscheint oft als Leichtfertigkeit und Beschränktheit. Auf dem Boden dieser humanen und eigenwilligen Einstellung sind Freys Einfälle erwachsen. Und seine von kleinlichen Gesichtspunkten nicht gefährdete, männliche Phantasie hat starke, spannende und des allgemeinen Interesses werte Erzählungen daraus entwickelt. Erich Kästner

WILHELM SCHÄFERS „ANEKDOTEN"

Durch seine „Anekdoten" erhielt Wilhelm Schäfer, der Rheinländer, einen besonderen Platz in unserem Schrifttum. Viele von ihnen sind bekannt geworden wie die übrigens ganz anders erzählten Anekdoten Kleists. Schäfer gibt jetzt eine, wie es heißt, endgültige Ausgabe (G. Müller, München; Lw. 12.—). Sie umfaßt fünfzig Stück. Die besten Anekdoten der alten Sammlung begrüßt man aufs neue, dazu aber auch einige, die man bisher nur aus Zeitungen kannte, wie die besonders gelungene Geschichte „Das Forellenquintett", die im Schubertjahr jeder einmal lesen sollte. Auch „Tabu" ist ein Gewinn der neuen Ausgabe, eine Preußengeschichte, zugleich das geistreiche Spiel mit der Aufschrift eines Grabsteines. Man muß sich, nicht zu leugnen, immer erst wieder in den Stil Schäfers finden, der gleichsam Taubenschläge aus Zyklopensteinen baut oder — Tauben wie Adler fliegen läßt. Aber mindestens für viele Geschichten seines Buches ist dies wohl die rechte Art, die Aufmerksamkeit des Lesers auf das innere Gewicht zu lenken, das er seinen Anekdoten gibt. Es ist eine Lektüre für Menschen, die mit Andacht lesen und wieder lesen. Ihnen kann man kein schöneres Geschenk geben als diese neue Ausgabe der Anekdoten. F. Ml.

VON RHEINISCHER DICHTUNG

gibt der im Verlage Walther Gericke (Siegburg im Rheinland und Leipzig, 1928; Hlw. 6.—) von Otto Doderer herausgegebene und zeitgegenwärtig eingeführte Band „Das Ufer" den „Querschnitt eines Jahres durch die Dichtung des germanischen Westens auf dem Festlande". Das Buch bedeutet mehr als die so häufig an „Ringbücher" gemahnenden Sammelwerke einer landschaftlich optierten Gemeinschaft auseinanderstrebender und zusammenhangloser Geister, hier ist in der Vielfalt spürbar die Gemeinsamkeit der (mit Alfons Paquet zu reden) „Idee, die der Rhein die Menschen lehrte, nämlich aus ihrer Zerrissenheit zur Ganzheit zu kommen". Die Dichtung der Länder am Rhein von der Schweiz bis Holland erscheint in den mannigfachen Proben als ein Mosaik, das zusammenstimmt. Erzählungen, Gedichte, Essays, Bemerkungen zur Zeit sprechen für sich selbst, kurze Abhandlungen über die „Heutige Schweizer Dichtung" sowie über die „Heutige Dichtung in Holland und Flandern" ergänzen das reiche Bild. So ist dies Sammelbuch rheinischer Dichtung berufen, durch sein „Beispiel einer überstaatlichen Kulturgemeinschaft" positiv zu wirken. Georg Hallmann

DER ABENTEURER HORN

Ein in England berühmt gewordenes Buch liegt jetzt auch in deutscher Übersetzung vor: „Abenteuer an der Elfenbeinküste" von Alfred Aloysius Horn, herausgegeben von Ethelreda Lewis, mit einem Vorwort von John Galsworthy (Insel-Verlag, Lw. 7.—). Was dieses Buch lesenswert und zu einer wirklich amüsanten Lektüre macht, sind nicht so sehr die Berichte Horns, als vielmehr die Gespräche, die jedem Kapitel folgen. Die Fiktion ist nämlich, daß Horn, der alte Abenteurer, der Herausgeberin seine Geschichte kapitelweise bringt und sich jedesmal mit ihr über das Geschriebene unterhält. Und was der alte Knabe da sagt, ist von einer Frische und Geradheit, mit so viel Witz und Lebensweisheit gewürzt, daß man von Gespräch zu Gespräch diesen wackeren Afrikaner lieber gewinnt. Shaw muß seine Freude an diesem Kollegen haben, der ihm freilich viele Bosheiten vorwegnehmen mag. „Kein Engländer ist ein Gentleman, wenn er, was er haben will, einem fremden Land wegnehmen kann", sagt er einmal. „Wie gefällt es Ihnen, liebe Frau?" fragt er im Anfang noch schüchtern. Ach, es gefällt ihr und uns immer besser; und wenn er am Schluß gar bittet: „Entschuldigen Sie meine Scherzhaftigkeit. Es ist oft nur ein Panzer für die Gefühle" — ja, dann möchte man dem Alten recht herzhaft die Hand drücken. „So einen Kerl habe ich Zeit meines Lebens nicht gesehen", sagt man mit Kleists Wirt. Aber man wird ihn nun nicht mehr vergessen.

F. Ml.

DAS ALTE DORF

Die Geschichte des deutschen Dorfes ist noch in Dunkel gehüllt. Wenige Landgemeinden besitzen eine systematische Darstellung ihrer Schicksale. Einzelne Bruchstücke wurden von Dilettanten in den Zeitschriften der „Historischen Vereine", namentlich Süddeutschlands, veröffentlicht. Deshalb ist vorläufig jede Publikation zu begrüßen, die auf aktenmäßigem Material die Gesamtentwicklung einer ländlichen Siedelung aufbaut. Eine solche Geschichte seines Heimatdorfes Barlt gibt Gustav Frenssen in seinem neuen Buche „Die Chronik von Barlete" (G. Grotesche Verlagsbuchhandlung, Berlin; 3.50, Lw. 5.—, Perg. 12.—). Von der vorgeschichtlichen Zeit an führt er das natürliche und kulturelle Werden eines typischen niedersächsischen Dorfes vor. Die politischen Partien nähern sich der Historienmalerei Pilotys. Objektivität und kritische Behandlung des Stoffes darf man von Frenssen nicht erwarten. Der Zweck des Buches ist auch nicht ein wissenschaftlicher, sondern dem Wesen des Verfassers entsprechend ein pastoraler. „Ich habe es nicht geschrieben," sagt Frenssen am Schlusse, „um für müßige Abendstunden gemeine Neugier zu befriedigen, sondern um zu zeigen, daß kein Fußbreit ist, weder auf unserer Heide, noch auf den Äckern, Wegen und Deichen in unserem Marschgebiet, noch auf dem Marktplatz . . ., wo nicht Menschen in großer Lebensfreude und wiederum im bittersten Leid gegangen sind. Und ich habe es nicht geschrieben, um euch zu dieser oder jener religiösen oder politischen Meinung zu überreden, sondern um Ernst und Grübeln . . . tiefer zu gründen und uns dadurch fähiger zu machen, Gott und das wunderliche Rätsel des Lebens mehr zu ehren und immer bessere Bürger unseres Staats und unserer Zeit zu sein." 28 landschaftliche und kulturgeschichtliche Abbildungen beleuchten das schlichte Denkmal inniger Heimatliebe.

In dichterischer Form gibt die Kulturgeschichte eines deutschen Dorfes Leo Weismantel mit seinem Romane „Das alte Dorf" (Bühnenvolksbundverlag, Berlin, kart. 5.—, Hlw. 7.50, Seide 10.—). Seit dem Rhöntroubadour, dem alten Burschenschafter Leopold Höhl, der sich als katholischer Pfarrer nicht scheute, in den Dorfwirtshäusern die Gitarre von der Wand zu nehmen und ein improvisiertes Lied zum Preise der Heimat zu singen, war kein Dichter mit der Rhön so verwachsen wie Weismantel. An den „Rhönspiegel" Höhls wird man bei dem Buche „Das alte Dorf" immer wieder erinnert. Wie Höhl gliedert auch Weismantel seinen Stoff in das kirchliche und das weltliche Jahr des Rhöners. Nur wer lange Jahre in der Rhön gelebt und Rhönerland und Rhönergeist bis ins Geheimste beobachtet hat, der versteht, wie dieses Buch mit dem Herzblut der Rhön geschrieben ist. Es greift einige Klafter tiefer in die Menschenseele als die Chronik Frenssens, und mit Staunen bemerkt man, daß die Bewohner der armen verlorenen Walddörfer um den Kreuzberg noch ärgere Sinnierer sind als die Holsteiner von Barlt. Aus Glaube, Brauchtum, Arbeit, Not, mystischen Gesichten und trauten verklungenen Kirchenliedern, aus hainbüchenen Charakteren und köstlichem Volkshumor, aus dem Duft der Rhönerde und der müchzenden Luft guter Stuben ist hier eine Dichtung geschaffen von der herben, stillen Schönheit des alten „Buchengaues", ein Heimatbuch, das durch sein echtes Menschentum ein unvergängliches Menschheitsbuch werden kann. Für die deutsche Volkskunde ist der Roman von besonderer Bedeutung. Eine Ausstattung von erlesenem Geschmack empfiehlt ihn den Bibliophilen. Mich. Birkenbihl

DEUTSCHE VOLKSKUNST

Von dem Sammelwerk „Deutsche Volkskunst" (Delphin-Verlag, München) sind fünf weitere Bände erschienen (geb. je 8.50). Damit liegt nun eine Kulturgeschichte der deutschen Stämme vor, wie sie unser Volk bisher nicht besaß. Das Ethnographische kommt dabei ebenso zu seinem Rechte wie das rein Künstlerische. Dadurch, daß die Sammlung, für die der Reichskunstwart Dr. Edwin Redslob als Herausgeber zeichnet, von vornherein nach einem einheitlichen Plane angelegt wurde, sind die einzelnen Bände im Aufbau ziemlich gleich. Die individuellen Züge der Landschaften machten trotzdem noch besondere Modifikationen der Darstellung notwendig. Schwaben (Band V) ist ein altes Agrarland. Sowohl das Haus des Haufendorfes, das überwiegt, wie der Einzelhof und das Winzerhaus sind ganz auf die landwirtschaftlichen Bedürfnisse eingestellt; in der Volkskunst ist die uralte Töpferei und die Holzbearbeitung das Beherrschende. Wie mannigfach das schwäbische Volkstum mit dem fränkischen verwandt ist, erweist der Band „Franken" (VI). Das Land der Fachwerkbauten, der malerisch bewehrten Städtchen und Dörfer und der traulichen Bildstöcke, dies vorwiegend künstlerische Land, das Goethe, Sachs und Dürer hervorbrachte, wird durch die bekannte Meisterschaft von Josef Ritz wirklich erlebt. Der Band VII, „Thüringen", erweckt deshalb ein besonderes Interesse, weil er vom Herausgeber selbst bearbeitet ist. Dankbar gedenkt Redslob des Vaters, der ihn früh in die Wälder Thüringens und das Volkstum ihrer Bewohner einführte. Bei diesem mehr städtischen Territorium tritt die Siedlungsweise zurück; Tracht, Keramik, Glasbläserei und Möbelkunst werden ebenso subtil dargestellt wie die Einflüsse der Reformation auf den Kirchenbau. Die Kultur „Schlesiens" (Band VIII) wird durch seine vielbewegte politische Geschichte bestimmt. Frän-

kisches, Ostmitteldeutsches, Slawisches, Preußisches und Österreichisches wirkte auf dieses Land der Glasmacher, Töpfer und vielseitigen Hausweber. Als Vermächtnis eines Mannes, der durch den Weltkrieg das Leben für die Heimat opferte, ist uns der IX. Band „Westfalen" besonders teuer. Er zeigt, wie der Westfale seine „Rote Erde" liebt, wieviel trutzige altgermanische Kraft er sich bewahrt hat und wie sein tief religiöses Empfinden die ernste Nüchternheit niederdeutschen Wesens wärmer und farbiger zu gestalten wußte. Michael Birkenbihl

STÄTTEN VON EINST

Der Bremer Kunsthistoriker Emil Waldmann — weiten Kreisen durch sein schönes Dürerwerk bekannt — vereinigt in einem kleinen, mit guten Abbildungen versehenen Band eine Reihe von Essays, die, als Frucht seiner Reisen in Europa und im Orient entstanden, an mannigfache „Stätten von Einst" führen (Verlag F. Leuwer, Bremen; Lw. 6.—). In ungezwungener Form werden die neuesten Probleme und Ergebnisse der Wissenschaft vermittelt, kulturhistorische Einblicke gegeben oder eigene anregende, aufklärende Beobachtungen mitgeteilt, die Beifall oder Widerspruch des wirklich eindringenden Lesers zu wecken vermögen. So wird eine herbe Kritik an Tizians Grabmal in der Frarikirche zu Venedig geübt, oder dargetan, wie die große architektonische Wirkung des Marktplatzes von Florenz durch die museumsmäßige Ausstattung mit Plastik beeinträchtigt wird. Der Bericht über die reichen Ausgrabungsergebnisse in Kreta im Reich des nicht mehr sagenhaften Königs Minos gibt ein lebendiges Bild von der hohen Kunst und Kultur dieser bis ins 2. Jahrtausend zurückreichenden Blüte, aus der sich die mykenische Kunst auf dem Boden Griechenlands entwickelt hat. Das architektonische Wunder der Kurvatur der Horizontalen am Parthenon wird ebenso einfach und durchsichtig dargestellt wie die geniale Idee in der Gestaltung der Fassade an der Kollegiatskirche in Salzburg durch Fischer von Erlach. — Wenn der Verfasser in der Vorbemerkung den Wunsch ausspricht, seine Ausführungen möchten dem Leser etwas von der Freude vermitteln, die er selbst im Anschauen dieser Stätten empfand, so darf man in inhaltlicher Beziehung diesen Wunsch gewiß als voll erfüllt ansehen; zu bedauern ist jedoch, daß der ansprechende Gehalt nicht immer in eine ganz adäquate Form gefaßt ist: die Aufsätze tragen in stilistischer Hinsicht allzu stark den Stempel ihrer ursprünglichen Veröffentlichung in Tageszeitungen. Ch. B.

DAS BUCH DER JAHRESZEITEN

„Unerschöpflich an Reiz, an immer erneuerter Schönheit ist die Natur!" — Schillers Worte kommen einem in den Sinn beim Durchblättern des schönen Bandes, den der Verlag Ars sacra, J. Müller in München, in der Reihe seiner vorzüglichen Tiefdruckbücher unter dem Titel „Das Buch der Jahreszeiten" herausgegeben hat (192 Kupfertiefdruckbilder, gr. 4°; Lw. 20.—). Das Bilderbuch zeigt künstlerische Landschaftsphotographien, vorwiegend aus Süddeutschland und der Schweiz, die in der Anordnung dem Wandel der Jahreszeiten folgen und den Beschauer mit einer ganz seltenen Kraft zum intensiven Betrachten und Nacherleben zwingen. Mannigfaltig sind die Motive und Stimmungen der Aufnahmen, die häufig ganz bildmäßig wirken und dadurch zum Nachdenken anregen können über die Grenzen der Photographie und das Verhältnis

der reproduzierenden zu den bildenden Künsten. — Der eigentliche Sinn des Werkes liegt jedoch nicht in der bloßen Vermittlung schöner Landschaftsbilder; es will vielmehr der Vertiefung der Beziehung zwischen Mensch und Landschaft dienen, ebenso wie die Kunstbücher des Verlags über alles rein Formal-Ästhetische hinaus dem Betrachter den inneren Gehalt der Kunstwerke vermitteln wollen. Die kurze Einleitung von Joseph Bernhart, die nach dem Urteil J. Pontens „zum Schönsten gehört, was in deutscher Sprache über das Geheimnis der Schöpfung gesagt wurde“, faßt die Wirkung der Landschaft auf den Menschen in die Erkenntnis zusammen: „Von der Landschaft empfangen wir nur nach dem Maß unserer Empfänglichkeit. Es gilt auch hier: wer hat, dem wird noch mehr gegeben.“ Ch. B.

„DER MENSCH IN DER HANDSCHRIFT“

Unter diesem Titel haben die Geschwister Anja und Georg Mendelssohn ein kleines Buch über Graphologie veröffentlicht, das der Verlag von E. A. Seemann in hübscher Ausstattung herausgebracht hat (Lw. 5.—). Als intuitive Frau und systematisch denkenden Mann stellen sich die Verfasser im Vorwort vor, und unschwer wird der Leser den Anteil eines jeden an dieser gemeinsamen Arbeit erkennen. Sie ergänzen einander vortrefflich, und das Produkt der Zusammenarbeit ist ein klug und lebendig geschriebenes Büchlein, das den Leser gut unterhält. Das Diminutiv ist aber am Platz, denn mehr wie Einblicke und Überblicke werden hier nicht geboten. Nur die vier durchgeführten Schriftanalysen sind eingehend und gründlich und stellen der Deuterin das beste Zeugnis aus; sie beherrscht die analytische Methode und hat jenen feinen seelischen Tastsinn, ohne den ein wirklich lebendiges Charakterbild nie zustandekommt. Neu ist der Versuch, die Entstehung der Schrift mit Hilfe graphologischer Gesetze zu erklären, und hier wäre eine Erweiterung und Vertiefung sehr erwünscht. Sonst bringt diese Arbeit, die sich natürlich auch mit Klages auseinandersetzt und ihm recht und unrecht gibt, für den gebildeten Graphologen nichts wesentlich Neues, aber sie enthält manche wertvollen Gedanken und kluge Einfälle. Auch die zahlreichen Schriftproben sind schön und lehrreich. Ob aber die Verfasser in ihrer psychoanalytischen Einstellung Freudscher Observanz nicht einmal übers Ziel hinausschießen, wird wohl erst die Zukunft lehren, einstweilen sind in dieser Beziehung die graphologischen Erfahrungen noch zu spärlich. Wilh. Bührig

EIN MODERNES LEHRBUCH

Manche Radiohörer, die drahtlos englisch lernen wollen, werden von dem in Wien sehr bekannten Sprachlehrer Professor T. W. Mac Callum gehört haben. Seine Radiokurse am Wiener Sender erfreuen sich großer Beliebtheit. Er hat nun vielfachen Anregungen folgend seine lustige und doch gründliche Methode des Englischlernens in Buchform herausgebracht unter dem Titel „Englischlernen ein Vergnügen“ (Verlag R. Piper & Co., München, kart. M. 4.20, Lw. M. 5.50). Diese witzige und wirklich moderne Art, eine fremde Sprache beizubringen, wird sicherlich auch in Buchform Erfolg haben; denn man spürt hier wirklich nicht, daß man lernt, wenn man das mit vielen lustigen Zeichnungen von T. Gergely geschmückte Büchlein in die Hand nimmt. L. M.

NEUE JUGENDBÜCHER 1928

EINE KRITISCHE AUSLESE VON WILHELM FRONEMANN

Kein Land der Erde hat eine derartig hochwertige Jugendliteratur wie Deutschland. Das ist die Frucht der deutschen Jugendschriftenbewegung. Das Ausland aber, vor allem die angelsächsischen Länder und Holland, verfügen über eine besondere Kinderliteratur, die man bei uns „spezifische Jugendliteratur" nennt, und die als scharf ausgeprägte Sondergruppe minderen literarischen Wertes neben der großen Literatur steht. Daraus folgt, daß Übertragungen von fremden Jugendbüchern innerhalb der deutschen Buchwelt wie Fremdkörper wirken. Besonders prägt sich dieser Grundzug im Bilderbuch und der Bebilderung aus.

Die Jugendbucherzeugung dieses Jahres ist uneinheitlich, auch in der Besetzung der einzelnen Gruppen. Vor allem überrascht eine umfangreiche Prosadichtung.

Die nachfolgende kritische Auslese gruppiert die wertvollsten Neuerscheinungen in der Weise, daß die Gruppen in etwa der Stufenfolge der kindlichen Entwicklung entsprechen. Der Zusatz „Ab 12. Jahr" usw. gibt das durchschnittliche Lesealter an, das sich nach Geschlecht, sozialer Umwelt, Art der Schule usw. verändert. Im allgemeinen ist die Lesereife des Großstadtkindes eingesetzt worden. Bei Kindern der Kleinstadt und des flachen Landes muß das Lesealter in den meisten Fällen um 2—3 Jahre hinaufgesetzt werden.

I. BILDERBÜCHER

Die umfangreiche Erzeugung des Bilderbuchverlags klafft in einige persönliche Stile auseinander. Ein allgemeingültiger kindertümlicher Stil hat sich noch nicht herausgebildet. Neue Wiedergabe-Techniken (Offsetdruck, Photolithographie usw.) ermöglichen eine getreue Nachbildung des Originals. Der Verlag Scholz macht den Versuch, auf der Kinderzeichnung einen neuen einheitlichen Stil des Kinderbilderbuchs aufzubauen („Der neue Weg").

ANDERSEN, H. Chr.: Däumelinchen. Bilder von E. Wenz-Viëtor. Oldenburg: Stalling. (16 S.) gr. 8°. Hlw. 3.80. 6.—10. Jahr

BOHATTA-MORPURGO, Ida: Kind und Zeit. Wien: Deutscher Verlag f. Jug. u. Volk. (Je 12 S.) Je 23:18 cm. Je Hlw. 1.80; auf Pappe je 2.50. 3.—6. Jahr
I. Frühling. — II. Sommer. — III. Herbst. — IV. Winter. — V. Peters ganzer Tag. — VI. Hans wird groß.

Weiche, aber recht kindertümliche ein- und mehrfarbige Bilder.

BRESSLERN-ROTH, Norbertine v.: Tiere aus Haus und Hof. Verse von Paula von Karolyi. Mainz: Jos. Scholz. 24½:18 cm. 1.50. 2.—5. Jahr

CASPARI, Gertrud: Mein liebes kleines Buch. Verse von C. Ferdinands. Leipzig: Alfred Hahn. (29 S.) 19:20 cm. Halbl. 3.20. 3.—6. Jahr

Schöne, kräftige Bilder der Meisterin, die in Gefahr ist, von neuen Talenten und Richtungen verdeckt zu werden.

DETTMANN, Edith: Sneewittchen — Rotkäppchen. (Der neue Weg, Heft 3.) Mainz: Scholz. 18:25 cm. 1.—. 5.—10. Jahr

Weiche, traumhafte Bilder, Angleichung an die Kinderzeichnung.

EISGRUBER, Elsa: Rosmarin und Thymian. Berlin: Stuffer Verlag. 21½:27½ cm. 6. bis 12. Jahr

Feine, stilechte Bilder von gläserner Klarheit.

FAHRINGER, Carl: Gut Freund! Tierbilder. Mainz: Jos. Scholz. 25:19 cm. 3.—. 2.—4. Jahr

Ausdrucksvolle Einzelbilder mit kurzen, klingenden Versen.

Derselbe: Im Tierpark. Mit begleitendem Text von Brehm u. a. Mainz: Jos. Scholz. 29½:23 cm. 3.—. 8.—14. Jahr

Treffende Bilder mit lebendigen Texten. Ein musterhaftes Tierbilderbuch.

HOFFMANN, Dr. Heinrich: Das Struwwelpeter-Album. Frankfurt a. M.: Rütten & Loening. (20:26½ cm.)

Anmerkung der Schriftleitung: Aus der ursprünglich umfangreicheren kritischen Auslese unseres Mitarbeiters mußten wir aus technischen Gründen (Raummangel) abermals eine Auswahl treffen, so daß einige Gruppen wegfielen, darunter ein Verzeichnis der zahlreichen Reihenbücher; hier sind die vorhandenen Sammlungen stark ausgebaut und neue gegründet worden. Über diese Reihenunternehmungen unterrichtet die Schrift „Gute Bücher aus billigen Sammlungen", herausgegeben von den Vereinigten Deutschen Prüfungs-Ausschüssen für Jugendschriften, Hamburg.

KOCH-GOTHA, Fritz: Alle meine Häschen. Ein lustiges Hasenbilderbuch. Leipzig: Alfred Hahn Verlag. 19:21 cm. 6.—12. Jahr

KUTZER, E.: Das fidele Wichtel. Leipzig: Alfred Hahn. 4.—. Ab 4. Jahr

Derselbe: Die Zwergeneisenbahn. Verse von Albert Sixtus. Leipzig: Hegel & Schade. (16 S.) 27:19 cm. Halbl. auf Pappe 4.—; auf Papier 3.80. 3.—8. Jahr

MOE, Louis: Petz der Bettler. Verse von Elis. Morgenstern. Berlin: Pestalozzi Verlag. 30:27 cm. 4.—8. Jahr

OSSWALD, Eugen: Die Bremer Stadtmusikanten. Mainz: Scholz. 29:22 cm. 1.75. 4.—10. Jahr.

Oßwald hat der alten Geschichte neue malerische Reize abgewonnen.

PETERSEN, C. O.: Die Reise der Tiere. Mainz: Jos. Scholz. 22½:31 cm. 2.—. 4.—10. Jahr

Echter Humor in Zeichnung und Text.

RITTER, Mathilde: Puck der Ausreißer. Verse von Watzlik. Köln: Schaffstein. 28½:24 cm. Hlw. 5.50. 4.—10. Jahr

Starkfarbige Zeichnungen mit sehr lebendigen Versen. Eine tüchtige Leistung, obwohl einige Gruppen für das ungeschulte Auge des Kindes nicht leicht zu entwirren sind.

DER KLEINE SCHWARZE SAMBO. Aus dem Engl. übersetzt von H. Schröder. Oldenburg: Stalling. (16 S.) 4°. Hlw. 3.20. 3. bis 8. Jahr

SCHUBERT, Otto: Ein froher Kindertag. Verse von Herbert Roth. Leipzig: Hegel & Schade. 26½:20 cm. 3.—6. Jahr

SKARBINA, Helmut: Möpschen hat Zahnschmerzen. Ein lustiges Hundebilderbuch. Verse von Karlheinz Ohlendorff. Oldenburg: Stalling. (16 S.) 22:29 cm. Hlw. 3.20. 3.—8. Jahr

THIEL, Johannes: Zwei Zwerge und ein großes Ei. Eine lustige Bildergeschichte. Verse von H. B. Freiburg i. B.: Herder & Co. 17:25 cm. Hlw. 3.80. Ab 5. Jahr

Eine Bildergeschichte, an Wilhelm Busch geschult, die in Zeichnung und Text Witz und Humor verrät.

UZARSKI, Ad.: Zirkus. Mainz: Jos. Scholz. 13½:19 cm. 1.—. 3.—6. Jahr

Derselbe: Buntdurcheinander. Reime von Karl Ginzkey. Mainz: Josef Scholz Verlag. 22:30 cm. 1.75. 5.—12. Jahr

Beide Bücher gehören zur Reihe „Der neue Weg", in dem versucht wird, auf der Kinderzeichnung einen neuen Stil des Kinderbilderbuchs aufzubauen.

WENZ-VIËTOR, Else: Grünbart, das Moosmännchen. Verse von Albert Sixtus. Oldenburg: Stalling. 21:24 cm. Hlw. 3.80

Die anglisierende Art der virtuosen Zeichnerin reizt mehr manche Erwachsene als die Kinder, die kräftige Farben und Striche verlangen.

QUENSEL, Paul: Deutsche Meisterbilder. München: Verlag Georg Callwey. (250 S.) 8°. Lw. 7.50. Ab 12. Jahr

Eine feine und kluge Einführung in die bildende Kunst an der Hand der „Meisterbilder" des Kunstwarts, eine richtige „Kunstfibel".

II. MÄRCHEN

1. VOLKSMÄRCHEN, LEGENDEN

Grimm, Bechstein, Musäus werden ständig neu verlegt. Das nachgrimmsche Märchengut tritt in stärkerem Maße auf. Es erscheint sogar schon in den billigen Sammlungen. Leider sind immer noch verdorbene Texte von Grimm und Bechstein festzustellen.

BECHSTEIN, L.: Märchenbuch. Mit Holzschnitten. Leipzig: Hesse & Becker. (Die Schatzkammer, Bd. 142.) (464 S.) kl. 8°. Lw. 2.85. Ab 8. Jahr

Derselbe: Märchenbuch. Mit Bildern von Willy Plank. Stuttgart: Loewe. (192 S.) 8°. Lw. 5.—. 7.—10. Jahr

DÄHNHARDT, Oskar: Deutsches Märchenbuch. 2 Bde. Leipzig: B. G. Teubner. 5. Auflage. (Je 156 S.) 8°. Lw. je 4.—. Ab 10. Jahr

Die erste umfassende Sammlung nachgrimmschen Märchengutes, auch heute noch nicht überholt.

GRIMM u. BECHSTEIN: Deutsche Kindermärchen. Mit Bildern von Willy Plank. Stuttgart: Loewe. (192 S.) 8°. Lw. 7.50. 7.—10. Jahr

GRIMMS MÄRCHEN. Mit Bildern von Willy Plank. Stuttgart: Loewe. (200 S.) 8°. Lw. 5.—. Ab 8. Jahr

GRIMM, Brüder: Brüderchen und Schwesterchen u. a. Mit bunten und schwarzen Bildern von Rie Cramer. Leipzig: A. Anton & Co. (64 S.) 18:24 cm. Hlw. 1.80. Ab 8. Jahr

Dieselben: Die schönsten Märchen. Mit vielen Bildern von K. Mühlmeister. Reutlingen: Enßlin & Laiblin. (111 S.) 8⁰. Hlw. 2.—. Ab 8. Jahr

Dieselben: Märchen von unheimlichen Leuten. Hrsg. von Maxim. Führing. Wien: Österreichischer Bundesverlag. (135 S.) 8⁰. Ab 8. Jahr.

HESS, Hermann: Deutscher Märchenschatz. Mit Zeichnungen von Ernst Kutzer. Hamburg-Großborstel: Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung. (326 S.) gr. 8⁰. Lw. 6.50

Grimmsches und nachgrimmsches Märchengut zu einer stattlichen Sammlung vereinigt, wobei allerdings Stilunterschiede offenbar werden.

JEGERLEHNER: Johannes: Am Herdfeuer der Sennen. Neue Märchen aus dem Wallis. Aus dem Volksmunde gesammelt. Bern: A. Franke. (254 S.) 8⁰

LORENZEN, Ernst: Versunkene Volksmärchen. Bilder von Fritz Grotemeyer. Leipzig: Hegel & Schade. (240 S.) gr. 4⁰. Lw. 10.—. Ab 10. Jahr

Ein neues Seitenstück zu Dähnhardts „Deutschem Märchenbuch", leider in den Bildern ganz unmärchenhaft.

SUES, Gustav: Swinegel, Der Wettlauf, Die Reiseabenteuer. Ebenhausen: Wilhelm Langewiesche-Brandt. (56 S.) 8⁰. Ab 10. Jahr

1001 NACHT: Abu Mohammed der Faulpelz u. a. Mit Bildern von Rie Cramer. Leipzig: A. Anton & Co. (64 S.) 18:24 cm. Hlw. 1.80. Ab 10. Jahr

VESPER, Will: Tiermärchen aus aller Welt. Neuerzählt. Farb. Bilder von W. Harwerth. Oldenburg: Stalling. Halbl. 2.80. Ab 8. bis 10. Jahr

Eine einheitlich überarbeitete Sammlung, die eine wesentliche Bereicherung der Märchengruppe bedeutet.

2. DICHTERMÄRCHEN, LEGENDEN

Von den älteren klassischen Dichtermärchen steht Andersen im Vordergrunde. Matthiessen legt eine neue Märchenschöpfung vor, deren sprachlicher Stil an der Kindersprache orientiert ist. Hohe Freude bereitet das Wiedererwachen der Legendendichtung (Weismantel, Schmidkunz, Arntzen). Moderne wissenschaftliche Probleme formte Bürgel.

ANDERSEN, H. Chr.: Märchen. Übers. von L. Tronier Funder. Bebildert. 6 Bde. Berlin: Gefion-Verlag. (Je 255 S.) 8⁰. Hldr. je 1.85. Ab 12. Jahr

Eine neue Übersetzung, die die Eigenart Andersens gut herausholt.

Derselbe: Däumelinchen u. a. Märchen. Mit Zeichnungen von Olaf Gulbransson. Berlin: Br. Cassirer. (62 S.) 20:30 cm. Ab 12. Jahr.

Die Meisterzeichnungen Gulbranssons sagen Kindern wenig, daher erscheint diese Ausgabe in erster Linie für die Jugend der Reifezeit und für Erwachsene bestimmt.

Derselbe: Der Sandmann u. a. Märchen. Mit Bildern von Rie Cramer. Leipzig: A. Anton & Co. (64 S.) 8⁰. Ab 10. Jahr

Derselbe: Däumelinchen u. a. Mit Bildern von Rie Cramer. Leipzig: A. Anton & Co. (64 S.) 18:24 cm. Hlw. 1.80. Ab 10. Jahr

ARNTZEN, Johanna: Vom Heiland und seinen Freunden. Jugendlegenden. München: Kösel & Pustet. (207 S.) 8⁰. Ab 12. Jahr

BÜRGEL, Bruno H.: Doktor Ulebuhles Abenteuerbuch. Erzählungen für Jugend und Volk. Berlin: Ullstein-Verlag. (230 S.) 8⁰. Lw. 4.50. Ab 12. Jahr

Moderne Märchen über wissenschaftliche Motive.

FELTEN-SCHRECK, Elsa: Die Märchenwunder des Kinderlandes. Mainz: Zaberndruck-Verlag. (174 S.) 8⁰

Märchenplaudereien, die dichterische Erfindung verraten. Sie können Müttern und Kindergärtnerinnen als Vorbild dienen.

FRONEMANN, Wilhelm: Dieter und Dietlinde. Kurze Geschichten aus dem weißen Hause. Bilder von Dieter Pfennig. Stuttgart: K. Thienemann. (80 S.) gr. 8⁰. Hlw. 2.—; Lw. 3.—. 5.—10. Jahr

Kurze Geschichten, meist schwankartigen Charakters, für die Leseneulinge. Ein Versuch, Stoffe der Weltliteratur zu einem ersten Lesebuch ohne jeden Schulgeruch zusammenzubauen.

KIESGEN, Laurenz: Der Esel Nasso und seine Abenteuer. Mit 55 Holzschnitten. Freiburg i. B.: Herder & Co. (239 S.) 8⁰. Lw. 4.—. Ab 10. Jahr

Eine Übersetzung aus dem Italienischen. Die Menschenwelt vom Standpunkt des Tieres aus. Bunt, abenteuerlich, sittlich ernst. Das Buch bedeutet einen Gewinn.

MATTHIESSEN, Wilh.: Die Katzenburg. Eine Märchengeschichte. Bilder von Joh. Thiel. Freiburg i. B.: Herder & Co. (262 S.) 8⁰. Lw. 4.40. Ab 8. Jahr

Eine bunte Märchengeschichte, die ihren sprachlichen Stil auf die Kindersprache aufbaut, also die Prosadichtung vom Kinde aus. Auch zum Vorlesen, weil der Stil wie Sprechsprache klingt.

REINHEIMER, Sophie: Osterzeit — weit und breit! Leipzig: Franz Schneider. (87 S.) 8°. 8.—10. Jahr

REINICK, Robert: Die schönsten Märchen. Neu herausg. von A. Geyer. Leipzig: Anton & Co. (126 S.) 8°. Hlw. 3.50. 10.—12. Jahr

SCHMIDKUNZ, Walter: Die Geschichten vom Christuskind, wie sie die alte Barbara erzählt hat. München: Kösel & Pustet. (252 S.) 8°. Lw. 8.—. Ab 12. Jahr

Eine prachtvolle Neuformung alter Legendenstoffe.

TERRAMARE, Georg: Eginhardt im Märchenland. Bilder von A. Hagel. München: Kösel & Pustet. (82 S.) 8°. Ab 10. Jahr

Ein gelungener Versuch, verschiedene Märchenmotive zu einem Familien-Mythos zusammenzuschweißen.

WEISMANTEL, Leo: Die Blumenlegende. Mit Bildern von Alfred Hagel. München: Kösel & Pustet. (124 S.) 8°. Ab 12. Jahr

Zarte poetische Gestaltungen zum Teil alter Motive der christlichen Legende.

III. SAGE

1. VOLKSSAGE

Die Verlage Dürr und Eichblatt holen aus den wissenschaftlichen Archiven der Volkskunde das umfangreiche deutsche Sagengut hervor und bringen es, volkstümlich nacherzählt, vor die Kinder. Im „Deutschen Sagenschatz" des Verlags Diederichs wird das landschaftliche Sagengut zu einer eindringlichen Stammeskunde verarbeitet.

DÜRRS SAMMLUNG DEUTSCHER SAGEN. Leipzig: Hegel & Schade. (Je 160 S.) 8°. Ab 10. Jahr
Band 13: Sagen aus der Lausitz.
Band 14: Schwäbisch-bayrische Sagen.

EICHBLATTS DEUTSCHER SAGENSCHATZ. Band 13. Hanseatische Sagen von Lutz Mackensen. Leipzig: H. Eichblatt. (117 S.) 8°. Ab 10. Jahr

DEUTSCHER SAGENSCHATZ. Hrsg. von Paul Zaunert. Jena: E. Diederichs.
Harzland-Sagen. Gesammelt und herausgegeben von Fr. Sieber. Mit 21 Tafeln und 57 Abb. (333 S.) 8°. Lw. 9.—. Ab 14. Jahr
Friesische Sagen. Von Texel bis Sylt. Gesammelt und herausgegeben von Herm. Lübbing. Mit 27 Tafeln und 32 Abb. (284 S.) 8°. Lw. 9.—. Ab 14. Jahr

RÜBEZAHL. Sagen und Schwänke. Bearb. von Paul Arndt. Mit Bildern von Willy Plank. 34. Aufl. Stuttgart: Loewe. (189 S.) 8°. Lw. 5.—. Ab 12. Jahr

SIMROCK, Karl: Rheinsagen. Bonn: Kurt Schroeder. (265 S.) 8°. Ab 14. Jahr

Die Sagenwelt des Rheins in Versen. Eine interessante literarische Ausgrabung.

TECKLENBURG, A.: Deutscher Sagenschatz. Mit Zeichnungen von A. Paul Weber. Hamburg-Großborstel: Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung. (346 S.) gr. 8°. Lw. 6.50. Ab 14. Jahr.

Ein Kompendium der deutschen Sagenwelt, einschließlich des Schwankes in Vers und Prosa.

WENDEL, Friedrich: Das Sagenbuch der Arbeit. Berlin: J. H. W. Dietz. (210 S.) 8°. Ab 12. Jahr

Eine Auswahl von Volkssagen mit volkswirtschaftlichen, geschichtlichen und soziologischen Anmerkungen. Trotz des hier und da durchblickenden klassenkämpferischen Gesichtspunktes sehr zu empfehlen, nicht zuletzt für den Unterricht.

2. GÖTTER- UND HELDENSAGEN

Die Neuformung der deutschen Überlieferung an Götter- und Heldensagen ist im vollen Gange und fast vollendet. Leopold Weber legt als letzten Band „Walthari und Hildegunde", Theodor Seidenfaden „Dietrich von Bern" vor. Als neue Autorin taucht Alma Johanna König mit einer Nacherzählung der Gudrunsage auf.

GUDRUN. Der Jugend erzählt von Franz Lichtenberger. Halle a. d. Saale: Carl Marhold. (48 S.) 8°.

Eine kindertümliche Neuformung, die auf der Kindersprache aufbaut.

KÖNIG, Alma Johanna: Gudrun. Stuttgart: Franckh. (149 S.) 8°. Lw. 6.—. Ab 12. Jahr

Eine Neuformung, die trotz leichter Psychologisierung die schwere Wucht des alten Stoffes wahrt.

MEIER-LEMGO, Karl: Odysseus. Stuttgart: Franckh. (186 S.) 8°. 6.—. Ab 12. Jahr

Eine lebendige Erzählung der alten Heldensage, die trotz mancherlei sprachlicher Härten und leichter Psychologisierung ein Gewinn bleibt.

SEIDENFADEN, Th.: Dietrich von Bern. München: Kösel & Pustet. (96 S.) 8°. Hlw. 1.—

Derselbe: Beowulf. Ein altes Heldenlied. Saarlouis: Hausen. (16 S.) 8°

Derselbe: Meier Helmbrecht. Saarlouis: Hausen. (16 S.) 8°. Ab 12. Jahr

Seidenfaden trifft am besten die rezitative Sprechweise der alten Epen und vereinigt sie in „Dietrich von Bern" mit einer großartigen dichterischen Schau und hämmernder Rhythmik der Sprache.

PARZIVAL, nach Wolfram von Eschenbach, neu erzählt von Pirmin. Mit Bildern von Max Teschemacher. München: Kösel & Pustet. (94 S.) 8°. Hlw. 1.—. Ab 14. Jahr

SCHEFFER, Th. von: Griechische Heldensagen. Mit zeitgenöss. Bildern und Kunstbeilagen. 2. Auflage. Stuttgart: Union. (439 S.) Lw. 8.—. Ab 12. Jahr.

WEBER, Leopold: Walthari und Hildebrand. Stuttgart: Thienemann. (135 S.) 8°. Lw. 5.50. Ab 12. Jahr

Der Schlußband von Webers Neugestaltung der deutschen Heldensage. Hier erreicht seine Technik der abgehackten, impressionistischen Szene ihren Höhepunkt, weil sie sich mit einer starken Rhythmik der Sprache paart.

WOLFF, Ludwig: Die Helden der Völkerwanderungszeit. Jena: Eugen Diederichs. (242 S.) 8°. Ab 16. Jahr

Eine treffende Darstellung der geschichtlichen Bedingungen für die deutsche Heldensage.

IV. SCHWANK, SCHWANKMYTHE, VOLKSBUCH

Die Sammlungen von Einzelschwänken mehren sich. Die alten Schwankmythen werden neu herausgegeben.

DÄHNHARDT, Oskar: Schwänke aus aller Welt. Mit Bildern von Alois Kolb. 4. Aufl. Leipzig: B. G. Teubner. (152 S.) 8°. Lw. 4.—. Ab 12. Jahr.

Eine unserer besten Schwanksammlungen in neuer Ausstattung.

MÜNCHHAUSEN, Reisen und Abenteuer. Mit Bildern von R. Wagner. Leipzig: Anton & Co. (120 S.) 8°. Hlw. 3.—. Ab 12.Jahr

MUND, E. D.: Münchhausen. Mit Bildern von Willy Plank. Stuttgart: Loewe. (192 S.) 8°. 5.— Ab 12. Jahr

KRUSE, Johann: De starke Baas. Geschichten von dem starken Klaas Andrees den keenen smieten kunn. Jena: E. Diederichs. (87 S.) 8°. Pappb. 2.—. Ab 12. Jahr

Eine neue Schwankmythe, zusammengebaut aus den überall in Deutschland umlaufenden Geschichten vom starken Mann. Plattdeutsch.

PETERSEN, Georg Paysen: Till Eulenspiegels lustige Streiche. Mit Bildern von E. Liebenauer. Stuttgart: Loewe. (184 S.) 8°. Lw. 5.—. 10.—12. Jahr

SCHWAB, Gustav: Fortunat und seine Söhne und andere deutsche Sagen. Nach der Originalausgabe für die Jugend ausgewählt und bearbeitet von R. Münchgesang. Mit Buntbildern von Ernst Liebermann. Reutlingen: Enßlin & Laiblin. (112 S.) 8°. Lw. 2.—. Ab 12. Jahr

TRAUTMANN, Franz: Eppelein von Gailingen. Saarlouis: Hausen. (194 S.) 8°. Ab 12. Jahr

Ein wildes Reiter- und Räuberleben wird zur Schwankmythe emporgesteigert.

VESPER, Will: Fröhliche Märchen. Fabeln und Ränke, Märchen und Schwänke aus aller Welt, neu erzählt. 21.—25. Tausend. Oldenburg: Stalling. (142 S.) 8°. Ab 10. Jahr

Unsere bestgeformte Schwanksammlung.

Derselbe: Die Historie von Reineke dem Fuchs. Nach dem niederdeutschen Epos von 1498 neuerzählt. Mit farb. Bildern von F. W. Kleukens. Oldenburg: Stalling. 8°. Halbl. 2.80. Ab 12. Jahr

V. PROSADICHTUNG

1. DICHTUNGEN REIN MENSCHLICHEN INHALTS

FROMMEL, E.: Erlebte Geschichten. Stuttgart: Steinkopf. (248 S.) 8°. Ab 14. Jahr

HILD, Friedrich: Das Gelöbnis. Frankfurt a. d. Oder: Haus und Schule-Verlag. (184 S.) 8°. Ab 16. Jahr

Ein Volksroman im besten Sinne, eine bunte Handlung voll starkem Ethos. Aus einem übereilten Gelöbnis entwickelt sich ein tragisches Lebensschicksal.

JEGERLEHNER, Johannes: Die Todesfahrt auf das Matterhorn. Erzählung. Berlin: G. Grote. 1928. (120 S.) 8°. kart. 2.50; Leinen 3.50. Ab 14. Jahr

Die dichterische Gestaltung der ersten, unglücklich verlaufenen Matterhorn-Besteigung.

2. GESTALTEN AUS DEM KINDER- UND JUGENDLEBEN

Die Kindergestalt wird wieder beliebt in der heutigen Prosadichtung. Die letzten Jahre haben Dichtungen mit Kinderfiguren gebracht, die zu den wertvollsten zählen, die die Jugendliteratur besitzt (Wilhelm Speyer, Hans Brandenburg u. a.). Heuer tritt eine vorzügliche Übersetzung von Kiplings „Staaks und Genossen" hinzu. Auch E. E. Pauls „Jan Jite" kann daneben bestehen. Helene Pagés ist sogar eine feine Gestaltung des Kleinkindes gelungen. Die sonstigen Jugendschriftsteller, die mit Kinderfiguren arbeiten, fallen gegenüber diesen Meisterleistungen allerdings stark ab.

DANTZ, Carl: Peter Stoll. Ein Kinderleben. Mit Zeichnungen von Max Graeser. Berlin: Dietz Verlag. (126 S.) 8°. Ab 14. Jahr

Eine harte Wirklichkeitsschilderung aus dem proletarischen Jugendleben, für den Soziologen interessanter als für jugendliche Leser.

KIPLING, Rudyard: Staaks und Genossen. Pennälerstreiche. Übersetzt von Norbert Jacques. Bilder von K. Werth. Leipzig: Paul List. (243 S.) 8°. Lw. 6.50. Ab 14. Jahr

Das englische Gegenstück zu Speyers „Kampf der Tertia".

LEIP, Hans: Der Nigger auf Scharhörn. Hamburg: Gebrüder Enoch. (208 S.) 8°. Ab 12. Jahr

Romantik von heute, Jugendleben auf den Inseln der Elbmündung.

PAULS, E. Erich: Jan Jites Wanderbuch. München: Wilh. Langewiesche-Brandt. (189 S.) 8°. Pappb. 2.—. Ab 16. Jahr

Eine etwas schwerflüssige Erzählung von tiefem Lebensgehalt.

PAGÉS, Helene: Das kleine Mädchen. Ein Kinderbuch. Freiburg i. B.: Herder. (92 S.) 8°. Lw. 2.80. Ab 14. Jahr

Die Monographie eines Kindes bis zur Schulzeit, alle leiblichen und seelischen Lebensäußerungen in einer klaren Schau vereinigend. Besonders empfehlenswert für junge Mädchen und Mütter.

RING. B.: Peik. Die Geschichte eines kleinen Jungen. Übersetzt von F. Züchner. München: G. Müller. (184 S.) kl. 8°. Lw. 5.50. Ab 14. Jahr

SVENSSON, Jon: Auf Skipalon. Neue Islandgeschichten Nonnis. Mit Bildern von Ernst Liebermann. Freiburg i. B.: Herder & Co. (204 S.) Lw. 4.—. Ab 12. Jahr

SCHMÜCKER, Else: Das Licht im Dunkel. Stuttgart: Thienemann. (133 S.) 8°. Lw. 3.80. Ab 14. Jahr

Gut gestaltete Mädchenfiguren der Reifezeit.

SCHUHMACHER, Frieda: Hans Siebenreich. Stuttgart: D. Gundert Verlag. (157 S.) 8°. Lw. 4.—. Ab 10. Jahr

Schlicht erzählte Erlebnisse eines sechsjährigen Kindes.

SPEYER, Wilh.: Der Kampf der Tertia. Erzählung. Berlin: Ernst Rowohlt. (237 S.) 8°. Ab 14. Jahr

Der Kampf der Tertia eines Schullandheims um die Rettung der Katzen eines Landstädtchens. Eine Fülle von prachtvoll herausgemeißelten Kindergestalten. Die beste Jugenddichtung der iüngsten Zeit.

WESTERMANN, P. F.: Die Jungens vom „Pfeil". Mit Buchschmuck von Friedr. Rudolf Reese. Leipzig: Franz Schneider. (125 S.) 8°. Ab 12. Jahr

Eine gute Einführung in das Seewesen.

3. ABENTEUERERZÄHLUNG

Karl May wird die Leidenschaft der Alten, die von ihren Jugenderinnerungen nicht loskommen können. Die heutige Jugend liest Abenteuererzählungen, die aus dem heutigen Weltbild und aus der heutigen Geistigkeit herausgestaltet sind und vollwertig in Fülle angeboten werden. In Deutschland stehen Arthur Heye und Hans Richter im Vordergrunde. Die angelsächsische Literatur steuert das umfangreiche Schrifttum von Jack London und Stevenson in guten Übersetzungen bei. Zahlreiche Kolonialbücher treten hinzu.

BENGT BERG: Arizona. Charleys Junge. Berlin: D. Reimer. 8°. Ab 12. Jahr

Eine glänzende Abenteuererzählung des Verfassers der bekannten Tierbücher und Filme. („Mit den Zugvögeln nach Afrika" u. a.)

BAKER, Olaf: Der Staubige Stern. Leipzig: Grethlein & Co. (239 S.) 8°. Lw. 5.—. Ab 14. Jahr

Der Roman eines Indianerjungen, das engl. Gegenstück zu Bonsels „Mario".

BEECHER-STOWE, Harriet: Onkel Toms Hütte. Für die Jugend neu herausgegeben von A. Flügel. Leipzig: Anton & Co. (118 S.) 8°. Hlw. 3.50. Ab 12. Jahr

BINZ, Arthur Friedr.: Das Räuberbuch. Spannende Geschichten von Raub und Überfall. Saarlouis: Hausen. (207 S.) 8°. Ab 12. Jahr

Klassische Geschichten von Cooper, Gerstäcker u. a.

COOPER: Der rote Freibeuter. Reutlingen: Enßlin & Laiblin. (112 S.) 8°. 2.—. Ab 12. Jahr

Derselbe: Lederstrumpf-Erzählungen. Bearbeitet von Oskar Höcker. Mit Bildern von Willy Plank. Stuttgart: Loewe. (376 S.) 5.—. Ab 12. Jahr

DEFOE: Robinson Crusoe. Neu übertragen von F. W. Schmidt. Leipzig: Fr. Schneider. Hlw. 4.50. Ab 11. Jahr

DURIAN, Wolf: Stabusch. Der Roman eines Wolfes. Mit Buchschmuck von F. W. Oehlschlägel. Leipzig: Franz Schneider. (117 S.) 8°. Ab 12. Jahr

FABER, Kurt: Die Seelenverkäufer. Berlin: Aug. Scherl. (194 S.) 8°. Ab 14. Jahr

HEYE, Arthur: Brennende Wildnis. Berlin: Safari-Verlag. 8°. Lw. 6.50. Ab 14. bis 16. Jahr

Heye ist der deutsche Jack London, vielleicht etwas feinnerviger als dieser. Die künstlerische Gestaltung der jedem jungen Menschen innewohnenden Sehnsucht in die Weite gelingt dem weitgewanderten Heye, der Abenteurerblut in sich spürt, spielend.

HORST, Walter: Der versunkene Erdteil. Mit Bildern von Willi Plank. Stuttgart: Loewe. (160 S.) 8°. Lw. 4.80. 12.—14. Jahr

PALLE: Mit 15 Jahren um die Welt in 44 Tagen. Leipzig: E. A. Seemann. (155 S.) 8°. Hlw. 3.50. Ab 11. Jahr

Die Entschleierung der Welt durch einen Jungen, das harte, nüchterne Weltbild von heute. Bezeichnend für die Mentalität unserer Jugend, — Romantik von heute, im Gegensatz zur überlebten Romantik von gestern.

RICHTER, Hans: Die Wettfahrt mit dem Draug. Ein norwegisches Fischerleben. Berlin: Winckelmann & Söhne. (124 S.) 8°. Ab 12. Jahr

Eine dichterisch starke Abenteurererzählung von der Felsenküste Norwegens.

Derselbe: Maschinen-Tom. Die Geschichte eines Urwaldjungen. Hannover: Sponholtz. (287 S.) 8°. Hlw. 5.—. Ab 12. Jahr

VIERA, Josef: Sturmvogel. Abenteuer in Wild-Süd. Reutlingen: Enßlin & Laiblin. (207 S.) 8°. Lw. 3.50. Ab 12. Jahr

4. KULTURGESCHICHTLICHE ERZÄHLUNGEN

Statt einer mittelmäßigen geschichtlichen Erzählung empfiehlt sich immer die persönliche Geschichtsdarstellung.

HAUKLAND, Andreas: Helge der Wiking. Hannover: Sponholtz. (410 S.) 8°. Ab 14. Jahr

HERRMANN, Ala: Die schwarze Blume. Leipzig: Franz Schneider.. (144 S.) 8°. Hlw. 3.50. Ab 12. Jahr

MÜLLER-GUTTENBRUNN, A.: Der große Schwabenzug. Jugendausgabe, bearb. von W. Schleicher. Dessau: C. Dünnhaupt. (160 S.) kl. 8°. kart. 1.25. Ab 12. Jahr

RAFF, Helene: Das Mädchen von Spinges. Stuttgart: Thienemann. (184 S.) 8°. Lw. 5.—. Ab 14. Jahr

VI. SACHBÜCHER FÜR DAS MÄRCHENALTER

Neben das Umweltmärchen (s. bei Märchen) tritt die Umweltschilderung. Mit den „Wunderbüchern“ des Verlags F. A. Perthes erscheint ein neuer Typus des Sachbuchs für das Märchenalter, der große Beachtung verdient.

FENZL, Viktoria: Murli-Brumm und andere lustige Leute. Bilder von Ernst Kutzer. Wien: Deutscher Verlag für Jugend und Volk. (44 S.) 8°. 1.—. 5.—8. Jahr

LEEUW-SCHÖNBERG, C. de: Aus Kittys Leben. Mit Bildern von Rie Cramer. Leipzig: A. Anton & Co. (40 S.) 21:21 cm. Hlw. 2.40. 4.—8. Jahr. Zum Vorlesen

LOHSS, H.: Das Wunderbuch Zoologischer Garten. Die erste Einführung in die Tierwelt. Mit 180 farb. Bildern von Eugen Oßwald. Stuttgart: F. A. Perthes. gr. 4°. Lw. 8.—. Ab 4. Jahr

Ein Meisterwerk nach Bild und Text.

MONTREUIL-STRAUS: Mutter, sag es mir... Bearbeitet von Wilh. Fronemann. Bilder von A. Karpeles. Fürth i. B.: Löwensohn. 31:25½ cm. 5.50. 5.—10. Jahr

Eine Antwort auf die Frage, wo die Kinder herkommen. Auch zum Vorlesen. Besonders den Müttern zu empfehlen, die auf die drängenden Fragen der Kleinen keine rechte Antwort wissen.

UMLAUF-LAMATSCH, Annelies: Schnick, Schnack, Schnuck. Die Hutzelmännlein. Bilder von Ernst Kutzer. Wien: Deutscher Verlag für Jugend und Volk. (48 S.) 8°. 1.—. 5.—8. Jahr

Ein Lesebüchlein für die Kleinen.

de VRIES, P. J. C.: Wie die liebe Sonne ihren Tag zubrachte. Mit Bildern von Rie Cramer. Leipzig: Anton & Co. (40 S.) 8°. Hlw. 2.40. 4.—8. Jahr. Zum Vorlesen

VII. GESCHICHTE, SELBSTERLEBTES

Die geschichtliche Gruppe leidet unter der politischen Zerrissenheit der Nachkriegszeit. Diederichs-Jena hat den Mut, das vernachlässigte geschichtliche Volks- und Jugendbuch auf den Markt zu bringen. Für den Weltkrieg findet von Zobeltitz eine brauchbare persönliche Darstellungsform. Die Lebensbeschreibung und die zahlreichen Bücher mit Selbsterlebtem sind mittelmäßiger historischer Dichtung immer vorzuziehen.

HERWIG, Franz: Deutsche Heldenlegende. 2. Band: Das Werden des neuen Reiches. Freiburg i. B.: Herder & Co. gr. 8°. Lw. 5.40. Ab 14. Jahr

Novellistische Geschichtsdarstellungen, die beste Form der Geschichtsdarstellung für die Jugend. Auch in Heften.

NEUENDORFF, Edmund: Turnvater Jahn. Jena: Eugen Diederichs. (88 S.) 8°. Pappbd. 2.—. Ab 14. Jahr

RAFF, Helene: Deutsche Frauen über Meer. Mit Bildern von Albertine Dependorf. Stuttgart: Thienemann. (126 S.) 8°. Hlw. 2.—. Ab 14. Jahr

SEMSROTT, Albert: Der Durchbruch der Möwe. Selbsterlebte Taten und Fahrten. Das Kaperschiff Möwe. (2 Bde). Stuttgart: Thienemann. (127, 128 S.) 8°. Hlw. je 2.—. Ab 12. Jahr

ZOBELTITZ, H. C. v.: Die Quadriga im Weltkriege. Stuttgart: F. A. Perthes. 8°. Lw. je 6.—. Ab 14. Jahr

Bd. III. Fritz Berlow, der Reiter und Flieger.

Bd. IV. Hans Hertwig, der Artillerist

Eine persönliche Darstellung des Weltkrieges, die überall den militärischen Autor erkennen läßt.

VIII. NATURKUNDE, REISEN

Die kindliche Naturkunde ist immer Erlebnisbuch. Sie tritt als Naturmärchen, Tiernovelle, Tiergeschichte, Jagd- und Reiseschilderung und lebhafte persönlich gefärbte Darstellung auf. Diese Gruppen werden ergänzt durch zahlreiche Arbeitsbücher verschiedener Form.

BONSELS, Waldemar: Tiergeschichten. Berlin: Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt. (126 S.) kl. 8°. Ab 12. Jahr

FISCHER, Hans: In die Berge. Ein Lehr- und Leitbuch für die reifere Jugend. München: Bergverlag Rudolf Rother. (223 S.) 8°. Ab 14. Jahr

ILGERD, N. M.: Die Herren des Waldes. Eine Ameisengeschichte. Mit Bildern von Rudolf Sieck. Stuttgart: Thienemann. (124 S.) 8°. Hlw. 2.—; Lw. 3.—. Ab 12. Jahr

PERGAUD, L.: Mart und Margot. Ernste und heitere Tiergeschichten. Deutsch von Adolf Heilborn. Illustriert von A. Dahle. Berlin: Bong. (227 S.) 8°. Ab 12. Jahr

SCHEFFELT, Dr. Ernst: Die Vogelwelt unserer Heimat. Mit 51 Textbildern und 2 farb. Tafeln. Freiburg i. B.: Herder & Co. (182 S.) 8°. Ab 12. Jahr

SCHMID, K. F.: Das Wunderbuch unserer Heimat. Mit 250 Bildern. Stuttgart: F. A. Perthes. gr. 4°. Lw. 8.—. Ab 10. Jahr

Hier sind die Fehler der vielen photographischen Bilderwerke, die zum oberflächlichen Blättern verführen, vermieden; es entsteht planmäßig eine erste Anschauung von der Heimat.

IX. NATURLEHRE, TECHNIK

Auch hier steht neben dem Erlebnisbuch das Arbeitsbuch. Einzelne gute Monographien.

BLEEKER-KOHLSAAT, Edgar: Jungdeutschlands Fliegerbuch. Mit Abb. Stuttgart: Union. (276 S.) 8°. Ab 14. Jahr

DOMINIK, Hans: Triumphe der Technik. Mit Abb. Berlin: Bong. (387 S.) 8°. Ab 14. Jahr

GÜNTHER, Hanns: Das Buch von der Eisenbahn. Ihr Wesen und Werden. Mit 278 Textbildern und 5 farb. Tafeln. Stuttgart: Franckh. (269 S.) 8°. Ab 12. Jahr

FÜHLBERG-HORST, John: Hans Raven, der Filmregisseur. Mit Bildern von Mühlmeister und Arndt. Reutlingen: Enßlin & Laiblin. (222 S.) 8°. Ab 12. Jahr

Eine kindertümliche Darstellung des heutigen Films nach seiner technischen Seite hin.

GAIL, Otto Willi: Mit Raketenkraft ins Weltenall. Vom Feuerwagen zum Raumschiff. Stuttgart: Thienemann. (106 S.) 8°. Hlw. 2.—. Ab 12. Jahr

Ein anschaulicher Bericht über die neuen Versuche mit Raketenantrieb.

X. JUGENDFÜHRUNG, RELIGION

Eine stark vernachlässigte Gruppe. Die meisten Bücher dieser Art wachsen aus kirchlichen Gemeinschaften und Weltanschauungsgemeinden.

DOXIE, Lucia: Ein Lebensbuch für junge Mädchen. Freiburg i. B.: Herder. (242 S.) gr. 8°. Ab 14. Jahr

Eine sehr sympathische Lebenslehre für katholische Mädchen.

KECKEIS UND SCHMID: Der Fährmann. Ein Buch für werdende Männer. Bd. II, Freiburg: Herder. (328 S.) gr. 8°. Lw. 9.—. Ab 14. Jahr

Das Sammelwerk will die Gegenwart in ihren vielfachen Erscheinungsformen deuten, wobei das technische, naturwissenschaftliche, sittliche und religiöse Weltbild behandelt wird und Tagesfragen eingestreut sind. Ein zuverlässiger Führer.

KUHLMANN, Friedel Marie: Frigga. Ein Buch vom deutschen Idealismus. Leipzig: Theodor Weicher. (132 S.) 8°. Ab 14. Jahr

WALTER UND BÖHME: Das Erbe der Väter. Wegweiser zum Geistesvermächtnis deutschen Führertums. Stuttgart: Greiner & Pfeiffer. (272 S.) gr. 8°. Lw. 6.75. Ab 16. Jahr

Eine bedeutungsvolle Veröffentlichung. Anerkannte Führer des deutschen Geisteslebens sprechen zur Jugend, um sie anzuregen, sich mehr als bisher mit den geistigen Fragen der Zeit zu beschäftigen. Sehr angenehm berührt die Sachlichkeit, von der alle Erörterungen getragen sind.

XI. GEMISCHTE ANTHOLOGIEN, JAHRBÜCHER, KALENDER

Das Jahrbuch, früher in manchen Familien das pomphafte Weihnachtsgeschenk, war in Verruf geraten. Neuerdings gewinnt es bessere Form. Der Jugendkalender, meist in Abreißform, dient der Reklame.

DURCH DIE WEITE WELT. Jahrbuch für Natur, Sport und Technik. Stuttgart: Franckh. (263 S.) 8°. 5.60. Ab 12. Jahr

FROHES SCHAFFEN. Das Buch für Jung und Alt. 5. Bd. 1928. Mit 500 Abb. und 4 Beilagen. Wien: Deutscher Verlag für Jug. und Volk. (500 S.) geb. 7.50. Ab 12 Jahr

GOOS, Max: Deutsches Weihnachtsbuch. Eine Sammlung der schönsten Weihnachtsdichtungen. Hamburg: Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung. (335 S.) 8°. Lw. 4.80. Ab 12. Jahr

HAHNS KINDER- UND MÄRCHEN-KALENDER. Leipzig: Alfred Hahn. Abreißkalender. 4.—. Ab 10. Jahr

PAGÉS, Helene: Unser Weihnachtsbuch für klein und groß. Freiburg: Herder & Co. (180 S.) gr. 8°. Lw. 5.—. Ab 12. Jahr

SCHUHMACHER, Henny: Aus dem Leben eines Arbeiterkindes. Berlin-Hessenwinkel: Neue Gesellschaft. (112 S.) 8°. kart. 0.75. Ab 12. Jahr

THIENEMANNS JUGENDKALENDER. Stuttgart: Thienemann. Abreißkalender. 2.—. Ab 10. Jahr

XII. HANDFERTIGKEITS- UND SPIELBÜCHER

Das eigentliche Bastel- und Handwerksbuch wird umschlossen von einem weiten Umkreis von Beschäftigungsbüchern aller Art. Die Spielbücher bilden eine besondere Gruppe.

BASTELBUCH. Wegweiser für Handfertigkeit, Spiel und Arbeit. Stuttgart: Franckh. (192 S.) gr. 8°. Ab 12. Jahr

SCHREIBERS BESCHÄFTIGUNGS- UND ARBEITSBÜCHER für Elternhaus und Schule. Eßlingen: Schreiber

Lindemann, F.: Blumenwunder. 1.70

Schmidt, Bruno: Papparbeiten. 1.Teil. 2.—

Derselbe: Wie druckt man mit Stempeln von Kork, Gummi und Kartoffeln? 2.—

Burk, Dr. Karl: Erdgeschichtl. Modelle. 2. Heft. 1.80

WITTBER, Fried: Zeichenwunder. Das Zeichnen für das Kind mit dem Kinde. Mit 60 Tafeln. Leipzig: Hahn & Co. (30 S. Text, 60 S. Bilder.) 24:18 cm. Halbl. 4.80. Ab 10. Jahr und für Lehrer und Mütter

DAS AUSLAND IM DEUTSCHEN BUCH

ÄGYPTEN

KARARAH, Mohammed Abd el-Halim: Das Finanzwesen Ägyptens. Mit Vorbemerkung von Georg Kampffmeyer. Berlin-Dahlem: Deutsche Gesellschaft für Islamkunde. (II, 66 S.) gr. 8°. 2.50
Aus: Die Welt des Islams. Bd. 11, H. 1/2. 1928.

AMERIKA

Nordamerika

HELLWIG, Rudolf: Das Bankwesen der Vereinigten Staaten von Amerika. Struktur- und Entwicklungstendenzen. Jena: G. Fischer. (XIV, 272 S.) gr. 8°. = Finanzwissenschaftl. u. volkswirtschaftl. Studien. H. 11. 11.—

LINN, Fritz: Die staatsrechtliche Stellung des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika. Bonn: K. Schroeder. (VII, 144 S.) gr. 8°. 4.50

HOPKINS, Claude C.: Propaganda. Meine Lebensarbeit. Deutsch von E. Krahnen. Stuttgart: Verlag für Wirtschaft und Verkehr. (260 S.) 8°. Lw. 13.—

CHAPLIN, Charlie: Hallo Europa! (My trip abroad.) Herausgegeben, übersetzt und bearbeitet von Charlotte und Heinz Pol. Leipzig: P. List. (247 S. mit 1 Abb., mehrere Tafeln.) 8°. Lw. 4.50

DREISER, Theodore: Der Titan. Trilogie der Begierde. Übersetzung von Marianne Schön und Wilh. Cremer. 3 Bde. Wien: P. Zsolnay. (527; 475; 486 S.) kl. 8°. 8.50; Lw. 16.—

JOHNSON, James Weldon: Der weiße Neger. Ein Leben zwischen den Rassen. Mit einem Begleitwort von Frederick Delius. Übersetzung von Elisabeth von Gans. Frankfurt a. M.: Frankfurter Societätsdruckerei. (218 S.) 8°. 3.80; Lw. 5.—

LONDON, Jack: Menschen der Tiefe. Übersetzung von Erwin Magnus. Berlin: Universitas. (270 S.) 8°. 3.—; Lw. 4.80

Derselbe: Der Rote (The Red One). Übersetzung von Erwin Magnus. Berlin: Universitas. (262 S.) kl. 8°. 3.—; Lw. 4.80

WESCOTT, Glenway: Die Towers (The Grandmothers). Der Roman einer Familie. Nach dem amerikanischen Original übertr. von Georg Terramare. Wien: F. G. Speidel. (452 S.) 8°. 6.—; Lw. 7.80

Südamerika

Argentinisches JAHRBUCH. Von Justo E. Diana. Einleitung: Fr. W. von Rauchhaupt. (1.) 1928. Berlin-Wilmersdorf: Selbstverlag. (403 S. mit Abb., 1 Karte, 1 Tab.) gr. 8°. Hlw. 6.—

MAC CREAGH, Gordon: Weißwasser und Schwarzwasser. Ein unwissenschaftlicher Bericht über zwei Jahre Abenteuer am Rio Beni und Rio Negro. Mit 100 Abb. und 2 Karten. Leipzig: Brockhaus. (282 S.) 8°. 8.50; Lw. 10.—

CHINA

PEN CHEN SHÜ: Die chinesische Erziehungslage im Hinblick auf die europäischen Reformen. Weimar: H. Böhlaus Nachf. (III, 105 S.) gr. 8° = Forschungen und Werke zur Erziehungswissenschaft. Bd. 11. 3.50; Lw. 5.—

FRANKREICH

STAHL, Fritz: Paris, eine Stadt als Kunstwerk. Mit 67 Abb. in Kupfertiefdruck. Berlin: R. Mosse. (180 S.) gr. 8°. 6.50; Lw. 8.50

DAUMIER, Honoré. — Daumier und die Justiz. Mit einem Anhang: Daumier und die soziale Frage. 64 Tiefdr.-Reproduktionen nach Originallithogr. Mit einer Einleitung und Bildtexten. Herausgegeben von Hans Rothe. Leipzig: P. List (8 S., 64 Taf.) 4° = Daumier und wir. Bd. 6. 5.—

HORTENSE, Königin. — Um Napoleon. Memoiren der Königin Hortense (Mémoires). Hrsg. von Prinz Napoleon (und Jean Hanoteau). Erstmalige Veröffentlichung. (Die Übertragung aus dem französ. Originaltext erfolgte durch Paul Fohr. Die deutsche Ausgabe ist gekürzt.) München: F. Bruckmann (387 S.) 8°. 7.—; Lw. 9.—

POINCARÉ, Raymond: Memoiren. Mit einer Einführung von Eugen Fischer. Gekürzte deutsche Ausgabe. (1.) Dresden: P. Aretz, 1928. gr. 8°
(1.) Die Vorgeschichte des Weltkrieges 1912 bis 1913. (Übertragen von Käte Mintz und J. v. Oppen.) Mit 15 Lichtdrucktafeln. (547 S.) Lw. 25.—; Volksausgabe 9.50

CALLIAS, Suzanne de: Erbfeindschaft (Dialogue des forçats). Versuch einer Annäherung. Novelle. Übersetzung von Hans Rothe. Leipzig: P. List. (120 S.) 3.—; Lw. 4.50

COLETTE: Sieben Tierdialoge. Mit einem Nachwort von Francis Jammes. Übertragen von Emmi Hirschberg. Potsdam: G. Kiepenheuer. (140 S.) 8⁰. 2.50; Lw. 3.50

GIRAUDOUX, Jean: Eglantine. Roman. Berechtigte Übersetzung von Efraim Frisch. Leipzig: Insel-Verlag. (210 S.) kl. 8⁰. Lw. 5.50

GREEN, Julien: Mont-Cinère. Roman. Deutsch von Rosa Breuer-Lucka. Wien: F. G. Speidel. (335 S.) 8⁰. 4.—; Lw. 6.—

JALOUX, Edmund: Dich hätte ich geliebt. Roman. Übertragen von Friderike Maria Zweig. Leipzig: Reclam. (176 S.) 8⁰. 3.50; Lw. 5.—

GROSSBRITANNIEN

BUTZ, Friedrich Carl: Der englische Januskopf. Mit 20 Bildtafeln. Mainz: Zaberndruck-Verlag. (152 S.) 8⁰. geb. 4.—

ECKHARDT, Eduard: Das englische Drama im Zeitalter der Reformation und der Hochrenaissance. Vorstufen, Shakespeare und seine Zeit. Berlin: W. de Gruyter & Co. (XII, 293 S.) gr. 8⁰ = Geschichte der engl. Literatur im Grundriß. 12.—; Lw. 14.—

EDWARDS, W. H.: Die Tragödie Eduard VII. Eine psycholog. Studie. Berlin: Mauritius-Verlag. (350 S.) gr. 8⁰. 7.—; Lw. 10.—

GUNDOLF, Friedrich: Shakespeare. Bd. 1. Berlin: G. Bondi. (467 S.) gr. 8⁰. 12.50; Lw. 15.—

SACK, Maria: Darstellerzahl und Rollenverteilung bei Shakespeare. Leipzig: Bernh. Tauchnitz. (76 S. mit eingedr. Tab.) gr. 8⁰ = Beiträge zur englischen Philologie. H. 8. 4.—

HEYER, F.: Die britische Wirtschaftspolitik nach dem Kriege. Jena: G. Fischer. (VII, 84 S.) gr. 8⁰. 4.50
Zusammenfassung u. Erg. versch. Zeitschriftenaufsätze der letzten Jahre.

KORDT, Erich: Die Stellung der britischen Dominien zum Mutterland nach Recht und Verfassungskonvention. Stuttgart: F. Enke. (87 S.) 4⁰ = Tübinger Abhandlungen zum öffentlichen Recht. H. 17. 6.60

WERTENSON, Marie: Die Arbeitslosigkeit in England seit 1919 und ihre Bekämpfung. Jena: G. Fischer. (XIV, 99 S.) gr. 8⁰ = Münchner volkswirtschaftl. Studien. N. F. H. 4. 6.—

WOLFF, Marguerite: Das Preßrecht Großbritanniens. Berlin: G. Stilke. (XIII, 81 S.) 8⁰ = Die Preßgesetze des Erdballs. Bd. 2. 4.—; geb. 5.—

MACINTOSH, Douglas Clyde: Vernunftgemäßes Christentum (The Reasonableness of Christianity). Mit Einführung von K. Bornhausen. Aus dem Englischen übersetzt von Otto H. Fleischer. Gotha: L. Klotz. gr. 8⁰. 5.—

RUSSELL, Bertrand: Ewige Ziele der Erziehung unter besonderer Berücksichtigung d. ersten Kinderjahre. Ins Deutsche übertr. von Fritz Schnabel. Heidelberg: N. Kampmann. (242 S.) 8⁰. 7.50; geb. 10.—

SHAW, Bernard: Wegweiser für die intelligente Frau zum Sozialismus und Kapitalismus. Deutsch von Siegfried Trebitsch u. Ernst W. Freissler. Berlin: S. Fischer. (1550 S.) gr. 8⁰. 12.50; Lw. 16.—

SHERIDAN, Clare: Ich, meine Kinder und die Großmächte der Welt (Nuda veritas). Ein Lebensbuch unserer Zeit. Ins Deutsche übertragen von Hans Reisiger. Leipzig: P. List. (349 S., 1 Titelbild.) 8⁰. 7.50; Lw. 10.—

TEICHMANN, Oskar: Pandur Trenck. Aus dem Engl. von Else Baronin Werkmann. Mit 23 Taf. in Lichtdr. Dresden: P. Aretz (228 S.) gr. 8⁰. Lw. 12.—; Hldr. 18.—; Ldr. 24.—

CONRAD, Joseph: Lebenserinnerungen (A personal Record). Deutsche Übertragung von E. Mc Calman. Berlin: S. Fischer. (218 S., 1 Titelbild.) 8⁰. 3.50; Lw. 5.—

HARDY, Thomas: Der angekündigte Gast. Übertragung von A. W. Freund. Leipzig: Insel-Verlag. (86 S. mit Abb.) 8⁰
120 num. Ex. auf handgeschöpftem Büttenpapier, sign., Pp. je 22.—

KIPLING, Rudyard: Staaks und Genossen (Stalky and Co.). Pennälerstreiche. Ins Deutsche übertragen von Norbert Jacques. Mit Bildern von Kurt Werth. Leipzig: P. List. (243 S.) 8⁰. 4.80; Lw. 6.50

WOOLF, Virginia: Eine Frau von fünfzig Jahren — Mrs. Dalloway —. Ein Roman. Übertragen von Th. Mutzenbecher. Leipzig: Insel-Verlag. (280 S.) 8⁰. Lw. 6.50

ITALIEN

HIRSCHBERG-NEUMEYER, Margherita: Die italienischen Gewerkschaften. Jena: G. Fischer. (XI, 214 S.) gr. 8⁰. 10.—

TITTONI, Thomas: Italiens Außenpolitik (Questioni del giorno). Vorwort von Benito Mussolini. Übersetzung von Adolf Dresler. München: Süd-ost-Verlag Adolf Dresler. 109 S., 1 Karte.) gr. 8⁰. 3.80

JAPAN

NACHOD, Oskar: Bibliographie von Japan. 1906—1926. Enthält ein ausführl. Verzeichnis der Bücher und Aufsätze über Japan, die seit der Ausgabe des 2. Bandes von Wenckstern „Bibliography of the Japanese Empire" bis 1926 in europäischen Sprachen erschienen sind. Bd. 1. 2. Leipzig: K. W. Hirsemann. 4°. Lw. 50.—
1. Nummer 1—4019. (XVI, 384 S.)
2. Nummer 4020—9575. (S. 385—832.)

NIEDERLANDE

FABRICIUS, Johann: Das Mädchen mit dem blauen Hut. Ein lustiger Roman aus dem Soldatenleben. Wien: P. Zsolnay. (351 S.) kl. 8°. 3.—; Lw. 5.50

HUIZINGA, J.: Erasmus. Deutsch von Werner Kaegi, mit Holz- und Metallschnitten von Hans Holbein d. J. Basel: B. Schwabe & Co. (IV, 249 S.) 4°. Lw. 20.—; Perg. 35.—

TIMMERMANS, Felix: Pieter Bruegel. Aus dem Flämischen übertragen von Peter Mertens. Leipzig: Insel-Verlag. (321 S. mit Abb.) 8°. Lw. 7.—

POLEN

KOROSTOWETZ, W. K. von: Polnische Auferstehung. Übertragen von Rudolf Paul. Berlin: Verlag für Kulturpolitik. (278 S., 2 Taf., 2 Kt.) gr. 8°. 10.—; Lw. 12.—

RUSSLAND

ANDERS, Rudolf: Der Handelsverkehr der UdSSR mit Deutschland. (Statist. Materialien.) Berlin: R. L. Prager. (108 S.) gr. 8°. 2.80

CLEINOW, Georg: Neu-Sibirien (Sib-krai). Eine Studie zum Aufmarsch der Sowjetmacht in Asien. Mit 12 Kt.-Skizzen u. 47 Bildern. Berlin: Reimar Hobbing. (XV, 426 S.) 4°. Lw. 30.—

DEUTSCH, Otto: Die Technik des Rußlandgeschäftes. Die Bearbeitung des russ. Materiales und der Übersetzung besorgte I. F. Losinsky. Mit 3 Taf. Wien: J. Springer. (VI, 132 S.) gr. 8°. 7.50

Die GESCHICHTSWISSENSCHAFT in Sowjetrußland 1917—1927. Bibliograph. Katalog, hrsg. von der Deutschen Ges. zum Studium Osteuropas anläßlich der von ihr in der Preuß. Staatsbibl. zu Berlin veranstalt. Ausstellung. Mit einem Vorwort von Otto Hoetzsch. Berlin: Ost-Europa-Verlag. (193 S.) gr. 8°. 3.—

HARDER, Bernhard: Rußlands Sendung. Wernigerode a. H.: H. Harder. (66 S.) 8° = Rußland-Bücherei. Bd. 2. 1.45

LAMBERT, Helmut: Die Entwicklung der Nationalisierung von Industrieunternehmen in Sowjetrußland. Berlin: H. Sack. (119 S.) gr. 8°. = Osteuropa-Institut in Breslau. Quellen und Studien. Abt. Recht. N. F. Bd. 6. 7.—

ROGALSKY, M.: Russische Literatur in Mustern und Auszügen. Zusammengestellt und akzentuiert. (2 Tle.) Tl. 1. 2. Leipzig: O. Holtze's Nf. 8°. Je 1.75; Lw. je 2.75
1. Texte von Puschkin bis Tolstoi. (XV, 135 S.) — 2. Texte von Korolenko bis 1914. (VIII, 132 S.)

UNRUH, Benjamin: Revolution und Reformation in Rußland. Wernigerode a. H.: H. Harder. (63 S.) 8° = Rußland-Bücherei. Bd. 3. 1.45

WITKOP, Philipp: Tolstoi. Mit 8 Abbild. Wittenberg: A. Ziemsen. (V, 244 S.) 8° = Geisteshelden. Bd. 74. Lw. 7.50

KALLINIKOW, Josef: Frauen und Mönche (Mošči). Roman. Übertragen aus dem Russ. von Wolfgang E. Groeger. 1. vollständige Ausg. des Werkes nach d. Ms. 2 Bde. Leipzig: H. Haessel. (XIII, 496; 520 S.) kl. 8°. 12.—; Lw. 16.—
Das 9. Buch, in Rußland verboten, wird zum ersten Male in der vorliegenden Übertragung veröffentlicht. Die russ. gekürzte Ausgabe ersch. u. d. T. Mosci (Reliquien).

TOLSTOI, Leo N.: Göttliches und Menschliches. Gesammelte Novellen. 6. Bd. Vom Verfasser genehmigte Ausgabe. Hrsg. von Raphael Löwenfeld. Übertragen von Ludwig und Dora Berndl. Jena: E. Diederichs. (504 S.) 8°. Lw. 6.—

SCHWEIZ

GAGG, Margarita: Die Frau in der schweiz. Industrie. Geleitwort von Dora Schmidt. Zürich: Orell Füssli. (348 S. mit 1 Fig.) gr. 8°. 9.60; Lw. 11.60

RUCHTI, Jacob: Geschichte der Schweiz während des Weltkrieges 1914—1919. Politisch, wirtschaftlich und kulturell. Unter Mitwirkung von Eduard Wildbolz, Albert Brüschweiler, Gian Bundi u. a. Bd. 1. Bern: P. Haupt. gr. 8°.
1. Politischer Teil. (X, 554 S.) 12.—

DIE SCHWEIZ IM DEUTSCHEN GEISTESLEBEN. kl. 8°. Frauenfeld: Huber & Co. Doppelbände je 4.—; Fr. 5.—
54/55. Hadorn, Wilhelm: Die Reformation in der deutschen Schweiz. (207 S.)

56/57. Schmid, Hans Rudolf: Hermann Hesse. (218 S.)

Dasselbe. Illustrierte Reihe. 8⁰.
11. Barth, Wilhelm: Arnold Böcklin. Mit 9 Tafeln. (99 S.) Lw. 5.20; Fr. 6.50
12. Roffler, Thomas: Frank Buchser. Mit 52 Abb. (78 S., 52 S. Abb.) Lw. 6.40; Fr. 8.—

SKANDINAVIEN

Dänemark

DAHL, Svend: Geschichte des Buches. Autor. Übersetzung aus dem Dänischen von Lina Johnsson. Mit 74 Abb. Leipzig: Hiersemann. (XVI, 256 S.) gr. 8⁰. 12.—; Lw. 15.—

GEISMAR, Eduard: Sören Kierkegaard. Seine Lebensentwicklung und seine Wirksamkeit als Schriftsteller. In 6 Teilen. Unter Mitwirkung des Verfassers aus dem Dänischen übersetzt von E. Krüger und Lina Geismar. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. gr. 8⁰.
4. Märtyrer oder Dichter? (S. 347—462.) Subskr.-Pr. 3.50

SCHREMPF, Christoph: Sören Kierkegaard. Eine Biographie. Bd. 2. Jena: E. Diederichs. 8⁰
2. Des Lebens und Wirkens 2. Tl. Es wird Ernst! (344 S.) 7.50; Lw. 10.—

BREGENDAHL, Marie: Der Goldgräber-Peter. Aus dem Dänischen von Else von Hollander-Lossow. Braunschweig: G. Westermann. (213 S.) 8⁰. Lw. 5.80

GUNNARSSON, Gunnar: Schiffe am Himmel. Roman. Aus dem Dänischen von Erwin Magnus. München: A. Langen. (454 S.) 8⁰. 7.50

PALLE ([d. i.:] Palle Huld): Mit fünfzehn Jahren um die Welt in 44 Tagen. Übersetzg. aus dem Dänischen bes. William Haste. Leipzig: E. A. Seemann. (155 S., mehrere Tafeln.) 8⁰. Hlw. 3.50

Schweden

LUNDBORG, H.: Rassenkunde des schwedischen Volkes. Die Übersetzung ins Deutsche besorgte W. Krauss. Mit 3 Bildern, 15 Kt. u. 8 Diagr. im Texte und 51 Taf. Jena: G. Fischer. (VIII, 160 S.) 4⁰. 16.—; Lw. 19.—

STRINDBERG, August: Regentendramen. Übertragung von Emil Schering. München: Georg Müller. (326 S.) 8⁰ = Strindberg: Werke. 6.—; Lw. 9.—
Enth.: Der Jarl. Der letzte Ritter. Der Befreier.

Norwegen

SCHJELDERUP, Harald K.: Psychologie. Übersetzt von M. Leixner v. Grünberg. Mit 20 Fig. im Text. Berlin: W. de Gruyter & Co. (XI, 330 S.) gr. 8⁰. 10.—; Lw. 12.—

KRÄMMER, Elias: Der Weg zum Leuchtfeuer. Roman. Übersetzung aus dem Norwegischen von Pauline Klaiber-Gottschau. Stuttgart: Steinkopf. (335 S.) 8⁰. Lw. 6.50

PAULY, Charlotte Elfriede: Die glückliche Halbinsel. Mit 22 Abb. (Taf.). Straßburg: J. H. E. Heitz. (VIII, 260 S.) 8⁰. 4.—; geb. 5.—

SCHLAYER, Clotilde: Spuren Lukans in der spanischen Dichtung. Heidelberg: Weiss'sche Universitätsbuchhdlg. (V, 100 S.) 4⁰. 4.—

WAST, Hugo: In der Steinwüste. Roman aus der argentinischen Sierra. Übersetzung aus dem Spanischen von Erna Stoldt. Berlin: Germania. (244 S.) 8⁰. Lw. 4.50

TSCHECHOSLOWAKEI

EISNER, Paul: Die Tschechen. Eine Anthologie aus fünf Jahrhunderten. In deutscher Übertragung herausgegeben. München: Piper. (442 S.) 8⁰. 7.—; Lw. 10.—

EXAX, Alexander: Prag in Bildern. Aufnahmen. Hrsg. von Friedrich Hlaváč. Wien: Verlag Dr. H. Epstein. (8 S., 96 S. Abb., 7 S.) gr. 8⁰ (= Orbis Urbium) Lw. 8.50; tschech. Ausgabe Lw. 8.50
Französ. und engl. Ausgabe in Vorbereitung

FISCHEL, Alfred: Aus dem Geistesleben des tschechischen Volkes. Breslau: Priebatschs Buchhdlg. (107 S.) gr. 8⁰ = Fischel: Das tschechische Volk. Bd. 2. Lw. 4.—

HUDLER, Emil: Die wirtschaftliche Tschechoslowakei. Vorwort von Ferdinand Zedlitz. Reichenberg: Allgem. deutscher Textilverband. Sudetendeutscher Verlag F. Kraus. (181 S. mit graph. Darst.) 8⁰. 4.50

UNGARN

HERCZEG, Géza: Das Buch von Ungarn und Budapest. Vorwort von Ludwig Hirschfeld. München: R. Piper & Co. (V, 239 S. mit Abb.) kl. 8⁰ = Was nicht im Baedeker steht. Bd. 4. 3.60; Lw. 4.80

REIFFENSTEIN, Bruno: Budapest in Bildern. Aufnahmen. Hrsg. von Alexius Petrovics. Wien: Verlag Dr. H. Epstein. (6 S., 64 S. Abb., 7 S.) gr. 8⁰ (= Orbis Urbium) Lw. 8.—

NEUE BÜCHER

ALLGEMEINES, BUCHWESEN, KALENDER

LEHMANN, Leopold: Die deutschen Forschungsstätten. Berlin: Verlag für Kulturpolitik. (163 S. mit Abb. und zahlr. eingedr. Taf.) gr. 8⁰. 6.50; geb. 8.—

TSCHICHOLD, Jan: Die neue Typographie. Ein Handbuch für zeitgemäß Schaffende. Berlin: Verlag des Bildungsverbandes der deutsch. Buchdrucker. (240 S.) 8⁰. Lw. 6.50

ALMANACH des Paul List Verlages auf das Jahr 1929. Mit 16 Tafeln. Leipzig: List. (192, 32 S.) 8⁰. 0.80

KALENDER des Auslanddeutschtums. Hrsg. vom Deutschen Ausland-Institut, Stuttgart. (Jg. 5.) 1929. Stuttgart: Ausland und Heimat. (H, 122 Bl. mit Abb.) 4⁰ (Abreißkalender.) 2.—

KREUZKALENDER. Der Pfad des Jahres im Spiegel junger christl. Kunst. Mit d. Losgn. u. Lehrtexten der Herrnhuter Brüdergemeinde. Hrsg. von Fritz Riebold. (Ev.-luth. Jungmännerbund Sachsen.) Jg. 3. 1929. Dresden-A.: Verlag des Landesvereins für Innere Mission. (111 Bl. mit Abb.) gr. 8⁰ (Abreißkalender). 2.80

KUNST UND LEBEN 1929. Abreißkalender. Berlin-Zehlendorf: Verlag F. Heyder. 3.50

STAACKMANNS ALMANACH 1929. Hrsg. von Rudolf Greinz. Leipzig: Staackmann. (251 S.) 8⁰. Kart. 1.—

Forbergs TONKUNST-KALENDER 1929. Leipzig: Rob. Forberg. (56 Bl. mit Abb.) gr. 8⁰ (Wochenabreißkalender.) 2.—

REIHENBÜCHER

BRANDSTETTERS HEIMATBÜCHER DEUTSCHER LANDSCHAFTEN. Leipzig: Brandstetter. 8⁰.
Bouchholtz, Fritz: Elsaß-Lothringen. Ein Heimatbuch. Mit zahlreichen Bildern und 15 Tafeln. (XVI, 506 S.) Lw. 12.—

DIE BÜCHER DER ROSE. Ebenhausen bei München: W. Langewiesche-Brandt. 8⁰
Rie-Andro, Th.: Vox humana. Das Leben einer Sängerin. Roman. (159 S.) kart. 2.50

DIE BLAUEN BÜCHER. Königstein i. T.: K. R. Langewiesche. gr. 8⁰. kart. je 3.30
Müller-Wulckow, Walter: Wohnbauten und Siedlungen. Mit 110 Bildseiten und 35 Grundrissen.
Derselbe: Bauten der Gemeinschaft. Mit 100 Bildseiten und 13 Grundrissen.

GROTE'sche Sammlung von Werken zeitgenössischer Schriftsteller. Berlin: G. Grote. 8⁰
171. Jegerlehner, Johannes: Die Todesfahrt auf das Matterhorn. (120 S.) Pp. 2.50; Lw. 3.50

JEDERMANNS BÜCHEREI. Breslau: F. Hirt. 8⁰. Hlw. je 3.50
Ester, Karl d': Zeitungswesen. (Mit 36 Abbild.) (152 S.)

JUNGE DEUTSCHE. Leipzig: Reclam. kl. 8⁰
Baumgardt, Rudolf: Erde. Eine Novelle. (216 S.) 3.—; Lw. 4.80
Hauser, Heinrich: Brackwasser. Roman. (219 S.) 3.—; Lw. 4.80
Heuschele, Otto: Junge deutsche Lyrik. Eine Anthologie. Hrsg. und eingel. 2. Aufl. (250 S., zahlr. Taf.) 3.50; Lw. 5.50

LEBENDIGE WELT. Hrsg. von Frank Thieß. Stuttgart: Engelhorn. kl. 8⁰
Conrad, Joseph: Sonderbare Käuze. Drei Novellen. Aus dem Englischen von Elise Eckert. (285 S.) kart. 3.50; Lw. 5.—
Die engl. Orig.-Ausg. dieser drei Erzählungen (Falk: A reminiscence; To morrow; Amy Foster) erschien zusammen mit der Erzähl. Typhoon unter dem Gesamttitel „Typhoon and other stories" 1903.

PROMETHEUS-BÜCHER. Leipzig: Hesse & Becker. 8⁰.
Baege, M. H.: Naturgeschichte des Traumes. Mit 24 Abb. (160 S.) Lw. 2.60
Dexel, Grete und Walter: Das Wohnhaus von heute. (189 S. mit Abb.) Lw. 3.60
Gleisner, Martin: Tanz für Alle. Von der Gymnastik zum Gemeinschaftstanz. Mit 24 Abb. (172 S.) Lw. 3.60

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK. Leipzig: Reclam. kl. 8⁰. geh. je 0.40; geb. 0.80
6891. Hauser, Heinrich: Friede mit Maschinen. (80 S.)
6892/96. Kruse, Georg Richard: Reclams Opernführer. (428 S.) geb. 3.20
6897. Gregorovius, Ferdinand: Die Insel Capri. Eine Idylle. Mit einem Nachwort von Ernst Sander. (82 S.)
6898/99. Wasserbauer, Arnold: Bolschewiki. Ernste und heitere Erzähl. aus Sowjetrußland. Übersetzt und hrsg. (148 S.)
6900. Wassermann, Jakob: Das Gold von Caxamalca. Erzählung. Mit einem Nachwort von Viktor Zuckerkandl. (74 S.)
6901. Hamsun, Knut: Frauensieg. Novellen. Mit einem Nachwort von Erwin Magnus. (75 S.) Enthält außer der Titelnovelle noch: Zachäus. Eine Straßenrevolution. Alexander u. Leonarda. Sommerwonne.
6902/05. Fischer, Kuno: Diotima. Die Idee des Schönen. Philos. Briefe. Neue Ausg. Vorwort von Hermann Glockner. (356 S. mit Titelb.) Lw. 2.40
6906. Beheim-Schwarzbach, Martin: Lorenz Schaarmanns unzulängliche Buße. Mit einem Nachwort von Max Sidow. (72 S.)
6907/09. Günther, Hanns: Ins Innere des Atoms. Eine gemeinverständl. Darst. der Elektronen- u. der Quantentheorie. Deutsche Bearb. nach John Mills, Within the Atom. Mit 4 Taf. u. 39 Abb. im Text. (206 S.)
6910. Walter, Robert: Der Generalstab der Venus. Lustspiel in drei Akten. (72 S.)
6911/12. Longus: Daphnis und Chloe. Hirtengeschichten. Nach der Übersetzung von Fr. Jacobs hrsg. von Otto Güthling. (116 S.)
6913/14. Michel, Robert: Die geliebte Stimme. Roman. Mit einem Nachwort von Paul Wiegler. (145 S.)
6915/16. Wickenhauser, Richard: Franz Schuberts Symphonien. Analyt. Einführung. (126 S.)
6917/20. France, Anatole: Die rote Lilie. Roman. Aus dem Französischen von Gräfin zu Reventlow. (315 S.) Lw. 2.40

SAMMLUNG GÖSCHEN. Berlin: de Gruyter. kl. 8⁰. Lw. je 1.50
994. Wiegand, Friedrich: Dogmengeschichte. 2. Erhaltung, Umbildung und Weiterbildung des Dogmas im Katholizismus des Mittelalters und der Neuzeit. (122 S.)
996. Krauss, Fr.: Pumpen-Anlagen. Aufgaben aus der Praxis mit Lösungen. Mit 53 Abb. (124 S.)
998. Silomon, H.: Der Feuerschutz der Bauwerke. Mit 21 Abbild. (119 S.)

SAMMLUNG KÖSEL. München: Kösel & Pustet. 8⁰
106/8. Wolter, Nikolaus: Geschichte der französischen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung des 19. u. 20. Jahrhunderts. 3. vermehrte Auflage. (476 S.) Lw. 9.—

DIE GELBEN ULLSTEINBÜCHER. Berlin: Ullstein. 8⁰. je 3.—; geb. je 4.50
Kaus, Gina: Die Verliebten. Roman. (283 S.)

VELHAGEN UND KLASINGS VOLKSBÜCHER. Bielefeld: Velhagen & Klasing. 8⁰
114. Zahn, Ernst: The Lake of Lucerne or the lake of the four forest cantons (Der Vierwaldstätter See). Transl. by L. C. Lowe. With 50 ill., 10 of them in Double-tone Print, 1 coloured (Cover), and 1 (col.) map. (67 S.) 2.50
169. Plaßmann, Joseph: Der Sternhimmel. Mit 59 Abb. und 5 Taf., sowie 1 Umschlagbild. (78 S., 1 Bl. Erkl.) 3.—

WEGE ZUM WISSEN. Berlin: Ullstein. kl. 8⁰. je 0.85; Hlw. je 1.35
89. Hoche, A.: Schlaf und Traum. (150 S.)
92. Bratter, C. A.: Die Vereinigten Staaten von Amerika. (171 S. mit 1 eingedr. Kt.)
94. Landauer, Carl: Das Wesen der Wirtschaft. (121 S.)
95. Naphtali, Max: Die Kohle und ihre Wandlungen. (137 S. mit Abb.)

WISSEN UND WIRKEN. Karlsruhe: Braun. 8⁰
56. Junge, G.: Einführung in Wesen und Wert der Mathematik. (92 S. mit Fig.) 3.—

TAUCHNITZ EDITION. Collection of British and American authors. Leipzig: Bernh. Tauchnitz. kl. 8⁰. geh. je 1.80; geb. 2.50
4841. Maugham, W. Somerset: Ashenden or the British agent.
4842. Derselbe: The Casuarina Tree. Six Stories. (262 S.)
4843. Hutten, Baroneß von: Eddy and Édouard. (296 S.)
4844. Lowndes, Belloc: Cressida: No mystery. (254 S.)
4845. Maxwell, W. B.: We forget because we must. (295 S.)
4846. Harraden, Beatrice: Search will find it out. (263 S.)
4847. Wodehouse, P. G.: The small Bachelor. (279 S.)
4848. Derselbe: A Damsel in distress. (285 S.)
4849/50. Walpole, Hugh: Wintersmoon. Passages in the lives of 2 sisters Janet and Rosalind Grandison. 2 Vols. (278; 295 S.)

RELIGIONSWISSENSCHAFT

DÖRRIES: Bernhard, Am Scheidewege. Ein Wort zu Karl Barths Dogmatik. Gotha: L. Klotz. (VII, 78 S.) 8⁰. 2.50

DREWS, Arthur: Die Marienmythe. Jena: E. Diederichs. (II, 190 S.) 8⁰. 5.—; Hlw. 7.—

Das Werk bildet das Seitenstück zur „Christusmythe" und der „Petruslegende".

FUCHS, Emil: Predigten eines religiösen Sozialisten. Gotha: L. Klotz. (XI, 195 S.) 8⁰ = Bücherei der christlichen Welt. 3.50

HOFFMANN, Heinrich: Religiöser Individualismus und religiöse Gemeinschaft im Christentum. Gotha: L. Klotz. (V, 41 S.) 8⁰ = Bücherei der christlichen Welt. 2.—

JOHNER, Dominicus: Die Sonn- und Festtagslieder des vatikanischen Graduale, nach Text und Melodie erkl. Regensburg: F. Pustet. (XII, 522 S.) 8⁰. 6.50; geb. 8.50

LIECHTENHAN, Rudolf: Paulus. Basel: F. Reinhardt. (251 S.) 8⁰. 4.80; Lw. 6.40

REEG, Ludwig: Paulus. Ein Versuch Briefe zu lesen. München: Beck. (IV, 192 S.) kl. 8⁰. Pp. 3.15

SCHLUND, Erhard: Die katholische Aktion. Materialien und Akten. München: Verlag J. Kösel & F. Pustet. (142 S.) 8⁰. 4.50

ZAHN, Theodor: Grundriß der Geschichte des Lebens Jesu. Leipzig: A. Deichert. (VI, 82 S.) 8⁰. 3.60; geb. 5.—

Derselbe: Grundriß der Einleitung in das Neue Testament. Leipzig: A. Deichert. (VII, 120 S.) 8⁰. 5.—; geb. 6.50

PHILOSOPHIE

BEYER, Alfred: Schulung des Denkens. Leipzig: Quelle & Meyer. (VII, 234 S.) gr. 8⁰. 6.—; Lw. 8.—

EINFÜHRUNG in die Philosophie. Hrsg. von Franz Schnass. Osterwieck-H.: A. W. Zickfeldt. (XIII, 374 S.) 8⁰. 10.50; Lw. 12.—

FAHSEL, Helmut: Ehe, Liebe und Sexualproblem. Freiburg i. B.: Herder. (X, 142 S.) gr. 8⁰. 4.—; Lw. 5.40

Kaplan Fahsel liefert mit dieser Schrift eine prinzipielle Auseinandersetzung mit dem modernen Ehe- und Sexualproblem. Die Hauptgestalten des Eros werden hier auf letzte Prinzipien zurückgeführt und in ihren psychologischen Zusammenhängen beleuchtet.

HANDBUCH DER PHILOSOPHIE. Hrsg. von A. Bäumler und M. Schröter. München: Oldenbourg. gr. 8⁰
Lfrg. 19. Gesellschaftsphilosophie. (Tl. I.) Von Othmar Spann-Wien. (Abteilung IV, Beitrag B.) (96 S.) 3.90
Lfrg. 20. Gesellschaftsphilosophie. (Tl. II.) Von Othmar Spann-Wien. (Abtlg. IV, Beitrag B.) (S. 97—188.) 3.75

HOFFMANN, Hermann: Charakter und Umwelt. Berlin: J. Springer. (IV, 106 S.) 8⁰. 5.60

KANT, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft. Hrsg. und eingeleitet von August Messer. Vollständige Ausgabe. Berlin: Th. Knaur Nachf. (LVIII, 616 S.) 8⁰ = Knaurs Standard-Bände. Lw. 2.85; Hldr. 3.75; Ldr. 4.80

KNESER, A.: Das Prinzip der kleinsten Wirkung von Leibniz bis zur Gegenwart. Leipzig: Teubner. (70 S.) gr. 8⁰. 4.—

Kneser verfolgt die Entwicklung des Prinzips von den Anfängen bei Leibniz an über Euler und Maupertuis bis zu Helmholtz und Einstein, sowohl im Hinblick auf methodische wie philosophiegeschichtliche Bedeutung.

KÜHN, Lenore: Magna Mater. (Mit Anh.: Das Jahr der Magna Mater.) Jena: E. Diederichs. (91 S., 1 Titelb.) 8⁰. 2.50; Lw. 4.20

LAMBERTY, Paul: Logos. Lehre des Lebens. Schloß Tigring bei Moosburg (Kärnten): Logos-Verlag P. Lamberty. (372 S.) gr. 8⁰. 9.—

LEISEGANG, Hans: Denkformen. Mit 1 Taf. und 8 Fig. im Text. Berlin: W. de Gruyter & Co. (VI, 457 S.) gr. 8⁰. 20.—; Lw. 22.—

LITT, Theodor: Wissenschaft, Bildung, Weltanschauung. Leipzig: Teubner. (VI, 136 S.) 8⁰. 4.20; geb. 5.60

Der unlösbare Zusammenhang der verschiedenen Wissenschaftsgruppen mit den praktischen Problemen der Lebensorientierung wird bis in alle seine Folgerungen hinein entwickelt.

PRINZHORN, Hans: Nietzsche und das XX. Jahrhundert. 2 Reden. Heidelberg: N. Kampmann. (137 S.) 8⁰. 5.—; geb. 7.—

SPANN, Othmar: Gesellschaftsphilosophie. Mit einem Anhang über die philosophischen Voraussetzungen der Wirtschaftswissenschaften. München: R. Oldenbourg. (188 S.) gr. 8⁰. 8.85

MEDIZIN

ADLER, Alfred: Die Technik der Individual-Psychologie. Tl. 1. München: J. F. Bergmann. gr. 8°
1. Die Kunst, eine Lebens- und Krankengeschichte zu lesen. (IV, 146 S.) 7.50; geb. 9.—

ARON, Hans: Die Nährschäden des Kindes. Ein Leitfaden. Mit 37 Abb. Berlin u. Wien: Urban & Schwarzenberg. (VIII, 152 S.) 8°. 6.—; kart. 6.60

BRAUN, Michael: Behandlung der progressiven Schwerhörigkeit durch manuelle Dauervibration. Wien: M. Perles. (32 S. mit Abb.) gr. 8°. 1.60

DRESEL, Ernst Gerhard: Lehrbuch der Hygiene für Studierende, Ärzte und Gesundheitsbehörden. Mit 38 Abb. im Text. Berlin u. Wien: Urban & Schwarzenberg. (XII, 499 S.) gr. 8°. 18.—; Lw. 20.50

FLATAU, Georg: Neue Anschauungen über die Neurosen und ihr Einfluß auf die Therapie. Stuttgart: F. Enke. (32 S.) 4°. 2.60

FRANCK, Rudolf: Die Medizin im Dienste der Familie. Die Organe und ihre Funktion. Die Krankheiten und ihre Behandlung. Leipzig: F. C. W. Vogel. (XII, 544 S. mit Abb.) 8°. Lw. 20.—

HAMBURGER, Carl: Selbstheilung hoffnungsloser Krankheiten. Mit 4 Kurven im Text. Jena: G. Fischer. (42 S.) gr. 8°. 2.50

OETTINGEN, Walter von: Die Chirurgie des Land-, Schiffs- und Kolonialarztes. Dresden: Steinkopff. (388 S.) gr. 8°. 18.—; geb. 20.—

WOLF, Julius: Die neue Sexualmoral und das Geburtenproblem unserer Tage. Jena: G. Fischer. (VI, 182 S.) gr. 8°. 9.—

MATHEMATIK, NATURWISSENSCHAFTEN

AUERBACH, Felix: Lebendige Mathematik. Eine allgemein verständliche Einführung in die Schau- und Denkweise der niederen und höheren Mathematik. Mit zahlreichen Beispielen aus allen Gebieten des Lebens, der Natur und Kunst, der Wissenschaft und Technik. Mit 188 Abb. Breslau: Hirt. (455 S.) 8°. 7.80; Lw. 10.—

BAUR, F.: Korrelationsrechnung. Mit 3 Abb. Leipzig: Teubner. (VI, 57 S.) kl. 8°. kart. 1.20

BREHM, A. E.: Tierleben. Jubiläums-Ausg. in 8 Bdn. Bearb. und in Auswahl hrsg. von Carl W. Neumann. Mit 64 Farbentafeln und 160 schwarzen Doppel-Bildtaf. 8 Bde. Leipzig: Reclam (1928). 8°. Bd. 1—6 Lw. 36.—; Hldr. 48.—

DACQUÉ, Edgar: Das fossile Lebewesen. Eine Einführung in die Versteinerungskunde. Mit 93 Abb. Berlin: Springer. (184 S.) 8°. Lw. 4.80

FRANCÉ, Raoul: Naturgesetze der Heimat. Wien: Österr. Bundesverlag. (100 S.) 8°. kart. 1.70; Lw. 2.50

GRAFF, Kasimir: Grundriß der Astrophysik. Mit 6 Lichtdrucktaf. und 468 Textabbild. Leipzig: Teubner. (VIII, 751 S.) gr. 8°. 42.60; Lw. 45.—

Dem großen Kreise der gebildeten, sich mit der Himmelskunde ernsthaft beschäftigenden Laien wird hier ein sicherer Führer durch die neuzeitlichen astrophysikalischen Forschungsverfahren und deren Ergebnisse geboten. Da bei aller Einfachheit der Darstellung die wissenschaftlichen Gesichtspunkte klar herausgearbeitet sind, wird das Buch auch dem Physiker, Geologen, Meteorologen und besonders dem Studierenden der Astronomie von Nutzen sein.

HAGENBECK, Carl: Von Tieren und Menschen. Erlebnisse und Erfahrungen. Mit zahlreichen Bildern. Wohlf. Ausg. Leipzig: P. List. (219 S.) 8°. Lw. 3.90

HENSELING, Robert: Astronomie für Alle. Stuttgart: Franckh. 4°.
4. Die Sonne. Die Kleinwelt des Sonnensystems. ... Sonne und Sonnenschicksal. (S. 233—312 mit Abb., mehrere Tafeln.) 2.50

JANKE, Alexander, und Heinrich Zikes: Arbeitsmethoden der Mikrobiologie. Ein Praktikum für Studierende an Hochschulen und zum Selbstunterricht mit bes. Berücks. der techn. Mikrobiologie. Mit 127 Fig. Dresden: Th. Steinkopff. (XI, 183 S.) 8°. 13.—; geb. 14.50

LIETZMANN, Walter: Lustiges und Merkwürdiges von Zahlen und Formen. Mit 203 Fig. im Text und 20 Tafeln. Dritte, durchgesehene und erweiterte Aufl. Breslau: Hirt. (VI, 308 S.) 8°. Lw. 9.50

MENGER, K.: Dimensionstheorie. Leipzig: Teubner. (IV, 319 S.) gr. 8°. 22.—; geb. 24.—

Das Buch enthält eine systematische Darstellung der von Menger und Urysohn begründeten Dimensionstheorie, mit Ausblicken, welche die neue Theorie auf die gesamte Lehre vom Raum eröffnet.

NEUBERG, Artur: Urentwicklung des Menschen. Tatsachen und Gedanken. Gütersloh: C. Bertelsmann. (VIII, 426 S.) gr. 8°. 11.—; geb. 13.—

POPPELBAUM, Hermann: Mensch und Tier. 5 Einblicke in ihren Wesensunterschied. Mit 16 Abb. Basel: R. Geering. (159 S.) 4°. 5.20; Lw. 6.80

SCHAFFER, F. X.: Grundzüge der Geologie. Mit 1 Taf., 1 Kt. u. 232 Abb. im Text. Wien: F. Deuticke. (VI, 215 S.) gr. 8°. 8.—; Lw. 10.—

SCHNEIDER, Otto: Methodische Einführung in die Grundbegriffe der Geologie. Mit 188 Abb. Stuttgart: F. Enke. (V, 177 S.) 8°. 3.80

TECHNIK

BENSCH, Auguste Dorothea: Die Entwicklung der Berliner Porzellanindustrie unter Friedrich dem Großen. Berlin: Carl Heymann. (120, V S., 1 Tab., 1 Taf.) 8°. 7.—

BILLITER, Jean: Technische Elektrochemie. Bd. 4. Halle (Saale): W. Knapp. gr. 8°
4. Elektrische Öfen. Mit 192 Abb. im Text. (VII, 302 S.) 17.50

BÖHM, Hans: Photographie bei Nacht. Kamera-Arbeit ohne Tageslicht, im Freien und im Heim, im Theater und im Ballsaal, mit elektr. Licht, Scheinwerfer, Blitzlicht, mit lichtstärkster und lichtschwacher Optik. Mit 66 Abb. Berlin: G. Hackebeil. (146 S.) kl. 8° = Photofreund-Bücherei. Bd. 11. Hlw. 4.50

FELDHAUS, Franz Maria: Kulturgeschichte der Technik. 1. Berlin: O. Salle. 8°
1. Skizzen. Mit 60 Abb. im Text. (VIII, 154 S.) Hlw. 5.—

FITZE, Walther H.: Elementar-Handbuch des Rundfunkhörers. Mit vielen Abb. im Text. Berlin: Rothgiesser & Diesing. (84 S.) gr. 8°. 1.50

KANTAK, Friedrich: Naturaufnahmen. Anleitung zur Herstellung von Natururkunden. Mit 96 Abb. im Text und auf 24 Kunstdruck-Taf. Berlin: G. Hackebeil. (111 S.) kl. 8° = Photofreund-Bücherei, Bd. 10. Hlw. 4.50

KAPPELMAYER, O.: Funkmusik und Schallplattenmusik. Richtige Einzelteile und erprobte Schaltungen. Mit 125 Textabb. Berlin: J. Springer. (X, 161 S.) 8°. = Bibliothek des Radio-Amateurs. Bd. 30. 6.60

KOLLMANN, Franz: Das Zeppelinluftschiff seine Entwicklung, Tätigkeit und Leitungen. Mit Nachtrag: Zeppelinluftschiff LZ 127 „Graf Zeppelin". Mit 76 Abb. Neue Ausg. Berlin: M. Krayn. (90, 10 S., mehr. Tab.) gr. 8°. Hlw. 7.50

SCHNACK, E.: Festigkeitslehre auf Grund der Anschauung, für den Schul- und Selbstunterricht dargestellt. Mit 238 Abb., 78 gelösten und 100 ungelösten Aufgaben. Leipzig: Teubner. (V, 134 S.) gr. 8°. Best.-Nr. 9253. kart. 3.40

Diese, nur einfache Schulbildung voraussetzende und überall vom Versuch ausgehende Festigkeitslehre zieht die Anschauung zur Vermittlung eines tieferen Verständnisses für die Fragen der Festigkeit heran und gibt viele der wirklichen Praxis entnommene Beispiele und Aufgaben.

SCHULZ, Hans: Die Geschichte der Glaserzeugung. Mit 32 Abb. Leipzig: Akadem. Verlagsgesellschaft. (VII, 130 S.) gr. 8° = Das Glas in Einzeldarstellungen. Bd. 1. 7.50; kart. 8.—

SPIEGEL, Hans: Der Stahlhausbau. 1. Leipzig-Gohlis: A. Fröhlich. 4°
1. Wohnbauten aus Stahl. (XII, 171 S. mit Abb.) 12.—; Lw. 14.—

SPIEGEL, Julius: Einführung in die Flugtechnik. Mit 49 Abb. im Text und 81 Aufgaben nebst Lösungen. München: C. W. Kreidel. (139 S.) 8° = Technische Fachbücher. 10. 2.25

LANDWIRTSCHAFT

BEITRÄGE zur Gartenbaukunde. Hrsg. von Gustav Klein u. Fritz Kratochwjle. Mit 63 Textabb. Wien: J. Springer. (III, 145 S.) gr. 8°. 7.20

LÖWE, Otto: Gemüse-, Blumen- und Obstkulturen unter Glas. Mit 48 Abb. Stuttgart: E. Ulmer. (VIII, 189 S.) 8°. kart. 4.60

THOMAE, Kurt: Rosenkultur und Rosenschulbetrieb. Mit 13 Textabb. Berlin: P. Parey. (VI, 110 S.) 8° = Gärtnerische Lehrhefte. H. 33. 3.80

RECHT, STAAT, WIRTSCHAFT

ECKARDT, P.: Betriebswirtschaftslehre in Verbindung mit Recht und Technik des Handels. Eine Einführung. Mit einem Geleitwort von K. von der Aa. II. Band. Mit 5 Abb. u. 3 Taf. Leipzig: Teubner. (VIII, 185 S.) gr. 8°. 3.60

Das Werk ist praktisch und wissenschaftlich im Inhalt — einfach in der Darstellung, in deren Mittelpunkt die Unternehmung steht. Zahlreiche Beispiele aus dem Leben veranschaulichen die schwierigeren Fragen.

EGNER, Erich: Versuch einer autonomen Lehre der Währungspolitik. Leipzig: A. Deichert. (VII, 232 S.) gr. 8°. 12.—

GOLDBAUM, Wenzel: Berner Übereinkunft zum Schutz von Werken der Literatur und Kunst vom 2. Juni 1928. Kommentiert. Berlin: G. Stilke. (VIII, 134 S.) kl. 8° = Stilkes Rechtsbibliothek. Nr. 82. Lw. 5.—

GOLDSCHMIDT, Raimund W.: Das deutsche Großbankkapital in seiner neueren Entwicklung. Berlin: E. Ebering. (VIII, 256 S. mit 1 Fig.) gr. 8°. 10.20

GRÜNFELD, Ernst: Das Genossenschaftswesen, volkswirtschaftlich und soziologisch betrachtet. Halberstadt: H. Meyers Buchdr., Abt. Verlag. (XIII, 351 S.) gr. 8°. 20.25; Hlw. 22.50

HÄNTZSCHEL, Kurt: Das deutsche Preßrecht. Berlin: G. Stilke. (XXII, 106 S.) 8°. 5.—; geb. 6.—

HENNIG, Richard: Geopolitik. Die Lehre vom Staat als Lebewesen. Mit 64 Kt. im Text. Leipzig: Teubner. (VIII, 338 S.) gr. 8°. 14.—; geb. 16.—

HUBER, Max: Die soziologischen Grundlagen des Völkerrechts. Mit einer Vorbemerkung von Herbert Kraus. Berlin-Grunewald: Dr. W. Rothschild. (VII, 101 S.) gr. 8°. 4.—

LEVY, Hermann: Nationalökonomie und Wirklichkeit. Versuch einer sozialpsycholog. Begründung der Wirtschaftslehre. Jena: G. Fischer. (IV, 94 S.) gr. 8°. 4.50

LUTHER, Hans: Von Deutschlands eigener Kraft. Versuch einer gemeinverständl. Darstellung unserer Lage in der Weltwirtschaft. Berlin: G. Stilke. (127 S.) gr. 8°. 3.—; geb. 4.—

RICHTER, Lutz: Grundverhältnisse des Arbeitsrechts. Einführende Darstellung des gesamten Arbeitsrechts. Berlin: R. Hobbing. (VI, 153 S., 1 Taf.) gr. 8°. 4.80; Lw. 6.40

SCHERINGER, Martin Kuno: Das Recht der Neuauflage im Buch- und Kunstverlag. Ein Beitrag zur Geschichte, Theorie und Praxis des Urheber- und Urhebervertragsrechts unter Berücksichtigung des ausländ. Rechts. Berlin: F. Vahlen. (VIII, 249 S.) gr. 8°. 8.—; geb. 9.50

SERING, Max: Deutschland unter dem Dawesplan. Entstehung, Rechtsgrundlagen, wirtschaftliche Wirkungen der Reparationslasten. Berlin: W. de Gruyter & Co. (VI, 237 S.) gr. 8°. 10.—

STAAT und Persönlichkeit. Erich Brandenburg zum 60. Geburtstag dargebracht von Alfred Doren, Paul Kirn, Johannes Kühn u. a. Leipzig: Dieterich. (III, 269 S., 1 Titelbild.) gr. 8°. 12.50; Lw. 15.—

Die revidierte Berner ÜBEREINKUNFT und die römische Konferenz (Convention de Berne pour la protection des œuvres littéraires et artistiques du 9 sept. 1886 rev. à Berlin le 13 nov. 1908 et à Rome le 2 juin 1928). Text, Übersetzung und Erl. von Bruno Marwitz. Berlin: F. Vahlen. (48 S.) kl. 8°. 1.50

WAGEMANN, Ernst: Konjunkturlehre. Eine Grundlegung zur Lehre vom Rhythmus der Wirtschaft. Berlin: R. Hobbing. (XVI, 301 S. mit Fig.) gr. 8°. Lw. 14.—

GESCHICHTE, KULTURGESCHICHTE, POLITIK

Die ACHTUNDVIERZIGER. Reden und Dokumente der europäischen Revolution 1848/49. Mit Einleitung von Wilhelm Baumann. Berlin: Neuer Deutscher Verlag. (100 S.) 8°. kart. 1.50

ELZE, Walter: Tannenberg. Das deutsche Heer von 1914. Seine Grundzüge und deren Auswirkung im Sieg an der Ostfront. Im Einvernehmen mit dem Reichsarchiv. Mit 15 Karten. Breslau: Hirt. (370 S.) gr. 8°. Lw. 12.—

Derselbe: Graf Schlieffen. Breslau: Hirt. (21 S.) gr. 8° = Veröff. der Schleswig-Holsteinischen Univers.-Ges. Nr. 20. 1.80

DIE FEMELÜGE. Mit Beiträgen von Friedrich Felgen, Hans Albert von Birckhahn und Walter Weiss. Mit 3 Abb. München: J. F. Lehmann. (181 S.) 8°. 4.—; geb. 5.—

FRENSSEN, Gustav: Die Chronik von Barlete. Kulturgeschichte eines niedersächsischen Dorfes. Mit 1 Kt. u. 27 Abb. im Text und auf Taf. Berlin: G. Grote. (VI, 235 S.) 8°. 3.50; Lw. 5.—; Perg. 12.—

FRIEDELL, Eugen: Kulturgeschichte der Neuzeit. Die Krisis der europäischen Seele von der schwarzen Pest bis zum Weltkrieg. Bd. 2. München: Beck. 4°

2. Barock und Rokoko. Aufklärung und Revolution. (XII, 537 S.) 14.—; Lw. 18.—; Hldr. 30.—

Deutscher GESCHICHTSKALENDER. Begr. von Karl Wippermann. Hrsg. von Friedrich Purlitz und Sigfrid H. Steinberg. Abt. B.: Ausland. Jg. 43, Bd. 2. Leipzig: F. Meiner

43, 2. Juli-Dezember 1927. (III, 229 S.) 11.—; Lw. 12.50

Schulthess' europäischer GESCHICHTSKALENDER. Hrsg. von Ulrich Thürauf. N. F. Jg. 43. Der ganzen Reihe Bd. 68. 1927. München: Beck. (XXVIII, 583 S.) 8°. 25.—; Lw. 28.—

HOFFMANN. — Die Aufzeichnungen des Generalmajors Max Hoffmann. Hrsg. von Karl Friedrich Nowak. Berlin: Verlag für Kulturpolitik. (XXXVI, 243; 387 S., mehr Kart.) gr. 8°. 15.—; Lw. 17.50

HUBER, Georg: Die französische Propaganda im Weltkrieg gegen Deutschland 1914 bis 1918. München: Pfeiffer. (XVI, 314 S., mit Abb. u. 1 farb. Tafel.) gr. 8° (= Zeitung und Leben, Band 1). 10.—

MÜLLER-GUTTENBRUNN, Adam: Wanderung durch Altösterreich. Mit 49 zeitgenössischen Bildern. Hrsg. von Roderich Müller-Guttenbrunn. Wien: Österr. Bundesverlag. (242 S.) 8°

SCHNABEL, Friedrich: Geschichte der neuesten Zeit. Von der französ. Revolution bis zur Gegenwart. 6. Aufl. des Werkes: 1789 bis 1919. Mit 42 Diagrammen. Leipzig: Teubner. (V, 234 S.) gr. 8°. Lw. 6.—

Die Neuauflage ist um ein Schlußkapitel bereichert, das der Nachkriegszeit gewidmet ist, und die politischen Probleme der Gegenwart behandelt.

SCHRAMM, P. E.: Die deutschen Kaiser und Könige in Bildern ihrer Zeit. Teil I (Text). Bis zur Mitte des 12. Jhs. (751—1152). 144 Lichtdrucktafeln. Leipzig: Teubner. (XII, 240 S.) 4°. 28.—; geb. 32.—

In einem ausführlichen Begleittext wird das hier zum ersten Male vollständig vereinigte Material in seine kultur-, kunst- und geistesgeschichtlichen Bezüge geordnet.

SEECKT, Hans von: Gedanken eines Soldaten. Berlin: Verlag für Kulturpolitik. (179 S.) gr. 8°. 5.50; Lw. 7.50

WOLFF, K. F.: Der heutige Stand der Rassenforschung. Leipzig: Kabitzsch. (Sonderdruck aus „Mannus", Band 20, 1928, S. 328 bis 364.) 0.75

WINNIG, August: Das Reich als Republik. 1918—1928. Stuttgart: Cotta. (III, 361 S.) 8°. 6.50; Lw. 7.80

ZIESEMER, Walther: Die Literatur des Deutschen Ordens in Preußen. Breslau: Ferd. Hirt. (128 S.) 8°. 4.80

GEOGRAPHIE, LÄNDER- UND VÖLKERKUNDE, REISEN

BALSER, L.: Einführung in die Kartenlehre. (Kartennetze.) Mit 40 Fig. im Text. Leipzig: Teubner. (60 S.) kl. 8°. kart. 1.20.

HILDENBRANDT, Fred: Großes schönes Berlin. Berlin-Zehlendorf: Rembrandt-Verlag. (122 S. mit Abb.) kl. 8°. 2.—

MÜLLER-MINY, H.: Moderne Industrien im tropischen Afrika. Eine wirtschaftsgeographische Studie. Leipzig: Teubner. (V, 133 S.) 8°. kart. 5.60

REIFFENSTEIN, Bruno: Das schöne Wien in Photographien. Wien: Verlag Dr. H. Epstein. (62 S. Abb.) 17,5×25 cm (= Orbis Urbium.) Pp. 3.75

SCHOMBURGK, Hans: Mein Afrika. Erlebtes und Erlauschtes aus dem Innern Afrikas. Mit 56 Orig.-Aufn., sowie einer Anzahl Strichzeichnungen. Leipzig: Verlag Deutsche Buchwerkstätten. (280 S.) gr. 8°. Lw. 9.—

SPUNDA, Franz: Der heilige Berg Athos. Landschaft u. Legende. Mit 40 Bildtafeln. Leipzig: Insel-Verlag. (267 S.) 8°. Lw. 12.—

WEDDERKOP, H. v.: Das Buch von Köln. Düsseldorf, Bonn. Mit Originalzeichnungen. München: R. Piper & Co. (230 S.) kl. 8° = Was nicht im Baedeker steht. Bd. 5. 3.60; Lw. 4.80.

BIOGRAPHIEN, BRIEFE, MEMOIREN

BETTELHEIM, Anton: Karl Schönherr. Leben und Schaffen. Mit 8 Bildtaf. Leipzig: L. Staackmann. (187 S.), 8°. 5.—; Lw. 7.—

CALM, Hans: Freud und Leid einer Jugendzeit. Erinnerungen eines Siebzigers. Mit 17 Abb. Leipzig: Koehler & Amelang. (227 S.) 8°. Lw. 5.50

EBERT-STOCKINGER, Clara: Helden des Willens. Mit 14 Bildtafeln. Stuttgart: Strecker u. Schröder. (240 S.) 8°. 5.50; Lw. 7.50

HEYDECKER-LANGER, Olga: Lebensreise im Komödiantenwagen. Erinnerungen einer Schauspielerin. Erster Band. München: Müller. (219 S.) 8°. Lw. 10.—

KIRCHEISEN, Friedrich Max: König Lustig. Napoleons jüngster Bruder. Mit 16 Bildbeigaben. Berlin: A. Scherl. (219 S.) 8°. 4.—; Lw. 6.—

MITIS, Oskar Frh. von: Das Leben des Kronprinzen Rudolf. Mit Briefen und Schriften aus dessen Nachlaß. Mit 10 Bildtaf. u. 2 Faks. Leipzig: Insel-Verlag (467 S.) 8°. Lw. 14.—

OMPTEDA, Georg Frh. von: Sonntagskind: Jugendjahre eines Glücklichen. Mit 5 Abb. (auf Taf.). Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. (337 S.) 8°. Lw. 7.—

PLATTENSTEINER, Richard: Ein deutscher Ekkehard. (Peter Rosegger.) Leipzig: L. Staackmann. (158 S., 1 Titelbild.) kl. 8°. 2.—; Lw. 3.50

REGER, Max. Briefe eines deutschen Meisters. Ein Lebensbild. Hrsg. von Else von Hase-Koehler. Leipzig: Koehler & Amelang. (338 S.) 8°. Lw. 10.—

SCHWEINITZ. — Briefwechsel des Botschafters General von Schweinitz. (Vorw.: Wilh. von Schweinitz. Mit 1 Bildnis. Berlin: Reimar Hobbing. (XIII, 398 S.) gr. 8°. 18.—; Hldr. 22.—
Bildet die Fortsetzung der 1927 im gleichen Verlage erschienenen Denkwürdigkeiten des Botschafters.

SPIERO, Heinrich: Fontane. Mit 7 Abb., darunter 1 Handschriftprobe. Wittenberg: A. Ziemsen. (344 S.) 8°. Lw. 10.—

WAHL, Hans: Carl August von Weimar. Ein Leben in Briefen. Weimar: Böhlaus Nachf. (152 S.) 8°. 3.—; geb. 4.—

WITKOP, Philipp: Kriegsbriefe gefallener Studenten. München: Georg Müller. (344 S.) gr. 8°. Lw. 5.50

ALTERTUMSKUNDE, LITERATUR- UND SPRACHWISSENSCHAFT

CYSARZ, Herbert: Von Schiller zu Nietzsche. Hauptfragen der Dichtungs- u. Bildungsgeschichte des jüngsten Jahrhunderts. Halle a. d. Saale: M. Niemeyer. (V, 405 S.) gr. 8°. 12.—; Lw. 14.50

HANDBUCH der Literaturwissenschaft. Hrsg. von Oskar Walzel. Lfg. 105—107. Wildpark-Potsdam: Akadem. Verlagsgesellschaft Athenaion. 4°. Subskr.-Pr. je 2.20
105. Walzel: Deutsche Dichtung von Gottsched bis zur Gegenwart. H. 9. (S. 257 bis 288 mit Abb., 2 Taf.) — 106. Olschki: Romanische Literaturen des Mittelalters. H. 1. (32 S. mit Abb., 1 farb. Taf., 1 farb. Kt.) —
107. v. Glasenapp, Rosen, Schomerus, Geiger: Indische Literaturen. H. 8. (S. 225—256 mit Abb.) H. 8.

KAPP, Max: Thomas Manns novellistische Kunst. Ideen und Probleme, Atmosphäre u. Symbolik seiner Erzählungen. München: Drei Masken Verlag. (99 S.) 8°. 4.—; Lw. 5.50

KORFF, H. A.: Die Dichtung von Sturm und Drang im Zusammenhange der Geistesgeschichte. Vortragszyklus. Leipzig: Quelle & Meyer. (VII, 99 S.) 8°. 3.—; Lw. 4.80

KRAUSS, Rudolf: Klassisches Schauspielbuch. Ein Führer durch den deutschen Theaterspielplan der älteren Zeit. 3., vermehrte Aufl. Stuttgart: Muthsche Verlh. (401 S.) kl. 8°. Lw. 5.40

MEISSNER, Bruno: Die babylonisch-assyrische Literatur. Wildpark-Potsdam: Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion. (103 S. mit Abb., 3 Taf.) 4°. 10.—

MÜLLER, Erwin: Psychologie des deutschen Volksmärchens. München: Verlag J. Kösel & F. Pustet. (XII, 160 S.) gr. 8°. 5.—

MÜLLER, Hans von: Zehn Generationen deutscher Dichter und Denker. Die Geburtsjahrgänge 1561—1892 in 45 Altersgruppen zusammengefaßt. Berlin: Frankfurter Verlags-Anstalt. (138 S.) 8°. 3.50; geb. 5.—

NINCK, Martin: Hölderlin-Eichendorff. Vom Wesen des Klassischen und Romantischen. Heidelberg: N. Kampmann. (152 S.) 8°. 5.50; geb. 7.—

ZWEIG, Stefan: Abschied von Rilke. Rede. Tübingen: Wunderlich. (30 S.) 8°. geb. 1.—

PÄDAGOGIK

FRIEDRICH, Theodor, und Woldemar Voigt: Berufswünsche und Zukunftspläne der Jugend an höheren Schulen. Mit zahlreichen Tabellen. Breslau: F. Hirt. (406 S.) gr. 8°. Lw. 15.—

GLAESER, Friedrich: Erzieherische Macht. Leipzig: Quelle & Meyer. (VII, 118 S.) 8°. 4.—; Lw. 5.—

MOOG, Willy: Geschichte der Pädagogik. Bd. 2. Osterwieck-Harz: A. W. Zickfeldt. 8°
2. Die Pädagogik der Neuzeit von der Renaissance bis zum Ende des 17. Jh. 7. völlig neugestaltete Aufl. von Fr. Hemans „Geschichte der neueren Pädagogik". (VIII, 338 S.) 11.—

RITTER, Robert: Das geschlechtliche Problem in der Erziehung. Versuch einer Sexualpädagogik auf psychologischer Grundlage. München: E. Reinhardt. (88 S.) gr. 8°. 3.50

SCHARRELMANN, Heinrich: Die Kunst der Vorbereitung auf den Unterricht. Ein Lehrbuch. Braunschweig: G. Westermann. (206 S. mit Abb.) 8°. Lw. 4.50

SCHÖNE LITERATUR

ARNHEIM, Rudolf: Stimme von der Galerie. 25 kleine Aufsätze zur Kultur der Zeit. Mit einem Vorwort von Hans Reimann und vielen Bildern von Karl Holtz. Berlin: Benary. (152 S.) 8°. 3.—

BARTSCH, A. H.: Wild und frei. Thema mit Variationen. Leipzig: Staackmann. (212 S.) 8°. Lw. 5.50

BELZNER, Emil: Iwan der Pelzhändler oder Die Melancholie der Liebe. Frankfurt a. M.: Rütten u. Loening. (168 S.) 8°. geb. 4.50

BERADT, Martin: Leidenschaft und List. Roman. Berlin: Rowohlt. (338 S.) 8°. 5.—

BEREND, Alice: Der Herr Direktor. Roman. Berlin: S. Fischer. (230 S.) 8°. 3.50; Lw. 5.—

BINZ, Arthur Friedrich: Gespenstige Begegnungen. Geheimnisvolle Geschichten. Hrsg. Saarlouis: Hausen. (192 S. mit Abb.) 8°. Hlw. 2.50

Derselbe: Abenteuerliche Fluchten. Fesselnde Geschichten. Hrsg. Saarlouis: Hausen. (197 S. mit Abb.) 8°. Hlw. 2.50

BLOEM, Walter: Sohn seines Landes. Roman. Leipzig: K. F. Koehler. (420 S.) 8°. Lw. 7.—

BRAUN, Felix: Der unsichtbare Gast. Roman. Wien: Speidel. (307 S.) 8°. 4.—; Lw. 6.—

DURIEUX, Tilla: Eine Tür fällt ins Schloß. Roman. Berlin-Grunewald: Horen-Verlag. (245 S.) 8°. 5.—; Lw. 6.50

EULENBERG, Herbert: Zwischen zwei Männern. Eine Lebensschilderung. Stuttgart: Engelhorn. (281 S.) 8°. kart. 4.50; Lw. 6.—; Hldr. 8.50

FRANCK, Hans: Recht ist Unrecht. 9 Novellen um Eine Wahrheit. Leipzig: H. Haessel. (598 S.) 8°. 7.—; Lw. 10.—

FREY, A. M.: Missetaten. Achtzehn Ereignisse. München: Beck. (224 S.) 8° Lw. 7.—

GERLAND, Heinrich: Frühlingsliebe und andere Gedichte. München: Allgemeine Verlagsanstalt. (132 S.) 8°. geb. 3.50

GINZKEY, Franz Karl: Der Gott und die Schauspielerin. Leipzig: L. Staackmann. (195 S.) 8°. 3.—; Lw. 5.—

GLAESER, Ernst: Jahrgang 1902. Roman. Potsdam: G. Kiepenheuer. (354 S.) 8°. 4.—; Lw. 6.—

GLUTH, Oskar: Der verhexte Spitzweg. Ein heiterer Münchner Roman. Leipzig: L. Staackmann. (331 S.) 8°. 4.50; Lw. 6.50

GREINZ, Rudolf: Zauber des Südens. Roman. Leipzig: Staackmann. (336 S.) 8°. 4.50, Lw. 6.50

GREIPEL-GOLTZ, Amalie: Susanne Hessler. Ein Liszt-Roman. Wien: Österr. Bundesverlag. (280 S.) 8°. kart. 4.—; geb. 5.30

GRIESE, Friedrich: Tal der Armen. Lübeck: Quitzow. (148 S.) 8°. Lw. 5.—

Derselbe: Die Flucht. Erzählung. Berlin: Bruno Cassirer. (115 S.) 8°. Lw. 3.80

HAAS, Rudolf: Klaus Andrian. Roman eines Deutschen unserer Zeit. Leipzig: Staackmann. (304 S.) 8°. 4.50; Lw. 6.50

HEGELER, Wilhelm: Der Zinsgroschen. Roman. Hamburg: Hanseat. Verlagsanstalt. (382 S.) 8°. Lw. 7.—

HESSE, Hermann: Betrachtungen. Berlin: S. Fischer. (333 S.) 8° = Hesse: Gesammelte Werke. 5.50; Lw. 7.50

HEYCK, Hans: Der Außenseiter. Roman. Leipzig: Staackmann. (336 S.) 8°. 5.—; Lw. 7.—

HOECHSTETTER, Sophie: Königskinder. Roman. Leipzig: K. F. Koehler. (297 S.) 8°. Lw. 6.—

HOFER, Klara: Der Büßer. Roman. Tübingen: Wunderlich. (274 S.) 8°. 5.—, Lw. 7.—

HOHLBAUM, Robert: Das Paradies und die Schlange. Ein Roman aus Südtirol. Leipzig: L. Staackmann. (251 S.) kl. 8°. 3.50; Lw. 5.50

HUNA, Ludwig: Hexenfahrt. Roman. Leipzig: Grethlein & Co. (394 S.) 8°. 4.50; Lw. 8.50; Hldr. 12.—

JACOB, Heinrich Eduard: Jacqueline und die Japaner. Ein kleiner Roman. Berlin: Rowohlt. (182 S.) 8°. Lw. 6.—

JELLINEK, Oskar: Der Sohn. Erzählung. Wien: P. Zsolnay. (78 S.) kl. 8°. 2.—; Lw. 3.20

KALKOWSKA, Eleonore: März. Dramatische Bilderfolge aus dem Jahre 48. Straßburg: Heitz. (161 S.) 8°. 2.50; geb. 4.—

KARWATH, Juliane: Die Droste. Der Lebensroman der Annette von Droste-Hülshoff. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. (498 S.) 8°. Lw. 8.—

KLABUND: Borgia. Roman einer Familie. Wien: Phaidon-Verlag. (243 S.) kl. 8°. 3.—; Lw. 5.50

KOTZDE, Wilhelm: Die liebe Frau von der Geduld. Erzählung. Gütersloh: C. Bertelsmann. (399 S.) 8°. Lw. 7.50

KURZ, Isolde: Der Ruf des Pan. Zwei Geschichten von Liebe und Tod. Tübingen: Wunderlich. (143 S.) 8°. Lw. 4.50

LANGER, Georg: Richter Wichura. Oberschlesischer Roman aus der Zeit von Achtundvierzig. Breslau: Bergstadtverlag. (383 S.) 8°. Lw. 7.—

LEDERER, Joe: Das Mädchen George. Berlin: Universitas. (212 S.) 8°. 3.20; Lw. 4.80

LORENZ, Helmut: Die Parlamentarier von Michelstedt. Humoristischer Roman. Berlin: Warneck. (364 S.) 8°. Lw. 5.80

LUSCHNAT, David: Abenteuer um Gott. München: P. Stangl. (199 S.) 8°. 3.50; Lw. 5.—

MATTHIESSEN, Wilhelm: Görres. Roman. Rottenburg a. Neckar: Rottenburger Verlag W. Bader. (563 S., 1 Titelbild.) 8°. 8.—; Lw. 10.—

MOLO, Walter von: Mensch Luther. Roman. Wien: P. Zsolnay. (304 S.) 8°. Lw. 6.50

MURON, Johannes: Der Seefahrer. Das Buch vom Entdecker Columbus. Die spanische Insel, Bd. II. Berlin: Bühnenvolksbundverlag. (340 S.) 8°. kart. 5.50, Hlw. 7.50; Seide 10.—

OTT, Heinz: Irmela Mimosa. Eine Novelle. Berlin: Warneck. (122 S.) 8°. geb. 3.50

PAUL, Adolf: Die vier Bettler der Gräfin Königsmark. Roman aus der Zeit Augusts des Starken. Stuttgart: Cotta. (467 S.) 8°. kart. 6.80; Lw. 7.80

PENZOLDT, Ernst: Der arme Chatterton. Geschichte eines Wunderkindes. Leipzig: Insel-Verlag. (230 S.) 8°. Lw. 6.—

PRESBER, Rudolf: Der Mann im Nebel. Roman. Berlin: A. Scherl. (382 S.) 8°. 4.50; Lw. 6.50

RATZKA, Clara: Im Zeichen der Jungfrauen. Roman. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. (323 S.) 8°. Lw. 7.—

REGLER, Gustav: Zug der Hirten. Lübeck: Quitzow. (188 S.) 8°. Lw. 8.—

SALTEN, Felix: Simson. Das Schicksal eines Erwählten. Roman. Wien: P. Zsolnay. (223 S.) kl. 8°. 3.50; Hlw. 5.—; Lw. 5.80

SCHAEFFER, Albrecht: Mitternacht. 12 Novellen. Leipzig: Insel-Verlag. (218 S.) 8°. Lw. 6.—

SCHAFFNER, Jakob: Der Mensch Krone. Roman. Stuttgart: Union. (277 S.) 8°. 4.—; Lw. 6.50

SCHERER, Peter: Im alten frohen Rheingau. Im deutschen Straßburg. Bilder und Erlebnisse. Freiburg: Herder. (VI, 144 S.) 8°. Lw. 3.80

SCHNACK, Friedrich: Das Leben der Schmetterlinge. Hellerau: J. Hegner (286 S.) 8°. Lw. 10.80

SCHUBART, Arthur: Katzengeschichten. Stuttgart: A. Bonz & Comp. (236 S.) 8°. 4.—; Lw. 6.—

SCHULLERN, Heinrich: Aus Südtirols Vergangenheit. Erzählungen. Wien: Österr. Bundesverlag. (96 S.) 8°. kart. 1.50; Hlw. 2.60

STEINKOPF, Wilhelm: Die zur Höhe wandern. Roman. Berlin: Warneck. (280 S.) 8°. Lw. 5.80

STRATZ, Rudolph: Eliza. Roman. Berlin: A. Scherl. (295 S.) 8°. 3.50; Lw. 5.50

STÜCKLEN, Wilhelm: Das Tulipanenschiff. Roman. Stuttgart: Cotta. (278 S.) 8°. Lw. 6.50

SUDERMANN, Hermann: Purzelchen. Ein Roman von Jugend, Tugend und neuen Tänzen. Stuttgart: Cotta. (381 S.) 8°. Lw. 7.—

VRING, Georg von der: Adrian Dehls. Roman. Berlin: J. M. Spaeth. (381 S.) 8°. 6.—; Lw. 8.—

WASER, Maria: Wende. Der Roman eines Herbstes. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. (292 S.) 8°. Lw. 7.—

WEISMANTEL, Leo: Das alte Dorf. Geschichte seines Jahres und der Menschen, die in ihm gelebt haben. Berlin: Bühnenvolksbundverlag. (453 S.) 8°. 5.—; Hlw. 7.50; Seide 10.—

WIEGLER, Paul: Der Antichrist. Eine Chronik des 13. Jahrh. Hellerau bei Dresden: Avalun-Verlag. (474 S., 32 Taf.) gr. 8°. Lw. 15.—

WIRZ, Otto: Die geduckte Kraft. Ein Roman. Stuttgart: J. Engelhorn. (381 S.) 8°. 5.50; Lw. 8.50; Hldr. 12.—

WOLDSTEDT-LAUTH, Rose: Renate. Stuttgart: Strecker & Schröder. (260 S.) 8°. 3.50

ZAHN, Ernst: Tochter Dodais. Roman. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. (323 S.) 8°. Lw. 7.—

ZERKAULEN, Heinrich: Die Welt im Winkel. Roman. Breslau: Bergstadtverlag. (278 S.) 8°. Lw. 7.50

ZOBELTITZ, Fedor von: Der Mann im feurigen Ofen. Roman. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. (338 S.) 8°. Lw. 7.—

ZWEIG, Arnold: Pont und Anna. Potsdam: Kiepenheuer. (212 S.) 8°. Lw. 5.50

GRAPHIK, ILLUSTRIERTE BÜCHER

BARLACH, Ernst: Ein selbsterzähltes Leben. Berlin: Cassirer. Mit 83 Tafeln und zahlreichen Abb. im Text. (73 S. Text.) 4°. Lw. 20.—

HOFMANNSTHAL, Hugo von: Die ägyptische Helena. Oper in 2 Aufzügen. Leipzig: Insel-Verlag. (95 S.) 4° = Druck der Mainzer Presse. 1. 125 arab. num. Abzüge, Hperg. je 30.—; 75 num. Abzüge auf Jap. Pap., Ldr. 80.—

KUBIN, Alfred: Die andere Seite. Phantast. Roman. Mit einer Selbstbiographie des Künstlers, 59 Abb. u. 1 Pl. (Taf.). München: Georg Müller. (XCI, 290 S.) 8°. 7.—; Lw. 8.50

PAQUET, Alfons: Der Neckar. Ein Lebensbild zu 40 Zeichnungen in Kupfertiefdruck u. 15 Textbildern von Joachim Lutz. Heidelberg: J. Hörning. (27 S., 40 zum Teil farb. Taf.) gr. 8°. Hlw. 12.—; Vorzugsausg. num., Hldr. 25.—

SEIDEL, Willy: Larven. Eine Novelle mit 22 Zeichnungen von Alfred Kubin. München: Langen. (74 S.) 4°. 5.—; Lw. 8.—

BILDENDE KUNST

BENKARD, Ernst: Caravaggio-Studien. Mit 32 Abb. Berlin: H. Keller. (188 S.) 8°. 12.—

BLASS, Curt: Cuno Amiet. Oschwander Erinnerungen. Frauenfeld: Huber & Co. (77 S., mehr. Taf.) gr. 8°. 2.80; Fr. 3.50

BOEHN, Max von: Das Beiwerk der Mode. Spitzen, Fächer, Handschuhe, Stöcke, Schirme, Schmuck. Mit 293 Abb. u. 16 Farbtaf. München: F. Bruckmann. (IV, 277 S.) 8° = Boehn: Die Mode. Erg. 6.50; Pp. 8.—; Lw. 9.—; Hldr. 14.—

Albrecht DÜRER. Festschrift der internationalen Dürerforschung. Hrsg.: Georg Biermann. Leipzig: Klinkhardt & Biermann. (IV, 132 S. mit Abb., 1 farb. Taf.) 4°. 8.50

SCHIER, Wilhelm: Das Benediktinerstift Melk a. d. Donau. Augsburg: Dr. B. Filser. (XIV, 100 S. mit Abb., eingedr. Grundr.) 4°. 4.80

SCHNECK, Adolf: Der Stuhl. Stuttgart: Hoffmann. Mit 135 Abb. (60 S.) 8° = Baubücher. Bd. 4. kart. 8.—

SPIERO, Heinrich: Berlin in Geschichte und Kunst. München: R. Oldenbourg. (124 S. mit Abb.) gr. 8°. 2.—

WALDMANN, Emil: Stätten von Einst. Mit 18 Abb. Bremen: F. Leuwer. (138 S.) 8°. Lw. 6.—
Die Aufsätze sind im Laufe der letzten Jahre in Tageszeitungen erschienen.

MUSIK, THEATER

BENZ, Richard: Franz Schubert, der Vollender der deutschen Musik. Jena: E. Diederichs. (48 S.) 8°. 1.80

HANDBUCH der Musik-Wissenschaft. Hrsg. von Ernst Bücken. Lfg. 19. 20. Wildpark-Potsdam: Akadem. Verlagsges. Athenaion. 4°. Je 2.30
19. C. Sachs: Musik der Antike. (H. 1.) (32 S. mit Abb., 1 farb. Taf.) — 20. Haas: Musik des Barocks. H. 4. (S. 97—128 mit Abb., 1 farb. Taf.)

Preisziffern ohne weitere Angaben bezeichnen den Goldmarkpreis des gehefteten Buches. Die Bücher können durch jede Buchhandlung bezogen werden. Wir bitten bei Bestellungen sich auf unsere Zeitschrift zu beziehen.

NEUE RUSSISCHE ROMANE

A. Fadejew

DIE NEUNZEHN

Aus der heroischen Epoche der russischen Revolution

Fadejew weicht mit diesem Roman von allen bis jetzt bekannten Schilderungen aus dem russischen Bürgerkrieg ab. Er begnügt sich nicht mehr mit der nur filmischen Aneinanderreihung von Ereignissen, mit einer flüchtigen Zeichnung der Personen. Seine sibirischen Bauern, in ihrem heroischen Kampf gegen die Interventionstruppen der Japaner, sind psychologisch fein gezeichnet. In meisterhafter Darstellung erstehen vor uns die Schönheiten und Schrecken der Taiga, und in diesem Rahmen ein Kampf auf Leben und Tod. Niemand wird dieses Buch ohne Erschütterung aus der Hand legen können.

Einband von John Heartfield

262 Seiten / Preis brosch. . . . RM. 3.—
Ganzleinen gebunden . . . . RM. 4.50

F. Gladkow

ZEMENT

Sowjetrußland von Heute

Prof. Franz Oppenheimer in der „Frankfurter Zeitung" schreibt über das Buch: „Hier spricht ein unerbittlicher Beobachter, ein Dichter der den Menschen in seiner ganzen Größe und seiner ganzen Schwäche kennt ... Ein wertvolleres Dokument unserer Zeit und dieser Bewegung, als es die meisten wissenschaftlichen Veröffentlichungen sind."
„Die Welt am Morgen", Wien: „... So hat der Autor strengen Naturalismus mit wahrer Poesie verknüpft und damit ein Standardwerk geschaffen, das sich einen ersten Platz in der modernen Literatur sicherlich erringen wird."

Einband von John Heartfield

463 Seiten / Preis brosch. . . . RM. 5.—
Gebunden . . . . RM. 7.—

AKTUELLE REPORTAGE

DER AMERIKANER ÜBER DIE RUSSISCHE REVOLUTION

John Reed

ZEHN TAGE DIE DIE WELT ERSCHÜTTERTEN

Das Urteil der Presse:
„Literarische Welt". „Die Staunen, Bewunderung, Begeisterung erzwingende Arbeit eines verantwortungsbewußten amerikanischen Reporters, der am unerhörten, schicksalhaften Geschehen, das sich vor ihm abrollte, zum Künstler und aktiven Helden wurde... Kritik versagt vor dem elementaren Erlebnis, das die Lektüre dieses Werkes darstellt.

Einband von John Heartfield

XXIV u. 314 S. / Preis brosch. RM. 2.50
Ganzleinen gebunden . . . . RM. 4.50

DER SOWJETRUSSE ÜBER AMERIKA

I. Dorfmann

IM LANDE DER REKORDZAHLEN

Reiseskizzen eines russ. Ingenieurs

Die Presse schreibt:
„Der Querschnitt". „Sehr sympathische kluge Reportage über USA."
Kurt Kersten in *„Die Welt am Abend".* „Es ist ein sehr ruhiges, leise ironisches Buch, ganz kritisch und anscheinend objektiv. Dorfmann sieht vor allem die Begebenheiten des täglichen Lebens, die Dinge und Menschen, die uns umgeben. Er beobachtet kühl, wie es zugeht. Und dabei kommt er oft zu den erschreckendsten Feststellungen."

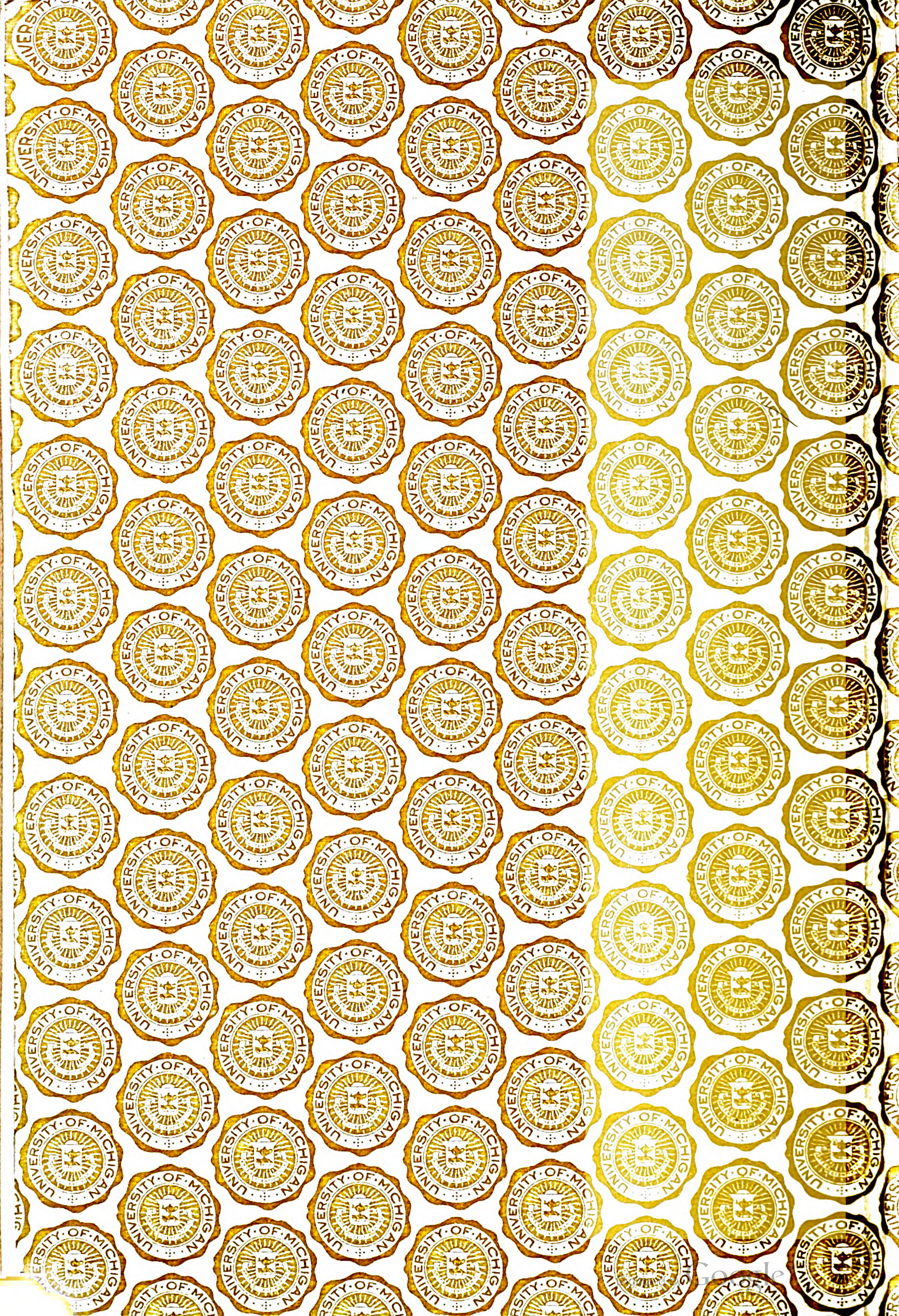
Einband von John Heartfield

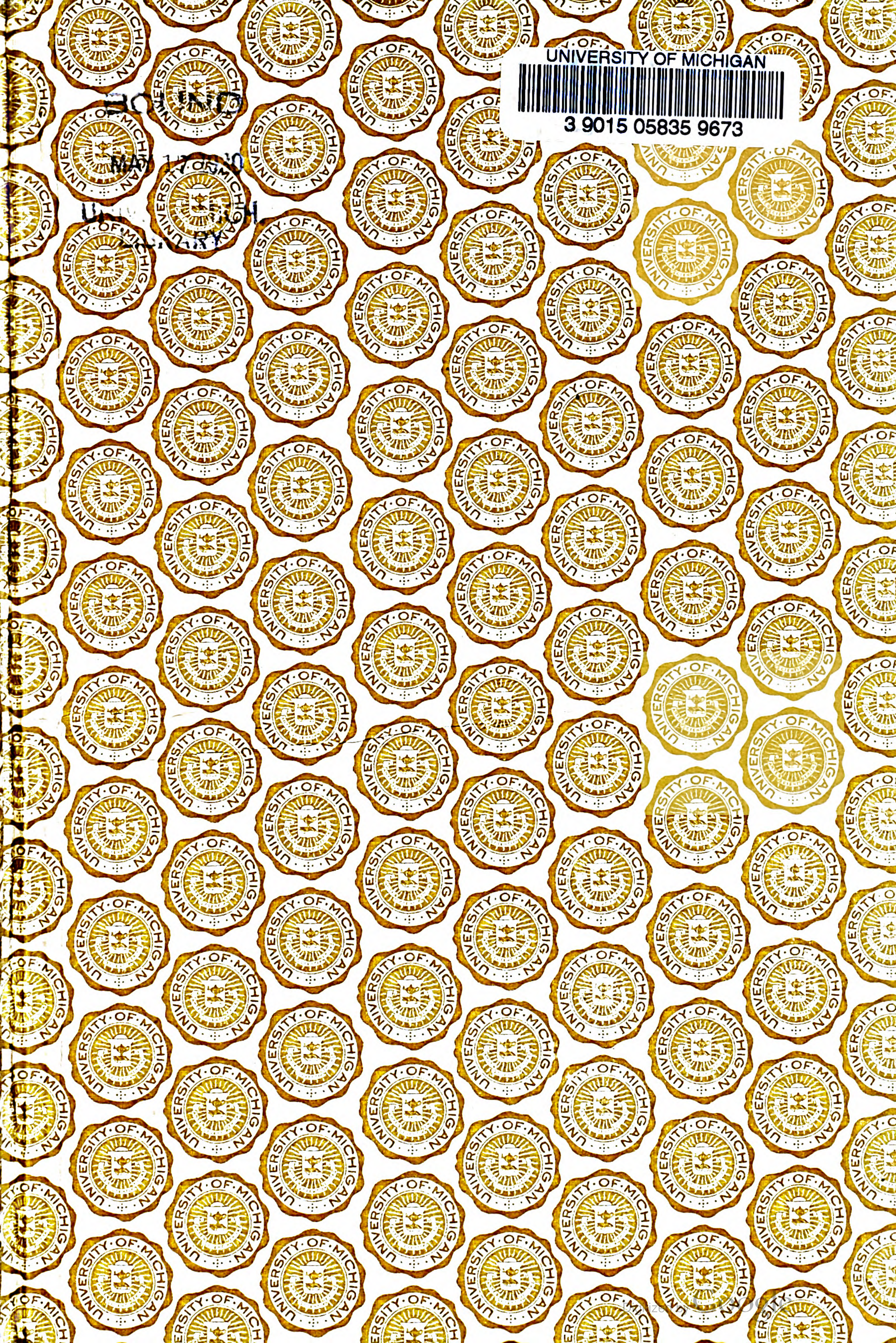
184 Seiten / Preis brosch. . . . RM. 2.50
Ganzleinen gebunden . . . . RM. 3.50

Wir führen: Werke über Politik und Wirtschaft der Sowjetunion aus der Feder führender Sowjetpolitiker / Memoiren bekannter Arbeiterführer / Neue russische Literatur / Theoretische Werke des Marxismus und Leninismus.

VERLAG FÜR LITERATUR UND POLITIK
WIEN—BERLIN SW / PLANUFER 17

Hauptschriftleiter: Dr. August von Löwis of Menar / Verantwortlich für den Textteil: Dr. Friedrich Michael / Anzeigenteil: Max Grießbach / Verlag: Der Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig / Druck: Julius Brandstätter / Sämtlich in Leipzig / Schriftleitung u. Geschäftsstelle: Gerichtsweg 26 (Buchhändlerhaus)


UNIVERSITY·OF·MICHIGAN


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 05835 9673

